# Zur Geschichte

der

# französischen Revolution

von

# 1789.

---

Erste Abtheilung.

Gesammelte Schriften und Reden

von

Maximilian Robespierre.

Erster Band.

---

Leipzig 1851.
Arnoldische Buchhandlung.

Gesammelte

# Schriften und Reden

von

## Maximilian Robespierre.

---

Nach der französischen Ausgabe von Laponneraye.

---

Erster Band.

---

Leipzig 1851.

Arnoldische Buchhandlung.

# Historische Notiz über Maximilian Robespierre.

Robespierre ist in Arras im Jahre 1759 geboren; er war der Sohn eines Advocaten im Rathe von Artois. Er war nur 7 Jahre alt, als er seine Mutter verlor; sein Vater, tief von dem Verluste einer geliebten Gattin niedergebeugt, beschloß zu reisen, um Trost für seinen Schmerz zu finden. Er reiste ab und kehrte nicht zurück; der Tod überraschte ihn auf seinen Reisen. So wurde Robespierre schon in seiner zartesten Kindheit elternlos, so wurde er einer Mutter beraubt, die er sehr liebte, eines Vaters, der sein junges Herz für alle Tugenden zu bilden strebte. Es blieb ihm von ihnen nur eine Erinnerung voll von Liebe und Schmerz, eine Erinnerung, die abwechselnd den Trost und die Qual seines Lebens ausmachte. Denn eine frühreife Intelligenz, eine außerordentliche Empfindlichkeit ließen ihn erkennen, wie viel seine ihm durch den Tod entrissenen Eltern werth gewesen. Seine Mutter sollte immer seinen Gedanken gegenwärtig sein, sein Vater sollte ewig in seinem Herzen leben, und wenn mitten in den politischen Kämpfen der Revolution die Erinnerung an seine Eltern seinen Geist durchkreuzte, zeigte er eine lebhafte Erregung, und der Zerstörer der Monarchie, der unbezähmbare Tribun vergoß dann Thränen der Rührung.

Robespierre hatte einen Bruder und zwei jüngere Schwestern; seine Tanten von väterlicher Seite beschäftigten sich mit der Ernährung und Erziehung der beiden letzteren; Robespierre

wurde mit seinem Bruder von seinen Großeltern mütterlicher Seite auferzogen. Maximilian begann seine Studien am College von Arras. Er war von Natur sehr fleißig und pflichtgetreu; seine Lehrer bewunderten die Fortschritte, die er machte und besonders seine offene Neigung für ernste Sachen in einem noch so zarten Alter. Er war zurückhaltend, einfach, bescheiden und milde; seine Vergnügungen waren rein und unschuldig, wie sein Herz; er hatte ein Vogelhaus von Tauben und Sperlingen und brachte die Augenblicke seiner Muße inmitten dieser kleinen gefiederten Republik hin.

In dem Leben eines Menschen, wie Robespierre, verdienen die an sich gleichgültigsten Thatsachen die Aufmerksamkeit zu fesseln. Ich will einen Zug aus seiner Kindheit erzählen, ohne ihn mit einer Bemerkung zu begleiten. Seine Schwestern baten ihn lebhaft, ihnen eine seiner Tauben zu schenken; trotz seiner Liebe zu ihnen konnte er sich nicht entschließen, einzuwilligen, in der Furcht, daß die Taube nur schlecht in ihren Händen aufgehoben sein würde und daß sie es ihr nur an irgend Etwas fehlen lassen könnten. Nachdem er ihnen tausend Mal das Versprechen abgenommen, daß sie sie sorgfältig pflegen würden, willigte er ein, sich von einer seiner liebsten Tauben zu trennen und schenkte ihnen dieselbe. Während der ersten Tage hielten sie Wort und die Taube, gehätschelt, geschmeichelt, zärtlich gepflegt, merkte keine Veränderung in ihrer Lage; aber bald hörte die Beharrlichkeit auf und sie wurde vernachlässigt, fast vergessen. In Folge einer der Kindheit so natürlichen Vergeßlichkeit, vergaßen die jungen Schwestern Maximilians eines Abends die arme Taube im Garten; ein Sturm, der Nachts plötzlich kam, tödtete sie. Maximilian hört es, wird vom lebhaftesten Schmerze ergriffen, ist untröstlich über seinen Verlust; er überhäuft seine Schwestern mit Vorwürfen und schwört, seine anderen Tauben nicht mehr einem ähnlichen Schicksale preisgeben

zu wollen; in der That gab er, als er einige Zeit nachher nach Paris reisete, seinen Schwestern alle seine Spielsachen, aber er wollte ihnen durchaus sein Vogelhaus nicht lassen, er vertraute es nur einer Person an, zu der er ein vollkommenes Vertrauen hegte.

Der Sonntag war ein Tag des Glückes und der Freude für die beiden Robespierre und ihre Schwestern; man ließ sie dann zusammenkommen und sie überließen sich zusammen allen Spielen, allen Vergnügungen ihres Alters. Maximilian hatte ein sehr gefühlvolles und liebebedürftiges Herz; er betete seine Schwestern an und war verschwenderisch in Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten für sie; mit welcher Begierde ergriff er alle Gelegenheiten, ihnen seine glühende Freundschaft zu beweisen; wie groß war seine Freude, wenn er ihnen ein Geschenk bieten konnte, das ihnen angenehm war!

Die Tanten Robespierres kannten den Abt von Saint-Vast; sie stimmten ihn zu Gunsten ihres Neffen, der mit dem glücklichsten Naturel die seltensten Fähigkeiten vereinigte. Der Abt von Saint-Vast gab dem jungen Robespierre eine Freistelle am College Louis-le-Grand in Paris; Maximilian war damals 11 Jahr alt. Er mußte seine beiden Schwestern und seinen Bruder verlassen; diese Trennung verursachte viele Klagen auf beiden Seiten; der Schmerz wurde nur durch die Hoffnung des Wiedersehens in den nächsten Ferien gemildert.

Robespierre wurde einem Herrn de la Roche, Stiftsherrn von Paris, empfohlen, mit dem er in nahem Grade verwandt war; er schloß sich an ihn an und liebte ihn wie einen Vater. Herr de la Roche leitete seine Studien und ermuthigte ihn durch seine Bemerkungen und Ermahnungen; die ausgezeichneten Fähigkeiten, die er an seinem jungen Verwandten bemerkte, flößten ihm eine lebhafte Zuneigung für denselben ein. Robespierre sollte noch einmal Waise werden, Herr de la Roche

starb; die Natur, die seinen Pflegling mit einer ungewöhnlichen Empfindlichkeit beschenkt hatte, hatte ihm zugleich eine Charakterfestigkeit gegeben, die ihm alle Widerwärtigkeiten ertragen ließ. Er trug den Verlust des Herrn de la Roche mit Ergebung, und um seinen tiefen Kummer zu vergessen, gab er sich dem Studium mit einer noch größeren Neigung und Glut hin, als vorher, und vergaß seinen Schmerz.

Robespierre machte in kurzer Zeit reißende Fortschritte und errang fast immer die ersten Preise; er erwarb sich die Achtung und Liebe seiner Lehrer und machte sich bei seinen Kameraden durch seine außerordentliche Milde beliebt. Er liebte und suchte die Einsamkeit; er war von Natur nachdenkend, sprach wenig und war immer mehr geneigt, sich der Meinung Anderer unterzuordnen, als die seinige zur Geltung zu bringen. Während der ganzen Zeit, welche er in dem College Louis-le-Grand verlebte, hatte er nicht einen einzigen Streit mit seinen Kameraden; wenn er einige Male in Feindseligkeiten mit den Aeltesten kam, so war das nur der Fall, wenn diese ihre Kraft mißbrauchend die Jüngern neckten und mißhandelten. Dann warf sich Maximilian zum Beschützer und Vertheidiger des Unterdrückten auf; er sprach zu seinen Gunsten und wenn seine Worte wirkungslos waren, so entschieden Prügel die Frage.

So empörte er sich von seiner Kindheit an gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung und nahm für den Schwachen gegen den Starken Parthei; im 12. Jahre war Robespierre der, der er im 30. war, der er bis zu seinem letzten Athemzuge war. Schon hatten sich die Begriffe von Recht und Unrecht in seinem Herzen entwickelt.

Als er seine Studien beendigt und seine Prüfung bestanden hatte, wurde er als Advocat beim Parlament von Paris aufgenommen. Er warf sich mit Eifer in die Advocatencarriere, weil sie ihm am häufigsten Gelegenheit bieten sollte, die Ver-

theidigung Unglücklicher zu übernehmen und der Sache der Unschuld zum Siege zu verhelfen.

In diesem schrecklichen Jahrhundert der Verderbniß, der Willkühr und der Gewaltthaten, wo alle Rechte der Menschlichkeit mit Füßen getreten wurden, wo 25 Millionen Menschen der Spielball und die Beute einer Bande von frechen Adligen und schurkischen Priestern waren, wo der Erdboden mit Bastillen bedeckt war, voll von Galgen, Scheiterhaufen und Schaffoten, wo der Schrei des Elends und der Verzweiflung durch das blutdürstige Toben der Söldner der Tyrannei übertönt wurde; wo ganze Bevölkerungen das Eigenthum eines Herrn waren, der sie verachtete, sie zermalmte, sie dezimirte; wo die Sittenlosigkeit und die Prostitution in Achtung standen, wo die Intrigue allmächtig war und das Verbrechen triumphirte; in diesem Jahrhundert, sage ich, erscheint ein Mensch, der von Geburt eine mitfühlende und gute Seele, ein gerades Herz mitbringt; kaum hat er die Windeln der Kindheit abgelegt, kaum hat seine Vernunft einigen Aufschwung genommen, da blickt er um sich und fragt sich, was seine Bestimmung auf dieser Erde sein werde. Er sieht einen geringen Theil der französischen Nation im Besitze aller Vorrechte, er sieht die ungeheure Mehrheit von allen Gütern enterbt, welche die Natur dem Menschen giebt, und die die Gesellschaft, statt zu ächten, heiligsprechen muß; er sieht Unterdrückte und Unterdrücker, Räuber mit Titel und Tonsur, die rauben, und Arme, die beraubt sind — und er sagt: Ich werde der Vertheidiger des Unterdrückten und der Gegner des Unterdrückers sein, ich werde Advocat sein.

Robespierre wünschte bei seiner Abreise von dem College Louis-le-Grand, wo er sich durch glänzende Studien ausgezeichnet hatte, daß seine Stelle seinem fünf Jahre jüngern Bruder gegeben werden möge. Der Abt von Saint-Vast gab seinem Wunsche nach.

Maximilian ließ sich dann in Arras im Kreise seiner Familie nieder. Sein Auftreten in dem Barreau zog alle Blicke auf ihn. Was ihn besonders beachtet werden ließ, war weniger das Talent, von dem er Beweise lieferte, obschon ein sehr bedeutendes Talent, als vielmehr das Bestreben, gerechte Sachen zu wählen und diejenigen zurückzuweisen, die ihm ungerecht zu sein schienen. Er sprach in mehreren wichtigen Angelegenheiten, wo er ein unwiderlegliches geistiges Uebergewicht entwickelte. Mit dieser Beredtsamkeit des Herzens, die ihm geläufig war, verband er eine wahrhaft seltene Uneigennützigkeit. Robespierre war der Advocat des Armen, und weit entfernt von ihm Bezahlung zu fordern, bot er ihm oft seine Börse an. Man sah ihn einmal zwischen zwei Partheien stehen, die beide ihn baten, sich ihrer Sache anzunehmen; der Eine war reich und mächtig, aber seine Forderungen waren unbegründet, der Andere hatte für sich nur die Gerechtigkeit seiner Sache. Er schmetterte den reichen und mächtigen Mann nieder und der, dessen Sache gerecht war, siegte. Robespierre machte aus seinem Berufe keine Speculation; er war weit entfernt von dem bei den alten Procuratoren so gewöhnlichen Fehler, ihren Clienten Prozesse hervorzurufen und ihre Angelegenheiten so zu verwickeln, daß ihnen ihre Unterstützung unentbehrlich wurde; er vermittelte im Gegentheil zwischen den streitenden Partheien und suchte durch alle möglichen Mittel ihre Streitigkeiten zu schlichten.

Die Gesellschaft der Künste und der Wissenschaften von Metz hatte die folgende Frage als Preisfrage aufgestellt: „Welches ist der Ursprung der Meinung, die über alle Individuen derselben Familie einen Theil der mit den beschimpfenden Strafen verknüpften Schande verhängt, die ein Verbrecher dulden muß? ist diese Meinung mehr schädlich, als nützlich?“ Robespierre bewarb sich um den Preis und seine Abhandlung wurde gekrönt. Er lösete bejahend die zweite Frage. Ich bedaure, daß die

Beschränktheit dieser Notiz mir nicht gestattet, den Inhalt seiner Abhandlung mitzutheilen und einige Bruchstücke daraus anzuführen. Dieses Werk zeugt nicht allein von dem denkenden Philosophen, von dem glühenden Freunde der Humanität, sondern noch mehr von einem Schriftsteller ersten Ranges. Die Akademie von Amiens hatte ebenfalls eine Preisbewerbung veranstaltet und zum Gegenstande die „Lobrede auf Grosset" gewählt, Robespierre betrat zum zweiten Male den Kampfplatz und blieb wieder Sieger.

Er verfolgte zu gleicher Zeit die Laufbahn als Advocat und Vertheidiger mit gleich glücklichem Erfolge und diese beiden Beschäftigungen boten ihm Gelegenheit, die Grundsätze der Menschenliebe und Gerechtigkeit, die in seinem Herzen lebten, zu entwickeln und zu verwirklichen. Seine Feder und sein Wort waren abwechselnd zu Gunsten des Armen und Unterdrückten thätig. Er wurde zum Mitglied des Criminalgerichtshofes von Arras durch den Bischof dieser Stadt ernannt, der die Besetzung dieser Stellen zu besorgen hatte. R. befleißigte sich der strengsten Rechtlichkeit in der Ausübung der schwierigen Verrichtungen, die ihm anvertraut wurden. Aber sie eigneten sich für eine so empfindliche Seele, wie die seinige, nicht; allemal, wenn er eine Verurtheilung aussprechen sollte, war er auf der Folter. Einmal hatte der Gerichtshof ein Urtheil über einen Mörder auszusprechen; die Todesstrafe wurde gegen den Schuldigen erkannt, und Robespierre, der der unwiderleglichen Beweise willen gezwungen war, für den Tod zu stimmen, kehrte mit Verzweiflung im Herzen nach Hause zurück; er wies zwei Tage lang jede Nahrung von sich und sagte unaufhörlich: „Ich weiß wohl, daß er schuldig ist, er ist ein Verbrecher, aber einen Menschen zum Tode zu verurtheilen!!" ... Er konnte diesen Gedanken nicht ertragen. Endlich legte er, um nicht

mehr gezwungen zu sein, Einen seiner Mitmenschen zum Schaffot zu schicken, seine Richterfunktionen nieder.

Robespierre führte ein sehr stilles und ruhiges Leben; seine Zeit war zwischen seinen Beschäftigungen als Advocat und fleißiger häuslicher Arbeit getheilt. Er war ein unermüdlicher Arbeiter und das Studium war sein Lebenselement. Er widmete die Abende seiner Familie; seine Schwestern und Tanten machten ihm einen Vorwurf darüber, daß er oft zerstreut und beschäftigt sei und in ihre Zusammenkünfte nur ein ernstes Gesicht mitbringe, das sich fast niemals zu einem Lächeln bequeme. In einem Lehnsessel sitzend und den Kopf in eine Hand gestützt, verbrachte er ganze Stunden im Nachdenken und blieb völlig fremd Allem, was um ihn her gesprochen wurde. Zuweilen jedoch überließ er sich einer muthwilligen Fröhlichkeit und lachte aus vollem Herzen, indem er an einer Menge von Spielen Antheil nahm.

Robespierre war liebenswürdig bei den Frauen und wurde von ihnen geliebt. Einige Freundinnen seiner Schwestern liebten ihn leidenschaftlich; die eine wurde vorgezogen und wahrscheinlich würde er sie ohne die Zusammenberufung der Generalstaaten geheirathet haben. Diese aber zerstörte alle seine Glückspläne und warf ihn auf die Schaubühne der Politik.

Die Beschäftigung als Advocat hatte Robespierre in Verbindung mit einer Menge von Personen gebracht, derjenigen Classe angehörend, die man „Leute wie sie sein sollen“ nennt, die ihn suchten und sich glücklich schätzten, ihm Gesellschaft zu leisten. Die ersten Häuser von Arras waren stolz darauf, ihn zu empfangen. Er, der bald der furchtbarste Feind der Aristokratie werden sollte, wurde damals von der Aristokratie von Arras geschmeichelt und geehrt. Es würde ihm leicht gewesen sein, durch eine Heirath in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden; aber Robespierre, der sie eben so sehr mißachtete, wie

er von ihr geachtet wurde und dessen Seele von erhabenen Ideen erfüllt war, wollte mit ihr keine Verbindung eingehen und seine Unabhängigkeit in Fesseln schlagen lassen. Vielleicht entstand der tiefe Haß, den er gegen die Aristokraten hegte, aus den Beziehungen, die er zu ihnen hatte und die ihn in Stand setzen, sie kennen zu lernen.

Während der acht Jahre, die seit seiner Rückkehr von Paris bis zu seiner Abreise zu den Generalstaaten verflossen, schloß Robespierre mit mehreren ausgezeichneten Männern von Arras ein Freundschaftsbündniß; aber, was nicht überraschen soll, er erweckte Haß und Feindseligkeit in den Herzen dieser Menschen, welche das Talent beleidigt und die geborne Feinde Alles dessen sind, was Verdienst hat. Als man Robespierre sagte, daß er Feinde habe, wollte er es nicht glauben: Was habe ich ihnen gethan? sagte er. Was er ihnen gethan hatte? Vielleicht hatte er sie bei Seite geschoben, vielleicht sie nicht gewürdigt, mit ihnen sich zu verbinden, weil ihr Charakter ihm nicht zusagte. Was weiß ich? Es gab Menschen, die Robespierre's Feinde wurden, weil er im Vorbeigehen sie nicht gegrüßt hatte, was bei einem so zerstreuten Manne, wie Robespierre, verzeihlich war, dessen Geist beständig auf die großen Fragen der Menschheit und der gesellschaftlichen Ordnung gerichtet war.

Robespierre wurde als Mitglied in die Akademie von Arras aufgenommen und betheiligte sich an einer literarischen Gesellschaft, die aus Gelehrten, Magistratsmitgliedern, Militärs rc. zusammengesetzt war. Diese Gesellschaft hatte an bestimmten Tagen Zusammenkünfte, die Robespierre sehr gefielen. Man las dort Prosa und Gedichte, man besprach das Verdienst der Schriftsteller und ihrer Werke und oft feierte man fröhliche Mahlzeiten, bei denen Offenheit und Herzlichkeit herrschten. Es war ein Fest, wenn ein neues Mitglied aufgenommen wurde;

es war verpflichtet, eine Antrittsrede zu halten; eines der Gesellschaftsmitglieder wurde beauftragt, ihm in einer zweiten Rede zu antworten, und die Feierlichkeit endete mit einem Banquet.

Robespierre war Feind aller Ausschweifungen; seine Mäßigkeit war sehr groß. Er war milde, von einer sich gleich bleibenden Ruhe in seinem Innern und nicht anmaßend; er bequemte sich zu Allem, was man wollte. Seine Tanten sagten oft, wenn sie von ihm mit seinen Schwestern sprachen: Euer Bruder ist ein Engel, er hat alle sittlichen Tugenden, er ist dazu geschaffen, der Narr und das Opfer der Schurken zu sein. Ach! ihre Prophezeiung ist nur zu sehr in Erfüllung gegangen!

Sein Bruder Augustin hatte von der Natur vielleicht mehr Fähigkeiten erhalten, als er, aber er empfand gegen das Studium einen unüberwindlichen Widerwillen. Er war ein Freund des Müßiggangs und floh die Arbeit. Maximilian machte ihm den Krieg und ermahnte ihn zu arbeiten, sich zu beschäftigen und den für junge Leute so verderblichen Müßiggang zu meiden. Augustin, von seinem Bruder angetrieben, schloß sich in sein Zimmer ein, umgab sich mit Büchern und machte sich an's Werk; aber nach Verlauf einiger Tage erhielten seine Neigungen wieder die Oberhand und er überließ sich von Neuem seiner traurigen Trägheit. Alle, welche die beiden Robespierre gekannt haben, stimmen darin überein, daß der Jüngere sich viel höher emporgearbeitet haben würde, als der Aeltere, wenn er so fleißig, wie dieser, gewesen wäre und seinen natürlichen Gaben Kenntnisse hinzugefügt hätte. Uebrigens hatte Augustin, obgleich er träge und Feind jeder Anstrengung war, ein Herz, das in Nichts dem Maximilians nachstand; er liebte seinen Bruder, er war aufrichtig der Sache des Volkes ergeben, und er bewies das, als er am 9. Thermidor das

Schicksal Maximilians theilte und mit ihm lieber untergehen, als die Freiheit überleben wollte.

Robespierre war von mittlerem Wuchse, er war mager und von schwachem Körper. Er hat einen ein wenig gefärbten Teint, offene Stirn; seine Erscheinung war ernst und athmete Milde und Güte. Wenn er sprach, lag ein Lächeln auf seinen Lippen. Er war immer mit einer außerordentlichen Reinlichkeit und ausgesuchter Sorgfalt gekleidet, wenn auch einfach. Seine Haare waren sorgfältig frisirt und gepudert, und er hat immer viel Eleganz in seiner Kleidung beobachtet. Wenn überspannte Revolutionäre, Demagogen, die aus der Fremde bezahlt waren, um die Revolution lächerlich und verhaßt zu machen, mit der rothen Mütze und der Carmagnole prunkten, mit dem Cynismus der Sprache den Cynismus der Kleidung verbanden, so hat Robespierre sie immer heftig getadelt und gegen ihre liederliche Lebensweise durch die Ehrbarkeit in seinem Auftreten protestirt. Robespierre hatte einen festen Charakter, einen starken Willen, eine unerschütterliche Ueberzeugung; seiner gefühlvollen Seele kam nur die Unbeugsamkeit seiner Grundsätze gleich. Ohne Zweifel mußten in seinem Innern schreckliche Kämpfe stattfinden, wenn diese beiden Eigenschaften in Widerspruch geriethen, wenn das öffentliche Interesse sich im Gegensatz mit der Neigung seines Herzens zur Milde und zum Mitleid befand.

Tausend Einzelheiten aus dem Leben Robespierres unterstützen diese Behauptung; wie viel Male hat man ihn nicht im höchsten Stadium des Schreckens Parthei für einen Verdächtigen ergreifen gesehen, der bei dem Comité der öffentlichen Wohlfahrt angeklagt war; wie oft entschuldigte er ihn; gab ihm Vertheidigungsmittel in die Hand, rettete ihn endlich! Aber wenn seine Schuld zu augenfällig war, wenn zu befürchten war, daß er ungestraft davonkommen würde, dann ver-

fuhr er mit Härte und war im Geheimen gerührt über sein Schicksal, er beklagte, daß er ihn nicht retten könne, denn ihn zu retten, wäre nicht ein unzeitiges Mitleid, es wäre Verrath und Verbrechen gewesen.

Als Robespierre zum Deputirten bei den Generalstaaten erwählt wurde, war er 30 Jahre alt. Seine Wahl fand einige Schwierigkeit bei gewissen Menschen, die durch seine Schriften und Vertheidigungsreden beleidigt waren. Sie behandelten seine Ausdrücke als wunderliche; ihre Ohren waren noch nicht mit den Worten Freiheit, Gleichheit, Menschlichkeit, Vaterland vertraut geworden. Diese Menschen, die sich für den status quo begeisterten, und die über die alte Ordnung der Dinge hinaus nicht sahen, griffen Alles bitter an, was auf eine Neuerung hinstrebte. Robespierre war für sie ein unruhiger Kopf, ein verbranntes Gehirn; aber die große Mehrheit der Bourgeoisie von Artois dachte anders und Robespierre wurde unter dem Beifall seiner Mitbürger erwählt.

Die Bourgeoisie, d. h. die Classe, die müde war, ihr Haupt seit soviel Jahren unter die Herrschaft der Adligen und der Priester zu beugen, wollte endlich ein schmachvolles Joch abwerfen und sich der souveränen Gewalt bemächtigen. In den ersten Abhandlungen meiner Geschichte von Frankreich habe ich ein Bild von dieser Bourgeoisie entworfen, ich habe gesagt, wie sie entstanden war, wie sie, aus dem Schooße der Feudalität bei Gelegenheit der Befreiung der Gemeinden hervorgehend, im Stillen herangewachsen war, sich mächtig entwickelt, sich durch Industrie und Handel bereichert, Gelehrte, Künstler, Schriftsteller erzeugt, den Adel und die Geistlichkeit überflügelt hatte, endlich eine Revolution vollzog, die ihren Ausdruck und ihren Inhalt 1789 in Folge der Zusammenberufung der Generalstaaten erhielt. Ich will nicht Alles wiederholen, was ich in dieser Beziehung gesagt habe, ich will nur einige Worte über die Lage

der Proletarier vor 1789 und über den allmähligen Gang der Völker zu einer politischen Befreiung, zu einer gesellschaftlichen Wiedergeburt sagen.

Die Sache der Menschlichkeit hat in allen Zeiten und an allen Orten das Schicksal gehabt, unterdrückt zu werden. Wenn wir einige Tausend Jahre in der Geschichte der Zeitalter zurückgehen, so sehen wir die schönen und poetischen Länder des Orients als eine Beute wilder und unerbittlicher Tyrannen, wir sehen gigantische Reiche mit ihrem ungeheuern Gewichte die üppigen Ebenen niederdrücken, die sich von den Küsten der Propontis bis zu den Ufern des Ganges erstrecken. Dort wurden Tausend Menschen geboren, zu leiden und sterben, nachdem sie nur von Thränen und Schmerzen gelebt hatten. Dort mußten ganze Generationen ihre Leiber auf Schlachtfeldern für die Laune eines Despoten aufschichten. Dort herrschten der Fanatismus, der Aberglauben und alle Uebel, welche sie in ihrem Gefolge führen. Dort waren Massen von Menschen in die Sclaverei geworfen und auf gleiche Linie mit den wilden Thieren herabgesetzt. Wenn wir einige Schritte westlich vorwärts gehen, so langen wir in Griechenland an; wir sehen in der so sehr gerühmten Republik von Sparta eine bevorrechtete Classe der Bürger und eine unterdrückte Classe der Heloten, wir sehen alle diese berühmten Demokratien ungerechten Gesetzen gehorchen, welche die Sclaverei gestatten, welche die Intrigue und die Bestechung dulden, welche die für das menschliche Geschlecht erniedrigendste Willkühr heilig sprechen. Wenn wir über das adriatische Meer segeln, betreten wir den Boden des schönen Italiens, wir sehen in Rom einen stolzen und despotischen Senat, der unaufhörlich gegen die Anstrengungen der Plebejer kämpft, der ihnen Schritt für Schritt den Boden der Freiheit streitig macht, und diese nämlichen Plebejer, die so entschlossen frei sein wollen, sehen wir sie als Haufen von Sclaven kaufen

und verkaufen, sie schlagen, mißhandeln, sogar im Uebermuth der Laune erdrosseln. Wenn wir in das Mittelalter hinabsteigen, so sehen wir das Feudalsystem seine schreckliche Herrschaft in fast allen Ländern Europas ausbreiten, besonders aber in Frankreich; die Menschen sind nicht Menschen mehr, nichts unterscheidet sie mehr von dem Stier, an dessen Seite sie gespannt werden, um den Pflug zu ziehen; sie werden eingepfercht, wie Vieh, sie sind Leibeigene. Wenn wir schließlich den Zustand des Volkes in den verschiedenen Theilen der Welt in dem Augenblicke, als die französische Revolution ausbrach, prüfen, so sehen wir, daß in Frankreich die Arbeiter und die Bauern eine Classe von Verworfenen bilden, über welche die oberen Classen mit vollen Händen die frechste Verachtung verhängten, und die alle Leiden des gesellschaftlichen Zustandes zu ertragen hatte, ohne irgend eine seiner Wohlthaten zu genießen; wir sehen die Leibeigenen Polens und Rußlands, die Parias Indiens, die Neger unserer Colonien, wie sie die unerträglichste Unterdrückung tragen und nur noch durch die Form ihres Körpers dem menschlichen Geschlechte angehören; endlich sehen wir überall die große Mehrheit durch die Minderheit ausgebeutet, die für sich, wenn auch nicht die materielle Kraft, doch die Verschmitztheit, Gewandtheit und Treulosigkeit hat.

Die Geschichte beweist es, daß das menschliche Geschlecht nicht einen einzigen Augenblick stille steht, seit dreitausend Jahren nicht aufgehört hat, voranzuschreiten; in seinem Aufschwunge schüttelt es den Staub der Vorurtheile und die Kette der Sclaverei ab, bewegt sich bald mit den Schritten eines Riesen vorwärts, bald in einer fast unmerklichen Bewegung, indem es bald die Hindernisse umgeht, wenn sie nicht zu brechen sind, bald sie überschreitet, indem es sie zerbricht. Zwei mächtige Gewalten sind fortwährend in Thätigkeit gesetzt, eine Ge-

walt des Widerstandes gegen die Fortschritte des Lichtes, gegen die Befreiung der Völker, die ich die Macht des Stillstandes oder Rückschrittes nennen will und eine Gewalt des Widerstandes gegen die Herrschaft der Willkühr und der Laune, welche ich die Macht des Fortschrittes nennen will. Die erste wurde durch die Könige und Aristokratien geleitet, die zweite durch die Völker; die erste suchte unaufhörlich zu unterdrücken, Alles niederzuschmettern, was sich der despotischen Gewalt einer Kaste oder eines Einzigen widersetzte, die zweite suchte im Gegentheil den Widerstand zu zertrümmern, der der Befreiung der Menschheit ein Hinderniß in den Weg legte. Daher nothwendig ein fortwährender Kampf, ein mehr oder weniger lebendiger Kampf, je nachdem die Völker mehr oder weniger in die Finsterniß der Unwissenheit versunken waren. Auch war alle Mal, wenn irgend ein Ereigniß diese Finsterniß verdickte, der Kampf nur mehr passiv und die Fortschritte des menschlichen Geschlechtes waren während mehrerer Jahrhunderte aufgehalten. Ich will ein Beispiel anführen. Der Sturz des römischen Reiches durch die Barbaren verlöschte die Fackel des Lichts, welches eine lebendige Helle zu verbreiten begann; die Völker fielen in einen lethargischen Schlaf und erwachten erst auf den Ruf Ludwigs des Dicken wieder, der die Gemeinden frei machte, und auf den Ruf Peters des Einsiedlers, der den ersten Kreuzzug predigte. Beim Ausgang dieser Epoche nahmen sie einen neuen Aufschwung, die Phantasie wurde lebendig; mehrere große Entdeckungen, wie die des Compasses, des Schießpulvers, der Buchdruckerkunst, beschleunigten die Fortschritte des menschlichen Geschlechts. Die religiöse Reformation gab dem christlichen Cultus seine ganze ursprüngliche und bewunderungswürdige Einfachheit zurück. Jesus hatte zu den Menschen gesagt: Ihr seid Alle Brüder, Alle gleich an Rechten, folglich seid Ihr Alle frei — erhabene Grundsätze, welche der heuchlerische und ver-

worfenene Schwarm der Priester entstellt hatte. Luther erschien, donnerte gegen den Betrug und stürzte ihn durch die Methode der freien Prüfung, eine Methode, welche in die Geister die Revolutionsgährung warf, welche die Bastille 1789 stürzte. Die Geister werden aufgeklärt und dehnen sich aus; die Künste, die Wissenschaften, Alles wird wiedergeboren; von allen Seiten erheben sich große Schriftsteller, große Künstler, unsterbliche Gelehrte. Endlich krönt das 18. Jahrhundert das Werk, Rousseau und Voltaire, Diderot und d'Alambert, Raynal und Montesquieu geben dem Baum des Despotismus die letzten Schläge. Wem verdankt die Menschheit diese unschätzbare Wohlthat? Der Mittelklasse, die seit dem Sturze der Feudalität Anstrengungen machte, sich von dem unerträglichen Joche zu befreien, das die Könige im Bunde mit den Adligen und Priestern ihr aufgebürdet hatten, und um ihrem politischen Proletariat ein Ende zu machen. Als das ungeheure Defizit, welches zwei Jahrhunderte von Verschwendung in den Finanzen Frankreichs hervorgebracht hatte, die Zusammenberufung der Generalstaaten nothwendig machte, wollten $^{99}/_{100}$ der Nation, oder vielmehr die ganze Nation, mit Ausnahme derer, welche sie ausbeuteten, eine Revolution, sie wollte sie, um die Ausübung ihrer Souveränität wieder in die Hand zu nehmen, und um sich eine Verfassung zu schaffen, die als Grundlage für ihre Freiheit und ihr Glück dienen sollte. Die Instructionen der 621 Deputirten des dritten Standes bezeugen es, sie lauteten bestimmt, sogar befehlend in dieser Beziehung; die Auftraggeber schärften ihren Bevollmächtigten förmlich den Befehl ein, sich nicht darauf zu beschränken, das Defizit zu decken, sondern eine politische Ordnung mehr im Einklang mit den Rechten und der Würde des Menschen zu gründen.

Robespierre begriff die ganze Ausdehnung seines Mandates, er begriff, daß es nicht nur galt, das Königthum zu

zügeln, die Krallen der adligen und geistlichen Aristokratie abzuschneiden, die Mittelclasse oder Bourgeoisie an die Stelle der bevorrechteten Classen zu setzen, sondern daß es auch galt, zur Theilnahme an der Souveränität die ganze Nation, d. h. die Mittelclasse, noch mehr die untern Classen „Volk“ genannt, zu berufen. Er begriff, daß die Volkssouveränität nur illusorisch sein würde, so lange das Stimmrecht nicht allgemein sein würde, so lange die Deputirten, die Behörden und Beamten nicht direct durch alle großjährigen Bürger erwählt würden, die sich im Genusse ihrer bürgerlichen Rechte befinden, so lange die Bürger nicht das Recht besitzen, ihre Gedanken und Meinungen zu veröffentlichen, sich in einer so großen Zahl, wie sie für passend halten, zu vereinigen, so lange ein Individuum, König genannt, Träger der höchsten Gewalt ist, so lange dieses Individuum nach seinem Belieben die öffentlichen Freiheiten vernichten und 30 Millionen Menschen unter seinen despotischen Willen beugen kann; endlich, so lange es Monopole, und so lange es in Frankreich Erwählte und Ausgeschlossene, Bevorrechtete und Proletarier giebt.

Das Herz voll von diesen Ideen kam Robespierre in Paris an, um seinen Sitz in den Generalstaaten zu nehmen. Er hatte tiefe geschichtliche Studien gemacht, und sich besonders mit der griechischen und römischen Geschichte beschäftigt; er hatte den Stolz eines Römers und die Strenge eines Spartaners, aber unglücklicher Weise war er vielleicht mehr Römer und Spartaner, als Franzose; er hatte vielleicht, ich will nicht nur sagen die Epoche, in der er lebte, sondern die Nation, die er bessern wollte, nicht genug studirt. Er hatte den Fehler der Menschen, die sich zu sehr abschließen, die zu viel mit ihren Büchern leben und nicht genug mit ihren Zeitgenossen. Daraus folgte, daß er, als er die Theorien, die er in seinem

Zimmer durchdacht hatte, in das Leben übersetzen wollte, einem Widerstande begegnete, den er nur mit Aufbietung der äußersten Mittel besiegen konnte, den er aber leicht würde überschritten haben, wenn seine Theorien mehr den Sitten, den Gewohnheiten, den Vorurtheilen der französischen Nation angepaßt gewesen wären. Mit einer Nation geht es nicht, wie mit dem rohen Golde, das man in den Schmelztigel wirft, um es zu reinigen; nur mit Hülfe weiser und langsam fortschreitender Einrichtungen gelangt man dahin, es von seinen Fehlern und Irrthümern zu befreien; nur indem man es nach und nach an die Herrschaft der Freiheit gewöhnt, macht man es würdig, frei zu sein. Wenn dem Gestirn des Tages nicht die Dämmerung vorausginge, wenn es sogleich auf die Nacht folgte, so würden seine Strahlen uns blenden und mit Blindheit schlagen. Wenn ein Genesender, der seit langer Zeit einer diätetischen Regel unterworfen gewesen ist, sich plötzlich den Magen mit Nahrung anfüllte, so würde er ersticken. Ich nehme mit Enthusiasmus die politischen Ideen Robespierres an, sie entspringen aus der Natur, sie haben ihre Quelle in der Gerechtigkeit und Menschenliebe, aber ich tadele sie insofern, als sie ausschließend sind und weil sie den unmittelbaren Umsturz Alles dessen, was ihnen entgegengesetzt ist, herbeiführen. Kurz, ich will nicht, daß man eine Republik mache mit dem Rufe: Sei mit uns oder stirb!

Ich ende hier die vorweggenommenen Betrachtungen, später komme ich darauf zurück und wenn wir zu der Diktatur des Comité de salut publique gekommen sind, werde ich zeigen, daß die „Herrschaft des Schreckens" vielleicht noch mehr eine Folge der revolutionären Krise, als das Ergebniß eines Systems war, dessen Urheber Robespierre war, d. h. ich werde zeigen, daß man bei Robespierre den außerordentlichen Umständen Rechnung tragen muß, in die er sich ver-

setzt sah. Ich werde zeigen, und die Thatsachen sind da, um es zu beweisen, daß die Strenge, die man dem Comité de salut publique vorwirft, selbst dann stattgefunden hätte, wenn Robespierre nicht Mitglied gewesen wäre. Denn während seiner häufigen Abwesenheit von dem Comité und nach seinem Tode wurde dieselbe Strenge ausgeübt. Ich werde zeigen, daß man über Robespierre nur mit der größten Vorsicht ein Urtheil fällen darf; denn da die Katastrophe vom Thermidor seine Laufbahn unterbrochen und die Ausführung seiner großen Projecte verhindert hat, so kann man nicht wissen, wie sein letztes Verfahren gewesen sei und wie er das Werk zu Ende geführt haben würde, das er begonnen hatte.

Die Generalstaaten versammelten sich am 5. Mai 1789 in Versailles, der Residenz des Hofes. In den ersten Sitzungen schon entstand Zwietracht unter den verschiedenen Ständen. Die Deputirten des Adels und der Geistlichkeit wollten, daß die Prüfung der Vollmachten abgesondert und der Reihe nach stattfinden und daß man auf dieselbe Weise stimmen solle; die Deputirten des dritten Standes wollten im Gegentheil, daß die Prüfung der Vollmachten gemeinschaftlich stattfinden und daß man nach Köpfen stimmen solle. Fünf Wochen verflossen, ohne daß man sich einigen konnte. Die Deputirten des dritten Standes constituirten sich endlich als Nationalversammlung, und die große Mehrheit der beiden bevorrechteten Stände verband sich mit ihnen. Die ersten Maaßregeln der Nationalversammlung waren sehr energisch und verstimmten den Hof bis zu dem Grade, daß Ludwig XVI. in der königlichen Sitzung am 23. Juni alle ihre Beschlüsse cassirte. Die Nationalversammlung hielt sie als gut und gültig aufrecht, und um sich vor den Streichen der Gewalt in Sicherheit zu bringen, bestimmte sie, daß ihre Mitglieder unverletzlich und geheiligt sein sollten. Der Kampf hatte begonnen. Auf der einen Seite stand eine Versammlung,

die sich auf 25 Millionen Menschen stützte und die eine politische und sociale Umgestaltung wollte; auf der andern Seite ein Hof, der die ungeheuerliche Prärogative vertheidigte, die er gewaltsam sich beigelegt hatte. Die Vereinigung der Generalstaaten, ihre Bildung zur Nationalversammlung, ihre drohende Haltung gegenüber dem Despotismus hatten in Paris eine außerordentliche Gährung hervorgerufen. Die ungeheure Bevölkerung dieser großen Hauptstadt war ganz trunken von Freiheit. Der Hof, der den über die Ufer getretenen Strom und sich selbst auf dem Punkte sah, in seine wilden Fluthen hineingezogen und untergetaucht zu werden, wollte ihm Dämme entgegensetzen. Er ließ Paris und Versailles von einem Truppencordon cerniren. Diese Maaßregel rief eine entgegengesetzte Wirkung hervor, als man erwartet hatte; sie regte die Geister auf und trieb die Volkswuth auf den Gipfel. Die Absetzung Neckers und anderer Mitglieder des Ministeriums, die das Verhalten des Hofes mißbilligten, war das Signal zur Empörung.

Vergeblich hatte die Nationalversammlung dem Hofe Vorstellungen gemacht, vergeblich die Entfernung der Truppen und die Rückberufung Neckers verlangt, der Hof bestand unbeweglich auf seinen Beschlüssen. Die Rolle des Volkes begann und die stolze Bastille wurde ein ungeheurer Haufen rauchender Trümmer. Der Hof wurde gezwungen, dem furchtbaren Willen des Volkes nachzugeben und von da an halb gebrochen. Das Königthum eilte reißend seinem Untergange entgegen. Die siegreiche Versammlung arbeitete seitdem ausschließlich an der Zerstörung der alten Herrschaft und der Gründung einer neuen Ordnung der Dinge. Die Nacht des 4. August war ihr Ausgangspunkt. In dieser denkwürdigen Nacht vernichtete sie die Feudalität und stürzte alle ungerechten Vorrechte, welche der Adel und die Geistlichkeit so lange Zeit ausgeübt hatten.

Die Nationalversammlung bedurfte zwei Jahre, um das constitutionelle Gebäude aufzuführen. Eine Fraktion der Versammlung, die auf der Rechten saß, war dem alten Regime ergeben und setzte dem Willen der Mehrheit, die zur Repräsentativmonarchie neigte, hartnäckigen Widerstand entgegen. Die Minderheit, die auf der äußersten Linken saß, war republikanisch und hatte als Führer Robespierre und Petion. Diese Minderheit ließ während der ganzen Zeit, in welcher die constituirende Nationalversammlung versammelt war, in allen wichtigen Verhandlungen ihre Stimme zu Gunsten des Volkes erschallen; aber ihre Stimme wurde fortwährend durch die der Mehrheit übertönt, welche die Interessen der bürgerlichen Aristokratie vertrat. So erhob sich bei der Berathung des Martialgesetzes in der Versammlung Robespierre mit seiner ganzen Kraft, aber vergeblich, gegen dieses menschenmörderische Gesetz, welches die Militärbehörde mit einem Schwerte bewaffnete, immer bereit, sich mit dem Blute des Volkes zu röthen.

In der die Einrichtung des Geschwornengerichts betreffenden Verhandlung verlangte Robespierre auch die Einführung desselben für den Civilprozeß, als eines der wirksamsten Mittel, das Wideraufleben des aristokratischen Geistes zu verhindern. Die Mehrheit der Versammlung verwarf seinen Antrag und beschloß die Einführung der Jury nur für Criminalsachen.

Die vereinigten Comités für die Verfassung und für die Rechtskunde hatten in die Versammlung einen Gesetzvorschlag gebracht, der den Officieren der Gendarmerie die Verrichtungen der Civilpolizei übertrug. Robespierre bekämpfte ihn kräftig, aber fruchtlos: „Militärofficiere, sagte er, sollen nicht Polizeibehörden sein; nur unter dem Despotismus können so verschiedene Verrichtungen, so unverträgliche Gewalten verbunden werden, oder vielmehr diese sonderbare Verbindung würde

selbst der gewaltthätigste Despotismus sein, d. h. ein militärischer Despotismus.“

Als Robespierre die Abschaffung der Todesstrafe forderte, verwarf die Mehrheit seinen Antrag völlig. Vergeblich bewies er, daß die Todesstrafe wesentlich ungerecht sei, daß sie dem Verbrechen nicht steuert, und daß sie vielmehr die Verbrechen vervielfacht, als sie verhindert. Vergeblich ließ er folgende denkwürdige Worte hören: „Man hat die Erfahrung gemacht, daß in den freien Ländern die Verbrechen seltener und die Strafgesetze milder waren; alle Ideen bleiben. Die freien Länder sind diejenigen, wo die Menschenrechte geachtet werden, und wo folglich die Gesetze gerecht sind. Ueberall, wo sie die Menschlichkeit durch ein Uebermaaß von Strenge verletzen, beweisen sie, daß die menschliche Würde dort nicht anerkannt ist, daß die Würde des Bürgers dort gar nicht existirt; so beweisen sie, daß der Gesetzgeber nur ein Herr ist, der seinen Sclaven befiehlt, und der sie unerbittlich nach seiner Laune züchtigt.“

Als die Nationalversammlung die Frage der königlichen Unverletzlichkeit bei Gelegenheit der Flucht nach Varennes verhandelte, war Robespierre's Meinung, daß Ludwig XVI. gerade durch die Thatsache seiner Flucht abgedankt habe und seine vorgeschützte Unverletzlichkeit Niemand hindern könne, ihm den Proceß zu machen. Die Mehrheit entschied anders, und Ludwig XVI. wurde auf den Thron zurückgeführt.

Die Versammlung hatte beschlossen, daß die Ausübung der bürgerlichen Rechte an eine Steuer von einer bestimmten Zahl von Arbeitstagen, die man die Steuer einer Mark Silbers nannte, geknüpft sein solle. Bei der Revision der Verfassungsakte verlangte Robespierre die Aufhebung dieser Bestimmung, indem er behauptete, daß alle Bürger, reich oder arm, ein gleiches Recht der Theilnahme an der Verfassung der Gesetze haben. Dieses Funda-

mentalprinzip wurde von der Mehrheit mit Füßen getreten; sie blieb kalt und theilnahmlos bei dem beredten Vortrage Robespierre's. Denen, welche dem Volke die politischen Rechte verweigerten, unter dem Vorwande, daß das „Volk" aus Menschen zusammengesetzt sei, die Nichts zu verlieren haben, antwortete er: „Menschen, die Nichts zu verlieren haben! wie ist diese Sprache des wahnsinnigen Stolzes ungerecht und falsch in den Augen der Wahrheit! Diese Menschen, von denen ihr redet, sind augenscheinlich lebendige Menschen, die in der Mitte der Gesellschaft leben, ohne irgend ein Mittel, zu leben und sich zu erhalten. Denn wenn sie mit diesen Mitteln versehen sind, so haben sie, scheint mir, etwas zu verlieren oder zu erhalten. Ja das grobe Kleid, das ich trage, die bescheidene Wohnung, wohin ich das Recht habe, mich zurückzuziehen und in Frieden zu leben, der mäßige Gehalt, mit welchem ich meine Frau, meine Kinder ernähre, Alles dies, es ist wahr, sind nicht Ländereien, Schlösser, Equipagen, Alles dieses heißt vielleicht für den Luxus und den Reichthum Nichts, aber es ist Etwas für die Menschheit, es ist ein geheiligtes Eigenthum, ohne Zweifel eben so heilig wie die glänzenden Besitzungen des Reichthums."

„Was sage ich? meine Freiheit, mein Leben, das Recht, Sicherheit oder Schutz für mich und Diejenigen, die mir theuer sind, zu erhalten, das Recht, Unterdrückung zurückzuweisen, das Recht, frei alle Fähigkeiten meines Geistes und Herzens auszubilden, alle diese so theuern Güter, die ersten von denen, welche die Natur dem Menschen geschenkt hat, sind sie nicht eben so sehr, wie die Eurigen, dem Schutze der Gesetze anvertraut? und Ihr sagt, daß ich kein Interesse an diesen Gesetzen habe? und Ihr wollt mich der Theilnahme berauben, die ich so gut, wie Ihr, an der Verwaltung des Staates nehmen muß, nur aus dem Grunde, weil Ihr reicher seid, als ich?

Ach! wenn die Wage aufhörte gleich zu sein, müßte sie sich nicht zu Gunsten der weniger begüterten Bürger neigen? Sind die Gesetze, die öffentliche Gewalt nicht gegründet, um die Schwachheit gegen die Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu schützen? Es heißt alle gesellschaftlichen Grundsätze verletzen, wenn man sie ganz in die Hände der Reichen geben will."

Robespierre fügt noch hinzu: Aber welches seltene Verdienst ist es denn, eine Mark Silber oder eine andere Steuer zu zahlen, an die Ihr so hohe Rechte knüpft? Wenn Ihr in den öffentlichen Schatz eine ansehnlichere Steuer zahlt, als ich, geschieht es nicht deßhalb, weil die Gesellschaft Euch größere pecuniäre Vortheile verschafft hat? Und wenn wir diese Ideen weiter verfolgen wollen, wo ist die Quelle dieser ungeheuern Ungleichheit der Lebensgüter, die alle Reichthümer in einer kleinen Zahl von Händen versammelt? sind es nicht die schlechten Gesetze, die schlechten Regierungen, endlich alle Fehler der verderbten Gesellschaften? Oder warum sollen diejenigen, welche die Opfer dieser Mißbräuche sind, noch für ihr Unglück durch den Verlust der Würde des Bürgers gestraft werden? &c."

Das Verfassungscomité hatte der Versammlung einen Entwurf für die Organisation der Nationalgarde vorgelegt. Robespierre bekämpfte ihn, weil er in die Reihen der Nationalgarde nur Bürger zuließ, welche eine gewisse Summe von Steuern zahlen, und weil alle armen Bürger davon ausgeschlossen waren. Er forderte, es solle als Grundsatz angenommen werden, daß alle ansässigen Bürger das Recht hätten, in die Nationalgarden aufgenommen zu werden, und daß beschlossen werden möge, sie könnten sich als solche in den Registern der Gemeinde, wo sie wohnten, einschreiben lassen. Die Mehrheit, welche die Mittelclasse aristokratisch constituiren wollte, welche sie allein

mit dem Rechte der Gesetzgebung und dem Rechte des Waffentragens bekleiden wollte, nahm den Antrag Robespierre's gar nicht in Erwägung. Wie man sieht, erschallten seine großmüthigen Worte fast immer vergeblich in den Räumen der constituirenden Versammlung; einmal nur trug er einen bemerkenswerthen Sieg über die Aristokraten der Versammlung davon, als er den Beschluß beantragte, daß die gegenwärtigen Deputirten für die nächste Gesetzgebungsperiode nicht wieder erwählt werden sollten. Die Mehrheit, ganz von seiner ungestümen Motion betäubt, hatte nicht Zeit, die ganze Tragweite derselben zu fühlen. Zwei Tage nachher wollte sie auf das Decret zurückkommen, welches sie erlassen hatte. Robespierre hielt sie in einer gewandten Rede bei ihrem ersten Beschlusse fest; er nahm sie bei ihrer schwachen Seite, bei ihrer Eigenliebe und überredete sie, daß sie unendlich mehr Ruhm davon haben würde, wenn sie sich den Eintritt in die nächste Versammlung verschlösse, als wenn sie sich wieder wählen lasse.

Die Nichtwiederwahl der Mitglieder der constituirenden Versammlung ist ein Ereigniß, welches den größten Einfluß auf den Gang der Revolution hatte. Seine Wirkung war, daß es die Verlängerung der gesetzgebenden Gewalt in den Händen verhinderte, die sie schon zum Vortheil einer Kaste und zum Nachtheil der großen Mehrzahl ausgeübt hatten. Die zweite Nationalversammlung war revolutionärer, demokratischer, als die erste, nur deßhalb, weil sie aus neuen Deputirten zusammengesetzt war, die zu der Ausübung ihrer Verrichtungen das Verlangen mitbrachten, sich populär zu machen und die öffentliche Achtung zu verdienen. Vielleicht hätten die schrecklichen Zuckungen von 1793 unser Vaterland nicht mit Blut getränkt, wenn die Deputirten der gesetzgebenden Versammlung in den Nationalconvent nicht wieder erwählt worden wären.

Denn die aristokratische Partei, die in dieser letzten Versammlung saß, und die mit soviel Heftigkeit gegen die Montagne kämpfte, hatte in der Legislative gesessen; fast alle Montagnards waren dagegen neue Deputirte.

Am 30. September 1791 trennte sich die constituirende Versammlung, um der gesetzgebenden Versammlung Platz zu machen. Während der Dauer der Constituante war Robespierre in seinem Privatleben gewesen, was er in seinem öffentlichen Leben war, in jeder Beziehung der schönen Rolle eines Volksvertreters würdig. Seine Collegen in der Nationalversammlung nannten ihn den „Unbestechlichen.“ Man machte den Versuch, ihn zu gewinnen, Mirabeau sagte: „es wird nicht gelingen, es heißt seine Zeit verlieren, wenn man Robespierre bestechen will, dieser Mensch hat keine Bedürfnisse, er ist nüchtern und hat zu einfache Sitten.“

Robespierre bewohnte ein bescheidenes Zimmer rue Saintonge, au Marais in Gesellschaft mit einem jungen Freunde, den er sehr liebte; er hatte eine sogenannte Junggesellenwirthschaft, und nahm seine Mahlzeiten bei einem Restaurateur; er ging in das Schauspiel, aber selten, und verbrachte den größten Theil seiner Zeit mit Arbeit, wenn er nicht in der Versammlung war.

Eine seiner liebsten Erholungen war die Correspondenz mit seiner Familie. Er hatte nur noch eine Schwester; die jüngste war gestorben, seine ganze Liebe wandte er der lebenden zu und er schrieb ihr oft: Dich liebe ich am meisten nach dem Vaterlande. Er verband sich mit mehreren Mitgliedern der Constituante, besonders mit Petion, seinem Nebenbuhler in der Popularität. Petion wurde zum Maire von Paris ernannt zur selben Zeit, als Robespierre zum öffentlichen Ankläger ernannt wurde. Am Tage, als das Volk auf dem Marsfelde getödtet wurde, machte Robespierre die Bekanntschaft

der Familie Duplay; er kam voll Entsetzen von diesem Schauspiele, wo das Blut der Bürger unter den mörderischen Händen von Bürgern geflossen war, er ging umgeben von einer großen Menge, die sich an ihn herandrängte, um den Vertheidiger des Volkes zu sehen und folgte ihm in die Straße Saint-Honoré. Als er vor dem Hause des Tischlermeisters Duplay vorbeikam, näherte sich ihm dieser und bat ihn inständig, in sein Haus einzutreten, um auszuruhen. Robespierre nahm die Einladung an und wurde der Gegenstand aller Aufmerksamkeiten seiner Frau und seiner Töchter. Er speisete bei Duplay, der ihn diesen Tag bei sich behalten wollte und der ihn auch an den folgenden Tagen zurückhielt. Die Familie Duplay bezeigte ihm die größte Theilnahme, er fand in ihrer Mitte die Liebe, die er, so lange er in Paris gewohnt, entbehrt hatte. Bei seinen Schwestern und Tanten war er an tausend kleine Aufmerksamkeiten gewöhnt gewesen, für die er sehr empfänglich war. Duplay schlug ihm vor, bei ihm zu wohnen. Robespierre, der befürchtete, ihn durch eine Weigerung zu verletzen, und die Gesellschaft einer Familie, die ihn mit Güte überhäufte, der Einsamkeit seiner Wohnung in der Straße Saintonge vorzog, gab der Einladung Duplay's nach und wurde sein Hausgenosse und Gast.

Robespierre war als Mitglied in die Gesellschaft der Verfassungsfreunde bei ihrer Bildung aufgenommen. Dieser berühmte Club, der seine Sitzungen in dem alten Jacobinerkloster hielt, und davon seinen Namen erhielt, hatte sich den Umständen gemäß verändert und war den Fortschritten der öffentlichen Meinung gefolgt. Anfangs zum großen Theil aus constitutionellen Monarchisten zusammengesetzt, war er unter das Banner von Barnave, Duport und der Lameth gegangen. Allmälig machten die monarchischen Ideen in seinem Schooße den republikanischen Ideen Platz, so sehr, daß die Revolution

des 10. August durch ihn ausgeführt wurde. In dem Maaße, als der Einfluß der Monarchisten sank, gewann der Robespierre's an Festigkeit; er nahm an allen Sitzungen der Gesellschaft Theil und hielt da zuweilen Reden. Eine der bedeutendsten ist die über die Freiheit der Presse, die so beginnt:

„Nach der Fähigkeit zu denken ist diejenige, seine Gedanken seinen Mitmenschen mitzutheilen, die hervorstechendste Eigenschaft, die den Menschen vom Thiere unterscheidet, sie ist zugleich das Zeichen der ewigen Bestimmung des Menschen für das gesellschaftliche Leben, das Band, die Seele, das Werkzeug der Gesellschaft, das einzige Mittel, sie zu vervollkommnen, die Stufe von Macht, Erkenntniß und Glück zu erreichen, deren sie fähig ist — durch welches Mißgeschick haben es sich die Gesetzgebungen fast immer angelegen sein lassen, sie zu verletzen? Weil die Gesetze das Werk von Despoten waren und weil die Freiheit der Presse die furchtbarste Geißel des Despotismus ist. Wie soll man in der That das Wunder erklären, daß mehrere Millionen Menschen durch einen Einzigen sich unterdrücken lassen, wenn nicht die tiefe Unwissenheit und dumme Lethargie, in die sie versunken sind, die Ursache davon wäre. Könnte jeder Mensch, der das Gefühl seiner Würde bewahrt hat, die treulosen Absichten und die Schleichwege der Tyrannei enthüllen, könnte er unaufhörlich die Rechte der Menschheit den Angriffen entgegensetzen, die sie verletzen, die Souveränität der Völker ihrer Erniedrigung und ihrem Elende, könnte die unterdrückte Unschuld ungestraft ihre gefürchtete und rührende Stimme hören lassen, die Wahrheit, alle Geister und alle Herzen für die heiligen Namen Freiheit und Vaterland gewinnen, dann findet der Ehrgeiz überall Hindernisse und der Despotismus ist gezwungen, mit jedem Schritte zurückzuweichen oder an der unbesieglichen Macht der öffentlichen Meinung und des allgemeinen Willens

zu zerschellen. Seht doch, mit welcher künstlichen Politik die Despoten sich gegen die Rede- und Schreibfreiheit verbunden haben, seht, wie der wilde Inquisitor sie im Namen des Himmels verfolgt und die Fürsten im Namen der Gesetze, welche sie selbst zum Schutze ihrer Verbrechen gemacht haben. Werfen wir das Joch der Vorurtheile ab, denen sie uns unterworfen haben und lernen wir Alle den Werth der Freiheit und der Presse erkennen!"

Nach der Schließung der constituirenden Versammlung machte Robespierre eine Reise nach Arras; er hatte seiner Familie den Tag seiner Ankunft angekündigt und ihr anempfohlen, sie geheim zu halten. Seine Schwester, sein Bruder und eine Dame ihrer Bekanntschaft, kamen ihm bis Bapaume entgegen, fünf Meilen von Arras entfernt. Er kam an diesem Tage nicht an; aber schon hatte sich das Gerücht von seiner Rückkehr in seiner Geburtsstadt verbreitet; eine ansehnliche Menge erwartete ihn an den Thoren von Arras. Sobald sie den Wagen bemerkte, in welchem der Bruder und die Schwester Robespierre's ihm entgegen gefahren waren, brach sie in lebhafte Beifallsrufe aus, in der Meinung, daß Robespierre in dem Wagen sitze. Das Volk wollte die Pferde ausspannen und selbst an ihrer Stelle den Wagen ziehen. Am andern Morgen ging die Familie Robespierre's wieder ihm entgegen und glücklicher, als am Tage vorher, schloß sie ihn in die Arme. Die Patrioten von Bapaume, von seiner Ankunft durch die Anwesenheit seines Bruders und seiner Schwester unterrichtet, hatten ihm einen glänzenden Empfang bereitet und gaben ihm ein Banquet. Nach dem Banquet begab sich Robespierre auf die Reise und wurde von ihnen bis Arras begleitet, wo eine noch größere Menge, als am Tage vorher, ihn erwartete. Er stieg an den Thoren der Stadt vom Wagen, damit das Volk ihn nicht ziehen sollte, da es schon seine Ab-

sicht dazu geäußert hatte. Alle Straßen, die er durchschritt, um sich nach Hause zu begeben, waren erleuchtet; auf seinem Wege wurde er mit einstimmigem Beifallsrufe begrüßt, mit dem Rufe: Es lebe Robespierre! Es lebe der Vertheidiger des Volkes! Er hätte sich gern allen diesen so schmeichelhaften Ehrenbezeugungen entzogen, aber wie sollte er ihnen entfliehen? Seine Feinde machten ihm ein Verbrechen daraus, als wenn er selbst sie hervorgerufen hätte! als wenn er nicht im Gegentheil ausdrücklich seiner Familie verboten hätte, den Tag seiner Ankunft zu nennen! Robespierre blieb nur einige Tage in Arras, er zog sich auf ein Landgut in der Umgegend zurück, um da die Annehmlichkeiten des Stilllebens zu genießen; dort, im Genusse eines reinen und ruhigen Bewußtseins, beglückt durch das, was er schon für das Glück seiner Mitmenschen geschaffen hatte, dachte er über die große Aufgabe nach, die ihm noch zu erfüllen blieb. Dort arbeitete er in seinem Geiste die Pläne eines allgemeinen Glückes aus, deren Ausführung er später mit einer unerschütterlichen Beharrlichkeit verfolgte. Nachdem er sich von seinen Arbeiten als Gesetzgeber und Volksvertreter erholt hatte, schöpfte er neue Kräfte, um die Tyrannei und die Aristokratie zu bekämpfen. Die erste Periode der politischen und gesellschaftlichen Wiedergeburt, die mit dem Jahre 1789 begann, war beendigt; die alten bevorrechteten Classen waren vom Blitze getroffen, ihr übermüthiger Scepter war gebrochen; der zerschmetterte Despotismus hatte sich an die Zweige der constitutionellen Monarchie angehängt; das mit dem Tode ringende Königthum stieß die letzten Seufzer eines mit der Wohlfahrt und der Freiheit der Massen unverträglichen Lebens aus. Die neue Aristokratie, die sich an der Stelle der Geistlichkeit und des Adels auf den Thron gesetzt hatte, wankte wie ein schwaches Kind, das zu gehen versucht; der Volksriese streckte seine ungeheuern Arme aus und be-

trachtete mit einer tiefen Geringschätzung diese bürgerliche Aristokratie, die seine Ketten enger schmieden und ihn in eine neue Sclaverei werfen wollte; der Horizont war gewitterschwül; die Revolution trat in ihre zweite Periode. Trotz aller Reize, welche das Privatleben für Robespierre hatte, trotz der Freuden einer durch die Gegenwart geliebter Geschwister verschönerten Einsamkeit, hielt er es für seine Pflicht, auf der großen Schaubühne wieder zu erscheinen, wo die Interessen der französischen Nation und aller Völker sich bewegten. Er verließ also Arras, um es nicht wieder zu sehen, und kehrte nach Paris zurück, wo neue Arbeiten, hartnäckige Kämpfe, eine ungeheure Popularität, ein unsterblicher Ruhm, die Dictatur und das Schaffot ihn erwarteten. . . .

Er übernahm die Verrichtungen eines öffentlichen Anklägers, aber er übte sie nur sehr kurze Zeit aus. Sie gefielen ihm nicht, sein Charakter konnte sich nicht an die schwierige und grausame Verpflichtung gewöhnen, einen Schuldigen der Strenge der Gesetze zu übergeben, so schuldig er auch sein mochte.

Er gab seine Entlassung.

Robespierre ließ ein Journal unter dem Titel „Der Vertheidiger der Verfassung" erscheinen, und zwar an jedem Freitage. Man wunderte sich, daß er, der die Verfassung von 91 bitter beurtheilt hatte, in einer großen Zahl ihrer Bestimmungen, sich jetzt als ihr Vertheidiger hinstellte. Robespierre antwortete auf diesen Vorwurf mit den Worten: Bei der Discussion über die Verfassungsacte habe er sich angestrengt, sie so demokratisch, wie möglich, zu machen, folglich habe er ihre aristokratischen Tendenzen bekämpft; aber da die Verfassung durch Beschluß angenommen und Staatsgrundgesetz geworden sei, und, wenn auch noch unvollkommen, doch das einzige Palladium sei, in dessen Schatten die Freiheit wachsen und sich

kräftigen könne, so müsse man sie mit einem undurchdringlichen Wall umgeben und sie gegen die Angriffe der Anhänger des alten Regimentes vertheidigen. In der That war die Verfassung von 91 ein Fortschritt, sie war eine erste Eroberung, die zur Eroberung neuer Verbesserungen dienen mußte. Das ist so sehr wahr, daß allem Anschein nach der Hof die Verfassung, wenn sie seiner Willkühr anheimgestellt worden wäre, in kurzer Zeit würde aufgehoben und die Contrerevolution ausgeführt haben; während im Gegentheil jetzt die Patrioten, indem sie sich um sie sammelten, sie dazu benutzten, das monarchische Gebäude in seinem Fundamente zu unterwühlen.

Die bürgerliche Aristokratie hatte die Revolution dadurch, daß sie dieselbe unterdrücken wollte, stürmischer und heftiger gemacht. Zu selbstsüchtig, um freiwillig mit ihr zu gehen und ihr in allen ihren Consequenzen zu folgen, zu schwach, um sie aufzuhalten, mußte sie unter ihrem rollenden Wagen zermalmt werden. Die öffentliche Meinung ging mit Riesenschritten vorwärts, einer Feuersäule ähnlich, die durch die Finsterniß der Nächte geht und auf ihren Weg einen Funkenregen streut. Das Königthum hatte keine Stütze mehr, es sollte unter den Trümmern des Thrones begraben werden. Der Andrang des Volkes versetzte ihm den ersten Streich am 20. Juni; am 10. August stürzte er es über den Haufen.

Die Sectionen von Paris hatten von der Nationalversammlung die Absetzung Ludwig's XVI. verlangt; diese hatte die Forderung der Prüfung einer Commission übergeben, die ungeduldigen Sectionen predigten die Empörung; die Gesellschaft der Jacobiner organisirte sie. Sie hatte sich in Masse in die Vorstadt St. Antoine begeben, von wo aus die Empörung furchtbar und schrecklich hervorbrechen sollte. Eine insurrectionelle Behörde wurde von den Sectionen geschaffen,

die jede ein Mitglied dazu ernannten. Robespierre wurde von seiner Section gewählt, um in der insurrectionellen Behörde seinen Sitz zu nehmen. Er hat nicht ein einziges Mal in ihr den Vorsitz geführt. Diese Bemerkung ist nothwendig, um den Irrthum zu zeigen, in welchen die Frau Gräfin von Genlis verfallen ist; in einem ihrer Werke schreibt sie Robespierre wilde Aeußerungen zu, die er habe fallen lassen, als er im Schlosse gemachte Gefangene als Präsident der Behörde zur Rede stellte. Robespierre ist niemals Präsident der Behörde gewesen, Billaud-Varennes führte den Vorsitz und führte das Gespräch, das man Robespierre zum Vorwurf macht, wie man ihm noch viele andere zum Vorwurf macht, die niemals aus seinem Munde gekommen sind. Es fanden sich so viele Menschen, allen Nuancen der Aristokratie angehörend, die ein Interesse daran hatten, Robespierre zu verleumden, ihm einen wilden Charakter anzudichten, verabscheuungswürdige Absichten!

Ludwig XVI. wurde in das Gefängniß des Tempelhofes abgeführt, seine Absetzung von der gesetzgebenden Versammlung beschlossen und die Wahl eines Nationalconventes angeordnet, dessen Zusammenkunft auf den 20. September festgestellt wurde. Während der Zeit, welche zwischen der Revolution des 10. August und der Einführung des Conventes verfloß, war die Commun allmächtig und benutzte ihre unbegrenzte Macht dazu, der republikanischen Regierung die Wege vorzubereiten, indem sie die Trümmer und den Schutt der Vergangenheit ausräumte. Dann hatten die Preußen unsere Grenze überschritten, sich Longwi's und Verduns bemächtigt und marschirten in das Herz Frankreichs. Man mußte ihnen entgegen ziehen, sie angreifen und schlagen. Die männliche Bevölkerung von Paris war begeistert genug, um ein solches Resultat zu erreichen. Sie stellte sich auf dem Marsfelde zu den Fahnen und setzte sich am 1. September in Marsch, um den Preußen eine Schlacht zu liefern.

Aber die auswärtigen Feinde waren nicht die einzigen, welche wir zu fürchten hatten, die Feinde im Innern, die Anhänger des Königthums, die Aristokraten, ermuthigt durch die Annäherung der Preußen, erhoben das Haupt wieder und sannen auf eine Reaction. Sogar im Innern der Gefängnisse wurden Verschwörungen angezettelt, Ludwig XVI. auf den Thron zurückzuführen; die gefangenen Royalisten waren ihrer Zahl wegen zu fürchten, sie bildeten eine vollkommene Armee, die ihre Generäle und ihre Organisation hatte. Bei dem geringsten Unfall unserer Waffen konnte diese Menge von Feinden eine Bewegung machen. Die Bestürzung war allgemein. Da entfesselten die Commun und Danton besonders die Volksmenge. Die royalistischen Verschwörer kamen um's Leben, aber nur die Verschwörer, die als unschuldig bekannten Gefangenen wurden in Freiheit gesetzt. Die Ereignisse vom 2. und 3. September wurden von Robespierre gemißbilligt. Einige Tage nachher besuchte ihn Petion, der Maire von Paris. Ihre Freundschaft war erkältet, oder vielmehr Petion hatte sich in Bezug auf seinen alten Freund vollständig geändert, und Robespierre, der immer derselbe blieb, konnte sich die Ursache davon nicht erklären. Die Unterhaltung bewegte sich um die letzten Ereignisse. Robespierre fragte Petion, warum er sich nicht diesen Excessen widersetzt habe, in seiner Eigenschaft als Maire und da er ein gewisses Ansehen besaß. Petion betrachte diese Frage als einen Vorwurf und antwortete: Alles, was ich Dir sagen kann, ist, daß keine menschliche Macht sie verhindern konnte. Seitdem setzte er den Fuß nicht mehr in Robespierre's Haus, sie sahen sich nur noch im Convent, wo sie auf entgegengesetzten Bänken saßen.

Die Wahl der Deputirten zum Nationalconvent wurde in allen Departements von Frankreich vorgenommen. In Paris wurden 24 Deputirte gewählt. Unter dieser Zahl waren

Robespierre und sein Bruder. Mit Ausnahme einiger Deputirten, die später die Sache des Volkes verriethen, waren die Pariser Wahlen gut. Nicht so stand es um eine große Zahl von Wahlen in den Departements, die unter dem Einfluß der Aristokratie und der dort noch starken Contrerevolution stattgefunden hatten. Der öffentliche Geist hat in 3 Viertheilen des Gebietes von Frankreich noch nicht Zeit gehabt, sich zu bilden. Die Revolution war auf dem öffentlichen Platze, aber noch nicht in unseren Sitten; wir hatten das Fieber, den Wahnsinn der Freiheit, aber die Freiheit selbst war noch nicht vom Himmel herabgestiegen, um unter uns zu wohnen. Es gab in Frankreich viele begeisterte oder heuchelnde Revolutionäre, aber wenig aufrichtig überzeugte Revolutionäre, viele Menschen, die sich vom Strome fortreißen ließen, durch das Beispiel oder den Ehrgeiz fortgerissen, aber wenig wahrhafte Patrioten. In dem Convente saß eine große Zahl dieser letzteren, aber eine noch größere der anderen. Der Despotismus war erst am Tage vorher gestürzt. Die monströsen Vorurtheile, die Uebelstände, die Irrthümer jeder Art, die unter der alten Herrschaft wucherten, waren tiefer eingewurzelt und weniger leicht zu zertrümmern, als die furchtbaren Mauern der Bastille, als der Thron Karls des Großen und Ludwig's XVI. Zu ihrer völligen Ausrottung bedurfte es einer beharrlichen Regierung und diese Regierung mußte die Zeit zur Hülfe haben.

Der Convent begann seine Laufbahn mit der Abschaffung des Königthums und der Proclamation der Republik. Diese große Versammlung hatte ungeheure Arbeiten auszuführen. Zuerst hatte sie über Ludwig Capet abzuurtheilen, dann hatte sie eine republikanische Verfassung zu machen, da die von 1791 nothwendig mit der constitutionellen Monarchie, deren Säule sie war, untergegangen war. Aber vor allen Dingen hatte

der Convent eine furchtbare Dictatur auszuüben, um die Verschwörungen der Contrerevolution im Innern zu unterdrücken und zu zermalmen und um den Anstrengungen der Coalition zu widerstehen.

Die ersten Sitzungen des Conventes wurden mit hartnäckigen Kämpfen zwischen der rechten und linken Seite hingebracht. Die rechte Seite war von der so ehrgeizigen, eitlen und selbstsüchtigen Girondistenpartei besetzt, die sich der Revolution bemächtigen wollte, um sie auszubeuten. Die linke Seite und überhaupt die erhöhteren Reihen dieser Partei der Versammlung, welche Montagne hieß, waren von den reinsten Patrioten besetzt. Die Girondisten, die einen großen Einfluß auf den Convent ausüben wollten und bemerkten, daß die Montagnards ihren herrschsüchtigen Plänen ein Hinderniß sein würden, griffen sie heftig und wüthend an. Gegen Robespierre besonders richteten sie ihre Schläge; er wurde einmal angegriffen, als erstrebe er die Dictatur. Diese lächerliche Anklage wurde zu nichte gemacht. Die Girondisten ließen sich nicht abschrecken, einen Monat nachher schleuderte der Girondist Louvet eine zweite Anklage gegen Robespierre. Dieser schmetterte seinen Gegner in einer mit Beifallsrufen überschütteten Rede nieder: „Bürger, Abgeordnete des Volkes, sagt er im Anfange, eine wenn auch nicht sehr furchtbare, aber sehr ernste und feierliche Anklage ist gegen mich vor den Nationalconvent gebracht; ich werde sie beantworten, weil ich nicht fragen darf, was ich mir selbst schuldig bin, sondern was jeder Vertreter des Volkes dem öffentlichen Interesse verschuldet; ich werde sie beantworten, weil es nur eines Augenblickes bedarf, um dieses monströse und während mehrerer Jahre vielleicht emsig aufgeführte Werk der Verläumdung verschwinden zu lassen, weil man aus dem Heiligthum der Gesetze den Haß und die Rache verbannen muß, um die Grundsätze und die Eintracht dahin

zurück zu rufen. Bürger, Sie haben die große Rede meines Gegners gehört, Sie haben sie sogar durch den Druck veröffentlicht, Sie werden es ohne Zweifel gerecht finden, der Vertheidigung dieselbe Aufmerksamkeit zu schenken, die Sie der Anklage geschenkt haben.“ Nach dieser Einleitung ging Robespierre weiter in die Erörterung über die verschiedenen Anklagen ein, die man böswillig gegen ihn vorgebracht hatte; er zertrümmerte sie, die eine nach der andern; er that noch mehr, er bewies, daß seine Feinde in der Anklage gegen ihn ihre eigene Anklage ausgesprochen hatten, er bewies, daß es die Girondisten selbst seien, die nach der Tyrannei strebten. Er fügt hinzu: „Was bleibt mir noch übrig, gegen Ankläger zu sagen, die sich selbst anklagen? Hüllen wir, wenn es möglich ist, diese verächtlichen Manöver in eine ewige Vergessenheit. Könnten wir doch den Blicken der Nachwelt diese wenig glorreichen Tage unserer Geschichte entziehen, wo die Volksvertreter, durch feige Intriguen irregeleitet, die große Bestimmung vergessen zu haben scheinen, zu der sie berufen waren. Was mich betrifft, ich werde keine Anwendungen daraus machen, die mich persönlich betreffen; ich habe auf den leichten Vortheil verzichtet, die Verleumdungen meiner Gegner mit noch furchtbareren Denunciationen zu beantworten; ich wollte den angreifenden Theil meiner Rechtfertigung unterdrücken. Ich verzichte auf die gerechte Rache, mit der ich meine Gegner zu verfolgen das Recht hätte; ich verlange dafür nichts Anderes, als die Rückkehr des Friedens und den Sieg der Freiheit! (Beifall) Bürger, wandeln Sie mit festem und raschem Schritte Ihre stolze Bahn; könnte ich nur auf Kosten meines Lebens und selbst meines Rufes mit Ihnen für den Ruhm und das Glück unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes wetteifern!“

Auf Kosten seines Lebens und seines Rufes! sagte er. Er hat nur zu wahr gesprochen.

In dem Proceß gegen Louis Capet hielt Robespierre zwei Reden, worin er zeigte, daß der abgesetzte Monarch sterben müsse, um die Herrschaft des Volkes zu befestigen, um den Aristokraten ein Banner und einen Mittelpunkt zur Vereinigung zu nehmen. Drei Fragen wurden dem Nationalconvent vorgelegt. Die erste war so gefaßt: Ist Ludwig Capet der Verschwörung gegen die Freiheit der Nation und des Attentates gegen die allgemeine Sicherheit des Staates schuldig? Von 749 Mitgliedern antworteten 693: Ja! Nicht ein Einziger antwortete: Nein! 28 waren wegen Krankheit oder im Auftrag der Versammlung abwesend. Die andern weigerten sich, zu stimmen, ein Beweis, daß die Abstimmung völlig frei war. Die zweite Frage wurde verneinend entschieden, sie lautete: Soll das Urtheil des Nationalconventes gegen Louis Capet der Bestätigung des Volkes unterworfen werden? 281 Deputirte antworteten mit Ja! 423 antworteten Nein! Endlich die dritte wurde wie die erste bejahend entschieden, sie lautete: Welche Strafe soll Louis erleiden? die Mehrheit antwortete: den Tod!

Nach der Hinrichtung Louis Capets begannen die Kämpfe der Girondisten und Montagnards mit Erbitterung wieder. Die ersteren waren unaufhörlich die Angreifer. Die Executivgewalt, aus sechs girondistischen Ministern zusammengesetzt, gehörte ihnen; sie hatten ebenfalls die Armee für sich, deren erste Chefs, besonders Dumouriez, der girondistischen Partei ergeben und in alle ihre Verschwörungen eingeweiht waren. Endlich hatten sie im Schooße des Conventes sich eine imposante Mehrheit geschaffen, indem sie das Wohlwollen des Centrums gewannen, das man den Sumpf (Marais) nannte und sie bedienten sich dieser Mehrheit, um Bresche in die Montagne zu schießen. Aber die furchtbare Montagne stützte sich auf das Volk, auf die Clubs, auf die öffentliche Meinung, und widerstand mit Erfolg den Angriffen der rechten Seite.

zuweilen sogar brachte sie ihr Niederlagen bei. Der wichtigste Sieg, den sie über die Girondisten davon trug, war das Todesurtheil gegen Louis Capet, den die Girondisten retten wollten. Von dem Tage an, an dem der Kopf des Exköniges fiel, sah die girondistische Partei allmählig ihren Einfluß schwinden; dann verdoppelte sie ihre Intriguen und geheimen Machinationen. Als sie alle Hoffnung verlor, die Montagne zu besiegen, so lange das Schlachtfeld auf Paris allein beschränkt blieb, zog sie die Departements in ihre Streitsache, sie sprach davon, Lyon, Marseille, Bordeaux der Hauptstadt entgegen zu setzen, Frankreich zu zerstückeln, zu föderalisiren. Ein fast allgemeiner Tadel traf die Berufung der Girondisten an die Departements und ihre Föderalisationspläne. Sie wurden täglich vor den Schranken des Conventes denuncirt, bald von den Volksgesellschaften, bald von den Sectionen von Paris. Bei Gelegenheit einer Adresse, in welcher die Girondisten des Verrathes und der Verschwörung gegen die Freiheit angeklagt waren, nahm Robespierre das Wort und enthüllte alle ihre Verbrechen. Er schloß damit, daß die ersten Chefs der girondistischen Partei, wie Brissot, Vergniaud, Guadet, Gensonné in Anklagestand versetzt und vor das Revolutionstribunal gestellt werden möchten, das für die Untersuchung gegen die des Verbrechens der verletzten Volksmajestät schuldigen Angeklagten niedergesetzt war. Vergniaud, dann Guadet, widerlegten Robespierre, aber alle ihre Beredtsamkeit konnte die enormen Beschuldigungen nicht entkräften, die ihnen vorgeworfen wurden.

Der Kampf wurde bis zum Ende des Monates Mai fortgesetzt. Fast immer siegten die Girondisten über ihre Nebenbuhler in dem Convente; aber außerhalb desselben siegten die Montagnards. Endlich brach die Empörung vom 31. Mai aus; die Mehrheit verließ die Girondisten und sie waren besiegt. Am 2. Juni beschloß der Convent die Verhaftung der Bedeutendsten

unter ihnen und dieser Beschluß wurde in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai ausgeführt.

Eine gewisse Anzahl der Girondisten, deren Verhaftung beschlossen war, rettete sich und eilte in die Provinzen, um sie gegen Paris und den Convent zu empören; das beweiset klar, daß die von Robespierre gegen sie geschleuderte Anklage gegründet war und daß die Projecte einer Contrerevolution, die er ihnen zugeschrieben hatte, wirklich trotz ihrer heuchlerischen Verleugnung existirten.

Der Convent beschäftigte sich, als er über die Girondistenpartei abgeurtheilt hatte, mit der Verfassung, die den Gegenstand der Wünsche aller Franzosen ausmachte. Der erste Entwurf wurde von dem Girondisten Condorcet vorgelegt, mehrere Monate vor dem Sturze der Girondisten. Er befahl dem Comité der öffentlichen Wohlfahrt, ihm so rasch wie möglich einen zweiten Verfassungsentwurf vorzulegen. Dieser war der zweite von Hérault-Sechelles eingereichte Entwurf, der nach reiflicher Erwägung von dem Convent angenommen und zur Beschlußnahme den Primärversammlungen zugeschickt wurde. Die Mehrzahl der von Robespierre mitgetheilten Ideen dienten der Verfassung von 1793 als Grundlagen. Der kurze Sinn derselben ist 1) der Regierung die nothwendige Gewalt zu geben, damit die Bürger immer die Rechte der Bürger achten, 2) sie so einzurichten, daß die Regierung sie selbst niemals verletzen könne. Er endete die Rede, die er über diesen Gegenstand hielt, auf folgende Weise: „Die Achtung, welche die Behörde einflößt, hängt vielmehr von der Achtung ab, welche sie selbst für die Gesetze hegt, als von der Gewalt, welche sie sich anmaßt, und die Kraft der Gesetze liegt weniger in der militärischen Gewalt, die sie umgiebt, als in ihrer Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und dem allgemeinen Willen. Wenn das

Gesetz zum Princip das öffentliche Interesse hat, hat es das Volk selbst zur Stütze, und seine Kraft ist die Kraft aller Bürger, deren Werk und Eigenthum es ist. Der allgemeine Wille und die öffentliche Gewalt haben einen gemeinschaftlichen Ursprung. Die öffentliche Gewalt ist dem politischen Körper das, was der Arm dem menschlichen Körper ist, der willig ausführt, was der Wille befiehlt und die Gegenstände zurückwirft, die das Herz oder den Kopf bedrohen können. Wenn die öffentliche Gewalt nur den allgemeinen Willen unterstützt, so ist der Staat ruhig und frei; wenn sie ihm widerstrebt, so ist der Staat geknechtet oder unruhig. Die öffentliche Gewalt ist mit dem allgemeinen Willen in diesen beiden Fällen im Widerspruch, entweder wenn das Gesetz nicht der allgemeine Wille ist oder wenn die Behörde sie dazu anwendet, um das Gesetz zu verletzen. Das ist die schreckliche Anarchie, welche die Tyrannen zu allen Zeiten unter dem Namen „Ruhe und Ordnung“ gegründet haben, unter dem Namen „Gesetzgebung und Regierung;“ ihre ganze Kunst besteht darin, jeden Bürger zu vereinzeln und durch die Gewalt zu unterdrücken, um sie allen ihren gefässigen Launen dienstbar zu machen, die sie mit dem Namen „Gesetze“ ausschmücken. Gesetzgeber, macht gerechte Gesetze! Behörden, vollstreckt sie gewissenhaft! Das sei Eure ganze Politik und Ihr werdet der Welt ein unbekanntes Schauspiel bieten, das eines freien und tugendhaften Volkes!“

Bei einem Auszuge, wie dieser, ist jeder Commentar überflüssig, er spricht für sich selbst genug. Die Verfassung von 1793 wurde einstimmig von den Primärversammlungen angenommen und am 10. August feierlich in Kraft gesetzt. Aber wegen der großen Gefahren des Vaterlandes erhielt sie ihre Ausführung nicht. Seit dem Sturze des Königthums war

die Executivgewalt provisorisch durch den Ministerrath ausgeübt worden. Der Convent erwählte im Monat April in seinem Schooße ein Comité de salut public, das er zum Träger der vollziehenden Gewalt machte. Dieses erste Comité wurde drei Monate nachher durch ein neues ersetzt, in welchem Robespierre, St. Just, Couthon, Collot=d'Herbois, Billaud=Varennes, Carnot, Barrère, Prieur de la Marne, Prieur de la Côte=d'Or und Jean=Bon Saint=André saßen. Dieses Comité wurde zwölf Mal hintereinander wiedererwählt. Es übte eine wahre Dictatur aus und rettete das Vaterland durch die Energie seiner Maaßregeln, durch die Einheit und Raschheit in seinen Handlungen. Vor dem Eintritt Robespierre's in das Comité de salut publique, verband sich sein Privatleben fast schon mit seinem öffentlichen Leben; seitdem er Mitglied der Regierung war, machten beide, so zu sagen, nur noch ein einziges aus. So sah man ihn im Convent und im Comité, so sah man ihn in seiner Wohnung. Seine Schwester wohnte mit ihm bei der Familie Duplay; er hatte sie nach Paris kommen lassen, weil er sie zu sehr liebte, um sich an ihre Abwesenheit gewöhnen zu können. Wenn seine Stunden nicht den öffentlichen Angelegenheiten gewidmet waren, ging er gern ganz allein auf dem Marsfelde spazieren. Eine von den Töchtern Duplay's, Eleonore, hatte auf sein Herz einen sanfteren Eindruck gemacht, als alle anderen Frauen. Eleonore erwiederte seine Neigung; bei ihr erholte er sich gern von den Arbeiten, mit denen er überhäuft war; sie war, sagt man, seine Verlobte; ohne die Katastrophe des Thermidor würde sie seine Frau geworden sein. Ein Freund Robespierre's, einer von denen, die am meisten mit ihm übereinstimmten, Lebas, Mitglied des Conventes, hatte eine Schwester Eleonorens geheirathet, und mit ihr einen Sohn erzeugt.

Robespierre übte einen großen Einfluß auf das Comité

de salut public aus, aber sein Einfluß ging nicht so weit, daß er gewisse strenge Maaßregeln hätte verhindern können, die durch die Gefahren Frankreichs nothwendig gemacht wurden. Diese Gefahren machten das System des Schreckens nothwendig, aber dieses System mußte seine Grenzen haben, wie die öffentliche Gefahr sie hatte. Die untergeordneten Agenten des Comité zu Paris führten oft mit Rohheit die Befehle aus, die ihnen gegeben wurden. Es waren besonders die Commissäre der revolutionären Regierung in den Departements, die ihr Mandat überschritten und sich ein Studium und ein Vergnügen aus der Verfolgung und der Grausamkeit zu machen schienen. In Nantes haben sich Carrier, in Arras Joseph Loben, in Bordeaux Tallien, in Lyon Fouché und Collot d'Herbois, in Toulon Barras und Fréron eine verabscheuungswürdige Berühmtheit erworben. Diese unerbittlichen Prokonsuln haben die unglücklichen Städte, wohin sie geschickt waren, unnützer Weise in Schrecken gesetzt und mit Blut besudelt. Napoleon versichert in dem Memorial von St. Helena, daß er in den Händen des jüngeren Robespierre einen langen Brief seines Bruders gesehen habe, in welchem dieser die Excesse der Commissäre des Convents tadelte und sagte, daß sie die Revolution durch ihre Tyrannei und ihre Wildheit zu Grunde richten würden. Der jüngere Robespierre war damals Commissär bei der Armee und Bonaparte, Artillerieofficier in derselben Armee', war eng mit ihm befreundet. Der Obergeneral, der Consul, der Kaiser bewahrte immer eine ganz besondere Hochachtung für den jüngeren Robespierre und bewunderte immer den älteren. Er sagte von diesem letzteren, daß er der Sündenbock der Revolution gewesen sei, daß er geopfert worden sei, seitdem er es versucht habe, sie in ihrem Laufe aufzuhalten, daß die Terroristen ihn überlebt hätten und wenn sie ihre Excesse nicht fortgesetzt hätten, so seien dieselben nur

deshalb unterblieben, weil sie sich vor der öffentlichen Meinung beugen mußten; daß sie alle Schuld auf Robespierre geworfen hätten, aber daß dieser ihnen vor seinem Tode geantwortet habe, wie er den letzten Hinrichtungen fremd sei, daß er seit 6 Wochen nicht im Comité erschienen sei.

Robespierre hatte eines Tages eine Unterhaltung mit Marat. Dieser letztere machte ihm seine Milde und Mäßigung gegen die Aristokraten zum Vorwurfe. Robespierre gab ihm den Vorwurf zurück: „Du beschimpfest die Revolution, sagte er ihm, und machst sie verhaßt, indem Du unaufhörlich Köpfe verlangst.“ Marat antwortete ihm: „Robespierre, ich beklage Dich, Du stehst nicht auf meinem Standpunkte.“ „Es würde mir sehr leid thun, auf Deinem Standpunkte zu stehen,“ erwiderte Robespierre. „Du begreifst mich nicht,“ sagte Marat, „wir werden niemals mit einander gehen können.“ „Das ist möglich, und die Dinge werden nur um so besser gehen,“ sagte Robespierre. „Ich bedaure, daß wir uns nicht verständigen können,“ wiederholte Marat, „denn Du bist der reinste Mensch des Conventes.“

Wie man sieht, hatten diese beiden Menschen, welche die Dummheit und das Vorurtheil unter demselben Gesichtspunkt zu betrachten pflegen, ganz verschiedene Ideen und Pläne. Sie waren unverträglich mit einander und sahen sich außerhalb des Convents gar nicht. Einen Widerwillen, wie gegen Marat, bewies Robespierre ebenso gegen alle Menschen, die aus der Gewaltthätigkeit und dem Schrecken ein fast unaufhörliches Regierungsmittel machten und die Strenge, welche sie anwendeten, mit den Bedürfnissen ihrer Stellung nicht in Verhältniß zu bringen wußten. Er fuhr Fouché von Nantes und Collot-d'Herbois heftig wegen ihrer Aufführung in Lyon an. Als der erstere bei seiner Rückkehr von Nantes, das er mit Leichen angefüllt hatte, Robespierre aufsuchte, empfing ihn Robespierre

mit Kälte und sprach streng und unwillig mit ihm. Fouché suchte sich zu entschuldigen. Robespierre nahm die Entschuldigungen nicht an und überhäufte ihn mit zerschmetternden Vorwürfen. Sie trennten sich und Fouché wurde von jener Zeit an sein unversöhnlichster Feind. Tallien, Vadier und einige Andere, die im Complot vom Thermidor waren und die, wie Fouché und Collot-d'Herbois, sich durch bluttriefende Prokonsulate ausgezeichnet hatten, wurden ebenfalls von Robespierre öffentlich getadelt und wurden seine heftigsten Feinde. Sie warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, um gegen ihn loszubrechen.

Für mehrere Menschen fühlte Robespierre eine innige Freundschaft; Couthon und besonders St. Just waren unter dieser Zahl. Er hatte Petion, Danton, Camille Desmoulins geliebt; aber seine Freundschaft für sie erlosch, als er sie einen Weg verfolgen sah, der nicht der der aufrichtigen Grundsätze war, und als er sie in den Reihen seiner Gegner sah.

Die wichtigste Aufgabe, welche das Comité de salut publique zu erfüllen hatte, war die, der von den flüchtigen Girondisten hervorgerufenen Empörung in den Departements ein Ende zu machen, die kriegerische Bevölkerung Frankreichs aufzubieten, um die Invasion zurückzuschlagen, das Geld, welches die Aristokraten der Circulation entzogen, durch eine große Masse von Assignaten zu ersetzen, welche auf die Nationalgüter hypothecirt wurden, dem Mangel abzuhelfen und gegen die Wucherer mit Energie aufzutreten, den öffentlichen Banquerot zu vermeiden, und die Staatsschuld durch die Schöpfung des „Grand livre“ und durch mehrere finanzielle Maaßregeln auszugleichen, denen die erklärtesten Feinde der Revolution ihre Zustimmung gaben, dann die furchtbare Hyder der Vendee zu zerschmettern. Aber seine schwierigste Aufgabe war es, die Verschwörungen zu

unterdrücken, die unaufhörlich wieder erstanden und von einer zahllosen Menge von Verräthern und Verschwörern angezettelt wurden, unterstützt von der Emigration und den auswärtigen Höfen. Stark durch die Zustimmung und die Hülfe des Volkes, wendete das Comité für das Glück und die Freiheit, an denen es arbeitete, alle Mittel, selbst die schrecklichsten an, um zum Zweck zu gelangen. Der Invasion von Europa, dem Bürgerkriege setzte es vierzehn Armeen entgegen, welche es durch Lieferungen unterhielt und ernährte; um die öffentlichen Bedürfnisse zu befriedigen, confiscirte es die Güter der Ausgewanderten; um sich von der Gefahr seitens der Verdächtigen zu befreien, die dem Volke nur zu gerechte Befürchtungen einflößten, warf es sie in die Gefängnisse; um mit den Contrerevolutionärs aufzuräumen, die Verrath oder Verschwörungen anzettelten, enthauptete es sie. Haben die Menschen, welche den Schrecken auf die Tagesordnung setzten, nur einem Gefühl der Grausamkeit und Wildheit nachgegeben, oder gehorchten sie dem Antriebe, den ihnen die öffentliche Meinung gab? Sie rief ihnen zu: „Vernichtet! das öffentliche Wohl verlangt es, vernichtet! oder Ihr werdet selbst zu Grunde gehen, wie die Girondisten untergegangen sind, wie alle diejenigen untergegangen sind, welche die Revolution aufhalten wollten, und die vor der Ausführung ihrer Forderungen zurückbebten!“ Nicht ihnen darf man das Blut, das geflossen ist, zum Verbrechen machen, sondern den Aristokraten, den verbündeten Despoten, allen denen, welche der revolutionären Regierung Widerstand bereiteten. Wie? man will nicht begreifen, daß die in die Regimenter eingereihten Soldaten, die mit dem Bajonette den Fremden auf der Grenze bekämpften und die Patrioten, welche an das Staatsruder gestellt waren und die Verschwörer mit dem Beile niederschlugen, von solchen Empfindungen geleitet wurden und dieselben Lobsprüche verdienen? Die revolutionäre

Regierung ließ in Paris drei- oder vierhundert Verräther sterben, unsere Armeen haben 3 oder 400,000 Preußen, Oesterreicher, Spanier und Vendeer getödtet. Gleichwohl rief man unseren Armeen Beifall zu, während man die revolutionäre Regierung tadelt!

Die revolutionäre Regierung schlug die Verschwörer nieder mit demselben Rechte, mit dem unsere tapferen Soldaten die Feinde niederschlugen, die in unser Land einbrechen wollten, um Alles in Feuer und Blut zu begraben. Die Armeen der Coalition hatten zum Zweck, die Revolution zu unterdrücken, die Monarchie und das alte Regiment wieder in das Leben zu rufen, und denselben Zweck verfolgten die Verschwörer im Innern, mit dem Unterschiede, daß diese im Dunkeln complottirten, folglich gefährlicher und schwerer zu besiegen waren. Die Gewalt, der Despotismus des Volkes waren in den Händen einer Dictatur concentrirt; diese Dictatur war also die französische Nation, in den Mitgliedern des Comité de salut publique personifizirt. Wenn die französische Nation in ihren Rechten, ihrer Existenz, ihrer Freiheit angegriffen wurde, war es Pflicht der Dictatur, von dem Rechte der gesetzlichen Vertheidigung Gebrauch zu machen und die Feinde der Nation auszurotten. Ich fasse mich kurz und sage: die Herrschaft des Schreckens, überhaupt die Epoche von 93, war nur ein blutiger Kampf zwischen der inneren Aristokratie, der Emigration und dem europäischen Despotismus einerseits und der französischen Nation andrerseits, die als Haupt und Arm das furchbare Comité de salut publique hatte. Ich sage andrerseits und wiederhole es, wenn unnütze Excesse im Jahre 93 begangen wurden, so will ich mich nicht zu ihrem Vertheidiger machen; ich beklage sie lebhaft und bedaure mit aller Aufrichtigkeit meines Herzens die Menschen, die sich durch Irrthum oder Berechnung schuldig gemacht haben, verblendet durch schlechte Leidenschaften oder

durch fremdes Gold besoldet. Aber ich muß hinzufügen, daß die Verleumdung die sogenannten Verbrechen von 93 ansehnlich aufgeblasen hat; nicht zufrieden damit, sie zu vergrößern, hat sie dieselben erfunden. Zum Beispiel erzählt die Verleumdung wohlgefällig eine Menge von Thatsachen, die glücklicher Weise für die Menschheit ganz falsch sind; dahin muß man die republikanischen Hochzeiten von Nantes zählen. Man soll sich über solche historische Lügen nicht wundern. Aristokraten sind es, welche die Geschichte schreiben, oder es sind Menschen, die in ihren Schriften nur von dem Bestreben geleitet werden, der Aristokratie zu gefallen, weil sie allein reich genug ist, um Werke zu kaufen, die 40 oder 50 Francs das Exemplar kosten und oft mehr.

Der Antheil, den Robespierre an den Arbeiten des Comité de salut publique genommen hat, mußte wegen der Gewalt, die er über seine Collegen ausübte, sehr groß sein. Aber diejenigen, welche die strengen Maaßregeln Robespierre ausschließlich zuschreiben, sind sehr ungerecht oder sehr unwissend; sie waren sein Werk nicht mehr oder weniger, als das eines jeden andern Mitgliedes der Regierung. Während der 6 Wochen, welche er von dem Comité de salut publique entfernt blieb, wurden sie fortgesetzt. In den Departements, wo er nicht war, hatten sie größere Stärke, als in Paris; nach seinem Tode wurden sie verdoppelt.

Als die girondistische Partei in die Unmöglichkeit versetzt war, ihre schurkischen Pläne auszuführen, entstanden zwei neue Parteien. Die Partei der Ultra-Revolutionärs, die Hebert und Rousin zu Führern hatte, und die Partei der Gemäßigten, die Danton und Camille Desmoulins zu Führern hatte. Die Montagne spaltete sich; einige ihrer Mitglieder, die seit einem Jahre die wildesten waren, warfen sich zu der gemäßigten Partei und machten der revolutionären Regierung eine systematische und

verbrecherische Opposition. Das Comité de salut publique faßte den Beschluß, die beiden Parteien niederzuschlagen, die der Ueberspannten und der Gemäßigten. Die erste bestand aus Elenden, die unter der Maske des Patriotismus zum Zweck hatten, die Revolution durch Excesse und Verbrechen zu besudeln; es waren der Mehrzahl nach Agenten der Fremde. Die zweite bestand aus mehreren Nuancen von Menschen; die Einen, wie Danton und Camille, waren nur gemäßigt und Freunde von Vergnügungen; die Andern, wie Chabot und Delaunay von Angers waren Fälscher und Plünderer des öffentlichen Vermögens. Alle waren durch ihre Nachgiebigkeit gegen die Aristokraten, durch ihre Verbindungen mit ihnen, durch ihre Mäßigung, aus der sie ein Gewerbe machten, sehr gefährlich und setzten das öffentliche Wohl großen Gefahren aus. Die Regierung stützte sich auf die Hülfe der Gemäßigten, um die Ueberspannten niederzuschmettern, dann warf sie die Gemäßigten zu Boden. In diesem Kampfe spielte Robespierre nur eine passive Rolle; St. Just klagte die beiden Parteien an; er forderte und erhielt ihre Bestrafung. Robespierre, der sich seiner alten Freundschaft für Danton und Camille erinnerte, würde ihre Vertheidigung übernommen haben, wenn das Interesse seines Vaterlandes nicht mächtiger in seinem Herzen gewesen wäre, als das Interesse zweier Menschen. Dennoch ist es eine vollständig unbekannte Thatsache, daß Robespierre sich in das Gefängniß des Luxemburg verfügte, wo die Dantonisten eingekerkert waren, und mit Camille sprechen wollte, um ihn zu bitten, daß er auf den guten Weg zurückkehren und sich mit der revolutionären Regierung verbinden möge. Camille weigerte sich hartnäckig, ihn zu empfangen, und Robespierre kehre mit schmerzzerrissener Seele zurück.

Einige Zeit nach der Hinrichtung der Dantonisten machte ein gewisser Ladmiral, ein geheimer Agent der Aristokratie,

den Versuch, Robespierre zu ermorden. Als er vergeblich einen ganzen Tag lang sich bemüht hatte, ihn zu treffen, kehrte er seine Wuth gegen Collot-d'Herbois, schoß auf ihn eine Pistole ab und fehlte. Am andern Morgen kam ein junges Mädchen, Namens Cecile Renault, zu Robespierre und verlangte ihn zu sprechen. Sie war mit zwei Messern bewaffnet. Welchen Gebrauch wollte sie davon machen? Man hielt sie fest, man fragte sie aus und ihre Antworten lieferten den Beweis, daß sie die Absicht hatte, Robespierre zu erdolchen. Aristokraten, gebt Antwort, wer anders, als Ihr, konnte ihre Hand mit dem mörderischen Messer bewaffnet haben?

Nach dem Sturz der Girondisten, hatte sich die Montagne gespalten; nach dem Sturz der Hebertisten und der Dantonisten kam die Spaltung in den Schooß des Comité selbst. Robespierre wollte den Revolutionsschlund schließen und zur gesetzlichen Ordnung zurückkehren.

St. Just und Couthon bildeten mit ihm eine Art von Triumvirat, das zur Beendigung des Provisoriums und zur Gründung einer dauernden und regelmäßigen Ordnung der Dinge neigte. Diese Ideen wurden nicht von Collot-d'Herbois und Billaud-Varennes getheilt; diese wollten die unbestimmte Fortsetzung des Schreckens und des gewaltthätigen Regimentes; die andern Mitglieder des Comité beschränkten sich auf die Besonderheit ihrer Arbeiten. Was Barrère betrifft, so schmeichelte er den beiden Parteien, ohne sich für irgend eine bestimmt zu erklären. Um Collot und Billaud sammelten sich mehrere Mitglieder des allgemeinen Sicherheitscomité, die wie sie Anhänger eines unbestimmten Provisoriums und eines Schreckens ohne Ende waren. Es waren Vadier, Amar, Vouland &c. Endlich bildeten außerhalb der Comités und auf den Bänken der Montagne Tallien, Fouché von Nantes und Barras mit vielen Andern und in Uebereinstimmung mit den genannten

Mitgliedern der beiden Comités eine mächtige Ligue gegen Robespierre, St. Just und Couthon. Was machten sie Robespierre zum Vorwurf? Nichts, als eine Strenge der Sitten und eine bis zum äußersten getriebene Unbeugsamkeit der Grundsätze, die eine Verurtheilung ihrer Sittenlosigkeit war, ihrer Liederlichkeit und Verderbniß. Robespierre wollte, daß die Republik zur Grundlage die Tugend haben solle. Um dahin zu gelangen, mußte man das Verderbniß bis zur tiefsten Wurzel ausrotten, man mußte also alle verdorbenen Menschen ausrotten; deren Zahl war aber ungeheuer und in erster Reihe standen die Tallien, die Barras, die Fouché und Genossen.

Es war der große Fehler Robespierre's, der Hauptfehler, den ich ihm oben schon zum Vorwurf gemacht habe, daß er die Menschen in eine Republik zwängen wollte, die er theoretisch begriffen hatte, statt die Republik den Menschen, so wie sie waren, anzupassen, einer Nation, wie sie vierzehn Jahrhunderte der Monarchie und Sclaverei erzeugt hatten. Als die Feinde der Revolution vernichtet waren, dachte Robespierre auf ihren Leichen die Herrschaft der Tugend aufzurichten. Die Verderbten setzten ihm furchtbaren Widerstand entgegen; er wollte sie vernichten, sie waren stärker, als er; er unterlag.

Der erste Stein zu dem Gebäude, welches Robespierre erbauen wollte, war die Feier zu Ehren des höchsten Wesens. Das war das Zeichen für den Losbruch seiner Feinde gegen ihn. Sie klagten ihn an, daß er den alten Aberglauben wieder erwecken wolle, während er ihm dadurch, daß er die Unsterblichkeit der Seele und das Dasein eines höchsten Wesens anerkannte, den letzten Stoß versetzen wollte. Sie klagten ihn an, daß er nach der Dictatur strebe, weil er bei dem Feste in seiner Eigenschaft als Präsident des Conventes den Vorsitz führte, ein Amt, für welches man nur 15 Tage erwählt wurde. Am Tage des Festes zu Ehren des höchsten Wesens, am 20. Prairial

(8. Juni) ereignete sich folgendes. Der Convent begab sich auf das Marsfeld, wo das Fest gefeiert wurde; während das Gefolge voranging, bemerkte Robespierre, der natürlich sehr zerstreut und in diesem Augenblicke sehr beschäftigt war, nicht, daß seine Collegen, die anfangs an seiner Seite gingen, absichtlich ein wenig zurückgeblieben waren, und daß er funfzehn Schritte vor ihnen sich ganz allein befand.

Es war leicht zu begreifen, daß seine perfiden Collegen so handelten, um glauben zu lassen, daß er den Dictator spiele. In der That beklagten sie sich bitter, daß Robespierre sie verachte und daß er gegen sie einen unerträglichen Hochmuth affectire. Die Geschichte hat sorgfältig ihre Klagen gesammelt und daraus eine Anklage mehr gegen den unglücklichen Robespierre gemacht. Sonderbar! alle Verleumdungen, die es seinen Feinden gefallen hat gegen ihn vorzubringen, hat sich die Geschichte verpflichtet gefühlt, getreu aufzuzeichnen, so daß die sogenannten Urtheile der Geschichte über Robespierre nichts Anders sind, als die Lügen der Thermidoriens.

Collot-d'Herbois, Billaud-Varennes und alle diejenigen, welche im Geheimen mit ihnen verbündet waren, erschraken über die religiöse Richtung, welche Robespierre dem öffentlichen Geiste einprägen wollte, sie machten ihm deßhalb lebhafte Vorwürfe; das führte einen heftigen Bruch zwischen den beiden Fractionen des Comité herbei. Robespierre erschien nicht mehr dort, St. Just war auf einer Sendung bei der Sambre- und Meusearmee, Couthon blieb also allein, um gegen Collot, Billaud und Barrère zu kämpfen.

Die revolutionären Gesetze, die mächtig genug gewesen waren, um die aristokratischen Verschwörer niederzuwerfen, waren ohnmächtig, um die letzten Feinde zu zügeln, die stehen blieben, d. h. die drei, welche ich genannt habe, und ihre Anhänger.

Couthon schlug also dem Convent das Gesetz vom 22.

Prairial vor, das dem Revolutionstribunal eine noch schrecklichere und furchtbarere Gewalt gab, als es vorher besessen hatte. Der Convent nahm das Gesetz vom 22. Prairial an, nachdem er es in einigen Theilen abgeändert hatte. Es hatte sonach die Wirkung, daß alle Deputirten, welche die geheime Ligue gegen Robespierre, St. Just und Couthon bildeten, von Schrecken ergriffen wurden und sich schon vor das Revolutionstribunal gestellt sahen. Sechszig Mitglieder des Conventes übernachteten nicht mehr in ihrem Hause, und hielten sich immer bereit, die Flucht zu nehmen. Dennoch wollten die unternehmensten unter ihnen dem Sturme die Spitze bieten; die Fouché, die Tallien, die Bourdon de l'Oise, die Fréron beschlossen, Robespierre zu stürzen oder unterzugehen. Es gab nur noch diese einzige Alternative; denn Robespierre war entschlossen, gegen diese neue Partei mit Kraft einzuschreiten, die sich mit allem verband, was es Unreines und Verworfenes gab.

Es waren die Ueberbleibsel der girondistischen Partei, der gemäßigten und der exaltirten Partei, es waren endlich diejenigen Menschen, welche die Strenge Robespierre's abschreckte, und die in ihm einen unversöhnlichen Feind sahen, weil er den Lastern, der Verderbniß, der Unsittlichkeit, der Intrigue, allen Verbrechen einen Krieg auf den Tod erklärt hatte. Seit den letzten Tagen des Prairial bis zum 8. Thermidor, erschien Robespierre nur selten im Convent. Das hieß seinen Feinden das Feld frei lassen; jetzt konnten sie nach Bequemlichkeit im Schooße der Nationalvertretung die Verschwörung organisiren, deren Opfer er wurde. Jeden Tag machten sie neue Fortschritte. Ihre Anstrengungen wurden mit einem vollständigen Erfolge gekrönt und es gelang ihnen, die Mehrheit des Conventes Robespierre feindlich zu stimmen.

Ich muß hier hinzufügen, daß während der letzten 3 oder 4 Monate, welche dem Tode Robespierre's vorausgingen, die

Volkssache sich in ihm personificirte, daß die Revolution sich in ihm zusammenfaßte. Er fühlte es und dieser Gedanke gab ihm doppelten Muth, Eifer und Energie. Während seiner Abwesenheit vom Comité und vom Convente hörte er nicht einen einzigen Tag auf, bei den Jacobinern zu erscheinen, ihren Patriotismus und ihre Hingebung an die Sache der Freiheit anzuspornen. Die Commun, so wie sie nach dem Tode von Chaumette und Hebert neu gegründet war, war den Grundsätzen ergeben, deren Apostel Robespierre war und für welche er bald Märtyrer werden sollte. Henriot, der die bewaffnete Macht von Paris befehligte, verband sich mit Robespierre; endlich war die öffentliche Meinung für ihn. Ueberall sagte man, daß es eines 31. Mai gegen die neuen Intriguanten bedürfe, die sich der Regierung und des Conventes bemächtigt hätten. Wenn Robespierre der öffentlichen Meinung geglaubt hätte, würde er das Zeichen zu einer Empörung gegeben haben; er zog es aber vor, die Feinde des Volkes mit seiner so oft siegreichen Stimme anzugreifen. Er bereitete sich also auf eine Rede vor, in der er die beiden Comités anklagte und ihre Erneuerung verlangte. Am 8. Thermidor erschien er auf der Tribune und las seine Rede, eine der schönsten, die er gesprochen hat. Der Convent blieb kalt und stumm; keine zustimmenden Bravo's, keine Beifallsrufe!

Die Verleumdung hatte ihre Wirkung gehabt. Den Thermidoriens gelang es, Robespierre in den Augen seiner Collegen herabzusetzen. Sie warfen auf ihn alle strengen Handlungen, welche dem Comité de salut publique zum Vorwurf gemacht wurden. Wenn man sie hörte, so hatte er Alles angeordnet, er die Arme dieser Menge von untergeordneten Agenten geleitet, die den Tod auf unsere erschreckten Bevölkerungen herabschütteten, so war er es, der die Herrschaft des Schreckens eingerichtet hatte und sie fortsetzen wollte. Während er nur eine Bande

von Schurken treffen wollte, die den Patriotismus als Maske nahmen, spiegelten sie dem Convente vor, daß Robespierre seine Schläge auf einen großen Theil seiner Mitglieder fallen lassen wolle.

Robespierre sprach drei Stunden vor einer ungeheuren Versammlung, welche das tiefste Stillschweigen beobachtete. Alle Anstrengungen seiner Beredsamkeit blieben ohne Wirkung auf Geister, die vom Vorurtheil eingenommen waren. „Sie nennen mich Tyrann! rief er — wenn ich es wäre, so würden sie zu meinen Füßen liegen. Wenn ich sie mit Gold vollstopfte, würde ich ihnen das Recht gewähren, alle Verbrechen zu begehen und sie würden erkenntlich sein! Wenn ich es wäre, würden die Könige, welche wir besiegt haben, statt mich anzuklagen, mir ihre verbrecherische Hülfe anbieten, ich würde mit ihnen unterhandeln! Was erwarten sie Anderes in ihrer Noth, als die Hülfe einer von ihnen beschützten Partei, die ihnen den Ruhm und die Freiheit unseres Landes verkauft? Wer bin ich? ein Sclave des Vaterlandes, ein lebendiger Märtyrer der Republik, das Opfer und die Zuchtruthe des Verbrechens. Alle Schurken beschimpfen mich; die gleichgültigsten und gesetzlichsten Handlungen sind für mich Verbrechen; es genügt, mit mir bekannt zu sein, um verleumdet zu werden; man verzeiht den Andern Ihre Schandthaten, mir macht man ein Verbrechen aus meinem Eifer für das Vaterland. Nehmet mir mein Gewissen und ich würde der unglücklichste Mensch sein!“

So sprach er sich in Bezug auf die Verleumdungen aus, die man gegen ihn vorgebracht hatte: „Man sagte den Adligen: er allein hat Euch geächtet; man sagte zugleich zu den Patrioten: er will die Adligen retten; man sagte zu den Priestern: Er allein verfolgt Euch, ohne ihn würdet Ihr ruhig und siegreich sein; man sagte zu den Fanatikern: er zerstört die Religion; man sagte zu den verfolgten Patrioten: er hat die Verfolgung

befohlen oder will sie nicht verhindern. Man schob mir alle Klagen zu, deren Ursachen ich nicht wegräumen konnte, man sagte: Euer Schicksal hängt von ihm allein ab. Auf den öffentlichen Plätzen aufgestellte Menschen setzten jeden Tag dieses System fort; es gab solche sogar in dem Sitzungslocal des Revolutionstribunals, an den Orten, wo die Feinde des Vaterlandes ihre Schandthaten büßen, sie sagten: Seht die unglücklichen Verurtheilten, wer ist schuld daran? Robespierre!"

Als Robespierre aufgehört hatte, zu sprechen, forderten mehrere Stimmen den Druck seiner Rede, eine größere Zahl von Stimmen widersetzten sich. Dann begann eine sehr lebhafte Verhandlung und der Convent, dem verderblichen Einflusse der Thermidoriens nachgebend, beschließt in Bezug auf den Antrag Bourdon's de l'Oise die Einsendung der Rede an die Comité's. „Wie! rief Robespierre, ich sollte den Muth gehabt haben, in den Schooß des Conventes Wahrheiten niederzulegen, die ich nothwendig für das Wohl des Vaterlandes hielt und man will meine Rede zur Beurtheilung den Mitgliedern übersenden, die ich anklage?!"

Das war eine bedeutende Schlappe für Robespierre. Er begab sich zu den Jakobinern und las dort seine Rede, die mit Begeisterung empfangen wurde. Er begleitet sie mit folgenden prophetischen Worten: „Diese Rede, die Ihr so eben gehört habt, ist mein Todesurtheil. Ich habe es heute gesehen; die Ligue der Schufte ist so stark, daß ich nicht hoffen kann, ihr zu widerstehen. Ich sterbe ohne Reue, ich hinterlasse Euch mein Andenken, es wird Euch theuer sein und Ihr werdet es vertheidigen." Die Jacobiner antworteten, daß weit entfernt davon muthlos zu werden, man die Schurken ausrotten müsse. St. Just kam von der Armee zurück; er machte den Vorschlag, sich aus dem Stegreif der Thermidoriens zu bemächtigen, um sie mit einem Schlage zu vernichten. Robespierre widersetzte sich

dem Vorschlage. Er wollte, daß der Kampf in dem Convent ausgekämpft würde. Er wurde verhaftet, als am Morgen des 9. Thermidor St. Just einen Bericht erstatten wollte, daß Robespierre von Neuem das Wort nehmen und wenn es nicht gelingen sollte, die Verschwörer niederzuschmettern, man zur Empörung seine Zuflucht nehmen sollte.

Das Schicksal entschied anders. Am 9. Thermidor (27. Juli) bestieg St. Just die Tribune des Conventes, um seinen Bericht zu lesen. Kaum hatte er die erste Seite gelesen, als Tallien ihn unterbrach. Collot-d'Herbois, der den Vorsitz führte, entzog St. Just das Wort und gab es Tallien. Dann wurden Robespierre und seine Freunde mit einem Strom von Beschuldigungen überhäuft. Billaud-Varennes, Vadier, Fréron folgten auf Tallien und gaben die ungereimtesten Beschuldigungen gegen Robespierre von sich. Dieser konnte nicht zum Worte kommen und seine Stimme wurde unaufhörlich durch das Geschrei der Verschwörer übertönt. Ein gewisser Louchet verlangte die Verhaftung Robespierre's. Robespierre der Jüngere rief mit einer erhabenen Ergebung: „Ich bin eben so schuldig, wie mein Bruder, ich theile seine Grundsätze, ich will auch sein Schicksal theilen. Ich verlange den Anklagebeschluß auch gegen mich." Die Verhaftung der beiden Robespierre wurde beschlossen, eben so die Couthon's, St. Just's und Lebas'. Die fünf Deputirten wurden von Gensdarmen weggeführt, die eine Zeitlang zögerten, Hand an sie zu legen, und in das Gefängniß gebracht. Aber schon begann das Volk sich zu empören, es befreite die fünf Deputirten, und trug sie im Triumph zur Commune. Das war der Augenblick, zu handeln; die Jacobiner waren in der Commune versammelt; der Platz des Stadthauses und die angrenzenden Straßen waren mit Kanonieren, Gensdarmen, bewaffneten Bürgern der Sectionen und einer großen Masse Volkes angefüllt, die nur verlangte, zu kämpfen.

Robespierre und seine Freunde mußten sich an die Spitze der Empörung stellen und geradewegs auf den Convent losmarschiren, um die Verschwörer daraus zu vertreiben. Diese Versammlung, in diesem Augenblicke einem Dutzend von Schurken preisgegeben, die sie tyrannisirten, würde auf die Beschlüsse zurückgekommen sein, die sie an dem Tage erlassen hatte. Die Gelegenheit konnte nicht günstiger sein; um 5 Uhr hatte sie ihre Sitzung aufgehoben, um sie erst um 7 Uhr wieder aufzunehmen. In einer unbegreiflichen Unentschiedenheit befangen, ließ Robespierre die kostbaren Augenblicke verfließen, ohne einen Entschluß zu fassen, und ebenso wußten seine unbesonnenen Feinde sie nicht für sich zu benutzen. Robespierre war kein Mann der That; er hatte den bürgerlichen Muth, aber es fehlte ihm an Entschlossenheit in entscheidenden Augenblicken. Statt zu handeln, berieth er mit seinen Freunden, was sie thun sollten, als wenn sie nicht wissen mußten, daß Unthätigkeit in einem solchen Moment ihr Verderben war. Während sie beriethen, handelte der Convent oder vielmehr die Thermidorienspartei. Sie wurden außerhalb des Gesetzes erklärt, eben so die Mitglieder der Commune; Barras wurde zum Commandant der Pariser Armee ernannt, Deputirte wurden in die Sectionen geschickt, um sie anzureden und um ihnen die Bataillone in das Gedächtniß zurückzurufen, welche sie der Commune schon zur Hülfe geschickt hatten.

Seitdem das Gerücht sich verbreitet hatte, daß Robespierre und seine Freunde außer dem Gesetze erklärt worden seien, verließen ihn seine eifrigsten Anhänger, weil sie schon durch seine Unentschiedenheit und Unthätigkeit entmuthigt waren. Die Bataillone der Sectionen zogen sich ebenfalls zurück. Der Platz des Stadthauses leerte sich allmählig. Barras traf seine Anstalten zum Angriff gegen die Commune. Er cernirte sie und bewegte sich concentrisch gegen dieselbe. Niemand blieb zurück,

um sie zu vertheidigen, die Truppen des Conventes drangen hinein, Bourdon de l'Oise mit Barras an ihrer Spitze.

Der jüngere Robespierre und Henriot hatten sich durch ein Fenster geflüchtet, Lebas sich durch einen Pistolenschuß getödtet, Robespierre wollte Lebas nachahmen, verwundete sich aber nur am Kinn, Couthon und St. Just, beide unbeweglich, erwarteten den Tod. Man brachte sie alle in den Convent; sie wurden in den Saal des Comité de salut public geführt. Robespierre wurde wegen seiner Verwundung auf einen Tisch gesetzt, man legte ihm eine Schachtel unter den Kopf. Dort überhäuften ihn seine Collegen aus den beiden Comités und die andern Thermidoriens mit tausend Beleidigungen, sie trieben die Feigheit so weit, ihn mit Messerstichen zu verwunden und ihn grausam zu mißhandeln. Größer und erhabener in dieser letzten Stunde, als er jemals gewesen, ertrug Robespierre die Verhöhnungen seiner Feinde mit Ruhe, Würde und Ergebung, er redete kein Wort. Seine Wunde verursachte ihm schreckliche Schmerzen. Er ließ keine Klage hören.

Am Morgen des 10. Thermidor brachte man ihn mit Couthon und St. Just in die Conciergerie, wohin der jüngere Robespierre und Henriot sterbend geschleppt waren. Die Schwester Robespierre's eilte ganz in Thränen gebadet herbei, um zum letzten Male ihre beiden Brüder zu umarmen, die Soldaten stießen sie roh zurück. Sie wurde dann ebenfalls mit der Familie Duplay verhaftet und schmachtete lange Zeit im Gefängniß. Dann wurden Robespierre und seine Freunde zum Schaffot geführt, sie bestiegen es muthig; um 4 Uhr Nachmittags hatten sie aufgehört zu leben. — So starb der glühendste Freund der Menschheit, der furchtbarste Gegner der Tyrannen, die ihn stürzten. Verfolgungen und Schaffot ist das Loos, das Euch erwartet, die Ihr an der Befreiung des menschlichen Geschlechts arbeitet, an der Beglückung Eurer Mit=

menschen; wenn Ihr Euer Leben ganz der Belehrung Eurer Mitbürger gewidmet habt, ihnen die ewige Wahrheit in ihren Geist leuchten zu lassen, werdet Ihr vielleicht nicht am Rande des Grabes die Ruhe finden, die Ihr vergeblich auf der Erde gesucht habt, die unerbittliche Verleumdung wird Euch mit Wuth verfolgen, sie wird sich auf Euern leblosen Leib stürzen, sie wird Euch zerreißen ... Was liegt daran? Möge das verhängnißvolle Beil unsere Tage endigen, möge die Verleumdung ihre vergifteten Pfeile auf uns abschießen, wenn nur das Vaterland glücklich ist, die Menschheit frei; wenn nur der Schwache nicht mehr durch den Starken unterdrückt wird, wenn nur das Volk nicht mehr als Weide einer stolzen und unersättlichen Aristokratie dient. Weihen wir uns, wenn es nöthig ist, dem Tode, wir, deren Seele nicht vom Ehrgeiz erfüllt ist, weihen wir uns freudig allen Leiden, damit die Freiheit siegt, damit die Gerechtigkeit die Unterdrückung verdrängt, damit der Despotismus vor dem Gesetz Platz mache. Und wenn die Verleumdung uns in den Augen unserer Zeitgenossen verunstaltet, hoffen wir, daß eines Tages vielleicht gerechte und gewissenhafte Generationen unser Andenken wieder zu Ehren bringen und einige Blumen auf unsere bescheidenen Gräber streuen werden ...

# Ausgewählte Werke Robespierre's.

## Reden in der Assemblée nationale.

---

### Ueber das Martialgesetz.

Sitzung am Montag 22. Februar 1790.

---

Vorwort. Der Aristokratie der Adligen und Priester war die bürgerliche Aristokratie 1789 gefolgt. Diese neue Aristokratie hatte nicht allein den Angriffen der ihrer Vorrechte beraubten Classen, sondern noch furchtbareren des Volkes Widerstand zu leisten, dessen Elend mit eben so großer Ausdehnung fortdauerte, als vorher. Was that das Volk? Es schwieg. Emeuten, Unruhen brachen auf einer Menge Stellen in Frankreich aus. Der Siegelbewahrer übergab der Nationalversammlung die Lesung einer Denkschrift, um sie einzuladen, in dieser Beziehung Maaßregeln zur Unterdrückung zu treffen. Die Versammlung beschloß, daß das Comité für die Verfassung ihr einen Entwurf zu einem Decrete bezüglich auf die Herstellung der öffentlichen Ruhe übergeben solle. Dieser Entwurf bewaffnete die Munizipalbeamten mit einer Art von diktatorischer Gewalt, indem er ihnen gestattete, gegen die Zusammenrottungen von dem Martialgesetze Gebrauch zu machen, einem Blutgesetz, welches die Niedermetzelung der Bürger nach dreimaliger Aufforderung befahl. Lafayette, Barnave, Cozales, Mirabeau und Andere waren der Reihe nach über diese Frage gehört worden, Alle zeigten sich geneigt, das Martialgesetz in Kraft zu setzen, mit einigen mehr oder weniger beschränkenden Abänderungen. Chapelier und Malouet schlugen zwei neue Decretentwürfe vor. Robespierre verlangt das Wort und spricht sich auf folgende Weise aus:

„Bevor ich die verschiedenen Entwürfe prüfe, muß ich Ihnen er-

klären, unter welchen Umständen und Verhältnissen sie Ihnen vorgelegt worden sind. Vor wenigen Tagen hat die Versammlung auf den einfachen Bericht über die Ereignisse in Quercy durch ein Decret die Vereinigung der Soldtruppen und Polizeisoldaten mit den Nationalgarden angeordnet, um die Unordnungen zu unterdrücken. Dieses Decret erschien den Ministern ungenügend, die in ihrer Denkschrift verlangten, daß die vollziehende Gewalt ermächtigt werden solle, den Schrecken der Waffen zu entfalten. Diese Denkschrift wurde dem Comité zurückgesandt und am Samstag haben Mitglieder dieser Versammlung Ihnen Vorschläge gemacht, die denen der Minister gleichen. Verzeihe man mir, wenn ich es nicht habe begreifen können, wie die Mittel des Despotismus die Freiheit sicherstellen können; verzeihe man mir, wenn ich frage, wie eine vom Volke gemachte Revolution durch die ministerielle Aufbietung der bewaffneten Macht geschützt werden kann. Man müßte mir zeigen, daß das Königthum seinem vollständigen Untergange nahe ist. Dieser Beweis ist denen sogar nothwendig erschienen, die sich der Forderung der Minister anschließen, da sie behaupten, daß er vorliege. Wir wollen sehen, ob es wahr ist.

Wir kennen die Lage des Königreiches nur aus dem, was von einigen Mitgliedern über die Unruhen von Quercy gesagt worden ist, und Sie haben gesehen, daß diese Unruhen nur in einigen abgebrannten Schlössern bestehen. Einigen Schlössern in Agévois widerfuhr dasselbe. Wir erinnern uns mit Vergnügen, daß zwei Deputirte, die von diesem Unglücke betroffen sind, zwei adlige*) Deputirte diesem leeren Titel den der Vertheidiger des Volkes vorgezogen haben. Sie haben Sie beschworen, sich durch diese Ereignisse nicht erschrecken zu lassen und sie haben die Grundsätze dargelegt, welche ich heute entwickele. Noch einige Thätlichkeiten sind in Auvergne und einige in Bretagne vorgekommen. Es ist bekannt, daß die Bretonen noch heftigere Unruhen gestillt haben; es ist bekannt, daß in dieser Provinz diese Ereignisse nur den Behörden zuzuschreiben waren, die dem Volke Gerechtigkeit verweigerten, die gegen Ihre Decrete sich auflehnten, und hartnäckig sie verachten.**) Die Deputirten der unruhigen Gegenden haben mich

---

*) Die Herren d'Aiguillon und Charles de Lameth.

**) Die Ferienkammer des Parlamentes von Rennes hatte die Einregistrirung der Decrete der Assemblée verweigert. Ihre Mitglieder wurden vor die Schranken gefordert und für unfähig erklärt, irgend ein activbürgerliches Amt zu übernehmen (Sitzung vom 11. und 16. Januar 1790).

versichert, daß die Unruhen aufhören. Sie mußten bis zu einem gewissen Punkte durch die Denkschrift des Siegelbewahrers beruhigt werden, die mehr durch Gewalt und Heftigkeit der Ausdrücke, als durch die Thatsachen erschreckt; sie erzählt von diesen eine einzige, das in Beziers geschehene Unglück. Sie haben das Volk getadelt; Sie haben einen rührenden Beweis von Theilnahme für sein Unglück gegeben. Sie haben gesehen, daß es nicht an einer allgemeinen Ursache hängt, sondern daß es aus dem Zwange entstanden ist, der in der Erhebung einer gehässigen Steuer ausgeübt wird, daß das Volk sie für aufgehoben hält und seit dem Beginn der Revolution sie zu zahlen sich weigert. Diese Thatsachen sollten uns doch keinen Schrecken einflößen. Wir wollen die Ereignisse erzählen, die unsere Furcht verscheuchen können.

Sie haben gesehen, welche Mittel man in der Normandie angewendet hat, um das Volk zur Erhebung zu bringen, um die Landbewohner irre zu leiten. Sie haben gesehen, mit welcher Redlichkeit sie die erschlichenen und einer Addresse beigefügten Unterschriften zurückgewiesen haben, die, ein Werk des Aufruhrs und des Wahnsinns, durch die Führer und Anhänger der Aristokratie entworfen war. Wer weiß nicht, daß man verschwenderisch in den belgischen Provinzen aufrührerische Flugschriften verbreitet hat, daß die Grundsätze der Empörung auf der Kanzel des Gottes des Friedens gepredigt wurden, daß die Decrete über das Martialgesetz, über die Contributionen, über die Unterdrückung der Geistlichkeit sorgfältig veröffentlicht wurden, daß man aber alle diejenigen von Ihren Decreten geheim hält, die ebenso nützliche den Bevölkerungen leicht begreifliche wohlthätige Bestimmungen boten? Verläumde man doch nicht das Volk! Ich rufe das Zeugniß von ganz Frankreich an; ich überlasse es seinen Feinden, die Gewaltthätigkeiten zu übertreiben, zu schreien, daß die Revolution durch Barbareien bezeichnet worden sei. Ich rufe alle guten Bürger, alle Freunde der Tugend zu Zeugen auf, daß niemals eine Revolution so wenig Blut und Grausamkeiten gekostet hat. Sie haben gesehen, daß eine ungeheure Volksmenge, die Herr über ihr Geschick war, zur Ordnung inmitten aller zu Boden geworfenen Gewalten zurückkehrte, dieser Gewalten, die es während so vieler Jahrhunderte unterdrückt hatten. Seine unveränderliche Milde, seine Mäßigung haben allein die Pläne seiner Feinde vereitelt und man klagt es vor seinen Vertretern an!

Was bezwecken diese Anklagen? Sehen Sie nicht das Königreich

gespalten? sehen Sie nicht zwei Parteien, die des Volkes und die der Aristokratie und des Despotismus? Hoffen wir, daß die Verfassung fest begründet werde, aber verkennen wir nicht, daß noch große Dinge zu thun sind. Dank dem Eifer, mit dem man das Volk durch Flugschriften irregeleitet und die Decrete entstellt hat, hat der öffentliche Geist noch nicht den so nöthigen Aufschwung genommen. Sehen Sie nicht, daß man die großmüthigen Gefühle des Volkes zu entnerven sucht, um es so weit zu bringen, das es eine ruhige Sclaverei einer um den Preis einiger Aufregungen und einiger Opfer erkauften Freiheit vorzieht? Nur die Einrichtung von administrativen Versammlungen wird den öffentlichen Geist bilden, und entscheiden, ob er sich zur Freiheit neigen oder zum Despotismus zurückwenden soll. Aber wenn die Intrigue sich in die Wahlen einschliche, wenn die daraus hervorgehende gesetzgebende Versammlung aus Feinden der Revolution zusammengesetzt sein könnte, so würde die Freiheit nur eine leere Hoffnung sein, die wir Europa gezeigt hätten. Die Nationen haben nur einen Augenblick um frei zu werden; das ist der Augenblick, wo bei dem Uebermaaß von Tyrannei Jeder erröthen muß, den Despotismus zu vertheidigen. Ist dieser Augenblick vorübergegangen, so werden die Rufe der guten Bürger als Handlungen des Aufruhrs angeklagt; die Sclaverei bleibt, die Freiheit verschwindet. In England gestattet ein weises Gesetz den Truppen nicht, sich den Orten zu nähern, wo in jedem Jahre die Wahlen stattfinden und in den veränderlichen Aufregungen einer Revolution schlägt man uns vor, zur vollziehenden Gewalt zu sagen: Schickt Truppen hin, wohin Ihr wollt, erschreckt die Bevölkerungen, stört die Abstimmungen, hebt das Gleichgewicht in den Wahlen auf!

In diesem Augenblick sogar haben einige Städte außerordentliche Garnisonen erhalten, die durch den Schrecken dazu dienten, die Freiheit des Volkes zu verletzen und in die Municipalämter geheime Feinde der Revolution zu bringen. Dieses Unglück ist gewiß, ich will es beweisen und fordere über diesen Gegenstand eine außerordentliche Sitzung. Lassen Sie uns diesem Unglück zuvorkommen, und es durch ein Gesetz heilen, welches die Freiheit und die Vernunft jedem Volk empfehlen müssen, das frei sein will, durch ein Gesetz, das von der Freiheit und der Vernunft einer Nation geboten wird, die sich desselben mit einer achtungsvollen Beharrlichkeit bedient, um eine Verfassung aufrecht zu erhalten, an der sie Fehler erkennt — aber lassen Sie uns

nicht ein neues Martialgesetz verkünden gegen ein Volk, welches seine Rechte vertheidigt und seine Freiheit wieder erobert. Sollen **wir** den **Patriotismus** entehren, indem wir ihn „aufrührerischen Geist“ nennen und die Sclaverei ehren durch den Namen „Liebe zur Ordnung und zum Frieden“? Nein! man muß den Unordnungen durch mehr der Freiheit entsprechende Mittel zuvorkommen. Wenn man aufrichtig den Frieden liebt, so sind es nicht Martialgesetze, die man dem Volke bieten muß, sie würden nur neue Mittel sein, um Unruhen herbeizuführen. Sobald irgend eine Sache vor Ihr Tribunal gebracht wird, so nehmen Sie sich der Sache an und der volksthümlichen Grundsätze!

Das ganze Reich ist mit Bürgern bedeckt, welche die Freiheit bewaffnet hat; sie werden die Räuber zurückschlagen, um ihren Heerd zu vertheidigen. Lassen Sie uns dem Volke seine wahrhaften Rechte zurückgeben, die patriotischen Grundsätze, die in so vielen verschiedenen Orten angegriffen werden, schützen und nicht dulden, daß bewaffnete Soldaten hineilen, die guten Bürger zu unterdrücken, unter dem Vorwande, sie zu vertheidigen. Lassen Sie uns das Schicksal der Revolution nicht in die Hände der Militärchefs legen und entfernen wir aus den Städten diese Soldaten, welche den Patriotismus in Schrecken setzen, um die Freiheit zu vernichten!

Bemerkung. Robespierre war der Einzige von den Mitgliedern der constituirenden Versammlung, der die Tribüne bestieg, um sich dem Martialgesetz zu widersetzen. Er allein stand auf der Höhe der Principien, er allein zeigte sich der erhabenen Rolle eines Vertreters und Vertheidigers des Volkes würdig.

---

## Ueber die Jury.

### Sitzung am 7. April 1790.

Vorwort. Die constituirende Versammlung beschäftigte sich mit der Organisation der richterlichen Gewalt. Drei Decretentwürfe wurden ihr über diesen wichtigen Gegenstand unterbreitet. Da die Meinungen über die Frage, welchem der drei Entwürfe man den Vorrang zugestehen solle, getheilt waren, so wurde beschlossen, daß

mehrere Fundamentalfragen discutirt und vorläufig entschieden würden. Unter der Zahl dieser Fragen waren die beiden folgenden: 1) Soll man die Geschworenen einführen? 2) Soll man sie im Civilproceß und im Criminalproceß einführen? Die Discussion begann. Die Mehrheit der Versammlung neigte sich zu Gunsten der Jury, aber unter denen, welche die Nützlichkeit dieser bewunderungswürdigen Einrichtung anerkannten, waren Einige, die sie nur für das Strafverfahren für anwendbar hielten, Andere, welche auf das Jahr 1792 die Einführung der Jury für den Civilproceß hinausschoben. Als ein Deputirter sagte: „Bevor discutirt wird, erkläre man mir doch, was Geschworne sind" erhob sich Robespierre und antwortete Folgendes auf diese Frage: „Nach Allem was gesagt worden ist, scheint es, daß um die Meinung festzustellen es genügt, die Frage des Vorgängers durch eine Erklärung des Wesens und eine Bestimmung des besondern Charakters des Geschwornenprocesses zu beantworten. Denken Sie sich also an die Stelle dieser stehenden Tribunale, an die wir gewöhnt sind und die zugleich über die That und das Recht erkennen, Bürger gesetzt, welche über die Handlung ein Urtheil abgeben und Richter, die dann das Gesetz darauf anwenden. Nach dieser Erklärung schon wird man leicht den großen Unterschied begreifen, der zwischen den Geschworenen und den verschiedenen Einrichtungen besteht, die man uns vorschlagen wollte. Die Richter der ständigen Tribunale für eine *Zeit mit einer* furchtbaren richterlichen Gewalt bekleidet, werden nothwendig einen Corpsgeist annehmen, der um so mehr zu fürchten ist, als er in Verbindung mit dem Hochmuthe Despotismus wird. Es ist zu oft unmöglich, Gerechtigkeit gegen Behörden zu erlangen, wenn man sie entweder als Bürger oder als Richter angreift. Wenn mein Schicksal von einem Geschwornen abhängen soll, so werde ich mich beruhigen, indem ich denke, daß er in die Gesellschaft zurücktreten wird; ich werde den Richter nicht mehr fürchten, der gezwungen das Gesetz anzuwenden, sich niemals wird von dem Gesetze entfernen können; ich betrachte es also als einen unbestreitbaren Punkt, daß die Geschwornengerichte die wesentlichsten Grundlagen der Freiheit sind. Ohne diese Einrichtung kann ich mich nicht für frei halten, wie schön auch Ihre Verfassung sein möge.

Alle Redner nehmen die Einführung der Geschwornengerichte für das Strafverfahren an. Welcher Unterschied kann zwischen den beiden getrennten Theilen unseres Processes bestehen? In dem einen handelt es sich um die Ehre und das Leben; in dem andern um die

Ehre und das Vermögen. Wenn die Proceßordnung für Straffachen ohne Geschworne nicht genügt, um meine Ehre und mein Leben zu verbürgen, so ist es ebenso bei dem Civilverfahren, und ich fordere die Geschwornen für meine Ehre und mein Vermögen. Man sagt, diese Einrichtung sei bei Civilverfahren unmöglich; Menschen, die frei sein wollen und das Bedürfniß dazu empfunden haben, sind fähig, alle Schwierigkeiten zu überwinden; und wenn es einen Beweis von der Möglichkeit giebt, die Einrichtung, welche man angreift, auszuführen, so finde ich ihn in der Beobachtung, daß viele unterrichtete Menschen in dieser Sache gesprochen haben, ohne einen haltbaren Einwurf vorzubringen! Kann man beweisen, daß es unmöglich ist, das zu thun, was man außerdem thut; daß es unmöglich ist, Richter zu finden, die aufgeklärt genug sind, um über Handlungen zu urtheilen? Aber immerhin sind Handlungen Handlungen, trotz der Verwickelung unserer Gesetze, trotz aller unserer Commentarien. Jede thatsächliche Frage über einen Verkauf wird sich immer auf den Punkt zurückführen: Hat der Verkauf stattgefunden? (Murren) Ich erfahre in diesem Augenblick sogar, daß man noch die Handlung und das Recht mit einander verwechselt. Was ist die Natur des Verkaufes? Diese Frage gehört dem Gesetze und den Richtern. Habt Ihr nicht verkauft? diese Frage gehört den Geschwornen. Wie? Sie wollen also, daß der gute Sinn, daß die Vernunft ausschließliche Eigenschaft von Menschen sei, die eine gewisse Robe tragen? Man hat gesagt, daß unsere politische Lage die Einführung von Geschwornengerichten nicht gestatte — wie ist denn unsere politische Lage? Die Franzosen, furchtsame Sclaven des Despotismus, sind durch die Revolution in ein freies Volk verwandelt, das keine Hindernisse kennt, wenn es sich darum handelt, die Freiheit zu behaupten; wir sind in einem Momente, wo alle Wahrheiten erscheinen können, wo alle von dem Patriotismus bewillkommt werden. Man sagt, daß wir die Geschwornen nicht kennen: ich rufe alle gebildeten Leute zu Zeugen auf; die Mehrzahl der Bürger kennt die Geschwornen und fordert ihre Einführung. Man will uns vor dem Widerstande bange machen, den die Rechtsgelehrten ihr entgegensetzen würden; das ist eine ihnen zugefügte Beleidigung. Diejenigen, welche in das Barreau nur den Wunsch mitgebracht haben, ihren Mitbürgern nützlich zu sein, werden mit Begeisterung die Gelegenheit ergreifen ihren Stand zu opfern, wenn das öffentliche Wohl es verlangt. Ist es also genügend, sich darauf zu beschränken, das Herkommen den Principien entgegenzustellen? Erinnern Sie sich an

das, was Sie gethan haben; erinnern Sie sich, daß, als Sie das sclavische und alterthümliche Wort „Generalstaaten“ in den Ausdruck „Nationalversammlung“ verwandelten, der zugleich Ihre Rechte und Ihre heiligsten Grundsätze der Verfassung geheiligt hat, dasselbe Herkommen von denselben Personen Ihnen entgegengestellt wurde.

Ich schließe hiermit und sage, daß eine Hinausschiebung der Einführung der Geschwornengerichte für Civilsachen bis 1792 vielleicht eine Verzichtleistung darauf für immer sein würde, daß sie nur das Wiederaufleben dieses aristokratischen Geistes begünstigen würde, der sich jeden Tag mit einer Sicherheit zeigt, die er während mehrerer Monate verloren hatte. Der günstige Augenblick für diese schöne Einrichtung war gekommen — Sie zaudern! Wer hat Ihnen gesagt, daß dieser Augenblick wieder kommen wird? Und wenn Sie seiner Rückkehr nicht gewiß versichert sind, mit welchem Rechte können Sie das Glück des Volkes auf das Spiel setzen wollen?“

Bemerkung. Damit die Jury das Palladium der Freiheit sei, muß sie nicht nur aus einer gewissen Classe der Gesellschaft gewählt werden, sondern aus allen Classen, nicht allein aus den Bürgern, die 200 Francs directe Steuern zahlen, sondern aus allen in die Steuerrolle eingeschriebenen oder nicht eingeschriebenen Bürgern. So muß es sein, damit der Angeklagte von seines gleichen gerichtet werde; heute ist es nicht so, die Jury ist aus der Classe der Wähler genommen. Die Einführung der Jury für Civilklagen ist ein Bedürfniß, das sich stark fühlbar macht. Wir haben schon behauptet, daß die Jury über Preßvergehen erkennen solle, das ist eine Anbahnung zu noch größeren Concessionen, ohne welche die Institution der Jury unvollkommen und illusorisch ist.

---

## Ueber die Sicherheitspolizei.

Sitzung vom 27. December 1790.

Vorwort. Bei der Verhandlung über die Einrichtung der Jury verwarf die constituirende Versammlung die Geschwornengerichte für den Civilproceß und beschloß ihre Einführung für den Criminalproceß. Sie beauftragte zu gleicher Zeit ihre Comités für die Verfassung und das Gerichtswesen, ihr ein Gesetz zur Regelung der Ausführung ihres

Beschlusses vorzulegen. Diese Arbeit wurde einige Monate nachher von Duport im Auftrage der Comités für die Verfassung und das Gerichtswesen eingereicht. Die Versammlung ordnete den Druck des Gesetzentwurfes und des ihm vorangeschickten Berichtes an; sie ließ einen Monat verfließen, damit jedes Mitglied aufmerksam die Arbeit prüfen könne, über welche verhandelt werden sollte. Am 26. December begann die Discussion. Mehrere Redner griffen den Gesetzentwurf an, die Einen in seinen einzelnen Bestimmungen, die Andern in seinen Grundlagen. Robespierre nahm das Wort, um ihn nur in einer seiner Bestimmungen zu bekämpfen, nämlich der, welche sich auf die Gensdarmerie und die Sicherheitspolizei bezog:

„Ich erhebe mich gegen die Bestimmung in dem Entwurfe der Comités, welche die Officiere der Gensdarmerie mit den Verrichtungen des Friedensrichters beauftragt und sie zu Polizeibehörden macht. Ich behaupte, daß sie nur die Vollstrecker der Befehle der Polizei sein können, aber daß sie nicht selbst ihr Tribunal einnehmen und Bestimmungen über die Freiheit der Bürger treffen können. Ich gründe meine Meinung auf die ersten Begriffe jeder freien Verfassung; Ihre Comités haben ihr System auf eine kleine Unterscheidung gegründet, welche sie zwischen der Justiz und der Polizei beobachtet haben. Diese Unterscheidung kann richtig genug ausgedrückt werden unter dem Gesichtspunkt der vorliegenden Frage, wenn man die Sicherheitspolizei als eine „provisorische Justiz“ erklärt.

Der Richter spricht frei oder verurtheilt, die Polizeibehörde entscheidet, ob ein Bürger verdächtig genug ist, um zeitweise seine Freiheit zu verlieren, und um in die Hände der Justiz geliefert zu werden; beide haben einen gemeinschaftlichen Zweck, die öffentliche Sicherheit. Ihre Mittel unterscheiden sich nur darin, daß der Gang der Polizei weniger gewissenhaften Formen unterworfen ist, weil ihre Entscheidungen rascher und willkürlicher sind. Aber beachten Sie, daß beide, so weit es möglich ist, die Verpflichtung, das Verbrechen zu unterdrücken, mit den Rechten der Unschuld und der bürgerlichen Freiheit vereinigen müssen, und daß die Polizei selbst nicht ohne Verbrechen den Grad von Strenge oder von Eilfertigkeit überschreiten darf, der unbedingt nothwendig sein kann, um ihren Zweck zu erreichen. Beachten Sie, daß in dem Verhältniß, als das Gesetz verpflichtet ist, dem Willen und dem Gewissen des Menschen mehr Spielraum zu lassen, den es beauftragt, über die Aufrechthaltung der Polizei zu wachen, es auch um so mehr Sorge auf die Wahl dieser Behörden wenden muß, es um so mehr

alle moralischen und sittlichen Eigenschaften suchen muß, welche die Unparteilichkeit verbürgen, d. h. die Achtung für die Rechte des Bürgers, die Scheu vor jeder Art von Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit und Despotismus. „Diese Gefahr, dieses Unglück, die Freiheit zu verlieren bevor man überführt ist, auch wenn man unschuldig ist," sagt der Berichterstatter der beiden Comités, „ist ein Recht, welches jeder Bürger der Gesellschaft übergeben hat, ist ein Opfer, welches er ihr verschuldet." Aber gerade aus diesem Grunde muß man alle möglichen Vorkehrungen treffen, daß nur das allgemeine Interesse, nur der allgemeine Wunsch und das allgemeine Bedürfniß, und nicht besondere Leidenschaften diese Opfer fordern und dieses Recht in Anspruch nehmen können, d. h. damit nicht aus einer Einrichtung, die zur Erhaltung der Sicherheit der Bürger gemacht ist, die schrecklichste Geißel werde, welche sie bedrohen kann. Wenn diese Grundsätze richtig sind, so ist meine Meinung schon gerechtfertigt.

Daher ziehe ich hieraus die Folgerung, daß militärische Beamte nicht Polizeibeamte sein sollen; nur unter dem Despotismus können so verschiedene Verrichtungen, so unvereinbare Gewalten verbunden sein, oder vielmehr diese monströse Verbindung würde selbst der gewaltthätigste Despotismus sein, d. h. der militärische Despotismus. Oder was sind die Officiere der Gensdarmerie anderes, als militärische Officiere? Sie erinnern sich ohne Zweifel der Verfassung, die Sie diesem Corps gegeben haben; Sie wissen, daß Sie erklärt haben, es mache einen Bestandtheil der Linienarmee aus, es sei derselben Führung unterworfen. Sie haben beschlossen, daß, um darin aufgenommen zu werden, man eine bestimmte Reihe von Jahren in den Linientruppen gedient haben müsse. Sie haben beschlossen, daß drei Viertheile der Officiere, Officiere der Linie sein sollten; man muß diesen Grad durchmachen, um zu den höheren Graden zu gelangen, die denen der Linienarmee ganz gleichgestellt sind. Der Gesetzgeber kann also so wichtige und schwierige bürgerliche Verrichtungen den Officieren der Gensdarmerie nicht übergeben, ohne den heiligen Grundsatz zu vergessen, daß er in denen, welche er mit einem solchen Amte bekleidet, die möglichst sichere Bürgschaft für eine menschliche und gemäßigte Anwendung desselben finden muß.

Es giebt überhaupt eine Bürgschaft, die man nicht vernachlässigen darf, diejenige nämlich, welche Sie selbst darin gesucht haben, daß Sie beschlossen, die öffentlichen Beamten, die über die Interessen der Bürger entscheiden sollen, sollen von dem Volke ernannt werden. Wenn die

Bürger ihre Freiheit dem Verdachte, dem Willen eines Menschen hingeben, ist die geringste Bedingung, welche sie diesem Opfer stellen können, ohne Zweifel die, daß sie selbst diesen Menschen wählen; oder die Officiere der Gensdarmerie werden nicht von dem Volke erwählt; die Obristen, die Chefs dieses Corps werden von dem Directorium gewählt und sie wählen wieder die andern Officiere. Beachten wir noch, daß Sie selbst den Grundsatz, den ich anrufe, geheiligt haben in der Sache selbst, von der ich rede, indem Sie die Autorität der Polizei vom Volke ernannten Friedensrichtern anvertrauen. Wie können also Ihre Comités Ihnen den Vorschlag machen, sie zwischen diesen und den Officieren der Gensdarmerie zu theilen, ja sogar diesen eine ausgedehntere Gewalt zu geben — diese mit den heiligsten Rechten der Bürger so eng verknüpfte Einrichtung auf zwei so entgegengesetzte Principien zu gründen, oder vielmehr auf so empörende Widersprüche?

Es liegt ein dritter Entwurf vor, der auf eine noch fühlbarere Weise den Widerspruch dieses Systems mit den Geboten der Gerechtigkeit und Klugheit ausdrückt, die ich auseinandergesetzt habe. Warum sollte ich nicht den Muth haben, es zu sagen, oder warum sollten die Vertreter der Nation Muth nöthig haben, um die Wahrheiten auszusprechen, die am meisten für das Glück derselben von Wichtigkeit sind? Wenn es wahr ist, daß alle Mißbräuche der Gewalt aus den Interessen oder den Leidenschaften der sie ausübenden Menschen stammen, müssen Sie nicht diese Interessen und Leidenschaften in Rechnung ziehen, die in den Verhältnissen, in denen wir uns befinden, d. h. in der wichtigsten Epoche unserer Regierung, diese Gewalt in die Hände der Polizeiofficiere bringen können? Können wir vergessen, daß noch lange Zeit der Unterschied der Gefühle und der Meinungen durch den der Verhältnisse und alten Gewohnheiten bezeichnet sein wird? Können Sie glauben, daß das rechte Mittel, dem Volke Richter, unpartheiische Polizeibehörden zu geben, die von Hingebung an seine Interessen erfüllt und tief von der ihnen schuldigen Achtung durchdrungen sind, das sein würde, wenn man sie gerade aus der Classe der früher Bevorrechteten, der militärischen Officiere wählen wollte, bei denen die Liebe zur Revolution durch soviel verschiedene Beweggründe bekämpft wird? Oder werden die Officierstellen der Gensdarmerie nicht auf diese Weise besetzt werden durch die Bestimmungen, welche die Mehrzahl der wichtigen Stellen Officieren der Linientruppen geben und die das Avancement der andern von der Abstimmung dieser letzteren abhängig machen? Sie können ihnen also nicht die Polizeigewalt übergeben, ohne die eifrigsten Pa-

trioten Gefahren auszusetzen, ohne das Volk den geheimen Verfolgungen zu überliefern, den willkürlichen Quälereien, von denen Ihr Comité gesteht, daß die Ausübung der Polizei leicht der Vorwand dazu sein könne; Sie können es nicht, ohne zugleich Ihre Menschlichkeit, Ihre Weisheit und Gerechtigkeit zu verleugnen.

Sie würden erschrecken, wenn Sie im Einzelnen die Verrichtungen prüfen wollten, die man ihnen zutheilt. Wie? ein militärischer Beamter kann durch die Gensdarmerie jeden Bürger vor sich führen lassen, den es ihm beliebt zu verdächtigen, in welcher Entfernung er sich auch befinden möge! Er kann ihn freilassen, wenn er sich durch seine Antworten befriedigt fühlt, oder ihn in das Gefängniß werfen! Er kann ihn in seinem eigenen Hause verhaften lassen! Er kann Klagen annehmen, Protokolle aufsetzen, Zeugen anhören und die ersten Urkunden machen, welche die Ehre und das Leben eines Bürgers gefährden sollen. Ein militärischer Officier kann gegen jeden Bürger einen Criminalproceß anhängig machen, gegen ihn zuerst ein Urtheil erwirken, das ihn in Anklagestand versetzt und ihn vorläufig in einem Gefängnisse zurückhalten, bis der Director der Jury ein zweites provisorisches Urtheil über seine Freilassung oder die Fortdauer seiner Verhaftung abgegeben hat!

Ich gestehe, daß ich vergeblich nachforsche, in welcher Beziehung das alte Regiment fehlerhafter war, als dieses neue; ich weiß nicht, ob ich dabei nicht sogar den Untergang der Prevotal-Gerichtsbarkeit bedauern soll. Denn diese war in vielen Beziehungen weniger gehässig und erschien doch als eine politische Mißgeburt, gerade weil es in dieselben Hände ein bürgerliches Amt und eine Militärgewalt legte."

Bemerkung. Die Rede Robespierre's enthält lichtvolle Ideen über die Ausübung der Polizei, nicht der geheimen Polizei, die umherschleicht, um die politischen Meinungen eines Jeden auszuforschen, sondern der verdienstlichen und nothwendigen Polizei, welche die Gesellschaft gegen die Angriffe ihrer Mitglieder schützt, welche dem ehrbaren und ruhigen Bürger als Schutzwehr gegen die verbrecherischen Eingriffe des Schurken dient. Es ist nur zu wahr, daß die Freiheit niemals mehr in Gefahr ist, daß die Bürger niemals mehr Quälereien ausgesetzt sind, als wenn die Militärgewalt in die Civilpolizei eingreift, als wenn die Ausübung der Polizei der Aristokratie des Säbels, dem Despotismus der Bajonette übertragen wird.

## Ueber die Wiederwahl der Deputirten.

Sitzung am 16. Mai 1791.

Vorwort. Der vollständige Entwurf für die Organisation des gesetzgebenden Körpers wurde der constituirenden Versammlung von Thouret im Auftrage des Verfassungscomité vorgelegt. Dieser Entwurf enthielt 99 Artikel. Unter dieser Zahl war nur eine Hauptfrage, die über die Wiederwählbarkeit der Deputirten. Sie wurde zuerst verhandelt. Sofort stellte Robespierre den Antrag, daß die Mitglieder der gegenwärtigen Versammlung nicht wieder als Deputirte für die nächste gesetzgebende Versammlung erwählt werden sollten. Der Antrag Robespierre's wurde mit Begeisterung aufgenommen. Er wurde zur Abstimmung gebracht und durch Acclamation angenommen; Thouret opponirte und verlangte das Wort, um der Versammlung die Meinung des Comité über die Wiederwählbarkeit vorzutragen. Er sprach und schloß mit dem Antrage auf Wiederwahl der Deputirten. Robespierre bestieg die Tribüne, um seinen Antrag aufrecht zu erhalten und hielt folgende Rede:

„Ich habe die ganze Wichtigkeit des Antrags gefühlt, den ich der Versammlung gestellt habe; nur nach einer reiflichen Prüfung der Gründe für und gegen habe ich es gewagt, ihn vorzubringen. Ich muß sagen, daß, bevor ich durch gebieterische Gründe von der Nützlichkeit dieses Antrags überzeugt wurde, große Beispiele mich ihm günstig gestimmt hatten. Ein Zug in der Geschichte der Gesetzgeber, wenigstens derjenigen, deren Andenken uns erhalten ist, hatte Eindruck auf mich gemacht.

Meine Herren, die größten Gesetzgeber des Alterthums machten, nachdem sie ihrem Lande eine Verfassung gegeben hatten, es sich zur Pflicht, unter die Menge der einfachen Bürger zurückzutreten und einige Zeit sich dem Ausdruck der öffentlichen Dankbarkeit zu entziehen. Sie dachten, daß die Achtung vor den neuen Gesetzen in vieler Beziehung von der Achtung vor den Personen der Gesetzgeber abhängt und daß wieder die Achtung, welche der Gesetzgeber einflößt, zum großen Theil sich an die Vorstellung von seinem Charakter und von seiner Uneigennützigkeit knüpft. Wenigstens muß man gestehen, daß Diejenigen, welche das Schicksal der Völker und der zukünftigen Geschlechter bestimmen, unbedingt von ihrem eigenen Werke abgesondert werden müssen, wie die ganze gegenwärtige Nation und wie die Nachkommenschaft. Es

genügt sogar nicht, daß sie von jedem persönlichen Zwecke und von allem Ehrgeiz frei sind; sie müssen dessen sogar nicht einmal verdächtig werden können.

Was mich betrifft, so gestehe ich, ich brauche nicht in spitzfindigen Beweisführungen die Lösung der Frage zu suchen, welche Sie beschäftigt; ich finde sie in den ersten Principien der Redlichkeit und in meinem Gewissen. Wir sollen über den Theil der Verfassung berathen, der die erste Grundlage der Freiheit und des öffentlichen Glückes bildet, über die Organisation des gesetzgebenden Körpers, über die constitutionellen Bestimmungen über die Wahlen, über die Erneuerung der Wahlkörper. Bevor wir über diese Fragen sprechen, wollen wir annehmen, daß sie uns vollständig fremd sind, ich wenigstens glaube diesen Grundsatz festhalten zu müssen. In der That, ich will voraussetzen, daß ich dem Ehrgeiz nicht unzugänglich wäre, Mitglied des gesetzgebenden Körpers zu sein und gewiß, ich erkläre mit Offenheit, daß das vielleicht der einzige Gegenstand ist, der den Ehrgeiz eines freien Mannes erwecken könnte; ich will voraussetzen, daß die Umstände, die mich zu dieser Stellung bringen könnten, mit der Art und Weise zusammenhingen, wie die großen nationalen Fragen, von denen ich gesprochen habe, gelöset würden — würde ich in dem Zustande der unbedingten Unparteilichkeit und Uneigennützigkeit mich befinden, der eine so wichtige Aufgabe erfordert? Und wenn ein Richter zurücktritt, sobald er durch irgend eine Neigung, durch irgend ein Interesse, selbst durch ein mittelbares, für irgend eine Sache parteilich ist, soll ich weniger streng gegen mich selbst sein, wenn es sich um die Sache der Völker handelt? Nein! Und weil es für alle Menschen nur eine und dieselbe Moral giebt, nur dasselbe Gewissen, so folgere ich daraus, daß diese Meinung diejenige der ganzen Nationalversammlung ist. Die Natur der Dinge selbst hat eine Schranke zwischen den Urhebern der Verfassung und den Versammlungen aufgerichtet, die nach ihnen kommen sollen. In der Politik ist nur das nützlich, was gerecht und ehrlich ist. Nichts beweiset mehr für diesen Grundsatz, als die Vortheile, welche mit dem von mir gestellten Antrage verbunden sind (Beifall).

Begreifen Sie, welche mächtige Autorität die von Ihnen selbst verkündete freiwillige Verzichtleistung auf die größten Ehrenämter, zu denen Ihre Mitbürger Sie berufen können, Ihrer Verfassung geben würde! Wie ohnmächtig würden die Anstrengungen der Verleumdung sein, wenn sie nicht einem Einzigen von denen, die die Verfassung gemacht haben, den Vorwurf machen kann, daß er den Einfluß, welchen

ihm seine Sendung über seinen Auftraggeber verleiht, dazu habe benutzen wollen, um seine Gewalt zu verlängern — wenn sie nicht einmal sagen kann, daß Diejenigen, von denen man annimmt, daß sie einen sehr großen Einfluß auf Ihre Berathungen ausgeübt haben, ihr Ansehen und ihre Popularität dazu benutzen wollten, um ihre Herrschaft über eine neue Versammlung auszudehnen — wenn man sie endlich nicht verdächtigen kann, daß sie einem an sich sehr löblichen Verlangen, dem Vaterlande auf einer großen Schaubühne zu dienen, die Grundsätze der wichtigen Berathungen geopfert haben, die uns noch vorzunehmen bleiben!

Wenn Sie jedoch, unfähig jeder persönlichen Beziehung auf sich selbst dem entgegengesetzten] Systeme aus nur auf das öffentliche Interesse bezüglichen Zweifeln anhingen, so scheint es mir leicht zu sein, diese zu verscheuchen.

Mehrere scheinen zu glauben, daß man der nächsten gesetzgebenden Versammlung einen Theil der Mitglieder der gegenwärtigen Versammlung erhalten müsse, besonders deßhalb, weil Sie erfüllt mit einem gerechten Vertrauen zu Ihnen daran zweifeln, daß wir durch Nachfolger ersetzt werden könnten, die gleich würdig des öffentlichen Vertrauens sind.

In dem ich die achtbare Empfindung für die gegenwärtige Versammlung theile, aus der diese Meinung hervorgeht, glaube ich die Ihrige auszusprechen, wenn ich sage, daß wir weder das Recht, noch die Veranlassung haben zu denken, eine Nation von 25 Millionen Menschen, frei und aufgeklärt, sei außer Stande, mit Leichtigkeit 720 Vertheidiger zu finden, die uns gleichstehen. Wenn in einer Zeit, wo der öffentliche Geist noch nicht erwacht war, wo die Nation ihre Rechte nicht kannte und ihr Schicksal noch nicht voraussah, sie Wahlen bewerkstelligen konnte, die dieser Revolution würdig sind, warum sollte sie nicht noch bessere zu Stande bringen, nachdem die öffentliche Meinung durch eine Erfahrung von zwei Jahren aufgeklärt und gekräftigt ist, die so reich an großen Ereignissen und großen Lehren waren? (Beifall.)

Die Anhänger der Wiedererwählung sagen noch, daß eine gewisse Zahl von Mitgliedern und sogar gewisse Mitglieder dieser Versammlung unentbehrlich sind, um aufzuklären, um die nächste gesetzgebende Versammlung durch das Licht ihrer Erfahrung und durch die vollkommnere Kenntniß der Gesetze zu leiten, die ihr Werk sind.

Ohne bei diesem Gedanken zu verweilen, der vielleicht einigen Scheingrund hat, denke ich zuvörderst, daß diejenigen, welche außerhalb

der Versammlung unsere Verhandlungen gelesen und verfolgt haben, die unsere Beschlüsse angenommen und vertheidigt haben, die durch das öffentliche Vertrauen beauftragt wurden, sie ausführen zu lassen — daß diese Menge von Bürgern, deren Einsicht und Bürgersinn die Augen ihrer Mitbürger auf sich ziehen, auch die Gesetze und die Verfassung kennen; ich glaube, daß es nicht schwieriger ist, sie kennen zu lernen, als es war, sie zu machen. Ich könnte hinzufügen, daß man inmitten dieser ungeheuern Verwirrung von Geschäften, in der wir uns befunden haben, weniger im Stande war, das Ineinandergreifen und die Einzelheiten aller unserer Verhandlungen zu erkennen. Ich denke übrigens, daß die Grundsätze dieser Verfassung in das Herz aller Menschen und in den Geist der Majorität der Franzosen eingegraben sind, daß sie keineswegs aus dem Kopfe dieser oder jener Redner hervorgegangen sind, sondern aus dem Schooße der öffentlichen Meinung selbst, die uns voranging und uns stützte. Dieser, d. h. dem Willen der Nation muß man ihre Dauer und ihre Vollendung anvertrauen, und nicht dem Einfluß Einiger von Denen, welche sie in diesem Augenblick vertreten. Wenn sie Ihr Werk ist, ist sie nicht das Erbtheil der Bürger, welche geschworen haben, sie gegen alle ihre Feinde zu vertheidigen? Ist sie nicht das Werk der Nation, die sie angenommen hat? Warum sollten die von ihr gewählten Versammlungen von Volksvertretern nicht ein Recht auf dasselbe Vertrauen haben? und wer würde es wagen, die Verfassung gegen ihren Willen umzustoßen? Was die sogenannten Führer betrifft, die eine Versammlung auf die folgenden übertragen könnte, so glaube ich durchaus nicht an ihren Nutzen. Nicht in den Aufschwung der Redner soll man die Hoffnung der öffentlichen Wohlfahrt setzen, sondern in die Einsicht und den Bürgersinn der Masse der Repräsentativversammlungen: der Einfluß der öffentlichen Meinung und des allgemeinen Interesses vermindert sich im Verhältniß zu dem, den die Redner erlangen. Wenn es diesen gelingt, die Berathungen zu beherrschen, so giebt es keine Versammlung mehr; es giebt nur noch ein Trugbild von Volksvertretung. So geht das Wort von Themistokles in Erfüllung, als er seinen jungen Knaben zeigte und sagte: Dieser regiert Griechenland; diese Fratze regiert seine Mutter; seine Mutter regiert mich, ich regiere die Athener und die Athener regieren Griechenland. So würde eine Nation von 25 Millionen Menschen von der Repräsentativversammlung regiert werden, diese von einer kleinen Zahl geschickter Redner, und von wem diese Redner zuweilen regiert werden?... Ich will es nicht sagen, aber Sie können es leicht

ahnen. Ich liebe keineswegs diese neue Wissenschaft, welche man die Taktik großer Versammlungen nennt; sie gleicht zu sehr der Intrigue. Die Wahrheit und Vernunft allein sollen in den gesetzgebenden Versammlungen herrschen. Ich will nicht, daß gewandte Männer, wenn sie eine Versammlung mit diesen Mitteln beherrschen, ihre Herrschaft über eine andere vorbereiten und befestigen und so ein Coalitionssystem fortpflanzen können, welches die Geißel der Freiheit ist. Ich hege Vertrauen zu Vertretern, die, wenn sie die Absichten ihres Ehrgeizes nicht über zwei Jahre hinaus ausdehnen können, gezwungen sein werden, ihn auf den Ruhm zu beschränken: ihrem Vaterlande und der Menschheit zu dienen, die Achtung und die Liebe ihrer Mitbürger zu verdienen, in deren Mitte sie, wie sie wissen, am Ende ihrer Sendung zurückkehren. Zwei Jahre ebenso glänzender, wie nützlicher Arbeiten auf einer solchen Schaubühne genügen ihrem Ruhme. Wenn der Ruhm, wenn das Glück, ihre Namen unter die der Wohlthäter des Vaterlandes versetzt zu sehen, ihnen nicht genügt, so sind sie verdorben; wenigstens sind sie gefährlich; man muß sich sehr hüten, ihnen die Mittel zu lassen, daß sie eine andere Art von Ehrgeiz befriedigen können. Ich würde denen mißtrauen, die, während vier Jahren Schmeicheleien, königlichen Verführungen, der Verführung ihrer eigenen Gewalt, endlich aller Versuchungen des Stolzes oder der Habsucht ausgesetzt blieben. Die, welche mich vertreten, die, deren Willen für den meinigen angesehen wird, können mir nicht zu sehr nahe gebracht, zu sehr mit mir identificirt werden, sonst wird das Gesetz, weit davon entfernt, der allgemeine Wille zu sein, nun mehr der Ausdruck der Launen oder der besonderen Interessen einiger Ehrgeiziger sein; die Vertreter, mit dem Ministerium und dem Hofe gegen das Volk verbunden, werden Souveräne und bald Unterdrücker werden. Sagen Sie uns doch nicht, daß sich der Wiederwahl widersetzen die Freiheit des Volkes verletzen heiße. Wie? heißt das die Freiheit verletzen, wenn man Formen einrichtet, nothwendige Regeln feststellt, damit die Wahlen der Freiheit nützlich sein? Haben nicht alle Völker diesen Gebrauch angenommen? Haben Sie nicht die Wiedererwählung bei wichtigen Aemtern überhaupt untersagt um zu verhindern, daß unter diesem Vorwande sich durch die Intrigue und durch die Nachsicht der Völker die Ehrgeizigen verewigten? Haben Sie nicht selbst die Bedingungen der Wiederwählbarkeit bestimmt? Haben die Anhänger der Wiederwahl damals gegen diese Beschlüsse Einwendungen gemacht? Oder muß man uns anklagen können, daß wir nicht an die unbegrenzte Freiheit in

dieser Beziehung geglaubt haben, als wenn es sich um uns selbst handelte und daß wir dieses übertriebene Bedenken nur zeigten, als das öffentliche Interesse die heilsamste aller Regeln forderte, die seine Ausübung leiten können? (Bravo.) Ja, ohne Zweifel ist jede ungerechte, den Menschenrechten zuwiderlaufende Beschränkung, die nicht zum Vortheil der Gleichheit sich wendet, ein Angriff gegen die Freiheit des Volkes, aber wird nicht jede weise und nothwendige Vorsicht, welche die Natur der Dinge selbst zum Schutze der Freiheit gegen die List und die Mißbräuche der Gewalt der Vertreter an die Hand giebt, durch die Liebe zur Freiheit selbst geboten? (Beifall.) Außerdem, machen Sie nicht diese Gesetze im Namen des Volkes? Es wäre ein großer Mißgriff, wenn Sie Ihre Beschlüsse als von Souveränen ihren Unterthanen dictirte Gesetze darstellen wollten; die Nation selbst ist es, die sie durch das Organ ihrer Repräsentanten ausspricht. Sobald sie gerecht und den Rechten Aller entsprechend sind, sind sie immer rechtmäßig; oder wer kann zweifeln, daß die Nation über Regeln ein Uebereinkommen treffen könnte, die sie in ihren Wahlen befolgen will, um sich selbst gegen den Irrthum und den Betrug zu vertheidigen?

Ohne von dem zu reden, was die gegenwärtige Versammlung betrifft, habe ich genügend bewiesen, daß es nützlich sei, die Wiederwahl nicht zu gestatten; ich habe eine wirkliche Unverträglichkeit gezeigt, die auf der Natur ihrer Pflichten selbst beruht. Wenn es passend wäre, den Schein anzunehmen, als wenn man eine Frage dieser Art noch weiter verfolgen müsse, so würde ich noch andere Gründe hinzufügen. Ich würde sagen, es ist von Wichtigkeit, keine Veranlassung zu der Behauptung zu geben, daß es sich der Mühe nicht verlohnt habe, so sehr die Beendigung unserer Sendung zu beeilen, um sie in gewisser Weise unter einer neuen Form fortzusetzen; ich würde überhaupt einen Grund angeben, der eben so einfach, als entscheidend ist. Wenn es eine Versammlung in der Welt giebt, der es zukommt, das große Beispiel zu geben, das ich vorschlage, so ist es ohne Widerrede diejenige, welche während zwei ganzer Jahre Arbeiten ausgeführt hat, deren großer Umfang und Zusammenhang menschliche Kräfte zu übersteigen schienen.

Es giebt einen Augenblick, wo die Erschlaffung nothwendig die Spannkraft der Seele und des Gedankens lähmt, und wenn dieser Augenblick gekommen ist, so würde es für alle Welt wenigstens Unklugheit sein, sich noch zwei Jahre mit der Bürde des Schicksals einer Nation zu beladen. Wenn die Natur selbst

und die Vernunft uns die Ruhe empfehlen, sowohl im öffentlichen, wie im eigenen Interesse, so haben weder der Ehrgeiz, noch der Eifer ein Recht, ihnen entgegenzutreten. Siegreiche, aber ermüdete Athleten überlassen wir den Kampfplatz frischen und kräftigen Nachfolgern, die sich bemühen werden, in unsere Fußtapfen zu treten, unter den Augen der aufmerksamen Nation, die unsere Blicke schon zurückhalten werden, an ihrem Ruhme und dem Vaterlande Verräther zu werden. Was uns betrifft, wir werden außerhalb der gesetzgebenden Versammlung unserem Lande besser dienen, als wenn wir in ihrem Schooße bleiben. Zerstreut in alle Theile des Reiches werden wir diejenigen von unsern Mitbürgern aufklären, die der Aufklärung bedürfen; wir werden überallhin den öffentlichen Geist, die Liebe zum Frieden, zur Ordnung, zu den Gesetzen und zur Freiheit verbreiten (Bravo). Ja, in diesem Augenblicke ist es das würdigste und unsern Mitbürgern nützlichste Verfahren, unsern Eifer für ihre Interessen zu bezeigen. Nichts erhebt so sehr die Seele der Völker, nichts bildet die öffentlichen Sitten so sehr, wie die Tugenden der Gesetzgeber. Geben Sie Ihren Mitbürgern dieses große Beispiel von Liebe zur Gleichheit, von ausschließlicher Hingebung an das Glück der Vaterlandes, geben Sie es Ihren Nachfolgern, allen Denen, die bestimmt sind, auf das Schicksal der Nationen einzuwirken. Wenn die Franzosen den Beginn Ihrer Laufbahn mit der Art und Weise vergleichen, wie Sie dieselbe geschlossen haben, so sollen Sie zweifeln, welche von diesen beiden Epochen diejenige ist, in der sie sich reiner, größer und würdiger ihres Vertrauens gezeigt haben! (Beifall.)

Ich wünsche, daß dieser Antrag denen sogar genehm sein möchte, welche glauben können, die begründetsten Ansprüche auf das Ehrenamt in der gesetzgebenden Versammlung zu besitzen. Wenn sie immer auf die öffentliche Wohlfahrt und die Freiheit hingestrebt haben, so bleibt ihnen nichts mehr übrig zu wünschen. Wenn aber Jemand andere Vortheile erstrebte, so wäre das ein Grund für ihn, eine Laufbahn zu fliehen, wo vielleicht der Ehrgeiz am Ende auf Klippen stoßen könnte. Uebrigens denke ich, daß alle Hilfsmittel der Beredtsamkeit und Dialektik hier unnütz sein würden, um eine Wahrheit zu verdunkeln, welche sowohl das Gefühl, wie der gesunde Verstand aller ehrlichen Menschen entdeckt; wenn es im Allgemeinen leicht ist, durch mehr oder weniger täuschende Beweisführungen die Meinung in der Ungewißheit zu erhalten, so ist es in gewissen Fällen wenigstens gefährlich, wenn ein aufmerksames Auge durch die schönsten Gemeinplätze über die Rechte und die Freiheit des Volkes nicht das persönliche Interesse durchdringen sieht. Ich

bin entfernt davon, hier solche Hindernisse für einen Antrag voraus-zusehen, der seiner Natur nach eine eben so schnelle, wie allgemeine Zustimmung hervorzurufen scheint. Aber auch wenn er diese Hindernisse fände, so halte ich ihn doch für so nothwendig dem Interesse der Nation und von dem Ruhm ihrer Vertreter unzertrennlich, daß ich nicht zögere, Sie um eine Gunst zu bitten, die Sie noch Niemand abgeschlagen haben, nämlich einige Worte auf die Einwürfe erwidern zu dürfen, welche mein Antrag hervorrufen könnte.

Ich ende mit einer offenen Erklärung. Von der Wahrheit der Meinung, welche ich aufstelle, hat mich vollends überzeugt und unveränderlich für sie gewonnen, zugleich die Lebhaftigkeit der Anstrengungen und die Schwäche der Gründe, durch die man sich seit langer Zeit bemüht hat, die Geister für das entgegengesetzte System zu bearbeiten. Welche unruhige Neugierde, mit der man den einzelnen Meinungen nachforschte, welche gewandten Schmeicheleien, welches dem Ohre immer wiederholte Geschwätz, um diejenigen noch mehr herabzusetzen, bei denen man eine entgegengesetzte Meinung vermuthete, indem man behauptete, nur Feinde der Ordnung oder der Freiheit könnten sie aufstellen; welche Kunst, die Geister mit Schrecken zu erfüllen durch die Worte Anarchie, Aristokratie, welche Unruhe, Bewegung und Bündnisse! Endlich sah ich, daß dieses System sich ganz auf den kleinmüthigen, falschen und die Nation beleidigenden Gedanken zurückführen läßt, der das Schicksal der Revolution als an eine gewisse Anzahl Individuen geknüpft betrachtet und ich sagte: Die Vernunft und die Wahrheit kämpfen nicht mit solchen Waffen und bieten diese Art von Thätigkeit nicht auf! Ich fühlte, daß es von großer Wichtigkeit sei, die Ursache aller dieser Aufregungen (Wühlereien) zu vernichten. Es erschien mir als ein großes Unglück, wenn in einer Zeit, wo wir alle unsere Kräfte vereinigen müssen, um unsere Arbeiten auf eine eben so rasche, als besonnene Weise zu beendigen, aufgeklärte Männer in gewisser Hinsicht zwischen der Aufmerksamkeit, welche sie verlangen, und der Aufmerksamkeit, welche sie der Außenwelt widmen können, in einer Zeit der bevorstehenden Versammlungen getheilt wären.

Welcher Scandal, wenn diejenigen, welche Gesetze gegen die List machen sollen, selbst derselben angeklagt werden könnten! Wie viel liegt nicht daran, gewisses Geschrei, das schlecht begründet, aber schon verbreitet ist und sogar geglaubt wird, zum Schweigen zu bringen!

Endlich, und dieses eine Wort genügt vielleicht, da wir im Begriffe stehen, definitiv die Beziehungen, die Gewalt der Gesetzgebungen,

die Art und Weise, wie dazu gewählt wird*), so lassen Sie uns an diese Arbeit gehen, nicht als Männer, die dazu bestimmt sind, Mitglieder derselben zu sein, sondern als Männer, die bald wieder einfache Bürger werden sollen. Um uns selbst, um der ganzen Nation die Bürgschaft zu geben, daß wir Alle von einem solchen Geiste beseelt sein werden, ist es das sicherste Mittel, daß wir uns in der That selbst in diese Lage versetzen. Vor Allem muß also zunächst die Frage entschieden werden, welche die Mitglieder der gegenwärtigen Versammlung betrifft.

Ich verlange, daß der Beschluß gefaßt wird, die Mitglieder der gegenwärtigen Versammlung können für die folgende nicht wieder erwählt werden."

Bemerkung. Als Robespierre seine Rede beendigt hatte, erhielt er zahlreiche Beweise der Billigung. Sein Antrag ganz allein wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen, seine Rede brachte ihm einen gewissen Triumph: „Ich verlange den Druck dieser ausgezeichneten Rede" rief ein Deputirter. Der Druck wurde mit Zustimmung beschlossen. Das Journal de Paris, das damals eine große Achtung im Publicum in Bezug auf seine Berichte über die Sitzungen der Versammlung genoß, drückte sich über die Rede Robespierre's so aus: Nach allen Reden hielt Robespierre eine Rede, die in der ganzen Nationalversammlung, auf der rechten und auf der linken Seite eine solche Wirkung hervorbrachte, die man nicht ohne wirkliches Talent hervorbringt, aber die auch das schönste Talent niemals hervorbringt, als wenn es als Organ den Wahrheiten dient, welche die Vernunft erheben, und den reinen, großmüthigen und edlen Empfindungen, welche die Seele erheben. Man hat wohl noch einige Anstrengungen gemacht, um der Aufregung zu steuern, in der die Versammlung, sogleich nachdem sie die Rede gehört hatte, zur Abstimmung schreiten wollte, aber alle diese Anstrengungen waren fruchtlos und alle Köpfe von der Rede Robespierre's angefüllt. Man wollte

*) Das Votum Robespierre's über die Totalerneuerung der Kammermitglieder, welche ein und ein halbes Jahr vorher, am 15. September 1789 in Bezug auf den Antrag von Lepelletier St.-Fargeau beschlossen wurde, lautet: „In einer großen Monarchie konnte das Volk seine Allmacht nur durch Vertreter ausüben, es ist gerecht, daß man sie oft wechselt, und alle wechselt; nichts ist natürlicher, als das Verlangen, seine Rechte auszuüben, seine Empfindungen an den Tag zu legen, oft seine Wünsche empfehlen — das sind die Grundpfeiler der Freiheit!"

nur seine Rede hören, nur seinen Antrag beschließen. Wir werden den Schluß derselben nachfolgen lassen, um über diese Rede Bericht zu erstatten, sobald unser Blatt sie erhalten kann; sie macht dem Geiste Robespierre's Ehre, seinem Talent, seinem Charakter, sie enthält eine große Einheit in allen Grundsätzen, die er ausgesprochen hat während seiner politischen Laufbahn, sie giebt von seiner Aufrichtigkeit Bürgschaft. Das ist der wahre Demokrat!

---

## Dieselbe Verhandlung.

Sitzung am 18. Mai 1791.

Vorwort. Spitzfindigen Rednern war es gelungen, die Versammlung von ihrer Begeisterung für den Antrag Robespierre's zurückzubringen, sie zwischen der Nichtwiederwählbarkeit und der entgegengesetzten Meinung des Comité schwankend zu machen. Robespierre nahm noch einmal das Wort, um seine Collegen auf die wahren Grundsätze zurückzuführen:

„Meine Herren, Alles beweiset die Wichtigkeit der Frage, die Sie verhandeln, Alles bis zu der Art und Weise, in der man das System der Wiederwählbarkeit vertheidigt hat. Wie auch immerhin die Umstände gewesen sein mögen, die dieser Verhandlung vorausgingen und sie begleiteten, ich will nur die Grundsätze des allgemeinen Interesses sehen und prüfen, das die Richtschnur für Ihre Entscheidung sein muß.

Was ist das Princip, was der Zweck, Gesetze über die Wahlen zu machen? Das Interesse des Volkes. Ueberall, wo das Volk seine Gewalt nicht ausübt und seinen Willen nicht durch sich selbst, sondern durch Vertreter ausdrückt, ist die Freiheit vernichtet, wenn der Repräsentativkörper nicht rein und fast mit dem Volke identificirt ist. Das große Princip der Repräsentativregierung, der wesentliche Zweck der Gesetze muß die Sicherstellung der Reinheit der Wahlen und der Unbestechlichkeit der Vertreter sein. Wenn die Wiederwählbarkeit diesen Zweck erstrebt, so ist sie gut; wenn sie sich von ihm entfernt, so ist sie schlecht. Ich weiß nicht, ob es ernstlich gemeint ist, wenn die Anhänger der Wiederwahl behauptet haben, das entgegengesetzte System verletze die Freiheit des Volkes; jede der Wahlfreiheit ange-

legte Fessel ist ungerecht, sobald sie unnütz ist, in höherem Grade, wenn sie schädlich oder gefährlich ist, aber jede Vorschrift, welche das Volk gegen die List, gegen das Unglück schlechter Wahlen, gegen die Bestechlichkeit seiner Vertreter zu schützen sucht, ist gerecht und nothwendig. Das sind, scheint mir, die wahren Principien in dieser Frage.

Sie haben geglaubt, mich in Widerspruch mit mir selbst zu bringen, indem Sie bemerkten, daß ich eine Meinung kundgegeben habe, welche der durch die Bestimmung der Mark Silbers vorgeschriebenen Bedingung entgegengesetzt sei. Dieses Beispiel selbst ist der fühlbarste Beweis von der Wahrheit der Ansicht, welche ich hier auseinandersetze. Wenn Mehrere eine der Bestimmung der Mark Silbers entgegengesetzte Meinung angenommen haben, so geschah es deshalb, weil sie dieselbe als eine von den falschen Regeln betrachteten, welche die Freiheit verletzen, statt sie aufrechtzuerhalten, weil sie dachten, daß der Reichthum kein Maaßstab weder für das Verdienst, noch für die Rechte der Menschen sein könne, weil sie keine Gefahr darin fanden, wenn die Wahl der Wähler auf Männer fiele, die sie nur Kraft ihrer Tugenden erringen, weil sie die Abstimmungen nicht durch die Hülfsmittel des Reichthums unterjochen können, weil die Concurrenz der Bürger, die diese Steuer nicht zahlen, weit entfernt davon, die List zu begünstigen, nur das Verdienst begünstigen würde. Aber folgt daraus, wenn ich glaube, daß die Bestimmung der Mark Silbers nicht nützlich ist, zugleich auch, daß ich diejenigen tadeln will, welche gebrandmarkte Menschen zurückstoßen, welche die Wiederwählbarkeit der Mitglieder der Verwaltungskörper vertheidigen? Aber wenn Sie in dem Falle, sobald die Grundsätze der Freiheit wirklich angegriffen würden, viel weniger Neigung gezeigt hätten, darüber zu erschrecken; wenn diese nämliche Bestimmung der Mark Silbers Ihre Zustimmung erhalten hätte, könnte ich dann nicht sagen, daß Sie in Widerspruch mit sich selbst seien und hätte ich dann nicht das Recht, darüber mich zu wundern, daß Ihr übertriebener Eifer gerade von dem Moment herrührt, wo es in Frage steht, ob den Vertretern ohne irgend eine Ausnahme die Hoffnung auf eine ewige Wiederwählbarkeit zugesichert werden soll?

Lassen Sie also diese übertriebene Principienfeinheit bei Seite, und lassen Sie uns ohne Parteilichkeit den wahren Kern der Frage prüfen, der darin besteht, zu wissen, ob die Wiederwählbarkeit geeignet ist oder nicht, dem Volke gute Vertreter in Aussicht zu stellen. Nach den Fehlern der Menschen muß man ihre Wirkungen berechnen, denn nur gegen diese Fehler werden die Gesetze gemacht. Die Erfahrung

hat es immer gezeigt, daß, je gleichgültiger und leichter die Völker zu betrügen sind, um so gewandter und thätiger die Regierer sind, ihre Gewalt auszudehnen und die öffentliche Freiheit zu unterdrücken. Diese doppelte Ursache hat bewirkt, daß die Wahlämter dauernd und in der Folge erblich wurden. Die Geschichte aller Jahrhunderte hatte gezeigt, daß ein Gesetz, welches die Wiederwahl verbietet, das sicherste Mittel ist, die Freiheit zu erhalten. Reden Sie von einen Repräsentantenkörper, der bestimmt ist, Gesetze zu machen und der Dollmetscher des allgemeinen Willens zu sein? Die Natur ihrer Verrichtungen selbst ruft sie gebieterisch in die Classe der einfachen Bürger zurück. Müssen sie sich nicht wirklich in der Lage befinden, welche ihr Interesse und ihren persönlichen Wunsch mit dem des Volkes am meisten vereinigt? Zu diesem Zwecke müssen sie oft wieder selbst „Volk" werden. Stellen Sie sich an den Platz einfacher Bürger, und sagen Sie, von wem Sie lieber Gesetze annehmen würden, ob von dem, der sicher ist, bald nur wieder einfacher Bürger zu sein, oder von dem, der noch an seiner Gewalt in der Hoffnung, sie zu verlängern, festhält! (Beifall.)

Sie sagen, daß der gesetzgebende Körper zu schwach sein würde, der Macht der vollziehenden Gewalt zu widerstehen, wenn alle seine Mitglieder alle zwei Jahre erneuert werden . . . Aber worin besteht denn die wirkliche Macht des gesetzgebenden Körpers? In der Macht, in dem Ansehen, in der Wichtichkeit dieser oder jener Individuen? Nein, nur in der Verfassung, auf der er gegründet ist, nur in der Macht, in dem Willen der Nation, welche er vertritt und die ihn als das nothwendige Bollwerk der öffentlichen Freiheit betrachtet. Glauben Sie, daß die Nation noch damit einverstanden sein würde, ihre ersten Fesseln wieder anzunehmen und den ministeriellen Despotismus sich allein auf den Trümmern der alten Corporationen erheben, oder die Corporationen selbst aus ihrer eigenen Asche wieder erstehen zu sehen? Wenn das ihr Wille ist, so sind Ihre Anstrengungen überflüssig — aber wenn es den Augen jedes vernünftigen Menschen klar ist, daß ihr Wille der entgegengesetzte ist, ist es dann nicht lächerlich, zu glauben, daß die Gewalt ihrer Vertreter vor der vollziehenden Gewalt verschwinden könnte, wenn ein Individuum einem andern Platz macht, das sie gewählt hat? Die Gewalt des gesetzgebenden Körpers ist ihrer Natur nach sehr groß, sie ist durch ihre Dauer, durch das Recht, sich ohne Berufung zu versammeln, durch das Gesetz, welches dem König die Macht nimmt, sie aufzulösen, festgestellt. Die Achtung, die Liebe, welche die Versammlungen der Männer ein-

flößen sollen, die sie nach und nach bilden werden, werden von den Tugenden, von der Gerechtigkeit dieser Männer abhängen. Oder glauben Sie, daß sie unbestechlicher unter dem Gesetze der Wiederwählbarkeit sein werden, als unter dem, welches sie verbietet?

Ich glaube, daß es leicht ist, das Gegentheil zu beweisen. In Ihrem Systeme würde der gesetzgebende Körper zu schwach sein, um nicht nur der Macht der vollziehenden Gewalt, sondern auch ihren Schmeicheleien und Verführungen Widerstand zu leisten. Denn von dem Augenblick an, wo er auf den Grundlagen der Verfassung gebildet wäre, würde es sich die vollziehende Gewalt nicht angelegen sein lassen, ihn zu zerstören, sondern ihn zu bestechen. Nicht das wäre zu befürchten, daß er zu schwach gegen die vollziehende Gewalt, sondern daß er zu stark gegen die Freiheit der Bürger sein würde. Vergleichen Sie die Mittel zur Bestechung im Fall der Wiederwählbarkeit mit denen, welche er bei dem entgegengesetzten Systeme finden kann; ist es nicht klar, daß die Regierung viel weniger Interesse daran haben würde, Menschen zu bestechen, deren Rücktritt das Complott zerreißen würde, welches sie im Bündnisse mit ihnen gegen die Freiheit der Nation gesponnen hätte, daß sie es periodisch mit neuen Hindernissen und neuen Kosten wieder anknüpfen müßte, ohne jemals versichert zu sein, daß sie in einer neuen Versammlung erndten kann, was sie in der vorhergehenden gesäet hat? Sehen Sie dagegen, wie sie, so zu sagen, mit wiederwählbaren Vertretern sich herumstreiten muß; sie wird sich an Diejenigen hängen, die durch ihre Beredtsamkeit und Gewandtheit mehr Einfluß auf die gesetzgebende Versammlung ausüben werden; diese werden sogar den Ruhm der Popularität, den sie zu erringen bemüht sein werden, zur Erreichung ihrer eigennützigen Bestrebungen benutzen, und wenn die Regierung sie mit ihrer Gewalt unterstützt hat, um sie in die folgende Gesetzgebung wieder wählen zu lassen, werden sie damit enden, ihr die ausgezeichnetsten Dienste wieder zu leisten. Aber Sie begreifen nicht, sagen Sie, wie die vollziehende Gewalt den Gedanken fassen könne, Mitglieder des gesetzgebenden Körpers zu verführen, sobald sie dieselben nicht mehr in das Ministerium berufen kann . . . Ich würde erröthen, wenn ich Ihnen in Erinnerung bringen müßte, daß es noch andere Bestechungsmittel giebt, aber ich könnte wenigstens fragen, ob man diese Stellen, welche man nicht für sich erhalten kann, nicht seinen Freunden, seinen Angehörigen, seinem Vater, seinem Sohne zuwenden könne, ob das Ansehen eines Ministers ganz gering anzuschlagen ist, ob es unmöglich ist, daß Mitglieder des gesetzgebenden

Körpers wirklich unter seinem Namen regieren und mit ihm eine Art Tauschhandel mit ihrem Ansehen und ihrer Macht treiben. Ich könnte sogar sagen, daß es schon ein großer Vortheil sein würde, in die Gesetzgebung durch die Partei und durch den Einfluß, den die vollziehende Gewalt in den Wahlversammluugen haben kann, erwählt zu werden. Es ist wahr, daß Sie immer annehmen, daß diejenigen, welche wieder erwählt werden, die eifrigsten und aufrichtigsten Vertheidiger des Vaterlandes sein würden. Sie vergessen also, daß Sie selbst gesagt haben, ein zu rechter Zeit gesprochenes Wort hebe alle Zweifel über den Patriotismus eines Menschen? Sie glauben an die Ohnmacht der Intrigue und der Charlatanerie? Sie glauben an die vollkommene Urtheilskraft und unbedingte Unparteilichkeit Derer, welche für das Volk wählen sollen! Sie wissen nicht, daß es eine Kunst giebt, sich immer dem Laufe der Meinung des Augenblickes hinzugeben, indem man sorgfältig vermeidet, bei ihr anzustoßen, um dem Volke zu dienen, und daß auf diesem Kampfplatze der geschmeidige und ehrgeizige Intriguant oft mit Vortheil gegen den bescheidenen und unbestechlichen Bürger kämpft! Aber hier wendet sich die Vergleichung zwischen dem wiederwählbaren Vertreter und dem, der es nicht ist, ganz gegen Ihr System. Verfolgen Sie dieselben, den Einen um den Andern, in dem Fortgange ihrer Laufbahn; der Erstere, verführt von der Hoffnung, die Dauer seiner Gewalt verlängert zu sehen, theilt seine Sorge zwischen dieser Hoffnung und der Sorge um die öffentlichen Angelegenheiten; in dem Maaße überhaupt, als er sich dem Ende seiner Laufbahn nähert, ergreift er mit um so mehr Hitze Mittel, sie wiederzubeginnen; er wird mehr an seinen Canton, als an sein Vaterland denken, an sich selbst, als an seine Auftraggeber; unter diesen wird er mit mehr Eifer Denjenigen schmeicheln, Diejenigen vertheidigen, die mit größerrm Erfolg seinen Lieblingsplan unterstützen können; er wird sich wohl hüten, einen unbekannten und unglücklichen Bürger gegen einen mächtigen und in seiner Gegend angesehenen Mann in Schutz zu nehmen, besonders wenn dieser Akt der Gerechtigkeit nicht der Art wäre, um ein seinem Ehrgeiz günstiges Aufsehen hervorzubringen. Stellen Sie sich eine ganze Versammlung in dieser Situation vor, die Vertreter des Volkes von dem großen Zweck ihrer Sendung abgewendet, in ebenso viele Nebenbuhler verwandelt, durch Eifersucht, durch die Intrigue gespalten, fast nur damit beschäftigt, sich gegenseitig in der Meinung ihrer Mitbürger herabzusetzen und in übeln Ruf zu bringen: erkennen Sie darin Gesetzgeber, Bewahrer des Volksglückes?

Was wird der Einfluß dieser schmählichen Listen sein? Sie werden die öffentlichen Sitten verderben, indem sie zugleich die Majestät der Gesetze herabsetzen. Welche Achtung wird das Volk für Gesetzgeber haben, die ihm das Beispiel der Fehler selbst geben, welche sie unterdrücken sollen? Nehmen Sie dagegen an, daß die Gesetzgeber durch das Gesetz, welches die Wiederwählbarkeit verbietet, vor diesen Versuchungen geschützt werden: dann sollen sie natürlich keinen andern Gedanken haben, als den an das öffentliche Wohl; die vollziehende Gewalt hat weniger Interesse, sie zu verführen, weil sie ihr kein stufenweises und bis in eine zweite Gesetzgebung verlängertes System von Hinterlist verkaufen können; ihre Pflichtvergessenheit würde um so gehässiger sein, als sie barscher und ungestümer wäre. Der wahre Gegenstand ihres Ehrgeizes, durch die Dauer ihrer Sendung selbst bestimmt, kann nur der sein, sie für ihren Ruhm zu benutzen, die Achtung und Anerkennung der Nation zu verdienen, in deren Schooß sie nach kurzer Zeit zurückkehren. Ich wundere mich daher über das übertriebene Vorurtheil, welches einer der vorhergehenden Redner besonders, Herr Duport, gegen eine Gesetzgebung zu erkennen gegeben hat, deren Mitglieder nicht wieder erwählt werden können, als er aussprach, daß sie ihre Zeit nur auf zwei Dinge verwendeten, nämlich die Minister zu lästern und die Sache ihrer Departements gegen das allgemeine Interesse der Nation zu vertheidigen. Was die Interessen des Departements betrifft, so habe ich schon bewiesen, daß dieses Hinderniß, und sogar ein sehr gewichtiges Hinderniß nur in dem entgegengesetzten Systeme existire. Was die Minister betrifft, wenn sie dieselben lästerten, so würde das wenigstens beweisen, daß sie ihnen keineswegs knechtisch unterworfen sind, und das ist viel. Obgleich wir uns übrigens selbst mit diesem Hauptfehler durch das Decret vom Montag angesteckt haben, bin ich doch überzeugt, daß wir unsere Zeit zu etwas Besserem anwenden können, als dazu, die Minister auszuschimpfen ohne Grund, und nur von den Angelegenheiten unserer Departements zu reden. Ich bin übrigens überzeugt, daß dieses Decret, was man auch sagen kann, die Achtung der Nation von ihren gegenwärtigen Vertretern nicht geschwächt hat.

Man hat einen andern Einwurf gemacht, der mir nicht vernünftiger zu sein scheint, indem man sagte, daß ohne die Hoffnung auf die Wiederwahl man unter den 25 Millionen Menschen, die Frankreich bewohnen, keine des gesetzgebenden Körpers würdige Männer finden werde. Mir scheint es einleuchtend zu sein, daß die Verwerfung der

Wiederwahl das beste Mittel ist, die gesetzgebenden Körper gut zusammen zu setzen. Was ist der Beweggrund, der einen tugendhaften Bürger bestimmen kann, dieses Ehrenamt zu wünschen oder anzunehmen, das Bedeutendste von denen, welche die französische Nation ihren Bürgern geben kann? Sind es die Reichthümer, der Wunsch zu herr- n und die Liebe zur Gewalt? Nein, ich kenne nur zwei; das Verlangen, dem Vaterlande zu dienen, der zweite, naturgemäß mit jenem verbunden, ist die Liebe zum wahren Ruhm, der nicht in dem Glanz von Ehrenstellen, noch in dem Gepränge eines großen Vermögens besteht, sondern in dem Glück, die Liebe seiner Mitmenschen durch Talente und Tugenden zu verdienen. Ich meine, daß zwei Jahre voll von so glänzenden und nützlichen Arbeiten auf der größten Schaubühne, wo die Talente und die Tugenden sich entwickeln können, genügen, um diese Art von Ehrgeiz zu befriedigen. Wenn man sie wohl zu seinem Vortheil zu verwenden gewußt hat, kann man mit vielem Glück in den Schooß seiner Familie zurückkehren und mit Geduld diesen Zwischenraum von zwei Jahren ertragen, der als eine unangenehme Lage einem Ehrgeizigen erscheinen kann, der aber dem aufgeklärtesten Menschen nothwendig ist, um über die Grundsätze der Gesetzgebung mit mehr Tiefe nachzudenken, als man es mitten im Wirbel der Geschäfte vermag und besonders um den Geschmack an der Gleichheit wieder zu gewinnen, den man leicht in hohen Stellungen verliert. Reden Sie mir nicht von reinem Bürgersinn und idealer Vollkommenheit und verleumden Sie nicht die menschliche Natur, um einen Vorwand für die Verwerfung dieser Grundsätze zu haben; ich versichere Sie, daß diese Gefühle natürlicher sind, als Sie glauben; ich kenne mehr als einen Menschen, der so denkt, ich habe solche vor meinen Augen, und das Auge des Publicums würde deren noch mehr entdecken, wenn der alte Zustand unserer Regierung gestattet hätte, daß eine größere Anzahl von Menschen entweder die Gewandtheit oder die Kühnheit des Wortes sich erringen konnte — aber lassen Sie die Grundsätze des öffentlichen Rechtes sich ausbreiten und die neue Verfassung sich befestigen, und Sie werden eine Menge von Menschen erstehen sehen, die einen Charakter und Talente entwickeln werden. Glauben Sie, von jetzt an giebt es in jeder Gegend des Reiches Familienväter, die freiwillig kommen werden, das Amt von Gesetzgebern zu übernehmen, um ihren Kindern gute Sitten, ein Vaterland, das Glück und die Freiheit zu geben; es giebt Bürger, die sich freiwillig während zweier Jahre dem Glücke widmen

werden, ihren Mitbürgern zu dienen und den Unterdrückten zu helfen. Wenn es Ihnen so schwer wird, an die Tugend zu glauben, glauben Sie wenigstens an die Eigenliebe, glauben Sie, daß bei einer Nation, die nicht ganz dumm und verthiert ist, eine große Anzahl von Menschen, eine zu große Anzahl vielleicht, natürlich eifersüchtig sein wird, den rühmlichsten Preis des öffentlichen Vertrauens zu erringen. Wollen Sie mir von diesen Menschen reden, welche ein niedriger und unsinniger Ehrgeiz verzehrt, die nur den Reichthum und den Hochmuth der Gewalt schätzen, von diesen Menschen, welche das Genie der Intrigue in eine Laufbahn stößt, welche das Genie der Menschlichkeit allein eröffnen sollte? Wollen Sie mir sagen, daß sie die Gesetzgebung fliehen werden, wenn der Köder der Wiedererwählung sie nicht anzieht? Um so besser; sie werden das öffentliche Glück nicht durch ihre Intriguen stören und die bescheidene Tugend wird den Preis wieder erlangen, den sie ihr genommen hätten. Wollen Sie aus dem Amte des Gesetzgebers einen gewinnbringenden Stand machen, ein niedriges Handwerk? Nein! Sagen Sie sich von den Einzelheiten aller dieser kleinen persönlichen Bedenken, aller dieser verächtlichen Berechnungen los, die zu der Größe einer so heiligen Sendung nicht passen.

Soll ich noch eine andere Furcht verscheuchen? Sie fürchten, daß wenn man nicht Mitglieder jedes gesetzgebenden Körpers beibehält, die Andern nicht die nothwendige Einsicht haben würden, um ihr Amt ausfüllen zu können.

Ich könnte bemerken, daß dieser alltägliche Beweis, wie alle, welche ich schon widerlegt habe, sich auf die Bestimmung anwenden läßt, welche die Mitglieder der gegenwärtigen Nationalversammlung von der nächsten Gesetzgebung ausschließt, und daß die Versammlung, was man auch dagegen sagen mochte, ihn mit einer tiefen Weisheit verworfen hat. Sein geringster Fehler ist es, die Verrichtungen des Gesetzgebers darzustellen, wie man den Finanzzustand darstellte, als er mit einem geheimnißvollen Schleier bedeckt war. Wie! wenn Sie, der Mehrzahl nach noch diesen Beschäftigungen fremd, so umfangreiche und verwickelte Arbeiten ausführten, wenn Sie gedacht haben, daß der gesetzgebende Körper, der nach Ihnen am meisten mit Arbeiten beladen sein mußte, Ihre Unterstützung entbehren und ganz aus neuen Individuen zusammengesetzt sein könnte, können Sie glauben, daß die folgenden gesetzgebenden Körper denen, die nach ihnen kommen werden, Führer, politische Mentors überliefern müssen, in einer Zeit, wo alle Theile der Regierung mehr vereinfacht und stärker befestigt sein werden! Nein!

die Gesetzgebung hält viel mehr an Grundsätzen, als an der Routine; alle wichtige Gesetze werden immer durch die öffentliche Meinung vorbereitet, durch ein gegenwärtiges Bedürfniß hervorgerufen oder durch die Nothwendigkeit, Mißbräuche abzustellen, unter denen man lange Zeit geseufzt hat. Man hat Ihre Aufmerksamkeit auf gewisse Einzelheiten der Finanzen, der Verwaltung richten wollen, wie wenn die Gesetzgeber bei dem natürlichen Lauf der Dinge nicht in ihrer Mitte Männer erblicken müßten, die in der Verwaltung, in den Finanzen unterrichtet sind und als wenn sie nicht eine unbeschränkte Mannichfaltigkeit von Kenntnissen, Talenten jeder Art darbieten müßten. Ich will vielmehr aus Allem dem, was man in dieser Beziehung gesagt hat, den Schluß ziehen, daß es nicht gut ist, wenn Mitglieder der alten Versammlung zurückbleiben; denn wenn sie bei gewissen Theilen, welche auf die Verwaltung sich beziehen, zum Voraus für unentbehrlich gehalten würden, so würden sie sich in denselben Arbeiten verewigen; die andern Mitglieder würden es für überflüssig halten, sich darüber zu unterrichten und der besondere Geist, das individuelle Interesse würden an die Stelle der Einsicht, des allgemeinen Wunsches der Repräsentativversammlung treten. Besonders wundert es mich, daß Diejenigen, welche uns diesen Schrecken einjagen wollen, vergessen haben, eine sehr einfache Beobachtung zu machen, die sie selbst davor bewahrt haben würde. Wie soll man in der That an diesen erschrecklichen Mangel von aufgeklärten Männern glauben können, da man ja nach jeder gesetzgebenden Versammlung die Mitglieder derer wählen kann, welche ihr vorausgingen? Die eifrigsten Anhänger der Widererwählung können sich beruhigen, wenn sie sich für unbedingt unentbehrlich für die öffentliche Wohlfahrt halten; in zwei Jahren können sie die Zierde und das Orakel der gesetzgebenden Versammlung sein, die unmittelbar auf die nächste folgen wird (Beifall).

Wie soll man hiernach das ewige Geschrei verstehen, das wir seit mehreren Tagen erschallen hören: Es ist um die Verfassung geschehen! Die Freiheit ist verloren! Es ist wahr, daß diese Deklamationen hauptsächlich auf den Beschluß zielten, der die gegenwärtige Versammlung betrifft; es ist wahr, daß alle diese Reden vor diesem Beschluß gemacht, vorbereitet und dazu bestimmt waren, den Beweis zu führen, daß wir wiedererwählt werden müßten. Ich weiß nicht, ob man ein geheimes Vergnügen daran findet, ihn zu tadeln, indem man eine mit den Grundsätzen, die ihn dictirt haben, verbundene Frage verhandelt. Aber ich weiß wohl, daß man sich darüber verwundern darf, daß diese Personen

erst an dem Tage, wo die Nationalversammlung dieses große Beispiel von Weisheit und Hochherzigkeit gegeben hat, angefangen haben, mit Gefahren des Vaterlandes zu erschrecken. Unabhängig von allen Gründen, die ich ausgeführt habe und hinzufügen könnte, beruhigt mich eine besondere Thatsache, nämlich, daß dieselben Personen, die uns gesagt haben: Alles ist verloren, wenn man nicht wiederwählt — auch an dem Tage des Beschlusses, der uns den Eintritt in das Ministerium verbietet, sagte: Alles ist verloren! Die Freiheit des Volkes ist verletzt! Die Verfassung ist vernichtet! Ich beruhige mich, sage ich, weil ich glaube, daß Frankreich bestehen kann, auch wenn Einige von uns weder Gesetzgeber noch Minister sind, ich glaube nicht, daß die gesellschaftliche Ordnung aufgelöset ist, wie man sagt, gerade weil die Unbestechlichkeit der Volksvertreter durch weise Gesetze gewährleistet sein wird. Auch einen gewissen Lärm anderer Art kann ich nicht begreifen; ich wage sogar zu behaupten, daß eine solche heftige Rede (die des Herrn Duport), deren Druck gestern angeordnet wurde, selbst eine Gefahr ist, oder wenigstens in gewisser Vorbedeutung. Gott bewahre mich, daß Etwas, was nicht das öffentliche Interesse betrifft, hier Gegenstand eines meiner Gedanken ist! Auch bin ich weit davon entfernt, diese lange Rede gegen die Nationalversammlung strenge zu beurtheilen, die an dem Morgen des Tages, wo sie einen sie ehrenden Beschluß gefaßt hat, gesprochen wurde, ebenso wenig alle diese von der Höhe der Tribüne gegen jede Lehre, welche nicht die des Professors ist, geschleuderten Bannstrahlen. Wenn man aber in derselben Zeit, wo man die Ursachen davon in diesem fortwährenden Kampfe der verschiedenen Parteien und in andern Umständen sieht, die man sehr wohl kennt, sich bestrebte, sie zuerst der Nationalversammlung zuzuschreiben, dem Beschlusse, den sie eben erlassen hatte, wenn man zum Voraus eine besondere Stellung einzunehmen suchte — da sollte es mir nicht gestattet sein, über ein solches Betragen betrübt und nur zu sehr überzeugt zu werden, daß man hat beweisen wollen, die Freiheit werde in der That bedroht sein? Aber ich will nicht selbst dem Beispiele folgen, das ich mißbillige, indem ich die Aufmerksamkeit der Versammlung auf eine längere Episode richte, als der Gegenstand der Verhandlung ist, und ich habe genug gesagt, um zu beweisen, daß wenn die „Gefahren des Vaterlandes“ einmal auf die Tagesordnung gebracht würden, ich auch viel zu sagen hätte. Uebrigens ist das beste Mittel gegen diese Gefahren, von welcher Seite sie auch kommen mögen, Ihre Vorsicht, Ihre Weisheit, Ihre Festigkeit. In allen Fällen werden wir, wenn

es nöthig ist, das Opfer zu bringen wissen, das wir mehr als einmal dem Vaterlande geboten haben; wir werden vorübergehen, die Cabalen der Feinde werden vorübergehen; die guten Gesetze, das Volk, die Freiheit werden bleiben! (Lebhafter Beifall.) Jetzt handelt es sich darum, ein Gesetz zu geben, das auf das Glück der uns nachfolgenden Zeiten von Einfluß sein soll; ich habe bewiesen, daß es nothwendig für die Freiheit sei; ich würde mich damit begnügen können, zu bemerken, daß dieselben Principien, die Ihr auf die gegenwärtige Versammlung bezügliches Decret nothwendig gemacht haben, auf alle gesetzgebenden Versammlungen sich anwenden lassen. Es ist nur ein sehr gebieterischer, sehr sittlicher Schicklichkeitsgrund, der mich bestimmt hat, vorläufig das erste Decret zur Verhandlung zu bringen; wenigstens würde ich es niemals vorgeschlagen haben, wenn ich gedacht hätte, daß es den allgemeinen Grundsätzen des öffentlichen Interesses entgegen sei. Es ist daran gelegen, daß Diejenigen, welche sich demselben Decret widersetzten, Sie nicht in Widerspruch mit sich selbst bringen, und sich nicht das Recht nehmen, das, was eine Handlung der Vernunft, der Weisheit und des Eifers für die öffentliche Wohlfahrt ist, als eine Handlung der Uneigennützigkeit oder Großmuth darzustellen. Uebrigens muß ich eine letzte Bemerkung hinzufügen, daß nämlich gerade dieser Beschluß und die Principien, welche ich entwickelt habe, gegen jede unmittelbare Wiederwahl eines gesetzgebenden Körpers für den andern gerichtet sind; was mich bewegt, diese Bemerkung zu machen, ist meine Kenntniß davon, daß man den Vorschlag machen wird, wenigstens für einen gesetzgebenden Körper wiederzuwählen, weil man, wenn die Meinungen nur ein wenig gespalten sind, sich leicht zu den mittleren Bestimmungen verleiten läßt, die fast immer an den Nachtheilen der beiden entgegengesetzten Bestimmungen theilnehmen.

Ich fordere, daß die Mitglieder der gesetzgebenden Versammlungen nur nach dem Zwischenraum einer gesetzgebenden Versammlung wieder erwählt werden können. —"

Bemerkung. Ich will nur ein einziges Beispiel von der Vortrefflichkeit der von Robespierre ausgesprochenen Meinung anführen; wenn die gesetzgebende Versammlung die Nichtwiederwählbarkeit ihrer Mitglieder in den Nationalconvent beschlossen hätte, so würde diese Versammlung, die über das Geschick Frankreichs zu entscheiden hatte, in ihrem Schooße nicht den verbrecherischen Haufen der Girondins gesehen haben; die Vergniaud, die Gensonné, die Brissot, die Guadet und soviel Andere, welche derselben Partei angehörten, waren Mit-

glieder der Legislative und wurden zum Unglück des Vaterlandes in den Convent wiedergewählt.

---

## Ueber die königliche Unverletzlichkeit.

Sitzung vom 14. Juli 1791.

Vorwort. Ludwig XVI. war seiner Würde in Folge seiner Flucht im Monat Juni 1791 entsetzt. Eine Discussion entspann sich über die Frage, zu wissen, ob der König wegen der Thatsache seiner Flucht in Anklagestand versetzt werden solle oder nicht. Die Mitglieder der Versammlung, welche sie verneinten, stützten sich darauf, daß die Verfassung den König mit einem Charakter der Unverletzlichkeit umgab, die ihn außerhalb der Gerichtsbarkeit der Tribunale, sowohl der ordentlichen wie außerordentlichen stellte. Die äußerste Linke der Versammlung, deren Führer Robespierre war, behauptete nicht nur, daß Ludwig XVI. in Anklagestand versetzt werden könne und müsse, sondern daß er durch die Thatsache seiner Flucht schon seine Rechte verloren habe und als solcher zu betrachten sei. Robespierre nahm das Wort und suchte zu beweisen, daß die Unverletzlichkeit Ludwig XVI. nicht dem Loose entreißen könne, welches ihm die Nation nach Belieben auferlegen werde. Er sprach sich auf folgende Weise aus:

„Meine Herren, ich will nicht auf einen gewissen Vorwurf des Republikanismus antworten, den man der Sache der Gerechtigkeit und Wahrheit anhängen wollte; ebensowenig will ich eine strenge Entscheidung gegen ein Individuum hervorrufen, aber ich will harte und grausame Meinungen bekämpfen, um an ihre Stelle mildere und dem Staate heilsamere Maaßregeln zu setzen; ich will besonders die heiligen Grundsätze der Freiheit vertheidigen, nicht gegen eitle Verleumdungen, die nur Huldigungen sind, sondern gegen eine macchiavelistische Lehre, deren Fortschritte sie mit einer völligen Vernichtung zu bedrohen scheinen. Ich will also nicht untersuchen, ob es wahr ist, daß die Flucht Ludwig's XVI. das Verbrechen des Marquis Bouillé sei, einiger General-Adjutanten, einiger Garde-du-Corps und der Gouvernante des Sohnes des Königes; ich will nicht untersuchen, ob der König freiwillig geflohen ist, oder ob ihn ein Bürger auf der äußersten Grenze durch die Macht seines Rathes dazu gebracht hat; ich will nicht untersuchen, ob

die Völker heutzutage noch auf dem Standpunkte sind, zu glauben, daß man die Könige wie die Frauen entführt (Gelächter und Murren); ich werde nicht mehr untersuchen, ob, wie der Herr Berichterstatter gedacht hat, die Abreise des Königs nur eine Reise ohne Zweck war, eine unbedeutende Abwesenheit, oder ob man sie mit allen vorhergehenden Ereignissen in Verbindung bringen muß; ob sie die Folge oder die Vollendung der ungestraften Verschwörungen gegen die öffentliche Freiheit war, die folglich immer wieder erstehen müssen; ich will sogar nicht untersuchen, ob die mit der eigenhändigen Unterschrift des Königs versehene Erklärung den Beweggrund erklärt, oder ob diese Handlung der Beweis von der aufrichtigen Hingebung an die Revolution ist, welche Ludwig XVI. mehrere Male auf eine so kräftige Weise bekannt hatte; ich will nur das Betragen des Königs prüfen und von ihm selbst sprechen, wie ich von einem Könige von China sprechen würde. Ich will vor Allem untersuchen, wo die Grenzen des Princips der Unverletzlichkeit sind.

Das gesetzlich straflose Verbrechen ist an sich eine empörende Ungerechtigkeit in der gesellschaftlichen Ordnung, oder vielmehr es ist die vollkommene Umstürzung der gesellschaftlichen Ordnung. Wenn das Verbrechen von dem ersten öffentlichen Beamten begangen ist, von der obersten Behörde, so sehe ich da nur zwei Gründe mehr, um strenge dagegen zu verfahren. — Der Erste ist, daß der Schuldige an das Vaterland durch eine heiligere Verpflichtung gebunden war; der Zweite, daß es um so gefährlicher ist, seine Frevel nicht zu unterdrücken, weil er mit einer großen Gewalt bekleidet ist.

Der König ist unverletzlich, sagen Sie, er kann nicht bestraft werden: so ist das Gesetz . . . . Sie verläumden sich selbst; nein, niemals haben Sie bestimmt, daß irgend ein Mensch über den Gesetzen stehen solle, daß es einen Menschen gebe, der ungestraft gegen die Freiheit, die Existenz der Nation Angriffe machen und ruhig im Reichthum und im Ruhen die Verzweiflung eines unglücklichen und erniedrigten Volkes verhöhnen darf! Nein, das haben Sie nicht gethan; wenn Sie gewagt hätten, ein solches Gesetz zu geben, so würde das französische Volk nicht daran geglaubt haben, oder ein Schrei des allgemeinen Unwillens würde Sie gelehrt haben, daß der Souverain seine Rechte zurück forderte!

Sie haben die Unverletzlichkeit angenommen, aber haben Sie auch, meine Herren, jemals einen Zweifel über die Absicht gehabt, die Ihnen diesen Beschluß eingegeben hatte? Haben Sie sich jemals selbst ver-

heimlichen können, daß die Unverletzlichkeit des Königs innig mit der Verantwortlichkeit der Minister verknüpft ist, daß Sie beide festgestellt haben, weil Sie in der That die wirkliche Ausübung der vollziehenden Gewalt vom Könige auf die Minister übertragen hatten und weil auf die Minister, als die wahren Schuldigen, die Dienstvergehen fallen sollten, welche die vollziehende Gewalt begehen könnte? Aus diesem System geht hervor, daß der König in der Verwaltung nichts Schlechtes thun kann, weil keine Regierungshandlung von ihm ausgehen kann, und weil die, die er vielleicht vornehmen könnte, nichtig und wirkungslos sind, weil andrerseits das Gesetz seine ganze Kraft gegen ihn behält. Aber, meine Herren, handelt es sich um eine persönliche Handlung eines mit dem Königstitel bekleideten Individuums? Handelt es sich zum Beispeil um einen durch dieses Individuum begangenen Meuchelmord? Ist diese Handlung nichtig und wirkungslos, oder giebt es da auch einen Minister, der unterzeichnet und verantwortlich ist?

Aber, hat man uns gesagt, wenn der König ein Verbrechen beginge, so müßte das Gesetz die Hand suchen, die seinen Arm in Bewegung gesetzt hat . . . Aber wenn der König in seiner Eigenschaft als Mensch, und da er von der Natur die Fähigkeit der freiwilligen Bewegung erhalten hat, seinen Arm ohne fremde Einwirkung bewegt hätte, welche würde dann die verantwortliche Person sein?

Aber, hat man noch gesagt, wenn der König die Lüge bis zum Aeußersten triebe, würde man ihm einen Regenten (Stellvertreter) ernennen — wenn man ihm einen Regenten wählte, würde er immer noch König, er würde immer noch mit dem Vorrecht der Unverletzlichkeit bekleidet sein. Mögen uns also die Comités klar auseinandersetzen und uns sagen, ob in diesem Falle der König noch unverletzlich sein würde!

Der beste Beweis, daß ein System abgeschmackt ist, liegt darin, daß die, welche sich zu ihm bekennen, die Folgerungen nicht zuzugestehen wagen, die daraus hervorgehen. Ja, Sie frage ich, die Sie dieses System so hartnäckig festhalten: wenn ein König gewaltthätig Wittwen und Waisen beraubt, wenn er in seinen ungeheuern Domänen den Weinberg des Armen und das Feld des Familienvaters verschlingt, wenn er die Richter erkauft, um den Dolch der Gesetze in die Brust eines Unschuldigen zu stoßen, wird ihm da das Gesetz sagen: Sie haben ohne Verbrechen gethan, oder vielmehr, Sie haben das Recht,

ungestraft alle Verbrechen zu begehen, die Ew. Majestät angenehm erscheinen können! . . . .

Gesetzgeber, antworten Sie sich selbst! Wenn ein König Ihren Sohn unter Ihren Augen ermordete, wenn er Ihre Frau und Ihre Tochter beschimpfte, würden Sie ihm sagen: Sire, Sie gebrauchen Ihr Recht, wir haben Ihnen Alles gestattet! . . . Würden Sie dem Bürger erlauben, sich zu rächen? Dann setzen Sie die besondere Gewaltthätigkeit, die Privatjustiz jedes Individuums an die Stelle der ruhigen und heilsamen Justiz des Gesetzes; das nennen Sie „die öffentliche Ordnung gründen", und wagen zu sagen, daß die unbedingte Unverletzlichkeit die Stütze, die unbewegliche Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung sei!

Aber, meine Herren, was sind alle diese Ungerechtigkeiten, alle diese Frevel in Vergleich zu denen, welche das Wohl und Glück des Volkes bedrohen! Wenn ein König über sein Vaterland alle Schrecken des bürgerlichen und auswärtigen Kriegs hereinriefe, wenn er an der Spitze einer Armee von Empörern und Fremden käme, um sein eigenes Land zu verwüsten und unter seinen Ruinen die Freiheit und das Glück der ganzen Welt zu begraben, würde er dann unverletzlich sein?

Der König ist unverletzlich! Aber Sie sind es auch, Sie! Haben Sie aber diese Unverletzlichkeit bis zu der Befugniß ausgedehnt, Verbrechen zu begehen? Wagen Sie zu behaupten, daß die Vertreter des Souverains weniger ausgedehnte Rechte für ihre individuelle Sicherheit haben, als Derjenige, dessen Gewalt sie einschränken wollen, dem sie im Namen der Nation die Gewalt übertragen haben, mit der er bekleidet ist? Der König ist unverletzlich! Aber sind es nicht die Völker auch? Der König ist unverletzlich durch eine Fiktion, die Völker sind es durch das heilige Recht der Natur — und was thun Sie, wenn Sie den König mit dem Schilde der Unverletzlichkeit bedecken und die Unverletzlichkeit der Völker nicht der der Könige opfern! (Beifall der Minderheit der linken Seite). Man muß gestehen, so räsonnirt man nur in der Sache der Könige . . . und was thut man zu ihren Gunsten? Nichts, aber man thut Alles gegen sie, denn wenn man im Voraus einen Menschen über die Gesetze erhebt, ihm die Befugniß einräumt, ungestraft Verbrecher sein zu dürfen, so treibt man ihn durch einen unwiderstehlichen Hang in alle Laster und Exzesse: man macht ihn zum gemeinsten und folglich zum unglücklichsten Menschen; man bezeichnet ihn als einen Gegenstand persönlicher Rache aller Unschuldigen, die er beschimpft hat, aller Bürger, die er verfolgt hat; denn das Gesetz der Natur, welches den Gesetzen der Gesellschaft vor-

ausgeht, ruft allen Menschen zu, daß, wenn das Gesetz sie nicht rächt, sie selbst das Recht wiederbekommen, sich zu rächen. So stürzen die sogenannten Apostel der öffentlichen Ordnung Alles um, bis zu den Prinzipien des gesunden Verstandes und der gesellschaftlichen Ordnung! Man beruft sich auf die Gesetze, daß ein Mensch ungestraft die Gesetze verletzen darf! Man beruft sich auf die Gesetze, damit er sie übertreten kann! Haben Sie, die Sie glauben können, daß eine solche Annahme zweifelhaft sei, über die sonderbare und unselige Lage einer Nation nachgedacht, die von einem der Verletzung der Volkshoheit schuldigen König regiert wird? Wie erniedrigt und feig wird nicht den fremden Nationen eine Nation erscheinen, die ihnen das skandalöse Schauspiel eines Menschen giebt, der auf dem Throne sitzt, um die Freiheit, um die Tugend zu unterdrücken! Was sollen alle diese prunkvollen Deklamationen bedeuten, mit denen man seinen Ruhm und seine Freiheit preiset! Und welche ewige und schreckliche Quelle von Spaltungen ist es im Innern, wo die höchste Behörde den Bürgern verdächtig ist! Wie wird sie dieselben zum Gehorsam gegen die Gesetze bringen können, gegen die sie sich selbst erklärt hat? Wie werden die Richter in ihrem Namen die Gerechtigkeit ausüben können? Werden die Behörden nicht in Versuchung geführt, aus Schaam zu erröthen, wenn sie den Betrug und den Meineid im Namen eines Menschen verurtheilen sollen, der selbst nicht einmal sein Wort gehalten hat?

Welcher Verbrecher auf dem Schaffot wird nicht diese sonderbare und grausame Parteilichkeit der Gesetze anklagen können, die einen solchen Unterschied zwischen Verbrechen und Verbrechen macht, zwischen Mensch und Mensch, zwischen einem Schuldigen und einem noch viel Schuldigeren!

Meine Herren, eine ganz einfache Betrachtung, wenn man nicht darauf besteht, sie abzuwenden, würde diese Diskussion beschließen. Man kann nur zwei Voraussetzungen in's Auge fassen, wenn man einen Beschluß faßt, ähnlich dem, den ich bekämpfe: entweder würde der König, den ich als schuldig gegen eine Nation annehmen will, noch die ganze Macht der Autorität behalten, mit der er von Anfang an bekleidet war, oder die Schnellkraft der Regierung würde in seinen Händen erschlaffen. Im ersten Falle ihn in seine ganze Macht wiedereinzusetzen, heißt das nicht offenbar die öffentliche Freiheit einer ewigen Gefahr aussetzen? Wozu soll er die ungeheure Gewalt, mit der Sie ihn bekleiden, anwenden, wenn nicht dazu, seinen persön-

lichen Leidenschaften den Sieg zu verschaffen, die Freiheit und die Gesetze anzugreifen, sich an denen zu rächen, die gegen ihn beständig die Sache des Volkes vertheidigt haben? Läßt dagegen die Schnellkraft der Regierung in seinen Händen nach, so kommen die Zügel derselben nothwendig in die Hände einiger Parteigänger, die ihm Dienste leisten, ihn verrathen, ihm schmeicheln, ihn abwechselnd einschüchtern werden, um unter seinem Namen zu regieren. Meine Herren, nichts ist den Parteigängern und Intriguanten willkommner, als eine schwache Regierung; nur unter diesem Gesichtspunkt muß man die vorliegende Frage betrachten: schütze man mich gegen diese Gefahr, schütze man die Nation vor diesem Regierungssystem, in dem die Parteigänger herrschen können, und ich unterschreibe Alles, was Ihre Comités Ihnen vorschlagen werden.

Beschuldige man mich, wenn man will, des Republikanismus; ich erkläre, daß ich jede Art von Regierung verabscheue, in der die Parteigänger herrschen. Es genügt nicht, das Joch eines Despoten abzuwerfen, wenn man unter das Joch eines andern Despotismus zurückfallen soll: England befreite sich nur von dem Joche eines seiner Könige, um unter das noch erniedrigendere Joch einer kleinen Anzahl seiner Mitbürger zurückzufallen. Ich sehe unter uns, gestehe ich, nicht das mächtige Genie, welches die Rolle eines Cromwell spielen könnte, ich sehe ebenfalls Niemand geneigt, es zu dulden, aber ich sehe thätigere und mächtigere Coalitionen, als einem freien Volke ansteht; ich sehe Bürger, welche in ihren Händen zu verschiedenartige und zu mächtige Mittel vereinigen, um auf die öffentliche Meinung einzuwirken; die Fortdauer einer solchen Gewalt in den nämlichen Händen könnte die öffentliche Freiheit beunruhigen. Man muß die Nation gegen die zu lange Dauer einer oligarchischen Regierung sicherstellen. Ist das unmöglich, meine Herren, und würden die Parteien, die sich erheben, sich stärken, sich verbünden könnten, nicht ein wenig aufgehalten werden, wenn man in einer ganz nahen Zukunft das Ende der ungeheuern Gewalt sähe, mit der wir bekleidet sind und wenn sie nicht mehr in gewisser Weise durch die unbeschränkte Verschiebung der Ernennung der neuen Volksvertreter begünstigt würden, in einer Zeit, wo man vielleicht die Ruhe benutzen müßte, die uns bleibt, in einer Zeit, wo der öffentliche Geist, durch die Gefahren des Vaterlandes erweckt, uns die glücklichsten Wahlen zu versprechen scheint? Wird die Nation nicht mit einiger Unruhe die unbeschränkte Verlängerung dieser ewigen Verzögerungen

sehen, welche die Bestechung und Intrigue begünstigen können? Ich vermuthe, daß sie es so ansieht und was mich persönlich wenigstens betrifft, ich fürchte die Parteien, und fürchte die Gefahren.

Meine Herren, an die Stelle der Maaßregeln, welche Ihnen die Comités vorgeschlagen haben, muß man allgemeine Maaßregeln setzen, die augenscheinlich aus dem Interesse des Friedens und der Freiheit hergenommen werden. Die vorgeschlagenen Maaßregeln, ich muß es Ihnen kurz sagen, können Ihnen nur Unehre machen und wenn ich soweit gebracht wäre, daß ich sehen müßte, wie man heute die ersten Principien der Freiheit opfert, so würde ich wenigstens um die Erlaubniß bitten, mich zum Advokaten aller Angeklagten aufwerfen zu dürfen; ich wollte der Vertheidiger der drei Gardes-du-Corps, der Gouvernante des Dauphin, des Marquis Bouillé selbst sein. In den Principien Ihrer Comités ist der König nicht schuldig, er hat nichts verbrochen! ... Aber wo es kein Verbrechen giebt, da giebt es auch nicht Mitschuldige. Meine Herren, wenn es eine Schwäche ist, einen Schuldigen zu schonen, so ist es eine feige Ungerechtigkeit, einen schwächeren Schuldigen einem mächtigen Schuldigen zu opfern. Sie denken nicht, daß das französische Volk schlecht genug sei, um sich an dem Schauspiel der Hinrichtung einiger untergeordneten Schlachtopfer zu ergötzen; Sie denken nicht, daß es ohne Schmerz seine Vertreter den gewöhnlichen Weg der Sclaven wandeln sehen würde, die immer den Schwachen dem Starken zu opfern suchen und nur das Volk zu täuschen und zu mißbrauchen sich bestreben, um ungestraft die Ungerechtigkeit und die Tyrannei zu verläugnen (Beifall). Nein, meine Herren, entweder man muß über alle Schuldigen erkennen, oder die allgemeine Freisprechung aller Schuldigen aussprechen. Das ist kurz die Ansicht, die ich vorschlage.

Ich beantrage, daß die Versammlung beschließe, daß sie den Wunsch des Volkes befragen wolle, um über das Schicksal des Königs zu entscheiden. — Zweitens, daß die Nationalversammlung den Beschluß aufhebe, der die Ernennung der Nachfolger der Vertreter aufschiebt; daß sie drittens die vorläufig zu entscheidende Frage über die Meinung der Comités zulasse. Und wenn die Grundsätze, die ich aufgestellt habe, verkannt werden könnten, so verlange ich wenigstens, daß die Nationalversammlung sich nicht durch ein Zeichen von Parteilichkeit gegen die angeblichen Mitschuldigen eines Vergehens beschmutze, über welches man einen Schleier werfen will" (Beifall).

---

## Ueber die Uebertragung der Souveränität.

1791.

Vorwort. Die verschiedenen Theile der Verfassung wurden, bevor sie geordnet wurden und ein vollständiges und einheitliches Ganzes bildeten, der Revision unterworfen. Als man dabei die öffentlichen Gewalten und die Wahlversammlungen discutirte, hielt Roederer eine Rede, in der er seine Meinung über das Wesen der vollziehenden Gewalt und über die Grundlagen des Verwaltungssystems aussprach. Robespierre folgte ihm auf der Tribune und sprach folgendes:

„Es giebt in der Meinung des Herrn Roederer viele wahre Grundsätze, die nach Ihren Principien schwer zu beantworten wären. (Ah! ah!) Doch ich beabsichtige nicht, bei diesem Gegenstande vorzugsweise stehen zu bleiben; ich glaube, daß es in dem Ihrer Berathung unterworfenen Titel viele zweideutige Ausdrücke und Wörter giebt, die den wahren Sinn und Geist Ihrer Verfassung entstellen. Um diese Wörter zu verbessern und in einer klaren Ausdrucksweise die Principien Ihrer Verfassung wieder zu geben, bitte ich Sie, mit Geduld einige Grundsätze anzuhören, deren Entwickelung nicht lang sein wird.

Ich beginne mit dem ersten Artikel des Entwurfes: „Die Souveränität ist eine untheilbare und gehört der Nation; keine Abtheilung des Volkes kann sich die Ausübung derselben beilegen." Ich füge hinzu, die Souveränität des Volkes ist unveräußerlich. In dem folgenden wird gesagt, daß die Nation ihre Gewalten nur durch Uebertragung ausüben kann . . . Die Gewalten müssen wohl von den Verrichtungen (Aemtern) unterschieden werden; die Gewalten können weder veräußert noch übertragen werden. Wenn man die Gewalten im Einzelnen übertragen könnte, so würde daraus folgen, daß die Souveränität übertragen werden könnte, weil diese Gewalten nur verschiedene wesentliche und constitutive Theile der Souveränität sind; dann bemerken Sie, daß Sie gegen Ihre eigenen Absichten bestimmen würden, die Nation hat ihre Souveränität veräußert; bemerken Sie wohl, daß überhaupt die von den Comités vorgeschlagene Uebertragung eine fortdauernde Uebertragung ist und daß die Comités der Nation kein constitutionelles Mittel lassen, ein einziges Mal ihren Willen über das auszusprechen, was ihre bevoll-

mächtigten Vertreter in ihrem Namen gethan haben. Es ist sogar keine Frage von einer Uebereinkunft in dem ganzen Entwurf, so daß die Uebertragung der drei constitutiven Gewalten nach dem Entwurf der Comités die Veräußerung der Souveränität selbst sein würde. Ich bemerke im Besondern, daß Nichts den Rechten der Nation mehr entgegen ist, als der Artikel 3, der die gesetzgebende Gewalt betrifft. (Lesen Sie diesen Artikel 3 in der Verfassung, wo er mit dem Entwurf übereinstimmt.)

Gestatten Sie mir, Ihnen hier die Autorität eines Mannes zu citiren, dessen Principien Sie annehmen, da Sie ihm eine Statue wegen dieser Principien und für das Buch, das ich anziehen will, zuerkannt haben. Jean Jacques Rousseau hat gesagt, daß die gesetzgebende Gewalt das Wesen der Souveränität constituire, weil sie der allgemeine Wille sei, welcher die Quelle aller übertragenen Gewalten ist; und in diesem Sinne hat Rousseau gesagt, daß wenn eine Nation ihre Gewalten ihren Vertretern übertrage, diese Nation nicht mehr frei sei und nicht mehr existire. Bemerken Sie, wie man Sie die gesetzgebende Gewalt übertragen läßt und wem? Nicht zu bestimmten Zeiten und in kurzen Zwischenräumen erwählten Vertretern, sondern einem erblichen öffentlichen Beamten, dem Könige! Nach dem Artikel der Comités nimmt der König wirklich an der gesetzgebenden Gewalt Theil und ich bemerke, daß er an der gesetzgebenden Gewalt einen größeren Antheil hat, als die Vertreter der Nation, weil sein Wille allein während vier Jahren den Willen von zwei gesetzgebenden Versammlungen unwirksam machen kann. Ihre Verfassung, Ihre ersten Beschlüsse bestimmten nicht, und Sie haben nicht darin eingewilligt, daß der König Theil an der gesetzgebenden Gewalt haben solle. Das dem König bewilligte Suspensivveto wurde immer nur als ein Mittel betrachtet, die traurigen Wirkungen übereilter Beschließungen des gesetzgebenden Körpers zu verhüten, und wurde nur als ein Aufruf an das Volk angesehen; aber es wurde nimmer anerkannt, daß die Ausübung der gesetzgebenden Gewalt wesentlich und ausschließlich in der Nationalversammlung beruhe. Der König wurde niemals als ein integrirender Theil der gesetzgebenden Gewalt betrachtet und man kann das nicht in der Redaction der Comités annehmen, ohne die ersten Principien der Verfassung zu vernichten.

Es sei mir erlaubt, diesen Gedanken mit den von Herrn Roederer entwickelten Principien in Verbindung zu bringen.

Herr Roederer hat Ihnen eine Wahrheit gesagt, die des Beweises nicht bedarf, nämlich, daß der König nicht der Vertreter der Nation ist, und daß die Bezeichnung „Vertreter" nothwendig eine Wahl durch das Volk voraussetzt; Sie haben die Krone für erblich erklärt; der König ist also nicht Vertreter des Volkes; der Zufall allein giebt Ihnen denselben, und nicht Ihre Wahl.

Herr Roederer hat Ihnen mit Recht gesagt, daß man nicht dem Könige allein diese Prärogative geben müsse, oder daß man sie allen öffentlichen Beamten geben müsse. Wenn man unter „Repräsentant" (Vertreter) denjenigen versteht, der ein öffentliches Amt im Namen der Nation bekleidet, wenn der Titel „Vertreter" einige Beziehung zu der Ernennung durch das Volk hat, so hat der König gewiß diesen Charakter nicht, oder die andern haben ihn nicht. Es ist klar, daß man ihm nicht die Eigenschaft eines Vertreters beilegen kann, aber es ist wichtig, zu bemerken, welche unmittelbare Folgerung aus dieser Idee eines Repräsentanten hervorgeht; warum will man den König mit dem Titel eines „erblichen Vertreters der Nation" bekleiden? Das ist, meine Herren, ein Theil der Eingriffe, welche die Redaction der Comités in die Verfassung macht.

In zwei Artikeln der Verfassung wird gesagt: „Keine Abtheilung des Volkes kann sich die Ausübung der Souveränität beilegen". Ich nehme den wahren Sinn an, den man mit diesen Worten ausdrücken will; aber ich sage, daß man die zweideutigen Wörter erklären muß. Man kann nicht in unbedingter und unbeschränkter Weise sagen, daß keine Abtheilung des Volkes sich die Ausübung der Souveränität beilegen kann. Es ist wohl wahr, daß eine Ordnung für die Souveränität gegründet werden wird; es ist wohl wahr, daß keine Abtheilung des Volkes, zu keiner Zeit, sich anmaaßen kann, die Rechte des ganzen Volkes auszuüben — aber es ist nicht wahr, daß in keinem Falle und zu keiner Zeit eine Abtheilung des Volkes einen Akt der Souveränität ausüben könne in solchen Dingen, die sie betreffen (Ah! ah!) Ich erkläre das; ich rede nach Ihren Dekreten; ist es nicht wahr, daß die Wahl der Volksvertreter ein Akt der Souveränität ist! Ist es nicht sogar wahr, daß die Deputirten, für einen Bezirk erwählt, die Deputirten der ganzen Nation sind? Geht nicht aus diesen beiden unwiderleglichen Thatsachen hervor, daß Sectionen in dem, was sie besonders betrifft, einen Akt der Souveränität ausüben? (Ah! ah!) Es ist unmöglich zu behaupten, wie man es gethan hat, daß die Nation verpflichtet sei, alle Gewalten, alle öffentlichen Aemter zu

übertragen, daß sie keine Möglichkeit habe, irgend einen Theil davon ohne irgend eine Abänderung, wie sie auch sein möge, zurückzubehalten. — Ich untersuche nicht ein System, welches die Versammlung angenommen hat, aber ich sage, daß man in dem Systeme der Verfassung den Artikel nicht auf diese Weise redigiren kann. Man kann nicht sagen, daß die Nation ihre Gewalten nur durch Uebertragung ausüben könne; man kann wohl anordnen, daß sie keinen Gebrauch davon macht, aber man kann nicht sagen, daß es ein Recht gebe, von dem die Nation nicht Gebrauch machen kann, wie sie will.

Ich komme zu dem Principe aller Betrachtungen zurück, die ich Ihnen gemacht habe. Ich sage, aus dem Artikel der Comités gehe hervor, daß die Nation ihre Gewalten, ihre souveräne Gewalt, die eine einzige und untheilbare ist, übertragen würde, wenn sie für immer jeden Theil der Gewalt überträgt. Ich sage, daß dieser Titel noch die ersten Grundsätze der Verfassung verletzt, indem er den König als einen erblichen Repräsentanten darstellt, der die gesetzgebende Gewalt in Verbindung mit den wirklichen Volksrepräsentanten ausübt. Ich verlange daher, daß an die Stelle der Worte „Gewalten" das Wort „Aemter" gesetzt werde, ich verlange, daß der König der erste öffentliche Beamte genannt werde, der Chef der vollziehenden Gewalt, aber durchaus nicht Repräsentant der Nation; ich verlange, daß auf unzweideutige Weise ausgedrückt werde, daß das Recht, Handlungen der Gesetzgebung vorzunehmen, ausschließlich den vom Volke gewählten Vertretern angehört."

Bemerkung. Es ist eine Bemerkung, die dem Leser nicht entgehen darf, daß Robespierre von dem ersten Tage seiner politischen Laufbahn an bis zum 9. Thermidor, sich immer als Derselbe zeigt, als der glühende und uneigennützige Vertheidiger der Rechte der Menschheit; so war er im Convent, so war er in der Constituante; gleichwohl hatte Frankreich, als er Mitglied dieser letzteren Versammlung war, die republikanischen Formen noch nicht angenommen. Er lebte in einer Monarchie, und seine Sitten, seine Grundsätze, seine Reden waren die eines Republikaners. Die große Majorität der constituirenden Versammlung bekannte sich zu unvolksthümlichen Lehren; seine Lehren waren die der ganz reinen Demokratie. Seine wüthendsten Feinde werden ihm wenigstens die gerechte Anerkennung nicht versagen können, daß er durch ein Regiment von Bestechung, Ausnahmen und Vorrechten hindurchgeschritten ist, ohne davon befleckt zu werden!

# Ueber die Todesstrafe.

1791.

Vorwort. Robespierre, empört wie alle gefühlvollen Philosophen über die Grausamkeit unserer Strafgesetze, die ohne Achtung für das Werk des Schöpfers das Blut auf den Schaffotten rieseln lassen, entschloß sich, seine Collegen in der constituirenden Versammlung für menschlichere Empfindungen zu stimmen, indem er ihnen zeigte, daß die Todesstrafe nicht nur unnütz und ungenügend sei, das Verbrechen in Schrecken zu setzen, sondern noch mehr, daß sie selbst ein grausames Verbrechen der Gesellschaft gegen das Leben ihrer Mitglieder ist. Robespierre drückte sich folgendermaßen aus:

„Als die Nachricht nach Athen gebracht wurde, daß Bürger in der Stadt Argos zum Tode verurtheilt seien, lief man in die Tempel und flehte die Götter an, von den Athenern so grausame und düstere Gedanken abzulenken. Ich will nicht die Götter anflehen, aber die Gesetzgeber, welche die Organe und Dollmetscher der ewigen von der Gottheit den Menschen gegebenen Gesetze sein sollen, daß sie aus dem Gesetzbuche der Franzosen die Blutgesetze auslöschen, die rechtsförmige Mörder anordnen und welche ihre Sitten und ihre neue Verfassung von sich weisen. Ich will ihnen beweisen 1) daß die Todesstrafe wesentlich ungerecht ist 2) daß sie nicht die wirksamste Strafart ist und die Verbrechen vielmehr vermehrt, als sie verhütet.

Wenn außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft ein blutdürstiger Feind mein Leben angreifen will oder wenn er, zwanzig Mal zurückgeschlagen, noch einmal kommt, um das Feld zu verwüsten, das meine Hände bebaut haben, muß ich selbst umkommen oder ihn tödten, da ich nur meine individuellen Kräfte den seinigen entgegenstellen kann. Das Naturgesetz der Vertheidigung rechtfertigt mich und billigt mein Verfahren. Aber in der Gesellschaft, wenn die Gewalt Aller gegen einen Einzigen bewaffnet ist, welches Gerechtigkeitsprincip kann ihr die Gewalt geben, ihn zu tödten? Welche Nothwendigkeit kann sie von diesem Verbrechen freisprechen? Ein Sieger, der seine gefangenen Feinde sterben läßt, heißt Barbar! Ein Mensch, der ein Kind erwürgen läßt, das er entwaffnen und bestrafen kann, erscheint als ein Ungeheuer! Ein Angeklagter, den die Gesellschaft verurtheilt, ist für sie höchstens ein besiegter und ohnmächtiger Feind, er ist ihr gegenüber viel schwächer, als ein Kind einem erwachsenen Menschen gegenüber.

So sind in den Augen der Wahrheit und Gerechtigkeit diese Todesscenen, welche sie mit so großem Prunke anordnet, **nichts Anderes**, als **feige Meuchelmördereien**, als feierliche Verbrechen, nicht von Individuen begangen, sondern von ganzen Nationen, unter gesetzlichen Formen. Wie grausam und ausschweifend auch diese Gesetze sein mögen, erstaunen Sie nicht mehr darüber. Sie sind das Werk einiger Tyrannen, sie sind die Fesseln, mit denen sie das menschliche Geschlecht belasten, die Waffen, mit denen sie es unterjochen; sie wurden mit Blut geschrieben. Es war durchaus nicht gestattet, einen römischen Bürger zum Tode zu führen. Das Volk hatte dieses Gesetz gegeben, aber Sulla siegte und sagte: „Alle, welche gegen mich die Waffen getragen haben, verdienen den Tod.“ Oktavius und die Genossen seiner Frevelthaten bestätigten dieses Gesetz.

Unter Tiberius war es ein todeswürdiges Verbrechen, **Brutus** gelobt zu haben. Caligula verdammte die zum Tode, die ruchlos genug waren, sich vor dem Bilde des Kaisers auszukleiden. Als die Tyrannei die Verbrechen der „verletzten Majestät“ erfunden hatte, welche entweder unbedeutende Handlungen oder heroische Thaten waren, wer würde zu denken gewagt haben, daß sie eine mildere Strafe verdienen könnten, als den Tod, ohne sich selbst des Verbrechens der „verletzten Majestät“ schuldig zu machen?

Als der Fanatismus, aus der monströsen Vereinigung der Dummheit und des Despotismus erzeugt, seinerseits die Verbrechen der „verletzten göttlichen Majestät“ erfand, als er in seinen Wahnsinn beschloß, Gott selbst zu rächen, mußte er ihm da nicht auch Blut darbieten und ihn wenigstens auf ein Niveau mit den Ungeheuern stellen, die sich seine Ebenbilder nannten?

„Die Todesstrafe ist nothwendig“, sagen die Anhänger der alten und barbarischen Routine, „ohne sie giebt es keinen Zügel, der mächtig genug für das Verbrechen wäre.“ Wer hat ihnen das gesagt? Haben Sie alle Mittel überdacht, durch welche die Strafgesetze auf das menschliche Gefühl einwirken können? Ach! wieviel physische und moralische Schmerzen kann der Mensch nicht vor dem Tode erdulden!

Das Verlangen zu leben weicht dem Stolze, der mächtigsten von allen Leidenschaften, die das Herz des Menschen beherrschen; die schrecklichste von allen Strafen für den gesellschaftlichen Menschen ist die Schande, ist das niederdrückende Zeugniß von der öffentlichen Verwünschung. Wenn der Gesetzgeber die Bürger auf so vielen Stellen und in so verschiedener Weise treffen kann, wie sollte er sich für verpflichtet halten können,

die Todesstrafe anzuwenden? Die Strafen sind nicht gemacht, um die Schuldigen zu quälen, sondern um das Verbrechen zu verhüten durch die Furcht, in sie zu verfallen.

Der Gesetzgeber, welcher den Tod und die grausamen Strafen den milderen Mitteln vorzieht, die in seiner Macht liegen, beschimpft das öffentliche Zartgefühl, stumpft das sittliche Gefühl bei dem Volke ab, das er regiert, ähnlich einem ungeschickten Lehrer, der durch die häufige Anwendung grausamer Züchtigungen die Seele seines Zöglings verwildert und herabwürdigt; endlich nutzt und schwächt er die Schnellkraft der Regierung ab, wenn er sie mit mehr Kraft spannen will.

Der Gesetzgeber, der diese Strafe einführt, verzichtet auf das heilsame Princip, daß das wirksamste Mittel, die Verbrechen zu unterdrücken, darin beruht, daß man die Strafen dem Charakter der verschiedenen Leidenschaften anpaßt, die sie hervorrufen und sie, so zu sagen, durch sie selbst bestraft. Er verwirrt alle Ideen, er stört alle Verbindungen und handelt offenbar dem Zweck der Strafgesetze zuwider.

Die Todesstrafe ist nothwendig, sagen Sie? Wenn sie es ist, warum haben mehrere Völker sie entbehren können? Durch welche verhängnißvolle Bestimmung sind diese Völker die weisesten, glücklichsten und freiesten gewesen? Wenn die Todesstrafe die geeignetste ist, große Verbrechen zu verhüten, so hätten diese doch seltener bei den Völkern sein müssen, die sie angenommen und in vollem Maaße angewendet haben. Aber gerade das Gegentheil ist wahr. Sehen Sie Japan an; nirgends sind die Todesstrafen und die Hinrichtungen so verschwenderisch angewendet worden, nirgends aber sind auch die Verbrechen so häufig und so wild. Man kann sagen, daß die Japanesen an Wildheit mit den barbarischen Gesetzen wetteifern, die sie beschimpfen und aufreizen. Zeigten die Republiken Griechenlands, wo die Strafen gemäßigt waren, wo die Todesstrafe entweder sehr selten oder ganz unbekannt war, mehr Verbrechen und weniger Tugenden, als die mit Blutgesetzen regierten Länder? Glauben Sie, daß Rom mit mehr Schandthaten besudelt wurde, als in den Tagen seines Ruhmes die lex Portia die von den Königen und den Dezemvirn erlassenen strengen Gesetze aufgehoben hatte, oder als es unter Sylla der Fall war, der sie wieder in's Leben rief, und unter den Kaisern, die ihre Strenge bis zu einem ihrer infamen Tyrannei würdigen Uebermaaße trieben? Ist Rußland umgestürzt worden, seitdem der Despot, der es regiert, die Todesstrafe völlig unterdrückt hat, als wenn er durch diesen Akt von Menschlichkeit und Philo-

sophie das Verbrechen hätte büßen wollen, daß er Millionen von Menschen unter dem Joche der absoluten Gewalt hält?

Hören Sie die Stimme der Gerechtigkeit und Vernunft; sie ruft uns zu, daß die menschlichen Urtheile niemals zuverlässig genug sind, damit die Gesellschaft einen Menschen tödten kann, der durch andere dem Irrthum unterworfene Menschen verurtheilt ist. Hätten Sie auch die vollkommenste Gerichtsordnung ersonnen, hätten Sie die unbescholtensten und aufgeklärtesten Richter gefunden, es würde Ihnen immer ein Platz darin für den Irrthum oder das Vorurtheil bleiben. Warum soll man Ihnen das Mittel verbieten, sie zu bessern? warum Sie zur Ohnmacht verdammen, eine hilfreiche Hand der unterdrückten Unschuld zu reichen? Was sollen diese unfruchtbaren Klagen, diese illusorischen Ehrenrettungen, die Sie einem leeren Schatten, einer gefühllosen Asche bewilligen? sie sind nur die traurigen Zeugnisse der barbarischen Vermessenheit Ihrer Strafgesetze. Dem Menschen die Möglichkeit zu rauben, seine Frevelthat durch seine Reue oder durch tugendhafte Handlungen zu büßen, ihm unerbittlich jede Rückkehr zur Tugend, zur Achtung seiner selbst zu verschließen, sich zu beeilen, daß er, so zu sagen, in das Grab hinabsteige, das noch ganz mit der frischen Spur seines Verbrechens bedeckt ist, das ist in meinen Augen die gekünsteltste Grausamkeit.

Die erste Pflicht des Gesetzgebers ist es, die öffentlichen Sitten zu bilden und zu erhalten, als die Quelle jeder Freiheit, jedes socialen Glückes; wenn er sich, um einen besondern Zweck zu verfolgen, von diesem allgemeinen und wesentlichen Zwecke entfernt, so begeht er den gröbsten und traurigsten Irrthum.

Das Gesetz soll also den Völkern immer das reinste Beispiel der Gerechtigkeit und Vernunft bieten. Wenn sie an die Stelle der mächtigen Strenge, der mäßigen Ruhe, die sie charakterisiren soll, den Zorn und die Rache setzen, wenn sie das menschliche Blut fließen lassen, welches sie sparen könnten und das sie nicht berechtigt sind, zu vergießen; wenn sie vor den Augen des Volkes grausame Scenen und von Foltern zerquetschte Körper zur Schau ausstellen, dann entstellen sie in dem Herzen der Bürger die Ideen von Recht und Unrecht, sie lassen im Schooße der Gesellschaft wilde Vorurtheile keimen, die neue wiederum erzeugen. Der Mensch ist nicht mehr für den Menschen ein so heiliger Gegenstand; man hat eine weniger große Idee von seiner Würde, wenn die öffentliche Gewalt mit seinem Leben spielt. Die Vorstellung des Mordes flößt viel weniger Schrecken ein, wenn das Gesetz selbst ein Beispiel und Schauspiel davon giebt; die Scheu vor dem

Verbrechen vermindert sich, sobald es dasselbe nur durch ein anderes Verbrechen bestraft. Hüten Sie sich wohl, die Wirksamkeit der Strafen mit dem Uebermaaß von Strenge zu vermischen; die eine ist dem Andern entgegengesetzt. Alles unterstützt die gemäßigten Gesetze, Alles verschwört sich gegen die grausamen Gesetze.

Man hat bemerkt, daß in den freien Ländern die Verbrechen selten waren und die Strafgesetze milder; alle Ideen gelten dort. Die freien Länder sind diejenigen, wo die Rechte des Menschen geachtet und wo folglich die Gesetze gerecht sind. Ueberall wo sie die Menschlichkeit durch ein Uebermaß von Strenge verletzen, ist das ein Beweis, daß die Würde des Menschen dort nicht gekannt ist, daß die des Bürgers nicht existirt, ein Beweis, daß der Gesetzgeber nur ein Herrscher ist, der über Sclaven den Befehl führt und der sie unerbittlich nach seiner Laune züchtigt. Ich schließe mit dem Antrage, daß die Todesstrafe abgeschafft werden möge!"

Bemerkung „Robespierre hat nicht immer auf dieselbe Weise gedacht, werden seine Feinde sagen, 1791 verlangte er die Abschaffung der Todesstrafe, 1793 ließ er die Köpfe abschlagen." Wenn Ihr so sprecht, ist es Verblendung von Eurer Seite, ist es Leidenschaft? 1791 war Robespierre Gesetzgeber, er arbeitete mit seinen Collegen in der Constituante an der Verfassungsurkunde; er vertheidigte Schritt vor Schritt gegen sie den Boden der Principien; er strengte sich an, diese Verfassung so wenig schlecht als möglich werden zu lassen. Er wollte also aus unsern Gesetzbüchern ein Blutgesetz streichen, das sie entehrt. Aber als 1793 das souveraine Volk Robespierre mit der Dictatur bekleidet hatte, als es in seine Hände sein Schicksal niedergelegt hatte, als es Angesichts des Despotismus und der Aristokratie, die es seit so viel Jahrhunderten unterdrückten, Robespierre die Sorge übertragen hatte, seine Rechte zur Geltung zu bringen und seiner Sache zum Siege zu verhelfen, da begriff Robespierre die Verpflichtung, die ihm auferlegt war. Er sah auf der einen Seite eine Nation, die ihre Fesseln zerbrochen, ihre Tyrannen vernichtet hatte, auf der andern Seite sah er, wie der Despotismus und die Aristokratie sich wieder aus ihren Trümmern erhoben und das Volk mit einem Rückwurf in die alte Sclaverei bedrohten. Welche Partei sollte er ergreifen? Die beiden Feinde sind vorhanden, auf beiden Seiten schärft man die Waffen, man wird handgemein. Das Volk hat für sich seine Kraft und sein gutes Recht, aber der Despotismus und die Aristokratie haben für

sich ganz Europa, welches seine zahllosen Massen in Bewegung setzt, um das französische Volk zu zermalmen. Die Frage ist einfach gestellt; es handelt sich für das Volk um Sein oder Nichtsein! In einer so großen Gefahr ist es dem Volke gestattet, von dem Rechte der Nothwehr Gebrauch zu machen. Nicht allein seine Existenz ist bedroht, seine Freiheit ist es auch; seine Rechte will ein wilder Feind vernichten. Was thut Robespierre? Er entreißt dem Despotismus und der Aristokratie das Beil, dessen sie sich so oft bedient, um das Volk zu schlagen, und mit diesem noch ganz vom Blute des Volkes gerötheten Beile schlägt er wiederum die Aristokratie und den Despotismus.

---

## Ueber die Mark Silbers.

### 1791.

Vorwort. Die constituirende Versammlung hatte beschlossen, daß man, um die bürgerlichen Rechte ausüben zu können, in der Rolle der directen Steuern mit einer Summe eingetragen sein müsse, die einer bestimmten Anzahl von Arbeitstagen gleichkommen sollte; man nannte das „die Steuer der Mark Silbers.“ Die gesunden und aufgeklärten Geister lehnten sich gegen eine gesetzliche Bestimmung auf, welche von einigen Geldstücken die Ausübung der bürgerlichen Rechte abhängig machte, und die dem Fundamentalprincip offenbar entgegen war, daß es unter den Bürgern keine andere Unterscheidung geben solle, als die ihrer Tugenden und Talente, einem von der constituirenden Versammlung selbst angenommenen Principe, welches sie damit so gröblich verleugnete. Robespierre gebührte es, die Steuer der Mark Silbers zu bekämpfen. Er hielt eine bewunderungswürdige Rede, um die ganze Ungerechtigkeit, die ganze Ungeheuerlichkeit dieser Bestimmung darzulegen und ihre Zurücknahme zu erwirken. Sie lautet:

„Ich habe einen Augenblick gezweifelt, ob ich Ihnen meine Ideen über Bestimmungen vortragen soll, die Sie angenommen zu haben scheinen. Aber ich sah, daß es sich darum handelte, die Sache der Nation und der Freiheit zu vertheidigen oder sie durch mein Stillschweigen zu verrathen, und ich schwankte nicht mehr. Ich unternahm diese Aufgabe mit einer um so festern Zuversicht, als die gebieterische Leidenschaft für

die Gerechtigkeit und die öffentliche Wohlfahrt, die sie mir gebot, mir mit Ihnen gemein ist, und als es Ihre eigenen Principien und Ihre eigene Autorität sind, auf die ich mich zu ihren Gunsten berufe.

Warum sind wir in diesem Tempel der Gesetze versammelt? Ohne Zweifel, um der französischen Nation die Ausübung der unverjährbaren Rechte zurückzugeben, die allen Menschen gehören; das ist der Inhalt jeder politischen Verfassung; sie ist gerecht, sie ist frei, wenn sie diesen Zweck erfüllt, sie ist nur ein Attentat gegen die Menschheit, wenn sie ihm entgegen ist.

Sie haben selbst diese Wahrheit in einer treffenden Weise anerkannt, als Sie, bevor Sie Ihr großes Werk begonnen, beschlossen, daß man diese heiligen Rechte feierlich erklären müsse, welche gleichsam die ewigen Grundlagen sind, auf denen es ruhen muß.

„Alle Menschen werden geboren und leben frei und gleich an Rechten."

„Die Souveränität beruht wesentlich in der Nation."

„Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens. Alle Bürger haben das Recht, zu ihrer Verfassung mitzuwirken, entweder selbst, oder durch frei erwählte Vertreter."

„Allen Bürgern steht der Weg zu allen öffentlichen Aemtern offen, ohne irgend eine andere Unterscheidung, als die ihrer Tugenden und Talente."

Das sind die Principien, die Sie heilig gesprochen haben; es wird nun leicht sein, die Bestimmungen danach zu beurtheilen, die ich bekämpfen will; es wird genügen, sie mit diesen unveränderlichen Regeln der menschlichen Gesellschaft zusammenzustellen.

1) Ist das Gesetz der Ausdruck des allgemeinen Willens, wenn die größte Zahl derer, für welche es gemacht ist, in keiner Weise zu ihrer Bildung mitwirken kann? Nein. Wenn man aber allen denen, die nicht eine Steuer gleich drei Arbeitstagen bezahlen, sogar das Recht nimmt, die Wahlmänner zu wählen, welche die Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung ernennen sollen, was heißt das anders, als den größeren Theil der Franzosen vollständig von der Feststellung der Gesetze fern halten? Diese Bestimmung ist also wesentlich unconstitutionell und gesellschaftswidrig.

2) Sind die Menschen gleich an Rechten, wenn die Einen ausschließlich das Recht genießen, daß sie als Mitglieder des gesetzgebenden Körpers oder anderer öffentlicher Anstalten erwählt werden können, die Andern des Rechtes, sie nur zu wählen, die Uebrigen aber zu

gleicher Zeit aller dieser Rechte beraubt bleiben? Nein. Das sind aber die ungeheuern Unterschiede, welche die Decrete begründen, die einen Bürger „activ" oder „passiv" machen, zur Hälfte „activ" und zur Hälfte „passiv", nach der Höhe des Vermögens, die ihm gestattet, drei Tage directe Steuern oder eine Mark Silbers zu bezahlen. Alle diese Bestimmungen sind also wesentlich unconstitutionell und gesellschaftswidrig.

3) Haben die Menschen zu allen öffentlichen Aemtern Zutritt, ohne eine andere Unterscheidung, als die der Tugenden und Talente, wenn die Unfähigkeit, die verlangte Steuer zu zahlen, sie von allen öffentlichen Aemtern fern hält, so hervorstechend auch immer ihre Tugenden und Talente sein mögen? Nein. Alle diese Bestimmungen sind also unconstitutionell und gesellschaftswidrig.

4) Ist endlich die Nation souverän, wenn die größte Zahl der Individuen, aus denen sie besteht, der politischen Rechte beraubt ist, welche die Souveränität ausmachen? Nein, und doch haben Sie eben gesehen, daß gerade diese Bestimmungen dem größten Theil der Franzosen die politischen Rechte rauben. Was würde also Ihre Erklärung der Rechte sein, wenn diese Decrete bestehen könnten? Eine leere Formel. Was würde die Nation sein? Sclavisch. Denn die Freiheit besteht darin, den Gesetzen zu gehorchen, die man sich gegeben hat und die Knechtschaft darin, gezwungen zu sein, einem fremden Willen sich zu unterwerfen. Was würde Ihre Verfassung sein? Eine wirkliche Aristokratie, denn Aristokratie ist der Staat, wo ein Theil der Bürger souverän ist und der übrige Theil unterthan. Und welche Aristokratie! die unerträglichste von Allen, die der Reichen!

Alle in Frankreich geborenen und wohnhaften Menschen sind Mitglieder der politischen Gesellschaft, welche man die französische Nation nennt, d. h. französische Bürger. Sie sind es durch die Natur der Dinge und durch die ersten Principien des Völkerrechtes. Die an diesem Titel heftenden Rechte hängen weder von dem Vermögen ab, welches ein Jeder von ihnen besitzt, noch von der Beschaffenheit der Steuer, der es unterworfen ist, weil es keineswegs die Steuer ist, die uns zu Bürgern macht. Die Eigenschaft als Bürger verpflichtet nur dazu, zu der gemeinen Staatsausgabe beizutragen ein Jeder nach seinen Kräften. Sie können den Bürgern Gesetze geben, aber Sie können sie nicht aufheben.

Die Anhänger des Systemes, welches ich angreife, haben selbst

diese Wahrheit empfunden. Da sie die Eigenschaft des Bürgers denen, welche sie zur politischen Enterbung verurtheilten, nicht zu bestreiten wagten, so beschränkten sie sich darauf, das Princip der Gleichheit, welches diese Eigenschaft nothwendig voraussetzt, durch die Unterscheidung in „active" und „nichtactive" Bürger zu umgehen. Indem sie auf die Leichtigkeit rechneten, mit der man die Menschen durch Worte regiert, versuchten sie es, uns hinter das Licht zu führen, indem sie in diesem neuen Ausdruck die offenbarste Verletzung der Menschenrechte verkündeten.

Aber wer kann noch unklug genug sein, um nicht zu bemerken, daß dieses Wort weder die Principien ändern, noch die Schwierigkeiten lösen kann? Denn erklären, daß solche Bürger keineswegs activ sein sollen oder aussprechen, daß sie die an dem Titel „Bürger" haftenden politischen Rechte nicht mehr ausüben sollen, ist genau dasselbe in dem Idiom dieser feinen Politiker. Ich werde sie immer fragen, mit welchem Rechte sie ihre Mitbürger und Auftraggeber mit Unthätigkeit und Lahmheit schlagen können; ich werde nicht aufhören, gegen diesen hinterlistigen und barbarischen Ausdruck aufzutreten, der zugleich unser Gesetzbuch und unsere Sprache beflecken wird, wenn wir uns nicht beeilen, ihn aus beiden auszuwischen, damit das Wort „Freiheit" nicht selbst bedeutungslos und lächerlich sei.

Was soll ich zu solchen unumstößlichen Wahrheiten noch hinzufügen?

Nichts für die Vertreter der Nation, deren Meinung und Wunsch schon meiner Forderung zuvorgekommen sind; es bleibt mir nur noch übrig auf die bedauerungswürdigen Sophismen zu antworten, auf welche die Vorurtheile und der Ehrgeiz einer gewissen Classe von Menschen die unselige Lehre zu stützen sich bemühen, die ich bekämpfe; zu diesen nur will ich noch reden. Das Volk! Leute, die nichts haben! Die Gefahren der Bestechung! Das Beispiel Englands, das der Völker, die man als frei annimmt — das sind die Beweise, die man der Vernunft entgegenstellt.

Ich sollte nur mit dem einen Worte antworten: Das Volk, diese Menge von Menschen, deren Sache ich vertheidige, haben Rechte, die denselben Ursprung haben, wie die Ihrigen. Wer hat Ihnen die Gewalt gegeben, sie ihnen zu rauben?

Der allgemeine Vortheil, sagen Sie! Aber ist etwas nützlich, außer was gerecht und ehrlich ist? Und läßt sich diese ewige Wahrheit nicht überhaupt auf die gesellschaftliche Organisation anwenden? Wenn der

Zweck der Gesellschaft das Glück Aller ist, die Erhaltung der Menschenrechte, was soll man von denen denken, die sie auf der Macht einzelner Individuen und auf der Erniedrigung und Nichtigkeit des übrigen Theiles des menschlichen Geschlechtes begründen wollen? Wer sind denn diese erhabenen Politiker, die ihrem eigenen Genie Beifall klatschen, wenn es mit Hülfe mühsamer Spitzfindigkeiten ihnen endlich gelungen ist, an die Stelle der unveränderlichen Principien, welche der ewige Gesetzgeber selbst in die Herzen aller Menschen eingegraben hat, ihre leeren Einbildungen zu setzen?

England! ei! was liegt Ihnen an England und seiner fehlerhaften Verfassung, die Ihnen als frei erscheinen konnte, als Sie bis zur letzten Stufe der Sclaverei herabgestiegen waren, die man aber endlich aufhören sollte aus Dummheit oder Gewohnheit zu loben? Die freien Völker! wo sind sie? Was zeigt Ihnen die Geschichte bei denen, welche Sie mit diesem Namen beehren, anders, als Anhäufungen von Menschen, die mehr oder weniger von der Bahn der Vernunft und Natur sich entfernt haben, die mehr oder weniger unter Regierungen geknechtet sind, welche der Zufall, der Ehrgeiz oder die Gewalt gegründet hatten. Hat die ewige Vorsehung Sie allein seit dem Ursprung der Welt berufen, auf der Erde das Reich der Gerechtigkeit und der Freiheit zu gründen, mitten im hellsten Lichte, welches jemals die öffentliche Vernunft erleuchtete, mitten in fast wunderbaren Verhältnissen, die sie zusammen brachte, um Ihnen die Gewalt zu sichern, dem Menschen sein Glück, seine Tugenden und seine ursprüngliche Würde zurückzugeben — hat die Vorsehung, sage ich, Sie dazu berufen, damit sie knechtisch die Irrthümer oder Ungerechtigkeiten abschreiben, die so lange Zeit das menschliche Geschlecht herabgewürdigt und unterdrückt haben?

Fühlen Die, welche statt aller Antwort auf unsere gerechten Klagen sich damit begnügen, uns kalt zu sagen: „Mit allen ihren Fehlern ist unsere Verfassung noch die beste, die es gegeben hat“ — fühlen diese wohl das ganze Gewicht einer so heiligen Sendung? haben deßhalb 26 Millionen Menschen in Ihre Hände ihr Geschick als werthvolles Gut übergeben, damit Sie leichtsinnig in diese Verfassung wesentliche Fehler aufnähmen, welche die ersten Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung zerstören? Würde man etwa sagen, daß die Abstellung einer großen Menge von Mißbräuchen und mehrere nützliche Gesetze eben so viel dem Volke bewilligte Wohlthaten sind, die von der Verflichtung lossprechen, noch mehr zu seinem Vortheil zu thun? Nein, Alles Gute, das Sie geschaffen haben, war eine strenge Verpflichtung.

Die Unterlassung dessen, was Sie thun können, ist eine Pflichtvergessenheit, das Böse, was Sie thun werden, ein Verbrechen der „verletzten Volkshoheit" und „verletzten Menschheit". Noch mehr — wenn Sie nicht Alles für die Freiheit thun, haben Sie nichts gethan. Es giebt nicht zwei Arten, frei zu sein: man muß es ganz sein oder wieder Sclave werden. Die geringste dem Despotismus gelassene Hilfsquelle wird bald seine Macht wiederherstellen. Was sage ich! schon umgiebt er Sie wieder mit seinen Verführungen und seinem Einflusse, bald wird er Sie mit seiner Gewalt erdrücken. O Sie, die damit zufrieden, Ihre Namen an eine große Umwälzung geknüpft zu haben, sich nicht mehr darüber beunruhigen, ob sie genügt, um das Glück der Menschen sicher zu stellen — täuschen Sie sich darüber nicht, der Lärm der Lobeserhebungen, welche die Bewunderung und der Leichtsinn um Sie ertönen lassen, wird bald verschwinden; die Nachwelt, welche die Größe Ihrer Pflichten und die Ausdehnung Ihrer Hilfsquellen mit den wesentlichen Fehlern Ihres Werkes vergleicht, wird von Ihnen mit Unwillen sagen: „Sie konnten die Menschen glücklich und frei machen, aber sie haben es nicht gewollt, sie waren Unwürdige."

Aber, sagen Sie, das Volk! Leute, die Nichts zu verlieren haben, sollen also, wie wir, alle bürgerlichen Rechte ausüben!

Leute, die Nichts zu verlieren haben! Wie ungerecht und falsch ist diese Sprache des Hochmuthes im Wahnsinn in den Augen der Wahrheit! Diese Menschen, von denen Sie reden, sind doch offenbar Menschen, welche leben, in der Gesellschaft sich bewegen ohne irgend ein Mittel zu leben und zu bestehen. Denn wenn sie mit diesen Mitteln versehen sind, so haben sie, wie mir scheint, etwas zu verlieren oder zu erhalten. Ja das grobe Gewand, das mich bedeckt, die niedrige Wohnung, wohin ich das Recht habe, mich zurückzuziehen und im Frieden zu leben; der mäßige Gehalt, mit dem ich meine Frau, meine Kinder ernähre — Alles dieses, ich gestehe es, sind nicht Ländereien, Schlösser, Equipagen, Alles dieses heißt vielleicht Nichts für den Luxus und den Reichthum, aber es ist Etwas für die Menschheit; es ist ein heiliges Eigenthum, ebenso heilig ohne Zweifel, als die glänzenden Domänen des Reichthums.

Was sage ich! meine Freiheit, mein Leben, das Recht, Schutz oder Genugthuung für mich und für Diejenigen, die mir theuer sind, zu erhalten, das Recht, die Unterdrückung zurückzuschlagen, das Recht, frei alle Fähigkeiten meines Geistes und meines Herzens auszuüben,

alle diese werthvollen Güter, die ersten unter denen, welche die Natur dem Menschen geschenkt hat, sind sie nicht ebenso sehr, wie die Ihrigen, dem Schutze der Gesetze anvertraut? Und Sie sagen, daß ich kein Interesse an diesen Gesetzen habe? Sie wollen mich des Antheils berauben, den ich, wie Sie, an der Verwaltung des Staates haben muß und zwar aus dem Grunde, weil Sie reicher sind, als ich? Ah! Wenn die Waage aufhört gleich zu sein, müßte sie sich nicht zu Gunsten der weniger begüterten Bürger neigen? Sind die Gesetze, die öffentliche Gewalt nicht gegründet, um die Schwäche gegen die Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu schützen? Es heißt also alle gesellschaftlichen Principien verletzen, wenn man diese Gewalt ganz in die Hände der Reichen legen will.

Aber die Reichen, die mächtigen Menschen haben anders räsonnirt. Durch einen seltsamen Mißbrauch der Worte haben sie auf gewisse Gegenstände die allgemeine Idee des Eigenthums beschränkt; sie haben sich allein Eigenthümer genannt, sie haben behauptet, daß die Eigenthümer allein des Namens „Bürger" würdig seien, sie haben ihr besonderes Interesse allgemeines Interesse genannt und um den Erfolg dieser Anmaßung sicher zu stellen, haben sie sich der ganzen gesellschaftlichen Gewalt bemächtigt. Und wir! O Schwäche der Menschen! Wir, die wir sie zu den Grundsätzen der Gleichheit und der Gerechtigkeit zurückführen wollen, suchen noch auf solchen abgeschmackten und grausamen Vorurtheilen, ohne es zu bemerken, unsere Verfassung zu errichten!

Aber welches seltene Verdienst ist es denn, eine Mark Silbers oder jede andere Steuer zu zahlen, an die Sie so wichtige Vorrechte knüpfen? Wenn Sie in den öffentlichen Schatz eine ansehnlichere Steuer fließen lassen, als ich, geschieht das nicht deshalb, weil die Gesellschaft Sie mit einem größeren Vermögen versehen hat? Und wenn wir diesen Gedanken weiter verfolgen wollen, wo ist die Quelle dieser übermäßigen Ungleichheit der Lebensgüter, welche alle Reichthümer in einer kleinen Zahl von Händen ansammelt? Sind es nicht die schlechten Gesetze, die schlechten Regierungen, endlich alle Fehler der verderbten Gesellschaften? Warum aber sollen die, welche die Opfer dieser Mißbräuche sind, noch für ihr Unglück durch den Verlust ihrer bürgerlichen Rechte bestraft werden?

Ich beneide sie keineswegs um den vortheilhaften Antheil, den Sie erhalten haben, da diese Ungleichheit ein nothwendiges und unver-

besserliches Uebel ist: aber berauben Sie mich wenigstens nicht der unverjährbaren Rechte, die kein menschliches Gesetz mir rauben kann. Gestatten Sie mir sogar, daß ich zuweilen auf eine ehrenvolle Armuth stolz sein kann, und suchen Sie mich nicht durch die hochmüthige Anmaßung zu erniedrigen, daß Sie für sich die Eigenschaft des Souveräns behalten, um mir nur die des „Unterthanen“ zu lassen.

Aber das Volk! ... Aber die Bestechung! Ach hören Sie auf, hören Sie auf, diesen rührenden und heiligen Namen des Volkes herabzuwürdigen dadurch, daß sie es mit dem Gedanken der Bestechung in Verbindung bringen. Wer ist der, der unter gleichberechtigten Menschen seines Gleichen für unwürdig der Ausübung dieser Rechte zu erklären wagt, um sie derselben zu seinem Vortheil zu berauben! Und gewiß, wenn Sie sich erlauben, eine solche Verdammung auf die Voraussetzungen von Bestechlichkeit zu gründen, welche furchtbare Gewalt maßen Sie sich über die Menschheit an! Wo wird die Grenze Ihrer Aechtungen sein! Müssen Sie auf die fallen, welche die Mark Silbers nicht bezahlen, oder auf die, welche viel weniger zahlen? Ja, trotz jedem Vorurtheil zu Gunsten der Vorzüge, welche der Reichthum giebt, wage ich es zu glauben, daß Sie deren eben so viel in der Classe der weniger begüterten Bürger finden werden, als in der der Reichen. Glauben Sie wirklich, daß ein hartes und arbeitsames Leben mehr Laster erzeugt, als die Weichlichkeit, der Luxus und der Ehrgeiz? und haben Sie weniger Vertrauen in die Rechtschaffenheit unserer Künstler und Arbeiter, die nach Ihrem Tarif fast niemals active Bürger sein werden, als in die der Finanzpächter, der Höflinge, derer, die Sie „große Herren“ nennen, die nach demselben Tarif es 600 Mal sein würden? Ich will einmal diejenigen, die Sie das „Volk“ nennen, für diese ruchlosen Verleumdungen rächen.

Sind Sie also im Stande, die Menschen zu schätzen und zu kennen, Sie, die, seitdem Ihre Vernunft sich entwickelt hat, sie nur nach den abgeschmackten Ideen des Despotismus und des feudalen Hochmuthes beurtheilt haben; Sie, die gewöhnt an den seltsamen Jargon, den er erfunden hat, es passend gefunden haben, den größten Theil des menschlichen Geschlechtes durch die Worte „Canaille“, „Hefe“ herabzusetzen; Sie, die der Welt enthüllt haben, daß es Leute ohne „Geburt“ gebe, als wenn nicht alle lebendigen Menschen geboren wären, ferner Leute, die Nichts haben, welche Menschen von Verdienst waren, und ehrbare Leute, Leute, wie sie sein sollen, welche

die gemeinsten und verdorbensten Menschen waren? Ohne Zweifel kann man Ihnen gestatten, dem Volke nicht die ganze Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die ihm gebührt. Ich rufe Alle diejenigen, welche der Instinkt einer edlen und gefühlvollen Seele ihm genähert und würdig gemacht hat, die Gleichheit kennen zu lernen und zu lieben, zu Zeugen auf, daß es im Allgemeinen nichts so Gerechtes und so Gutes giebt, als das Volk alle Mal, wenn es nicht durch das Uebermaaß von Unterdrückung gereizt ist, daß es erkenntlich für die geringste Aufmerksamkeit ist, die man ihm erzeigt, für das geringste Gute, das man ihm thut, für das Böse sogar, das man ihm nicht thut, daß man bei ihm unter einer Außenseite, die wir grob nennen, offene und gerade Seelen findet, einen gesunden Verstand und eine Energie, welche man lange vergeblich in der Classe suchen würde, die es verachtet. Das Volk verlangt nur das Nothwendige, es will nur Gerechtigkeit und Ruhe; die Reichen verlangen Alles, sie wollen Alles an sich reißen und Alles beherrschen. Die Mißbräuche sind das Werk und Erbgut der Reichen, sie sind die Geißeln des Volkes. Das Interesse des Volkes ist das allgemeine Interesse, das der Reichen ist das besondere Interesse und Sie wollen das Volk zur Null und die Reichen allmächtig machen!

Wird man mir noch diese ewigen Beschuldigungen entgegenstellen, mit denen man nicht aufgehört hat, das Volk seit der Epoche zu überhäufen, wo es das Joch der Despoten abgeworfen hat, bis zu diesem Augenblick, als wenn das ganze Volk wegen einiger lokaler und vereinzelter Handlungen der Rache angeklagt werden könnte, die im Anfange einer unverhofften Revolution ausgeübt wurden, wo es endlich von einer so langen Unterdrückung aufathmend, in einem Kriegszustande gegenüber allen seinen Tyrannen sich befand: Was sage ich? Welche Zeit hat jemals glänzendere Beweise von seiner natürlichen Gutmüthigkeit gegeben, als die gegenwärtige, als es mit einer unwiderstehlichen Gewalt bewaffnet, plötzlich selbst stehen blieb, um auf die Stimme seiner Vertreter zur Ruhe zurückzukehren? O Sie, die Sie sich so unerbittlich gegen die leidende Menschheit zeigen und so nachgiebig gegen ihre Unterdrücker, öffnen Sie das Buch der Geschichte, werfen Sie die Augen um sich, zählen Sie die Verbrechen der Tyrannen und entscheiden Sie zwischen ihnen und dem Volke!

Was sage ich? Bei den Anstrengungen, welche die Feinde der Revolution machen, um es bei seinen Vertretern zu verleumden, um

Sie wieder bei ihm zu verleumden, um Ihnen die geeigneten Maßregeln zur Erstickung seiner Stimme oder zur Lähmung seiner Kraft an die Hand zu geben, zur Irreleitung seines Patriotismus, um die Unwissenheit über seine Rechte zu verlängern durch Verheimlichung Ihrer Decrete — bei der unerschütterlichen Geduld, mit der es alle seine Leiden getragen und eine glücklichere Ordnung der Dinge erwartet hat, wollen wir es beherzigen, daß das Volk die einzige Stütze der Freiheit ist. Wer könnte den Gedanken ertragen, daß es seiner Rechte durch dieselbe Revolution beraubt würde, die man seinem Muthe verdankt, der zarten und großmüthigen Liebe, mit der es seine Vertreter vertheidigt hat? Sind es die Reichen, sind es die Großen, denen Sie diese glorreiche Empörung verdanken, die Frankreich und Sie gerettet hat? Die Soldaten, die ihre Waffen zu den Füßen des erschreckten Vaterlandes niedergelegt haben, waren sie nicht aus dem Volke? Die, welche sie gegen sie führten, welchen Classen gehörten sie an? Kämpfte das Volk damals, um Sie in der Vertheidigung seiner Rechte und seiner Würde zu unterstützen, oder um Ihnen die Gewalt zu verschaffen, sie zu vernichten? Hat es das Joch der Feudalaristokratie gebrochen, um unter das Joch der Aristokratie der Reichen zurückzufallen? Bis hieher habe ich mich in die Sprache derer eingelassen, welche mit dem Worte „Volk“ eine abgesonderte Menschenclasse bezeichnen zu wollen scheinen, mit der sie eine gewisse Idee von Niedrigkeit und Verachtung verbinden. Es ist Zeit, sich mit mehr Bestimmtheit auszudrücken und daran zu erinnern, daß das System, welches wir bekämpfen, 9 Zehntheile der Nation ächtet und aus der Liste der sogenannten „Activbürger“ eine unzählige Menge Menschen ausstreicht, welche sogar die Vorurtheile des Hochmuthes geachtet hatten, ausgezeichnet durch ihre Erziehung, ihre Gewerbthätigkeit und sogar durch ihr Vermögen. Das ist in Wirklichkeit die Natur dieser Bestimmung, daß sie auf den albernsten Widersprüchen beruht und daß sie, indem sie den Reichthum als Maaßstab für die Bürgerrechte nimmt, von dieser Regel sogar abweicht, indem sie dieselben an die sogenannten directen Steuern knüpft, so einleuchtend es auch sein mag, daß ein Mensch, der eine ansehnliche Summe indirecter Steuern zahlt, ein größeres Vermögen besitzen kann, als derjenige, welcher nur einer mäßigen directen Steuer unterworfen ist. Aber wie hat man auf den Gedanken kommen können, die heiligen Rechte der Menschen von der Beweglichkeit der Finanzsysteme, von den Veränderungen, den wunderlichen Mischungen abhängig zu machen, welche das unsrige in den verschiedenen Theilen

desselben Staates zeigt? Welch' ein System ist das, in dem ein Mensch, der auf diesem Punkte des französischen Gebietes Bürger ist, aufhört es ganz oder theilweise zu sein, wenn er zu einer andern Stelle geht — in dem derjenige, der es heute ist, es morgen nicht mehr sein wird, wenn das Glück ihm den Rücken kehrt! Welch' ein System ist das, in dem der ehrliche Mensch, von einem ungerechten Unterdrücker beraubt, in die Classe der Heloten zurückfällt, während der Andere sich sogar durch sein Verbrechen zu dem Rang der Bürger erhebt! in dem ein Vater mit der Zahl seiner Kinder die Gewißheit wachsen sieht, daß er ihnen diesen Namen mit dem schwachen Theile seines getheilten Vermögens nicht hinterlassen wird; in dem alle Söhne der Familie in der Hälfte des Reiches ein Vaterland nur in dem Augenblick finden können, wo sie keinen Vater mehr haben! Worin endlich besteht dieses stolze Vorrecht des souveränen Bürgers, wenn der Vertheiler der öffentlichen Steuern es mir dadurch rauben kann, daß er um einen Sou meinen Steueranschlag vermindert, wenn es zugleich den Launen der Menschen und der Unbeständigkeit des Glückes unterworfen ist?

Richten Sie besonders Ihre Aufmerksamkeit auf die traurigen Nachtheile, welche es nothwendig herbeiführen muß. Welche mächtigen Waffen wird es nicht der Intrigue geben? Wie viel Vorwände dem Despotismus und der Aristokratie, um aus den öffentlichen Versammlungen die für die Vertheidigung der Freiheit unentbehrlichsten Menschen fern zu halten und das Schicksal des Staates der Gnade einer bestimmten Anzahl von Reichen und Ehrgeizigen zu überliefern? Schon hat eine schnelle Erfahrung uns alle Gefahren dieses Mißbrauches enthüllt. Welcher Freund der Freiheit und der Menschheit hat nicht mit Bedauern in den ersten Wahlversammlungen, die nach den Bestimmungen der neuen Verfassung gebildet waren, die Volksvertretung so zu sagen auf eine handvoll Individuen vermindert gesehen? Welches beklagenswerthe Schauspiel haben uns die Städte und die Gegenden gegeben, wo Bürger den Bürgern die Ausübung von Rechten streitig machten, die Allen gemeinschaftlich angehören, wo Municipalbeamte, Volksvertreter durch willkürliche und übertriebene Bestimmungen der Arbeitstage auf den höchstmöglichen Preis die Eigenschaft eines Activbürgers treiben wollten! ... Brauchten wir nur nicht bald die traurigen Wirkungen dieser Angriffe gegen die Volksrechte zu empfinden! Ihre Pflicht allein ist es, sie zu verhüten. Die Vorsichtsmaaßregeln selbst, welche Sie ergreifen wollten, um die Strenge der Beschlüsse zu mildern, von denen ich rede, entweder durch Zurückführung des höchsten

Werthes der Arbeitstage auf 20 Sous, oder durch Zulassung mehrerer Ausnahmen, alle diese ohnmächtigen Palliativmittel beweisen wenigstens, daß Sie selbst die ganze Größe des Uebels gefühlt haben, welches Ihre Weisheit ganz ausrotten soll. Was liegt in der That daran, daß 20 oder 30 Sous die Elemente der Rechnung sind, die über meine politische Existenz entscheidet? Haben die, welche nur 19 erreichen, nicht dieselben Rechte? Können sich die ewigen Principien der Gerechtigkeit und der Vernunft, auf denen diese Rechte beruhen, den Regeln eines veränderlichen und willkürlichen Tarifs beugen? Sehen Sie nur, ich bitte Sie, zu welchen seltsamen Folgerungen ein großer Irrthum in dieser Art führt. Sie haben, gezwungen durch die ersten Begriffe der Gleichheit, Mittel zu suchen, um ihn zu überdecken, den Militärs nach einer bestimmten Dienstzeit die Activbürgerrechte als eine Belohnung bewilligt. Sie haben sie als eine Auszeichnung den Ministern des Cultus bewilligt, wenn sie die von Ihren Decreten geforderten Geldbedingungen nicht erfüllen können; Sie werden sie in noch mehr ähnlichen Fällen aus ähnlichen Beweggründen bewilligen. Aber alle diese Bestimmungen, so gerecht in ihrem Zwecke, sind eben so viele Folgewidrigkeiten und Uebertretungen der ersten constitutionellen Grundsätze. Wie haben Sie in der That, Sie, die Sie alle Vorrechte aufgehoben haben, für gewisse Personen und gewisse Gewerbe die Ausübung der Bürgerrechte als ein Vorrecht aufstellen können? Wie haben Sie ein Gut, das wesentlich Allen gehört, in eine Belohnung verwandeln können? Wenn übrigens die Geistlichen und die Militärs nicht die einzigen sind, welche Verdienste um das Vaterland haben, muß nicht derselbe Grund Sie zwingen, dieselbe Gunst auch auf die andern Stände auszudehnen? Und wenn Sie dieselbe für das Verdienst vorbehalten, wie konnten Sie daraus eine Leibrente des Glückes machen?

Das ist nicht Alles; Sie haben aus dem Verlust der Activbürgerrechte die Strafe für ein Verbrechen und zwar für das größte aller Verbrechen, das „der verletzten Volkshoheit“ gemacht. Diese Strafe ist Ihnen so groß erschienen, daß Sie die Dauer derselben beschränkt haben, daß Sie es den Schuldigen selbst freigestellt haben, sie zu beendigen durch die erste bürgerliche Handlung, die es ihnen gefällt vorzunehmen . . . denselben Verlust haben Sie allen Bürgern zugefügt, die nicht reich genug sind, um diese bestimmte Summe oder diese Art von Steuer zu zahlen, so daß in einer Zusammenstellung dieser Decrete diejenigen, welche gegen das Wohl und gegen die Freiheit der Nation sich verschworen haben, mit den besten Bürgern, den Vertheidigern der

Freiheit, welche nur das Glück nicht begünstigt hat oder welche die Glücksgüter zurückgewiesen haben, um dem Vaterlande zu dienen, in eine und dieselbe Classe zusammengeworfen sind. Ich irre mich, denn Ihre Vorliebe erklärte sich für die Ersteren; denn von dem Augenblicke an, wo sie einwilligen wollen, mit der Nation Frieden zu machen, um die Wohlthat der Freiheit zu empfangen, können sie in den Vollbesitz der Bürgerrechte zurücktreten, während die Anderen derselben für immer beraubt sind und sie nur unter einer Bedingung zurückerhalten können, die nicht in ihrer Gewalt ist. Gerechter Himmel! Das Genie und die Tugend von dem Gesetzgeber niedriger gestellt, als der Reichthum und das Verbrechen!

„Was sieht er nicht noch Alles"! haben wir zuweilen gesagt, wenn wir die Idee dieser großen Revolution mit der eines großen Mannes zusammenstellten, der zu ihrer Herbeiführung mitgewirkt hat — „was sieht er nicht noch Alles, dieser gefühlvolle und beredte Philosoph, dessen Schriften unter uns diese Grundsätze der öffentlichen Moral entwickelt haben, die uns würdig gemacht, den Plan zur Neubildung unseres Vaterlandes zu entwerfen!" Ja, wenn er noch lebte, was würde er sehen? Die heiligen Menschenrechte, die er vertheidigt hat, durch die bestehende Verfassung verletzt und seinen Namen aus der Liste der Bürger gestrichen. Was würden ebenso alle großen Männer sagen, welche ehemals die freiesten und tugendhaftesten Völker der Erde regierten, aber nicht so viel hinterließen, um damit die Kosten ihres Leichenbegängnisses bestreiten zu können, und deren Familien auf Staatskosten ernährt wurden? Was würden sie sagen, wenn sie wieder unter uns auflebten und diese so gerühmte Verfassung in Wirksamkeit treten sehen könnten? O Aristides, Griechenland hat Dir den Beinamen des „Gerechten" gegeben und hat Dich zum Schiedsrichter über sein Geschick gemacht: Frankreich, das wiedergeborene, würde in Dir nur einen Menschen sehen, der Nichts hat, der keine Mark Silbers bezahlt. Vergebens würde das Vertrauen des Volkes Dich zur Vertheidigung seiner Rechte berufen, es giebt keine Municipalität, die Dich nicht aus ihrem Schooße ausstoßen würde. Du könntest zwanzig Mal das Vaterland gerettet haben, ohne daß Du Activbürger oder wählbar sein würdest ... wenn Deine große Seele sich nicht dazu verstände, die Ungunst des Geschickes auf Kosten Deiner Freiheit oder irgend einer Deiner Tugenden zu besiegen.

Diese großen Männer wußten wohl, und wir selbst wiederholen es oft, daß die Freiheit nur auf den Sitten fest gegründet werden

kann. Welche Sitten aber kann ein Volk haben, bei dem die Gesetze dahin zu streben scheinen, dem Durst nach Reichthümern die wüthendste Geschäftigkeit zu geben? Welches bessere Mittel können die Gesetze ergreifen, um diese Leidenschaft aufzustacheln, als wenn sie die ehrenvolle Armuth brandmarken und für den Reichthum alle Ehrenstellen und alle Macht vorbehalten? Eine solche Einrichtung treffen, was heißt das anders, als selbst den edelsten Ehrgeiz, der seinen Ruhm darin sucht, dem Vaterlande zu dienen, zwingen, daß er sich in den Schooß der Habsucht und der Intrigue flüchtet und aus der Verfassung selbst eine Verderberin der Tugend macht? Was bedeutet dieses bürgerliche Bild, das Sie mit so großer Sorgfalt zur Schau ausstellen? Es stellt vor meinen Augen mit Genauigkeit alle Namen der gemeinen Personen zur Schau aus, welche der Despotismus mit dem Marke des Volkes mästet, aber ich suche dabei vergeblich den Namen eines rechtschaffenen armen Mannes. Es giebt den Bürgern diese erstaunliche Lehre: Sei reich, um welchen Preis es auch sein mag oder Du wirst Nichts sein!

Wie können Sie sonach sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß unter uns dieser öffentliche Geist wieder aufleben werde, mit dem die Wiedergeburt Frankreichs zusammenhängt, wenn Sie dadurch, daß Sie die größte Zahl der Bürger der Theilnahme am Staate entfremden, sie dazu verdammen, alle ihre Gedanken und alle ihre Neigungen auf die Gegenstände ihres persönlichen Interesses und ihres Vergnügens zu richten, d. h. wenn Sie die Selbstsucht und Frivolität auf den Trümmern der nützlichen Talente und großmüthigen Tugenden aufrichten, welche die einzigen Schutzwachen der Freiheit sind? In keinem Lande wird jemals eine Verfassung dauerhaft sein, wo sie in gewisser Weise das Erbgut einer Classe von Menschen, für die Andern nur ein gleichgültiger Gegenstand oder ein Gegenstand der Eifersucht und der Demüthigung ist. Wird sie von gewandten und mächtigen Feinden angegriffen, so muß sie früh oder spät unterliegen. Meine Herren, schon jetzt ist es leicht, alle schlimmen Folgen vorauszusehen, welche die Bestimmungen, von denen ich rede, herbeiführen würden, wenn sie bestehen könnten. Bald werden Sie Ihre Primär- und Wahlversammlungen verlassen sehen, nicht nur, weil gerade diese Decrete den Zutritt zu denselben der größten Zahl der Bürger verbieten, sondern vielmehr noch, weil die Mehrzahl derer, welche sie zu denselben berufen, wie die Leute mit der Steuer im Werthe dreier Arbeitstage, die nur wählen können, ohne selbst zu den Aemtern, welche das Vertrauen der Bürger

giebt, erwählt werden zu können — weil diese sich nicht beeilen werden, ihre Angelegenheiten und ihre Familien zu verlassen, um Versammlungen zu besuchen, in denen sie weder dieselben Hoffnungen noch dieselben Rechte haben können, wie die begüterteren Bürger, wenn nicht mehrere von ihnen vielleicht sich dahin begeben, um ihre Stimmen zu verkaufen. Sie werden einer kleinen Zahl von Intriguanten überlassen bleiben, die unter sich alle Aemter vertheilen und Frankreich mit Richtern, Verwaltungsbeamten und Gesetzgebern beschenken werden. Die Gesetzgeber auf die Zahl 750 zurückgeführt für ein so großes Reich! die umgeben von dem Einflusse eines Hofes berathen werden, der mit den öffentlichen Hülfskräften und der Gewalt ausgerüstet ist, über eine Menge von Gunstbezeugungen und Aemtern verfügen zu können und mit einer Civilliste, die wenigstens auf 35 Millionen geschätzt werden kann. Sehen Sie, dieser Hof, der seine ungeheuern Hülfsquellen in jeder Versammlung aufbietet, unterstützt von allen verkappten Aristokraten, die unter der Maske des Bürgersinns sich bemühen, die Stimmen einer noch zu leichtgläubigen, frivolen, über ihre Rechte nicht unterrichteten und ihre Feinde, ihre Interessen und ihre Würde nicht kennenden Nation zu erschleichen — dieser Hof wird seine böse Gewalt auf diejenigen Mitglieder des gesetzgebenden Körpers auszuüben suchen, die noch nicht im Voraus verdorben und seinen Interessen dienstbar dahin gekommen sind. Sehen Sie, wie er mit dem Geschicke Frankreichs mit einer Leichtigkeit spielt, welche diejenigen nicht in Erstaunen setzen kann, welche seit einiger Zeit die Fortschritte seines gefährlichen Geistes und seiner unseligen Intriguen verfolgen. Bereiten Sie sich darauf vor, zu sehen, wie der Despotismus unmerklich Alles erniedrigt, Alles verdirbt, Alles verschlingt, oder beeilen Sie sich, dem Volke alle seine Rechte zurückzugeben und dem öffentlichen Geiste die ganze Freiheit, deren er bedarf, um sich auszubreiten und sich zu stärken.

Ich schließe diese Discussion; vielleicht hätte ich mich derselben überheben können, vielleicht hätte ich vor Allem prüfen sollen, ob diese Bestimmungen, welche ich angriff, wirklich existiren, ob sie wirkliche Gesetze sind!

Warum sollte ich mich scheuen, den Volksvertretern die Wahrheit zu sagen? Warum sollte ich vergessen, daß ich, wenn ich vor ihnen die heilige Sache der Menschen und die unverletzliche Souverainität der Nationen vertheidige und zwar mit aller Offenheit, welche sie verlangt, daß ich dann nur ihrer angenehmsten Empfindung schmeichele

und die edelste Huldigung ihren Tugenden darbringe? Weiß übrigens nicht die Welt, daß Ihr wirklicher Wunsch und Ihr wirklicher Beschluß die rasche Zurücknahme der Bestimmungen ist, von denen ich rede, und daß es in der That die Meinung der Majorität der Nationalversammlung ist, die ich vertheidige, indem ich jene bekämpfe? Ich erkläre also, solche Decrete brauchen nicht einmal ausdrücklich zurückgenommen zu werden; sie sind wesentlich ungültig, weil keine menschliche Macht, auch nicht die Ihrige, berechtigt war, sie zu erlassen. Die Gewalt der Vertreter und Beauftragten eines Volkes ist nothwendig durch das Wesen und den Zweck ihres Mandates bestimmt. Wie lautet aber Ihr Mandat? Gesetze zu machen, um die Rechte Ihrer Auftraggeber zu begründen und festzustellen; es ist Ihnen also unmöglich, sie dieser Rechte zu berauben. Bemerken Sie wohl! Die, welche Sie gewählt haben, durch welche Sie Vertreter sind, waren nicht Leute, welche eine Mark Silbers für drei oder zehn Tage directe Steuern zahlen; es waren alle Franzosen, d. h. alle in Frankreich geborenen und ansässigen Menschen, oder welche eingebürgert sind und irgend eine Steuer bezahlen.

Der Despotismus selbst hatte es nicht gewagt, andere Bedingungen den Bürgern vorzuschreiben, die er zusammenberief.*) Wie könnten Sie also einen Theil dieser Menschen und mit noch größerem Rechte den größten Theil unter ihnen dieser nämlichen politischen Rechte berauben, welche sie ausübten, als sie Sie zu dieser Versammlung schickten, und deren Bewachung sie uns anvertraut haben? Sie können es nicht, ohne sich selbst Ihre Gewalt zu zerstören, weil Ihre Gewalt nur die Ihrer Auftraggeber ist. Wenn Sie solche Decrete erlassen, würden Sie nicht als Volksvertreter handeln, Sie würden gerade gegen diesen Namen handeln; Sie würden keine Gesetze machen, Sie würden die gesetzgebende Gewalt in ihrem Principe angreifen. Die Völker selbst würden sie niemals für gültig erklären oder annehmen können, weil sie niemals weder auf die Gleichheit, noch auf die Freiheit, noch auf ihre Existenz als Volk, noch auf ihre unveräußerlichen Menschenrechte Verzicht leisten können. Wenn Sie, meine Herren, den schon bekannten Beschluß gefaßt haben, sie zurückzunehmen, so geschieht das weniger, weil Sie die Nothwendigkeit davon erkannt haben, als um allen Gesetzgebern und allen Trägern der öffentlichen Gewalt ein großes Beispiel von Achtung zu geben, die sie den Völkern schuldig sind, um ferner

---

*) Man sehe das Reglement für die Zusammenberufung der Generalstaaten.

so viel heilsamen Gesetzen und so viel großmüthigen Opfern durch die hochherzige Widerrufung einer vorübergehenden Uebereilung die Krone aufzusetzen, einer Uebereilung, die niemals etwas weder an Ihren Principien, noch an Ihrem standhaften und muthigen Streben für das Glück der Menschen änderte.

Was bedeutet also der ewige Einwurf Derer, die Ihnen sagen, daß es Ihnen in keinem Falle erlaubt sei, Ihre eigenen Decrete abzuändern? Wie hat man doch diese unverletzliche Regel, daß das Wohl des Volkes und das Glück der Menschen immer das höchste Gesetz ist, bei dieser sogenannten Maxime vergessen und den Gründern der französischen Verfassung zumuthen können, ihr eigenes Werk zu zertrümmern und das glorreiche Geschick der Nation und der ganzen Menschheit zurückzuhalten, als vielmehr einen Irrthum zu verbessern, dessen Gefahren sie alle kennen! Nur eines wesentlich unfehlbaren Wesens Eigenschaft ist es, unveränderlich zu sein; sich zu bessern, ist nicht allein ein Recht, sondern eine Pflicht für jeden menschlichen Willen, der gefehlt hat. Die Menschen, welche über das Geschick anderer Menschen entscheiden, sind weniger, wie jeder Andere, von dieser allgemeinen Verpflichtung ausgenommen. Aber das ist das Unglück eines Volkes, welches ungestüm von der Sklaverei zur Freiheit übergeht, daß es, ohne es zu bemerken, in die neue Ordnung der Dinge die Vorurtheile der alten hinüberträgt, von denen es noch nicht Zeit gehabt, sich loszumachen. Es ist gewiß, daß dieses System der unbedingten Unwiderruflichkeit der Beschlüsse des gesetzgebenden Körpers nichts Anderes ist, als eine dem Despotismus entlehnte Idee. Die Gewalt kann nicht nachgeben, sagt er, ohne sich bloßzustellen, obgleich sie in der That mehrere Male gezwungen war, nachzugeben. Diese Maxime war in der That für den Despotismus gut, dessen unterdrückende Gewalt sich nur durch Täuschung und Schrecken aufrecht erhalten konnte; aber die Schutzgewalt der Volksvertreter, zugleich auf das allgemeine Interesse und auf die Kraft der Nation selbst gegründet, kann einen unseligen Irrthum verbessern, ohne etwas Anderes dabei zu wagen, als daß sie die Gefühle des Vertrauens und der Bewunderung erweckt, die sie umgeben. Sie kann sich nur durch eine *unüberwindliche Hartnäckigkeit in freiheitsfeindlichen und von der öffentlichen Meinung verworfenen Maaßregeln bloßstellen.* Es giebt gleichwohl einige Decrete, welche Sie nicht abschaffen können; das sind die, welche die *Erklärung der Menschenrechte enthalten*, weil sie keineswegs die Gesetze gemacht haben; Sie haben sie nur

feierlich bekannt gemacht. Das sind die unveränderlichen Decrete des ewigen Gesetzgebers, welche in den Köpfen und den Herzen aller Menschen niedergelegt sind, bevor sie dieselben in Ihr Gesetzbuch eingeschrieben haben; auf diese berufe ich mich gegen die Bestimmungen, welche sie verletzen und die vor ihnen verschwinden müssen. Sie haben hier zwischen dem Einen oder dem Andern zu wählen und Ihre Wahl kann nach Ihren eigenen Principien nicht ungewiß sein. Ich schlage der Nationalversammlung folgenden Decretentwurf vor:

„Die Nationalversammlung, durchdrungen von einer religiösen Achtung für die Menschenrechte, deren Aufrechthaltung der Zweck aller politischen Einrichtungen sein muß;

„Ueberzeugt, daß eine Verfassung, welche die Freiheit des französischen Volkes sicherstellen und auf die der Welt Einfluß ausüben soll, auf diesem Principe gegründet werden muß;

„Erklärt, daß alle Franzosen, d. h. alle in Frankreich geborenen und wohnhaften oder eingebürgerten Menschen das volle Maaß und die Gleichheit der Bürgerrechte genießen und zu allen öffentlichen Aemtern Zutritt haben sollen, ohne eine andere Unterscheidung, als die der Tugenden und der Talente.“

Bemerkung. Die mitgetheilte Rede ist nicht nur auf die Verfassung von 1791 anwendbar, sie kann sich noch auf alle Verfassungen, welche Frankreich bis zu unsern Tagen erhalten hat, mit Ausnahme der von 1793, anwenden lassen. In der That und um nicht von der Charte von 1814 zu reden, die 1830 wieder neu aufgelegt ist, ist es nicht empörend, zu sehen, wie 99 Bürger unter 100 jedes politischen Rechtes beraubt sind? Ist es nicht noch empörender, zu sehen, wie 999 Bürger unter 1000 des Rechtes beraubt sind, als Landesvertreter in den gesetzgebenden Versammlungen zu sitzen? Wann wird denn endlich eine solche Ordnung der Dinge aufhören! Wann werden alle Bürger ohne Ausnahme ihre Menschen- und Bürgerrechte genießen? Wann wird die menschliche Würde nicht mehr erniedrigt sein? Wann werden die unveränderlichen Principien, welche den menschlichen Gesellschaften als Grundlage dienen sollen, ihre Entwickelung und ihre Anwendung erhalten? Diese Principien sind von Robespierre in der vorhergehenden Rede ausgesprochen worden; dort kann man sie finden. —

## Adresse der Gesellschaft der dürftigen Freunde der Verfassung an Robespierre, Deputirten der National-versammlung.

Vorwort. Eine aus Dürftigen, d. h. aus nicht activen, folglich der Ausübung ihrer Rechte beraubten Bürgern bestehende Gesellschaft wollte Robespierre ihre Bewunderung und ihre Dankbarkeit für die Rede, welche er gegen die Mark Silber gehalten hatte, ausdrücken, und richtete an ihn die folgenden Seiten, feurige Worte, welche treffend das Gefühl aussprechen, welches sie eingegeben hat. Zu bedauern ist Der, den die Adresse der Dürftigen nicht mit Rührung erfüllt, und dessen Augen sich nicht mit Thränen füllen, wenn er dieses von einer so milden und rührenden Empfindung durchhauchte Stück liest. Das ist nicht Eure Sprache, Aristokraten mit verkäuflicher Seele und vertrocknetem Herzen; nur das Volk kann so sprechen, man muß aus dem Becher des Unglücks getrunken haben, um sich so ausdrücken zu können:

„Robespierre! höre die Worte der Männer, welche die Gesellschaft der Dürftigen bilden; sie haben die Rede gehört, welche Du in der Nationalversammlung über die Beschlüsse der Mark Silbers gehalten hast. Du wirst vielleicht glauben, daß wir unsere Liebe zu Dir nur durch Beifallsrufe an den Tag legen konnten; sei gerechter gegen uns, durch die Thränen der Dankbarkeit könnten wir Dir das Gute zurückzahlen, welches Du uns zu thun Dich bestrebst. Daran gewöhnt, Thränen zu vergießen, haben wir den als einen Menschen erkannt, der die Lumpen des Elends verschwinden ließ.

Sage man uns gegenwärtig noch, daß das Volk nichts zu verlieren hat! Wir halten Deine herrliche Rede in unsern Händen, mit der wir künftig die Verleumdung zurückweisen können; sie lehrt uns, daß das Leben und die Ehre Mächte sind, die man uns nicht rauben kann, daß die Talente und die Tugenden, indem sie uns über das Unglück erheben, uns allein das Recht geben, dem Vaterlande zu dienen. Zu jeder Zeit, an allen Orten, sollen die Intriguanten vor uns erblassen: ach, sie sind leicht zu erkennen! Wir haben sie gehen, kommen, sich in allen Richtungen bewegen gesehen; wir haben sie den Kreis der Verschwörung bilden gesehen, die Feigen! Sie haben uns aus den Primärversammlungen gejagt, uns, die wir mit unserm Schweiß die Staatslasten bezahlen! Sie haben geglaubt, daß das Vaterland

ihnen gehöre, weil sie unser Geld hatten, um es zu kaufen. Wie! die Unglücklichen! Haben sie Arme, es zu stützen? Das Vaterland gehört Denen, die es zu vertheidigen wissen, nicht Denen, die es zu Grunde zu richten suchen. Wir haben wenig Laster, weil die Arbeit uns die Möglichkeit nimmt, irgend einem uns ganz hinzugeben; sie war immer die Mutter des Vergnügens, da genießt man es ohne Gewissensbisse, es gehört nur der ehrenvollen Dürftigkeit an. Nicht unter dem vergoldeten Täfelwerk eines verdorbenen Hofes findet man gewöhnlich Gefühle der Menschlichkeit. Der Luxus und die Verweichlichung löschen die Fackel der Gerechtigkeit aus, und man kann über Leiden nicht gerührt werden, die man niemals gefühlt hat. Ach! Wenn die Reichen durch eine gerechte Strafe des Himmels nur für wenige Jahre die Stelle der Menschen einnähmen, welche sie unterdrücken, so würde man sie bald der Armuth huldigen sehen! Unter die Schwere des Unglücks gebeugt, würden sie lernen, ihre Seele im Glücke zu üben und sie würden empfinden, daß man es nur durch Wohlthaten erhalten kann. Ja, Robespierre, wir denken wie Du, wir glauben, daß das Unglück mehr, als jede andere menschliche Lage nöthig hat, zur Weisheit seine Zuflucht zu nehmen; ohne sie würde unsere Verzweiflung nur unsere Tyrannen zum Lachen bringen, und um sie zu demüthigen, wollen wir tugendhaft sein. Laß sie gehen; wir werden in den Vollbesitz unserer Rechte zurücktreten; die Feigheit, der Betrug, der Geiz und die Habsucht dauern nur kurze Zeit . . . . Das durch Dich wiedergeborene Frankreich nimmt Deine Grundsätze an und die Gesetze, denen Du die Regierenden gegenüber den Regierten unterwirfst, werden gewiß niemals in der Gesellschaft der Dürftigen vergessen werden; wir nehmen sie im Herzen auf, wir werden sie so oft lesen, als wir wesentlich unsern Mitbürgern nützlich werden können.

Bei Gott, Robespierre! bewirke, daß das verabscheuungswürdige Decret über die Mark Silber zurückgenommen werde; es ist nur von der Wuth eingegeben, die man nur mit dem Blute von Schlachtopfern nähren kann.

Das ist das an unserm Dasein haftende Unglück, daß wir uns oft in der Wahl der Menschen täuschen, die wir an unsere Spitze stellen; aber das soll nicht mehr sein, wir kennen die Sprache der Wahrheit; Dein Mund hat sie so eben geredet. Was sagen wir? Dein Wort hat sogar unsere Feinde befeuert; man muß hoffen, daß sie mit der Kraft zu reden, wie Du, auch ebenso handeln werden; hätten sie die Absicht, uns zu täuschen, so werden sie, weil

sie beständig verpflichtet sind, uns irre zu leiten, zu schönen Handlungen während der Dauer ihrer Herrschaft ihre Zuflucht nehmen, und gewiß wird es für uns ein großer Vortheil sein, wenn wir durch unsere Wachsamkeit ihrer Bosheit Schranken gesetzt haben.

An die Gesetze gebunden, schwören wir, uns niemals davon zu entfernen, aber wir wollen auch, daß Die, welche ihre Ausleger sind, nicht vergessen, daß sie so gut für sie, wie für uns gemacht sind — das Gesetz verschont Niemand; denselben Schwächen unterworfen, denselben Gebrechlichkeiten, hat der höhergestellte Mensch nicht das Recht, das Schwert der Gerechtigkeit zurückzustoßen, wenn er verdient hat, davon getroffen zu werden.

Das ist, hochherziger Robespierre, unser Glaubensbekenntniß, urtheile! und wenn wir im Irrthum sind, öffne uns Deine Seele, damit wir daraus die Regel für unser Verhalten schöpfen. Wir sind die Freunde der Verfassung, wie Du ihr Organ bist; es ist das Wenigste, daß wir Deinem Rathe folgen.

Nimm, unbestechlicher Robespierre, den Wunsch dieser Versammlung an, er ist sehr umfassend, weil wir Dich lieben, Dich achten und Dich in unserm Herzen tragen!"

---

## Ueber die Organisation der Nationalgarden.

1791.

Vorwort. Die Nationalgarde war am 14. Juli 1789 unter dem Namen Bügergarde improvisirt worden. Ihre erste Organisation war sehr unvollkommen. Mehrere provisorische von der constituirenden Versammlung erlassene Bestimmungen sprachen sich nur unvollständig über die Bildung und den Dienst der Nationalgarde aus und machten eine definitive Organisation wünschenswerth. Da die Versammlung ihren Comite's befohlen hatte, ihr einen Organisationsentwurf vorzulegen, so las Robaut-Saint-Etienne einen mit Vorrecht und Aristokratie behafteten Entwurf vor, dessen offenbarer Zweck war, im Schooße der Nation eine militärische Gewalt zur Aufrechthaltung der Vorrechte der bürgerlichen Classe zu gründen. Dieser Entwurf, der in der Nation zwei getrennte Nationen, die eine bewaffnet und

unterdrückend, die andere entwaffnet und unterdrückt, schuf, ließ in die Nationalgarde nur Activbürger zu; man mußte also dieselbe Summe Steuern zahlen, um das Recht zur Vertheidigung des Vaterlandes zu erhalten, wie für das Recht, Vertreter zu wählen, kurz, man mußte Geld haben, um Bürger zu sein. Robespierre, der mit so großer Ueberlegenheit und Beredtsamkeit die Steuer der Mark Silbers bekämpft hatte, nahm das Wort, um den Entwurf der Comite's zu bekämpfen.

„Die Nationalgarden sind das niemals, was sie sein sollen, wenn sie nur aus einer Classe von Bürgern bestehen, nur aus irgend einem Theile der Nation, so groß Sie ihn auch immer annehmen mögen. Die Nationalgarden können nur die ganze bewaffnete Nation sein, um nach Bedürfniß ihre Rechte zu vertheidigen. Alle Bürger, welche in dem Alter sind, um die Waffen tragen zu können, sollen darin ohne irgend einen Unterschied aufgenommen werden, sonst werden sie, weit entfernt davon, die Stützen der Freiheit zu sein, nur ihre nothwendigen Geißeln sein. Man wird auf sie das Princip anwenden müssen, auf das wir uns bei dem Beginn dieser Discussion berufen haben, als wir von den Linientruppen sprachen. In jedem Staate, in dem ein Theil der Nation bewaffnet ist, und der Andere es nicht ist, ist der erstere Herr über das Geschick des zweiten; jede Gewalt wird vor der seinigen zu nichte und er ist um so mehr zu fürchten, je zahlreicher er ist. Dieser bevorrechtete Theil wird allein frei und Souverän sein, der übrige Theil Sclave.

Zu seiner persönlichen Vertheidigung Waffen zu tragen, ist das Recht jedes Menschen; zur Vertheidigung der Freiheit und der Existenz des gemeinschaftlichen Vaterlandes Waffen zu tragen, ist das Recht jedes Bürgers. Dieses Recht ist eben so heilig, wie das der natürlichen und individuellen Vertheidigung, von dem es die Consequenz ist, weil das Interesse und die Existenz der Gesellschaft aus den individuellen Interessen und Existenzen ihrer Mitglieder zusammengesetzt ist. Irgend welchen Theil der Bürger des Rechtes berauben, für das Vaterland sich bewaffnen zu dürfen und einen andern ausschließlich damit bekleiden, heißt sowohl die heilige Gleichheit verletzen, welche die Grundlage des gesellschaftlichen Vertrages ausmacht, als auch die unumstößlichsten und heiligsten Gesetze der Natur.

Bewirken Sie, ich bitte Sie, daß dieser Grundsatz keine Unterscheidung zwischen den von Ihnen sogenannten Activbürgern und den Andern zuläßt. Wenn die Vertreter des französischen Volkes eine

Zeitlang*) geglaubt haben, daß man so viel Millionen Franzosen, die nicht reich genug sind, um eine bestimmte Summe Steuern zu zahlen, das Recht nehmen müsse, in der Versammlung zu erscheinen, wo das Volk über sein Interesse oder über die Wahl seiner Vertreter und seiner Behörden berathschlagt, so kann ich mir in diesem Augenblicke über diese Handlungen nur ein feierliches Stillschweigen auferlegen; ich kann nur aussprechen, daß es unmöglich ist, zu dem Raube dieser Rechte noch das Verbot hinzuzufügen, daß man sich nicht für seine persönliche Vertheidigung oder für die seines Vaterland bewaffnen dürfe, daß dieses politische Recht unabhängig von allen politischen Systemen ist, welche die Bürger in Classen theilen, weil es wesentlich an dem unveränderlichen Rechte hängt, an der unsterblichen Pflicht, über seine eigene Erhaltung zu wachen.

Wenn Jemand mir einwürfe, daß man entweder diese Art oder jenen Umfang von Eigenthum haben müsse, um dieses Recht auszuüben, so würde ich ihn keiner Antwort würdigen. Ei! was sollte ich einem Sclaven antworten, der niedrig genug, oder einem Tyrannen, der verderbt genug wäre, um zu glauben, daß das Leben, die Freiheit, daß alle heiligen Güter, welche die Natur auch den Aermsten von allen Menschen geschenkt hat, keine Gegenstände sind, welche der Mühe werth sind, vertheidigt zu werden! Was sollte ich einem Sophisten antworten, der albern genug ist, nicht zu begreifen, daß diese stolzen Domänen, diese pomphaften Genüsse der Reichen, die allein ihm von hohem Werthe zu sein scheinen, in den Augen der Gesetze und der Menschlichkeit weniger heilig sind, als das armseligste bewegliche Eigenthum, als die mäßigste Besoldung, an welche die Subsistenz eines bescheidenen und arbeitsamen Menschen geknüpft ist! Wird mir Jemand zu sagen wagen, daß diese Leute da nicht unter die Zahl der Vertheidiger der Gesetze und der Verfassung zugelassen werden dürfen, weil sie gar kein Interesse an der Aufrechthaltung der Gesetze und der Verfassung haben? Ich werde sie meinerseits bitten, dieses Dilemma zu beantworten: Wenn diese Menschen ein Interesse an der Aufrechthal-

*) Ich sage „eine Zeitlang," weil das Decret über die Mark Silbers und Die, welche an demselben Principe festhalten, seit langer Zeit von der Nationalversammlung verworfen sind, die nicht auseinandergehen wird, ohne in dieser Beziehung den Wunsch der Nation erhört zu haben. (Note des Redners.) Wir haben gesagt, daß diese Rede im Jahre 1790 gehalten worden sei: das Decret über die Mark Silbers wurde am 27. August 1791 zurückgenommen.

tung der Gesetze und der Verfassung haben, so haben sie nach Ihren Principien, das Recht, unter die Nationalgarden aufgenommen zu werden; wenn sie kein Interesse daran haben, so sagen Sie mir doch, was das bedeutet, wenn die Gesetze, die Verfassung nicht für das allgemeine Interesse gegründet sein sollen, sondern für den besondern Vortheil einer gewissen Classe von Menschen; wenn sie nicht das gemeinschaftliche Eigenthum aller Mitglieder der Gesellschaft, sondern das Erbgut der Reichen sein sollen, was eine zu empörende und zu abgeschmackte Voraussetzung sein würde, wie Sie ohne Zweifel zugeben werden. Lassen Sie uns weiter gehen. Sind diese nämlichen Menschen, von denen wir reden, für Sie Sclaven, Fremde, oder sind sie Bürger? Wenn sie Sclaven sind oder Fremde, so muß man es mit Offenheit erklären und keineswegs diesen Gedanken unter neuen und dunkeln Ausdrücken verstecken. — Oder nein, sie sind wirklich Bürger; die Vertreter des französischen Volkes haben die sehr große Mehrheit ihrer Auftraggeber dieses Titels nicht beraubt; denn man weiß, daß alle Franzosen ohne irgend einen Unterschied des Vermögens oder der Besteuerung zu der Wahl der Deputirten für die Nationalversammlung mitgewirkt haben. Diese konnten gegen ihre Wähler nicht dieselbe Gewalt wenden, die sie von ihnen erhalten hatten, ihnen nicht die Rechte rauben, die sie beauftragt wurden, aufrecht zu erhalten und zu befestigen, und dadurch ihre eigene Gewalt vernichten, die keine andere, als die ihrer Auftraggeber ist; sie konnten es nicht, sie wollten es nicht, sie haben es nicht gethan. Aber wenn Die, von denen wir reden, wirklich Bürger sind, so bleiben ihnen doch Staatsbürgerrechte, wenn diese Eigenschaft nicht ein leerer Titel und eine Lächerlichkeit sein soll. Oder finden Sie mir unter allen Rechten, an deren Inbegriff sie erinnert, wenn Sie können, ein einziges, welches wesentlicher damit verknüpft und nothwendiger auf den unverletzlichsten Principien jeder menschlichen Gesellschaft begründet ist, als dieses? Wenn Sie es ihnen nehmen, so finden Sie mir einen einzigen Grund, ihnen irgend ein anderes zu erhalten; es giebt keinen. Erkennen Sie also das Fundamentalprincip für die Organisation der Nationalgarden an, daß

„alle ansässigen Bürger das Recht haben, in die Zahl der Nationalgarden aufgenommen zu werden“

und beschließen Sie,

„daß sie als solche sich in die Register der Gemeinde einschreiben lassen können, in der sie sich aufhalten.“

Vergeblich würde man diesem unverletzlichen Rechte sogenannte Nach-

theile und eingebildete Schrecken entgegenstellen — nein, nein, die gesellschaftliche Ordnung kann nicht auf der Verletzung der unverjährbaren Menschenrechte begründet werden, welche die wesentlichen Grundlagen derselben sind. Nachdem wir sie in einer so offenen und feierlichen Weise in dieser unsterblichen Erklärung verkündet haben, in der wir sie noch einmal dargestellt, die wir an die Spitze unseres Verfassungsgrundgesetzes gestellt haben, damit die Völker im Stande seien, sie in jedem Augenblicke mit den unveränderlichen Principien zu vergleichen, welche sie enthält, da wollen wir nicht unaufhörlich uns bemühen, die Blicke von ihnen unter neuen Vorwänden abzuwenden, wenn es sich darum handelt, sie auf die Rechte unserer Auftraggeber und auf das Glück unseres Vaterlandes anzuwenden. Die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit, die Sittlichkeit, das ist die Politik, die Weisheit der Gesetzgeber; alles Uebrige sind nur Vorurtheile, Dummheit, Intriguen, Meineid. Ihr Anhänger dieser unseligen Systeme, höret auf, das Volk zu verleumden und Euern Souverain zu lästern, indem Ihr ihn unaufhörlich als unwürdig darstellt, seine Rechte zu genießen, als böswillig, barbarisch, verdorben! Ihr seid ungerecht und verdorben, die begüterten Kasten sind es, denen Ihr seine Gewalt übertragen wollt — das Volk ist gut, geduldig, großmüthig; unsere Revolution, die Verbrechen seiner Feinde bezeugen es; tausend frische und heldenmüthige Züge, die bei ihm nur natürlich sind, beweisen es. Das Volk verlangt nur Ruhe, Gerechtigkeit, das Recht, zu leben — die Mächtigen, die Reichen sind hungrig nach Auszeichnungen, Schätzen, Genüssen. Das Interesse, der Wunsch des Volkes sind die der Natur, der Menschheit, es ist das allgemeine Interesse — das Interesse, der Wunsch der Reichen und Mächtigen sind die des Ehrgeizes, des Hochmuthes, der Habsucht, der ausschweifendsten Phantasien, der für das Glück der Gesellschaft verderblichsten Leidenschaften; die Mißbräuche, welche sie verheert haben, sind immer ihr Werk, sie waren immer die Geißeln des Volkes. Wer hat denn unsere glorreiche Revolution gemacht? Sind es die Reichen, sind es die Mächtigen? Das Volk allein konnte sie wünschen und machen, das Volk allein kann sie aus demselben Grunde aufrechthalten. Und man macht uns den Vorschlag, die Rechte ihm wieder zu rauben, die es wieder erobert hat! Man will die Nation in zwei Classen theilen, von denen die eine nur bewaffnet scheinen würde, um die andere im Zaume zu halten, wie einen Haufen von Sclaven, der immer bereit ist,

sich zu empören. Die erste würde alle Tyrannen, alle Unterdrücker, alle öffentlichen Blutsauger enthalten, die zweite das Volk! Sie werden hiernach sagen, daß das Volk der Freiheit gefährlich sei. Ach! es würde ihre festeste Stütze sein, wenn Sie sie ihm lassen! Grausame und ehrgeizige Sophisten, Ihr seid es, die es durch Ungerechtigkeiten in gewisser Weise zwingen wollen, seine eigene Sache durch seine Verzweiflung zu verrathen! Höret auf, die anzuklagen, die niemals aufhören werden, die heiligen Rechte der Menschheit zurückzufordern! Wer seid Ihr, daß Ihr zur Vernunft und zur Freiheit sagen könnt: „Bis hieher sollt Ihr gehen; Ihr werdet an dem Punkte stehen bleiben, wo Euer Fortschreiten sich nicht mehr mit den Berechnungen unseres Ehrgeizes oder unseres persönlichen Interesses verträgt?“ .... Glaubt Ihr, daß die Welt blind genug sein wird, um diesen ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit, die sie zum Glück berufen, die jämmerlichen Spitzfindigkeiten eines argen und verderbten Geistes vorzuziehen, die bis heute nur die Macht, die Verbrechen einiger Tyrannen und das Unglück der Nationen hervorgebracht haben? Vergeblich versucht Ihr durch die kleinen Künste des Charlatanismus und der Hofintriguen eine Revolution zu leiten, deren Ihr nicht würdig seid; Ihr werdet wie schwache Insekten in ihren unaufhaltsamen Lauf hineingerissen werden — Eure Erfolge werden vorübergehend sein, wie die Lüge, und Eure Schmach unsterblich, wie die Wahrheit! Aber setzen wir dagegen voraus, daß man an der Stelle dieses ungerechten Systemes die Principien annimmt, die wir festgestellt haben, so werden wir sogleich die Organisation der Nationalgarden, so zu sagen, natürlich mit allen ihren Vortheilen, ohne irgend einen Nachtheil daraus hervorgehen sehen.

Einerseits ist es unmöglich, daß die vollziehende Gewalt und die militärische Gewalt, womit sie ausgerüstet ist, die Verfassung umstoßen könnten, weil es keine Macht giebt, die fähig wäre, die der bewaffneten Nation im Gleichgewicht zn halten.

Andrerseits ist es unmöglich, daß die Nationalgarden selbst der Freiheit gefährlich werden könnten, weil es ein Widerspruch ist, daß die Nation sich selbst unterdrücken wolle. Sehen Sie, wie überall an der Stelle des Geistes der Herrschsucht oder der Sclaverei die Empfindungen der Gleichheit, der Brüderlichkeit, des Vertrauens und alle milden und großmüthigen Tugenden entstehen, welche sie nothwendig erzeugen müssen!

Sehen Sie außerdem, wie einfach und leicht in diesem Systeme die Mittel zur Ausführung sind!

Man fühlt wohl, daß um im Stande zu sein, den Feinden im Innern zu imponiren, so viele Millionen bewaffnete, auf der ganzen Oberfläche des Reiches verbreitete Bürger nicht nöthig haben, ununterbrochen Dienste zu thun und der wissenschaftlichen Disciplin eines bewaffneten Corps unterworfen zu sein, welches bestimmt ist, in der Ferne Krieg zu führen — sie sollen nur immer Provision und Waffen zu ihrer Verfügung haben, sich zu bestimmten Zeiten versammeln und einüben und zur Vertheidigung der Freiheit herbeieilen, sobald sie bedroht ist. Das ist Alles, was der Zweck ihrer Errichtung erfordert.

Die freien Cantone der Schweiz bieten uns Beispiele dieser Art, obgleich ihre Miliz eine ausgedehntere Bestimmung hat, als unsere Nationalgarden, und obgleich sie keine andere Macht haben, um die auswärtigen Feinde zu bekämpfen! Dort ist jeder Einwohner Soldat, aber nur wenn es sein muß, um mich des Ausdruckes von J. J. Rousseau zu bedienen. An Sonn- und Feiertagen übt man diese Milizen nach der Ordnung ihrer Rolle ein; so lange sie nicht ihre Wohnungen verlassen und wenig oder gar nicht ihren Arbeiten entzogen werden, erhalten sie keinen Sold, aber sobald sie in's Feld marschiren, so stehen sie im Staatssolde. Wie auch immer unsere Sitten und unsere Ideen vor der Revolution gewesen sein mögen, es giebt wenig Franzosen, selbst unter den weniger Begüterten, die sich nicht zu einem Dienste dieser Art erbieten könnten oder wollten, den man bei uns noch weniger beschwerlich als in der Schweiz machen könnte. Die Handhabung der Waffen hat für die Menschen einen natürlichen Reiz, der sich verdoppelt, wenn die Idee dieser Uebung sich mit der der Freiheit und mit dem Interesse der Vertheidigung des Theuersten und Heiligsten verbindet, das man besitzt.

Es scheint mir, daß Das, was ich bisher gesagt habe, eine oft wiederholte Schwierigkeit widerlegen sollte, die man vielleicht versucht sein wird, meinem Systeme entgegenzustellen; sie besteht in dem Einwurf, daß eine sehr große Zahl von Bürgern nicht die Mittel hat, Waffen zu kaufen, noch die Kosten bestreiten kann, welche der Dienst erfordern kann. Was schließen Sie daraus? daß alle Die, welche Sie nichtactive Bürger nennen, die nicht eine bestimmte Steuersumme zahlen, dieses wesentliche Bürgerrecht verloren haben? Nein! im Allgemeinen kann das besondere Hinderniß, welches solche Individuen daran hindern oder davon befreien würde, dieses Recht auszuüben, nicht hindern, das es Allen ohne Unterscheidung nach dem Vermögen gehört. Kein Bürger, wie viel Steuern er auch zahlen

mag, der sich die Mittel verschaffen kann oder der alle nothwendigen Opfer bringen will, um es anzuwenden, kann jemals zurückgestoßen werden.... Dieser Mann ist nicht reich genug, um einige Tage von seiner Zeit den öffentlichen Versammlungen zu widmen; ich will ihm also verbieten, da zu erscheinen!.... Dieser Mann ist nicht reich genug, um den Dienst der Bürgersoldaten zu verrichten, ich verbiete es ihm also! Das ist nicht die Sprache der Vernunft und der Freiheit. Statt auf diese Weise den größten Theil der Bürger zu einer Art von Sclaverei zu verdammen, sollte man im Gegentheil alle Hindernisse wegräumen, welche sie von den öffentlichen Aemtern fern halten könnten; bezahlet Die, welche sie verwalten, entschädiget Die, welche das öffentliche Interesse in die Versammlungen beruft; equipirt, bewaffnet die Bürgersoldaten. Um die Freiheit zu gründen, ist es nicht genügend, daß die Bürger die mächtige Befugniß haben, sich mit den öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen, sie müssen sie außerdem wirklich ausüben können.

Ich meinerseits gestehe, meine Ideen über diesen Punkt sind von denen vieler Anderer ganz entfernt. Weit entfernt davon, das ungeheure Mißverhältniß der Glücksgüter, welches den größten Theil der Reichthümer in einigen Händen sammelt, als ein Motiv zu betrachten, den übrigen Theil der Nation seiner unveräußerlichen Souveränität zu berauben, sehe ich darin nur für den Gesetzgeber und für die Gesetzgebung eine heilige Pflicht, ihm die Mittel zu verschaffen, daß er die wesentliche Gleichheit der Rechte inmitten der unvermeidlichen Ungleichheit der Güter wieder erlangen kann. Wie? diese geringe Zahl übermäßig reicher Menschen, diese große Menge von Dürftigen, sind sie nicht zum großen Theil das Verbrechen der tyrannischen Gesetze und der verdorbenen Regierungen! Welche Art ist es, diese zu sühnen, wenn man der Entbehrung an den Vortheilen des Vermögens die Schande der politischen Enterbung hinzufügen will, damit auf einige bevorrechtete Häupter alle Reichthümer und alle Gewalt gehäuft werden, und auf den übrigen Theil der Menschen alle Erniedrigungen und alles Elend! Gewiß kann man behaupten, daß die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit, die Rechte der Völker eitle Namen sind oder gestehen, daß dieses System keineswegs so abgeschmackt ist.

Uebrigens schließe ich, um mich auf den Gegenstand dieser Discussion zu beschränken, damit, was ich schon gesagt habe, daß der

Staat die nothwendigen Ausgaben machen müsse, um die Bürger in Stand zu setzen, daß sie ihre Verrichtungen als Nationalgarden erfüllen können, daß er sie bewaffnen muß, daß er, wie in der Schweiz, sie besolden muß, wenn sie ihren Heerd verlassen, um ihn zu vertheidigen. Ei, welche öffentliche Ausgabe war jemals nothwendiger und heiliger! Welche sonderbare Oekonomie würde es sein, die Alles an einen unseligen und die Höfe verderbenden Luxus oder an den Prunk der Helfershelfer des Despotismus verschwenden und dem Bedürfniß öffentlicher Beamten und den Vertheidigern der Freiheit Alles verweigern würde! Was würde sie Anderes zeigen, als daß man den Despotismus dem Gelde vorzieht und das Geld der Tugend und Freiheit!"

Bemerkung. Die Freiheit wird immer nur ein leeres Wort bleiben, so lange die Gleichheit selbst nicht existiren wird oder die Gleichheit existirt da nicht, wo der Besitzende gewisse Rechte genießt, mit Ausschließung der Besitzlosen. Heutzutage muß man unter uns Eigenthümer sein oder Capitalist, um politische Rechte zu genießen.

---

# Ueber die Freiheit der Presse.

## 1791.

Vorwort. Der Artikel des Code Pénal, der die Associationen verbietet, ist eine Erfindung des kaiserlichen Despotismus; er existirte nicht unter der constitutionellen Monarchie Ludwigs XVI. Frankreich war damals mit Volksgesellschaften bedeckt. Die Muttergesellschaft, die Patronin aller Andern, war in Paris; sie führte den Namen der „Gesellschaft der Verfassungsfreunde" und hielt ihre Sitzungen in dem alten Jakobinerkloster, von dem sie später den Namen annahm. Dieser große Heerd von Licht verbreitete seine regenerirenden Strahlen über die ganze Ausdehnung von Frankreich aus und ging an der Spitze der öffentlichen Meinung und der Befreiung der Welt. Alle Menschen mit freieren Ansichten und reinen demokratischen Grundsätzen saßen in ihrem Schooße. Unter ihnen war Robespierre, als Mitglied des ersten gesetzgebenden Körpers. Er hielt in der Gesellschaft der Verfassungsfreunde die folgende Rede, die er allem Anschein nach, ver-

faßt hatte, um sie in der Nationalversammlung vorzutragen; er begleitete sie mit einem Decretentwurfe, den er ebenfalls der Gesellschaft vorlas:

„Nach der Fähigkeit, zu denken, ist die, seine Gedanken seinen Mitmenschen mitzutheilen, die hervorstechendste Eigenschaft, welche den Menschen von dem Thiere unterscheidet. Sie ist zugleich das Zeichen der unsterblichen Bestimmung des Menschen für den gesellschaftlichen Zustand, das Band, die Seele, das Werkzeug der Gesellschaft, das einzige Mittel, sie zu vervollkommnen und die Stufe von Macht, von Erkenntniß und Glück zu erreichen, deren er fähig ist.

Möge man seine Gedanken durch das Wort, durch die Schrift oder durch den Gebrauch dieser glücklichen Kunst mittheilen, welche die Grenzen seiner Einsicht so weit zurückgeschoben hat, und die jedem Menschen die Mittel giebt, sich mit dem ganzen menschlichen Geschlecht zu unterhalten, das Recht, welches er ausübt, ist immer dasselbe und die Freiheit der Presse kann von der Redefreiheit nicht unterschieden werden; beide sind heilig, wie die Natur, so nothwendig, wie die Gesellschaft selbst.

Durch welches Verhängniß sind die Gesetze fast immer bestimmt gewesen, sie zu verletzen? Weil die Gesetze das Werk von Despoten waren, und weil die Freiheit der Presse die furchtbarste Geißel des Despotismus ist. Wie soll man sich in der That das Wunder von mehreren Millionen Menschen, die von einem einzigen unterdrückt sind, erklären, wenn nicht aus der tiefen Unwissenheit und der dummen Erschlaffung, in die sie versunken sind? Aber wenn jeder Mensch, der noch ein Gefühl von seiner Würde bewahrt hat, die treulosen Absichten und den mörderischen Gang der Tyrannei enthüllen könnte, wenn er unaufhörlich die Rechte der Menschheit den Attentaten entgegenstellen könnte, welche sie verletzen, die Souveränität der Völker ihrer Erniedrigung und ihrem Elende; wenn die unterdrückte Unschuld ungestraft ihre erschreckende und rührende Stimmen hören lassen könnte, und die Wahrheit alle Geister und alle Herzen für die heiligen Namen Freiheit und Vaterland gewinnen, dann fände der Ehrgeiz überall Hindernisse und der Despotismus wäre gezwungen, mit jedem Schritt zurückzuweichen oder an der unüberwindlichen Kraft der öffentlichen Meinung und des allgemeinen Willens zu zerschellen. Sehen Sie, mit welcher künstlichen Politik die Despoten sich gegen die Rede- und Schreibfreiheit verbündet haben; sehen Sie den wilden Inquisitor sie im Namen des Himmels verfolgen und die Fürsten im Namen der Gesetze, welche sie selbst gemacht haben, um ihre Verbrechen zu schützen. Lassen Sie

uns das Joch der Vorurtheile abwerfen, denen sie uns dienstbar gemacht haben und lernen wir von ihnen den ganzen Werth der Freiheit und der Presse erkennen. Wo sollen dafür die Schranken sein? Ein großes Volk, berühmt durch die junge Eroberung der Freiheit, beantwortet diese Frage durch sein Beispiel.

Das Recht, seine Gedanken mitzutheilen durch das Wort, durch die Schrift oder durch den Druck, kann in keiner Weise weder gehemmt noch beschränkt werden; so sind die Bestimmungen des Gesetzes, welches die Vereinigten Staaten von Amerika über die Freiheit der Presse gemacht haben und ich gestehe, daß ich mich freue, meine Meinung unter einer solchen Autorität Denen darbieten zu können, die versucht sein könnten, sie außergewöhnlich oder übertrieben zu finden.

Die Freiheit der Presse muß ganz und unbeschränkt sein oder sie existirt nicht. Ich sehe nur zwei Mittel, sie abzuändern, das eine besteht darin, daß ihr Gebrauch gewissen Beschränkungen und gewissen Förmlichkeiten unterworfen wird, das andere darin, daß der Mißbrauch durch Strafgesetze unterdrückt wird; beide Fälle aber verlangen die strengste Aufmerksamkeit. Zunächst ist es klar, daß der erste Weg unzulässig ist; denn Jeder weiß, daß die Gesetze gemacht sind, um dem Menschen die freie Entwickelung seiner Fähigkeiten sicherzustellen, nicht aber, um sie in Fesseln zu schlagen, daß ihre Gewalt sich darauf beschränkt, einem Jeden zu verbieten, daß er den Rechten des Andern schade, ohne ihm die Ausübung der seinigen zu untersagen. Es ist heute nicht mehr nöthig, Denen Antwort zu geben, welche der Presse Fesseln anlegen wollen unter dem Vorwande, die Mißbräuche zu verhüten, welche sie hervorbringen könnte. Einen Menschen der Mittel berauben, welche die Natur und die Kunst in seine Gewalt gegeben haben, der Mittel, seine Empfindungen und Ideen mitzutheilen, um zu verhindern, daß er einen schlechten Gebrauch davon mache, oder seine Zunge fesseln aus Furcht, daß sie verleumden könnte, oder seine Arme binden aus Furcht, daß er sie gegen seine Mitmenschen wenden könnte, alle Welt sieht es, daß das Albernheiten derselben Art sind, daß diese, Methode ganz einfach das Geheimniß des Despotismus ist der, um seine Menschen weise und ruhig zu machen, kein besseres Mittel kennt, als aus ihnen passive Werkzeuge und feile Automaten zu machen. Ei, welche sollen denn die Förmlichkeiten sein, denen Sie das Recht, seine Gedanken zu offenbaren, unterwerfen wollen? Wollen Sie den Bürgern verbieten, Pressen zu

besitzen, um aus einer dem ganzen Menschengeschlechte gemeinschaftlich angehörenden Wohlthat das Erbgut einiger Besoldeter zu machen? Wollen Sie den Einen das ausschließliche Vorrecht, periodisch über Gegenstände der Literatur abzuhandeln, schenken oder verkaufen, den Andern das, über Politik und öffentliche Ereignisse zu reden? Wollen Sie bestimmen, daß die Menschen ihren Meinungen keinen Aufschwung geben können, wenn sie von einem Polizeiofficier keine Bevollmächtigung dazu erhalten haben, oder daß sie nur mit Genehmigung eines Censors denken sollen und mit Erlaubniß der Regierung? Das sind in der That die Meisterwerke, welche die abgeschmackte Besessenheit, Gesetze für die Presse zu geben, erzeugte; aber die öffentliche Meinung und der allgemeine Willen haben seit langer Zeit diese infamen Gebräuche geächtet. Ich sehe in dieser Art nur eine Idee, die sich obenauf erhalten zu haben scheint; es ist die, daß man jede Schrift verfolgt, die nicht den Namen des Verfassers oder des Druckers trägt, und diese verantwortlich zu machen, aber da diese Frage mit dem zweiten Theile unserer Discussion verbunden ist, d. h. mit der Theorie der Strafgesetze über die Presse, so wird sie durch die Principien gelöset werden, die wir über diesen Gegenstand feststellen werden.

Kann man Strafen gegen den sogenannten Mißbrauch der Presse feststellen? In welchen Fällen würden diese Strafen stattfinden können? Das sind große Fragen, die man lösen muß und vielleicht der wichtigste Theil unseres constitutionellen Gesetzbuches.

Die Schreibfreiheit kann sich auf zwei Gegenstände beziehen, auf die Sachen und die Personen. Der erste dieser Gegenstände enthält Alles, was die größten Interessen des Menschen und der Gesellschaft berührt, wie die Moral, die Gesetzgebung, die Politik, die Religion. Die Gesetze können niemals irgend Jemand dafür strafen, daß er seine Meinungen über alle diese Sachen offenbart hat. Durch die freie und gegenseitige Mittheilung seiner Gedanken vervollkommt der Mensch seine Fähigkeiten, klärt sich über seine Rechte auf und erhebt sich zu der Stufe der Tugend, Größe und Glückseligkeit, die ihm die Natur gestattet, zu erreichen. Aber wie kann diese Mittheilung stattfinden, wenn nicht auf die Weise, wie die Natur selbst sie gestattet hat? Denn die Natur selbst will, daß die Gedanken jedes Menschen das Resultat seines Charakters und seines Geistes seien und sie hat ja diese verschwenderische Mannichfaltigkeit der Geister und der Charaktere geschaffen. Die Freiheit, seine Meinung zu veröffentlichen, kann also nichts Anderes sein, als die Freiheit, alle entgegengesetzten Meinungen zu veröffentlichen.

Entweder müssen Sie ihr diese Ausdehnung geben oder ein Mittel finden, zu bewirken, daß die Wahrheit ganz rein und ganz nackt aus jedem menschlichen Kopfe hervorspringe. Sie kann nur aus dem Kampfe aller wahren oder falschen, abgeschmackten oder vernünftigen Ideen hervorgehen. In dieser Mischung übt sich der gesunde Menschenverstand, die dem Menschen gegebene Fähigkeit, das Gute und Böse zu unterscheiden, darin, das Eine zu wählen, das Andere zu verwerfen.

Wollen Sie Ihren Mitmenschen den Gebrauch dieser Fähigkeit nehmen, um Ihre besondere Autorität dafür an die Stelle zu setzen? Aber welche Hand soll die Grenzlinie ziehen, welche den Irrthum von der Wahrheit scheidet? Wenn die, welche die Gesetze machen oder die, welche sie anwenden, Wesen von einer höheren Intelligenz, als die menschliche Intelligenz, wären, so könnten sie diese Herrschaft über die Gedanken ausüben; aber da sie nur Menschen sind, da es abgeschmackt ist, daß die Vernunft eines Menschen, so zu sagen, Souveränin über die Vernunft aller andern Menschen sei, so ist jedes Strafgesetz gegen den Ausdruck der Meinungen nur eine Albernheit. Es stößt die ersten Grundsätze der bürgerlichen Freiheit und die einfachsten Begriffe der gesellschaftlichen Ordnung um. In der That, es ist ein unbestreitbarer Grundsatz, daß das Gesetz da keine Strafe verhängen kann, wo kein Vergehen vorliegt, das mit Genauigkeit charakterisirt und mit Gewißheit erkannt werden kann; sonst ist das Schicksal der Bürger willkürlichen Beurtheilungen unterworfen und die Freiheit ist nicht mehr. Die Gesetze können die verbrecherischen Handlungen erreichen, weil diese in fühlbaren Thatsachen bestehen, die klar auseinandergesetzt und nach sichern und feststehenden Regeln constatirt werden können — aber die Meinungen! Ihr guter oder schlechter Charakter kann nur durch die mehr oder weniger verwickelten Beziehungen mit den Principien der Vernunft, der Gerechtigkeit, oft sogar mit einer Menge besonderer Umstände bestimmt werden. Denuncirt man mir einen Diebstahl, einen Mord, so habe ich die Vorstellung von einer Handlung, deren Erklärung einfach und bestimmt ist, ich befrage die Zeugen. Aber man redet mir von einer brandstifterischen, gefährlichen, aufrührerischen Schrift — was ist eine brandstifterische, gefährliche, aufrührerische Schrift? Können sich diese Bestimmungen auf diejenige anwenden lassen, die man mir zeigt? Da sehe ich eine Menge von Fragen auftauchen, die der ganzen Unbestimmtheit der Meinungen überlassen sein werden; ich finde weder eine Thatsache, noch Zeugen, noch

Gesetz, noch Richter; ich bemerke nur eine unbestimmte Denunciation, willkürliche Beweisführungen und Entscheidungen. Der Eine wird das Verbrechen in der Sache finden, der Andere in der Absicht, ein Dritter in dem Styl. Dieser wird die Wahrheit verkennen, jener sie aus Kenntniß der Sache verdammen; ein Anderer wird die Heftigkeit seiner Sprache strafen wollen, den Augenblick sogar, den er gewählt hat, um seine Stimme hören zu lassen. Dieselbe Schrift, die dem heißblütigen und muthigen Menschen als nützlich und weise erscheinen wird, wird von dem kalten und engherzigen Menschen als brandstifterisch geächtet werden. Der Sclave oder der Despot wird da nur einen überspannten oder aufrührerischen Menschen sehen, wo der freie Mann einen tugendhaften Bürger erkennt. Derselbe Schriftsteller wird nach der Verschiedenheit der Zeiten und der Orte Lobeserhebungen oder Verfolgungen, Statuen oder ein Schaffot finden. Die berühmten Männer, deren Genie diese glorreiche Revolution vorbereitet hat, sind endlich von uns in den Rang der Wohlthäter der Menschheit gestellt worden: was waren sie während ihres Lebens in den Augen der Regierungen? gefährliche Neuerer, beinahe sagte ich, Rebellen. Ist denn die Zeit so weit von uns entfernt, wo dieselben Principien, die wir angenommen haben, als verbrecherische Maximen von denselben Tribunalen verdammt wurden, die wir über den Haufen geworfen haben? Was sage ich? erscheint nicht heute sogar Jeder von uns als ein ganz verschiedener Mensch in den Augen der verschiedenen Parteien, die den Staat spalten, und erscheint nicht an denselben Orten, im Augenblick, wo ich rede, die Meinung, welche ich vertrete, den Einen als ein Paradoxum, den Andern als eine Wahrheit? findet sie nicht hier Beifall, und da Murren? Was sollte denn aus der Freiheit der Presse werden, wenn Jeder sie nur auf die Gefahr hin ausüben könnte, daß seine Ruhe und seine heiligsten Rechte allen Launen, allen Vorurtheilen, allen Leidenschaften, allen Interessen preisgegeben werden!

Vor Allem aber wichtig zu beachten ist es, daß jede Strafe, welche gegen die Schriften erkannt wird, unter dem Vorwande, den Mißbrauch der Presse zu unterdrücken, sich ganz zum Nachtheile der Wahrheit und der Tugend wendet und zum Vortheil des Lasters, des Irrthums und des Despotismus.

Der Mann von Genie, der große Wahrheiten seinen Mitmenschen enthüllt, ist der, welcher der Meinung seines Jahrhunderts vorausgeschritten ist; die kühne Neuheit seiner Auffassungen schüchtert immer ihre Schwäche und ihre Unwissenheit ein, immer werden sich die Vor-

urtheile mit dem Neide verbünden, um ihn mit gehässigen oder lächerlichen Zügen zu zeichnen. Deshalb waren immer die Undankbarkeit ihrer Zeitgenossen und die späten Huldigungen der Nachwelt das Erbtheil großer Männer, deshalb warf der Aberglaube den Galiläi in Ketten, und verbannte Descartes aus seinem Vaterlande. Was wird also das Loos derer sein, die von dem Genius der Freiheit getrieben, von den Rechten und der Würde des Menschen zu Völkern reden wollen, welche sie nicht kennen? Sie beunruhigen fast auf gleiche Weise die Tyrannen, welche sie entlarven und die Sclaven, welche sie aufklären wollen. Mit welcher Leichtigkeit werden die Ersteren nicht diese Stimmung der Geister mißbrauchen können, um sie im „Namen der Gesetze" zu verfolgen? Erinnern Sie sich, warum und für wen sich unter uns die Kerker des Despotismus öffneten, gegen wen sogar das Schwert der Tribunale gerichtet war. Verschonte die Verfolgung den beredten und tugendhaften Philosophen von Genf? Er ist todt; eine große Revolution ließ für einige Augenblicke wenigstens die Wahrheit wieder aufathmen. Sie haben ihm eine Statue zuerkannt, Sie haben seine Wittwe im Namen des Vaterlandes geehrt und unterstützt; ich will aber nicht einmal aus diesen Huldigungen schließen, daß er, wenn er lebte und auf der Schaubühne stände, wohin sein Genie ihn berufen mußte, nicht wenigstens den so gewöhnlichen Vorwurf eines düsteren und überspannten Menschen erfahren würde.

Wenn es wahr ist, daß der Muth der sich der Sache der Gerechtigkeit und Menschlichkeit weihenden Schriftsteller der Schrecken der Intrigue und des Ehrgeizes der Gewaltigen ist, so müssen die Gesetze gegen die Presse in den Händen der letzteren eine furchtbare Waffe gegen die Freiheit werden. Aber während sie ihre Vertheidiger als „Störer der öffentlichen Ordnung" und als „Feinde der gesetzlichen Gewalt" verfolgen, werden Sie sehen, wie sie andern Schriftstellern schmeicheln, sie ermuthigen und besolden werden, jenen feilen Lehrern der Lüge und der Sclaverei, deren elende Lehre, in seiner Quelle das Glück der Jahrhunderte vergiftend, auf der Erde die feigen Vorurtheile der Völker und die monströse Macht der Tyrannen verewigt, die allein verdienen „Rebellen" zu heißen, weil sie es wagen, die Fahne gegen die Souverainität der Nationen und gegen die heilige Macht der Natur zu erheben. Sie werden sehen, wie sie mit aller ihrer Macht alle frechen Erzeugnisse begünstigen, welche die Principien der Sittlichkeit verletzen, die Sitten verderben, den Muth entnerven und die Völker von der Sorge um die öffent-

lichen Angelegenheiten durch den Reiz frivoler Vergnügungen oder durch die vergifteten Reize der Wollust ablenken. So ist jede Fessel, welche der Freiheit der Presse angelegt wird, in ihren Händen ein Mittel, die öffentliche Meinung nach dem Belieben ihres persönlichen Interesses zu leiten, und ihre Herrschaft auf der Dummheit und der allgemeinen Verdorbenheit zu begründen. Die freie Presse ist die Schutzwache der Freiheit, die gehemmte Presse ist ihre Geißel. Sogar die Vorsichtsmaßregeln, welche Sie gegen ihre Mißbräuche ergreifen, bringen sie fast alle hervor; diese Vorsichtsmaßregeln nehmen Ihnen alle ihre Früchte, um Ihnen nur das Gift zu lassen. Solche Fesseln bringen entweder eine knechtische Furcht oder eine außerordentliche Kühnheit hervor. Nur unter dem Schutz der Freiheit drückt sich die Vernunft mit dem Muthe und der Ruhe aus, welche sie charakterisiren. Den Fesseln der Presse verdankt man die Erfolge der frechen Schriften, weil ihnen die öffentliche Meinung einen Werth im Verhältniß zu den Hindernissen beilegt, denen sie getrotzt haben und zu dem Hasse, den der Despotismus einflößt, der sogar den Gedanken meistern will. Nehmen Sie ihm diese Triebfeder, so wird die öffentliche Meinung diese Schriften mit einer strengen Unpartheilichkeit beurtheilen, und die Schriftsteller, über welche sie Souverainin ist, werden sich um ihre Gunst nur durch nützliche Arbeiten bewerben. Oder seien Sie vielmehr frei; mit der Freiheit werden alle Tugenden kommen, und die Schriften, welche die Presse an das Tageslicht fördern wird, werden rein, ernst und gesund sein, wie Ihre Sitten.

Aber warum giebt man sich so viel Mühe, die Ordnung zu stören, welche die Natur selbst gründete? Sehen Sie nicht, daß in dem nothwendigen Lauf der Dinge die Zeit der Verachtung, des Irrthums nur den Sieg der Wahrheit herbeiführt? Lassen Sie die guten und schlechten Meinungen einen gleich freien Aufschwung nehmen, da die erstern allein bestimmt sind, zu bleiben. Haben Sie mehr Zutrauen in die Autorität, in die Tugend einiger Menschen, die ein Interesse daran haben, den Fortschritt des menschlichen Geistes aufzuhalten, als in die Natur selbst? Sie allein hat den Nachtheilen vorgebauet, die Sie fürchten; die Menschen sind es, die sie hervorrufen.

Die öffentliche Meinung ist die einzige berechtigte Richterin der Privatmeinungen, der einzige gesetzliche Censor der Schriften. Wenn sie dieselben billigt, mit welchem Recht können Sie, Staatsbeamte, sie verdammen? Wenn sie dieselben verdammt, was zwingt Sie, sie zu verfolgen? Wenn sie dieselben, nachdem sie sie anfangs mißbilligt hat,

durch die Zeit und durch Nachdenken aufgeklärt, früh oder spät annehmen muß, warum widersetzen Sie sich den Fortschritten der Erkenntniß? Warum wagen Sie es, den Austausch der Gedanken zu hemmen, den jeder Mensch ein Recht hat, mit allen Geistern, mit dem ganzen menschlichen Geschlechte zu unterhalten? Die Herrschaft der öffentlichen Meinung über die besonderen Meinungen ist milde, heilsam, natürlich, unwiderstehlich, die der Autorität und der Gewalt ist nothwendig tyrannisch, gehässig, abgeschmackt, ungeheuerlich.

Welche Sophismen setzen die Feinde der Freiheit diesen ewigen Principien entgegen? Die Unterwerfung unter die Gesetze; es soll nicht gestattet sein, gegen die Gesetze zu schreiben. Den Gesetzen zu gehorchen, ist die Pflicht jedes Bürgers; seine Gedanken über die Fehler oder die Vorzüge der Gesetze zu veröffentlichen ist das Recht jedes Menschen und das Interesse der ganzen Gesellschaft; es ist der würdigste und heilsamste Gebrauch, den der Mensch von seiner Vernunft machen kann, es ist die heiligste Pflicht, welche derjenige gegen seine Mitmenschen erfüllen kann, der mit den nothwendigen Talenten ausgerüstet ist, um sie aufzuklären. Was sind die Gesetze? Der freie Ausdruck des allgemeinen Willens, mehr oder weniger mit den Rechten und dem Interesse der Nationen übereinstimmend, nach dem Grade der Uebereinstimmung, in dem sie mit den ewigen Gesetzen der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Natur stehen. Jeder Bürger hat seinen Antheil und sein Interesse an diesem allgemeinen Willen; er kann also, er muß sogar seine ganze Einsicht und Kraft aufbieten, um ihn aufzuklären, zu verbessern, zu vervollkommnen. Wie in einer Privatgesellschaft jeder Associé das Recht hat, seine Mitassociés zu der Umänderung der Verträge, welche sie geschlossen haben, und der Speculationen, die sie für das Aufblühen ihrer Unternehmungen unternommen haben, zu bestimmen, so kann in der großen politischen Gesellschaft jedes Mitglied thun, was es vermag, um die andern Mitglieder der Bürgerschaft zu bestimmen, daß sie die Einrichtungen treffen, welche ihm als mit dem allgemeinem Vortheil am meisten übereinstimmend erscheinen.

Wenn es sich so mit den Gesetzen verhält, die von der Gesellschaft selbst ausgehen, was soll man von denen denken, welche sie nicht gemacht hat, von denen, welche nur der Willen einiger Menschen und das Werk des Despotismus sind? Er erfand diese Maxime, welche man noch heute zu wiederholen wagt, um seine Frevelthaten heilig zu sprechen! Was sage ich? Vor der Revolution sogar genossen wir bis zu einem gewissen Punkte die Freiheit, über die Gesetze zu reden und

zu schreiben. Obgleich seiner Herrschaft gewiß und voll Vertrauen in seine Kräfte, wagte es der Despotismus doch nicht, der Philosophie dieses Recht so streitig zu machen, wie die modernen Macchiavels, die immer fürchten, daß ihr bürgerfeindlicher Charlatanismus durch die völlige Freiheit der Meinungen aufgedeckt werde. Wenigstens müssen sie einräumen, daß, wenn ihre Principien befolgt worden wären, die Gesetze für uns nur noch Fesseln sein würden, dazu bestimmt, die Nationen an das Joch einiger Tyrannen zu ketten und daß in dem Augenblicke, in dem ich rede, wir nicht einmal mehr das Recht hätten, diese Frage zu behandeln.

Um das so sehr ersehnte Gesetz gegen die Freiheit zu erhalten, langt man die Idee hervor, welche ich so eben zurückgewiesen habe, in einer Sprache, die am meisten geeignet ist, die Vorurtheile wachzurufen und den engherzigen und unaufgeklärten Eifer zu beunruhigen. Denn da ein solches Gesetz nothwendig willkürlich in der Ausübung ist, da die Freiheit der Meinungen vernichtet ist, sobald sie nicht vollständig existirt, so genügt es dem Feinde der Freiheit, ein solches Gesetz durchzusetzen, wie es auch beschaffen sein möge. Man wird Ihnen also von Schriften reden, welche die Völker zur Empörung aufreizen, die den Ungehorsam gegen die Gesetze anrathen; man wird von Ihnen ein Strafgesetz gegen solche Schriften verlangen. Lassen wir uns nicht betrügen, halten wir uns immer an die Sache, ohne uns durch Worte irreleiten zu lassen. Glauben Sie zunächst, daß eine Schrift voll von Verstand und Kraft, welche beweiset, daß ein Gesetz der Freiheit und der öffentlichen Wohlfahrt gefährlich ist, nicht einen viel tieferen Eindruck hervorbringen würde, als eine Schrift, die entblößt von Kraft und Verstand, nur Declamationen gegen dieses Gesetz oder den Rath, es nicht zu achten, enthalten würde? Ohne Zweifel, nein! Wenn es gestattet ist, Strafen gegen diese letzten Schriften festzusetzen, so würde eine noch gebieterischere Rücksicht sie gegen die andern hervorrufen und das Resultat dieses Systemes würde in letzter Instanz die Vernichtung der Freiheit der Presse sein; denn der I n h a l t der Sache ist es, der das Motiv des Gesetzes sein muß, nicht die F o r m. Sehen wir die Gegenstände, wie sie sind, mit den Augen der Vernunft, und nicht mit denen der Vorurtheile, welche der Despotismus in Aufnahme gebracht hat. Fürchten wir nicht, daß in einem freien Staate, nicht einmal in irgend einem Staate, Schriften so leicht die Bürger in Aufregung bringen und sie aufreizen, eine durch die Gewohnheit und alle gesellschaftlichen Beziehungen zusammengekittete und durch die öffentliche

Gewalt beschützte Ordnung der Dinge umzustürzen. Im Allgemeinen bestimmen sie nur durch eine langsame und fortschreitende Einwirkung die Handlungsweise der Menschen. Die Zeit, die Vernunft bestimmen diesen Einfluß. Oder sie sind vielmehr der Meinung und dem Interesse der größten Zahl entgegen, dann sind sie ohnmächtig, und erregen nur öffentlichen Tadel und Verachtung und Alles bleibt ruhig. Oder sie sprechen den allgemeinen Wunsch aus und rufen nur die öffentliche Meinung wach, wer würde es dann wagen, sie als Verbrechen zu betrachten? Zergliedern Sie alle diese Vorwände, alle diese Declamationen solcher Schriften, welche Einige „brandstifterische“ nennen, und Sie werden sehen, daß sie nur die Absicht verdecken, das Volk zu verleumden, um die Freiheit, deren einzige Stütze es ist, zu unterdrücken und zu vernichten. Sie werden sehen, daß sie einerseits eine tiefe Unwissenheit der Menschen voraussetzen, andrerseits eine tiefe Verachtung des zahlreichsten und am wenigsten verdorbenen Theiles der Nation.

Da man also unbedingt eines Vorwandes bedarf, um die Presse den Verfolgungen der Gewalt preiszugeben, so sagt man uns: „Aber wenn eine Schrift Vergehen, eine Emeute, z. B. hervorgerufen hat, soll man dann diese Schrift nicht bestrafen? Gebet uns wenigstens ein Gesetz für diesen Fall!“ Es ist ohne Zweifel leicht, eine einzelne Hypothese aufzustellen, geeignet, die Phantasie zu erschrecken; aber man muß die Sache unter ausgedehnteren Beziehungen betrachten. Berücksichtigen Sie, wie leicht es sein würde, eine Emeute, irgend ein Vergehen von einer Schrift herzuleiten, die gleichwohl nicht die wahre Ursache derselben ist; wie schwer es ist, zu unterscheiden, ob die Ereignisse, welche in einer späteren Zeit, als die Schrift erscheint, vorkommen, in der That die Wirkung derselben sind, wie leicht es den Gewalthabern sein würde, unter diesem Vorwande alle diejenigen zu verfolgen, welche kräftig das Recht, ihre Meinung über die öffentlichen Angelegenheiten oder über die Männer, welche regieren, auszusprechen, ausgeübt haben. Beachten Sie besonders, daß in keinem Falle die gesellschaftliche Ordnung durch die Straflosigkeit einer Schrift beschimpft werden kann, die zu einem Vergehen gerathen hat.

Damit diese Schrift etwas Böses anstifte, muß sich ein Mensch finden, der das Vergehen begeht. Oder die Strafen, welche das Gesetz gegen dieses Vergehen ausspricht, sind ein Zügel für Jeden, der versucht sein könnte, sich desselben schuldig zu machen. In diesem Falle, wie in dem andern, ist die öffentliche Sicherheit hinreichend gewähr-

leistet, ohne daß es nothwendig wäre, ein anderes Opfer zu suchen. Der Zweck und der Maaßstab der Strafen ist das Interesse der Gesellschaft. Folglich muß man, wenn der Gesellschaft mehr daran gelegen ist, keinen Vorwand für einen willkürlichen Angriff auf die Freiheit der Presse zuzulassen, als in die Züchtigung des Schuldigen einen tadelnswerthen Schriftsteller hinein zu verwickeln, auf dieses strenge Verfahren verzichten; man muß einen Schleier über alle diese außerordentlichen Hypothesen werfen, die man zu erdenken beliebt, um in seiner ganzen Reinheit ein Princip zu erhalten, das die erste Grundlage des gesellschaftlichen Glückes ist.

Wenn es übrigens bewiesen wäre, daß der Verfasser einer solchen Schrift Mitschuldiger wäre, so müßte man ihn auch als solchen mit der für das Verbrechen festgestellten Strafe treffen, um das es sich handelt, aber ihn nicht als den Verfasser einer Schrift verfolgen Kraft irgend eines Preßgesetzes.

Ich habe bis dahin bewiesen, daß die Schreibfreiheit über Sachen unbeschränkt sein muß; wir wollen sie in Beziehung auf die Personen betrachten.

Ich unterscheide in dieser Hinsicht die öffentlichen Personen und die Privatpersonen und ich stelle mir die Frage: Können die Schriften, welche öffentliche Personen beschuldigen, durch die Gesetze bestraft werden? Das öffentliche Interesse muß darüber entscheiden. Wägen wir also die Vortheile und die Nachtheile der beiden entgegengesetzten Systeme gegen einander ab!

Eine wichtige Betrachtung und vielleicht ein entscheidender Grund bietet sich sogleich dar. Was ist der hauptsächlichste Vortheil, was ist der wesentliche Zweck der Freiheit der Presse? Daß sie den Ehrgeiz und den Despotismus derer zähmt, denen das Volk seine Gewalt übertragen hat, indem sie unaufhörlich seine Aufmerksamkeit auf die Angriffe lenkt, welche diese gegen seine Rechte richten können. Denn wenn Sie ihnen die Macht geben, unter dem Vorwande der „Verläumdung“ Diejenigen zu verfolgen, welche es wagen, ihre Handlungsweise zu tadeln, ist es nicht klar, daß dieser Zaum dann völlig ohnmächtig und nichtig wird? Wer sieht nicht ein, wie ungleich der Kampf zwischen einem schwachen, vereinzelten Bürger und einem mit ungeheuern Hilfsmitteln, wie sie ein großes Ansehen und eine umfangreiche Gewalt geben, ausgerüsteten Gegner ist? Wer wird den Gewaltigen mißfallen wollen, um dem Volke zu dienen, wenn sich mit der Aufopferung der Vortheile, welche ihre Gunst gewährt,

und mit der Gefahr geheimer Verfolgungen noch das fast unvermeidliche Unglück einer zu Grunde richtenden und demüthigenden Verurtheilung verbinden muß?

Außerdem, wer wird die Richter selbst richten? Denn ihre Dienstvergehen oder ihre Irrthümer müssen wohl endlich, wie die der andern Behörden, vor das Tribunal der öffentlichen Censur gebracht werden. Wer wird das letzte Urtheil beurtheilen, welches diese Streitigkeiten entscheiden wird? Denn es muß doch Einer der Letzte sein; auch muß er der Freiheit der Meinungen unterworfen sein. Wir folgern daraus, daß man immer auf das Princip zurückkommen muß, daß die Bürger das Recht haben müssen, über die Handlungsweise der Staatsbeamten sich auszusprechen und zu schreiben, ohne irgend einer gesetzlichen Verurtheilung ausgesetzt zu sein.

Soll ich die juridischen Beweise von der Verschwörung des Catilina erwarten und es nicht wagen, ihn in dem Augenblick zu denunciren, wo er schon erdrückt sein müßte? Wie soll ich es wagen, die treulosen Absichten aller derjenigen Parteichefs zu enthüllen, die sich anschicken, den Schooß der Republik zu zerreißen, die sich Alle mit dem Mantel der „öffentlichen Wohlfahrt" und des „Volksinteresses" bedecken, und doch nur dahin streben, es dem Despotismus dienstbar zu machen und zu verkaufen? Wie soll ich Ihnen die finstere Politik Tiber's enthüllen? Wie soll ich beweisen, daß dieser pomphafte Tugendmantel, mit dem er sich plötzlich bekleidet hat, nur die Absicht verdeckt, um so sicherer diese schreckliche Verschwörung auszuführen, die er schon seit langer Zeit gegen die Wohlfahrt Roms vorbereitet? Ei? vor welchem Tribunal wollen Sie, daß ich gegen ihn kämpfen soll? Soll es vor dem Prätor geschehen? Aber er ist durch die Furcht gefesselt oder durch das Interesse irre geführt. Soll es vor den Aedilen geschehen? Aber wenn sie seiner Gewalt unterworfen, wenn sie zugleich seine Sclaven und seine Mitschuldigen sind? Soll es vor dem Senat geschehen? Aber wenn der Senat selbst getäuscht oder geknechtet ist? Wenn endlich das Wohl des Vaterlandes erfordert, daß ich meinen Mitbürgern die Augen über die Handlungsweise auch des Senates, des Prätors und der Aedilen öffne, wer soll zwischen ihnen und mir richten?

Ein anderer unwiderleglicher Grund scheint endlich diese Wahrheit in ihr ganzes Licht zu stellen. Wenn man die Bürger verantwortlich für Das machen will, was sie gegen die Staatsbeamten schreiben können, so setzt man nothwendig voraus, daß es ihnen nicht erlaubt ist, sie zu tadeln, ohne ihre Beschuldigungen auf juridische

Beweise stützen zu können. Wer sieht aber nicht, wie sehr eine solche Voraussetzung der Natur der Sache selbst und den ersten Principien des gesellschaftlichen Interesses widerstreitet? Wer weiß nicht, wie schwer es ist, sich solche Beweise zu verschaffen, wie leicht es dagegen den Regierenden ist, ihre ehrgeizigen Pläne in den Schleier des Geheimnisses einzuhüllen, sie sogar mit dem Scheinvorwand der öffentlichen Wohlfahrt zu bedecken? Ist das nicht gerade die gewöhnliche Politik der gefährlichsten Feinde des Vaterlandes? Folglich wäre es am wichtigsten, Die zu überwachen, welche der Wachsamkeit ihrer Mitbürger am leichtesten entfliehen können. Während man die verlangten Beweise suchte, um vor ihren unseligen Plänen zu warnen, würden sie schon ausgeführt sein und der Staat würde zu Grunde gehen, bevor man zu sagen gewagt hätte, daß er in Gefahr sei. Nein, in jedem freien Staate ist jeder Bürger eine Schildwache der Freiheit, die bei dem geringsten Geräusch, bei dem geringsten Zeichen von der Gefahr, die sie bedroht, rufen muß. Alle Völker, die sie gekannt haben, haben sie nicht für sie sogar das Uebergewicht der Tugend befürchtet?

Aristides, durch den Ostrazismus verbannt, klagte diese finstere Eifersucht nicht an, die ihn in eine ruhmvolle Verbannung schickte. Er hatte keineswegs gewünscht, daß das athenische Volk der Gewalt beraubt würde, ihm ein Unrecht zuzufügen. Er wußte, daß dasselbe Gesetz, welches den tugendhaften Beamten vor einer frevelhaften Anklage schützte, die gewandte Tyrannei der Menge der verdorbenen Beamten geschützt haben würde. Nicht diese unbestechlichen Menschen, die keine andere Leidenschaft haben, als das Glück und den Ruhm ihres Vaterlandes herbeizuführen, fürchten den öffentlichen Ausdruck der Gefühle ihrer Mitbürger. Sie fühlen wohl, daß es nicht so leicht ist, ihre Achtung zu verlieren, wenn man der Verleumdung ein vorwurfsfreies Leben und die Beweise *von einem reinen und uneigennützigen Eifer entgegenstellen kann;* wenn sie zuweilen eine vorübergehende Verfolgung erdulden, so ist sie für sie das Siegel ihres Ruhmes und das glänzende Zeugniß ihrer Tugend; sie ruhen mit zufriedenem Vertrauen auf die Stimme eines reinen Gewissens und auf die Kraft der Wahrheit aus, die ihnen bald das Vertrauen ihrer Mitbürger zurückführt.

Wer sind Die, die unaufhörlich gegen die Frechheit der Presse declamiren und Gesetze verlangen, um sie im Zaume zu halten? Es sind zweideutige Personen, deren vorübergehendes

Ansehen, auf die Erfolge des Charlatanismus gegründet, durch den geringsten Stoß des Widerspruchs erschüttert wird; es sind Die, welche indem sie zugleich dem Volke gefallen und seinen Tyrannen dienen wollen, zwischen dem Verlangen, den in der Vertheidigung der Volkssache erworbenen Ruhm zu erhalten, und den schmachvollen Vortheilen, welche der Ehrgeiz durch das Verlassen derselben erlangen kann, mit sich kämpfen, die, indem sie die Falschheit an die Stelle des Muthes, die Intrigue an die des Genies, alle kleinen Künste der Höfe an die des großen Aufschwunges der Revolutionen setzen, unaufhörlich fürchten, daß die Stimme eines freien Mannes einmal das Geheimniß ihrer Nichtigkeit oder ihrer Verdorbenheit enthüllen würde; die es fühlen, daß man, um ihr Vaterland zu täuschen oder zu knechten, vor Allem die muthigen Schriftsteller zum Schweigen bringen muß, die es aus seiner unseligen Erschlaffung wachrufen können, beinahe wie man die Schildwachen erwürgt, will man das feindliche Lager überrumpeln. Es sind alle Die endlich, welche ungestraft schwach, dumm, Verräther oder verdorben sein wollen. Ich habe niemals sagen gehört, daß Cato, der hundert Mal vor Gericht geführt wurde, seine Ankläger verfolgt hätte; aber die Geschichte lehrt mich, daß die Decemvirn in Rom furchtbare Gesetze gegen die Flugschriften erließen.

Einzig den Menschen, die ich so eben gezeichnet habe, ist es eigenthümlich, die Freiheit der Presse mit Schrecken zu betrachten; denn es wäre ein großer Irrthum, zu denken, daß bei einer ruhigen Ordnung der Dinge, wo sie fest begründet ist, jeder gute Ruf dem ersten Besten zur Beute würde, der ihn zerstören will.

Wer würde darüber erstaunen können, wenn unter der Zuchtruthe des Despotismus, wo man gewohnt ist, die gerechten Klagen der beschimpften Unschuld und die mäßigsten Beschwerden der unterdrückten Menschheit als „Schmähschriften" behandeln zu hören, sogar eine Schrift, welche diesen Namen verdient, mit Eifer aufgenommen und mit Leichtigkeit geglaubt würde? Die Verbrechen des Despotismus und die Verderbniß der Sitten machen alle Beschuldigungen so wahrscheinlich! Es ist so natürlich, eine Schrift als eine Wahrheit aufzunehmen, die zu Ihnen nur auf der Flucht vor den Verfolgungen der Tyrannen kommt! Aber glauben Sie, daß unter der Herrschaft der Freiheit die öffentliche Meinung, die gewohnt ist, sie in allen Richtungen ausüben zu sehen, als letzte Behörde über die Ehre der Bürger über eine Schrift entscheidet, ohne weder die Umstände, noch die Thatsachen,

noch den Charakter des Anklägers, noch den des Angeklagten zu erwägen? Sie urtheilt im Allgemeinen und wird dann besonders mit Billigkeit urtheilen; oft werden sogar die Schmähschriften Denen, gegen welche sie gerichtet sind, Ansprüche auf Ruhm geben, während gewisse Lobeserhebungen in ihren Augen nur ein Tadel sein werden und im Endergebniß wird die Freiheit der Presse nur die Geißel des Lasters und des Betruges, und der Triumph der Tugend und Wahrheit sein.

Soll ich es endlich sagen! Unsere Vorurtheile, unsere Verdorbenheit sind es, die uns die Nachtheile dieses nothwendigen Systems übertreiben. Bei einem Volke, wo der Eigennutz immer geherrscht hat, wo die Regierenden, wo die Mehrzahl der Bürger, die eine Art von Ansehen und Vertrauen sich erworben haben, gezwungen sind, sich selbst innerlich zu gestehen, daß sie nicht allein der Nachsicht, sondern auch der öffentlichen Milde bedürfen, muß die Freiheit der Presse nothwendig einen gewissen Schrecken einflößen und jedes System, welches sie einzuschränken sucht, muß da eine Menge von Anhängern finden, welche nicht ermangeln, es unter der trügerischen Außenseite der „guten Ordnung“ und des „öffentlichen Interesses“ darzustellen.

Wem gebührt es mehr, als Ihnen, Gesetzgeber, dieses unselige Vorurtheil zu besiegen, das Ihr Werk zu Grunde richten und entehren würde? Alle diese von volksfeindlichen Parteien um sie herum verbreiteten Schmähschriften dürfen Ihnen keinen Grund darbieten, den Verhältnissen des Augenblicks die ewigen Principien zu opfern, auf denen die Freiheit der Nationen beruhen muß. Denken Sie daran, daß ein Gesetz über die Presse das Uebel nicht aufhalten und nicht bessern und Ihnen das Heilmittel nur wegnehmen würde. Lassen Sie diesen kothigen Strom vorübergehen, von dem bald keine Spur mehr übrig sein wird, wenn Sie nur die unermeßliche und ewige Quelle der Erkenntniß erhalten, die über die politische und moralische Welt Wärme, Kraft, Glück und Leben ausströmen muß. Haben Sie nicht schon bemerkt, daß die Mehrzahl der Denunciationen, die Ihnen überbracht wurden, nicht gegen die ruchlosen Schriften gerichtet waren, in denen die Rechte der Menschheit angegriffen werden, in denen die Majestät des Volkes im Namen der Despoten von feiger Weise kühnen Sclaven beschimpft wird, sondern gegen diejenigen, die man beschuldigt, daß sie die Sache der Freiheit mit einem übertriebenen und gegen die Despoten unehrerbietigen Eifer vertheidigen? Haben Sie nicht die Bemerkung gemacht, daß sie Ihnen von Menschen hinterbracht wurden, die bitter über Verleumdungen sich beschwerten, welche die öffentliche Stimme als

Wahrheiten aufgenommen habe, die aber über die aufrührerischen Lästerungen schweigen, welche ihre Anhänger unaufhörlich gegen die Nation und ihre Vertreter ausspeien? Mögen alle meine Mitbürger mich als einen Verräther am Vaterlande anklagen und strafen, wenn ich Ihnen jemals eine Flugschrift denuncire, ohne davon die auszunehmen, in denen die Feinde der Revolution meinen Namen mit den schändlichsten Verleumdungen überhäufen und mich der Wuth der Parteigänger als eines der Schlachtopfer bezeichnen, welches sie treffen müsse! Ei! Was ist uns an diesen verächtlichen Schriften gelegen? Entweder wird die französische Nation die Anstrengungen billigen, die wir zur Befestigung der Freiheit gemacht haben, oder sie wird sie verdammen. Im ersten Falle werden die Angriffe unserer Feinde nur lächerlich sein; im zweiten Falle werden wir das Verbrechen zu büßen haben, daß wir dachten, die Franzosen seien würdig, frei zu sein, und was mich betrifft, ich verzichte auf dieses Loos.

Geben wir endlich Gesetze nicht für einen Augenblick, sondern für die Jahrhunderte, nicht für uns allein, sondern für das Weltall! Zeigen wir uns würdig, die Freiheit zu gründen, indem wir unveränderlich an dem großen Princip festhalten, daß sie da nicht bestehen kann, wo sie nicht mit einer unbeschränkten Ausdehnung über die Handlungsweise Derer wachen kann, welche das Volk mit seiner Gewalt ausgerüstet hat. Wie verschwinden vor ihr alle die auch den ausgezeichnetsten Einrichtungen anhaftenden Nachtheile, alle von dem Hochmuth und der Schurkerei der Tyrannen erfundenen Sophismen! „Man muß, sagen Ihnen diese, die Regierenden vor der Verleumdung schützen; es ist für das Wohl des Volkes wichtig, die Achtung aufrecht zu erhalten, die ihnen gebührt." So würden die Guises gegen Diejenigen räsonnirt haben, welche die Vorbereitungen zur Bartholomäusnacht denuncirt hätten; so werden alle ihresgleichen räsonniren, weil sie wohl wissen, daß, je allmächtiger sie sind, die Wahrheiten, die ihnen mißfallen, immer Verleumdungen sein werden, weil sie wohl wissen, daß dieser abergläubische Respect, den sie für ihre Fehler und ihre Frevelthaten in Anspruch nehmen, ihnen die Gewalt giebt, ungestraft die Achtung zu verletzen, die sie ihrem Souverän schulden, dem Volke, welches ohne Zweifel eben so viel Rücksicht verdient, als seine Bevollmächtigten und seine Unterdrücker. Aber wer würde um diesen Preis wagen, sie nachzusagen, König sein wollen, Beamter, wer würde die Zügel der Regierung führen wollen? Wer? Die tugendhaften Menschen, die würdig sind, ihr Vaterland und den wahren Ruhm zu lieben und wohl wissen,

daß das Tribunal der öffentlichen Meinung nur den Böſewichtern furchtbar iſt. Wer noch? Die Ehrgeizigen ſogar. Wollte Gott nur, daß es auf der Erde ein Mittel gäbe, ihnen die Luſt oder die Hoffnung zu verderben zur Täuſchung und Knechtung der Völker!

Kurz, man muß entweder auf die Freiheit verzichten, oder in eine unbeſchränkte Freiheit der Preſſe einwilligen. In Bezug auf die Staatsbeamten iſt die Frage entſchieden.

Es bleibt uns nur noch übrig, ſie in Bezug auf die Privatperſonen zu betrachten. Man ſieht, daß dieſe Frage mit der des beſſern Syſtems einer Geſetzgebung über die Verleumdung zuſammenfällt, ſei es mündlich oder ſchriftlich, und daß ſie alſo nicht mehr ausſchließlich auf die Preſſe Beziehung hat.

Es iſt ohne Zweifel gerecht, daß Privatleute, die verleumderiſch angegriffen werden, auf Genugthuung für das Unrecht, das ihnen damit zugefügt iſt, klagen können; aber es iſt nützlich, einige Beobachtungen über dieſen Gegenſtand zu machen.

Zunächſt muß man berückſichtigen, daß unſere alten Geſetze über dieſen Punkt übertrieben ſind, und daß ihre Strenge die offenbare Frucht des tyranniſchen Syſtems iſt, welches wir entwickelt haben und des außerordentlichen Schreckens, den die öffentliche Meinung dem Despotismus einflößt, der ſie verkündet hat. Da wir ſie mit kälterem Blute anſehen, ſo werden wir freiwillig einwilligen, das Strafgeſetzbuch abzuändern, das er uns hinterlaſſen hat; es ſcheint mir wenigſtens, daß die Strafe, welche gegen die Urheber einer verleumderiſchen Beſchuldigung ausgeſprochen wird, ſich auf die Oeffentlichkeit des Urtheils beſchränken muß, das ſie für eine ſolche erklärt, und auf die Geldentſchädigung für den Schaden, den ſie dem Angegriffenen verurſacht hat. Man ſieht wohl, daß ich in dieſe Claſſe nicht das falſche Zeugniß gegen einen Angeklagten einſchließe, weil es hier keineswegs eine einfache Verleumdung, eine einfache Beleidigung gegen einen Privatmann iſt; es iſt eine Lüge gegen das Geſetz, um die Unſchuld zu verderben, ein wirkliches Staatsverbrechen.

Im Allgemeinen giebt es, was die gewöhnlichen Verleumdungen betrifft, zwei Arten von Tribunalen, um ſie zu richten, das der Behörden und das der öffentlichen Meinung. Das natürlichſte, das billigſte, das berechtigtſte, das mächtigſte iſt ohne Widerrede das letztere; es wird immer von den tugendhafteſten Menſchen vorgezogen werden, die am würdigſten ſind, den Angriffen des Haſſes und der Bosheit zu trotzen. Denn es iſt zu bemerken, daß im Allgemeinen die Ohnmacht

der Verleumdung im Verhältniß zu der Rechtschaffenheit und der Tugend dessen steht, den sie angreift, und daß, jemehr ein Mensch das Recht hat, sich auf die öffentliche Meinung zu berufen, er um so weniger das Bedürfniß hat, den Schutz des Richters anzurufen. Er wird sich also nicht leicht entschließen, die Tribunale von den Beleidigungen wiederhallen zu lassen, die ihm zugefügt sind und er wird sie mit seinen Klagen nur bei wichtigen Gelegenheiten beschäftigen, wenn die Verleumdung mit einem verbrecherischen Complot in Verbindung steht, das angestiftet worden ist, um ihm ein großes Uebel zu verursachen und auch den ganz fest begründeten Ruf zu Grunde richten kann. Wenn man diesem Prinzipe folgt, so wird es weniger lächerliche Processe geben, weniger Declamationen über die Ehre, aber mehr Ehre, überhaupt mehr Rechtschaffenheit und Tugend.

Ich beende hier meine Betrachtungen über diese dritte Frage, die nicht der wichtigste Gegenstand dieser Verhandlungen ist und ich stelle Ihnen den Antrag, die erste Grundlage der Freiheit durch das folgende Decret festzustellen.

Die Nationalversammlung erklärt:

1) Jeder Mensch hat das Recht, seine Gedanken zu veröffentlichen, durch welche Mittel es auch sein mag; die Freiheit der Presse kann in keiner Weise weder gehemmt noch eingeschränkt werden.
2) Wer dieses Recht angreift, soll als ein Feind der Freiheit betrachtet und mit der stärksten Strafe bestraft werden, welche von der Nationalversammlung bestimmt werden wird.
3) Die Privatleute, die verleumdet worden sind, können dessen ungeachtet klagen, um eine Entschädigung für den Schaden zu erhalten, den die Verleumdung ihnen verursacht hat, und zwar durch die Mittel, welche die Nationalversammlung angeben wird."

Bemerkung. Die Frage der Presse ist für das Volk eine Frage über Leben und Tod. Diese Freiheit, wenn sie beschränkt, wenn sie nicht unbegränzt ist, ist als wenn sie nicht bestände; es ist ein der Volksleichtgläubigkeit hingeworfener Köder. Die Rede von Robespierre enthält Wahrheiten, die ihre Anwendung heute erhalten, ganz ebenso, wie sie sie 1791 erhielten; denn die Regierung von Louis Philipp war z. B. nicht weniger eine Feindin der Preßfreiheit als die Regierung von Louis Capet. Was sage ich? Die heutigen Gewalten haben auf der Bahn der Beschränkungen in Bezug auf diese erste von unsern Freiheiten die Gewalt von 1791 weit hinter sich gelassen. Die außerordentlichste Erscheinung der Epoche

ist vielleicht eine Regierung, wie die Ludwig Philipps, die aus einer durch die Presse bewirkten Revolution hervorgegangen, sich immer bemühte, die Presse zu zerstören und die unabhängigen Schriftsteller als die verworfensten Missethäter behandelte. Wenn ich sage „aus der Julirevolution hervorgegangen," so würde es vernünftiger und passender sein, zu sagen „entstanden bei Gelegenheit der Julirevolution"; denn es ist uns noch nicht vollständig bewiesen, daß das Volk sich während der drei Tage geschlagen habe, um die Menschen vom Pflaster aufzuheben, die es seit jener Zeit regierten. Nicht die Julirevolution 1830 hat der Regierung Ludwig Philipps ihre Entstehung gegeben, sondern die Erklärung der Kammern vom 7. August; so sagen wir also, wenn wir von dem heute Bestehenden reden, „die Julimonarchie," was etwas ganz verschiedenes ist*).

---

## Ueber den Krieg.

2. Jan. 1792.

Vorwort. Die beiden folgenden Reden wurden, wie die vorhergehende, in der Gesellschaft der Jacobiner kurz nach einander gehalten. Die Despoten Europas trafen Anstalten, unsere Revolution zu ersticken. Der Frieden war noch nicht gebrochen und die Partei der Aristokra-

---

*) Wir fügen hinzu, daß die Rede Robespierres auch im Jahre 1850 ihre volle Anwendung findet. Frankreich hat nicht einmal die Freiheit der Presse sich erhalten können, sondern seine „republikanische Regierung" verfährt gegen sie so willkührlich, wie nur jemals eine monarchische Regierung gegen sie verfahren kann. O, Robespierre! lebtest Du wieder auf und sähst die Republik von 1850, diese Parodie auf die hochherzigen und reinen Ideen, die Du schon — vor 60 Jahren aussprachst! Von der „Preßfreiheit" Deutschlands, in Preußen und Oesterreich wollen wir gar nicht reden! „Und wenn alle 30 Millionen Franzosen in den Kammern säßen — sagt L. Börne in seinen Pariser Briefen — und sie Alle stimmten Mann für Mann für ein Gesetz, das der Regierung verstatte, die persönliche Freiheit, die Freiheit der Presse aufzuheben, das heilige Asyl des Hauses zu verletzen — sie hätten das Recht nicht dazu!" Und an einer andern Stelle: „Die französische Nationalversammlung hat auch die „Menschenrechte" proklamirt; doch denkt jetzt Niemand mehr daran und wenn man von Menschenrechten spricht, werden vor Schrecken alle Wangen bleich und die Renten fallen. Menschenrecht — das ist die Guillotine!"

ten und Intriguanten verlangte mit großem Geschrei, daß der Krieg erklärt würde. Die Einen hofften, daß der Krieg den Triumph des „göttlichen Rechtes", des Absolutismus und den Sturz der Freiheit herbeiführen würde; die Andern, daß er Verhältnisse entstehen lassen würde, mit deren Begünstigung sie ihren Ehrgeiz würden sättigen können. Alle kümmerten sich wenig um die traurigen Folgen, welche der Krieg für das Vaterland haben könnte; das Vaterland war für sie nur ein Wort. Robespierre wollte auch den Krieg, aber einen Propagandakrieg, einen Krieg zum Vortheile der Freiheit. Er wollte, daß Frankreich, bevor es seine äußeren Feinde bekämpfte, seine Feinde im Innern ausgerottet hätte; er wollte endlich den Krieg, aber nicht wie ihn die Emigrirten wollten, der Hof und die Feuillans. Um den Krieg zu führen, wie ihn Robespierre verstand, waren die Bajonette, die Säbel, die Kanonen nur untergeordnete Waffen; die wichtigsten Waffen, deren Wirkung der des Blitzes ähnlich war, waren in seinen Augen die revolutionären Principien. Hören wir ihn.

„Die größten Fragen, welche die Menschen in Bewegung setzen, haben oft ein Mißverständniß zur Grundlage; ein solches liegt, wenn ich mich nicht täusche, sogar in dieser vor; es genügt, es zu beseitigen, und alle guten Bürger werden sich mit den Principien und der Wahrheit verbünden.

Von den beiden Meinungen, die in dieser Versammlung erwogen worden sind, hat die eine alle Ideen für sich, welche der Phantasie schmeicheln, alle glänzenden Hoffnungen, die den Enthusiasmus beleben und sogar ein großmüthiges Gefühl, welches durch alle Mittel getragen wird, die die thätigste und mächtigste Regierung aufbieten kann, um auf die öffentliche Meinung einzuwirken; die andere stützt sich nur auf den kalten Verstand und auf die trübselige Wahrheit. Will man gefallen, so muß man die erste vertheidigen, will man nützlich sein, so muß man die zweite unterstützen, mit der Gewißheit, Allen denen zu mißfallen, die die Macht haben, zu schaden; für diese erkläre ich mich.

Sollen wir Krieg führen oder Frieden schließen? Sollen wir unsere Feinde angreifen, oder sie in unsern Wohnungen erwarten? Ich glaube, daß dieser Ausdruck die Frage nicht unter allen ihren Beziehungen und in ihrer ganzen Ausdehnung darstellt. Welche Partei müssen die Nation und ihre Vertreter ergreifen, in den Verhältnissen, in denen wir uns befinden, in Rücksicht auf unsere inneren und äußeren Feinde? Das ist der wahre Gesichtspunkt, unter denen man sie betrachten muß, wenn man sie ganz begreifen und mit der ganzen Ge-

nauigkeit verhandeln will, die sie erfordert. Was auch die Frucht unserer Anstrengungen sein kann, vor Allem ist es wichtig, die Nation über ihre wahren Interessen und über die ihrer Feinde aufzuklären; es ist wichtig, der Freiheit nicht ihre letzte Hilfsquelle zu nehmen dadurch, daß man den öffentlichen Geist in dieser kritischen Lage irreführt. Ich will versuchen, diese Aufgabe zu erfüllen, indem ich besonders die Meinung des Herrn Brissot beantworte.

Wenn geistreiche Gedanken, wenn ein glänzendes und prophetisches Gemälde von dem Erfolge eines durch die brüderliche Zustimmung aller Völker der Erde beendigten Krieges genügende Gründe sind, um eine so ernste Frage zu entscheiden, so muß ich gestehen, daß Herr Brissot sie vollständig gelöset hat; aber seine Rede scheint mir einen Fehler zu enthalten, der nichts ist in einer akademischen Rede, aber von einiger Wichtigkeit in der größten aller politischen Discussionen; er ist unaufhörlich dem Fundamentalpunkte der Frage ausgewichen, um sein ganzes System für sich auf einer unbedingt verderblichen Grundlage zu errichten.

Gewiß, ich liebe eben so sehr, wie Herr Brissot, einen Krieg, der unternommen wird, um die Herrschaft der Freiheit auszubreiten, und ich würde mich auch dem Vergnügen hingeben können, zum Voraus alle möglichen Wunder davon zu erzählen. Wenn ich Herr über das Schicksal Frankreichs wäre, wenn ich nach meinem Belieben seine Kräfte und seine Hilfsquellen lenken könnte, so würde ich schon seit langer Zeit eine Armee nach Brabant geschickt haben, ich würde den Lüttichern zu Hilfe geeilt sein und die Ketten der Holländer gebrochen haben; diese Feldzüge sind ganz nach meinem Geschmack. Ich würde nicht, es ist wahr, den rebellischen Unterthanen den Krieg erklärt haben, ich würde ihnen sogar den Willen genommen haben, sich zu versammeln; ich würde viel gefährlicheren und uns viel näheren Feinden nicht gestattet haben, sie zu beschützen und uns im Innern ernsthaftere Gefahren zu erwecken.

Aber in der Lage, in der ich mein Vaterland sehe, werfe ich einen unruhigen Blick um mich und frage mich, ob der Krieg, den man führen wird, der sein wird, den uns die Begeisterung verheißt; ich frage mich, wer ihn vorschlägt, wie, in welchen Umständen und warum?

Dort, in unserer außerordentlichen Lage ruht die ganze Frage. Sie haben fortwährend Ihre Blicke davon abgelenkt; aber ich habe bewiesen, was für alle Welt klar war, daß der Vorschlag des wirk-

lichen Krieges das Ergebniß eines seit langer Zeit von den innern Feinden unserer Freiheit gefaßten Planes war; ich habe Ihnen den Zweck desselben gezeigt, ich habe Ihnen die Mittel der Ausführung angegeben; Andere haben Ihnen bewiesen, daß er nur augenscheinlich eine Falle war. Ein Redner, Mitglied der constituirenden Versammlung, hat Ihnen in dieser Beziehung sehr richtige thatsächliche Wahrheiten gesagt; Jeder hat diese Falle bemerkt, indem er daran dachte, daß man erst, nachdem man vorher die Emigrationen und die rebellischen Emigrationen beständig begünstigt hatte, den Vorschlag machte, den Krieg den Begünstigern derselben zu erklären, in derselben Zeit, als man noch die mit ihnen verbündeten Feinde im Innern vertheidigte. Sie selbst haben gestanden, daß der Krieg den Emigranten, dem Ministerium, den Intriguanten des Hofes, dieser zahlreichen Partei gefiel, deren nur zu bekannte Führer seit langer Zeit die Schritte der vollziehenden Gewalt führen; alle Trompeter der Aristokratie und der Regierung geben zugleich das Signal dazu. Wer endlich glauben könnte, daß die Handlungsweise des Hofes seit dem Beginn dieser Revolution nicht immer im Widerspruch mit den Principien der Gleichheit und mit der Achtung für die Rechte des Volkes gewesen ist, würde als ein Unsinniger betrachtet werden, wenn er redlich wäre; wer sagen könnte, daß der Hof eine so entscheidende Maaßregel, wie der Krieg, vorschlägt, ohne ihn mit seinen Entwürfen in Verbindung zu bringen, würde nicht die vortheilhafteste Idee von seiner Urtheilskraft geben. Oder können Sie behaupten, daß es für das Wohl des Staates gleichgültig sei, ob die Unternehmung des Krieges von der Freiheitsliebe oder von dem Geiste des Despotismus, von der Aufrichtigkeit oder von der Treulosigkeit geleitet werde? Was haben Sie denn auf alle diese entscheidenden Thatsachen geantwortet? Was haben Sie gesagt, um so viel gerechten Verdacht zu zerstreuen? Ihre Antwort auf dieses Fundamentalprincip dieser ganzen Verhandlung läßt Ihr ganzes System beurtheilen.

„Das Mißtrauen", haben Sie in Ihrer ersten Rede gesagt, „das Mißtrauen ist ein gräulicher Zustand; es verhindert die beiden Gewalten, einmüthig zu handeln, verhindert das Volk, den Demonstrationen der vollziehenden Gewalt Glauben zu schenken, erschlafft seinen Eifer, spannt seine Bereitwilligkeit ab."

Das Mißtrauen ist ein schrecklicher Zustand! Ist das die Sprache eines freien Mannes, der glaubt, daß die Freiheit nicht um einen zu hohen Preis erkauft werden kann? Es hindert die beiden Gewalten,

einmüthig zu handeln! Sind Sie es, die hier reden? Wie? ist es das Mißtrauen des Volkes, welches die vollziehende Gewalt hindert, vorwärts zu gehen und ist es nicht vielmehr ihr eigener Wille? Wie? ist es das Volk, das blind den Worten der vollziehenden Gewalt glauben soll und ist es nicht vielmehr die vollziehende Gewalt, die das Vertrauen des Volkes verdienen muß, nicht durch Worte, sondern durch Thaten? Das Mißtrauen erschlafft seinen Eifer! Wem ist denn das Volk Zuneigung schuldig? Einem Menschen? dem Werk seiner Hände, oder dem Vaterlande und der Freiheit? Es spannt seine Bereitwilligkeit ab! Dem Gesetze zu gehorchen, ohne Zweifel. Hat es bis jetzt es daran fehlen lassen? Wer hat sich mehr Vorwürfe in dieser Beziehung zu machen, das Volk oder seine Unterdrücker? Wenn diese Worte meine Verwunderung erregt haben, so hat sie sich nicht vermindert, ich gestehe es, als ich die Erklärung hörte, mit welcher Sie dieselben in Ihrer ersten Rede entwickelten. Sie haben uns gesagt, daß man das Mißtrauen verbannen müsse, weil eine Veränderung im Ministerium stattgefunden habe. Wie? Sie, der Philosophie und Erfahrung hat, Sie sagen das, den ich zwanzig Mal über die Politik und den unaustilgbaren Geist der Höfe Alles das sagen hörte, was jeder Mensch mit der Fähigkeit zu denken darüber denkt; Sie, der behauptet, daß das Ministerium mit einem Minister wechseln muß? Mir gebührt es, frei über die Minister mich auszusprechen 1) weil ich nicht befürchte, in den Verdacht zu kommen, daß ich auf ihren Wechsel speculire, weder für mich, noch für meine Freunde; 2) weil ich nicht verlange, sie durch Andere ersetzt zu sehen, da ich überzeugt bin, daß Die, welche nach ihren Stellen trachten, nicht mehr taugen würden. Nicht die Minister greife ich an, nur ihre Grundsätze und Handlungen. Mögen sie sich bekehren, wenn sie können, und ich werde ihre Feinde bekämpfen. Ich habe folglich das Recht, die Grundlagen zu prüfen, auf denen die Bürgschaft beruht, die Sie ihnen leisten. Sie tadeln den Minister Montmorin, der seine Stelle abgetreten hat, um das Vertrauen dem Minister Lessart zuzuwenden, der mit seinem Amte bekleidet ist. Wollte Gott nicht, daß ich die kostbaren Augenblicke verliere, um eine Vergleichung zwischen diesen beiden berühmten Vertheidigern der Volksrechte anzustellen. Sie haben zwei Zeugnisse des Patriotismus zwei andern Ministern ausgestellt, aus dem Grunde, weil sie aus der Classe der Plebejer genommen waren; ich sage es offen, das vernünftigste Verfahren meiner Meinung nach in der Lage, in der wir uns befinden, wäre das gewesen, daß Plebejer

nicht in das Ministerium berufen worden wären, wenn sie nicht als würdig befunden wurden, adlig zu sein. Ich erstaune, daß das Vertrauen eines Volksvertreters sich einem Minister zuwendet, von dem das Volk der Hauptstadt fürchtete, er möchte zu einer Municipalstelle gelangen; ich erstaune, daß Sie dem öffentlichen Wohlwollen den Minister der Justiz empfehlen, der den provisorischen Gerichtshof von Orleans gelähmt hat, indem er unterließ, ihm die wichtigen Processe zu schicken, einen Minister, der die patriotischen Gesellschaften des Staates gröblich vor der Nationalversammlung verleumdet hat, um ihre Auflösung zu erwirken, einen Minister, der noch jüngst von der gegenwärtigen Versammlung die Verschiebung der Einführung der neuen Straftribunale verlangt hat unter dem Vorwande, daß die Nation nicht „reif" für die Geschwornengerichte sei, unter dem Vorwande (wer sollte es glauben!) daß der Winter eine zu rauhe Jahreszeit sei, um diese Einrichtung in das Leben treten zu lassen, die als ein wesentlicher Theil unserer Verfassung durch die Verfassungsacte erklärt, die in den ewigen Principien der Gerechtigkeit begründet und wegen der unerträglichen Tyrannei des barbarischen Systemes nothwendig geworden ist, das noch jetzt auf dem Patriotismus und auf der Menschheit lastet — diesen Minister, den Unterdrücker des Volkes von Avignon, der von allen Intriguanten umlagert ist, den Sie selbst in Ihren Schriften denuncirt haben, der ein erklärter Feind aller unveränderlich der Volkssache ergebenen Patrioten ist! Sie haben außerdem noch den gegenwärtigen Kriegsminister in Ihren Schutz genommen. Ach, ich bitte, ersparen Sie uns die Mühe, die Handlungsweise, die Verbindungen und die Persönlichkeit so vieler Individuen einer Prüfung zu unterwerfen, wo es sich nur um Principien und um das Vaterland handeln soll. Es genügt Ihnen nicht, die Vertheidigung der Minister zu unternehmen, Sie wollen sie auch noch von den Zwecken und der Gesellschaft Derer trennen, die notorisch ihre Rathgeber und Mithelfer sind.

Niemand zweifelt heute daran, daß ein mächtiger und gefährlicher Bund gegen die Gleichheit und gegen die Principien unserer Freiheit besteht; man weiß, daß die Coalition, welche ihre ruchlosen Hände an die Grundlagen der Verfassung legt, eifrig sich mit den Mitteln beschäftigt, um ihr Werk zu vollenden, daß sie am Hofe herrscht, daß sie die Minister leitet. Sie haben zugegeben, daß sie den Plan hatte, die ministerielle Gewalt noch auszudehnen und die Nationalvertretung zu aristokratisiren. Sie haben uns gebeten, zu glauben, daß die Minister und

der Hof Nichts mit ihr gemein hätten; Sie haben in dieser Beziehung den positiven Behauptungen mehrerer Redner und der allgemeinen Meinung widersprochen; Sie haben sich damit begnügt, anzuführen, daß Intriguanten keinen Angriff gegen die Freiheit wagen könnten. Wissen Sie nicht, daß die Intriguanten es sind, welche die Völker unglücklich machen? Wissen Sie nicht, daß Intriguanten, die durch die Macht und die Schätze der Regierung unterstützt werden, nicht verachtet werden dürfen? daß Sie selbst schon früher ein Gesetz gemacht haben, um einen Theil derer, von denen hier die Rede ist, mit Eifer zu verfolgen? Wissen Sie nicht, daß sie seit der Abreise des Königs, deren Geheimniß sich aufzuklären beginnt, die Macht gehabt haben, die Revolution rückgängig zu machen und ungestraft die strafbarsten Attentate gegen die Freiheit zu begehen? Woher kommt Ihnen denn so plötzlich viel Nachsicht oder Sorglosigkeit?

„Beunruhigen Sie sich nicht", hat uns derselbe Redner gesagt, „wenn diese Partei den Krieg will; beunruhigen Sie sich nicht, wenn auch der Hof und die Minister den Krieg wollen; wenn die Blätter, welche das Ministerium besoldet, den Krieg predigen; die Minister werden sich zwar immer mit den Gemäßigten gegen die Patrioten verbinden, aber sie werden sich mit den Patrioten und den Gemäßigten gegen die Emigranten verbinden." Welche beruhigende und lichtvolle Theorie! Die Minister, gestehen Sie, sind Feinde der Patrioten; die Gemäßigten, für die sie sich erklären, wollen unsere Verfassung aristokratisch machen und Sie wollen, daß wir ihre Entwürfe annehmen? Die Minister besolden, sagen Sie selbst, Blätter, deren Aufgabe es ist, den öffentlichen Geist zu dämpfen, die Principien der Freiheit zu vertilgen, die gefährlichsten ihrer Feinde zu rühmen, alle guten Bürger zu verleumden und Sie wollen, daß ich den Absichten und den Principien der Minister trauen soll?

Sie glauben, daß die Beamten der vollziehenden Gewalt geneigter sind, die Grundsätze der Gleichheit anzunehmen und die Rechte des Volkes in ihrer ganzen Reinheit zu vertheidigen, als mit den Mitgliedern der Dynastie, mit den Freunden des Hofes auf Kosten des Volkes und der Patrioten zu unterhandeln, welche sie verächtlich „Aufrührer" nennen? Aber die Aristokraten von allen Nüancen verlangen den Krieg, alle Echo's der Aristokratie wiederholen das Kriegsgeschrei; man muß ohne Zweifel um so mehr ihren Absichten mißtrauen. Ich bewundere wahrlich Ihre Harmlosigkeit und beneide Sie nicht. Sie waren berufen, die Freiheit ohne Mißtrauen zu vertheidigen, ohne

ihren Feinden zu mißfallen, ohne sich in Opposition zu dem Hofe, zu den Ministern, zu den Gemäßigten zu setzen. Wie leicht und angenehm sind für Sie die Wege des Patriotismus geworden!

Was mich betrifft, so habe ich gefunden, daß, je mehr man auf dieser Bahn voranschritt, man desto mehr Hindernissen und Feinden begegnete, man sich mehr und mehr von denen verlassen sah, mit denen man sie betreten hatte; ich gestehe, daß wenn ich mich da von Höflingen, Aristokraten, Gemäßigten umgeben sähe, ich wenigstens versucht sein würde, zu glauben, daß ich mich in einer genügend schlechten Gesellschaft befände.

Entweder täusche ich mich, oder die Schwachheit der Gründe, durch welche Sie uns über die Absichten Derer beruhigen wollten, die uns in den Krieg treiben, ist der schlagendste Beweis, der sie aufdecken kann. Weit entfernt davon, den wirklichen Stand der Frage zu berühren, sind Sie ihm immer ausgewichen. Alles, was Sie gesagt haben, liegt also außerhalb der Frage. Ihre Meinung ist nur auf unbestimmte und sonderbare Hypothesen begründet.

Was liegt uns z. B. an Ihren langen und pomphaften Abhandlungen über den amerikanischen Krieg? Welche Verwandtschaft besteht zwischen einem offenen Kriege, den ein Volk gegen seine Tyrannen führt und einem System der Intrigue, welches von der Regierung selbst gegen die entstehende Freiheit gerichtet wird? Wenn die Amerikaner die englische Tyrannei besiegt hätten, unter den Fahnen Englands und unter den Befehlen seiner Generäle gegen seine eigenen Verbündeten kämpfend, so würde das Beispiel der Amerikaner gut anzuführen sein; man könnte sogar das der Holländer und der Schweizer damit verbinden, wenn sie dem Herzog von Alba oder dem Fürsten von Oesterreich und Burgund ruhig die Sorge übertragen hätten, ihre Schmach zu rächen und ihre Freiheit sicherzustellen. Was liegt uns noch an den raschen Siegen, welche Sie auf der Tribüne über den Despotismus und die Aristokratie des Weltalls davon tragen? Als wenn die Natur der Dinge sich so leicht der Phantasie eines Redners beugte! Wird das Volk oder das Genie der Freiheit den Plan lenken, den man uns vorschlägt? Der Hof ist es, seine Officiere, seine Minister. Sie vergessen immer, daß diese Thatsache alle Combinationen ändert.

Glauben Sie, daß es die Absicht des Hofes sei, den Thron Leopolds und die Throne aller Könige umzustoßen, die in ihren Antworten auf seine Botschaften ihm eine ausschließliche Ergebenheit bezeugen,

des Hofes, der nicht aufhört, Ihnen die „Achtung für die fremden Regierungen“ zu predigen, der durch seine Ränke die Revolution von Brabant gestört, der so eben der Nation als den Retter des Vaterlandes, als den Helden der Freiheit den General bezeichnet hat, der in der constituirenden Versammlung sich heftig gegen die Sache der Brabanter erklärt hatte? Diese Betrachtung bringt mich auf einen andern Gedanken; sie ruft mir eine Thatsache in das Gedächtniß zurück, die vielleicht beweist, welchen Fallen die Volksvertreter ausgesetzt sind. Vielleicht ist es erfreulich, daß man in der Zeit, wo man von Krieg gegen deutsche Fürsten sprach, um die französischen Emigranten zu vertreiben, sich beeilte in einem Drecrete den Führer des deutschen Corps gegen die Furcht zu beruhigen, mit der er die Ansammlung der Brabanter auf unseren Grenzen sah, die unter uns ein Asyl suchen wollten. Gewiß ist es, daß die eifrigsten Patrioten des französischen Bezirkes, wohin diese sich zurückzogen, keine so ungünstige Idee von ihnen zu haben scheinen, wie man über sie verbreiten wollte und daß sie bezüglich dieser Angelegenheit nicht derselben Meinung sind, wie das Directorium des Norddepartements. Ich fürchte, gestehe ich, daß der Patriotismus der Vertreter über die Thatsachen getäuscht sein könnte. Ich sage das ohne Furcht, daß man mich verdächtigen könnte, Ihre Weisheit herabsetzen zu wollen; ich würde mir diese letztere Bemerkung sogar erspart haben, die für meine eigene Beweisführung unnütz ist, wenn ich nicht seit einiger Zeit schon wünschte, eine Gelegenheit zu finden, die Vorurtheile zu verscheuchen, welche Mißverständnisse hervorrufen und die Bande lösen könnten, die alle Freunde der Freiheit verbinden sollen. Man sagt, daß man gewisse Bemerkungen, die ohne Zweifel von der Liebe für das allgemeine Wohl eingegeben wurden und übrigens nur persönlich ihren Urheber angehen, zu benutzen sucht, um patriotische Deputirte aus dieser Gesellschaft zu entfernen und die Eigenliebe der Volksvertreter in Widerspruch mit ihrem Bürgersinn zu bringen. Ich glaube, daß der Erfolg dieses Versuches unmöglich ist; ich glaube noch mehr, daß kein Mitglied dieser Gesellschaft die Absicht hatte, die gegenwärtigen Gesetzgeber durch eine ungerechte Vergleichung zwischen der ersten und zweiten Versammlung zu erniedrigen. Ich erkläre feierlich, daß ich, weit entfernt davon, mein persönliches Interesse an das der constituirenden Versammlung zu knüpfen, sie als eine Macht betrachte, die nicht mehr ist und für welche das strenge Urtheil der Nachwelt schon beginnen muß. Ich erkläre, daß Niemand mehr Achtung als ich für den Charakter der Volks-

vertreter im Allgemeinen, daß Niemand mehr Achtung und Ergebenheit für die patriotischen Deputirten hat, welche Mitglieder dieser Gesellschaft sind. Ich bin sogar überzeugt, daß man nur den Fehlern der ersten Versammlung die Mehrzahl derer zur Last legen darf, welche die gegenwärtige gesetzgebende Versammlung begehen könnte. Die Thatsache, welche ich so eben angeführt habe, ist vielleicht ein Beispiel dafür. Auch würde ich glauben, eine Pflicht der Brüderlichkeit zu erfüllen, wie des Bürgersinnes, wenn ich frei meine Meinung über alle Fragen ausspreche, die das Vaterland und seine Vertreter interessiren; ich denke sogar, daß sie die Huldigung in den Bemerkungen, welche mir der reine Eifer für die öffentliche Wohlfahrt eingiebt, und in die mich die Erfahrung von drei Jahren der Revolution vielleicht berechtigt einiges Vertrauen zu setzen, nicht zurückweisen sollen.

Aus dem, was ich mehr oben gesagt habe, geht hervor, wie es vorkommen könnte, daß die Absicht Derer, welche den Krieg verlangen und führen wollen, nicht die wäre, ihn für die Feinde unserer Revolution und für die Freunde der absoluten Gewalt der Könige furchtbar zu machen: thut nichts! Sie übernehmen selbst die Eroberung Deutschlands zunächst; Sie führen unsere siegreiche Armee zu allen benachbarten Völkern; Sie gründen überall Municipalitäten, Directorien, Nationalversammlungen und Sie rufen selbst aus, daß dieser Gedanke erhaben sei, als wenn das Geschick der Reiche sich nach rhetorischen Figuren regelte. Unsere Generäle, von Ihnen geleitet, sind nur Missionäre der Verfassung, unsere Lage nur eine Schule des Staatsrechtes; die Trabanten der fremden Monarchen, weit entfernt davon, der Ausführung unseres Planes irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen, fliegen uns entgegen, nicht um uns zurückzuwerfen, sondern um uns zu hören!!

Es ist verdrießlich, daß die Wahrheit und der gesunde Menschenverstand diese glänzenden Voraussagungen Lügen strafen; es liegt in der Natur der Dinge begründet, daß der Gang der Vernunft langsam fortschreitet. Die lasterhafteste Regierung findet in den Vorurtheilen, in den Gewohnheiten, in der Erziehung der Völker eine mächtige Stütze. Der Despotismus selbst verdirbt den Geist der Menschen so weit, daß er sich anbeten läßt und die Freiheit auf den ersten Anblick verdächtig und fürchterlich macht. Die ausschweifendste Idee, die in dem Kopfe eines Politikers entstehen kann, ist die, zu glauben, daß es für ein Volk genüge, mit bewaffneter Hand bei einem fremden Volke einzubrechen, um es zu zwingen, seine Gesetze und

seine Verfassung anzunehmen. Niemand liebt die bewaffneten Missionäre; der erste Rath, den die Natur und die Klugheit geben, ist der, sie als Feinde zurückzuschlagen. Ich habe gesagt, daß eine solche Invasion die Idee einer Eroberung der Pfalz und die Erinnerung an die letzten Kriege leichter erwecken, als constitutionelle Ideen hervorsprießen lassen würde, weil die Masse des Volkes in diesen Gegenden besser diese Thatsachen kennt, als unsere Verfassung. Die Berichte aufgeklärter Männer, welche sie kennen, widersprechen Allem, was man uns von der Sehnsucht erzählt, mit der sie nach unserer Verfassung und unsern Armeen seufzen sollen. Bevor die Wirkungen unserer Revolution sich bei den auswärtigen Völkern fühlbar machen können, muß sie zuerst befestigt sein. Ihnen die Freiheit geben wollen, bevor wir selbst sie erobert haben, heißt nur unsere Sclaverei und zugleich die der ganzen Welt befestigen; man bildet sich über die Dinge nur eine übertriebene und abgeschmackte Idee, wenn man denkt, daß von dem Augenblicke an, wo ein Volk sich eine Verfassung giebt, alle anderen Völker in demselben Augenblicke dieses Signal beantworten werden. Würde das Beispiel Amerikas, das Sie angeführt haben, genügt haben, um unsere Ketten zu brechen, wenn die Zeit und das Zusammenwirken der glücklichsten Umstände nicht unmerklich diese Revolution herbeigeführt hätten? Die Erklärung der Menschenrechte ist keinesweges das Sonnenlicht, welches in demselben Augenblicke alle Menschen erleuchtet; sie ist nicht der Blitz, der in derselben Zeit alle Throne trifft. Es ist leichter, sie auf das Papier zu schreiben, oder sie in Erz zu graben, als in dem Herzen der Menschen ihre heiligen Züge wiederherzustellen, die durch die Dummheit, durch die Leidenschaften oder durch den Despotismus verwischt sind. Was sage ich? Wird sie nicht noch alle Tage verbannt, mit Füßen getreten, übersehen sogar unter Ihnen, die sie verkündet haben? Ist die Gleichheit der Rechte anderswo, als in den Principien unserer constitutionellen Charte? Erheben nicht der wiedererwachte Despotismus, die Aristokratie unter neuen Formen ihr scheußliches Haupt? Unterdrücken sie nicht noch die Schwachheit, die Tugend, die Unschuld, im Namen der Gesetze und sogar im Namen der Freiheit? Erscheint die Verfassung, die man eine Tochter der Erklärung der Menschenrechte nennt, ihrer Mutter so stark? Was sage ich? gleicht diese Jungfrau, früher in einer himmlischen Schönheit strahlend, noch sich selbst? Ist sie nicht zerquetscht und be-

sudelt aus den unreinen Händen der Coalition hervorgegangen, die heute Frankreich verwirrt und tyrannisirt und der nur zur Ausführung ihrer unseligen Pläne die Annahme der perfiden Maaßregeln fehlt, die ich in diesem Augenblicke bekämpfe? Wie können Sie also glauben, daß sie in demselben Augenblicke, den unsere inneren Feinde für den Krieg bezeichnet haben, die Wunder hervorbringen wird, die sie unter uns noch nicht hat hervorbringen können? Ich will nicht behaupten, daß unsere Revolution nicht in der Folge auf das Schicksal der Erdkugel Einfluß ausüben werde, sogar mehr, als die augenblicklichen Erscheinungen anzukündigen scheinen; verhüte Gott, daß ich auf eine so angenehme Hoffnung verzichten sollte! Aber ich sage, daß dieses nicht heute schon stattfinden wird, ich sage, daß es wenigstens nicht bewiesen ist und daß man in dieser Ungewißheit nicht unsere Freiheit auf das Spiel setzen soll; ich sage, daß zu allen Zeiten man eine solche Unternehmung wollen muß, um sie mit Erfolg auszuführen und daß die Regierung, die damit beauftragt werden soll, wie ihre ersten Beamten, es nicht wollen, was sie deutlich genug erklärt haben.

Wollen Sie endlich ein sicheres Gegengift gegen alle Täuschungen die man Ihnen bietet? Denken Sie doch nur über den natürlichen Gang der Revolutionen nach! In geordneten Staaten, wie fast alle Länder Europa's es sind, giebt es drei Gewalten: den Monarch, die Aristokraten und das Volk, oder vielmehr das Volk ist eine Null. Wenn in diesen Ländern eine Revolution kommt, so kann sie nur stufenweise sein; sie beginnt durch den Adel, durch die Geistlichkeit, durch die Reichen, und das Volk unterstützt sie, wenn sein Interesse mit dem dieser Classen übereinstimmt, um der herrschenden Gewalt, welche die des Monarchen ist, Widerstand zu leisten. So haben unter uns die Parlamente, die Adligen, die Geistlichkeit, die Reichen den Anstoß zur Revolution gegeben; dann ist das Volk erschienen. Sie empfanden Reue oder sie wollten wenigstens die Revolution aufhalten, als sie sahen, daß das Volk seine Souveränität wiedererobern konnte; aber sie sind es, die sie begonnen haben und ohne ihren Widerstand und ihre falschen Berechnungen würde die Nation noch unter dem Joch des Despotismus sein. Nach dieser historischen und moralischen Wahrheit können Sie beurtheilen, bis zu welchem Punkte Sie auf die Nationen Europa's im Allgemeinen rechnen sollen; denn bei diesen haben die Aristokraten, weit entfernt davon, das Signal zur Empörung zu geben, durch unser Beispiel sogar gewarnt, ebensosehr Feinde des Volkes und der Freiheit wie unsere Aristokraten, sich mit der Regie-

rung verbunden, um das Volk in der Dummheit und Knechtschaft zurückzuhalten und um die Erklärung der Menschenrechte zu hintertreiben. Reden Sie uns nicht von den Bewegungen, die sich in einigen Theilen der Staaten Leopold's ankündigen, besonders in Brabant; denn diese Bewegungen sind durchaus von unserer Revolution und von unsern gegenwärtigen Principien unabhängig. Die Revolution in Brabant hatte vor der unsrigen begonnen; sie wurde durch die Intriguen des Wiener Hofes zurückgehalten, die durch die Agenten des französischen Hofes unterstützt wurden; sie ist nahe daran, heute ihren Lauf wieder aufzunehmen, aber durch den Einfluß, durch die Macht, durch die Reichthümer der Aristokraten und besonders der Geistlichkeit, welche sie begonnen hatte, liegt ein Jahrhundert zwischen den östreichischen Niederlanden und uns, wie ein Jahrhundert zwischen dem Volk der Grenzen unserer Nordprovinzen und dem Volke der Hauptstadt liegt. Wenn Ihre Civilordnung der Geistlichkeit und das Ganze Ihrer Verfassung den Brabantern gewaltthätig aufgedrängt würden, so würden sie nur die Macht Leopold's befestigen; dieses Volk ist von der Herrschaft des Aberglaubens und der Gewohnheit verdammt, durch die Aristokratie zu gehen, um zur Freiheit zu gelangen. Wie kann man auf so ungewisse Berechnungen hin, wie diese sind, das Geschick Frankreichs und aller Völker auf das Spiel setzen?

Ich kenne nichts so Leichtfertiges, als die Meinung des Herrn Brissot in dieser Hinsicht, außer der philanthropischen Hitze des Herrn Anacharsis Cloots. Ich will im Vorbeigehen und mit einem einzigen Worte die schimmernde Rede des Herrn Anacharsis Cloots widerlegen; ich will mich damit begnügen, ihm einen Zug von dem Weisen Griechenlands, von dem philosophischen Reisenden anzuführen, dessen Namen er angenommen hat. Dieser griechische Anacharsis, glaube ich, machte sich über einen Astronomen lustig, der den Himmel mit zu großer Aufmerksamkeit betrachtend, in einen Graben gefallen war, den er auf der Erde gar nicht bemerkt hatte. Nun! der moderne Anacharsis, der „in der Sonne Flecken sieht, die denen unserer Verfassung gleichen" (vgl. seine Rede in der Gesellschaft der Verfassungsfreunde!), der vom Himmel den Engel der Freiheit herabsteigen sieht, um sich an die Spitze unserer Legionen zu stellen und mit ihren Armen alle Tyrannen des Weltalls auszurotten, hat unter seinen Füßen den Abgrund nicht gesehen, in den man das französische Volk hineinziehen will. Weil der „Redner des Menschengeschlechtes" denkt, daß das Geschick des Weltalls mit dem Frankreichs zusammenhängt, so möge er mit mehr Be-

sonnenheit die Interessen seiner Clienten vertheidigen oder befürchten, daß das Menschengeschlecht ihm die Vollmacht wieder entzieht.

Lassen Sie also, lassen Sie alle diese trügerischen Deklamationen weg; zeigen Sie uns nicht das rührende Bild des Glückes, um uns in wirkliche Uebel hineinzuziehen; geben Sie uns weniger angenehme Schilderungen und mehr weise Rathschläge.

Sie können es sogar unterlassen, in so lange Einzelheiten über die Hülfskräfte, die Interessen, die Leidenschaften der Fürsten und der gegenwärtigen Regierungen Europa's sich einzulassen. Sie haben mir den Vorwurf gemacht, daß ich diese nicht lange genug besprochen habe. Nein. Ich werde noch nichts dergleichen thun, 1) weil ich keineswegs auf solche Muthmaßungen, die ihrer Natur noch immer unbestimmt sind, das Heil meines Vaterlandes gründen will, 2) weil Derjenige, der so weit geht, zu behaupten, daß alle Mächte Europa's nicht im Einverständniß mit unsern innern Feinden eine Armee unterhalten könnten, um das Intriguensystem, von dem ich geredet habe, zu begünstigen, eine Behauptung aufstellt, die nicht widerlegt zu werden verdient, 3) weil das endlich nicht der Knoten der Frage ist. Denn ich behaupte und werde beweisen, daß wenn der Hof und die Coalition, die ihn leitet, einen ernsten Krieg führen oder wenn sie es auch nur bei Zurüstungen und Drohungen bewenden lassen, sie immer mit dem Erfolge ihrer wirklichen Pläne vorgerückt sein werden.

Ersparen Sie sich also wenigstens alle Widersprüche, die Ihr System in jedem Augenblicke bietet; sagen Sie uns nicht bald, daß es sich nur darum handele, auf 20 oder 30 Meilen die Chevaliers von Coblenz zu verjagen und siegreich zurückzukehren, bald, daß es sich um nichts weniger handele, als um die Zerbrechung der Fesseln der Völker. Sagen Sie uns nicht bald, daß alle Fürsten Europa's gleichgültige Zuschauer unserer Händel mit den Emigranten und unseres Einbruchs auf deutsches Gebiet bleiben werden; bald, daß wir die Regierungen aller dieser Fürsten umstürzen werden. Aber ich nehme Ihre Lieblingshypothese an, ziehe daraus eine Beweisführung und fordere alle Anhänger Ihres Systemes auf, in einer genügenden Weise sie zu beantworten. Ich stelle ihnen folgendes Dilemma: entweder können wir die Intervention der auswärtigen Mächte fürchten und dann sind alle Ihre Berechnungen falsch, oder die auswärtigen Mächte werden sich in keiner Weise in Ihren Feldzug mischen. In diesem letztern Falle hat Frankreich also keinen andern Feind zu fürchten, als diese Hand voll ausgewanderter Aristokraten, denen es noch vor kurzer Zeit kaum Auf-

merksamkeit schenkte; oder behaupten Sie, daß diese Macht uns beunruhigen müsse? Und wenn sie zu fürchten wäre, wäre sie es dann nicht augenscheinlich durch die Unterstützung, die ihr unsere innern Feinde leisten würden, gegen die Sie durchaus kein Mißtrauen hegen? Alles beweiset Ihnen also, daß dieser lächerliche Krieg nur eine Intrigue des Hofes und der Partei ist, die uns zerreißen; ihnen den Krieg auf das Wort des Hofes hin zu erklären, das fremde Gebiet zu verletzen, was heißt das anders, als ihre Absichten unterstützen? Wenn man als eine gleichstehende Macht Verbrecher behandelt, die es genügt zu brandmarken, zu richten, in contumatiam zu bestrafen — wenn man außerordentliche Marschälle von Frankreich gegen die Gesetze ernennt, um sie zu bekämpfen, wenn man sich beeilt, vor den Augen der Welt den Lafayette ganz zur Schau vorzuführen, was heißt das anders, als ihnen eine Bedeutung und eine Wichtigkeit geben, wie sie sie wünschen, und wie es den Feinden im Innern gefällt, die sie begünstigen? Der Hof und die Parteigänger haben ohne Zweifel Gründe, diesen Plan anzunehmen; welche können die unsrigen sein? Die Ehre des französischen Namens! sagen Sie. Gerechter Himmel! Die französische Nation sollte durch diesen Haufen ebenso lächerlicher wie ohnmächtiger Flüchtlinge entehrt sein, die sie ihrer Güter berauben und vor den Augen der Welt mit dem Siegel des Verbrechens und des Verrathes brandmarken kann! Ah! die Schande besteht nur darin, sich durch die groben Kunststücke der Feinde unserer Freiheit betrügen zu lassen. Die Hochherzigkeit, die Weisheit, die Freiheit, das Glück, die Tugend, das ist unsere Ehre! Die, welche Sie wieder in das Leben rufen wollen, ist die Freundin und die Stütze des Despotismus; sie ist die Ehre der Helden der Aristokratie, aller Tyrannen; sie ist die Ehre des Verbrechens, sie ist ein verrücktes Wesen, das, wie ich glaube, aus der monströsen Verbindung des Lasters mit der Tugend geboren ist, aber sich auf die Seite des ersteren gestellt hat, um seine Mutter zu erwürgen; sie ist von dem Boden der Freiheit geächtet, reden Sie nicht von dieser Ehre, oder verbannen Sie sie jenseits des Rheines; sie mag sich ein Asyl in dem Herzen oder in dem Kopfe der Fürsten und der Chevaliers von Coblenz suchen!

Soll man aber mit dieser Leichtfertigkeit die größten Interessen des Staates behandeln?

Bevor Sie sich in die Politik und in die Staaten der Fürsten Europa's verirren, richten Sie zunächst Ihre Blicke auf Ihre innere Lage; stellen Sie die Ordnung zu Hause her, bevor Sie die Freiheit

anderswohin bringen. Aber Sie behaupten, daß diese Sorge Sie nicht beschäftigen solle, als wenn die gewöhnlichen Regeln des gesunden Menschenverstandes nicht für die großen Politiker gemacht wären. Die Ordnung in den Finanzen herstellen, der ungetreuen Verwaltung ein Ende machen, das Volk und die Nationalgarden bewaffnen, Alles thun, was die Regierung bis jetzt zu hintertreiben suchte, um weder die Angriffe unserer Feinde, noch die ministeriellen Intriguen fürchten zu müssen, durch wohlthätige Gesetze, durch einen von Energie, Würde und Weisheit unterstützten Charakter den öffentlichen Geist und den Schrecken der Tyrannei wiederbeleben, der allein uns unüberwindlich gegen alle unsere Feinde machen kann, Alles das sind nur „lächerliche Ideen;" der Krieg, der Krieg! seitdem ihn der Hof verlangt; dieser Vorschlag überhebt jeder andern Sorge, man schuldet dem Volke nichts mehr, wenn man ihm den Krieg giebt, den Krieg gegen die Anhänger des nationalen Hofes, oder gegen die deutschen Fürsten; nur Vertrauen, Vergötterung für die Feinde im Innern! Aber was sage ich? Haben wir Feinde im Innern? Nein, Sie kennen sie nicht; Sie kennen nur Coblenz. Haben Sie nicht gesagt, daß der Sitz des Uebels in Coblenz sei? Er ist also nicht in Paris? Es besteht also gar keine Verbindung zwischen Coblenz und einem andern Orte, der nicht sehr entfernt von uns ist? Wie? Sie wagen zu behaupten, daß nur die Furcht, welche der Nation die von ihr immer verachteten Aristokraten einflößen, die Revolution rückgängig gemacht habe und Sie erwarten von dieser Nation Wunder von allen Arten? Begreifen Sie doch, daß nach dem Urtheil aller aufgeklärten Franzosen das wirkliche Coblenz in Frankreich ist, daß das des Bischofs von Trier nur eine von den Federn einer tiefliegenden gegen die Freiheit angelegten Verschwörung ist, deren Heerd, deren Mittelpunkt, deren Führer mitten unter uns sind. Wenn Sie alles Dieses nicht wissen, so sind Sie Allem fremd, was sich im Lande ereignet. Wenn Sie es aber wissen, warum läugnen Sie es? Warum wollen Sie die öffentliche Aufmerksamkeit von unsern furchtbarsten Feinden ablenken, um sie auf andere Gegenstände zu richten, um uns in die Falle zu führen, in der sie uns erwarten?

Andere Personen, die lebhaft die Größe unserer Leiden empfinden und ihre wahre Ursache erkennen, täuschen sich augenscheinlich in Bezug auf das Heilmittel. In einer Art von Verzweiflung wollen sie sich in einen auswärtigen Krieg stürzen, als wenn sie hofften, daß die Bewegung des Krieges allein uns das Leben wiedergeben werde oder

daß aus der allgemeinen Verwirrung die Ordnung und die Freiheit hervorgehen werden. Sie sind in dem unseligsten Irrthum befangen, weil sie die Verhältnisse nicht unterscheiden und völlig verschiedene Ideen vermengen. Es giebt in Revolutionen der Freiheit entgegenstrebende und der Freiheit günstige Bewegungen, wie es in Krankheiten gesunde Crisen und todbringende Crisen giebt. Die günstigen Bewegungen sind diejenigen, welche direct gegen die Tyrannen gerichtet sind, wie die Empörung der Amerikaner, oder wie die vom 14. Juli; aber der auswärtige Krieg, durch die Regierung in der Lage, in der wir uns befinden, hervorgerufen und geleitet ist eine Bewegung im entgegengesetzten Sinne, ist eine Crise, die zum Tode des politischen Körpers führen kann. Ein solcher Krieg kann nur die öffentliche Meinung irre führen, die gerechten Besorgnisse der Nation ablenken und die günstige Crise verhindern, welche die Attentate der Freiheitsfeinde hätten herbeiführen können. Unter diesem Gesichtspunkte habe ich im Anfange die Nachtheile des Krieges entwickelt. Während des auswärtigen Krieges schenkt das Volk, wie ich es schon gesagt habe, durch die militärischen Ereignisse von den politischen Berathungen abgezogen, welche die wesentlichen Grundlagen seiner Freiheit betreffen, eine weniger ernste Aufmerksamkeit den versteckten Manövern seiner Feinde, die sie unterwühlen, der vollziehenden Gewalt, welche sie erschüttert, der Schwachheit oder Verdorbenheit der Vertreter, die sie nicht vertheidigen. Diese Politik war zu aller Zeit bekannt und was auch Herr Brissot sagen mag, das Beispiel der Aristokraten von Rom, das ich angeführt habe, ist hier anwendbar und schlagend. Wenn das Volk seine Rechte gegen die Uebergriffe des Senates und der Patrizier geltend machte, erklärte der Senat den Krieg und das Volk, seine Rechte und seine Beschimpfung vergessend, beschäftigte sich nur mit dem Kriege, ließ dem Senate seine Herrschaft und bereitete den Patriziern neue Triumphe. Der Krieg ist für die Officiere gut, für die Ehrgeizigen, für die Agioteurs, die auf solche Ereignisse speculiren; er ist gut für die Minister, deren Bestrebungen er mit einem dichten und fast heiligen Schleier bedeckt; er ist gut für den Hof, gut für die vollziehende Gewalt, deren Ansehen, Popularität und Einfluß er erhöht; er ist gut für die Coalition der Adligen, der Intriguanten, der Gemäßigten, welche Frankreich regieren. Diese Partei kann ihre Helden und ihre Mitglieder an die Spitze der Armee stellen; der Hof kann die Kräfte des Staates den Menschen anvertrauen, die ihm bei Gelegenheit mit um so mehr

Erfolg dienen können, je mehr man ihnen einen gewissen Ruf der Vaterlandsliebe mühsam verschafft hat; sie werden die Herzen und das Vertrauen der Soldaten gewinnen, um sie enger an die Sache des Royalismus und des Mäßigungssystemes zu ketten; das ist die einzige Art von Verführung, welche ich für die Soldaten befürchte; ein offenes und freiwilliges Verlassen der Volkssache befürchte ich nicht. Ein solcher Mensch, der sich scheuen würde, sein Vaterland zu verrathen, kann durch gewandte Führer verleitet werden, das Schwert gegen die Brust der bessern Bürger zu ziehen; das perfide Wort „Republikaner" und „Aufrührer", von der Secte der heuchlerischen Feinde der Verfassung erfunden, kann die getäuschte Unwissenheit gegen die Sache des Volkes bewaffnen. Denn die Vernichtung der patriotischen Partei ist der große Zweck aller ihrer Complotte; haben sie diese einmal vernichtet, was bleibt dann noch übrig außer der Sclaverei? Ich fürchte keine Contrerevolution, nur die Fortschritte der falschen Principien der Abgötterei und den Untergang des öffentlichen Geistes. Oder glauben Sie etwa, daß es ein geringfügiger Vortheil für den Hof und für die Partei, von der ich rede, sei, wenn die Soldaten cantonnirt, in Lager gebracht, in Armeecorps eingetheilt, von den Bürgern getrennt werden, um unmerklich unter den imposanten Namen „militairische Disciplin und militairische Ehre" an die Stelle der Vaterlandsliebe, der Freiheitsliebe, der volksthümlichen Gefühle, die durch ihren Verkehr mit dem Volke genährt wurden, den Geist des blinden und unbedingten Gehorsams, d. h. den alten militärischen Geist zu setzen? Obgleich der Geist der Armee im Allgemeinen gut ist, können Sie sich verheimlichen, daß die Intrigue und die List in mehreren Corps Erfolge errungen haben und daß er nicht mehr ganz derselbe ist, der er in den ersten Tagen der Revolution war? Fürchten Sie nicht das seit einiger Zeit beharrlich verfolgte System, die Armee zu der reinen Liebe zu den Königen zurückzuführen und sie von dem patriotischen Geiste zu reinigen, den man als eine Pest zu betrachten schien, der sie verwüstete? Sehen Sie ohne Unruhe die Reise des Ministers und die Ernennung eines Generals, der durch das Unglück der patriotischsten Regimenter berüchtigt geworden ist? Rechnen Sie das willkürliche Rech tüber Leben und Tod für Nichts, mit dem das Gesetz unsere patrizischen Militärs bekleiden wird, in dem Augenblicke, wo die Nation in Kriegszustand versetzt sein wird? Rechnen Sie die polizeiliche Gewalt für Nichts, welche es dem militairischen Chefs in allen Grenzstädten überträgt? Hat man alle diese Thatsachen mit der Abhandlung über die Dictatur der Römer

und durch die Vergleichung Cäsars mit unseren Generälen beantwortet? Man hat gesagt, daß der Krieg den Aristokraten im Innern imponiren und die Quelle ihrer Manöver verstopfen würde; keineswegs; sie ahnen zu gut die Absichten ihrer geheimen Freunde, um ihren Abfluß zu befürchten; sie werden nur thätiger in der Betreibung des geheimen Krieges sein, den sie ungestraft gegen uns führen können, indem sie Zwietracht, Fanatismus säen und die öffentliche Meinung verderben. Besonders wird dann die gemäßigte Partei, mit der Livree der Vaterlandsliebe bekleidet, deren Führer die Künstler dieses Complottes sind, ihren ganzen unheilvollen Einfluß entwickeln; dann wird sie im Namen der öffentlichen Wohlfahrt Jedem Schweigen gebieten, der es wagen wollte, einigen Verdacht in Bezug auf die Handlungsweise oder die Absichten der Beamten der vollziehenden Gewalt, auf welche sie sich stützt, und der Generäle, die, wie sie, die Hoffnung und das Idol der Nation geworden sein sollen, zu erheben. Wenn einer dieser Generäle bestimmt ist, einen scheinbaren Erfolg zu erringen, der, wie ich glaube, nicht zu mörderisch für die Emigranten sein wird, noch verderblich für ihre Beschützer, welchen Aufschwung wird er dann nicht seiner Partei geben? Welche Dienste wird er dann nicht dem Hofe leisten können? Dann wird man einen ernsthafteren Krieg gegen die aufrichtigen Freunde der Freiheit führen und das perfide System des Eigennutzes und der Intrigue wird triumphiren. Ist der öffentliche Geist einmal verdorben, bis wohin können dann nicht die vollziehende Gewalt und die Parteigänger, die ihr dienen, ihre Anmaßungen treiben? Sie braucht den Erfolg ihrer Pläne nicht durch eine unkluge Uebereilung auf das Spiel zu setzen; sie wird sich nicht damit beeilen, den Plan eines Vergleiches vorzuschlagen, von dem ich schon geredet habe; mag sie nur an diesem festhalten oder einen andern annehmen, kann sie nicht von der Zeit, von der Erschlaffung, von der Unwissenheit, von den inneren Zwistigkeiten, von den Anstrengungen der zahlreichen Cohorte ihrer Vertrauten in dem gesetzgebenden Körper, endlich von allen den Mitteln den Erfolg abwarten, die sie schon seit so langer Zeit anwendet?

Unsere Generäle, sagen Sie, werden uns nicht verrathen; und wenn wir verrathen würden, um so besser! Ich will Ihnen nicht sagen, daß ich diesen Geschmack für den Verrath sonderbar finde, denn ich bin in dieser Beziehung vollkommen Ihrer Meinung. Ja unsere Feinde sind zu gewandt, um uns offen zu verrathen, wie Sie es verstehen; die Art von Verrath, die wir zu befürchten haben,

habe ich Ihnen entwickelt; diese warnt die öffentliche Wachsamkeit nicht vorher, sie dehnt den Schlaf des Volkes bis zu dem Moment hinaus, wo man es in Fesseln schlägt; sie läßt kein Hilfsmittel übrig, sie ... Alle diejenigen, welche das Volk einschläfern, begünstigen seinen Erfolg, bemerken Sie wohl, daß um dahin zu gelangen, es sogar nicht nöthig ist, ernstlich Krieg zu führen, es genügt, daß wir uns auf den Kriegsfuß setzen, es genügt, daß wir uns von dem Gedanken eines auswärtigen Krieges unterhalten; und zöge man auch keinen andern Vortheil daraus, als die Millionen, die man sich zum Voraus zahlen läßt, so hätte man nicht ganz seine Mühe verloren. Diese 20 Millionen besonders in der Lage, in der wir uns befinden, haben wenigstens eben so viel Werth, wie die patriotischen Adressen, in denen man dem Volke Vertrauen und Krieg predigt.

Ich entmuthige die Nation, sagen Sie; nein, ich kläre sie auf. Wenn man freie Menschen aufklärt, so erweckt man ihren Muth, so verhindert man, daß ihr Muth sogar die Klippe für ihre Freiheit werde und hätte ich nichts Anderes gethan, als so viele Fallen aufgedeckt, so viele falsche Ideen und falsche Principien widerlegt, als den Aufschwung einer gefährlichen Begeisterung gehemmt, so würde ich den öffentlichen Geist gehoben und dem Vaterland einen Dienst erwiesen haben. Sie haben außerdem gesagt, daß ich die Franzosen beschimpft hätte, indem ich an ihrem Muthe und an ihrer Freiheitsliebe zweifelte. Nein, es ist keineswegs der M u t h der F r a n z o s e n, in den ich ein Mißtrauen setze, es ist die P e r f i d i e i h r e r F e i n d e, die ich fürchte. Greift die Tyrannei sie o f f e n an, so werden sie unüberwindlich sein, aber der Muth ist machtlos gegen die Intrigue.

Sie seien erstaunt gewesen, haben Sie gesagt, einen Vertheidiger des Volkes zu hören, der das Volk verleumde und herabsetze. Gewiß ich erwartete einen solchen Vorwurf nicht. Zunächst begreifen Sie, daß ich keineswegs der Vertheidiger des Volkes bin; niemals habe ich auf diesen prunkenden Titel Anspruch gemacht; ich bin aus dem Volke, ich bin niemals etwas Anderes gewesen, und will auch nichts Anderes sein; ich verachte Jeden, der die Anmaßung hat, mehr sein zu wollen. Wenn ich noch mehr sagen soll, so will ich gestehen, daß ich niemals begriffen habe, warum man der ausharrenden Treue derer, die ihre Sache nicht verrathen haben, pompöse Namen gab; soll es ein Mittel sein, denen, welche sie verlassen, eine Entschuldigung zu ersparen, indem man die entgegengesetzte Handlungsweise als eine Anstrengung des Heldenmuthes und der Tugend hinstellt? Nein, es ist Nichts von Allem

diesen; es ist nur das natürliche Ergebniß des Charakters jedes Menschen, der noch nicht herabgewürdigt ist. Die Liebe zur Gerechtigkeit, zur Menschheit, zur Freiheit ist eine Leidenschaft, wie eine andere; wenn sie vorherrschend ist, so opfert man ihr Alles; wenn man seine Seele von Leidenschaften anderer Art beherrschen läßt, wie von dem Durste nach Geld und Ehrenstellen, so opfert man ihnen Alles, Ruhm, Gerechtigkeit, Menschlichkeit, das Volk, das Vaterland. Das ist das Geheimniß des menschlichen Herzens, das ist der ganze Unterschied, der zwischen dem Verbrechen und der Rechtschaffenheit besteht, zwischen den Tyrannen und den Wohlthätern ihres Landes.

Was soll ich also auf den Vorwurf erwidern, daß ich das Volk herabgesetzt und verleumdet habe? Nein, man erniedrigt nicht, was man liebt, man verleumdet sich nicht selbst.

Ich hätte das Volk herabgesetzt! Es ist wahr, ich kann ihm nicht schmeicheln, um es zu verderben; ich verstehe die Kunst nicht, es auf blumenbestreuten Wegen zum Abgrund zu führen, aber dagegen weiß ich denen zu mißfallen, die nicht das Volk sind, indem ich fast allein die Rechte der ärmsten und unglücklichsten Bürger gegen die Majorität der Gesetzgeber vertheidige; ich setzte beständig die Erklärung der Rechte allen fein berechneten Unterscheidungen über die Steuersumme entgegen, die eine Kluft zwischen Bürgern und Bürgern bildeten; ich vertheidigte nicht allein die Rechte des Volkes, sondern seinen Charakter und seine Tugenden; ich behauptete gegen den Hochmuth und die Vorurtheile, daß die der Menschheit und der gesellschaftlichen Ordnung feindlichen Laster immer mehr abnehmen mit den erkünstelten Bedürfnissen und dem Eigennutze, vom Throne bis zu der Hütte; ich wollte sogar überspannt, hartnäckig, hochmüthig erscheinen, um gerecht zu sein. Das wahre Mittel, seine Achtung für das Volk zu bezeugen, ist nicht, es einzuschläfern, indem man seine Kraft und seine Freiheit lobpreiset, sondern es zu vertheidigen, es gegen seine eigenen Fehler sicher zu stellen; denn das Volk hat Fehler. Das Volk ist da, ist in diesem Sinne ein sehr gefährliches Wort. Niemand hat uns eine gerechtere Idee vom Volke gegeben, als Rousseau, weil Niemand es mehr geliebt hat. „Das Volk will immer das Gute, aber es sieht es nicht immer." Um die Theorie von den Principien der Regierungen zu vervollständigen, würde es genügen, hinzuzufügen: Die Bevollmächtigten des Volkes sehen oft das Gute, aber sie wollen es nicht immer. Das Volk will das Gute, weil das öffentliche Wohl sein Interesse ist, weil die guten Gesetze seine Schutzwache sind; seine

Bevollmächtigten wollen es nicht immer, weil sie sich ein von dem seinigen getrenntes Interesse bilden, und weil sie die Gewalt, die es ihnen anvertraut, zum Vortheil ihres Stolzes wenden wollen. Lesen Sie, was Rousseau über die Repräsentativregierung geschrieben hat und Sie werden beurtheilen, ob das Volk ungestraft schlafen darf. Das Volk jedoch fühlt lebendiger und sieht Alles besser, was an den ersten Principien der Gerechtigkeit und Menschlichkeit festhält, als die Mehrzahl derer, die sich von ihm absondern, und sein gesunder Sinn ist in dieser Beziehung oft dem Geist der gewandten Leute überlegen; aber es hat nicht dasselbe Geschick, die Schleichwege der künstlichen Politik zu entdecken, welche sie anwenden, um es zu täuschen und zu knechten, und seine natürliche Gutmüthigkeit bestimmt es dazu, der Narr der politischen Charlatane zu werden. Diese wissen das wohl und benutzen es.

Wenn es erwacht, seine Macht und Majestät entwickelt, was gewöhnlich einmal in jedem Jahrhundert sich ereignet, so beugt sich Alles vor ihm; der Despotismus stürzt zur Erde und heuchelt den Tod, wie ein feiges und wildes Thier bei dem Anblicke des Löwen; aber bald erhebt er sich wieder, er nähert sich dem Volke mit einschmeichelnder Geberde; an die Stelle der Gewalt setzt er die Schlauheit; man hält ihn für bekehrt; man hat aus seinem Munde das Wort „Freiheit" gehört; das Volk überläßt sich der Freude, der Begeisterung; man häuft in seinen Händen ungeheure Schätze auf; man übergiebt ihm das Staatsvermögen, man giebt ihm eine colossale Gewalt; er kann dem Ehrgeiz und der Habgier seiner Anhänger unwiderstehliche Lockspeisen bieten, während das Volk seine Diener nur mit seiner Hochachtung bezahlen kann. Bald gehört ihm Jeder, der Talente mit Lastern hat; er verfolgt beharrlich einen Plan der Intrigue und der Verführung; er läßt es sich besonders angelegen sein, die öffentliche Meinung zu verderben; er erweckt die alten Vorurtheile, die alten Gewohnheiten, die noch nicht ganz verwischt sind; er unterhält die Verderbniß der Sitten, die noch nicht neugeboren sind; er erstickt die Keime der neuen Tugenden; die zahlreiche Horde seiner ehrgeizigen Sclaven verbreitet überallhin falsche Ideen; man predigt den Bürgern nur noch Ruhe und Vertrauen; das Wort Freiheit gilt fast als ein Ruf des Aufruhrs; man verfolgt, man verleumdet ihre eifrigsten Vertheidiger; man sucht die Abgeordneten des Volkes irre zu leiten, zu verführen oder zu bemeistern; andere Menschen schleichen sich in ihr Vertrauen, um ihre Rechte zu verkaufen, und genießen in Frieden

die Frucht ihrer Frevelthaten. Sie werden Nachahmer haben, die sie bekämpfend nur dahin streben werden, ihre Stelle einzunehmen. Die Intriguanten und die Parteien drängen sich, wie die Meeresfluthen. Das Volk erkennt die Verräther erst, wenn sie ihm schon genug Uebel zugefügt haben, um ihm ungestraft trotzen zu können. Bei jedem Angriff, den man gegen seine Freiheit unternimmt, blendet man es mit Scheinvorwänden, man täuscht es durch Handlungen eines trügerischen Patriotismus; man betrügt seinen Eifer und verwirrt seine Meinung durch das Spiel aller Triebfedern der Intrigue und der Regierung; man beruhigt es, indem man ihm seine Kraft und Macht in das Gedächtniß ruft. Der Augenblick kommt, wo die Zwietracht überall herrscht, wo alle Fallen der Tyrannen gestellt sind, wo der Bund aller Feinde der Gleichheit vollständig gebildet ist, wo die Träger der öffentlichen Gewalt seine Führer sind, wo der Theil der Bürger, der durch seine Einsicht und sein Vermögen den meisten Einfluß hat, bereit ist, sich auf ihre Seite zu stellen.

So ist die Nation zwischen die Knechtschaft und den Bürgerkrieg gestellt. Man hatte dem Volke die Empörung als ein Heilmittel gezeigt; aber ist dieses äußerste Mittel noch möglich? Es ist unmöglich, daß alle Parteien eines Reiches, das so gespalten ist, sich zugleich erheben; jede theilweise Empörung wird als ein Act des Aufruhrs betrachtet; das Gesetz bestraft sie und das Gesetz würde in den Händen der Verschwörer sein. Wenn das Volk souverän ist, so kann es seine Souveränität nicht ausüben; es kann sich nicht ganz vereinigen, und das Gesetz erklärt sogar, daß keine Abtheilung des Volkes berathen dürfe. Kurz, dann würde nicht einmal die Meinung, der Gedanke mehr frei sein. Die Schriftsteller würden der Regierung verkauft sein, die Vertheidiger der Freiheit, die es noch wagen würden, ihre Stimme zu erheben, würden nur als Aufrührer betrachtet werden; denn Aufruhr heißt jede Lebensäußerung des Volkes, die dem Stärkeren mißfällt; sie würden den Schierlingsbecher trinken, wie Sokrates, oder sie würden unter dem Schwerte der Tyrannei ihr Leben aushauchen, wie Sidney, oder sie würden sich die Eingeweide zerreißen, wie Cato. Läßt sich dieses schreckliche Gemälde genau auf unsere Lage anwenden? Wir sind noch nicht an diese äußerste Grenze der Schmach und des Unglückes gekommen, wohin die Leichtgläubigkeit der Völker und die Perfidie der Tyrannen führen. Man will uns dahin führen; wir haben vielleicht schon große Schritte auf dieses Ziel los gemacht; aber wir sind noch in genügend weiter Entfernung von ihm; die Freiheit wird

siegen, ich hoffe es, ich zweifle sogar nicht daran, aber nur unter der Bedingung, daß wir früher oder später, und sobald wie möglich, die Principien und den Charakter freier Menschen annehmen, daß wir das Ohr den Sirenenstimmen verschließen, die uns zu den Klippen des Despotismus ziehen, daß wir nicht fortfahren, wie ein blöder Haufen auf der Bahn zu rennen, auf der man uns in die Knechtschaft oder in den Tod zu führen sucht.

Ich habe einen Theil der Pläne unserer Feinde enthüllt; denn ich zweifle nicht, daß sie noch Geheimnisse verbergen, die wir nicht ergründen können; ich habe unsere wahren Gefahren gezeigt und die wahre Ursache unserer Uebel; in der Beschaffenheit dieser Ursache muß man das Heilmittel suchen, sie muß die Handlungsweise der Volksvertreter bestimmen.

Es bliebe noch Vieles über diesen Stoff zu sagen übrig, der Alles enthält, was die Sache der Freiheit betreffen kann; aber ich habe schon zu lange die Zeit der Gesellschaft in Anspruch genommen; wenn sie mir befiehlt, so werde ich diese Aufgabe in einer andern Sitzung erfüllen."

Bemerkung. Die Gesellschaft verordnete den Druck dieser Rede und forderte Robespierre auf, ihr den übrigen Theil seiner Ansichten mitzutheilen, was er auch in einer folgenden Sitzung that.

---

## Fortsetzung der Rede über den Krieg.

Gehalten in der Gesellschaft der Verfassungsfreunde am 11. Januar 1792, Jahr 4 der Revolution.

„Ist es wahr, daß eine neue ministerielle Gaukelei die Freunde der Freiheit über den wahren Zweck der Entwürfe ihrer Feinde getäuscht hat? Ist es wahr, daß eine heuchlerische Proclamation, aus dem Comité der Tuilerien hervorgegangen, genügt hat, um in einem Augenblick unsere Grundsätze umzustoßen und uns alle Wahrheiten vergessen zu lassen, deren Klarheit uns überrascht hatte? Ist es wahr, daß die Tyrannen Frankreichs einigen Grund gehabt haben, zu glauben, daß die Bürger, deren Energie sie zu fürchten vorgeben, nur schwache und

wetterwendische Wesen sind, die abwechselnd der Lüge und der Wahrheit Beifall rufen, die, von Heute auf Morgen Gefühle und Systeme ändernd, ihnen alle Mittel lassen, ungestraft den Verschwörungsplan auszuführen, den sie mit eben so viel Beharrlichkeit, wie Thätigkeit verfolgen? Nein; ich will Ihnen wenigstens beweisen, daß die neuen Listen unserer inneren Feinde unser System befestigen; man würde sich in dieser Hinsicht viele Worte ersparen, wenn man niemals von dem wahren Standpunkt der Frage abgehen wollte.

Die Verhandlung, in die ich eintreten will, soll keinen andern Zweck haben, als noch einmal meine Gegner darauf zurückzuführen.

Handelt es sich darum, zu wissen, ob der Krieg offensiv oder defensiv sein soll, ob der Offensivkrieg mehr oder weniger Nachtheile bietet, ob der Krieg in 15 Tagen oder in 6 Monaten beendigt sein muß? Keineswegs; es handelt sich, wie wir bewiesen haben, darum, das von den innern Feinden unserer Freiheit angezettelte Complott kennen zu lernen, die uns den Krieg anstiften, und die geeignetsten Mittel zu wählen, um es zu vereiteln. Warum soll man einen Schleier über diesen wesentlichen Zweck werfen? Warum soll man nicht wagen, so viele mächtige Feinde zu reizen, die man entlarven und niederschmettern muß? Warum Vertrauen predigen, wenn es unmöglich ist? Ich verlange auch den Krieg; aber ich werde sagen, gegen wen und wie man den Krieg führen muß.

Alle Welt scheint darüber einverstanden zu sein, daß in Frankreich eine mächtige Partei existirt, welche die Schritte der vollziehenden Gewalt leitet, um die ministerielle Gewalt auf den Trümmern der Volkssouveränität wieder zu errichten; man hat die Führer dieser Cabale genannt, man hat ihren Plan enthüllt; ganz Frankreich hat durch eine verderbliche Erfahrung ihren Charakter und ihre Grundsätze kennen gelernt. Auch ich habe ihr System geprüft; ich habe in der Handlungsweise des Hofes einen beharrlich verfolgten Plan gesehen, die Rechte des Volkes zu vernichten und so viel er vermag, das Werk der Revolution umzustoßen. Sie hat den Krieg vorgeschlagen; ich habe diese Maaßregel mit ihrem Systeme in Verbindung gebracht; ich habe nicht geglaubt, daß sie die Emigranten verderben, ihre Beschützer entthronen wolle, die auswärtigen Fürsten, die gemeinschaftliche Sache mit ihr machten und für sie eine besondere Ergebenheit an den Tag legten in dem Augenblick, wo sie sich mit dem französischen Volke im Kriege befand; ihre Sprache, ihr Verhalten waren zu handgreiflich mit ihr in Uebereinstimmung; die Rebellen waren zu augenscheinlich ihre

Trabanten und Freunde; sie hatte zu beharrlich ihre Anstrengungen und ihre Frechheit begünstigt; sie hatte so eben ihnen glänzende Beweise des Schutzes gegeben, indem sie ihnen das von der Nationalversammlung gegen sie gerichtete Decret verheimlichte; sie hatte in derselben Zeit dieselbe Gunst den noch gefährlicheren inneren Feinden erzeigt. Alles verkündet auch den weniger hellsehenden Augen den von ihr gefaßten Plan, Frankreich im Innern zu verwirren, indem sie es von Außen bedrohen ließ, um inmitten der Unordnung und des Schreckens eine der jungen Freiheit verderbliche Gewalt zu erobern.

Da die Absichten des Hofes augenscheinlich verdächtig sind, welche Partei sollte man in Bezug auf den Vorschlag des Krieges ergreifen? Beifallklatschen, anbeten, Vertrauen predigen und Millionen geben? Nein, man mußte ihn gewissenhaft prüfen, seine Motive erforschen, die Folgen voraussehen, in sich gehen, und die geeignetsten Maaßregeln ergreifen, um die Absichten der Feinde der Freiheit zu vereiteln, indem man das Wohl des Staates sicherstellte. Das ist die Anschauung, die ich in diese Verhandlung gebracht habe; ich habe es vorgezogen, sie unter diesem Gesichtspunkte aufzufassen, als ein glänzendes Gemälde von den Vortheilen und den Wundern eines durch eine allgemeine Revolution beendigten Krieges zu entwerfen; die Führung dieses Krieges war in den Händen des Hofes. Der Hof konnte ihn nur als ein Mittel betrachten, um zu seinem Zwecke zu gelangen; ich habe bewiesen, daß er, um diesen Zweck zu erreichen, nicht einmal den Krieg wirklich zu führen und in das Feld zu marschiren brauchte, daß es ihm schon genügte, ihn als wünschenswerth und nothwendig erscheinen und sich bevollmächtigen zu lassen, dazu wirklich alle Zurüstungen zu treffen. Das höchste Interesse des Hofes und des Ministeriums ist es, eine große Macht unter den Fahnen zu sammeln, die Soldaten in Cantonirungen und Lager zu bringen, um sie leichter an die Vergötterung des Obergenerals der Armee und an den passiven Gehorsam zu gewöhnen, indem man sie von dem Volke absondert und einzig mit militärischen Gedanken beschäftigt; ihr höchstes Interesse ist es, den Generälen eine große Wichtigkeit und eine große Gewalt zu geben, die als die wichtigsten befunden werden, den Enthusiasmus der bewaffneten Bürger zu erwecken und dem Hofe zu dienen, ferner den Einfluß der vollziehenden Gewalt zu erhöhen, der sich besonders dann entfaltet, wenn sie als beauftragt erscheint, über die Vertheidigung des Staates zu wachen; ihr höchstes Interesse ist es, das Volk von der Sorge um seine häuslichen Angelegenheiten abzulenken, um es

mit seiner äußeren Sicherheit zu beschäftigen, der Sache des Royalismus, des Mäßigungssystems, des Macchiavellismus, dessen Chefs praktische Militärs sind, zum Siege zu verhelfen, dem Ministerium und seiner Partei auf diese Weise die Mittel zu verschaffen, daß es von Tag zu Tag seine Uebergriffe auf die Volksgewalt und die Freiheit ausdehnen kann. Ja, diesem Interesse wäre genügt worden, ihr Zweck wäre erreicht worden von dem Augenblicke an, in dem man ihre Kriegsvorschläge annahm.

In dieser Lage hat man uns ich weiß nicht welche überall angeschlagene Proclamation dargeboten, in der man jeden Einfall bis zum 15. Januar vertheidigt, Acte gewisser deutscher Fürsten, die versichern, daß sie die nothwendigen Maaßregeln ergriffen haben, um die Ansammlungen auseinander zu treiben, die uns beunruhigen könnten. Der König, sagt man, hat Ihnen ohne Zweifel angekündigt, daß die Mächte alle Vorwände zum Kriege hinweggeräumt haben; also will der Hof den Krieg nicht. Wie! wir sind also noch immer solche Neulinge, um uns durch alle Ausflüchte irreführen zu lassen, durch welche eine perfide Politik uns zu täuschen sucht? Und was auch der Beweggrund sein mag, der ihn zu diesen äußeren Handlungen bestimmt hat, begreifen Sie nicht, daß sie die Nothwendigkeit beweisen, sich vor den Fallen in Acht zu nehmen, die man gegen Sie gerichtet hat? Was bedingt das Interesse des Hofes anders, als Sie über seine verderblichen Absichten zu beruhigen? Genügt es nicht, daß der Eifer, mit dem er offen den Krieg verlangt, und den Krieg in allen seinen Organen hatte predigen lassen, das Vertrauen der Bürger erweckte, um heute den Entschluß zu fassen, ihnen vorzulügen, daß er nicht den Krieg will? Was würden Sie sagen, Sie, die Sie Ihre Meinungen von allen diesen trügerischen und widersprechenden Vorspiegelungen abhängig machen, die man unaufhörlich Ihnen bietet, um die Meinung schwankend zu erhalten; was würden Sie sagen, wenn er keinen andern Zweck hätte, als sich von der Nationalversammlung eine zweite Botschaft schicken zu lassen, die ihn drängt, so bald als möglich diesen Krieg zu führen, welchen er wünscht, so daß er, wenn er ihn erklärt, nur dem Wunsche der Volksvertreter nachzugeben scheint?

Es ist wahr, daß diese wahrscheinliche Vermuthung durch eine andere wieder verwischt werden kann, die es nicht weniger ist, die aber dem Systeme, das ich bekämpfe, nicht günstiger sein würde; es ist die, welche meine Gegner selbst annehmen, wenn sie voraussetzen, daß der Hof gegenwärtig nicht den Krieg beginnen will und daß er ein In-

teresse hat, ihn noch einige Zeit aufzuschieben. Diese Absicht ist noch möglich; sie kann sich sogar natürlich mit derjenigen verbinden, die ich so eben entwickelt habe; aber das selbst ist einer von den Nachtheilen, die dem von Ihnen gefaßten Entschlusse anhaften, die Kriegsentwürfe aufzunehmen mit einer solchen Regierung, wie die Ihrige ist. Das beweiset, daß Sie seine verderblichen Absichten durch Maaßregeln von anderer Art hintertreiben sollten, wie ich sie in der Folge zeigen werde; es ist ein neuer Beweis, daß alle Ihre Auseinandersetzungen in das Falsche hinauslaufen, wenn Sie immer vom Kriege reden, als wenn er von dem französischen Volke in Person geführt werden müßte, und als wenn unsere inneren Feinde dabei für Nichts zu rechnen seien.

Statt mit Emphase so viel Gemeinplätze über die wunderbaren Wirkungen der Erklärung der Rechte und über die Eroberung der Freiheit der Welt vorzubringen, statt uns die Thaten der Völker zu erzählen, welche ihre Freiheit im Kampfe gegen ihre eigenen Tyrannen erobert haben, sollte man die Verhältnisse in Berechnung ziehen, in denen wir uns befinden, und die Bestimmungen unserer Verfassung. Giebt sie nicht der vollziehenden Gewalt allein das Recht, den Krieg vorzuschlagen, die Zurüstungen dazu zu machen, ihn zu leiten, ihn einzustellen, in ihm nachzulassen, ihn zu beschleunigen, den Augenblick zu wählen und die Mittel zu seiner Führung zu regeln? Wie wollen Sie alle diese Fesseln brechen? Stoßen Sie diese Verfassung um, obgleich Sie bisher nicht genug Energie entwickeln konnten, um sie ausführen zu lassen? Was wollen Sie übrigens so vielen scheinbaren Motiven entgegenstellen, welche die vollziehende Gewalt ihnen vorstellen wird; was werden Sie ihr antworten, wenn sie Ihnen sagen wird, wenn die auswärtigen Fürsten Ihnen durch authentische Schriften beweisen werden, daß sie die Ansammlungen zerstreut haben, daß sie alle nothwendigen Maaßregeln ergriffen haben, um sie außer Stand zu setzen, gegen Sie irgend einen feindlichen Plan auszuführen? Welcher gesetzliche Vorwand wird Ihnen bleiben, wenn sie Ihnen die Genugthuung gegeben haben werden, welche die vollziehende Gewalt im Namen der Nation forderte? Es ist wahr, daß man bald geheim dieselben Manöver wieder beginnen kann; es ist wahr, daß man einen günstigen Augenblick wahrnehmen kann, um Ihre Unruhe wieder zu erneuern und um einen ernsthaften oder einen Scheinkrieg zu unternehmen, der von unserer Regierung selbst geleitet wird; aber bevor diese neue Intrigue zum Vorschein kommt, wie wollen Sie sie beweisen? Welche Mittel werden Sie haben, um zu handeln? Der Eine will die

Emigranten und die deutschen Fürsten angreifen, die Andern wollen Leopold den Krieg erklären, Andere wollen wieder, daß er morgen beginne, Andere willigen ein, so lange zu warten, bis die Zurüstungen gemacht sind oder bis der Winter vorüber ist, Andere endlich verlassen sich auf den Patriotismus des Ministers und auf die Weisheit der vollziehenden Gewalt, für die sie von uns ein volles Vertrauen verlangen. Aber inmitten aller dieser verschiedenen Meinungen wird es immer die vollziehende Gewalt allein sein, die den Ausschlag geben wird; die Natur der Sache verlangt es. Ihre Aufgabe war es, sich nicht in ein System einzulassen, das nothwendig alle diese Nachtheile herbeiführt und das uns der Willkür des Hofes und des Ministeriums preisgiebt. Wie! Sehen Sie nicht, daß die vollziehende Gewalt schon die Früchte der Schlauheit sammelt, mit der sie Sie in ihre Fallen gezogen hat?

Sie fragen, wenn sie den Krieg will, wann sie ihn führen werde; was liegt ihr daran? was ist Ihnen selbst daran gelegen? Sie genießt schon die Vortheile des Krieges, und es ist in diesem Sinne richtig gesagt, daß der Krieg für sie schon begonnen hat. Hat sie nicht schon Armeen gesammelt, über welche sie verfügt? Hat sie nicht schon feierliche Beweise von Vertrauen und Vergötterung seitens unserer Vertreter erhalten? Hat sie nicht Millionen erhalten, in dem Augenblicke, wo die Bestechung die gefährlichste Feindin der Freiheit ist? Hat sie nicht unsere Gesetze verletzt und einen Sieg über unsere Principien davon getragen, indem sie zweien ihrer Generäle außerordentliche und voreilige Ehrenbezeugungen gewährte, die nur den Geist und die Vorurtheile des alten Regime erneuern? Hat nicht ein Anderer das Commando unserer Armeen erhalten, von dem die heiligen und schwierigen Verrichtungen, die er so eben niedergelegt hatte, von dem die Verfassung ihn fern hielt? Hat man nicht gesehen, wie der Präsident des gesetzgebenden Körpers an dieses Individuum Huldigungen verschwendete, die man kaum ungestraft den Befreiern ihres Landes bewilligen würde, und damit der Nation das gefährliche Beispiel des lächerlichsten Vorurtheils gab? Hat man nicht gesehen, wie ein Mensch, der seit langer Zeit zur Ausführung der Pläne des Hofes bestimmt war, und durch die Hartnäckigkeit berühmt ist, mit der er den ehrgeizigen Plan verfolgte, die Masse der bewaffneten Bürger an seine Person zu ketten, auf seiner Durchreise Ehrenbezeugungen hervorrief und empfing, die eben so viel Beleidigungen für die Manen der auf dem Bundesfelde hingeschlachteten Patrioten waren, für die Manen der in

Nancy gemetzelten Soldaten, eben so viel Beschimpfungen für das Vaterland und die Freiheit, eben so viel traurige Beweise von den Irrthümern und der Schwäche des öffentlichen Geistes, eben so viel erschreckende Vorzeichen von den Uebeln, die wir von dem Einflusse einer Coalition befürchten können, die schon so viel tödtliche Streiche gegen unsere Verfassung geführt hat? Die Verletzung der Principien, auf denen die Freiheit beruht, der Verfall des öffentlichen Geistes ist ein schrecklicheres Unglück, als der Verlust einer Schlacht, und diese sind die erste Frucht des ministeriellen Planes, den ich bekämpft habe. Was kann man für den öffentlichen Geist von einem unter solchen Aussichten begonnenen Kriege erwarten? Selbst die Siege unserer Generäle würden unheilvoller sein, als unsere Niederlagen. Ja, wie auch der Ausgang dieses Planes sein mag, er kann nur unheilvoll sein. Entschließen sich die Emigranten, sich zu zerstreuen ohne Rückkehr? das würde noch die günstigste und weniger wahrscheinliche Hypothese sein. Der ganze Ruhm gehört dem Hofe und seinen Anhängern und von dieser Zeit an vernichten sie den gesetzgebenden Körper mit ihrem Einflusse; umgeben von ungeheuren Streitkräften, die sie gesammelt haben, von allgemeiner Begeisterung und allgemeinem Vertrauen getragen, können sie mit einer unglaublichen Leichtigkeit den Plan verfolgen, unmerklich ihre Macht auf den Trümmern der schwachen und schlecht befestigten Freiheit wieder aufzurichten. Die Vorspiegelungen des Friedens, den sie uns in Aussicht stellen, sind sie nicht ein perfides Spiel, das mit unsern auswärtigen Feinden abgekartet ist, entweder um die Unruhe der Patrioten zu beschwichtigen dadurch, daß sie ihren Eifer für den Krieg geheim halten, oder um ihn auf eine günstigere Zeit zu verschieben?

Haben sie noch irgend einen Aufschub nöthig, um besser den Erfolg der großen Verschwörung vorbereiten zu können, über der sie brüten? Wollen sie nicht die Geister ausforschen und die Gelegenheit abwarten, um den von allen freiheitsfeindlichen Plänen zu wählen, den die Umstände ihnen mit dem sichersten Erfolg anzunehmen gestatten werden? Was auch das Ergebniß aller dieser Combinationen sein kann, es ist ein unbestreitbarer Punkt, daß es an dem unklugen Entschluß hängt, den man gefaßt hat, den man aufrecht erhalten zu wollen scheint, an der Weigerung, aufrichtig die Absichten unserer Feinde erkennen und sie durch die geeigneten Mittel vereiteln zu wollen. Welche sind diese Mittel?

Bevor ich sie angebe, will ich mich mit der Autorität der Na=

tionalversammlung waffnen, die selbst im Anfang die Nothwendigkeit erkannt hatte, Maaßregeln in einer ganz von der bisher vorgeschlagenen verschiedenen Weise zu ergreifen, weil dieser Umstand geeignet ist, ein neues Licht über die Frage zu verbreiten und die Politik der der Volkssache feindlichen Partei in ein helleres Licht zu stellen.

Die Maaßregeln, welche sie beschlossen hatten, bezweckten nicht, den Krieg zu führen, den die Intriguen des Hofes uns seit langer Zeit vorbereiteten, sondern ihn zu verhüten; ich rede von dem ersten Decret über die Emigranten, dessen Weisheit und Nützlichkeit durch das Veto bezeugt worden ist. Der Plan des Hofes forderte das Veto, weil der Hof den Krieg wollte; dieselbe Rücksicht legt der Nationalversammlung die Nothwendigkeit eines entgegengesetzten eben so weisen und noch kräftigern Beschlusses auf, als das erste Decret war. Ich werde sogleich sagen, wie dieser Beschluß sein mußte. Die Nationalversammlung hat ihn nicht gefaßt; sie hat sich in die Engpässe locken lassen, wohin die vollziehende Gewalt sie führen wollte. Einer von den Menschen, die unter dem Schleier des Patriotismus die für die Sache der vollziehenden Gewalt günstigsten Absichten verstecken, hat sie durch alle die scheinbaren und pfiffigen Mittel, welche die Leichtgläubigkeit vieler Patrioten gewinnen, dahin gebracht, daß sie selbst feindliche Maaßregeln gegen die kleinen Fürsten Deutschlands vorschlug.

Der Hof hat, wie billig, diesen Vorschlag mit Begierde ergriffen; der alte Kriegsminister, der zu sehr verrufen war, hat sich zurückgezogen; man hat einen neuen vorgeführt, der mit unglaublichen Beweisen von Patriotismus auftrat.

Dann ist man gekommen, um die Kriegsmaaßregeln anzukündigen; das Veto ist vergessen und sogar gemißbilligt worden; den einzigen vernünftigen Entschluß, den man fassen konnte, verlor man aus den Augen; man sank vor dem Minister und dem Könige auf die Kniee nieder; die Hingebung, die Begeisterung, die Verblendung ist die herrschende Empfindung geworden; alle folgenden Handlungen hatten zum Zweck, sie in die Seele aller Franzosen übergehen zu lassen; der Krieg, das Vertrauen zu den Unterhändlern des Hofes war das Wort der Versöhnung, welches von allen Echos des Hofes und des Ministeriums wiederholt wurde; der Minister selbst hat es gewagt, sich verleumderische Bemerkungen gegen diejenigen zu erlauben, welche diese Sprache Lügen straften; wenn wir die Schwachheit gehabt hätten, damals den furchtsamen Rathschlägen nachzugeben, die uns Stillschweigen über eine so wichtige Frage auferlegen wollten, so wäre diese

unselige Neigung nicht einmal durch das leichteste Gegengewicht im Gleichgewichte erhalten worden, und man hätte sich der Mühe überheben können, die neuen Umschweife zu machen, die man jetzt macht und noch machen wird, um uns zu täuschen.

Sehen Sie jedoch, welche Vortheile dieses Verfahren dem Hofe brachte; es genügte nicht, den gesetzgebenden Körper zu lähmen, dem Wunsche des Volkes ungestraft zu widersprechen und sogar mit der Zustimmung des Volkes über die Nationalversammlung einen verderblichen Einfluß zu gewinnen und in den Augen der Nation als der Schiedsrichter über die Geschicke des Staates zu erscheinen; er gelangte zu dem ersehnten Ziele, sich mit einer großen Staatsmacht unter seinen Befehlen zu umgeben, uns in Kriegszustand zu versetzen, ohne das Mißtrauen wach zu rufen, ohne seine Absichten und sein Geheimniß zu verrathen, indem er sich nur dem Wunsche der Nationalversammlung zu fügen schien. Der fortdauernde Schutz, den das Ministerium den Emigrationen und den Emigranten hatte angedeihen lassen; sein Eifer, den Abmarsch unserer Armeen und unseres Geldes zu befördern; sein unerschütterliches Stillschweigen über Alles, was sich seit zwei Jahren bei den fremden Fürsten ereignete, das innige Einverständniß, das zwischen ihm und den europäischen Höfen herrschte; die beständige Weigerung, den Beschwerden aller Departements nachzugeben, welche Waffen für die Nationalgarden verlangten; alle Thatsachen, welche den Plan ankündigten, uns zwischen die Furcht vor einem auswärtigen Kriege und das Gefühl unserer inneren Schwäche zu stellen, zwischen den Bürgerkrieg und einen Angriff von Außen, um uns zu einer schmachvollen Verzichtleistung auf die Freiheit zu bringen; endlich das Veto gegen das Decret, welches alle diese Maaßregeln hintertrieb, dann der Vorschlag eines Krieges gegen Diejenigen, die man beschützte; das Zusammentreffen aller dieser Umstände enthüllt den weniger hellsehenden Menschen vergebens das Geheimniß des Hofes, verkündet, daß er endlich auf krummen Wegen an dem großen Ziel aller seiner Anstrengungen angelangt war, das der scheinbare oder der ernstliche Krieg war. Man vergaß, daß er gerade ihn uns angestiftet hatte; um ihm für seinen Eifer in der Beantragung desselben zu danken, beglückwünschte man ihn über den Erfolg seiner eigenen Treulosigkeiten und man schien sogar zu fürchten, daß das Volk weder vertrauend, noch blind genug sein möchte. Das sind die Gefahren, denen die Gutmüthigkeit der Volksdeputirten ausgesetzt ist, daß die Majorität unserer Vertreter durch dasselbe Gefühl des Patriotismus geleitet und in derselben Angelegen-

heit selbst zum Kriege sich neigte, nachdem sie ein Decret erlassen hatte, um den durch unsere inneren Feinde vorbereiteten Krieg zu vereiteln, als diese ihn zur Sprache brachten, und daß sie aus den Händen der vollziehenden Gewalt das Gift nahm, um es uns anzubieten, weil die vollziehende Gewalt ihr nicht gestattet hätte, das Heilmittel anzuwenden.

Was mußte man also thun und was kann man noch thun? Man mußte auf dem ersten Verfahren bestehen, weil das Wohl des Staates und der Wunsch der Nation es forderte, weil die entgegengesetzte Handlungsweise die Freiheit und die Autorität der Vertreter Gefahren aussetzte. Man mußte die Verfassung aufrecht erhalten, die der vollziehenden Gewalt förmlich das Recht verweigert, in gebieterischer Weise die Decrete des gesetzgebenden Körpers zu vernichten und ihm die Macht zur Rettung des Staates zu nehmen. Wessen Pflicht ist es, die angegriffenen Principien der Verfassung zu vertheidigen? Wer ist ihr gesetzlicher Ausleger anders, als die Vertreter des Volkes, wenn man es nicht vorzieht, zu sagen, daß es das Volk selbst ist? Ich denke, daß die Intriguanten des Hofes und alle Feinde des Volkes sein Tribunal eben so wenig lieben, wie das seiner Bevollmächtigten. Der gesetzgebende Körper konnte also, er mußte das Veto als unverträglich mit dem Wohle des Volkes und mit der Verfassung erklären. Dieser kräftige Schlag hätte den Hof betäubt; er hätte den Bund unserer Feinde außer Fassung gebracht und alle Tyrannen erschreckt. Sie würden gesehen haben, wie Diejenigen, welche das Volk und den Monarchen in denselben Abgrund ziehen wollen, ihre ganze Kühnheit und alle ihre Hilfsmittel verloren hätten, die nur auf dem Einfluß ihrer Partei und der Nationalversammlung beruhen; sie würden es nicht gewagt haben, gegen diese einen nutzlosen und furchtbaren Kampf zu versuchen, oder wenn sie es gewagt hätten, so würde die mit Nachdruck ausgesprochene öffentliche Meinung, das öffentliche Interesse und der Unwillen, den die Kühnheit der Rebellen und der Schutz, der ihnen gewährt wurde, hervorrufen mußte, endlich der bei dieser günstigen Gelegenheit durch die Ehrenhaftigkeit der Vertreter wie durch das höchste Interesse des öffentlichen Wohles erweckte Genius der Nation den Sieg der Nationalversammlung gesichert haben, und dieser Sieg wäre ein Sieg der Vernunft und der Freiheit gewesen. Dann kam eine der seltenen Gelegenheiten in der Geschichte der Revolutionen, wie sie die Vorsehung den Menschen giebt und die sie nicht ungestraft vorübergehen lassen

dürfen, da endlich doch früh oder spät der Kampf zwischen dem Hofe und der Nationalversammlung beginnen muß; oder vielmehr da seit langer Zeit zwischen beiden ein Kampf auf Tod und Leben begonnen hat, so mußte man diesen Moment ergreifen. Dann hätten wir nicht mehr zu befürchten gehabt, daß die vollziehende Gewalt unsere Vertreter herabsetzte und meisterte, sie zu einer schmachvollen Unthätigkeit verdammte oder ihnen nur die Hände losband, um ihre eigene Macht zu erhöhen und ihre geheimen Zwecke zu begünstigen; von dieser Zeit an würden wir nicht mehr von dem Unglück bedroht gewesen sein, sehen zu müssen, wie alle Anstrengungen des Patriotismus an der thätigen Macht der Intrigue, an der Macht der Trägheit, der Unwissenheit, der Schwachheit und der Feigheit scheitern.

Was man aber damals thun konnte, kann man es heute noch thun? Vielleicht mit weniger Vortheil und Leichtigkeit, nicht, daß die Vertreter des Volkes nicht immer das Recht hätten, es zu retten, nicht, daß sie jemals auf dieses Recht Verzicht leisten könnten, nicht, daß ich nicht noch dächte, daß sie genug Einfluß bei ihm haben, um es sein wahres Interesse erkennen zu lassen, wenn sie es aufrichtig vertheidigen, daß sogar der gesunde Sinn des durch dieses heilige Interesse aufgeklärten Volkes nicht in dieser Beziehung zuweilen weiter ginge, als selbst der Scharfsinn seiner Vertreter; nein, ich denke sogar, daß die öffentliche Meinung über die Ursache und über den Zweck des vorgeschlagenen Krieges sich schon deutlich genug offenbart hat, um fühlen zu können, daß es der Wunsch des Volkes ist, die Nationalversammlung möge auf einen Beschluß zurückkommen, der seinen Interessen nützlicher und den verbrecherischen Plänen seiner Feinde weniger günstig ist. Gleichwohl verhehle ich mir nicht, daß dieser Beschluß Schwierigkeiten von einer andern Art begegnen könnte; daß die Menschen schwer auf ihre ersten Schritte zurückkommen, daß man zuweilen sogar, wenn man mit Gewalt Recht haben will, unerträglich und fast verdächtig wird, und daß man sich, wenn man immer unveränderlich der Wahrheit und den einzigen Principien, welche das Vaterland retten können, ergeben bleibt, den Angriffen aller weisen, aller gemäßigten, aller dieser bevorrechteten Sterblichen aussetzt, welche die Wahrheit mit der Lüge, die Freiheit mit der Tyrannei, das Laster mit der Tugend zu vereinigen wissen.

Ich werde mich also wohl hüten, diesen strengen Beschluß vorzuschlagen, diese unbeugsame Rauhheit zu entwickeln; ich will mich vergleichen, ich verlange zu unterhandeln.

Ich werde mich daher nicht mit diesem Veto beschäftigen, das im Namen des Königs von Menschen abgeschleudert worden ist, die sich sehr wenig um den König kümmern, die aber das Volk verachten und sich in dem Blute der Patrioten baden möchten, um zu herrschen..... Ich sehe, daß in der Lage, in die das Veto und die Thatsachen, die ihm folgten, die Nationalversammlung und die Nation gebracht haben, nur noch ein ruhiges und constitutionelles Heilmittel übrig bleibt, nämlich, daß die Nationalversammlung einen um so mehr Achtung gebietenden Charakter annimmt, als sie bisher mehr Vortheile den Ministern und ihren Dienern gelassen hat; daß sie begreift, daß ihre Feinde die Feinde des Volkes und der Gleichheit sind; daß der einzige Freund, die einzige Stütze der Freiheit das Volk ist; daß sie stolz und unerbittlich gegen die Minister und den Hof ist, voll Theilnahme und Achtung für das Volk; daß sie sich beeilt, Gesetze zu geben, welche das Interesse der unglücklichsten Bürger erheischt, und welche der Hochmuth und die Habgier Derer zurückstößt, die man die „Großen" nennt; daß sie sich beeilt, den Klagen des Volkes, welche die constituirende Versammlung zu sehr vernachlässigt hat, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; daß sie der Macht der Intrigue, des Goldes, der Gewalt, der Bestechung die Macht der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit, der Tugend entgegensetzt: daß sie die umfangreichen Mittel, die in ihren Händen sind, dazu verwendet, den öffentlichen Geist und die Wärme des Patriotismus auf die Höhe der ersten Tage zurückzuführen, wo die Freiheit für einen Moment erobert wurde, den öffentlichen Geist, ohne welchen die Freiheit nur ein Wort ist, mit dem aber alle äußeren und inneren Mächte an den Grundlagen der französischen Verfassung sich brechen werden. Ich will nur ein Beispiel anführen: man bearbeitet Ihre Armee; wenn Sie darüber in einer tiefen Sorglosigkeit sind, wenn Alles, was seit einiger Zeit sich ereignete, wenn sogar die Reisen und Schmeicheleien Ihres neuen Ministers Ihnen nicht verdächtig sind, so täuschen Sie sich grausam; man giebt ihr Führer, die es verstehen, sie zu den feilen Gesinnungen des Royalismus und der Götzendienerei unter den schimmernden Vorwänden der Ordnung, der Ehre und der Monarchie zurückzuführen. Wohlan! entfalten Sie Ihre Gesetzgeber-Gewalt, um den Soldaten die Vortheile zurückzugeben, welche die Principien der Verfassung in Uebereinstimmung mit der militärischen Disciplin ihnen zuführten, und welche das Interesse der patrizischen Militärs der constituirenden Versammlung ihnen geraubt hat; ziehen Sie das Militärgesetzbuch und Ihre Grundsätze zu Rathe und die

Armee gehört dem Volke und Ihnen .... Ich werde nicht mehr sagen... Man weiß genügend, ohne daß ich es sage, durch welche Mittel die Vertreter des Volkes ihm dienen, es ehren, es zur Höhe der Freiheit erheben und den Hochmuth und alle Laster zwingen können, vor ihm die Stirn respectvoll zu neigen. Ein Jeder fühlt, daß wenn die Nationalversammlung diesen Charakter entwickelt, wir keine Feinde mehr haben würden. Es würde also vergeblich sein, wenn meine Gegner diese Mittel unter dem Vorwande, daß sie zu einfach, zu großmüthig seien, verwerfen wollten; man entzieht sich nicht dadurch der Erfüllung einer heiligen Pflicht, wenn man an ihre Stelle ein trügerisches und verderbliches Ausfluchtsmittel zu setzen sucht. Wenn ein launischer Kranker, der ein Heilmittel, dann noch ein anderes zurückweiset und sagt: „Ich will mit Gift heilen," stirbt, so muß man nicht die Schuld dem Heilmittel, sondern dem Kranken beimessen. Möge das Volk erweckt und durch die Energie seiner Vertreter ermuthigt, die Stellung annehmen, die einen Augenblick alle seine Unterdrücker in Schrecken setzt; zähmen wir unsere Feinde im Innern! Krieg den Verschwörern und dem Despotismus, und dann wollen wir gegen Leopold marschiren, wollen gegen alle Tyrannen der Erde marschiren! Unter dieser Bedingung hat ein neuer Redner, der in der letzten Sitzung meine Principien unterstützt hat, während er sie bekämpfen wollte, den Krieg verlangt; dieser Bedingung, nicht dem Kriegsgeschrei und den Gemeinplätzen über den Krieg, die seit langer Zeit von dieser Versammlung richtig gewürdigt werden, verdankte er den Beifall, mit dem er beehrt wurde.

Unter dieser nämlichen Bedingung verlange auch ich mit großem Ernst den Krieg. Was sage ich? ich gehe viel weiter, als selbst meine Gegner; denn auch wenn diese Bedingung nicht erfüllt wird, so verlange ich noch den Krieg; ich verlange ihn nicht als einen Akt der Weisheit, nicht als einen vernünftigen Beschluß, sondern als das Gebot der Verzweiflung, ich verlange ihn unter einer andern Bedingung, die ohne Zweifel unter uns ausgemacht ist; denn ich denke nicht, daß die Advocaten des Krieges uns haben täuschen wollen; ich verlange ihn so, wie sie ihn uns schildern; ich verlange ihn so, wie der Genius der Freiheit ihn erklären würde, so wie das französische Volk selbst ihn führen würde, nicht so, wie feile Intriguanten ihn verlangen und wie Minister und Generäle, auch wenn sie Patrioten wären, ihn ausführen würden.

Franzosen! Männer des 14. Juli, die Ihr die Freiheit ohne

Führer und Herren zu erobern wußtet, kommt, laßt uns diese Armee bilden, welche das Weltall befreien soll. Wo ist der General, der, ein unbeugsamer Vertheidiger der Rechte des Volkes, ein ewiger Feind der Tyrannen, niemals die vergiftete Luft der Höfe athmet, dessen strenge Tugend durch den Haß und die Ungnade des Hofes bezeugt wird? ein General, dessen Hände, rein von schuldlosem Blut und den schmachvollen Gaben des Despotismus, würdig sind, die heilige Fahne der Freiheit uns voranzutragen? Wo ist dieser neue Cato, dieser dritte Brutus, dieser noch unbekannte Held? Möge er an diesen Zügen erkannt werden, möge er kommen, stellen wir ihn an die Spitze . . . Wo ist er? wo sind sie, diese Helden, die am 14. Juli die Hoffnung der Tyrannen täuschend, ihre Waffen zu den Füßen des beunruhigten Vaterlandes niederlegten? Soldaten von Chateau-Vieux, tretet heran, leitet unsere siegreichen Anstrengungen . . . Wo seid Ihr? Ach! man würde eher dem Tode seine Beute entreißen, als dem Despotismus seine Schlachtopfer! Bürger, ihr, die ihr zuerst Euern Muth vor den Mauern der Bastille bewieset, kommt, das Vaterland, die Freiheit rufen Euch in die ersten Reihen! Ach! man findet Euch nirgends; das Elend, die Verfolgung, der Haß unserer neuen Despoten hat Euch zerstreut. Kommt Ihr wenigstens, Soldaten aller dieser unsterblichen Corps, welche die glühendste Liebe für die Sache des Volkes gezeigt haben. Wie! der Despotismus, den Ihr besiegt hattet, hat Euch für Euern Bürgersinn und für Euern Sieg bestraft — wie! hunderttausend Soldaten, die Hoffnung der Freiheit, von hunderttausend willkürlichen und gottlosen Verordnungen getroffen, büßen ohne Vergeltung, ohne Sold und ohne Brod das Unrecht, das Verbrechen verrathen zu haben, um der Tugend zu dienen! Ihr werdet eben so wenig mit uns kämpfen, Ihr Bürger, Opfer eines blutdürstigen Gesetzes, welches allen diesen Tyrannen noch zu milde erschien, die sich nicht für verpflichtet hielten, es zu beobachten, um Euch rascher nieder zu werfen. Ach! was hatten diese gemetzelten Frauen und Kinder gethan? Haben die allmächtigen Verbrecher auch vor Frauen und Kindern Furcht? Ihr Bürger von Comtat, dieser unglücklichen Stadt, welche glaubte, daß man ungestraft das Recht, Franzose und frei zu sein, in Anspruch nehmen könne, Ihr, die Ihr unter den Schlägen der von unsern Tyrannen ermuthigten Meuchelmörder erlaget, Ihr, die Ihr in den Ketten schmachtet, in die sie Euch geworfen haben, Ihr werdet nicht mehr zu uns kommen — auch Ihr nicht, unglückliche und tugendhafte Bürger, die Ihr in so viel Provinzen unter den Schlägen des Fanatismus, der Aristokratie und der

Perfidie erlegen seid! Ach, welche Opfer und immer aus dem Volke, immer unter den großmüthigsten Patrioten, während die mächtigen Verschwörer leben und triumphiren!

Kommt Ihr wenigstens, Nationalgarden, die Ihr besonders für die Vertheidigung unserer Grenzen bestimmt seid! Kommt in diesen Krieg, mit dem ein treuloser Hof uns bedroht. Wie! Ihr seid noch nicht bewaffnet? Wie! seit zwei Jahren verlangt Ihr Waffen und habt noch keine? Noch mehr, man hat Euch Kleidung verweigert, man verdammt Euch dazu, zwecklos von der einen Gegend zur andern umher zu irren, ein Gegenstand der Verachtung des Ministeriums und des Gelächters der frechen Patrizier, die Euch Revue passiren lassen, um sich an Eurer Noth zu weiden. Thut nichts! kommt; wir werden unsere Gelder zusammenwerfen, um Euch Waffen zu kaufen; wir werden ganz nackt kämpfen, wie die Amerikaner . . . Kommt! Oder sollen wir die Befehle des Kriegsbureaus erwarten, um die Throne der Despoten Europa's umzustürzen? Sollen wir für diese edle Unternehmung den Genius der Freiheit oder den Geist des Hofes zu Rathe ziehen? Sollen wir von denselben Patriziern geführt werden, seinen ewigen Schützlingen, in dem in unserer Mitte erklärten Kriege zwischen dem Adel und dem Volke? Nein. Marschiren wir selbst gegen Leopold; nehmen wir nur von uns selbst Rath an! Aber da halten mich alle Kriegsredner zurück; da sagt Herr Brissot, daß der Herr Graf von Narbonne die ganze Angelegenheit leiten müsse, daß man unter den Befehlen des Herrn Marquis von Lafayette marschiren müsse . . . daß es die Aufgabe der vollziehenden Gewalt sei, die Nation zum Siege und zur Freiheit zu führen. Ach! Franzosen! Dieses einzige Wort hat allen Zauber vernichtet; es vernichtet alle meine Pläne. Lebe wohl, Freiheit der Völker! Wenn alle Scepter der deutschen Fürsten zerbrochen werden, so wird es keineswegs durch solche Hände geschehen. Spanien wird noch einige Zeit der Sclave des Aberglaubens, des Royalismus und der Vorurtheile sein; der „Stathouder" und seine Frau sind noch nicht entthront, Leopold wird fortfahren, der Tyrann Oesterreichs, Mailands, Toskana's zu sein, und wir werden Cato und Cicero nicht so bald im Conclave die Stelle des Pabstes und der Cardinäle einnehmen sehen. Ich sage es mit Offenheit, wenn der Krieg, so wie ich ihn dargestellt habe, unausführbar ist, wenn es der Krieg des Hofes, der Minister, der Patrizier, der Intriguanten ist, den wir annehmen sollen, so bin ich weit davon entfernt, an die Freiheit des Weltalls zu glauben, ich glaube dann nicht einmal an die Ihrige; und das Vernünftigste, was

wir thun können, ist das, sie gegen die Perfidie der inneren Feinde zu vertheidigen, die Sie in diese süßen Täuschungen einwiegen.

Das Ergebniß ist also ein niederschlagendes und trauriges. Ich habe bewiesen, daß der Krieg in den Händen der vollziehenden Gewalt nur ein Mittel wäre, die Verfassung umzustoßen, nur die Enthüllung eines zum Verderben der Freiheit angezettelten feinen Complottes. Wenn man diesen Kriegsplan, unter welchem Vorwand es immer sein mag, begünstigt, so dient man der Sache der Freiheit schlecht. Aller Patriotismus der Welt, alle Gemeinplätze von Politik und Moral ändern die Natur der Dinge nicht, noch das nothwendige Ergebniß der Maßregel, die man vorschlägt. Wenn man Vertrauen in die Absichten der vollziehenden Gewalt predigt, ihre Beamten rechtfertigt, die Gunst des Volkes für ihre Generäle in Anspruch nimmt, das Mißtrauen als einen scheußlichen Zustand darstellt, oder als ein Mittel, das Zusammenwirken der zwei Gewalten und die öffentliche Ordnung zu stören, so würde man der Freiheit ihre letzte Stütze, die Wachsamkeit und Energie der Nation nehmen. Ich mußte dieses System bekämpfen; ich habe es gethan; ich wollte Niemand schaden, ich wollte meinem Vaterlande dadurch dienen, daß ich eine gefährliche Meinung widerlegte; ich würde es eben so sehr bekämpft haben, wenn es von dem mir theuersten Wesen vorgeschlagen worden wäre.

In der schrecklichen Lage, in welche uns der Despotismus, die Schwäche, der Leichtsinn und die Intrigue geführt haben, nehme ich nur von meinem Herzen und meinem Gewissen Rath an; ich will Achtung nur für die Wahrheit, Nachgiebigkeit nur gegen das Unglück, Achtung nur für das Volk! Ich weiß, daß Patrioten die Offenherzigkeit getadelt haben, mit welcher ich dieses, wie sie sagen, entmuthigende Gemälde unserer Lage entworfen habe. Ich verhehle mir nicht die Natur meines Fehlers. Hat nicht die Wahrheit schon zuviel Unrecht, daß sie Wahrheit ist? Wie soll man ihr verzeihen, wenn sie unter strengen Formen, uns angenehmen Irrthümern entreißend, uns stillschweigend den verderblichen Unglauben zum Vorwurf macht, mit dem man sie zu lange zurückgestoßen hat? Giebt man sich der Sache des Patriotismus und der Freiheit hin, um sich zu beunruhigen und zu betrüben? Wenn nur der Schlaf angenehm und ununterbrochen ist, was liegt daran, daß man erwacht beim Geräusch der Ketten seines Vaterlandes, oder in der noch schrecklichern Ruhe der Sclaverei? Stören wir daher den politischen Quietismus dieser glücklichen Patrioten nicht, aber mögen sie nur begreifen, daß wir, ohne den Kopf zu verlieren,

die ganze Tiefe des Abgrunds ermessen können. Pflanzen wir die Devise des Palatin von Posnanien auf; sie ist heilig, sie gefällt uns. Ich ziehe die Stürme der Freiheit der Ruhe der Sclaverei vor. Beweisen wir den Tyrannen der Erde, daß die Größe der Gefahren nur unsere Energie verdoppelt, und daß in dem Grade, in welchem ihre Kühnheit und ihre Schandthaten steigen, der Muth der freien Männer sich noch höher hebt. Mögen sich gegen die Wahrheit neue Bündnisse bilden, sie werden verschwinden; die Wahrheit wird nur eine größere Menge von Insekten mit ihrer Keule zu zerschmettern haben. Wenn der Moment der Freiheit noch nicht gekommen wäre, so würden wir den geduldigen Muth haben, ihn zu erwarten; wenn diese Generation nur dazu bestimmt wäre, sich in dem Koth der Laster zu wälzen, in den der Despotismus sie hinabgestoßen hat; wenn die Schaubühne unserer Revolution den Augen des Weltalls nur die Vorurtheile mit den Vorurtheilen, die Leidenschaften mit den Leidenschaften, den Hochmuth mit dem Hochmuth, den Egoismus mit dem Egoismus, die Treulosigkeit mit der Treulosigkeit im Streite zeigen sollte, so wird die heranwachsende, reinere und den heiligen Gesetzen der Natur treuere Generation damit beginnen, diese von dem Verbrechen besudelte Erde zu reinigen, sie wird nicht den Frieden des Despotismus, noch die schmachvollen Wühlereien der Intrigue, sondern das heilige Feuer der Freiheit und das Schwert bringen, welches die Tyrannen ausrottet; sie wird den Thron des Volkes wieder aufrichten, der Tugend Altäre bauen, den Unterbau des Charlatanismus zertrümmern und alle Denkmäler des Lasters und der Knechtschaft umstürzen. Wonnige und zarte Hoffnung der Menschheit, heranwachsende Nachkommenschaft, Du bist uns nicht fremd; für Dich trotzen wir allen Schlägen der Tyrannei; Dein Glück ist der Preis unserer mühevollen Kämpfe; oft entmuthigt durch die Gegenstände, die uns umgeben, fühlen wir das Bedürfniß, uns in Deinen Schooß zu flüchten; Dir vertrauen wir die Sorge an, unser Werk zu vollenden und das Geschick aller Generationen von Menschen, die aus dem Nichts erstehen sollen! Die Lüge und das Laster sollen sich Deinem Anblick entziehen; die ersten Lehren der mütterlichen Liebe sollen Dich zu den Tugenden freier Menschen erziehen; statt der vergifteten Gesänge der Wollust sollen in Deinen Ohren nur der rührende und schreckliche Angstruf der Opfer des Despotismus tönen; die Namen der Märtyrer der Freiheit sollen in Deinem Gedächtniß die Stelle einnehmen, welche in unserm die Namen der Helden des Betruges und der Aristokratie eingenommen hatten

Dein erstes Schauspiel sei das Bundesfeld, mit dem Blute der tugendhaftesten Bürger überschwemmt! Deine brennende und gefühlvolle Phantasie irre unter den Leichnamen der Soldaten von Chateau-Vieur umher, auf diesen schrecklichen Galeeren, wo der Despotismus hartnäckig die Unglücklichen zurückhält, welche das Volk und die Freiheit zurückfordern; Deine erste Leidenschaft sei die Verachtung der Verräther und der Haß der Tyrannen; Deine Devise sei: Schutz, Liebe, Wohlwollen für die Unglücklichen, ewiger Krieg den Unterdrückern! Junge Nachkommenschaft, beeile Dich, heranzuwachsen und die Tage der Gleichheit, der Gerechtigkeit und des Glückes heraufzuführen!"

---

## Vertheidigung Robespierres.

Gesprochen in der Gesellschaft der Verfassungsfreunde (der Jacobiner) als Beantwortung zweier Reden von Brissot und Guadet.
27. April 1792.

Vorwort. Robespierre ist seit dem Beginn seiner politischen Laufbahn bis zu seinem Tode beständig den Beleidigungen und Verleumdungen der Volksfeinde, der Aristokraten und aller Menschen ausgesetzt gewesen, die unter einem falschen Schein von Patriotismus ehrgeizige Pläne verbargen. Man fürchtete in ihm den makellosen Menschen, den unbestechlichen Vertheidiger der Volksrechte, den unermüdlichen Kämpfer, der immer bereit war, dem Eigennutz, der Bestechung, der Unsittlichkeit eine Schlacht zu liefern. Die Mehrzahl der öffentlichen Blätter, von Feuillans und Girondisten redigirt, waren mit feindseligem Tadel gegen ihn erfüllt. Brissot und Guadet griffen in zwei Reden, die sie am 25. April in der Gesellschaft der Verfassungsfreunde hielten, Robespierre heftig an und machten sich zu Dollmetschern dieser Menge von Pasquillschreibern, die ihn bis dahin nur mit ihrer gallenbitteren Feder anzugreifen gewagt hatten. Am zweiten Tage nachher nahm er das Wort, um ihnen zu antworten. Um sich zu rechtfertigen, war er gezwungen, von sich selbst zu reden und an die Dienste zu erinnern, welche er der Sache der Freiheit geleistet hatte; er that es mit einer Würde, einer Bescheidenheit und einer Aufrichtigkeit, die ihm alle Herzen gewannen und ihm zahlreichen Beifall eintrugen.

„Ich will Sie hier nicht, was man auch davon sagen kann, mit dem Interesse einiger Individuen noch mit dem meinigen beschäftigen; es ist die öffentliche Sache, welche der einzige Gegenstand dieses ganzen Streites ist. Hüten Sie sich, zu denken, daß die Geschicke des Volkes an einige Menschen geknüpft sind; hüten Sie sich, den Widerspruch der Meinungen und die Stürme der politischen Discussionen zu fürchten, die nur die Schmerzen der Geburt und der Freiheit sind. Diese Engherzigkeit, ein schmachvolles Ueberbleibsel unserer alten Sitten, sollte die Klippe für den öffentlichen Geist und die Schutzwache aller Verbrechen sein? Erheben wir uns, ein Mal für alle Male, zu der Höhe antiker Geister und bedenken wir, daß der Muth und die Wahrheit allein diese große Revolution beendigen können.

Uebrigens werden Sie nicht sehen, daß ich die Vortheile, welche mir die Art und Weise gewährt, in der ich persönlich angegriffen worden bin, mißbrauche, und wenn ich mit Energie rede, werde ich nur um so mächtiger den wahren Frieden und die einzige Eintracht fördern, wie sie den Feinden des Vaterlandes gegenüber zulässig sind.

Nicht ich habe die letzte Scene hervorgerufen, die in dieser Gesellschaft stattgefunden hat; eine empörende Schmähung ging ihr voraus, deren Werkzeuge alle Journale waren und die hauptsächlich von denen verbreitet wurde, die in den Häuden meiner Gegner sind. Zwei Deputirte aus der Nationalversammlung, bekannt durch ihren furchtlosen Bürgersinn und der Vertheidiger von Chateau-Vieux hatten Thatsachen gegen mehrere Mitglieder dieser Gesellschaft Punkt für Punkt vorgebracht. Ohne mich über diese Sache zu erklären, und ohne sogar ihr so viel Wichtigkeit beizulegen, wie viele Andere, ohne irgend Jemand namentlich anzugreifen, wer er auch sein möge, habe ich doch geglaubt, die Gesellschaft über die Manöver aufklären zu müssen, die in der letzten Zeit gemacht wurden, um sie zu verderben oder sie zu lähmen; ich habe um die Erlaubniß gebeten, sie in dieser Sitzung enthüllen zu dürfen; ich hatte zugleich angekündigt, daß ich zu einer andern Zeit für die öffentliche Wohlfahrt wichtige Wahrheiten mittheilen würde; am Morgen darauf vereinigen sich alle möglichen Arten von Journalen, ohne Ausnahme, auch die Chronique und der Patriote Français*), gegen mich und gegen Alle diejenigen, welche meinen Gegnern mißfallen hatten, die abgeschmacktesten und heftigsten Verleumdungen zu schleudern. Am

*) Die Chronique wurde von Condorcet und der Patriote Français von Brissot redigirt.

Morgen vor dem Tage, an dem ich das Wort ergreifen sollte, bestieg Herr Brissot die Tribune, ausgerüstet mit der umfangreichen Rede, die Sie gehört haben.

Er sagt fast nichts über die von den drei Bürgern, die ich genannt habe, angeführten Thatsachen, er versichert uns, daß wir nicht befürchten sollen, eine zu große Gewalt werde in die Hände der Advocaten kommen; er entwickelt eine lange Abhandlung über das Tribunal, das er als das einzige die Nation bedrohende Unglück darstellt, er verbürgt uns, daß der Patriotismus überall herrsche, ohne den Ort auszunehmen, der bisher der Heerd aller Intriguen und aller Verschwörungen war, er lobt die Denunciation im Allgemeinen, verlangt aber, daß diese heilige Waffe müßig bleiben solle, aus dem Grunde, weil wir im Kriege mit den auswärtigen Feinden seien; er geht so weit, uns zum Vorwurf zu machen, daß wir gegen den Krieg unsere Stimme erheben, während es sich nicht darum handelt, und während wir niemals davon geredet haben, als um die Mittel vorzuschlagen, wie man entweder zu gleicher Zeit den auswärtigen und den Bürgerkrieg verhüten, oder wenigstens den ersten zum Vortheil der Freiheit wenden könne. Endlich stellt er dem pomphaftesten Panegyricus auf seine Freunde das häßliche Bild aller Bürger gegenüber, die nicht seinen Fahnen gefolgt sind; er stellt alle Denuncianten als überspannte Menschen, als Aufrührer und Agitatoren des Volkes dar und in seinen unaufhörlichen und vagen Declamationen legt er mir den ausschweifendsten Ehrgeiz und die tiefste Verworfenheit zur Last. Herr Guadet, den ich niemals in irgend einer Weise angegriffen hatte, fand das Mittel, Herrn Brissot noch zu überbieten in einer von demselben Geiste eingegebenen Rede.

An demselben Tage erhält ein anderes Mitglied dieser Gesellschaft dafür, daß er sich frei über die von dem Procureur Syndik des Departements (Herrn Roederer) auf dem Freiheitsfeste beobachtete Haltung ausgesprochen hatte, von Seiten des letzteren die Versicherung, daß er ihn vor die Tribunale bringen werde, und vor welche Richter? Vor Geschworene, welche der Procureur Syndik selbst gewählt hat? Und der Procureur Syndik ist Mitglied dieser Gesellschaft und nachdem er sie zum Schiedsrichter über eine in ihrem Schooße erhobene Streitfrage genommen, lehnt er hier ihr Urtheil ab, um ihn dem der Richter zu unterwerfen! Er verwirft das Tribunal der öffentlichen Meinung, um das Tribunal einiger Menschen anzunehmen.

Ich habe nicht in der geringsten Weise, weder direct noch indirect Antheil an den hier von den Herren Collot, Merlin und Chabot ge-

machten Denunciationen; ich rufe sie selbst dafür als Zeugen auf, ich rufe alle diejenigen als Zeugen auf, die mich kennen; ich beschwöre sie bei dem Vaterlande und der Freiheit; meine Meinung über Alles, was mit dieser Sache in Verbindung steht, ist unabhängig, vereinzelt, meine Sache wie meine Grundsätze haben niemals von denen irgend einer Person abgehangen, noch hängen sie davon jetzt ab. Aber ich habe geglaubt, daß in diesem Moment die Gerechtigkeit, die Principien der öffentlichen und der individuellen Freiheit nur die Pflicht auferlegten, diese oberflächlichen Bemerkungen über den Vorfall des Herrn Roederer zu machen, bevor ich über das rede, was mich persönlich betrifft.

Bevor ich den wahren Gegenstand meiner Beschwerden auseinandergesetzt, bevor ich eine Person namentlich bezeichnet hatte, finde ich mich von Gegnern angeklagt, die gegen mich den Vortheil benutzen, den sie dadurch voraus haben, daß sie alle Tage zum ganzen Frankreich in ihren periodischen Blättern reden können, und die ganze Gewalt, welche sie im gegenwärtigen Augenblick ausüben. Ich bin von den Journalen aller gegen mich verbündeten Parteien um die Wette verleumdet worden. Ich beklage mich nicht darüber, ich mache gegen meine Ankläger keine geheimen Umtriebe; ich sehe es gern, daß man mich anklagt; ich betrachte die Freiheit der Denunciationen zu allen Zeiten als die Schutzwache des Volkes, als das heilige Recht jedes Bürgers; ich gehe hiermit die förmliche Verpflichtung ein, daß ich niemals meine Klagen vor ein anderes Tribunal bringen werde, als vor das der öffentlichen Meinung; aber es ist wenigstens gerecht, daß ich diesem wahrhaft souveränen Tribunal dadurch huldige, daß ich vor ihm meinen Gegnern antworte. Ich muß es um so mehr, als in der Zeit, in der wir uns befinden, diese Angriffe weniger gegen die Personen, als gegen die Sache und die Grundsätze gerichtet sind, welche sie vertheidigen. „Parteiführer, Agitator des Volkes, Agent des österreichischen Comité, bezahlt, entweder ganz oder theilweise irregeleitet.“ Wenn die Abgeschmacktheit dieser Beschuldigungen mir verbietet, sie zu widerlegen, so verdienen ihre Beschaffenheit, der Einfluß und der Charakter ihrer Urheber wenigstens eine Antwort.

Ich will nicht die Antwort Scipio's geben, oder Lafayette's, der von dieser nämlichen Tribune herab mehrerer Verbrechen der verletzten Volkshoheit beschuldigt wurde und — nichts antwortete. Ich werde ernsthaft die Frage Brissots beantworten: Was haben Sie gethan, um das Recht zu besitzen, meine Handlungsweise und die meiner Freunde

öffentlich zu richten? Es ist wahr, daß er mir durch solche Fragen selbst den Mund geschlossen zu haben scheint, indem er unaufhörlich mit allen meinen Feinden wiederholt, daß ich die Sache des Volkes meinem Hochmuthe opfere, daß ich nicht aufhöre, meine Dienste zu preisen, obgleich er wohl weiß, daß ich niemals von mir geredet habe, als wenn man mich zwang, die Verleumdung zurückzustoßen und meine Grundsätze zu vertheidigen. Da jedoch das Recht zu fragen und zu verleumden, das Recht zu antworten voraussetzt, so will ich ihm offen und ohne Stolz sagen, was ich gethan habe. Noch beschuldigt mich Niemand, daß ich ein schimpfliches Gewerbe getrieben oder meinen Namen durch schmachvolle Verbindungen oder durch scandalöse Processe beschimpft hätte, aber man beschuldigt mich, daß ich mit zu großer Wärme die Sache der schwachen Unterdrückten gegen die mächtigen Unterdrücker vertheidige; man klagte mich mit Recht an, daß ich die den tyrannischen Tribunalen der alten Herrschaft schuldige Achtung verletzt hätte, um sie zu zwingen, aus Schaam gerecht zu sein, daß ich der mißhandelten Unschuld den Hochmuth der bürgerlichen, municipalen, adeligen und geistlichen Aristocratie geopfert hätte.

Ich habe seit dem Ausbruch der Revolution, über welche hinaus Sie wieder zurückzugehen belieben, um da für Ihre Freunde Ansprüche auf Vertrauen zu suchen, gethan, was ich niemals der Mühe werth hielt, zu nennen, was aber alle meine Landsleute Ihnen mit Freuden statt meiner in diesem Augenblicke in das Gedächtniß zurückrufen würden, wo man es in Frage stellt, ob ich ein Feind des Vaterlandes sei und ob es seiner Sache nützlich sei, mich zu opfern; sie würden Ihnen sagen, daß ich als Mitglied eines sehr kleinen Tribunals nach den Principien der Souveränität des Volkes die Edicte von Lamoignon zurückwies, denen die höheren Tribunale nur Formen entgegensetzten. Sie würden Ihnen sagen, daß ich in der Epoche der ersten Versammlungen allein sie dazu bestimmte, die Souveränitätsrechte nicht zurückzufordern, sondern auszuüben. Sie würden Ihnen sagen, daß sie den Vorsitz Derer nicht wollten, welche der Despotismus für die Ausübung dieser Verrichtung bezeichnet hatte, sondern den Vorsitz derjenigen Bürger, welche sie frei wählten. Sie würden Ihnen sagen, daß während anderswo der dritte Stand demüthig den Adligen für ihre sogenannte Verzichtleistuug auf pecuniäre Vorrechte dankte, ich sie aufforderte, anstatt jeder Antwort dem Adel von Artois zu erklären, daß Niemand das Recht habe, dem Volke das zu schenken, was ihm gehöre; sie würden Sie daran erinnern, mit welcher Heftigkeit sie am

Morgen einen berüchtigten Höfling, Gouverneur der Provinz und Präsident von drei Orden, zurückwiesen, der sie mit seinem Besuche beehrte, um sie zu einem höflicheren Verfahren zu bewegen. Sie würden Ihnen sagen, daß ich die Wahlversammlung, die Vertreterin einer wichtigen Provinz, dazu bestimmte, die ungesetzlichen Handlungen und Erpressungen für nichtig zu erklären, welche die Stände der Provinz und der Intendant sich zu erlauben gewagt hatten; sie würden Ihnen sagen, daß das Volk mich damals, wie heute, als ich der Wuth aller gegen mich verschworenen Mächte ausgesetzt und von einem Criminalproceß bedroht war, der Verfolgung entriß, um mich in den Schooß der Nationalversammlung zu wählen — so sehr hatte mich die Natur dazu gemacht, die Rolle eines „ehrgeizigen Tribunen und eines gefährlichen Volksagitators" zu spielen! Ich will hinzufügen, daß das Schauspiel dieser großen Versammlungen in meinem Herzen eine erhabene und wohlthuende Empfindung weckte, die mich für immer mit der Sache des Volkes verband, und zwar mit stärkeren Banden, als alle kalten Eidesformeln sind, die von den Gesetzen erfunden wurden; ich will Ihnen sagen, von dieser Zeit an begriff ich die große moralische und politische, von Jean Jacques verkündete Wahrheit, daß nämlich die Menschen aufrichtig immer nur Die lieben, welche sie wieder lieben, daß das Volk allein gut, gerecht, hochherzig und daß die Tyrannei und Verdorbenheit die ausschließliche Mitgift aller Derer ist, die es verachten. Ich begriff, wie leicht es tugendhaften Repräsentanten gewesen wäre, mit einem Schlage die französische Nation auf die ganze Höhe der Freiheit zu erheben. Wenn Sie mich fragen, was ich in der Nationalversammlung gethan habe, so werde ich Ihnen antworten, daß ich keineswegs alles das Gute gethan habe, was ich zu thun wünschte, daß ich nicht einmal alles das Gute gethan habe, was ich thun konnte. Von diesem Augenblicke an hatte ich es nicht mehr mit dem Volke, mit einfachen und reinen Menschen zu thun, sondern mit einer besonderen, von tausend verschiedenen Leidenschaften bewegten Versammlung, mit ehrgeizigen Höflingen, die, gewandt in der Kunst zu täuschen und unter der Maske des Patriotismus sich versteckend, sich häufig mit den aristokratischen Schaaren verbanden, um meine Stimme zu unterdrücken. Ich könnte nicht behaupten, daß bei den Erfolgen, welche der Muth und das treue Festhalten an strengen Pflichten erringen, es nicht in meiner Macht gelegen hätte, die der Intrigue und der Bestechung zu suchen; ich würde aber davor erröthet haben, heilige Grundsätze der eitlen Ehre zu opfern, meinen Namen an eine große

Zahl von Gesetzen zu knüpfen. Obgleich ich die Aunahme vieler der Freiheit günstigen Decrete nicht durchsetzen konnte, habe ich doch viel Unglück von ihr abgewendet, ich habe wenigstens die Tyrannei gezwungen, einen großen Umweg zu machen, um sich dem verderblichen Ziele zu nähren, wonach sie strebte; ich habe es oft vorgezogen, ein ehrenvolles Gemurmel zu erwecken, als entehrenden Beifall zu erringen; ich habe es als einen Gewinn betrachtet, wenn ich die Stimme der Wahrheit erschallen lassen konnte, selbst wenn ich sicher war, sie zurückgestoßen zu sehen; meine Blicke richtete ich immer über die enge Umgebung des Heiligthumes der Gesetzgebung hinaus, wenn ich das Wort an den repräsentativen Körper richtete; mein Zweck war es besonders, von der Nation und der Menschheit gehört zu werden; ich wollte unaufhörlich in dem Herzen der Bürger das Gefühl der Menschenwürde und die ewigen Principien erwecken, welche die Rechte der Völker gegen die Irrthümer oder gegen die Launen des Gesetzgebers selbst vertheidigen. Wenn das ein Grund zum Vorwurfe ist, wie Sie sagen, oft auf der Tribüne zu erscheinen, wenn Phocion und Aristides, die Sie anführen, nicht ihrem Vaterlande im Lager und in den Tribunalen Dienste leisteten, so gestehe ich, daß ihr Beispiel mich verdammt; aber das ist meine Entschuldigung; wie es sich auch mit Phocion und Aristides verhalten mag, ich gestehe, daß dieser unerträgliche Stolz, den Sie mir unaufhörlich zum Vorwurf machen, beständig den Hof und seine Gunst verachtet hat, daß er sich immer gegen alle Parteien empört hat, mit denen ich die Macht und die Beute der Nation theilen konnte, daß er oft den Tyrannen und den Verräthern furchtbar wurde und immer nur die Wahrheit, die Schwachheit und das Unglück achtete.

Sie fragen, was ich gethan habe. Oh! ein sehr großes Werk ohne Zweifel. Ich habe Frankreich Brissot und Condorcet gegeben; ich habe einmal der constituirenden Versammlung gesagt, daß sie dem Volke ein erhebendes Beispiel von Uneigennützigkeit und Hochherzigkeit geben solle, um ihrem Werke einen erhabenen Charakter aufzudrücken, daß die Tugenden der Gesetzgeber die erste Lehre der Bürger sein sollten und ich habe ihr den Vorschlag gemacht, zu decretiren, daß keines von ihren Mitgliedern für die zweite gesetzgebende Versammlung wiedererwählt werden könne; dieser Vorschlag wurde mit Begeisterung aufgenommen. Ohne diesen Beschluß würden vielleicht Viele von ihnen in der Laufbahn geblieben sein und wer kann bestreiten, daß die Wahl des Volkes von Paris nicht mich selbst auf den

Platz berufen haben würde, den heute Brissot oder Condorcet einnehmen? Diese Handlung kann von Herrn Brissot für Nichts gerechnet werden, der in dem Panegyrikus auf seinen Freund an seine Verbindung mit d'Alembert und an seinen akademischen Ruhm erinnert, uns aber die Verwegenheit zum Vorwurf macht, mit der wir Menschen beurtheilen, die er „unsere Meister im Patriotismus und in der Freiheit“ genannt hat. Ich hätte geglaubt, daß wir in dieser Kunst keinen andern Meister hätten, als die Natur.

Ich könnte bemerken, daß die Revolution viele große Männer des alten Regime's kleiner gemacht hat, daß, wenn die Akademiker und Mathematiker, welche uns Herr Brissot als Muster aufstellt, die Priester bekämpft und lächerlich gemacht haben, sie nicht weniger den Großen den Hof gemacht und die Könige angebetet haben, von denen sie Vortheile genug zogen; wer weiß nicht, mit welcher Erbitterung sie die Tugend und den Genius der Freiheit in der Person von Jean Jacques verfolgt haben, dessen heiliges Bild ich hier sehe, des wahren Philosophen, der allein meiner Meinung nach unter allen berühmten Menschen unserer Zeit die öffentlichen Ehrenbezeugungen verdiente, welche seither durch die Intrigue an politische Charlatane und bedauernswerthe Helden in schimpflicher Weise ausgetheilt wurden.

Wie dem aber auch sein möge, es ist ebenso wahr, daß es in dem System des Herrn Brissot wunderbar erscheinen muß, daß mir derjenige meiner Dienste, an den ich so eben erinnert habe, mir nicht die geringste Nachsicht von Seiten meiner Gegner verschafft hat.

Auch glaube ich noch, daß man, um die Tugend der Mitglieder der Nationalversammlung rein von jeder Intrigue und jeder bestechlichen Hoffnung zu erhalten, eine Schranke zwischen ihnen und dem Ministerium aufrichten müsse, daß es ihnen Pflicht sei, die Minister zu überwachen und nicht, sich mit ihnen zu identificiren, oder selbst Minister zu werden; die constituirende Versammlung nahm diese Principien an und beschloß, daß die Mitglieder der gesetzgebenden Versammlungen nicht in das Ministerium treten, noch irgend ein Amt der vollziehenden Gewalt während vier Jahren nach der Beendigung ihrer Sendung annehmen könnten. Nachdem dieser doppelte Damm gegen den Ehrgeiz der Vertreter aufgeworfen war, mußte man ihn noch lange Zeit gegen die unglaublichen Anstrengungen aller Intriguanten vertheidigen, die er in Verzweiflung brachte; man kann daher leicht vermuthen, daß es mir sehr leicht gewesen sein würde, mit ihnen über diesen Punkt zum Vortheil meines persönlichen Interesses mich zu ver-

gleichen. Dennoch habe ich ihn stets vertheidigt und habe ihn aus dem Schiffbruch der Revision gerettet. Wie hat also der Wahnsinn des Hasses Sie so weit verblenden können, daß Sie in Ihren kleinen Blättern druckten, überall in Ihren kleinen Coterien und sogar an den öffentlichen Plätzen verbreiteten, Derjenige, der diese beiden Decrete hervorrief, strebe nach dem Ministerium für sich und seine Freunde, daß ich die neuen Minister stürzen wolle, um mich durch ihren Sturz zu erheben. Ich habe noch nicht ein einziges Wort gegen die neuen Minister gesagt; ich würde sie sogar gegenwärtig jedem Andern vorziehen und könnte sie gelegentlich vertheidigen; ich will nur, daß man sie überwache und sie aufkläre, wie alle Andern, daß man nicht Menschen an die Stelle der Principien setze und die Person des Ministers an die Stelle des Volkscharakters; ich will überhaupt, daß man alle Parteigänger entlarve. Sie fragen mich, was ich Alles gethan habe, Sie haben diese Frage an mich von dieser Tribüne hinab gerichtet, in dieser Gesellschaft, deren Existenz selbst ein Denkmal von Dem ist, was ich gethan habe! Sie waren nicht hier, als ich sie unter dem Schwert der Aechtung, von Fallen und Bajonetten umgeben, sowohl gegen die Wuth unserer modernen Sylla's wie sogar gegen die ganze Macht der constituirenden Versammlung vertheidigte! Fragen Sie doch Diejenigen, welche mich hörten; fragen Sie alle über die ganze Oberfläche des Reiches hin zerstreuten Freunde der Verfassung, fragen Sie dieselben, welche die Namen sind, mit denen sie sich in jenen stürmischen Zeiten verbündet haben. Ohne das, was ich gethan habe, würden Sie mich nicht von dieser Tribüne herab beschimpft haben; denn dann würde sie nicht mehr existiren, und Sie würden sie nicht gerettet haben. Fragen Sie, wer die verfolgten Patrioten getröstet, den öffentlichen Geist belebt, dem ganzen Frankreich eine perfide und allmächtige Coalition denuncirt, wer den Fortgang ihrer unheilvollen Pläne aufgehalten, ihre Triumphtage in Tage der Angst und der Schmach verwandelt hat! Ich habe Alles das gethan, was der unbescholtene Magistrat gethan hat, den Sie in den nämlichen Blättern loben, in denen Sie mich zerreißen. Vergebens strengen Sie sich an, Menschen von einander zu trennen, welche die öffentliche Meinung und die Liebe zum Vaterlande verbunden hat. Die Beschimpfungen, welche Sie an mich verschwenden, sind gegen dieses selbst gerichtet und die Verleumder sind die Geißeln aller guten Bürger. Sie werfen einen Schleier über die Handlungsweise und die Grundsätze meiner Gefährten; Sie überbieten noch die Verleumdungen unserer gemeinschaft-

lichen Feinde, wenn Sie mich zu beschuldigen wagen, daß ich das Volk irreführen und ihm schmeicheln wolle! Wie könnte ich das? Ich bin weder ein Höfling, noch ein Führer, noch ein Tribun, noch ein Vertheidiger des Volkes! Ich bin selbst Volk! Aber wie kommt es, daß die Vorwürfe, welche Sie mir machen, genau die hauptsächlichsten Anklagepunkte sind, welche gegen mich im letzten Monat Juli von den André, Barnave, Düport, Lafayette gerichtet wurden? Wie kommt es, daß ich, um auf Ihre Beschuldigungen zu antworten, nichts Anderes zu thun habe, als Sie auf die Adresse zurückzuweisen, die wir damals an unsere Auftraggeber richteten, um ihre Betrügereien zu Schande zu machen und ihre Intriguen zu enthüllen? Damals nannten sie uns Aufrührer und Sie haben vor ihnen keinen Vortheil voraus, als daß Sie den Ausdruck „Agitator" erfunden haben, offenbar deshalb, weil der Andere abgenutzt ist. Nach den Worten der Leute, die ich eben genannt habe, waren wir es, die Spaltungen unter den Patrioten anstifteten; wir waren es, die das Volk gegen die Gesetze aufhetzten, gegen die Nationalversammlung, d. h. die öffentliche Meinung gegen die Intrigue und den Verrath. Uebrigens hat es mich niemals in Erstaunen gesetzt, daß meine Feinde nicht begriffen haben, wie man vom Volke ohne Intrigue geliebt werden, oder ihm ohne Interesse dienen könne.

Wie kann der Blindgeborene eine Vorstellung von den Farben haben, wie können feile Seelen die Empfindung der Menschlichkeit und die Leidenschaft der Tugend ahnen? Wie würden sie auch glauben, daß das Volk selbst gerecht seine Achtung oder seine Verachtung austheilen kann! Sie beurtheilen es nach sich selbst, sie verachten und fürchten es; sie wissen es nur zu verleumden, um es zu knechten und zu unterdrücken.

Man macht mir heute einen Vorwurf neuer Art. Die Personen, von denen ich in der Zeit geredet habe, als ich öffentlicher Ankläger des Departements von Paris war, ließen heftig ihren Aerger und ihre Wuth losbrechen; einer von ihnen legte sogar barsch die Präsidentenstelle des Criminaltribunals nieder; heute machen sie mir ein Verbrechen daraus, daß ich dasselbe Amt niedergelegt habe, das sie nur mit Unwillen in meinen Händen sahen! Es ist merkwurdig, dieses einmüthige Bemühen aller Verleumder im Dienste der Aristokratie und des Hofes zu sehen, um auf einem solchen Umwege niedrige oder verbrecherische Motive zu suchen! Nicht weniger merkwürdig ist es, zu sehen, wie die Herren Brissot und Guadet daraus einen der ersten An=

griffspunkte machen, die sie gegen mich gerichtet haben. Während man so Andern den Vorwurf macht, daß sie sich mit Herabwürdigung eifrig um Stellen bewerben, so kann man mir nur den Eifer zur Last legen, mit dem ich sie fliehe oder verlasse. Uebrigens bin ich über diesen Punkt meinen Mitbürgern eine Erklärung schuldig und ich danke meinen Gegnern dafür, daß sie selbst mir diese Gelegenheit geboten haben, sie öffentlich abzugeben.

Sie stellen sich, als kennten sie die Motive meiner Entlassung nicht; aber das große Geschrei, das sie gemacht haben, würde mir beweisen, daß sie dieselben zu gut kennen; wenn ich sie nicht *zum* Voraus sehr deutlich dieser Gesellschaft und dem Publicum vor drei Monaten verkündigt hätte, am Tage der Einführung des Straftribunals selbst, so will ich sie wiederholen. Nachdem ich eine genaue Vorstellung von den Functionen gegeben hatte, die mir anvertraut waren, nachdem ich bemerkt hatte, daß die Verbrechen der verletzten Volkshoheit nicht zur Competenz des öffentlichen Anklägers gehörten, daß es ihm nicht gestattet sei, direct die gewöhnlichen Vergehen zu denunciren, daß sein Amt sich darauf beschränke, seine Meinung über die dem Straftribunal eingeschickten Sachen abzugeben, kraft der Entscheidungen der Anklagejury, daß er außerdem die Ueberwachung der Polizeibeamten übernehme, das Recht, ihre Dienstvergehen dem Civilgerichtshof zu denunciren, so wäre nach meiner Ueberzeugung diese Stelle, in solche Schranken gestellt, vielleicht die interessanteste der neuen Magistratur. Aber ich habe erklärt, daß ich in der stürmischen Crise, welche über die Freiheit Frankreichs und des Weltalls entscheiden muß, eine n o c h h e i l i g e r e P f l i c h t kenne, als vor einem Richtertribunal das Verbrechen anzuklagen oder die Unschuld oder die individuelle Freiheit als öffentlicher Beamter in besonderen Streitsachen zu vertheidigen; diese Pflicht ist die, die Sache der Menschheit und der Freiheit als Mensch und Bürger vor dem Tribunal der Welt und der Nachwelt zu verfechten; ich habe erklärt, daß ich Alles thun würde, was in meinen Kräften stände, um zugleich diese beiden Aufgaben zu erfüllen, daß ich aber, wenn ich bemerkte, daß sie meine Kräfte überstiegen, die nützlichste und gefährlichste vorziehen würde; daß keine Macht mich von dieser großen Sache der Völker losreißen würde, die ich vertheidigt hatte, daß die Pflichten eines jeden Menschen in sein Herz und seinen Charakter eingeschrieben seien; daß ich, wenn es nothwendig sei, meine Stelle meinen Grundsätzen zu opfern wissen würde und mein persönliches Interesse dem allgemeinen Interesse. Ich habe diese Stelle bis

zu dem Augenblicke behalten, wo ich mich überzeugt hatte, daß sie mir nicht gestatten würde, einen Augenblick der allgemeinen Sorge für die Volkssache zu widmen; da entschloß ich mich, sie niederzulegen. Ich habe sie niedergelegt, wie man seinen Schild wegwirft, um leichter die Feinde der öffentlichen Wohlfahrt zu bekämpfen; ich habe sie verlassen, wie man die Verschanzungen verläßt, um auf die Bresche zu steigen. Ich hätte mich ohne Gefahr der ruhigen Sorge überlassen können, die Urheber von Privatvergehen zu verfolgen und so vielleicht von den Feinden der Revolution für eine Unbeugsamkeit der Grundsätze, die ihnen Achtung abnöthigte, Verzeihung erhalten können. Aber ich ziehe es vor, die Freiheit mir zu erhalten, die gegen die öffentliche Wohlfahrt angezettelten Complotte zu vereiteln und biete mein Haupt der Wuth der Sylla's und Clodiu's dar. Ich habe das Recht benutzt, das jedem Bürger gehört und dessen Ausübung seinem Gewissen überlassen ist. Ich habe darin nur eine That der Hingebung gesehen, nur eine neue Huldigung, von einem Beamten den Principien der Gleichheit und der Würde des Bürgers dargebracht; wenn das ein Verbrechen ist, so hege ich den Wunsch, daß die öffentliche Meinung niemals ein gefährlicheres zu bestrafen hätte.

So sind also die ehrenhaftesten Handlungen nur neuer Stoff für die Verleumdung! Doch in welchem seltsamen Widerspruch stellen Sie sich, als wenn Sie glaubten, daß ich für eine wichtige Stelle unentbehrlich sei, wenn Sie mir alle Eigenschaften eines guten Bürgers absprechen? Wie, Sie machen mir ein Verbrechen daraus, das ich ein öffentliches Amt niedergelegt habe und Sie behaupten, daß ich, um mich der von Ihnen so genannten Vergötterung des Volkes zu entziehen, mich sebst zum Ostrazismus verurtheilen sollte! Was ist denn diese sogenannte Vergötterung anders, als eine neue Beleidigung, die Sie dem Volke zufügen? Heißt es nicht auch zugleich zu mißtrauisch und zu argwöhnisch sein, wenn man sich den Anschein giebt, als fürchte man einen einfachen Bürger so sehr, der immer der Sache der Gleichheit mit Uneigennützigkeit gedient hat, während man so wenig die Führer der mit der öffentlichen Gewalt ausgerüsteten Parteien fürchtet, die ihr schon so viele tödtliche Schläge versetzt haben!

Aber wie ist denn diese Art von Ostrazismus beschaffen, von dem Sie reden? Ist es die Verzichtleistung auf jede Art von öffentlichen Aemtern, selbst für die Zukunft? Wenn sie nothwendig ist, um Sie über mich zu beruhigen, reden Sie, ich verpflichte mich, in Ihre Hände darüber eine beglaubigte und feierliche Urkunde niederzulegen! Ist es das

Verbot, kräftig die Stimme für die Vertheidigung der Grundsätze der Verfassung und der Rechte des Volkes zu erheben? Mit welcher Stirne würden Sie mir das vorzuschlagen wagen? Ist es eine freiwillige Verbannung, wie Herr Guadet sie in eigenthümlichen Ausdrücken angekündigt hat? (in einer Rede am 25. April 1792.) Ah! die Ehrgeizigen und die Tyrannen müßte man verbannen! Wohin wollen Sie denn, daß ich mich zurückziehen soll? Wo ist das Volk, wo ich die Freiheit gegründet finden würde? Welcher Despot würde mir ein Asyl geben? Man kann sein Vaterland glücklich und siegreich verlassen, aber bedroht, zerrissen, unterdrückt! Dann flieht man es nicht, dann rettet man es, oder man stirbt für dasselbe. Der Himmel, der mir eine leidenschaftlich für die Freiheit glühende Seele gab, der mich unter der Herrschaft der Tyrannen geboren werden ließ, der Himmel, der mein Dasein bis zu der Herrschaft der Parteien und der Verbrechen verlängerte, beruft mich vielleicht dazu, mit meinem Blute den Weg zu zeichnen, der mein Land zum Glück und zur Freiheit führen soll; ich nehme mit Freuden diese schöne und glorreiche Bestimmung an. Verlangen Sie von mir ein anderes Opfer? Ja es giebt noch ein solches, das Sie verlangen können, ich biete es meinem Vaterlande an; es ist das meines guten Namens. Ich will ihn hingeben, vereinigen Sie sich Alle, um ihn zu zerreißen, verbinden Sie sich mit der zahllosen Menge aller Feinde der Freiheit, vereinigen Sie, vervielfachen Sie Ihre periodischen Schmähschriften, ich wollte nur einen guten Namen für das Wohl meines Landes besitzen; wenn man, um ihn zu erhalten, die Sache der Wahrheit und des Volkes durch ein verbrecherisches Stillschweigen verrathen muß, so gebe ich Ihnen denselben preis; ich gebe ihn allen schwachen und wankelmüthigen Geistern preis, welche die Lüge irreführen kann, allen Bösewichtern, die sie verbreiten. Ich würde außerdem den Stolz haben, ihren armseligen Beifallsbezeugungen die Stimme meines Gewissens und die Achtung aller tugendhaften und aufgeklärten Menschen vorzuziehen; auf diese und auf die Wahrheit gestützt, will ich die langsame Hilfe der Zeit erwarten, welche die verrathene Menschheit und die unterdrückten Völker rächen muß.

Das ist meine Apologie; es genügt ohne Zweifel, Ihnen zu sagen, daß ich ihrer nicht bedurfte. Gleichwohl würde es mir leicht sein Ihnen zu beweisen, daß ich den Offensivkrieg mit ebenso viel Vortheil führen könnte, wie den Defensivkrieg. Ich will Ihnen nur einen Be-

weis von Mäßigung geben. Ich biete Ihnen den Frieden auf die einzigen Bedingungen hin, welche die Freunde des Vaterlandes annehmen können. Unter diesen Bedingungen verzeihe ich Ihnen freiwillig alle Ihre Verleumdungen; ich will sogar diese grausame Heuchelei vergessen, mit der Sie unaufhörlich entstellen, was ich gesagt habe, um mich zu beschuldigen, daß ich gegen die Nationalversammlung die Bemerkungen gemacht habe, die an Sie gerichtet waren, diese künstliche Politik, mit der Sie sich immer angestrengt haben, sich mit jener zu identificiren, schlimme Vorurtheile gegen mich Denen von ihren Mitgliedern einzuflößen, für welche ich immer mehr Rücksicht und Achtung bewiesen habe. Diese Bedingungen sind folgende:

Ich unterhandele gar nicht über die Principien der Gerechtigkeit und über die Rechte der Menschheit. Sie können, soviel Sie wollen, von einem östreichischen Comite reden, Sie können sogar hinzusetzen, daß ich wider Willen sein Agent sei, nach dem vertraulichen Ausdrucke aus einigen Ihrer Papiere. Ich, der ich nicht in die Geheimnisse des Hofes eingeweiht bin und es nicht sein kann; ich, der ich nicht weiß, bis wohin sich der Einfluß und die Verbindungen dieses Comite erstrecken, ich kenne nur eine einzige Regel für mein Verhalten, die Erklärung der Menschenrechte und die Principien unserer Verfassung. Ueberall, wo ich ein System sehe, welches sie beständig verletzt; überall, wo ich den Ehrgeiz, die Intrigue, die List und den Machiavellismus bemerke, erkenne ich eine Partei und jede Partei strebt ihrer Natur nach, das allgemeine Interesse dem Sonderinteresse aufzuopfern. Heiße man Condé, Cazalès, Lafayette, Duport, Lameth oder anders, daran liegt mir wenig; ich glaube, daß sich auf den Trümmern aller Parteien die öffentliche Wohlfahrt und die Nationalsouveränität erheben müssen; in diesem Labyrinthe von Intriguen, Treulosigkeiten und Verschwörungen suche ich den Weg, der zum Ziele führt. Das ist meine Politik, das ist der einzige Faden, der die Schritte der Freunde der Vernunft und der Freiheit führen kann. Wie groß auch die Zahl und die Nuancen der verschiedenen Parteien sein mögen, ich sehe sie alle gegen die Gleichheit und die Verfassung verbündet; nur erst, wenn sie diese vernichtet haben, werden sie sich um die Staatsgewalt und um das Mark des Volkes streiten. Von allen Parteien ist meiner Ansicht nach diejenige die gefährlichste, deren Führer der Held ist, der, seitdem er die Revolution der **neuen** Welt unterstützt hat, sich bisher nur bestrebt hat, die Fortschritte der Freiheit in der **alten** durch Unterdrückung seiner Mitbürger aufzuhalten. Das ist meiner Ansicht nach

die größte Gefahr, welche die Freiheit bedroht. Vereinigen Sie sich mit uns, um ihr zu begegnen. Enthüllen Sie als Deputirte und als Schriftsteller diese Partei und diesen Führer! Sie, Brissot, sind mit mir darin einverstanden, Sie können das nicht läugnen, daß dieser Führer der gefährlichste Feind unserer Freiheit ist, daß er der Henker und Meuchelmörder des Volkes ist; ich habe Sie in Gegenwart von Zeugen sagen gehört, daß der Tag des Marsfeldes die Revolution um zwanzig Jahre zurückgeworfen habe. Ist dieser Mensch weniger zu fürchten, weil er an der Spitze einer Armee steht? Nein!

Beeilen Sie sich also, Sie und Ihre Freunde, den Theil der Nation aufzuklären, den er mißbraucht hat, entwickeln Sie den Charakter des wahren Vertreters, schonen Sie Narbonne nicht mehr, als Lessart. Lassen Sie das Schwert der Gesetze wagerecht schweben, damit es alle Köpfe der großen Verschwörer treffe; wenn Sie neue Beweise für ihre Verbrechen wünschen, so kommen Sie häufiger in unsere Sitzungen, ich verpflichte mich, sie Ihnen beizubringen. Vertheidigen Sie die individuelle Freiheit, die unaufhörlich von dieser Partei angegriffen wird, schützen Sie die Bewährtesten gegen ihre Journalangriffe, verleumden Sie sie nicht, verfolgen Sie sie nicht selbst; das Costüme der Priester ist unterdrückt worden; vernichten Sie alle diese unpolitischen und unseligen Auszeichnungen, durch welche Ihr General nur eine Scheidewand zwischen den Nationalgarden und der Bürgergeneralität aufrichten wollte; ändern Sie diesen Stab, der ihm ganz offen ergeben ist und dem man alle Unordnungen, alle Gewaltthätigkeiten zuschreibt, welche den Patriotismus unterdrücken. Es ist Zeit, daß man einen entschiedenen Charakter des Bürgersinns und der wahren Energie zeige; es ist Zeit, daß man die nothwendigen Maaßregeln ergreife, um den Krieg nützlich für die Freiheit zu machen; schon erwachen die Unordnungen im Süden und in verschiedenen Departements wieder. Schon schreibt man uns von Metz, daß seit jener Epoche Alles sich vor dem General neige; schon ist Blut in dem Departement des Niederrheins geflossen. In Straßburg hat man die besten Bürger eingekerkert; Dietrick, der Freund Lafayette's, wird als Urheber dieser Quälereien angegeben; ich muß es Ihnen sagen: Sie werden beschuldigt, daß Sie diesen Dietrick und seine Partei beschützen, nicht von mir, sondern von den Verfassungsfreunden von Straßburg. Schlagen Sie alle diese Verdächtigungen nieder, diskutiren Sie mit uns die großen Fragen, welche das Heil des Vaterlandes betreffen; ergreifen Sie alle Maaßregeln, welche die Klugheit erheischt, um den Bürgerkrieg zu dämpfen und glücklich den auswärtigen Krieg zu been-

digen; nach der Art und Weise, mit der Sie diesen Vorschlag aufnehmen werden, werden die Patrioten Sie beurtheilen; wenn Sie ihn verwerfen, so erinnern Sie sich, daß keine Rücksicht, keine Macht die Freunde des Vaterlandes hindern kann, ihre Pflicht zu erfüllen."

---

## Der Vertheidiger der Verfassung.

Vorwort. Im Anfang des Monates Mai 1792 veröffentlichte Robespierre die erste Nummer des „Vertheidigers der Verfassung", eines Journals, welches an jedem Freitag erschien. Es erschienen davon zwölf Nummern unter diesem Titel. Als Robespierre zum Deputirten in den Nationalconvent nach dem 10. August erwählt war, ließ er den „Vertheidiger der Verfassung" nicht mehr erscheinen und veröffentlichte statt dessen eine Reihe von „Briefen an seine Committenten gerichtet", wie wir später sehen werden. Während er in der constituirenden Versammlung saß, hatte er sich tausend Mal gegen die Verfassungsacte erhoben, das Werk dieser Versammlung, deren aristokratische Bestimmungen er energisch tadelte. Er gab in den ersten Nummern seines Journals eine Auseinandersetzung seiner Grundsätze, in der er erklärte, weshalb er sich zum Vertheidiger der Verfassung von 1792 aufwerfe, nachdem er sich ihr so feindlich bewiesen hatte.

### Nr. 1.

### Darlegung meiner Grundsätze.

Die Verfassung ist es, die ich vertheidigen will, die Verfassung, so wie sie ist. Man hat mich gefragt, warum ich mich als Vertheidiger eines Werkes erkläre, dessen Fehler ich oft erklärt habe; ich antworte, daß ich als Mitglied der constituirenden Versammlung mich mit meiner ganzen Kraft allen Decreten widersetzt habe, welche die öffentliche Meinung heute ächtet; daß ich aber seit dem Augenblicke, wo die Verfassungsurkunde beendigt und durch die allgemeine Zustimmung besiegelt war, immer mich darauf beschränkt habe, ihre treue Ausführung zu fordern, nicht in der Weise jener politischen Secte, die man die gemäßigte nennt, die sich nur auf den Buchstaben und die Fehler

berufst, um ihre Grundsätze und ihren Geist zu tödten, nicht in der Weise des Hofes und der Ehrgeizigen, die fortwährend alle der Freiheit günstigen Gesetze verletzen, aber mit heuchlerischem Eifer und mit einer verderblichen Treue alle diejenigen ausführen, die sie gebrauchen können, um den Patriotismus zu unterdrücken — sondern als ein Freund des Vaterlandes und der Menschheit, in der Ueberzeugung, daß das öffentliche Wohl uns befiehlt, in den Schutz der Verfassung zu flüchten, um die Angriffe des Ehrgeizes und des Despotismus zurückzuschlagen.

Die constituirende Versammlung hielt in ihrer Hand das Geschick Frankreichs und des Weltalls; sie konnte mit einem Schlage das französische Volk auf die höchste Stufe des Glückes, des Ruhmes und der Freiheit erheben; sie ist unter ihrer erhabenen Sendung geblieben. Sie hat oft die ewigen Grundsätze der Gerechtigkeit und der Vernunft verletzt, die sie feierlich verkündet hatte. Die Rechte der Nation und der Menschheit sind dieselben geblieben; aber die Verhältnisse haben sich geändert, und diese müssen die Beschaffenheit der Mittel bestimmen, die man anwenden kann, um sie in ihrer ganzen Ausdehnung wieder herzustellen.

Vielleicht hätte die zweite gesetzgebende Versammlung, als sie an das Ruder der Revolution gelangte, die wahren Grenzen ihrer Pflichten und ihrer Macht prüfen können; wenn die ersten Repräsentanten das Recht gehabt hätten, ihr den Eid aufzuerlegen, den sie von ihr verlangt hatten, wenn sie dann einen großen Charakter entwickelt hätte, wenn ein genialer und ehrenhafter Mann sich in ihrer Mitte erhoben hätte, um ihr das Bild der Decrete vorzuhalten, welche die Erklärung der Rechte Lügen straften und die Fundamentalprincipien der Verfassung verletzten; wenn sie diese dann mit einem einzigen Schlage dem Volke und der Freiheit geopfert hätte, so zweifle ich nicht, daß in diesem Augenblicke die Majorität der Nation, ermüdet von den Fehlern der ersten Versammlung, mit Freude dieser großen und muthigen Handlung zugejubelt haben würde.

Aber die gesetzgebende Versammlung hat sich beeilt, einen einstimmigen und unbedingten Eid auf die ganze Verfassungsurkunde zu leisten Die ersten Worte, die auf ihrer Tribüne erschallten, waren pomphafte Lobeserhebungen, ohne Unterschied an alle Mitglieder der ersten gesetzgebenden Versammlung verschwendet. Cerutti erklärte, daß sie der Welt die beste von allen möglichen Verfassungen gegeben habe. Diese Urkunde wurde von Greisen wie ein heiliges Buch im Triumphe

herbeigetragen; mehrere benetzten sie mit ihren Thränen und bedeckten sie mit ihren Küssen. Die Verfassungsurkunde wurde mit weniger Ernst und Ehrfurcht, als mit Aberglauben und Abgötterei aufgenommen, die gesetzgebende Versammlung schien sich in einer ehrfurchtsvollen Haltung selbst vor dem Schatten der constituirenden Versammlung zu halten. Es kommt ihr nicht zu, an der Verfassung zu rühren, welche sie aufrecht zu erhalten geschworen hat; jede Veränderung würde heute nur die Freunde der Freiheit beunruhigen können.

Inmitten der von so vielen Parteien erregten Stürme, denen man die Zeit gelassen und die Mittel gegeben hat, sich zu kräftigen; inmitten der bürgerlichen Spaltungen, die perfider Weise mit dem auswärtigen Kriege zusammengestellt, durch die Intrigue und Bestechung genährt, durch die Unwissenheit, den Egoismus und die Leichtgläubigkeit gefördert werden, bedürfen die guten Bürger eines Stützpunktes und eines Verbindungszeichens; ich kenne keine anderen, als die Verfassung!

Ich habe bemerkt, daß Diejenigen, welche während des Laufes der ersten repräsentativen Versammlung der Uebertreibung beschuldigt wurden, weil sie die Rechte des Volkes gegen die Intrigue vertheidigt hatten, die eifrigsten Apostel der Lehre waren, die ich in diesem Augenblicke vortrage. Dagegen habe ich Diejenigen, welche die gewissenhafteste Strenge in Bezug auf die Verfassung heuchelten, um die Freiheit dem Hofe zu opfern, dabei überrascht, wie sie seit einiger Zeit gegen die Fehler der Verfassung und gegen die Versammlung declamiren, deren Werk sie ist. Ich habe gehört, wie Menschen, die immer nur das Volk zu verleumden und die Gleichheit zu bekämpfen wußten, das Wort „Republik" erschallen ließen. Ich habe gesehen, daß Die, welche immer unter den Principien unserer Revolution geblieben waren, uns die Lockspeise einer freieren und vollkommneren Regierung darboten. Der Hof, alle Intriguanten, alle Parteiführer, verbinden sich heimlich gegen sie, weil sie nothwendig Alles umstürzen müssen, um ungestraft unter sich die Beute und die Macht der Nation theilen zu können. In der stürmischen Crise, in welche sie uns durch Complotte und durch Treulosigkeit geführt haben, wollen sie, daß der Patriotismus selbst beginne mit seinen eigenen Händen das Verfassungsgebäude zu zertrümmern, um auf seinen Trümmern entweder den königlichen Despotismus oder eine Art von aristokratischer Regierung aufzurichten, die unter verführerischen Namen uns noch schwerere Ketten anlegen würde, als die ersten waren.

Von dem Augenblicke an, wo ich meine Absicht verkündigt habe, alle Parteigänger zu bekämpfen, sah ich, daß Menschen, welche noch bis dahin einigen Ruf des Patriotismus bewahrt hatten, mir einen viel ernsteren Krieg erklärten, als den sie vorgeblich gegen die Despoten führten; ich sah wie sie alle Mittel aufboten, an denen man niemals Mangel leidet, wenn man das Staatsvermögen in die Hände seiner Freunde gebracht hat und wenn man unter verschiedenen Titeln an allen Arten von Gewalt Theil nimmt, um mich in allen Theilen des Reiches zugleich bald als einen Royalisten, bald als einen ehrgeizigen Tribunen zu schildern. In diesem Uebermaaß von Wahnsinn erkannte ich den Schrecken, von dem meine neuen Gegner betroffen waren; alle Beweise, die mir ihre unseligen Projecte verkündeten, nahmen in meinen Augen den Charakter der Unbezweifelbarkeit an. Ich bin Royalist! Ja, wie ein Mensch, der fast allein drei Jahre lang gegen eine allmächtige Versammlung gekämpft hat, um sich der maßlosen Ausdehnung der königlichen Gewalt zu widersetzen, wie ein Mensch, der allen Verleumdungen einer Partei Trotz bietend, die heute mit der mich verfolgenden verwechselt wird, verlangte, daß der flüchtige Monarch der Gerechtigkeit der Gesetze unterworfen werde; wie ein Mensch, der in der Gewißheit, daß die Majorität der Versammlung Louis XVI. wieder auf den Thron zurückführen werde, sich freiwillig der Rache dieses Königes preisgab, um die Rechte des Volkes zurück zu fordern; wie ein Mensch endlich, der noch immer mit Gefahr seines Lebens die Verfassung gegen den Hof und gegen alle Parteien vertheidigen wird. Ich bin Republikaner! Ich will die Grundsätze der Gleichheit und die Ausübung der heiligen Rechte vertheidigen, welche die Verfassung dem Volke gegen die gefährlichen Systeme der Intriguanten verbürgt, die es nur als ein Werkzeug ihres Ehrgeizes betrachten; ich sehe lieber eine volksthümliche Repräsentativversammlung und freie, geachtete Bürger mit einem Könige, als ein sclavisches und erniedrigtes Volk unter der Zuchtruthe eines aristokratischen Senates und eines Dictators. Ich liebe Cromwell nicht mehr, als Karl I. und ich könnte das Joch der Decemvirn eben so wenig ertragen, als das Tarquins. Beruht in den Worten „Republik“ oder „Monarchie“ die Lösung des großen gesellschaftlichen Problems? Sind es die Begriffsbestimmungen, welche von den Diplomaten erfunden wurden, um die verschiedenen Regierungsformen zu classificiren, welche das Glück und Unglück der Nationen machen, oder ist es die Verbindung der Gesetze und Einrichtungen, die

ihr wahres Wesen ausmachen? Alle politischen Verfassungen werden für das Volk gemacht, alle diejenigen, in denen es als eine Null angesehen wird, sind nur Attentate gegen die Menschheit. Ei! was ist mir daran gelegen, daß sogenannte Patrioten mir Frankreichs Zukunft als eine in Blut schwimmende in Aussicht stellen, um uns vom Königthum zu befreien, wenn es nicht die Nationalsouveränität und die bürgerliche und politische Gleichheit sind, die sie auf seinen Trümmern errichten wollen? Was liegt mir daran, daß man sich gegen die Fehler des Hofes erhebt, wenn man, statt sie zu unterdrücken, nicht aufhört, sie zu dulden und zu ermuthigen, um Vortheil daraus zu ziehen? Was liegt mir daran, daß man mit aller Welt die Fehler der Verfassung anerkannt, welche die Ausdehnung der königlichen Gewalt betreffen, wenn man das Recht der Petition vernichtet; wenn man die individuelle Freiheit antastet, ja sogar die der Meinungen; wenn man gegen ein beunruhigtes Volk eine Barbarei entwickeln läßt, welche mit der fortwährenden Straflosigkeit der großen Verschwörer contrastirt; wenn man nicht aufhört, Alle die zu verfolgen und zu verleumden, die zu allen Zeiten die Sache der Nation gegen die Unternehmungen des Hofes und aller Parteien vertheidigt haben? Was liegt uns daran, daß man von Zeit zu Zeit das Gerücht von einer bevorstehenden Abreise des Königs erneuert, gleichsam um die Geister auszuforschen und den unvorsichtigen Patrioten mit einer gefährlichen Illusion zu schmeicheln? Ist der König nicht schon vor einem Jahre in dem Augenblicke geflohen, der der günstigste für die Freiheit schien, in einer Zeit, als Frankreich nicht eine Beute der Spaltungen war, die es jetzt peinigen und als es noch keinen auswärtigen Krieg zu tragen hatte? Wohl! ist dieses Ereigniß zum Vortheil des Volkes oder des Despotismus gewendet worden? Beziehen sich nicht auf diese Epoche die unseligen Decrete, die unsere Verfassung verstümmelt haben? Floß nicht damals das Blut der entwaffneten Bürger unter dem Schwerte der Aechtung? Gab nicht in dem Augenblicke, wo die königliche Gewalt aufgehoben und der König dem Schutze Lafayette's übergeben war, die Coalition, deren Führer der letztere war, dem Monarchen eine ungeheure Gewalt zurück, unterhandelte sie nicht mit ihm auf Kosten der Nation, zu Gunsten der Ehrgeizigen, welche dieses Complott angezettelt hatten, und legte sie nicht in seinem Namen ein eisernes Joch auf alle Patrioten des Reiches? Was thaten Sie während dieser Zeit, Brissot, und Sie Condorcet? Denn Sie und Ihre Freunde habe ich hier im Auge. Während wir in der constituirenden Versammlung die wichtige Frage

verhandelten, ob Louis XVI. über den Gesetzen stehe, während ich mich, in diesen Schranken mich haltend, damit begnügte, die Principien der Freiheit zu vertheidigen, ohne eine andere, fremde und gefährliche Frage zur Sprache zu bringen und dennoch nicht den Verleumdungen der Partei entging, von der ich geredet habe, da unterstützten Sie, sei es aus Unklugheit, sei es aus einer andern Ursache, aus allen Kräften ihre verderblichen Projecte. Bis dahin durch ihre Verbindung mit Lafayette und durch Ihre große Mäßigung bekannt, lange Zeit eifrige Anhänger eines halb aristokratischen Clubs (des Clubs von 1789), ließen Sie plötzlich das Wort „Republik" hören; Condorcet veröffentlichte eine Abhandlung über die Republik, deren Grundsätze, es ist wahr, weniger volksthümlich waren, als die unserer gegenwärtigen Verfassung; Brissot verbreitete ein Journal unter dem Titel der „Republikaner", das nichts Volksthümliches hatte, als den Titel; ein Anschlag, von demselben Geiste eingegeben, von derselben Partei redigirt, unter dem Namen des ehemaligen Marquis und Verwandten Lafayette's, Freundes von Brissot und Condorcet, Duchatel, war zur selben Zeit an allen Mauern der Hauptstadt erschienen. Damals gährten alle Geister; das einzige Wort „Republik" warf eine Spaltung zwischen die Patrioten, gab den Feinden der Freiheit den Vorwand, den sie suchten, zu veröffentlichen, daß in Frankreich eine Partei existire, die gegen die Monarchie und gegen die Verfassung conspirire; sie beeilten sich, diesem Motiv die Festigkeit zuzuschreiben, mit der wir in der constituirenden Versammlung die Rechte der Nationalsouveränität gegen das Ungeheuer der Unverletzlichkeit vertheidigten. Mit diesem Worte führten sie die Majorität der constituirenden Versammlung irre; dieses Wort wurde das Signal für die Metzelei ruhiger Bürger, die auf dem Altar des Vaterlandes hingeschlachtet wurden, deren ganzes Verbrechen die gesetzliche Ausübung des von den Verfassungsgesetzen geheiligten Petitionsrechtes war; unter diesem Namen wurden die wahren Freunde der Freiheit von verdorbenen oder unwissenden Bürgern in „Aufrührer" umgewandelt und die Revolution rollte vielleicht um ein halbes Jahrhundert zurück. Ich muß Alles sagen; in jener kritischen Zeit kam Brissot in die Gesellschaft der Verfassungsfreunde, wo er fast niemals erschienen war, und schlug in der Regierungsform Veränderungen vor, von denen nur eine Idee in die constituirende Versammlung zu bringen, uns die einfachsten Regeln der Klugheit verboten hatten. Durch welche eigenthümlichen Umstände kam es, daß Brissot sich dort einfand, um den Entwurf der Petition zu unterstützen, die der berüchtigten Coalition

als Vorwand diente, um das Gemetzel des Marsfeldes herbeizuführen? Wie auch immer die perfiden Motive derer sein können, welche gute Bürger zu dieser Maßregel trieben, sie war ohne Zweifel gut; die Petition, deren Entwurf nicht vollendet werden konnte, hatte keinen andern Zweck, als der Nationalversammlung vorzuschlagen, daß sie ihre Committenten befragen solle, bevor sie über die Sache des Monarchen entscheide; warum kam Brissot, um eine andere zu verfassen, welche die Abschaffung des Königthums angab, in einem Augenblicke, wo die Partei nur diesen Vorwand erwartete, um die Vertheidiger der Freiheit zu verleumden! Und uns beschuldigte man der Uebertreibung, die wir in der Gesellschaft der Verfassungsfreunde uns dem ersten Petitionsentwurf widersetzten, deren Gesetzlichkeit wir zwar nicht bestritten, deren verderbliche Folgen wir aber voraussahen. Wir waren verpflichtet, eben so viel Umsicht, als Festigkeit zu entwickeln, um die der Freiheit durch diese unglückliche Catastrophe geschlagenen Wunden zu heilen. Gleichwohl will ich nicht behaupten, daß die Absichten Brissots und Condorcets so schuldig waren, wie die Ereignisse unglücklich waren; ich will die Vorwürfe nicht unterschreiben, welche ihnen viele Patrioten gemacht haben, daß sie sich nämlich damals nur zum Schein von Lafayette, dessen Lobsprecher sie gewesen waren, getrennt hätten, um besser ihrer Partei zu dienen, sich einen Weg zur Gesetzgebung durch erdichtete Hindernisse bahnen und zu ihren Gunsten das Vertrauen und den Eifer der Freunde der Freiheit erwecken zu können. Ich will in ihrer letzten Handlungsweise nur einen hohen Mangel an Staatsweisheit und eine gründliche Albernheit sehen. Aber heute, wo ihre Verbindungen mit Lafayette und Narbonne kein Geheimniß mehr sind, heute, wo die Erfahrung der Vergangenheit ein klares Licht über die gegenwärtigen Ereignisse verbreiten kann, heute, wo sie gefährliche Neuerungspläne nicht mehr verheimlichen, wo sie alle ihre Anstrengungen vereinigen, um die zu verleumden, die sich als Vertheidiger der gegenwärtigen Verfassung erklären, da sollen sie wissen, daß die Nation in einem Augenblicke alle während mehrerer Jahre von kleinen Intriguanten gesponnenen Complotte zerreißen kann. Wer ehrgeizige Entwürfe auf neue Verirrungen des Monarchen stützend, den Bürgerkrieg zu entzünden wagen wollte, in dem Augenblicke, wo der auswärtige Krieg uns erregt, würde der größte Feind des Vaterlandes sein. Franzosen, Repräsentanten, vereinigen Sie sich also um die Verfassung, vertheidigen Sie dieselbe gegen die vollziehende Gewalt, vertheidigen Sie dieselbe gegen so viel Parteigänger. Unterstützen Sie nicht die Zwecke derer,

welche behaupten, daß sie unausführbar sei, weil sie sie nicht ausführen wollen; lassen Sie uns einige Zeit die Unvollkommenheiten ertragen, bis die Fortschritte der Erkenntniß und des öffentlichen Geistes den Augenblick herbeiführen, wo wir sie mitten im Frieden und in Eintracht auswischen können. Ihre Fehler gehören den Menschen an; ihre Grundlagen aber sind das Werk des Himmels; sie trägt in sich selbst das unsterbliche Princip ihrer Vollendung. Die Erklärung der Rechte, die Freiheit der Presse, das Petitionsrecht, das Recht, sich ruhig versammeln zu dürfen; Repräsentanten, die rechtschaffen, streng gegen die Großen, unerbittlich gegen die Verschwörer, nachsichtig gegen die Schwachen, voll Achtung für das Volk, glühende Beschützer des Patriotismus, gewissenhafte Bewahrer des Staatsvermögens sind; Repräsentanten, die sich nicht angelegen sein lassen, Minister zu machen und in ihrem Namen zu regieren, sondern sie überwachen und sie unparteiisch strafen, die weniger in die Intriguen des Hofes, als in die Kunst, die Freiheit zu vertheidigen, eingeweiht sind, unter deren Schutze der Frieden und der Wohlstand wieder erstehen — mehr braucht man nicht, um das Königthum zu zwingen, auf der Bahn zu wandeln, welche der Willen des Souveräns ihm vorgezeichnet hat, oder um unmerklich und ohne Erschütterungen den Zeitpunkt herbeizuführen, wo die öffentliche Meinung, durch die Zeit und die Verbrechen der Tyrannei aufgeklärt, über die bessere Regierungsform entscheiden kann, die den Interessen der Nation entspricht. Wir werden daher den Muth haben, die Verfassung zu vertheidigen, selbst auf die Gefahr hin, Royalist und Republikaner, Volkstribun und Mitglied des österreichischen Comité genannt zu werden. Wir werden sie mit um so mehr Eifer vertheidigen, als wir lebhaft ihre Fehler fühlen, und doch ist unser ganzer Gehorsam, selbst gegen die Decrete, welche unsere Rechte verletzen, ein Opfer für unsere alten Unterdrücker, es sei denn, daß diese uns sogar die Ausführung der Decrete verweigern wollten, welche unsere Rechte in Schutz nehmen. Wenn sie die Verfassung nur in allen Gesetzen sehen, welche die Tyrannei begünstigen, wenn sie sie nur noch in denen anerkennen, welche sie in Fesseln legen, so würden wir unter ein noch unerträglicheres Joch zurückfallen, als das war, von dem sie uns befreit hatte. Indem wir sie vertheidigen, wollen wir auch nicht vergessen, daß die Zeiten der Revolution nicht den Zeiten der Ruhe gleichen und daß die Politik unserer Feinde immer war, sie zu vermengen, um das Volk und die Freiheit gesetzlich zu meuchelmorden. Unsere Grundsätze, unser Bürgersinn hat nichts mit dem des Ministers

Narbonne gemein, der, als er mit ruhigem Auge die Fahne der Contrerevolution im Süden aufgepflanzt sah, die Volksrache gegen die hochherzigen Marseiller aufzurufen wagte, aus dem Grunde, weil sie, um den Brand des Bürgerkrieges zu löschen, nicht die Befehle der Brandstifter erwartet hatten; wir lieben die Verfassung nicht wie die, welche darin immer nur Waffen finden, um die schwachen Patrioten zu metzeln, die Soldaten zu unterdrücken, aber niemals Waffen, um die Militärchefs und die mächtigen Verbrecher zu züchtigen. Wir werden sie vertheidigen, nicht gegen den allgemeinen Willen und gegen die Freiheit, sondern gegen die Sonderinteressen und gegen die Treulosigkeit. Wir werden uns nur mit den Individuen beschäftigen, wenn ihre Namen unzertrennlich mit der Volkssache verbunden sind.

Wir verhehlen uns nicht, daß wir alle Parteien gegen uns bewaffnen werden; uns wird aber die Stimme unseres Gewissens und die Achtung aller ehrenhaften Leute bleiben.

---

## Bemerkungen über die Mittel, den Krieg nützlich zu führen.

Vorwort. Robespierre hatte zwei Reden in der Gesellschaft der Verfassungsfreunde (der Jacobiner) gehalten, um den Beweis zu führen, daß der Krieg unzeitig und den Interessen des Volkes entgegen sei. Da der Krieg einmal erklärt war, trotz aller Anstrengungen, die er gemacht hatte, ihn zu verhindern, so blieb ihm nichts mehr übrig, als die Mittel anzugeben, die er für geeignet hielt, um ihn zum Vortheil der Freiheit zu wenden. Das that er in dem folgenden Artikel:

„Der Krieg hat begonnen; es bleibt uns nichts mehr übrig, als die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, um ihn zum Vortheil der Revolution zu wenden. Wir wollen den Krieg des Volkes gegen die Tyrannei führen, nicht den Krieg des Hofes, der Patrizier, der Intriguanten und der Börsenspieler gegen das Volk. Der Krieg, den wir unternommen haben, wurde mit einem Unglücksfall eröffnet; er muß mit dem Triumphe der Freiheit enden oder der letzte Franzose mag von der Erde verschwinden. Aber um diesen großen Zweck auszuführen, sind andere Mittel nothwendig, als die kleinen Künste der Intrigue und die hohlen Declamationen der politischen Charlatane;

alle Weisheit und alle Energie eines freien Volkes ist dazu nöthig; wir müssen damit beginnen, daß wir zu den wahren Ursachen unserer Irrthümer und unseres Unglücks zurückgehen, um sie durch unserer Sache würdige Thaten zu bessern.

Als die Redner, welche uns zum Kriege aufforderten, uns die bewaffneten Oesterreicher zeigten, wie sie die Fahnen des Despotismus verlassen, um unter die dreifarbige Fahne zu fliegen, und ganz Brabant, wie es sich in Bewegung setzt, um unseren Gesetzen entgegenzulaufen, da konnten wir auf einen glücklicheren Anfang rechnen; wir mußten glauben, daß man die nothwendigen Maßregeln ergriffen habe, um diese glänzenden Voraussagungen zu erfüllen. Nach der Idee, welche wir uns von der Stimmung der belgischen Völker gebildet haben, scheint es wenigstens nicht, daß es der französischen Regierung leicht sein würde, dort glücklich mit der Annäherung unserer Truppen zusammenfallende Bewegungen hervorzurufen. Die Despoten haben oft den Erfolg ihrer Waffen durch die Operationen der Politik wohl vorzubereiten gewußt; warum ist die Sache der Freiheit nicht mit demselben Eifer bedient worden, wie die des Ehrgeizes und des Despotismus? Was hat man denn gethan um den Eifer der belgischen und lüttticher Patrioten zu erwecken und zu unterstützen? Wie hat man den drängenden Forderungen derer entsprochen, die wir in unserer Mitte gesehen haben? Wenn es wahr ist, wie man emphatisch gesagt hat, daß man, um die Tyrannen niederzuschlagen, auf unsere Pressen eben so sehr, wie auf unsere Artillerie rechnete; warum hat man diese Armee in Unthätigkeit gelassen? Warum sind nicht Manifeste, mit dem Zwecke, die Rechte des Volkes und die Principien der Freiheit zu entwickeln, durch Vermittelung der Regierung in die deutsche und belgische Sprache übersetzt und sogleich unter das Volk und in die österreichische Armee verbreitet worden? Warum hat man ihnen nicht eine förmliche Bürgschaft über den Plan des Verfahrens geboten, das wir nach der Eroberung befolgen wollten, in Bezug auf die politischen Angelegenheiten dieses Landes?

Um die Wichtigkeit dieser Bemerkung zu fühlen, genügt es, uns daran zu erinnern, wie die innere Lage der belgischen Provinzen beschaffen ist. Man weiß, daß sie ohne die österreichische Partei zu rechnen, welche die der gegenwärtigen Regierung ist, in zwei Parteien gespalten sind, in die der Stände, bestehend aus der Geistlichkeit, dem Adel und dem aristokratischen Bürgerthum und in die Volkspartei; diese letztere ist die einzige, welche die Principien und das Interesse unserer Verfassung uns zu beschützen gestatteten; man mußte ihr diesen

Schutz durch eine bestimmte und unumwundene Erklärung verbürgen, um sie zu stärken und zu einer unserer gemeinschaftlichen Sache günstigen Empörung zu ermuthigen. Prüft, ob unser Stillschweigen bei einer Gelegenheit, wo Alles uns zum Reden aufforderte, uns nicht der Hülfsquellen beraubt hat, die wir in dem Lande selbst, das wir angreifen wollten, finden konnten. Welche Partei würde sich unter diesen Umständen in Bewegung gesetzt haben, um unsere Anstrengungen zu unterstützen? Die des Volkes, die eben so wenig Vertrauen, wie wir, in die Absichten unseres Hofes und unserer Regierung hat, an der Spitze unserer Armee noch diese Adelskaste steht, deren Führer den Plan nicht verheimlicht haben, daß sie unserer Verfassung einen aristokratischen Charakter geben wollen? Sie weiß, daß das Zweikammersystem angenommen ist, selbst von Franzosen, die den Namen Patrioten führen und die sich sogar für Feinde des Königthums erklären. Man mußte sie gegen die Befürchtung sicherstellen, daß die Siege unserer Generäle die Waage zu Gunsten der mächtigen Partei der Aristokratie sich neigen lassen und daß die Feinde unserer Verfassung versucht sein würden, bei ihr den Versuch mit einer Regierung zu machen, die sie uns zu geben wünschten.

Die belgischen Aristokraten, die genugsam auf die Grundsätze der letzteren rechnen könnten, können ihre Gründe zur Besorgniß haben, die sich auf das Wesen unserer Verfassung und auf den Wunsch des französischen Volks stützen. In diesem Zustand der Ungewißheit würde sich diese Partei eher mit den österreichischen Armeen, als mit den unsrigen verbinden: denn in bürgerlichen Streithändeln verabscheuen die feindlichen Parteien sich gegenseitig lebhafter, als den gemeinschaftlichen Feind, gegen den sie sich anfangs bewaffnet hatten. Endlich habe ich gesehen, daß Vertheidiger der belgischen Freiheit verlangten, man solle ihnen die Bürgschaft geben, daß Frankreich, wenn es Herr dieses Landes sei, es nicht als ein Mittel betrachten werde, um mit Oesterreich ein mehr mit den Zwecken der Cabinette von Wien und der Tuilerien, als mit den Interessen der Belgier übereinstimmendes Uebereinkommen zu treffen. Im Anfange mußte man und heute muß man noch feierlich erklären, daß die Franzosen ihre Streitkräfte und ihre Vortheile nur dazu benutzen werden, um diesem Volke die Freiheit zu lassen, daß es sich selbst eine Verfassung nach eigener Wahl geben könne. Diese Erklärung muß in die Hände unserer eigenen Soldaten gegeben werden, damit ein Jeder von ihnen den Volkswillen kennt, dessen Vollstrecker er sein

soll. Verliert das große Interesse, welches uns die Waffen in die Hände gegeben hat, niemals aus den Augen. Es genügt hier keineswegs, Städte zu nehmen und Schlachten zu gewinnen; das Wichtigste für uns sind wirklich die Folgen dieses Krieges für unsere politische Freiheit. Entweder könnte das eroberte Brabant Oesterreich als eine Friedensbedingung zurückgegeben werden, oder auf den Trümmern der französischen Herrschaft könnte sich unter dem Schutze unserer siegreichen Führer eine den Grundsätzen der Gleichheit widerstreitende Verfassung erheben, wir würden immer nur den Absichten der Feinde unserer Freiheit gedient haben und unser Blut würde nur für die Sache der Tyrannei geflossen sein; möge dieser Gedanke unserern Geistern immer gegenwärtig sein, während der ganzen Dauer dieses Krieges; mögen die heiligen Namen der Freiheit, der Gleichheit des Volkes auf unsern Fahnen glänzen; mögen sie in die Brust unserer Krieger eingegraben sein; möge Alles den Augen unserer Feinde „Hinweg!“ verkünden.

Der Zweck des heiligen Krieges, den wir unternommen haben, ist es, daß unsere Gefangenen (wenn einige von den Unsrigen in ihre Hände fallen) ihnen diese heilsamen Lehren bringen, daß die ihrigen kommen, um sie in unserm Lager in sich aufzunehmen und die Vertheidiger oder die Missionäre der allgemeinen Freiheit zu werden.

Wenn man aber mit Vernachlässigung aller dieser Mittel, die ich so eben angegeben habe, fortfährt, dem Geiste zu folgen, der bei dem Beginn dieses Krieges vorgeherrscht hat, worin wird er sich dann von denen unterscheiden, welche die barbarischen Launen der Despoten entzündeten? Welcher Erfolg wird die glänzenden Prophezeihungen Derer rechtfertigen können, die ihn mit so großem Eifer hervorgerufen haben? Um den Erfolg eines solchen Krieges sicher zu stellen, muß man das Vertrauen wieder beleben, und die Seelen unserer Soldaten erheben, man muß durchaus den öffentlichen Geist und die Vaterlandsliebe aufregen.

Genügt es aber, um das Vertrauen der Soldaten wieder zu beleben, ihr Mißtrauen zu tadeln? Nein, man muß die gerechten Ursachen desselben hinwegräumen. Könnt Ihr ihnen die Erinnerung nehmen, daß die Revolution gegen den Adel gemacht worden ist, und daß dieser Adel noch an ihrer Spitze steht? Könnt Ihr aus ihrem Geiste alle Treulosigkeiten des Hofes und der Feinde der Verfassung wegwischen? Gebt ihnen also Führer, zu denen sie Vertrauen haben, Führer, deren Hände nicht mit dem Blute der Patrioten besudelt sind. Es giebt einen, der von der öffentlichen Meinung begünstigt zu wer-

den scheint. Luckner scheint nur den Ehrgeiz zu haben, zu siegen, und Niemand bestreitet ihm dazu das Talent; wenn man glaubt, daß er unwissend in der Politik und Verfassung sei, wenn er von der Intrigue getäuscht werden kann, so glaubt man wenigstens an seine Ehrlichkeit; wenn die Vaterlandsliebe in einer so ernsten Lage gestattete, ein Urtheil über einen Menschen zu wagen, den man gar nicht näher kennt, so würde ich sagen, daß er von allen Patriziern vielleicht Derjenige ist, dem man mit der geringsten Besorgniß die Vertheidigung des Staates übertragen könnte. Kann man aber läugnen, daß die öffentliche Meinung wenigstens in Bezug auf die Andern sehr getheilt ist? Wie, wenn es wahr ist, daß dieser Krieg über unsere Freiheit entscheiden soll oder über unsere Knechtschaft, heißt es dann nicht offen die Sache des Volkes verrathen, wenn man sein Geschick in die Hände eines Generals legt, dessen Ehrgeiz dem Patriotismus verderblich ist und schon so viel tödtliche Schläge unserer Verfassung versetzt hat, der mitten im Frieden das reinste Blut der Franzosen hat fließen lassen? (Lafayette.)

Ein Parteiführer kann nicht Führer der Volksarmee sein, wenn man das Volk nicht dieser Partei opfern will, und wenn unsere Soldaten gleichgültig gegen den moralischen Charakter und gegen die politischen Entwürfe ihrer Führer niemals mehr als blinde Werkzeuge ihres Willens wären, würde dann dieser ruchlose Wunsch nicht erfüllt werden?

Um den Muth unserer Soldaten zu heben, muß man ihnen Achtung und Vertrauen bezeigen. Was hat man aber nicht gethan, um sie herabzusetzen seit den ersten Ereignissen des Feldzuges? Man hat sich beeifert, ihrer Disciplinlosigkeit die augenscheinlich durch den Verrath herbeigeführten Schlappen zuzuschreiben. Warum soll man sich stellen, als zweifle man noch daran? Ist es nicht bekannt, daß die Feinde, von unserm Angriff im Voraus unterrichtet, uns in Mons und Tournai mit imposanten Streitkräften erwarteten? ist es nicht bekannt, daß die Truppen an Lebensmitteln Mangel litten und daß der Mangel unsern Soldaten eben so verderblich war, wie die Waffen unserer Feinde! Wohlan! man vergißt das Alles, um die Vertheidiger des Vaterlandes als die Meuchelmörder eines treuen und patriotischen Officiers darzustellen; in diesem ersten Unglück scheint man nur den Tod Dillons zu bemerken, der unschuldig oder schuldig, albern oder Verräther war; ich habe nichts dagegen, daß man sein Loos beweint, aber meine ersten Thränen werden für das seit zu langer Zeit

schon beschimpfte Vaterland fließen. Mag der andere Dillon inmitten der Leiden, die uns bedrohen, nur den Tod seines Vetters sehend, im Schooße der gesetzgebenden Versammlung die Nation zur Rache für seine edle Familie aufrufen, mag ein Ruf des Schmerzes seinen Reden antworten; was mich betrifft, mein Zorn rührt sich nur für die auf den Feldern von Mons und Tournai gemetzelten Plebejer; mit dem Schmerzensruf der Väter und Wittwen unserer schmählich dem österreichischen Schwerte überlieferten Brüder mische ich meine Seufzer. Mögen diese Menschen, welche so rücksichtsvoll gegen die Großen, so hart gegen das Volk sind, Blumen auf das Grab eines Höflings und eines Patriziers streuen; was uns betrifft, Bürger, wir wollen die Ehren des Leichenbegängnisses den Nationalgarden erzeigen, die wir vor kurzer Zeit aus unsern Mauern abziehen sahen, um zu unserer Vertheidigung fortzueilen, den braven Soldaten, den treuen Stützen unserer Rechte; laßt uns auf ihren Gräbern schwören, ihren Tod zu rächen und alle Tyrannen zu strafen.

Heißt es nicht ihre Manen beschimpfen, wenn man statt jeder Sühne für sie neue Verleumdungen gegen das Volk von Lille schleudert, das Zeuge ihres Unglücks und ihres Eifers war, und gegen die braven Gefährten ihrer Arbeiten und ihres Unglücks? Läugnet Ihr, daß zu dem gerechtesten Verdachte Grund vorhanden war? Ihr seid durch die Thatsachen und durch die öffentliche Kunde Lügen gestraft worden. Wie könnt Ihr über diese Ereignisse besser unterrichtet sein, als diejenigen selbst, welche die Zeugen und die Opfer derselben waren? Gebt Ihr das zu, mit welcher Schaamlosigkeit berührt Ihr diesen Umstand nicht, um ihre Handlungsweise als eine That der Empörung und der freiwilligen Barbarei darzustellen und um in den treuen Vertheidigern unserer Freiheit nur Rebellen und Räuber zu sehen? Warum macht man den Verräthern nicht den Proceß, sondern allein den Soldaten des Vaterlandes? Ohne Zweifel soll man nicht sogleich an den Verrath glauben; aber wenn er thatsächlich ist! Wenn alle Umstände ihn ankündigen!

Seht also, ich bitte Euch, zu welchem Ergebniß diese Grundsätze uns führen? Wenn wir wirklich in der Folge im Laufe dieses Krieges verrathen würden, was sollte die Armee thun? Sollte sie die Verräther verlassen? Sollte man sie dann als einen Haufen Rebellen und Mörder verfolgen? Sollte sie fortfahren, ihnen zu gehorchen? Aber treulosen Führern gehorchen, was ist das anders, als wie eine Heerde auf die Schlachtbank rennen und sein Vaterland und die

Freiheit verrathen? Ist denn das der Zweck aller Eurer unaufhörlichen Declamationen gegen das, was Ihr „Disciplinlosigkeit der Armee“ nennt? Disciplinlosigkeit! Dieses hinterlistiger Weise von der Aristokratie und dem Macchiavellismus wiederholte Wort ist nichts Anderes, als eine fortwährende Anklage gegen den Bürgersinn der Bürgersoldaten, welche die Revolution begonnen haben. Dieses Wort hat schon Diejenigen um's Leben gebracht, welche ihr die mehrbezeichneten Dienste geleistet haben; dieses Wort hat schon mehr als 60,000 Soldaten, deren Einsicht und Energie der Schrecken des Despotismus war, durch willkürliche Befehle, ungesetzliche und monströse Urtheile der patrizischen und militärischen Tyrannen aus der Armee verjagt. Dieses Wort hat der Freiheit fast eben so viel Opfer gebracht, wie sie Vertheidiger hatte. Dieses Wort wurde niemals auf die Officiere der fortwährend bevorrechteten Kaste angewendet, die nicht aufgehört hat, den Patriotismus zu verfolgen und die Freiheit zu beschimpfen? Sie waren keineswegs „undisciplinirt“, alle diese übergelaufenen Führer und Rebellen, die gegen ihr Vaterland heimlich sich verbanden und vergeblich die Treue der Soldaten zu erschüttern versuchten. Keineswegs „undisciplinirt“ waren die Corps, die von dem verderblichen Einfluß der Feinde unserer Revolution verführt, der Sache des Hofes zu dienen und ihre Hände in das Blut ihrer Mitbürger zu tauchen wagten! Wenigstens waren sie beständig straflos und geschützt. Die Disciplinlosigkeit, in der eigenthümlichen Sprache unserer Patrizier, ist das Verbrechen, zugleich Soldat und Patriot zu sein, ist das Verbrechen, etwas Anderes zu sein als ein Automat, der immer bereit ist auf das Zeichen des Tyrannen das Volk niederzumetzeln und die Freiheit zu unterdrücken. Wenn sie mit Hilfe der List und des Schreckens dahin gelangen, aus der Armee das furchtbare Werkzeug des Hofes oder der Entwürfe eines treulosen Verschwörers zu machen, dann werdet Ihr überall ihre Achtung für die Gesetze und ihre Fügsamkeit in die Disciplin rühmen hören. Das war der Zweck ehrgeiziger Heuchler seit so langer Zeit, um unter dem trügerischen Scheine der „Ordnung“ und der „Gesetze“ die abgeschmacktesten Vorurtheile zu bergen, welche der Despotismus erzeugt hatte; das war der Geist dieses in jeder Weise des alten Regimes würdigen militärischen Gesetzbuches, welches sie selbst für sich gegen die Armee und gegen die Nation machte. Scheint es nicht, als erwartete man die gegenwärtigen Ereignisse, um die letzte Hand an dieses Werk zu legen, indem Blutgesetze beantragt und die Prevotaltyrannei wieder in das

Leben zu rufen sucht? Als wenn man nicht schon Blutgesetze und beinahe willkührliche Tribunale hätte!

Gerechter Gott! Pr:vots! Hinrichtungen! um den Muth zu entflammen, um den Bürgersinn der muthigen Soldaten anzuspornen, die unsere Ketten zerbrochen haben! Welche Triebfedern werden plötzlich an die Stelle der Vaterlandsliebe, der heroischen Hingebung gesetzt, welche sie an unsere Grenzen forttrieben! Sind sie nur mehr bewaffnete Maschinen zur Vertheidigung der Könige? Sind sie nicht mehr freie Männer, für die Sache der Völker kämpfend? Mit welcher Schnelligkeit sind wir plötzlich von der Höhe herabgestürzt, auf die uns die Redner emporgehoben hatten, die, um unsere Begeisterung zu erwecken, uns schon alle Throne umgestürzt und alle Völker durch unsere Hände befreit zeigten! „Wenn Ihr verrathen seid — sagten sie uns noch, als wir ihnen die bekannte Perfidie der inneren Feinde unserer Freiheit und die gerechten Veranlassungen zum Mißtrauen entgegenhielten, die sich auf die Principien und auf den Charakter gewisser Führer stützten — wenn Ihr verrathen seid, verlaßt Euch auf das Volk, verlaßt Euch auf die Soldaten; sie werden den Deräthern Gerechtigkeit widerfahren lassen; es werden aus ihren Reihen Volkshelden hervorgehen, welche das Glück des Volkes in den Hafen steuern werden"; und heut ist es ein Verbrechen, nur Verrath zu argwöhnen! Wie wird er unterdrückt oder bestraft werden können, wenn man ihn mit einem geheimnißvollen Schleier bedeckt, wenn man den Soldaten, die es wagen werden, ihn aufzudecken, nur den Schrecken der Strafen und das Schwert der Rache in den Händen des militärischen Despotismus zeigt? Ich fürchte mehr, als irgend Jemand, diese blutigen Scenen, ein schreckliches und unheilvolles Heilmittel für das größte Uebel, dem ein Volk preisgegeben werden kann; auch ist der Zweck dieser Bemerkungen die Regierung zu bestimmen, daß sie ihm durch Mittel, welche mit dem Wohle des Staates verträglich sind, zuvorkommen und der Volksrache und dem Ungestüm des beschimpften Patroitismus nicht die Sorge überlassen möge, das Unglück zu rächen, welches sie ihm ersparen soll. Ich will sagen, daß man, um diese Aufgaben zu erfüllen, nicht die Straflosigkeit der Verräther sicherstellen, sondern den Verrath unmöglich machen muß; man muß die Motive für das öffentliche Mißtrauen wegräumen, aber es nicht als ein Verbrechen bestrafen; das würde es nur rechfertigen und erhöhen; es ist eine nicht weniger offenbare Wahrheit, daß von allen Parteien die letztere die abgeschmackteste, die kläglichste ist und dem Vaterland keine Hilfsquelle läßt. Die Soldaten

sind wenigstens erprobt und treu. Ihre Vaterlandsliebe, ihre Biederkeit, welche der Volkscharakter ist, würden sichere Bürgen sein, daß sie mit Freuden der Stimme ihres Vertrauens wahrhaft würdiger Führer gehorchen würden; sie sind nur zu sehr zur Hingebung an Diejenigen geneigt, welche sie führen, wenn diese dieses Gefühl nicht zurückstoßen; was man auch sagen mag, um uns in Bezug auf den Charakter der Disciplinlosigkeit in Furcht zu setzen, den man ihnen giebt, niemals wird man sie freiwillig Handlungen der Gewaltthätigkeit ausführen sehen; das Volk ist im Allgemeinen gerecht, sein Zorn trifft, wie der des Himmels, nur die Schuldigen; wenn man uns aber, ohne uns der Sicherstellung gegen die Verschwörungen, die gegen uns angezettelt werden können, zu würdigen, sich damit begnügt, uns den Mund und die Augen zu verschließen, wenn wir in die schreckliche Alternative gestellt werden, entweder uns niedermetzeln zu lassen, oder als Aufrührer behandelt zu werden, was bleibt uns dann noch übrig, als den Hals dem Messer der Feinde und dem Schwerte der Tyrannei darzubieten!

Ah! ist es nicht gerechter und dem Interesse aller Parteien, von welchen Leidenschaften sie auch bewegt werden mögen, entsprechender, gegen die Leiden des Staates einfache und kräftige Mittel anzuwenden, wie sie allein der gesunde Menschenverstand uns angiebt!

Ich habe sie schon einmal angegeben, ich will in diesem Augenblicke einen wichtigen Vorschlag wiederholen, den ich schon mehrere Male vergeblich gemacht habe, sowohl als Mitglied der constituirenden Versammlung, wie nachher als Bürger. Ich unterwerfe ihn dem Urtheil aller Freunde des öffentlichen Wohles, in einer Lage, wo das Heil des Staates es mir zur gebieterischen Pflicht macht, daran zu erinnern. Es giebt heute in Frankreich vielleicht noch 60,000 Soldaten, die von der militärischen und ministeriellen Aristokratie seit dem Beginn der Revolution gegen die alten und neuen Gesetze willkührlich entlassen sind; diese Soldaten, deren Einsicht und Bürgersinn der Sache der Tyrannen furchtbar war, konnten als die Elite der Armee betrachtet werden. Seit langer Zeit haben sie vergeblich ihre Klage laut werden lassen; sie wurde durch die Intrigue und durch den Einfluß des Hofes erstickt. Sie erneuern sie heute mit neuer Kraft in den Gefahren des Vaterlandes; eilet, daraus eine Armee zu bilden, welche der stärkste Schutzwall der Freiheit sein wird. Mögen diese braven Legionen von einem ihres Vertrauens würdigen und in ihre Mitte aufgenommenen Führer befehligt werden. Dieser Führer wird unfehlbar

ein Held sein. Wer wird die Sache der Völker mit größerer Unerschrockenheit vertheidigen, als diejenigen, welche ihre Märtyrer wurden? Wenn draußen die Söldner des Despotismus und der Parteien sich gegen die Verfassung verbünden, warum wollt Ihr die Hilfe einer Armee ihr verweigern, die aus ihren unerschrockensten Freunden zusammengesetzt ist? Belebet ihren Muth, dadurch, daß Ihr ihren Muth und ihre bürgerlichen Tugenden ehret; zahlt ihnen einen doppelten Sold als Belohnung und als Entschädigung, gebt ihnen eine Medaille mit der Inschrift „Der gerächte Patriotismus"; Ihr werdet bald sehen, wie sie den Haß der Despoten und die Achtung der Nation rechtfertigen. Diese einzige Einrichtung würde genügen, um den öffentlichen Geist wachzurufen, alle Herzen mit der heiligen Begeisterung der Freiheit zu entflammen und uns zugleich gegen unsere äußeren und inneren Feinde zu beruhigen. Die Gerechtigkeit, die Menschlichkeit, die Freiheit, die öffentliche Anerkennung, das Heil des Staates — Alles fordert sie; welcher Beamte des Volkes wird verbrecherisch genug sein, sie zu verwerfen?

Um aber den Krieg mit Erfolg gegen die auswärtigen Feinde zu führen, ist eine allgemeine Maaßregel unbedingt unerläßlich, die nämlich, den Krieg gegen die Feinde im Innern zu führen, d. h. gegen die Aristokratie, gegen die Treulosigkeit, gegen die Tyrannei. Wenn dieses letztere System treu befolgt wird, so werdet Ihr den Krieg als eine Wohlthat betrachten können; wenn ihr aber im Innern den militärischen Despotismus und eine grausame Tyrannei herrschen seht, die unter dem Deckmantel des Gesetzes und unter dem Scheine der öffentlichen Sicherheit verkappt ist, wenn ihr jeden Tag die Zwietracht und die Unterdrückung wachsen seht; wenn die Verachtung der Menschen, die Nichtachtung der Erklärung der Rechte, die Herrschaft des Machiavellismus, der Intrigue und Bestechung die reformatorischen Principien ersetzen, auf denen die Freiheit beruht, glaubt nur, dann seid Ihr von treulosen Rathgebern getäuscht worden, die Euch so glänzende Gemälde entworfen haben.

Weil also der Krieg über unsere theuersten Interessen entscheiden muß, so wollen wir uns unaufhörlich seinen wahren Zweck in das Gedächtniß rufen, um uns über die Ereignisse, die er herbeiführen muß, sichere Regeln für unsere Meinung und unser Verhalten zu bilden. Hüten wir uns seinen Lauf mit der einfältigen Neugierde zu betrachten, die sich mit den Berichten von Belagerungen und Kämpfen unterhält, mit der unterthänigen Lustigkeit, die Officiere und Generäle

zu Götzenbildern macht. Laßt uns überall nur auf das Vaterland und auf die Menschheit sehen. Laßt uns immer unsere Blicke auf die Enthüllung und auf das Resultat richten; fragen wir uns unaufhörlich, wie das Ende des Krieges und sein Einfluß auf das Schicksal der Freiheit sein wird?

Franzosen, kämpft und wachet zu gleicher Zeit, wacht in Eurem Unglück, wacht in Eurem Glück, fürchtet Euren Hang zur Begeisterung und seid auf der Hut! sogar gegen den Ruhm Eurer Generäle. Lernet alle Wege entdecken, welche der Ehrgeiz und die Intrigue sich bahnen können, um zu ihrem Zwecke zu gelangen; wachet, mögen nun unsere inneren Feinde im Einverständniß mit den auswärtigen darauf sinnen, uns dem Schwerte der Despoten zu überliefern oder möge man uns einen traurigen Sieg mit dem Verlust der kräftigsten Bürger erkaufen lassen wollen, der nur zum Vortheil der Aristokratie sich wenden würde. Denkt an den Einfluß, dessen sich mitten in einer Revolution diejenigen bemächtigen können, die über die Staatskräfte verfügen; ziehet die Erfahrung der Völker zu Rathe und bedenkt, wie groß die Macht eines Parteichefs sein würde, der gewandt das Zutrauen der Soldaten gewinnen könnte, wenn er in dem Zeitpunkte, wo das Volk erschöpft, ausgehungert, ermüdet ist, wo die eifrigsten Patrioten umgebracht sind, wo der König selbst noch einmal seinen Posten verläßt, mitten in den Schrecken des Bürgerkrieges sich Frankreich zeigen würde, umgeben von allen militärischen Corps, mit denen man die Oberfläche des Reiches bedeckt hat, mit der Miene eines Befreiers und der ganzen Kraft der gegen die Gleichheit verbündeten Partein! Wachet endlich, damit sich nicht in Frankreich ein Bürger erhebe, furchtbar genug, um eines Tages Meister zu sein, daß er Euch entweder dem Hofe überliefert, um in seinem Namen zu herrschen, oder Volk und Monarch zu Boden schlägt, um in ihrem Untergange eine gesetzliche Tyrannei, den schrecklichsten von allen Despotismen zu errichten. Wollt ihr siegen, seid geduldig und furchtlos! Wollt Ihr für Euch selbst siegen, seid vorsichtig, stolz, ruhig und mißtrauisch!“

---

## Ueber die Nothwendigkeit und das Wesen der militärischen Disciplin.

Vorwort. Die zweite Nummer des Vertheidigers der Verfassung enthält diesen Artikel, in welchem Robespierre zeigt, daß die militärische

Disciplin, so wie die Aristokraten sie verstanden, nichts anderes sei, als die Sclaverei der Soldaten und der Despotismus der Führer. Er stellte principiell auf, daß die einzige Disciplin, welche gerecht sei und der der Soldat sich unterwerfen müsse, diejenige sei, welche einzig auf die Rechte der Menschheit und auf die Erfordernisse des militärischen Dienstes sich stütze. Dieser so merkwürdige Artikel erschien gerade zu rechter Zeit nach Allem, was Robespierre über den Krieg und über die Art, ihn mit Erfolg, d. h. im allgemeinen Interesse zu führen, gesagt hatte.

„Die Disciplin ist die Seele der Armeen; die Disciplin ersetzt die Zahl, aber die Zahl kann die Disciplin nicht ersetzen. Ohne die Disciplin giebt es keine Armee; da giebt es nur eine Ansammlung von Menschen ohne Verbindung, ohne Zusammenhang, die nicht wirksam ihr Kräfte auf ein gemeinschaftliches Ziel richten können; so wie ein Körper, den der Lebensgeist verlassen hat, oder wie eine Maschine, deren Springfeder zerbrochen ist. Diese Wahrheiten sind ebenso klar, wie irgend eine von denjenigen, welche die Erfahrung und die Vernunft beweisen können.

Es ist eine weniger bestimmt für alle Geister gelöste Frage, die innig mit diesen Wahrheiten zusammenhängt und deren Lösung unbedingt nothwendig ist, um ihre gerechte Anwendung zu bestimmen, eine Frage, die noch Niemand gründlich untersucht hat, die aber viele Leute mit einer fast religiösen Dunkelheit zu umgeben sich bestrebt haben; diese nämlich: Was ist das Wesen, was der wahre Zweck der militärischen Disciplin? was ist der genaue Sinn dieses Wortes? Man hat es bis jetzt noch keineswegs erklärt.

Die constituirende Versammlung hat feierlich hohe Principien anerkannt und verkündet, aber sie hätte sie eben so wohl treu auf alle Theile der Gesetzgebung anwenden müssen; es scheint sogar, als wenn sie dieselben als auf das Militärgesetzbuch durchaus unanwendbar angesehen hätte. Jeder weiß, daß dieses Gesetzbuch das Werk eines aus Adligen, Officieren, Generälen, Obristen und Kriegsministern zusammengesetzten Comit s war, die während dieser Periode auf einander folgten. Sie legten es nur in einzelnen Theilen der Nationalversammlung zur Sanction vor; diese nahm es mit einem Vertrauen ohne Vorbehalt an und glaubte kaum das Recht des Veto beibehalten zu haben. So war allgemein das Vorurtheil verbreitet, daß es nur Militärpersonen möglich sei, etwas von den Gesetzen zu begreifen, welche die Armee betreffen. So weit entfernt war man davon, zu wissen, daß der

wichtigste Theil dieser Gesetze nicht derjenige ist, der die Wissenschaft der Taktik betrifft und der nur militärische Kenntnisse erfordert. So weit entfernt war man davon, zu ahnen, daß sie allseitig mit den Principien und Interessen der politischen Freiheit zusammenhängen und daß die Menschen, welche am wenigsten geeignet sind, diese Beziehungen aufzufinden und die Pflichten des Soldaten mit denen des Bürgers zu verbinden, gerade diejenigen sind, welche von Vorurtheilen des Standes und der Geburt und persönlichem Interesse natürlicher Weise vielmehr geleitet werden müssen, als von den Lehren der Politik und der Philosophie.

Auch sind abgesehen von einigen unwesentlichen Abänderungen die Grundlagen und der Geist des neuen Gesetzbuches unbedingt des alten würdig, und das Wort militärische Disciplin bietet heute, unter uns, noch nicht bestimmtere und gerechtere Ideen, als in den Ländern, wo die Armee nur ein Werkzeug in den Händen eines Despoten ist, um die Völker in Ketten zu legen und niederzumetzeln.

Suchen wir sie aufzuklären, mit dem Interesse, welches die Neuheit dieser Frage einflößt und mit der Aufmerksamkeit, welche das Heil der Freiheit erfordert, mit der sie zusammenhängt.

Was ist die militärische Disciplin? Es ist die Treue in der Erfüllung der Pflichten des militärischen Dienstes; es ist der Gehorsam gegen die besondern Gesetze, welche die Verrichtungen des Soldaten regeln. Die besondern Verpflichtungen, welche dem Soldaten für den Vertrag, den er mit dem Vaterlande geschlossen hat, auferlegt werden, erstrecken sich nicht weiter; in nothwendiger Folge ist die Gewalt seiner Führer in dieselben Schranken eingeschlossen. Der Soldat ist ein Mensch und ein Bürger; er hat in diesen drei Eigenschaften Pflichten und Rechte, die mit einander übereinstimmen müssen und können. Wenn er seine Pflichten als Soldat erfüllt hat, deren Wesen ich angedeutet habe, so genießt er dieselben Rechte, wie die andern Bürger und die andern Menschen. Das Militärgesetz ist für den Soldaten, was die bürgerlichen und politischen Gesetze für die Bürger sind; der Bürger hat das Recht, Alles zu thun, was die bürgerlichen und politischen Gesetze nicht verbieten; der Soldat hat das Recht, Alles zu thun, was das Militärgesetz ihm nicht verbietet. Das bürgerliche Gesetz kann nur verbieten, was der Gesellschaft und den Rechten eines Andern schadet, das Militärgesetz kann nur das verbieten, was dem militärischen Dienste schadet. Jedes Gesetz, welches dem Menschen

einen Verlust oder eine unnütze Last auferlegt, ist ein tyrannischer Act; jeder Mensch oder jeder Führer, der verlangt, was das Gesetz nicht vorschreibt, ist ein Despot und ein Tyrann, d. h. ein Rebell.

Wenn also ein Soldat beim Appel fehlt, bei der Revue, bei einem Exercitium, wenn er seinen Posten verläßt oder sich weigert, den Befehlen zu gehorchen, welche seine Führer ihm in der Ordnung des militärischen Dienstes geben, so verletzt er die Disciplin; er muß nach den Gesetzen bestraft werden. Aber wenn diese nämlichen Führer ihre Gewalt weiter ausdehnen, ihm die Ausübung der Rechte, welche jedem Bürger gehören, untersagen wollen; wenn ein Officier zum Beispiel sich einfallen ließe, ihm den Besuch seiner Freunde oder den Besuch gesetzlich anerkannter Gesellschaften verbieten zu wollen, wenn er sich in seine Lectüre, in seine Correspondenz mischen wollte, könnte er sich dann auf die Disciplin berufen und Gehorsam fordern? Nein. Nach den Ideen der Disciplin, wie sie bisher vom Vorurtheil aufgefaßt worden sind, nach dem Glauben des Machiavellismus und der Aristokratie giebt es keinen Grund, daß ein Officier nicht zu einem Soldaten, dem er in einem Hause oder auf einem öffentlichen Platze begegnet, sagen könnte: „Deine Anwesenheit hier mißfällt mir, ich befehle Dir, in die Caserne zurückzukehren; ich verbiete Dir, mit dieser Frau zu reden; ich behalte mir allein das Vergnügen vor, mit ihr mich zu unterhalten.“ Es giebt, wenigstens in diesem Systeme, keinen Grund, daß der Soldat, der bei solchen Gelegenheiten den Widerspenstigen machen und die Achtung vor seinem Officier außer Augen setzen wollte, nicht in das Gefängniß geworfen und als ein Ungehorsamer bestraft werden könnte. Gleichwohl wäre nach den Regeln der wahren Disciplin hier der Officier derjenige, der die Disciplin verletzt und der Soldat müßte ihm antworten: „Ich kenne keine Officiere in den Gesellschaften und auf öffentlichen Plätzen außer dem militärischen Dienst; als Soldat werde ich dem Vorgesetzten gehorchen, die mir im Namen des Gesetzes befehlen werden, ich werde alle Bestimmungen beobachten, welche es festgestellt hat; als freier Bürger werde ich die Rechte gebrauchen, die es mir verbürgt und werde mich nicht der Willkühr eines Einzelnen unterwerfen.“ Diese Antwort ist in allen Ländern zuläßig, wo das Gesetz herrscht. Denn Gehorsam gegen einen Menschen, der nicht im Namen des Gesetzes befiehlt, ist Verletzung des Gesetzes selbst und macht zum Mitschuldigen dessen, der seine Gewalt sich eigenmächtig anmaßt. Derjenige, der diese Antwort geben würde, würde nur ein freier Mann und aufgeklärter Bürger, folglich ein treuer und muthiger

Soldat und den Feinden des Staates furchtbarer sein, als diese mörderischen Automaten, die ihre Bravour nur der Wuth oder sogar der Furcht verdanken.

Aus allem dem, was ich gesagt habe, geht hervor, daß die Grundsätze der Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Ordnung sich leichter, als man denkt, auf die für die Vertheidigung des Vaterlandes bewaffneten Bürger anwenden lassen. Man kann aus diesen Grundsätzen eben so einfache, als wichtige Folgerungen ziehen.

Man kann daraus folgern, 1) daß jedes Uebermaaß von Strenge in den Strafen ein gesellschaftliches Verbrechen ist. —

2) Daß jede willkürliche und tyrannische Form in den Urtheilen ein Attentat gegen die Unschuld und gegen die öffentliche und individuelle Freiheit ist. Denn wenn auch besondere Gründe, welche die Oberleitung der Armee haben mag, einige Abänderungen in den allgemeinen Regeln nothwendig machen können, niemals können sie fordern, daß man den Unschuldigen, wie den Schuldigen der Gnade eines Menschen überliefere; in allen nur möglichen Verhältnissen bleibt es immer wahr, daß das Schwert der Gesetze nur das Verbrechen treffen soll; niemals kann die Tyrannei weder den Staat, noch die Freiheit retten. Was sollte man dann von dem Gesetze denken, welches die Gewalt über Leben und Tod der Soldaten in die Hände eines Generals legen wollte? Derjenige, welcher damit bekleidet ist, ist absoluter Herr der Armee; man ist Verbrecher oder unschuldig nach seiner Laune; die Disciplin ist in seinen Händen die Verpflichtung, Alles das zu thun, was seinen Interessen entspricht; sie ist nichts anderes, als die unbedingte Sclaverei. Wie verderblich auch immer sein Wille für das Wohl des Vaterlandes und für die Rechte des Volkes sein kann, er ist heilig, wie das Gesetz, unwiderstehlich wie der Blitz. Was würde daraus entstehen, wenn Ihr demselben Menschen das Recht, Gesetze oder Reglements zu machen, anvertrauen wolltet, was dasselbe ist? Gerechter Himmel! die richterliche und gesetzgebende Gewalt, d. h. die souveräne Gewalt auf einen General übertragen! Was soll dann aus der Gewalt des wirklichen waffenlosen Gesetzgebers gegenüber diesem künstlich gemachten, von der militärischen Macht umgebenen Gesetzgeber werden? Ist nicht von allen Mitteln, die Freiheit dem militärischen Despotismus zu opfern, dieses ein eben so rasches, wie unfehlbares? Welcher Geist der Furcht kann denn einen solchen Beschluß eingeben? Wird man niemals lernen, die Fehler und die Tugenden der Menschen richtig zu würdigen? Wird man niemals

das Volk achten und seinem Interesse und seinem Charakter vertrauen lernen? Wird man immer nur die Empörung der Regierten fürchten und niemals den Eigennutz und den Ehrgeiz der Regierenden? Muß eine Armee von Bürgern denn verdächtiger sein, als ein militärischer Befehlshaber? Ist nicht eine Armee mehr, als dieser, für das Heil des Vaterlandes interessirt und der Volkssache ergebener? Treibt sie nicht schon die Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit natürlicher Weise dazu, den Befehlen eines ihres Vertrauens würdigen Generals Folge zu leisten? Ihr werdet leichter hunderttausend treulose oder ehrgeizige Generäle finden, als eine freiwillig schuldige und rebellische Armee; warum wollt ihr also geradezu gegen die Natur der Dinge handeln, indem Ihr den Führern das Vertrauen schenkt, welches die Armee verdient? Beruhigt Euch also, oder fürchtet vielmehr nur unsere wahren Feinde!

Prüfet indessen diesen wichtigen Gegenstand unter neuen Beziehungen; versetzt Euch in Zeiten der Revolution. Stellt Euch eine von dem Volke und für das Volk gegen den königlichen Despotismus und den Adel begonnene Revolution vor, aber zurückgehalten durch die verbundenen Manöver des Adels und des Hofes; nehmt an, daß in einem von dem einen oder dem andern herbeigeführten Kriege die Führer der Armee vom Hofe gewählte Adlige seien. Wohlan! *welche Disciplin würdet Ihr in der Armee wollen, die des Despotismus oder die, welche ich bezeichnet habe?* Welche andere Gesinnungen könnt Ihr von den Soldaten verlangen, als daß sie, bereit die auswärtigen Feinde zurückzuschlagen, auch wachsam und hochherzig genug sind, die gegen die Nation angestifteten treulosen Complotte niederzuschlagen; als daß sie, zwar gehorsam den Befehlen der Officiere wenn es sich darum handelt, die fremden Truppen zu schlagen, aber immer wachsam genug gegen die Verführung, aufgeklärt und durchdrungen von dem Geiste und den Grundsätzen der Verfassung sind; daher sich weigern, dem Ehrgeize gegen das Volk und die Freiheit zu dienen? Wenn man sich bestrebt, unaufhörlich in ihnen diesen Charakter zu verderben, und sie um jeden Preis zu Automaten machen will, was heißt das anders, als den Despotismus und die Aristokratie auf den Trümmern der jungen Freiheit wieder aufrichten?

Wie weit vom gesunden Menschenverstande und von der Wahrheit war jener Repräsentant*) entfernt, der die Generäle mit dieser furcht-

*) Dumolard in der Sitzung vom 12. Mai. Ich liebe die Grundsätze des Herrn Dumolard nicht, eben so wenig liebe ich den Bürgersinn des Herrn Guadet, der in

baren Dictatur bekleiden wollte und nach einer langen Reihe von Schmähungen gegen das Volk, das ihn gewählt hat, sich mit Emphase auf die Strenge der Disciplin bei den Römern und bei den freien Völkern berief! Wir wollen ihn nicht fragen, in welchen Büchern er das Militärgesetzbuch der Römer und Griechen studirt hat; aber wo hat er gesehen, daß die Generäle von Rom und Sparta vergessen hätten, daß sie Bürger befehligten, und daß sie ihre Gewalt über die Grenzen der sogenannten militärischen Disciplin hinaus ausgedehnt hätten?

Wie kann er übrigens unsere gegenwärtige Lage mit der der alten Völker vergleichen, wo die Generäle Beamte waren, die Soldaten nach einem kurzen Feldzuge in die Mauern der Stadt zurückkehrten und nicht mehr als Bürger waren, wo die Führer, die Armee, die Republik nur ein einziges Interesse kannten und nur den auswärtigen Feind zu bekämpfen hatten? Marschirten die Griechen in den Kampf unter den Generälen des Xerxes und die Römer unter den Fahnen Porsennas? Weiß man nicht, daß dieselben Römer, die so oft unter den Befehlen der Camille und der Fabricius zum Siege flogen, sich weigerten, unter der Führung der Dezemvirn zu siegen, daß sie, nach Rom durch das Geschrei der beschimpften Unschuld und Freiheit zurückgerufen, die Niederlage der Aequer und Sabiner bis zu einer Zeit aufschoben, wo sie Appius und seine Mitschuldigen unter dem Schwerte der Gesetze hatten fallen lassen? Sie thaten es und siegten. Weiß man nicht, daß in dem Kriege Amerikas der Verräther Arnold von denjenigen bestraft wurde, die er befehligt hatte? Dachte der amerikanische Senat damals daran, diese als Verbrecher und als Räuber zu behandeln? Wenn die Holländer die Treulosigkeit des Prinzen von Salm verhütet hätten und die Brabanter die Schomfelds, würden sie heute Ketten tragen? Wie, wenn sogar unter dem Despotismus schurkische Generäle schaamlos unsere Soldaten einer Hofdame opferten, würdet Ihr glauben, daß die Welt und die Nation ihnen ein Ver-

---

derselben Verhandlung die bürgerfeindlichen Phrasen des ersteren nur deßhalb mit einer falschen Heftigkeit zurückwies, um zu demselben Resultat zu gelangen und denselben Antrag zu unterstützen. Nicht Gemeinplätze verlangt das Volk von einem Repräsentanten, sondern Handlungen. Diese bestehen nicht in einigen seltenen und scheinbaren Zügen von Patriotismus, die nur eine zweideutige und verdächtige Handlungsweise zu verdecken bezwecken, sondern in einer unwandelbaren Hingebung an die Principien und die Sache der Freiheit. Was liegt mir an den goldenen Worten des Arztes, der mich mordet, oder an dem Jargon des politischen Charakters, der mich heute vertheidigt, um mich morgen besser in Fesseln legen zu können?

brechen daraus gemacht hätten, die Armee und den Ruhm des französischen Namens durch einen hochherzigen Ungehorsam gegen den treulosen General gerettet zu haben, der ihnen verbot zu siegen und ihnen befahl, sich niedermetzeln zu lassen? Es giebt außerordentliche Zeiten in der Geschichte, der Völker, wo die Stimme der Natur und der Nothwendigkeit mit unwiderstehlicher Gewalt redet. Vergeblich würde die falsche Klugheit oder eine perfide Politik sie Lügen strafen wollen.

Man verhütet große Crisen durch Weisheit und Energie; wenn sie einmal entstanden sind, erstickt man sie nicht mit Gewalt, wenn man nicht Alles umstürzen und zu Grunde richten will. Wenn wir nicht unbedingt entschlossen sind, unsere Waffen zu ergreifen, wollen wir auch nicht die Natur der Dinge und die Schnellkraft der Regierung überanstrengen; dann wollen wir nicht den Despotismus der Freiheit zu Hülfe rufen und sie nicht als Sclaven vertheidigen, die ihr Schatten sogar in Furcht jagt. Hüten wir uns, daß man, indem man unsere Augen mit ihren Sinnbildern blendet und unsere Ohren mit ihrer Sprache betäubt, nicht dahin gelange, sie uns selbst zu rauben, ohne daß wir es bemerken. Laßt uns dem prunkenden Bürgersinn und der gefährlichen Politik unserer militärischen Patrizier mißtrauen und immer fürchten, daß sie uns mit dem einzigen Worte „Disciplin" in unser Verderben führen können. Schon haben sie das Werk bedeutend gefördert; wollt Ihr verhindern, daß sie es rasch vollenden, so laßt uns unsere eigene Erfahrung benutzen, um die verderblichen Irrthümer zu verbessern, in die sie uns verwickelt haben; laßt uns die Principien die wir eben entwickelt haben, mit dem vergleichen, was bis jetzt in unserer Mitte vorgefallen ist.

Resumiren wir unser System, so sieht man, so zu sagen, zwei Arten von militärischer Disciplin; die eine ist die absolute Gewalt der Befehlshaber über alle Handlungen und über die Person des Soldaten, die andere ist ihre gesetzliche aber beschränkte Gewalt in Allem, was militärischen Dienst betrifft. Die erstere ist auf die Vorurtheile und auf die Sclaverei begründet; die zweite ist aus der Natur der Dinge selbst und aus der Vernunft hergeleitet. Die erstere macht aus den Militärs eben so viele Knechte, dazu bestimmt, blind die Launen eines Menschen zu unterstützen; die andere macht daraus willige Diener des Vaterlandes und des Gesetzes, sie achtet in ihnen den Menschen und den Bürger. Die erstere gefällt den Despoten, die zweite den freien Völkern. Mit der ersten kann man die Feinde des Staates besiegen, aber man fesselt und unterdrückt zu gleicher Zeit die Bürger; mit der zweiten

triumphirt man sicherer über die auswärtigen und vertheidigt zugleich die Freiheit seines Landes gegen die inneren Feinde.

Seit dem Anfang der Revolution habt Ihr immer gehört, daß die Soldaten der Disciplinlosigkeit beschuldigt wurden. Aber prüfet doch, ich bitte Euch, welche dieser beiden Arten von Disciplin sie verletzt haben; ist es diejenige, welche darin besteht, genau die militärischen Pflichten zu erfüllen? Nein, niemals hat man unserer Armee den Vorwurf gemacht, daß sie diese vernachlässigt habe. Man hat sogar mit gerechter Bewunderung bemerkt, daß die Truppentheile, welche bürgerliche Zwistigkeiten mit ihren Führern hatten, den edlen Stolz zeigten, ihre Verleumdungen durch eine gewissenhafte Genauigkeit in Beobachtung aller Pflichten zu widerlegen. Die Disciplin, welche sie verletzt haben, ist die duldende und blinde Unterwerfung unter den Willen eines Herrn, sogar in Sachen, welche mit den Beziehungen des Soldaten zum Führer gar nichts zu schaffen haben, noch mehr, sogar in Sachen, die ihnen gebieterisch durch das heiligste Interesse des Vaterlandes verboten waren. Ihr erstes Verbrechen gegen diese Disciplin war die hochherzige Weigerung, der Sache unserer Tyrannen gegen die Nation zu dienen, und ihre Hände in das Blut des Volkes und seiner ersten Repräsentanten zu tauchen; die andern waren entweder gesetzliche, oder lobenswerthe und des neuen Vaterlandes würdige Handlungen, welches sie geschaffen hatten. Man machte ihnen ein Verbrechen daraus, bald daß sie das heilige Zeichen der eroberten Freiheit trugen, bald daß sie das den guten Bürgern so theure Lied sangen, bald daß sie sich in unsere bürgerlichen Tänze mischten und an der Freude des Volkes bei den unschuldigen Festen Theil nahmen, die zu Ehren des Vaterlandes gefeiert wurden; man wollte, daß sie von der Nation, von der sie einen Theil ausmachen, völlig abgesondert, den Gefühlen und den Rechten der Freiheit, die ihr Werk war, ganz fremd bleiben sollten. Das waren die wahren Ursachen der Streitigkeiten der Soldaten mit ihren Officieren. Der Vorwand war das Wort Disciplinlosigkeit. Die geringste Vernachlässigung im Dienste, von einzelnen Individuen begangen, wurde übertrieben und der ganzen Armee zur Last gelegt. Noch wagte man fast niemals, eine bestimmte Thatsache dieser Art mit allen Umständen zu erzählen; was sage ich? so groß war der bürgerfeindliche Sinn und die Unwissenheit ihrer Ankläger, daß sie nicht schwankten, offen zu gestehen, sie zählten zu den Pflichten des Soldaten, z. B. das dreifarbige Band abzulegen und jeden Ausdruck ihrer patriotischen Gefühle zu unter-

drücken, so bald ihre Officiere es befehlen. Dieser ganze große Rechtsstreit zwischen beiden war nichts Anderes, als der Krieg des Despotismus und der Aristokratie gegen das Volk und die junge Freiheit. Ja, wer sollte es glauben, dieser Rechtshandel wurde zu Gunsten der ersteren entschieden. Warum nicht! der Despotismus und die Aristokratie waren zugleich Ankläger, Richter und Parteien. Wie oft unterstützten nicht die Volksvertreter, ohne es zu wissen, ihre unheilvollen Pläne! Ich habe gesehen, daß ein Minister, der Verschwörer war, und Patrizier, die Feinde der Revolution waren, die ersten Vertheidiger der Freiheit anklagten, daß in demselben Augenblicke auf ihr Wort die constituirende Versammlung ein Proscriptionsdecret wie einen Blitz abschleuderte; ich habe gesehen, daß sie in ihrem verderblichen Irrthum die in den Tod schickte, welche sie gerettet hatten; das habe ich gesehen, und in dem blutdürstigen Geschrei der Unwissenheit und der Verleumdung konnte meine schwache Stimme nicht durchdringen. Ich habe gesehen, daß 60,000 Helden des Vaterlandes schimpflich durch willkürliche Befehle und monströse Urtheile der Revolution wegen verjagt wurden; ich habe gesehen, wie das Volk in ihren Personen beschimpft, die Freiheit verfolgt, der Patriotismus als ein Verbrechen bestraft, die neuen Gesetze und sogar die des Despotismus verletzt wurden; die Volksvertreter haben es gesehen und es geduldet; sie haben die schmerzlichen Klagen unserer Vertheidiger gehört und haben sie zurückgestoßen. Ihre Ankläger waren anerkannte Verräther; sie haben feige ihre Fahnen verlassen; vergeblich versucht, die Soldaten in ihren Abfall hineinzuziehen; sie haben die Fahne der Empörung erhoben, haben sich mit den Despoten Oesterreichs verbunden, um den Schooß ihres Vaterlandes zu zerreißen; diejenigen, die unter uns geblieben sind, flößen den aufgeklärten Bürgern nicht mehr Vertrauen ein; Nichts hat uns bis jetzt die Augen öffnen können; die Soldaten verleumdet und verfolgt man noch immer; die der Disciplin und dem Vaterlande treuen Soldaten werden als Rebellen behandelt; die rebellischen und meineidigen Officiere sind verschont worden, beinahe geachtet. O Schmach der menschlichen Vernunft! O Schande meines Vaterlandes! Noch hat kein Verschwörer die größte von allen Frevelthaten gebüßt; die Schwachheit, der geringste Irrthum des Volkes, sogar der reinste und feurigste Bürgersinn wurde mit Hinrichtungen und Metzeleien bestraft; als wenn es nicht genug wäre, diese Menge theurer Opfer geschlachtet zu haben, hat man noch ihre Manen beschimpft durch Bürgerkronen, die ihren Henkern zuerkannt wurden; man hat sich bemüht, das Andenken

an diese blutigen Tragödien durch gehässige Denkmäler und durch ruchlose Feste zu verewigen.

O Gleichheit! O Freiheit! O Gerechtigkeit! seid Ihr also nur leere Namen!

Schon sehe ich Euch überall unter den ehernen Scepter des militärischen Despotismus zurückfallen. Alle anderen Gewalten, die vor der Revolution existirten, sind zusammengestürzt, er allein ist stehen geblieben; für ihn allein sind diese gefährlichen Auszeichnungen erhalten worden, welche die neue Verfassung verboten hat; für ihn ist schon in unsern Grenzdörfern die Autorität der Volksbehörden aufgehoben worden; ihm bereitet die Götzendienerei Triumphe, für ihn vergeudet das Vaterland seine letzten Hülfsquellen, für ihn schweigen die Gesetze und sogar die Verfassung; schon ist er der Schiedsrichter über die Geschicke des Staates. Gesetzgeber! es ist Zeit, an Eure eigene Vertheidigung gegen seine ungeheure Macht zu denken, die man unaufhörlich anwachsen läßt; möge die Geschichte der Revolutionen Euch belehren; seht, wie er bei unsern Nachbarn übermüthig ein Phantom von Senat zwingt, seinen Willen zu verkünden und wie er allein sich überall auf den Trümmern der Volkssouveränität erhebt. Niemals waren die Zeitverhältnisse seinem Ehrgeize günstiger, als die gegenwärtigen. Seit langer Zeit scheint Ihr mit diesem Ungeheuer zu spielen; das Volk, zu wenig aufgeklärt, sieht ihn fast ohne Besorgniß heranwachsen; heute scheint er Euch zu schmeicheln, aber zittert, bald wird er kommen, um Euch zu verschlingen und von diesem Augenblicke an werdet Ihr nicht mehr sein. . . .

---

## Betrachtungen über eine der wichtigsten Ursachen unserer Leiden.

Vorwort. In diesem Artikel, der in der dritten Nummer des „Vertheidigers der Verfassung" erschien, greift Robespierre offen zum ersten Male die Girondisten und mehrere andere Intriguanten, gleich ihnen, an, wie Brissot und Condorcet, die gemeinschaftliche Sache mit der girondistischen Coterie machten. Er bezeichnete sie als politische Charlatane, als herrschsüchtige Menschen, welche die Revolution zu ihrem Nutzen ausbeuten wollten. Als er einige Zeit vorher von ihnen in der Ge-

sellschaft der Jacobiner angegriffen worden war, hatte er ihren Verleumdungen eine vollständige Rechtfertigung seiner Handlungen und seines Verhaltens entgegengesetzt, wie wir sie in seiner Vertheidigungsrede am 27. April 1792 gehört haben, und in seiner Vertheidigung damit begonnen, die Menschen zu entlarven, die er heute als Schurken und schlechte Bürger denuncirte.

„Die Herrscherin der Welt ist die Intrigue; das Recht der Gewalt, welches das Menschengeschlecht regiert, ist nichts Anderes, als das Recht der Schlauheit. Starke und zahlreiche Heerden werden von einem Kinde geführt, die Nationen werden von verdorbenen Menschen geknechtet, die nur bösartige Kinder sind. Welche Macht oder welches Genie könnte ein großes Volk in Fesseln schlagen, wenn es seine Kraft, seine Würde, seine Rechte, überhaupt die Manöver kennte, welche die Tyrannei anwendet, um es zu berauben und zu unterdrücken! Einerseits die Unwissenheit, die Vorurtheile, die schwächliche Leichtgläubigkeit, andererseits die Treulosigkeit, der Ehrgeiz, alle Laster und einige Talente; das sind die ewigen Elemente, aus denen die Sclaverei und das Elend des menschlichen Geschlechtes bestehen.

Hat unsere Revolution dieses allgemeine Gesetz Lügen gestraft? Welche erstaunenswürdigen Contraste bietet sie den Augen der philosophischen Beobachter! Wie erhaben war sie in ihren Principien und ihrem Zwecke! Wie armselig ist sie in ihren gegenwärtigen Wirkungen durch den Charakter der Menschen, die sie zurückgehalten haben, durch den Charakter der Mehrzahl der Menschen sogar, die sie vorbereitet hatten! Wie groß war die französische Nation in ihrem Erwachen! Wie unvorsichtig, schwach, leichtgläubig war sie in ihrer Ruhe und in der Wahl ihrer neuen Behörden! Welche glänzende Versprechungen wurden der Menschheit gemacht und welcher schaamlose Verrath gegen das Vaterland begangen! Welche stolze Moral und welche tiefe Verworfenheit! Welche Laufbahn war dem Genie und der Tugend eröffnet und welche Menge von feigen Kämpfern und elenden Charlatanen giebt es!

Franzosen, sollt Ihr an Euch selbst verzweifeln? Nein, die Zahl der Intriguanten ist unendlich, ihre Bestechlichkeit ist außerordentlich; die Wuth und die Treulosigkeit der Tyrannen sind ohne Schranken; aber das Volk ist gut, die Sache der Menschheit ist heilig und der Himmel ist gerecht! Aus dem Uebermaaß unserer Leiden wird das Heilmittel erwachsen. Beeilen wir uns, in diesem Augenblicke die Ursache

derselben zu ergründen! Wovon hingen das Glück und die öffentliche Freiheit ab? Von dem einen oder andern der folgenden Verhältnisse.

Wenn der Hof den ersten Eid hätte halten können, den er der Nation leistete; wenn er aufrichtig die neuen Gesetze hätte ausführen lassen, und den Fortschritt des öffentlichen Geistes unterstützt hätte, so wäre die Revolution durch die Herrschaft des Friedens und der Verfassung fast eben so bald beendigt worden, wie sie begonnen hatte.

Wenn der Hof, als er diese heiligen Pflichten verletzte, unaufhörlich von der unbestechlichen Rechtschaffenheit und der unerbittlichen Festigkeit derer, in welche das Volk das meiste Vertrauen gesetzt zu haben schien, an die Grundsätze der Verfassung erinnert worden wäre, so würde die Sache des Volkes noch mit Leichtigkeit gesiegt haben.

Der Hof wollte weder die Volkssouveränität achten, noch wagte er es, sie offen anzugreifen. Der Despotismus, der durch die Revolution in Furcht gejagt, aber nicht gestürzt war, machte sich diese schreckliche Lehre zu Nutzen; er fühlte die Nothwendigkeit, mit der öffentlichen Meinung einen Vergleich zu schließen, und sah, daß er fernerhin die Nation nur knechten konnte, wenn er sie betrog. Er willigte ein, Formen und Sprache von der neuen Verfassung zu borgen, wie die ersten Tyrannen des römischen Reiches den Namen der alten Behörden und einen Schatten der Freiheit beibehielten, um die Nachkommenschaft der Catone und der Brutus mit dem Ungeheuer des Despotismus vertraut zu machen. Er spaltete Alles, um Alles zu beherrschen; er schuf verschiedene Parteien, die heute Frankreich in Aufregung versetzen; aber er ließ sich besonders angelegen sein, Stützen unter den Behörden und sogar unter den Volksvertretern zu suchen; von diesem Augenblicke an werden alle Ehrgeizigen, alle Intriguanten, die in einer Revolution nur eine glückliche Gelegenheit sehen, um zu Vermögen und Macht zu gelangen, zugleich seine Beschützer uud seine Diener; er theilt mit ihnen seine Schätze und seine Macht; täglich helfen sie ihm dieselben zu vermehren; vielleicht giebt es sogar solche, welche seine Macht nur vermehren, um sich derselben zu bemächtigen und schon in der Zukunft die Möglichkeit sehen, sich an seine Stelle zu setzen. Alle dienen derselben Sache, aber nicht auf dieselbe Weise, noch aus demselben Beweggrunde.

Während die Einen offen die Maßregeln der Tyrannei vertheidigen, scheinen die Andern die Mitte zwischen ihr und der Freiheit einzuhalten; eine dritte Classe färbt ihre Meinungen mit einer bestimmteren Farbe des Patriotismus und nennt sich die Beschützerin der Volksrechte, aber sie geht unmerklich auf Umwegen auf das gemeinschaftliche Ziel aller

Feinde der Verfassung los; sie hängt schöne Grundsätze aus, um zu einer falschen Folgerung zu gelangen; sie mißbraucht das Vertrauen des Volkes, um es im Schlafe zu erhalten, bis man Zeit gewonnen hat, ihm neue Fesseln zu schmieden. Das ist die dritte Classe, welche die süßeste Hoffnung des Ehrgeizes und die festeste Stütze des Despotismus ist. Die andern Parteien machen nur Scheinangriffe; diese ziehen sich in die Citadelle zurück und bemächtigen sich des Palladiums. Um welchen Preis sollen nicht die Tyrannen ihre Dienste erkaufen? Das nutzbringendste Gut ist in diesen Zeiten ohne Zweifel ein hoher Ruf von Bürgersinn, der durch die Heuchelei erlangt und durch die Intrigue und durch die Kühnheit in Kraft gesetzt wird. Wenn diese Menschen mit dem Hofe den Vertrag schließen, der ihm das Glück der Nation und die Hoffnung aller Völker und der zukünftigen Jahrhunderte in die Hände liefert, so wird festgesetzt, daß sie so lange wie möglich die Maske des Patriotismus vorbehalten sollen, den sie ihm verkaufen, daß sie zuweilen gegen ihn declamiren sollen, um ihm besser zu dienen; daß sie sehr lebendige Kämpfe gegen seine erklärten Verfechter über Punkte von geringfügiger Bedeutung führen sollen, um sich ungestraft mit ihnen bei entscheidenden Gelegenheiten vertragen zu können. Das sind diejenigen, welche die Repräsentativversammlungen in eine rechte und eine linke Seite spalten wollen, und die immerwährend auf dieser Unterscheidung in ihren Reden und in ihren Schriften bestehen, damit das Publicum irregeleitet wird und über ihren Patriotismus und die Weisheit ihrer Unternehmungen nicht nach den Principien der Gerechtigkeit und des öffentlichen Wohles, sondern nach dem Platze urtheile, auf dem diejenigen sitzen, die sie vorschlagen oder sie annehmen. Eine bequeme Methode für die treulosen Abtrünnigen von der Volkssache, die das Volk im Stich lassen, ohne die Brücke zu verlassen, wo sie Anfangs es zu vertheidigen schienen! Das sind diejenigen, welche ihren Einfluß auf die wenig aufgeklärten Patrioten mißbrauchen, um sie zu falschen Maßregeln zu verleiten, die überall Furcht und Vorurtheile säen, um sie zu bestimmen, daß sie in jedem Augenblicke die Principien den Umständen und die Freiheit der Politik opfern; das sind die, welche in ihren geheimen Comités und in ihren besondern Zusammenkünften unaufhörlich Spaltung, Mißtrauen und Betrug verbreiten, die künstlich das Gift ihrer falschen Meinungen beibringen, um schon zum Voraus den Erfolg der verderblichen Beschlüsse zu sichern, die sie auf der Tribüne vorschlagen. Das sind die, welche sich täglich weiter von den Grundsätzen der Freiheit entfernen, zu denen sie sich

bekannt hatten und sie aus dem Geiste der Menschen auszulöschen suchen, welche die Erklärung der Rechte in Vergessenheit bringen und dieses glänzende Licht verdunkeln möchten, das alle Schritte der Gesetzgeber leiten soll. Das sind die, welchen vorzüglich die teuflische Aufgabe übertragen ist, diejenigen Volksvertreter zu verleumden, welche das Geld nicht bestechen, welche der Ehrgeiz nicht irreführen konnte, weil der Glanz des wahren Patriotismus die Fackel ist, die ihre Verworfenheit beleuchtet und ihre Bestechlichkeit verräth. Das sind die, welche alle Hülfsquellen der Intrigue erschöpfen, um die Patrioten zu entzweien, die öffentliche Meinung zu täuschen, den öffentlichen Geist aufzuhetzen und unmerklich für die Ausführung ihrer verbrecherischen Pläne zu bearbeiten. Das sind diejenigen, welche das Wohlwollen des Volkes mit der Gunst der vollziehenden Gewalt, den Ruhm mit der Schande, die Genüsse des Lasters mit den Vergnügungen der Tugend verbünden wollen. Von allen Arten der gegen die Freiheit verschworenen Feinde sind diese ohne Zweifel die gefährlichsten und verächtlichsten. Das Volk fühlt das so wohl, daß es, nachdem es lange Zeit ihr Opfer gewesen ist, endlich ihre Schurkerei erkannt hat und beinahe neben ihnen die kühnsten Verfechter des Despotismus und der Aristokratie achtet. So sehr natürlich ist es den Menschen, daß sie viel eher einem erklärten Feinde, als einem Verräther verzeihen!

Nicht die Cazalès und die Maury sind es, die in der constituirenden Versammlung tödtliche Schläge der Freiheit versetzt haben; sie trugen sogar zuweilen zu ihrem Siege bei. Sie war wirklich nur in dem Augenblicke in Gefahr, wo fast alle Redner, die sie lange Zeit gegen diese letzteren vertheidigt hatten, sich verbündeten, um sie dem Despotismus und dem Ehrgeiz zu opfern, in dem Augenblicke, wo zwei sich bekämpfende Parteien sich verbanden, um gegen sie zu conspiriren. Das ist die verbrecherische Abtrünnigkeit, welche uns zurückschreitend den ungeheuern Zeitraum zwischen dem Monat Juli 1789 und den letzteren Zeiten der constituirenden Versammlung durchlaufen ließ.

Wie eifrig bemüht sie auch gewesen sein mögen, unsere Verfassung zu verstümmeln, sie würden uns nicht die bedeutenden Hülfsmittel gelassen haben, welche sie noch der Freiheit darbietet, wenn sie damals alle Grundlagen derselben hätten umstürzen und ihren Charakter vollständig verfälschen können, wenn sie nicht gefühlt hätten, daß in diesem Augenblicke die öffentliche Meinung nicht mehr Angriffe gegen die Rechte des Volkes ertragen konnte. Um die letzte Hand an dieses System zu legen, mußte die Zeit, die Verschwörungen gereift und die Keime der

Wirren, der Zwietracht und der Tyrannei entwickelt haben, die man nach allen Seiten ausgeworfen hatte. Es gab keinen Grund, daß der Hof und die Parteien, die schon eine große Macht erlangt hatten, nicht in der neuen gesetzgebenden Versammlung die Complotte fortzusetzen suchen sollten, die sie in der constituirenden Versammlung begonnen hatten, daß dieselben Leidenschaften und dieselben Interessen nicht in ihrem Schooße und um sie her fast dieselben Intriguen hervorrufen sollten, welche die ersten in Bewegung gesetzt hatten. Es ist also nöthig, der gegenwärtigen Nationalversammlung die Frucht der Erfahrung ihrer Vorgänger zu zeigen, um die unverdorbene Mehrheit gegen die nämlichen Irrthümer sicher zu stellen und ihr die nämlichen Klagen zu ersparen. Schon hat sich in ihrem Schooße eine derjenigen Partei ganz ähnliche erhoben, von der ich schon geredet habe, die in ihren Fußtapfen wandelt, nachdem sie dieselbe bekämpft hat, viel gefährlicher in der furchtbaren Crise, in der wir uns befinden. Es sind nicht diejenigen, die sich nicht verbergen, die man entlarven muß; es sind die, die noch halb und halb unter dem Schleier des Patriotismus versteckt sind und die, bevor er von selbst fällt, die Zeit hätten, die Freiheit zu Grunde zu richten, wenn sie zu Grunde gehen könnte, und uns wenigstens zwingen würden, sie mit dem Preise des schrecklichsten Unglücks und des reinsten Blutes der Franzosen zu bezahlen. Die, welche bekannt sind, sind nicht mehr zu fürchten; nur Sache der Feiglinge und Narren ist es, Leichname zu schlagen und Phantome zu bekämpfen; die lebendigen Feinde, welche den Dolch in unsere Brust stoßen, das sind diejenigen, gegen die wir uns wehren müssen.

Es ist ohne Zweifel hart, Individuen angreifen zu müssen, mit denen man sich niemals einen Augenblick beschäftigt hätte, wenn es möglich wäre, ihre Personen von den Ereignissen zu trennen, welche das Wohl des Staates betreffen. Diejenigen, welche ich hier im Auge habe, scheinen darauf versessen zu sein, für mich diese Unannehmlichkeit noch zu erschweren, indem sie als unbegründete Persönlichkeiten alle Vorwürfe darstellen, die nur ihrer öffentlichen Handlungen wegen gegen sie erhoben werden, und sie sogar mit dem Ausdrucke Denunciation zu beschimpfen suchen. Aber wie soll man die Parteien enthüllen, ohne Clodius, oder Pison oder Cäsar zu nennen? Wie soll man die Triumphirn bekämpfen, ohne Octavius, oder Antonius oder Lepidus anzugreifen?

Ein anderer Grund, der mir eine an sich schwierige Aufgabe noch unangenehmer macht, ist folgender: da ich schon selbst in einer eben so

heftigen, wie ungeziemenden Weise von denselben Menschen verleumdet worden bin, von denen ich reden will, so könnte man einem persönlichen Gefühl oder sogar dem natürlichen Wunsche, die Verleumdung zu bestrafen, einen Schritt zuschreiben, den mir die Vaterlands- und Freiheitsliebe eingiebt; aber zwei Umstände stellen mich gegen diesen Verdacht sicher, erstens, daß sie sich gegen mich diese Verleumdung nur in dem Augenblicke erlaubt haben, wo ich schon begonnen hatte, ihr System zu bekämpfen, und in der Absicht, das Gewicht meiner Gründe zu schwächen; zweitens ist es das augenscheinliche Interesse der Staatswohlfahrt, welches mir verbietet, zu schweigen, und die Beschaffenheit der Zeugen sogar, welche Alles bezeugen werden, was ich sagen will. Diese Zeugen werden die Menschen selbst sein, die ich anklagen will; meine Beweise sollen ihre eigenen Werke sein. Welcher öffentliche Beamte, welcher Bevollmächtigte des Volkes könnte sich darüber beklagen, daß man ihn sich selbst gegenüber stellt und ihn nach seinen Handlungen richtet? Sind sie gut, so machen sie ihm Ehre; sind sie schlecht, so ist es Pflicht eines jeden Bürgers, sie zu veröffentlichen; das ist die einzige Schutzwache der Freiheit. Welche Despoten würden diejenigen sein, welche als Bewahrer der großen Interessen der Nation für ihre politische Handlungsweise den gesetzlichen Tribunalen keine Rechenschaft schuldig sind und noch auf das Vorrecht Anspruch machen wollten, sich dem Tribunal der öffentlichen Meinung entziehen zu dürfen?

Die bekanntesten Führer der Partei, von der ich reden will, sind die Herren Brissot und Condorcet. Nach diesen Namen führt man die mehrerer Deputirter von Bordeaux an, wie die Herren Guadet, Vergniaud, Gensonnet . . . Ich will die treue Geschichte ihrer öffentlichen Handlungsweise entwerfen. Ich will keineswegs ihre Absichten zu ergründen suchen. Ich werde die Thatsachen prüfen. Ich behaupte, daß aus dieser Prüfung drei Wahrheiten hervorgehen werden, deren Erkenntniß mehr als jemals für das Staatswohl nothwendig ist.

Die erste Wahrheit ist die, daß sie als Mitglieder des gesetzgebenden Körpers die Rechte der Nation verletzt und mit Macht daran gearbeitet haben, die Freiheit in Gefahr zu bringen; die zweite, daß sie verderbliche Manöver gemacht haben, um den öffentlichen Geist zu verderben und ihn zu den Principien des Despotismus und der Aristokratie abweichen zu lassen; die dritte, daß sie Alles in's Werk gesetzt haben, um die patriotischen Gesellschaften zu verderben und aus diesen für die öffentliche Belehrung nothwendigen Canälen Werkzeuge der Intrigue und der Partei zu machen.

Ich prüfe sie zunächst im Schooße der Nationalversammlung und beginne diese unpartheiische Verhandlung sogar mit den Dingen, die man an ihnen loben kann.

Ich danke ihnen im Namen der Menschheit, daß sie die Rechte der farbigen freien Menschen unserer Colonien vertheidigt haben. Weit davon entfernt, die Ungerechtigkeit derer nachzuahmen, welche sogar aus dieser an sich selbst lobenswerthen Handlung ihnen einen Vorwurf gemacht haben, würde ich mich der Undankbarkeit schuldig glauben, wenn ich diese Huldigung denen verweigerte, welche den Sieg der Sache herbeigeführt haben, die ich mehrere Male auf derselben Tribüne vertheidigt hatte. Wenig kümmere ich mich um die Beweggründe, wenn die Thaten nur dem allgemeinen Wohle förderlich sind. Ohne zu prüfen, ob es wahr ist, daß die Einen sogar die Sache der Menschheit wie Geschäftsleute vertheidigen und die Andern wie officielle Vertheidiger, beschränke ich mich darauf, zu untersuchen, ob das Unglück Europas Euch eben so lebhaft beschäftigt hat, wie die Lage der unglücklichen Amerikaner, und ob das französische Volk bei Euch denselben Eifer gefunden hat, wie das Volk von St. Domingo. Nein, ich muß es gestehen, ich sehe, daß Ihr in jedem Augenblicke die heiligen Grundsätze verletzt, die Ihr selbst angerufen hattet.

Ihr habt die französischen Garden, die ersten Vertheidiger und ersten Märtyrer der Freiheit, die mit so großer Wuth von einem General, Euerm Freunde, verfolgt wurden, im Stiche gelassen; Ihr habt Eure Ohren dem Wunsche der Hauptstadt verschlossen, die um ihrer eigenen Sicherheit willen sie in ihren Mauern behalten wollte.

Ihr habt die Menge patriotischer Soldaten im Stich gelassen, welche von der militärischen Aristokratie willkührlich aus dem Dienste entlassen, geplündert und maltraitirt wurden. Ihr habt beständig den Plan verworfen, aus ihnen Legionen zu bilden, welche die festesten Stützen der Freiheit sein mußten; Ihr seid taub gegen die Rufe ihres Schmerzes geblieben, gegen die Betheuerungen ihres Bürgersinnes und gegen die gebieterische Stimme des öffentlichen Wohles.

Ihr habt die Sache der Freiheit von Avignon im Stiche gelassen, indem Ihr duldetet, daß sie seit dem Beginn Eurer gesetzgebenden Versammlung durch Civilcommissare, welche Verschwörer waren, unterdrückt wurde. Ihr habt nichts gethan, um Euch der Zurücknahme des Decretes zu widersetzen, welches ihre ersten Vertheidiger in eine Amnestie einschloß, die alle Frevelthaten ihrer Feinde zugedeckt hat. Ihr wußtet besonders, daß die Handlungen von Gewaltthätigkeit, die den Ge-

fangenen zum Vorwurf gemacht wurden, nur traurige Repressalien für die feigen Meuchelmorde waren, die von den Vertheidigern der Aristokratie und des päbstlichen Despotismus an den Personen der Urheber der Revolution, ihrer Brüder, ihrer Aeltern, ihrer Freunde begangen worden waren; Ihr kanntet die Manöver, die angewendet wurden, um sie den Augen des ganzen Frankreichs als Räuber darzustellen; Ihr wußtet, daß ein Minister, der von Euch selbst denuncirt worden war, sie einer tyrannischen Commission überliefert hatte, deren willkührliche Urtheile nur Proscriptionslisten gegen alle guten Bürger waren. Ihr mußtet endlich wissen, daß alle Ereignisse, die in der Grafschaft und in Avignon vorgefallen waren, der Entscheidung der französischen Tribunale nicht unterworfen werden konnten, weil sie in einer Zeit stattgefunden hatten, als die Nation sie noch nicht mit sich vereinigt hatte und als die Bewohner dieser Gegend alle Rechte eines unabhängigen Volkes genossen; Ihr wußtet, daß diese Ereignisse nur der Treulosigkeit der Commissäre zur Last gelegt werden konnten, welche ihre Spaltungen unterhalten hatten, dann der französischen Regierung und Allen Denen, welche den Zeitpunkt der von ihnen seit drei Jahren gewünschten Vereinigung verzögert hatten. Ihr konntet sehr leicht die Nationalversammlung über diese Thatsachen aufklären. Ihr wolltet es nicht und dennoch erzeigt Ihr den schuldigen Commissären, von denen der Eine Euer College war, und allen Feinden der Revolution Eure Gunst, die sich mit dem Blut der Patrioten besudelt haben; Ihr habt nur diese von Eurer barbarischen Gunst ausgenommen. Das heißt, Ihr habt, soviel in Euern Kräften stand, in einem Lande, welches jetzt einen Theil Frankreichs ausmacht, die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit und den Patriotismus der Rache und dem Ehrgeiz des Hofes und der Aristokratie geopfert.

Ihr habt die Marseiller im Stich gelassen, die Retter des Südens, die festesten Colonnen der Revolution. Denn es heißt sie im Stiche lassen, wenn man sie nicht vertheidigte, als sie mit der Aristokratie im Kriege waren, welche die Fahne der Empörung in diesen Gegenden erhoben hatte. Ja, Ihr habt sie sogar aus aller Eurer Macht bekämpft. Hieß es nicht, sie bekämpfen, wenn Ihr Euch als Beschützer des Ministers Narbonne erklärtet, der sie als Rebellen zu behandeln wagte, und wenn Ihr der Nationalversammlung erklärtet, daß er Truppen abgeschickt habe, um sie zu „züchtigen"? Führte Herr Brissot nicht eine Art von Krieg gegen sie? Als er in einer Zeit, wo ganz Frankreich die Complotte der Aristokraten der Stadt Arles und der südlichen

Provinzen kannte, in dem Journal, dessen Begründer er ist, sich stellte als zweifle er noch an diesen Thatsachen — als er die Neutralität zwischen den Bewohnern von Arles und den Marseillern in Schutz nahm, in dem Augenblick, wo diese den Verleumdungen der erklärtesten Feinde der Revolution preisgegeben waren? Hieß es nicht sie bekämpfen, wenn Ihr die Handlungsweise der nach Aix geschickten Commissäre zu entschuldigen suchtet, wenn Ihr die Verbrechen, deren sie sich schuldig gemacht hatten, als Handlungen der „Strenge“ darstelltet? Hieß es nicht ihre Sache verrathen, die nur die Volkssache war, wenn Ihr die im Schooße der Nationalversammlung gegen die Commissäre von Marseille (die Herren Rebecqui und Bertin) in verschwenderischem Maaße geschleuderten Verdächtigungen nicht zurückwieset? Sie wurden nach Avignon geschickt und als Verbrecher behandelt, weil sie in dieser Gegend die Verfassung und die Rechte des Volkes mit dem hochherzigsten Eifer vertheidigt hatten*)? Ja, Ihr habt laut zu Ihrem Unglück Beifall geklatscht. Zeuge dessen ist unter Andern der vorzüglichste Schriftsteller Eurer Partei, Herr Condorcet. Wer hätte nicht empört werden müssen**), als er in einem Berichte in der Sitzung vom 10. Mai mit Wohlgefallen alle heftigen Lügen der Feinde unserer Freiheit gegen die Patrioten von Avignon wiederholte und über die Ereignisse dieser Gegend gerade so redete, wie die Maury, die Cazalès und die Clermont-Tonnerre in der constituirenden Versammlung!

Ihr habt außerdem den Patriotismus in Straßburg verfolgt, als Ihr in dem „Patriote français“ die Partei von Diétrich und Victor Broglie gegen die Gesellschaft der Verfassungsfreunde dieser Stadt vertheidigtet, als Ihr in diesem periodischen Pamphlet alle heftigen Angriffe der Coalition, die sich von ihr getrennt hatte, gegen die besseren Bürger aufnahmet, als in der Gesellschaft von Paris Eure Freunde und Emissäre sich vergeblich anstrengten, sie zu bewegen, daß sie die Partei begünstigen möge, die seither in dieser Stadt die Freiheit der Presse in der Person eines aufgeklärten Patrioten und achtungswerthen Schriftstellers (des Herrn Lavaur) verfolgt hat, indem sie ihm einen Criminalproceß anhing, in welchem die Unschuld und die

---

*) Dieses bezieht sich besonders auf Herrn Brissot. Man muß hierüber den Patriote français und die Schriften des Herrn Antonelle über die Handlungsweise des Herrn Debourges lesen, wo die mehr als schlaffe politische Moral des Herrn Brissot siegreich widerlegt ist.

**) Chronique vom 11. Mai.

Wahrheit über alle Anstrengungen der Tyrannei gesiegt haben. Der reine und muthige Patriotismus paßt für Eure Pläne nicht; er kann immer mit Sicherheit darauf rechnen, in Euch unversöhnliche Gegner zu finden. Euer Plan scheint zu sein, ihn überall zu unterdrücken und das wahre Gefühl der Freiheit zu ersticken.

Ihr kennt die Kunst der Tyrannen, ein sonst gerechtes und gutes Volk zu unregelmäßigen Bewegungen aufzuhetzen, deren Beweggrund gesetzlich ist und die ihm entweder unschuldig oder lobenswerth erscheinen, um es in der Folge zu opfern und im Namen der Gesetze zu unterjochen. Hat es Euch an Gelegenheiten gefehlt, Euch diesem verderblichen System zu widersetzen, sowohl als man einen durch die Kornwucherei veranlaßten Zusammenlauf dazu benutzen wollte, um eine Gegend dem verfolgungswüthigen Despotismus der contrerevolutionären Tribunale zu opfern, oder als die gesetzliche Vertheidigung der Patrioten gegen die Beschimpfungen der empörten Aristokratie zum Vorwand wurde, militärische Gewalt gegen die bessern Bürger herauszufordern? Nein. Wann ist es Euch doch eingefallen, die Gutmüthigkeit der ehrenhaften Leute, die über diese schurkischen Complotte getäuscht waren, aufzuklären? Wann habt Ihr die Stimme gegen nur irgend eine von diesen voreiligen Maßregeln erhoben, die eine Menge unschuldiger Familien in Trauer stürzen und Bestürzung unter Bürgern verbreiten, welche die einfachste Belehrung hätte leiten können, Maßregeln, welche bewirken, daß die Sache unserer Feinde triumphirte? Niemals. Führt mir einen einzigen verfolgten Patrioten an, dem Ihr zu Hülfe geeilt seid? Einen einzigen Unschuldigen, Unterdrückten, den Ihr gerettet habt? Gleichwohl ist das der wahre Charakter des Patriotismus. Die öffentliche Wohlfahrt, das Glück Aller ist sein einziges Ziel, die Liebe zur Gerechtigkeit und Gleichheit seine Leidenschaft. Wer diese nicht fühlt, wer abwechselnd bald kalt, oder heiß, bald gerecht oder ungerecht, gefühlvoll oder barbarisch ist, wer vergeblich das unschuldige Blut schreien lassen konnte, ist nur ein heuchlerischer Intriguant, ein feiler Ehrgeiziger, der auf die Revolutionen speculirt, wie ein Empiriker auf die menschlichen Krankheiten oder wie ein Räuber auf die Feuersbrünste.

Wir wollen Eure andern Thaten Revue passiren lassen, und zunächst diejenigen betrachten, die Euch den Ruf des Bürgersinns verschafft haben.

Ihr habt Lessart angeklagt und Lessart ist nach Orleans abgereist; diese vereinzelte Handlung ist lobenswerth, denn Lessart war ein Feind des Volkes. Ihr habt dann Duport angeklagt, aber von

der ersten Anstrengung ermüdet, habt Ihr sie länger als einen Monat ruhen lassen; man sagt, daß Ihr sie wieder aufnehmen wollt, weil Ihr das Bedürfniß fühlt, das Vertrauen des Volkes wieder zu gewinnen; dann habt Ihr Bertrand wieder angeklagt, und Montmorin denuncirt. Ich will Euer Verdienst keineswegs schmälern; aber es handelt sich darum, das Ganze Eurer Handlungsweise und das Ergebniß Eures Systemes richtig zu schätzen. Wenn ich Euch Lobsprüche ohne Einschränkung ertheilen wollte, so könnte ich verdrießlicher Weise gezwungen werden, sogar in Euern Beschuldigungen gegen gewisse Verbrecher nur Eure Nachsicht gegen das Verbrechen und vielleicht Eure Nachsicht gegen die Parteiführer zu sehen.

Lessart, Duport, Montmorin und Bertrand sind genau dieselbe Sache. Eure Denunciation des österreichischen Comités, die mit so großem Geräusch angekündigt wurde, hat den Namen Montmorins nur zu Eurer frühern Denunciationen gegen die drei Ersten von diesen Exministern hinzugefügt.

Man war außerordentlich erstaunt, als man sah, daß diese große Anklage sich auf zwei Exminister beschränkte, die schon seit langer Zeit von der öffentlichen Meinung gerichtet waren; man hat die Adresse bewundert, in der Ihr derselben kaum die Hälfte dessen sagtet, was sie schon wußte. Man hat mit einem außerordentlichen Interesse gesehen, daß Ihr zwei Mitschuldige nanntet, ohne das Complot aufzudecken und ohne die gefährlichsten Verbrecher zu berühren; man war von diesem vorsichtigen Stillschweigen über Personen betroffen, die in den Augen knechtisch Gesinnter und vielleicht sogar in den Eurigen wichtiger waren, als es das einzige Wort „österreichisches Comité“ Anfangs allen Geistern darstellte. Die mißtrauischsten und vielleicht gerade die hellsehendsten Bürger glaubten zu bemerken, daß Ihr Euch dieser Denunciation nur bemächtigtet, um den patriotischen Deputirten die Macht zu nehmen, die ganze Wahrheit darzustellen. Sie haben bemerkt, daß Ihr die Namen gewisser gewandter Intriguanten daraus fern hieltet, die Ihr selbst in Euren Schriften als Mitglieder dieses nämlichen Comités bezeichnet hattet, besonders aber den Namen eines gefährlichen Parteiführers, dem Ihr beständig bei allem scheinbaren Schwanken in Eurer politischen Handlungsweise ergeben geblieben sind. Endlich sah man, daß Ihr eine schon seit langer Zeit enthüllte Partei nur anzugreifen schienet, um die Blicke des Publicums vor einer andern weniger allgemein bekannten und deshalb sogar der Freiheit gefährlicheren Partei abzulenken. Ei, welchen bessern Dienst könnten falsche Freunde der

Verfassung ihren Feinden erzeigen, als wenn sie dem ermüdeten Volke durch die glänzende und trügerische Denunciation eines oder mehrerer Minister ein Vergnügen machten, um ihnen die Mittel zu lassen, den Zeitpunkt zu erreichen, wo die Verschwörung losbrechen soll? Welche glücklichere Kriegslist könnte eine von der ersten verschiedene oder mit ihr übereinstimmende Partei erfinden, um zum Ziel ihrer ehrgeizigen Entwürfe zu gelangen? Was habt ihr weiter gethan, um alle Complotte zu vereiteln, von denen wir umgeben sind? Was habt Ihr gethan, um uns vor dem Ausbruch des Vulkans zu schützen, der schon raucht und über unsern Köpfen tobt? Ihr hattet nach Orleans einen Minister geschickt, über den nach drei Monaten noch kein Urtheil gefällt ist; Ihr wärmt zwei alte Beschuldigungen gegen zwei seiner Freunde auf, und die Maßregeln sind so ergriffen worden, daß es noch für uns ein Problem ist, ob Montmorin nach England abgereist ist, oder ob er sich in Paris befindet; ja er hat schon an die Nationalversammlung mit einer Keckheit geschrieben, welche die Nation beleidigt. So also wißt Ihr für das Heil des Vaterlandes und der Freiheit zu sorgen; ei! welche anderen Vorsichtsmaßregeln hätten unsere Feinde sogar ergreifen können.

Im Allgemeinen ist jeder dem Ministerium erklärte Krieg ein Beweis von wesentlich zweideutigem Bürgersinn; er kann entweder von uneigennützigem Eifer oder von dem Geist der Intrigue geführt werden. Wir haben in der constituirenden Versammlung angebliche Patrioten gesehen, verführerischer als Ihr es jemals waret, heute aber entlarvt, wie sie einen allgemeinen Angriff auf die Minister machten, mit Ausnahme des gefährlichsten von Allen, genau des nämlichen Montmorin, dem sie freigebig das glänzendste Zeugniß des Patriotismus ausstellten; sie wollten sie durch andere ersetzen und ersetzten sie in der That durch ihre Creaturen, deren bürgerliche Tugenden sie besonders priesen, wie z. B. Duportail. Ihr habt einige Minister verjagt, aber Ihr habt Eure Freunde an ihre Stelle gesetzt; Ihr habt dem Einen den Staatsschatz anvertraut, dem Andern das Departement des Innern, einem Dritten das der Justiz. Man muß gestehen, daß Euer Patriotismus wenigstens nicht ohne Trost geblieben ist. Ihr habt diese Wahlen sehr gerühmt und ohne Zweifel hattet Ihr Eure Gründe.

Meine Absicht ist nicht, diese Wahlen an sich selbst herabzusetzen. Ich habe schon erklärt, daß ich diese Minister ebenso sehr, wie viele Andere, liebe, obgleich der Minister der Justiz schon allen Freunden der Freiheit zu Klagen Veranlassung gegeben und sich eine ähnliche

Ungunst, wie seine Vorgänger, zugezogen hat, indem er eine den ersten Principien der Verfassung zuwiderlaufende Urkunde unterzeichnete; obgleich der Minister des Innern sein Ministerium mit einer Rechtfertigung des gegen das erste Decret über die Priester geschleuderten Veto begonnen hat; obgleich er schon von der Municipalität und der Commune von Marseille denuncirt worden ist, daß er, ohne Zweifel, ohne es zu wollen, die Aristokraten der südlichen Departements begünstigt habe; obgleich sein Haus das Stelldichein der Intriguanten ist, die sich dort regelmäßig versammeln, um die Interessen der neuen Partei und das Verleumdungssystem gegen die Patrioten festzustellen, die sie Alle verachten — obgleich endlich die Rechte des Ministers der Steuern auf das öffentliche Vertrauen nicht größer sind, als die Neckers, seines Freundes, Landsmannes und Vorbildes. Aber es ist ebenso wahr, daß diese lächerliche Großthuerei, mit der Herr Brissot öffentlich über alle Aemter zu Gunsten seiner Creaturen verfügt, ein Scandal in den Augen aller rechtschaffenen Leute ist. Sie wissen, daß jeder Volksvertreter den Geist des Verfassungsgesetzes achten soll, das ihm verbietet, nach der Gunst der vollziehenden Gewalt zu streben. Ist es nicht eine Verletzung dieses Gesetzes, wenn er für seine Freunde das sucht, was es ihm nicht gestattet, für sich selbst anzunehmen, und auf solche Weise die heilige Schranke überschreitet, welche sein Ehrgeiz nicht umwerfen kann? Alles ist von dem Augenblicke an verloren, wo unsere Vertreter, vergessend, daß es ihre Pflicht ist, mit Strenge die Maaßregeln der vollziehenden Gewalt zu überwachen, sich mit ihr identificiren und sich nur noch damit beschäftigen wollen, selbst ihre Gewalt auszuüben unter dem Namen der Minister, die sie gemacht haben. Die Nation kann sich auf die Principienstrenge und Sittenreinheit ihrer Vertreter verlassen, aber sie kann kein Vertrauen in ihre Talente für die Intrigue setzen. Welche Bürgschaft könnten sie ihr dann für ihre Unbescholtenheit bieten? Welches Verdienst ist es, den Lockungen der königlichen Civilliste zu widerstehen, wenn man die der Nation in seinen Händen hält, wenn man von dem Ministerium der Steuern durch die Hände seiner innigsten Freunde Besitz genommen hat, in einer Zeit besonders, wo unser Finanzsystem der Agiotage und der Habsucht so günstig ist? Nicht, daß man nicht an den Ufern des Paktolus wohnen könnte, ohne jemals in Versuchung zu kommen, daraus zu schöpfen; aber die Vertreter der Nation müssen selbst dem Argwohn unzugänglich sein, wenigstens ebenso sehr, wie die Frau Caesars. Wer sieht übrigens nicht, daß diese Macht, über das Ministerium zu verfügen, Hülfsquellen voraus-

setzt, die mit den Principien durchaus nichts gemein haben, von denen sie sich leiten lassen sollten? Wer fühlt nicht, daß die strenge Tugend nicht diesen Einfluß auf den Hof haben kann, daß sogar der alte Freund und Genosse von Morande, daß der Secretär der Akademie der Wissenschaften, daß einige Advocaten, die von Bordeaux in die gesetzgebende Versammlung gekommen sind, nicht diesen Einfluß gehabt haben würden, wenn sie nicht selbst von mächtigen Personen in dieser Wohnung der Intrigue und der Aristokratie beschützt worden wären. Wenn man den Faden dieses Complotes verfolgend zu einem wirklichen Triumvirat, zu Herrn Narbonne gelangt, der damals zum Schein in Ungunst gefallen war, aber nichts desto weniger die Minister ernannte, ferner zu Herrn Lafayette, der in dieser Zeit von der Armee in Paris angekommen war und den geheimen Zusammenkünften mit den Deputirten der Gironde beiwohnte — welchen umfassenden Vermuthungen kann man sich dann nicht hingeben? Die Phantasie verliert sich in diesem Labyrinth von Intriguen und wenn es ganz bewiesen wäre, daß sogar Eure Denunciationen keineswegs ein mit den Feinden der Revolution abgekartetes Spiel sind, so würde es immerhin unmöglich sein, sie der Liebe für das Gemeinwohl zuzuschreiben. Ich bewundere Cato, der gegen die Parteigänger von Rom donnert, aber Cato, mit dem Ihr Euch vergleicht, war keineswegs das Werkzeug einer Cabale, er bekämpfte Cäsar nicht, um Clodius zu dienen, und seine Partei war die des Vaterlandes.

Ihr habt die einzige Anstrengung gemacht, einen Minister zu denunziren, aber in demselben Augenblicke habt Ihr einen nicht minder schuldigen Minister der Gerechtigkeit der Gesetze entzogen. Ganz Frankreich beschuldigt Narbonne, daß er die Volkssache verrathen habe, indem er einen großen Theil unserer Vertheidiger waffenlos und unsere Grenzen ohne Vertheidigung ließ; dieses Verbrechen ist sogar durch das Verfahren und durch das Zeugniß des gegenwärtigen Ministers bewiesen, dessen erste Handlungen glücklicherweise mit dem Verfahren Eures Exministers und Eurer Creaturen *) zu contrastiren scheinen;

*) Das ist wenigstens das Urtheil, welches die wahren Patrioten über den letzten Schritt des Herrn Servan in der Nationalversammlung gefällt zu haben scheinen, er hat vielleicht den Geistern den energischen Anstoß gegeben, der die Complotte unserer Feinde hinausgeschoben hat. Wir fühlen gleichwohl, wie gefährlich es ist, seine Meinung über den Charakter eines Ministers und der Menschen im Allgemeinen in unserer gegenwärtigen Lage zu übereilen. Auch wenn die späteren Handlungen des Herrn Servan sie widerlegen, werden wir es uns zur Pflicht machen, sie zurückzunehmen.

er hat sich selbst angeklagt, indem er Marseille anklagte; er hat die Gewalt des gesetzgebenden Körpers an sich gerissen, indem er aus eigener Machtvollkommenheit der Armee ein hinterlistiges und tyrannisches Reglement gab, das Klagen hervorrief und gleichmäßig so eingerichtet war, daß es sie erniedrigte, empörte und dem willkührlichen Willen der Patrizier unterwarf; er hat sich beharrlich geweigert, die übergelaufenen Officiere zu ersetzen; er hat die wichtigsten Posten verdächtigen Befehlshabern und erklärten Verschwörern anvertraut; er hat hartnäckig darauf bestanden, sie trotz der dringenden Forderungen der Departements, in denen sie befehligten, beizubehalten; er hat die Nation betrogen und die öffentliche Sicherheit verrathen; Ihr habt ihn nicht angeklagt, Ihr habt ihn vertheidigt, Ihr habt ihn gefeiert, Ihr habt Euch dahin geeinigt, ihn ganz Frankreich als einen nothwendigen Minister darzustellen, als die festeste Stütze des Vaterlandes und der Verfassung. Er erscheint vor der Nationalversammlung, in der er wegen der erschwerendsten Thatsachen von mehreren Eurer Collegen denuncirt war; Ihr klatscht mit Freuden schon seinem Erscheinen Beifall zu, Ihr, seine Richter, Vertreter der französischen Nation. Kaum hat er den Mund geöffnet, so unterbrecht Ihr ihn durch neues Beifallklatschen; Ihr wollt nicht, daß er sich zu einer Rechtfertigung herablasse, Ihr verlangt, daß er dieser Verpflichtung überhoben werde. Einer von Euern Collegen (Herr Duhen) will reden, um wichtige Thatsachen zu verkünden, die ihn betreffen; Ihr überschreit ihn mit scandalösem Tumulte, Ihr beleidigt ihn auf der Tribüne; am Morgen darauf verleumden ihn die beiden treuen Organe Eurer Cabale, der Patriote français und die Chronique, schaamlos, als wenn Ihr auf den Muth und die Rechtschaffenheit die Schmach zurückwerfen wolltet, die Eurer Ungerechtigkeit und Feigheit gebührte; die Freiheit der Abstimmungen, das heiligste Recht des Souverains, den Ihr vertretet, die Wahrheit, die Ehre, Alles opfert Ihr einem Höfling, einem Verbrecher. Einige Tage nachher verlangt Ihr für ihn in dem Organe des Herrn Guadet die Erlaubniß, an unsern Grenzen eine Division unserer Armee befehligen zu dürfen, bevor er Rechenschaft abgelegt hatte; ein Anderer (Herr le Cointre) von Euern Collegen, der ihn schon der sträflichsten Pflichtvergessenheiten überführt hatte, verlangt vergebens, daß Ihr bis zum Morgen warten möchtet, an welchem Tage er neue vorbringen zu wollen verspricht; Ihr gebietet ihm Stillschweigen und beschimpft ihn am Morgen in denselben periodischen Pamphleten, in denen Ihr regelmäßig Eure eigenen Thaten rühmt, während Ihr zugleich den reinsten Bürgersinn lästert. Das ist das Verfahren, das Ihr An-

gesichts der Nation eingehalten habt; möge sie Euch richten. Die Feinde der Freiheit vertheidigen, ein enges Bündniß mit ihnen schließen, ihre wärmsten Freunde verfolgen, ihre ersten Grundlagen umstürzen, sind Handlungen, welche mit denselben Grundsätzen zusammenhängen; man muß also nicht darüber erstaunen, wenn Ihr der Preßfreiheit die ersten Schläge versetzt habt. Was die constituirende Versammlung immer mit Abscheu zurückgewiesen hatte, was selbst die heftigsten Vertheidiger des Despotismus kaum ihr vorzuschlagen gewagt hatten, Ihr habt es gethan. Ihr habt Schriften zu Verbrechen der verletzten Volksfreiheit erhoben; Ihr habt als Richter dafür eine zahlreiche Versammlung bestellt, deren souveraine Urtheile weder gerichtlichen Formen unterworfen noch revisionsfähig sind; Ihr habt in dieser nämlichen Angelegenheit förmlich als Princip aufgestellt, daß es nicht nothwendig sei, eine Schrift zu kennen, um ein Anklagedecret gegen sie zu schleudern; Ihr seid nicht davor erröthet, mit dieser verwerflichen Maxime die gerechten Beschwerden der patriotischen Deputirten zurückzuweisen, welche ihre Lesung verlangten. Die Gerechtigkeit, den gesunden Menschenverstand, die bürgerliche und politische Freiheit, Alles habt Ihr dem Interesse Eures Ehrgeizes und einer feigen Rache geopfert; Ihr hattet Euch über eine der beschuldigten Schriften zu beklagen, und seid nicht davor erröthet, zugleich Ankläger, Richter und Partei zu sein Das Herz voll von grausamen und niedrigen Leidenschaften, beriefet Ihr Euch auf das öffentliche Wohl und den heiligen Namen der Gesetze. Man sagt sogar, daß diese Denunciation nur ein seit einiger Zeit von Euch gegen die unerschütterlichen Vertheidiger der Verfassung, die Ihr aus sehr erheblichen Gründen hasset, gesponnenes Complott war; man sagt, daß Ihr indem Ihr die in einer Zeit der Proscription von den verrufensten Feinden des Vaterlandes erfundenen Verleumdungen wieder wachriefet, es gewagt habt, ihre Namen und ihre Sache mit der den angeschuldigten Schriftsteller in Verbindung zu setzen, ja sogar auf neue Verbrechen in Euern geheimen Versammlungen zu sinnen . . . Man sagt es, und dieses Vergehen ist durch Eure eigenen Schriften erwiesen, durch freche Schmähschriften, mit denen Ihr in dieser Epoche alle Theile des Reiches in einem Augenblicke überschwemmt habt . . . Und Ihr nennt Euch Patrioten! Der Patriotismus setzt also keine Sittlichkeit voraus! Und Ihr sitzt in den Reihen der Gesetzgeber! Es gibt also Gesetzgeber, die nicht einmal die Gesetze der Billigkeit und der Ehre kennen!

Vertheidigt Ihr nicht noch das schmachvolle und verderbliche System

der geheimen Ausgaben? Lasset Ihr nicht dem Minister 6 Millionen und den Generälen 1,500,000 Livres schenken ohne eine Verpflichtung zur Rechenschaftsablage.

Habt Ihr nicht, statt aller Vorsichtsmaßregeln, die seit langer Zeit nothwendig waren, um den Etat unserer Finanzen festzustellen und die treue Verwaltung derselben zu sichern, uns den Vorschlag gemacht unsere Nationalwälder zu zerstückeln?

Habt Ihr nicht endlich, nachdem Ihr alle Mittel verworfen habt, welche vorgeschlagen wurden, um den Krieg glücklich zu führen, alle unsere inneren Feinde zu unterdrücken, sogar für die vollständige Bewaffnung unserer Truppen und unserer Nationalgarden durch Ersetzung unserer Officiere und für die Vertheidigung aller unserer Grenzen zu sorgen, Euch jeden Tag bemüht, unter uns den militärischen Despotismus in seiner ganzen Ausdehnung zurückzuführen? Erfüllt Ihr nicht unaufhörlich die Versammlung mit Furcht, um sie zu außerordentlichen Maßregeln zu treiben, die gefährlich für die Freiheit, gefährlich für sie selbst sind? Fordertet Ihr nicht unaufhörlich eine Achtung ohne Maaß für die Officiere, welche unsere Fahnen für die Führer, welche ihre Posten verließen? Ließet Ihr nicht die Achtungswerthesten Eurer Collegen öffentlich tadeln, als sie das Mißtrauen der Gesetzgeber gegen sie lenkten? Warfet Ihr nicht allen Tadel auf treue Soldaten, überliefertet Ihr sie nicht einer schrecklichen Untersuchung, vergöttertet Ihr nicht die Generäle*)? Wer hat häufiger, als Ihr, den verleumderischen Vorwurf der Disciplinlosigkeit wiederholt? Habt Ihr nicht gefordert, daß man sie mit der willkürlichen Gewalt über Leben und Tod bekleiden und ihnen das Recht geben solle, Gesetze für die Armee zu machen? Wisset Ihr nicht, daß diese über die bewaffnete Macht verfügen, daß diese es sind, welche das Schicksal der Revolutionen bestimmen? Wisset Ihr nicht, wie groß der Einfluß ist, den gewandte und siegreiche Generäle über ihre Soldaten gewinnen können? Besteht heute in Frankreich eine Macht, derjenigen in der That gleichzustellen, mit der Ihre Generäle ausgerüstet sind? Die Geschichte der andern Völker, die Erfahrung der Schwäche und der menschlichen Leidenschaften sollten Euch nicht über so dringende Gefahren aufklären? Der furchtbarste Feind der Freiheit der Völker und besonders der unsrigen ist der militärische Despotismus;

---

*) Man wird sich erinnern, daß Herr Merlin an dem Tage getadelt wurde, als Herr Guadet die Dictatur für die Generäle verlangte.

Ihr habt ihn in die Hände unserer Patrizier gegeben, in die Hände des gewandtesten und ehrgeizigsten (Lafayette) von Allen! Die Verfassung, die Nationalversammlung, Euch selbst, Alles habt Ihr in gewisser Weise seiner Gnade überliefert; wartet und Ihr werdet sehen, ob Ihr diesem Strome einen Damm entgegen werfen könnt, den Ihr so sehr anzuschwellen beliebt. Möge wenigstens die Vorsehung uns gegen ihn und gegen uns selbst vertheidigen! Könntet Ihr selbst doch Eure Grundsätze ändern und eilen, den Uebeln vorzubeugen, die Ihr uns bereitet habt! Um diesen Preis stimme ich in Euer Lob ein.

Ich will jetzt meine Untersuchungen über Euer politisches Leben nicht weiter treiben. Es sind noch zwei Vorschläge, die ich angekündigt hatte, und welche die kurze Zeit mir nicht gestattet, heute noch zu begründen. Aber es scheint mir gegenwärtig bewiesen zu sein, daß Euer Patriotismus weder sich gleich geblieben noch aufrichtig ist, daß die spärlichen Züge, durch welche er sich anzukündigen schien, die großen Fehler, welche Ihr gegen die Nation begangen habt, wohl in den Augen gedankenloser Menschen beschönigen, aber nicht wieder gut machen können, daß sie außerdem sich nicht auf die öffentliche Wohlfarth, und die Volkssache, sondern auf ein System von Intriguen und das Interesse einer Partei beziehen. Ich brauche nicht zu wissen, ob es der Hof oder eine andere Partei ist, der Ihr dient; es genügt zu wissen, daß es nicht die Freiheit ist. Es ist sogar klar, daß Eure Handlungsweise nur den Triumph des Hofes befördern kann und daß es nur an ihm liegt, Vortheil daraus zu ziehen. Wenn Ihr ihm fremd seid, so seid Ihr es keineswegs einer andern Partei; jede Partei aber ist verderblich der Volkssache und es liegt im Interesse der Nation, sie zu erdrücken, wie es Pflicht eines jeden Bürgers ist, sie zu enthüllen!"

---

## Bemerkungen über die moralischen Ursachen unserer gegenwärtigen Lage.

**Vorwort.** Dieser Artikel ist einer der merkwürdigsten, die aus der Feder **Robespierre's** geflossen sind. Er erschien in der vierten Nummer des „Vertheidigers der Verfassung". Robespierre bezeichnete in diesem **Artikel** als eines der hauptsächlichsten Hindernisse, die sich dem Siege **der** Volkssache entgegenstellten, das Verläumdungssystem,

wie es von den Aristokraten, den Schurken und Verräthern organisirt war, um die Patrioten in der Achtung und im Ansehen herabzusetzen. Er bezeichnete gleichmäßig die Habsucht und das Privatinteresse als fortwährend in Empörung gegen das allgemeine Interesse und das Glück Aller. Er verglich die Tugenden und die Uneigennützigkeit des Volkes mit den Lastern, den schändlichen Leidenschaften, den Schurkereien der Aristokraten und Großen. Und der ganz natürliche Schluß, den er daraus zog, ist der, daß das Volk so lange unglücklich sein wird, als es seine Souveränität nicht ausüben, als es sich nicht selbst, d. h. durch Bevollmächtigte seiner Wahl regieren wird —

„Inmitten aller Spaltungen, die uns in Bewegung erhalten, der fortwährenden Verläumdungen, mit welchen die verschiedenen Parteien sich gegenseitig zerreißen; inmitten der sogenannten Verschiedenheit der politischen Meinungen ist es nicht schwer, was man auch sagen mag, das Princip zu erkennen, welches alle aufrichtigen Menschen einigen soll; unter der Menge der kleinen Fußpfade, welche nach allen Richtungen hin von der Intrigue und dem Betrug geebnet sind, findet man den breiten Weg der Wahrheit bequem wieder.

Denket hier einen Augenblick in der Stille über die Vorurtheile und die Leidenschaften nach, Ihr werdet sehen, daß alle diese großen Fragen, die seit so langer Zeit mit so viel Schein und Leidenschaftlichkeit verhandelt worden sind, ihre Lösung in den ersten Regeln der Rechtschaffenheit und in den einfachsten Begriffen der Moral finden. Alle unsere Klagen sind nun der Kampf der Privatinteressen gegen das allgemeine Interesse, der Habsucht und des Ehrgeizes gegen die Gerechtigkeit und Menschlichkeit; um zu wissen, was Jeder in unserer Revolution denken und thun soll, genügt es, in den öffentlichen Angelegenheiten die Grundsätze der Billigkeit und Ehre anzunehmen, welche jeder brave Mensch in den Privat- und Hausangelegenheiten befolgt.

Berücksichtigt in der That, welcher der wahre Charakter und welches das wahre Ziel unserer Revolution sein soll. Ist ein großes Volk in Bewegung und trotzt allen mit den heftigsten Erschütterungen verbundenen Gefahren, welche die Reiche aufregen, deßhalb, um sein Joch zu wechseln? Wenn es den Thron des Despotismus erschüttert oder umstürzt, geschieht es deßhalb, um auf seinen Trümmern das Glück und die Macht einiger Ehrgeiziger oder einer bevorrechteten Classe zu errichten? Wenn die Namen abgeändert werden, und nicht die Mißbräuche, wenn die Regierungsform eine andere, aber nicht bessere ist, wenn die Sclaverei und Unterdrückung sein ewiges Erbtheil sein sollen, was

liegt ihm an einem Diktator, König, Parlament, Senat, an Tribunen und Consuln?

Da der einzige Zweck der Gesellschaft die Erhaltung der unveräußerlichen Menschenrechte ist, so muß der einzig rechtmäßige Zweck der Revolutionen sein, sie zu diesem heiligen Ziele zu führen und diese von der Gewalt und Tyrannei geraubten Rechte wieder herzustellen; dafür berufe ich mich auf die Natur, die ewige Gerechtigkeit und jene feierliche Erklärung, welche die französische Nation selbst durch das Organ ihrer ersten Vertreter verkündet hat.

Die Pflicht jedes Menschen und jedes Bürgers ist es also, so viel an ihm ist, zum Gelingen dieses erhabenen Zweckes beizutragen, indem er sein Sonderinteresse dem allgemeinen Interesse opfert. Er muß, so zu sagen, in die allgemeine Masse den Theil der öffentlichen Macht und Volkssouveränität einwerfen, den er zurückhielt, oder er muß aus dem gesellschaftlichen Verbande ausgeschlossen werden. Wer ungerechte Vorrechte und mit dem Gemeinwohl unverträgliche Auszeichnungen erhalten will, wer auf Kosten der öffentlichen Freiheit eine neue Gewalt an sich reißen will, ist gleicherweise ein Feind der Nation und der Menschheit. Das ist die einzige Richtschnur, nach der man unsere politischen Streitigkeiten und das Verfahren der Schauspieler beurtheilen muß, die auf der Schaubühne der französischen Revolution auftreten können.

So sind die gerechten, die weisen Gesetze diejenigen, die mit den Principien der Gerechtigkeit und Sittlichkeit übereinstimmen, denn diese bilden die Grundlage der menschlichen Gesellschaft; die verderblichen, unsinnigen und die öffentliche Ordnung zerstörenden Gesetze sind die, welche sich davon entfernen. Was ist also nöthig, um diese von der Natur in das Herz aller Menschen tief eingeprägten Grundsätze zu kennen und zu fühlen? Eine gerade Seele und ein sittlicher Charakter. Diese Wahrheit allein erklärt alle Erscheinungen unserer Revolution. Warum soll man die einfachsten Dinge mit pomphaften Namen umhüllen? Warum scheinen wir zwei verschiedene Maaßstäbe in dem Urtheil anzunehmen, welches wir über die Menschen fällen, einen für die Handlungen ihres öffentlichen Lebens, einen andern für die Pflichten ihres Privatlebens? Die, welche man die Vertheidiger der Freiheit nennt, sind weder überspannte Menschen, noch Helden, noch große Männer, noch Störer der öffentlichen Ruhe; es sind nur ehrliche Leute in Empörung, Menschen, die noch nicht entartet genug sind, um das Menschengeschlecht ihrem eigenen Interesse zu opfern. Die welche die Völker in Ketten legen, mit Hülfe der List und Heuchelei, sind

nicht große Politiker, noch gewandte Gesetzgeber, und warum sollte ich sie nicht einfach Schurken und Räuber nennen? Wie sinnvoll und auf wie viele Dinge anwendbar ist die Antwort eines Corsaren an einen Eroberer: „Weil ich mein Gewerbe mit einem Schiffe betreibe, so nennst Du mich Räuber, und weil Du es mit einer Flotte betreibst, so nennt man Dich Eroberer!"

Welchen Vorzug sollte also in meinen Augen vor dem Unglücklichen, der ein wenig Geld entwendet, der untreue Verwalter haben, der sich mit dem Marke des Volkes bereichert, der veruntreuende Minister, der das Staatsvermögen verschlingt? Soll ich Denjenigen mehr verachten, der das Gut antastet, das ich ihm anvertraut habe, als den Menschen, der den Tyrannen das ihm anvertraute Gut des Glückes der Welt überliefert, den Advocaten der die Waise plündert, mehr, als den Bevollmächtigten, der die Nationen verräth! Derjenige, welcher die Tochter seines Freundes verführen wollte, würde als ein Ungeheuer erscheinen, das alle Strafen verdient, und Derjenige, der die öffentlichen Sitten in ihrer Quelle durch ungerechte und tyrannische Gesetze vergiftet, der sich, so viel an ihm ist, der Wiedergeburt des Menschengeschlechtes widersetzt, sollte mit milderen Ausdrücken bezeichnet werden! Ihr nennt, glaube ich, Den einen Spitzbuben, der sich durch Schlauheit einen Schmuck oder einige Goldstücke aneignet; welchen Namen würdet Ihr Dem geben, der unter der Maske des Bürgersinns eine ganze Nation durch treulose Rathschläge betrügt oder vom Senate Decrete erschleicht, welche die verderblichen Keime der Tyrannei und alles Unglücks enthalten? Untreuer Mandatar, wie soll ich es Dir Dank wissen, daß Du nicht eines Diebstahls oder eines Privatmordes überwiesen bist, wenn ich Dich alle Tage die gegenwärtige Generation und die zukünftigen Geschlechter morden sehe? Stellen wir einen von den Schuldigen, welche die Tribunale bestrafen, neben die großen Verbrecher, denen sie verzeihen, mit welchen furchtbaren Wahrheiten wird er sie nicht niederdonnern können, wenn er die aufrichtige Sprache des Seeräubers zu Alexander nachahmen will. „Weil ich, würde er sagen, nur ein armseliges Möbel entwendet habe, nennt man mich einen Dieb, aber Dich, weil Du alle Tage die Schätze des Staates in Deinen gierigen Kisten aufhäufst, Dich nennt man einen verschlagenen Minister; weil Du nicht einen Menschen, sondern tausend auf ein Mal gemordet hast, weil Du an der Spitze Deiner Armee die Freiheit Deines Vaterlandes bedrohst, während Du seine Vertheidiger einzeln niedermetzeln läßt, so bist Du ein gewandter General; Dich, schuldiger, als sie Alle,

weil Du kein anderes Verbrechen begangen hast, als daß Du Deiner feigen Habsucht das Volk opfertest, welches Dich gewählt hat, weil Du in hinterlistige Phrasen das Gift Deiner schurkischen Meinungen einzuwickeln weißt, nennt man Dich zuletzt noch einen patriotischen Deputirten; Du kannst Dich noch ungestraft auf der französischen Tribüne auf den heiligen Namen der Gesetze berufen, die Du entweihest, um den Patriotismus zu beschimpfen, um die Unschuld niederzumetzeln und die Freiheit zu unterdrücken.“ Das ist der Wankelmuth des menschlichen Geistes. Es scheint, daß das Verbrechen von seiner Abscheulichkeit im Verhältniß zu dem Glanze verliert, der es umgiebt und im Verhältniß zu dem Umfange der Leiden, die es dem Menschen verursachen kann; eben so ist es im entgegengesetzten Sinne mit der Tugend. Von dem Augenblicke an, wo sie die ganze Menschheit umfassen will, wird sie verdächtig. Wenn ein Mensch einen andern dem Elende oder dem Tode entreißt, verweigert man ihm nicht den Tribut von Achtung, der ihm gebührt; aber wenn er ein großes Volk aus der Knechtschaft und Unterdrückung befreien will, so verfolgt man ihn und erklärt ihn für einen Aufrührer. Die Privattugend beunruhigt die Gewaltigen nicht, die öffentliche Tugend greift direct ihre Schwäche, ihren Stolz und ihren Despotismus an.

O einfältige und verkehrte Menschen! Wie barbarisch ist Eure Gerechtigkeit! Wie abgeschmackt Eure Weisheit! Wie treulos und feig ist Eure Rechtschaffenheit! Um in Euern Augen unschuldig zu sein, genügt es also, auf die letzte Stufe der Verruchtheit hinabzusteigen; was Ihr in dem Verbrechen verachtet, ist weniger seine natürliche Häßlichkeit, als die Erbärmlichkeit dessen, der es begeht. Zeigt er sich Euch umgeben von Kraft und Macht, so werft Ihr Euch vor ihm in den Staub und betet ihn an, wie die Tugend. So ist das Interesse des Despotismus, so ist auch sein Einfluß, daß er, so zu sagen, die Gerechtigkeit und die menschliche Vernunft vernichtet, um eine Gerechtigkeit und eine Vernunft an ihre Stelle zu setzen, die für ihn allein gemacht sind, deren Gesetzbuch eine monströse Mischung von Wahrheit und Lüge ist, die nur sprechen, um seine Frevelthaten gut zu heißen, die nur handeln, um seine Macht zu befestigen. Der Despotismus verdirbt sogar die Gedanken, unterdrückt sogar die innigsten Gefühle der Menschen. Wie Polyphem verschlingt er seine Sclaven, wie Circe verwandelt er sie in unreine und stumpfsinnige Thiere. Wenn man sich so weit von den Wegen der Natur entfernt hat, wie ist es möglich, wieder darauf zurückzukehren? Wenn man lange Zeit die Miß-

bräuche genossen hat, welche die Gesellschaft verwüsteten, wenn man sich gewöhnt hat, das Recht, seine Mitmenschen zu knechten, als ein kostbares Erbgut zu betrachten, wie soll man auf die Vorurtheile verzichten, welche diese gehässigen Anmaßungen gut heißen?

Von dem wohlhabenden Boutiquier bis zum stolzen Patrizier, vom Advocaten bis zum alten Herzog und Pair scheinen fast Alle das Vorrecht, die Menschheit unter dem Namen „Volk" verachten zu dürfen, erhalten zu wollen. Sie ziehen es vor, Meister zu haben, als Ihresgleichen sich vermehren zu sehen; dienen, um in Unterordnung unterdrücken zu können, scheint ihnen eine schönere Bestimmung zu sein, als eine Freiheit, die sie mit ihren Mitbürgern theilen. Was kümmern sie sich um die Menschenwürde, um den Ruhm des Vaterlandes, um das Glück der zukünftigen Geschlechter? Mag die Welt untergehen, oder mag das Menschengeschlecht erniedrigt und unglücklich sein, während der Dauer von Jahrhunderten, wenn sie nur ohne Tugenden geehrt, ohne Talente berühmt sein können, und wenn nur jeden Tag ihre Reichthümer mit ihrer Verdorbenheit und mit dem öffentlichen Elend anwachsen können. Geht und predigt den Cultus der Freiheit den habgierigen Speculanten, die nur die Altäre des Plutus kennen! Alles, was sie interessirt, ist, zu wissen, in welchem Verhältniß unser gegenwärtiges Finanzsystem in jedem Augenblicke des Tages die Zinsen ihrer Capitale erhöhen kann. Sogar dieser Dienst, den die Revolution ihrer Habsucht geleistet hat, kann sie nicht mit ihr versöhnen; sie müßte sich genau darauf beschränken, ihr Vermögen zu vermehren; sie verzeihen es ihr nicht, daß sie unter uns einige philosophische Principien verbreitet und den hochherzigen Charakteren einen gewissen Aufschwung gegeben hat. Alles, was sie von der neuen Politik kennen, ist, daß Alles von dem Augenblicke an verloren gewesen wäre, wo Paris die Bastille schleifte, obgleich das allmächtige Volk in demselben Augenblicke wieder eine ruhige Haltung angenommen hatte, wenn nicht ein Marquis sogleich einen Stab und eine militärische von Epauletten glänzende Corporation an der Stelle der zahllosen Garde der bewaffneten Bürger eingeführt hätte; diesem Helden verdanken sie die Ruhe ihrer Comptoirs und Frankreich seine Rettung; nach ihrer Meinung war der ruhmvollste Tag in unserer Geschichte der, an dem er auf dem Altar des Vaterlandes fünfzehnhundert ruhige Bürger, Männer, Frauen, Kinder, Greise opferte; übrigens sind sie von der alten Lehre durchdrungen, daß das Volk ein ungebändigtes Ungeheuer ist, immer bereit, die honnetten Leute

zu verschlingen, wenn man es nicht an der Kette festhält, und wenn man nicht die Aufmerksamkeit hat, es von Zeit zu Zeit zusammen schießen zu lassen; daß folglich Alle die, welche ihre Rechte zurückfordern, nur Aufrührer und Anstifter von Unruhen sind. Sie glauben, daß der Himmel das Menschengeschlecht für die kleinen Vergnügungen der Könige, der Adligen, der Juristen und der Börsenspieler geschaffen habe; sie glauben, daß von aller Ewigkeit her Gott die Rücken der Einen krümmte, um Lasten zu tragen, und die Schultern der Andern zum Tragen der goldenen Epaulette formte.

Die Lage eines Volkes ist sehr kritisch, wenn es plötzlich aus der Sclaverei zur Freiheit übergeht, wenn seine Sitten und Gewohnheiten sich im Widerspruch mit den Principien seiner neuen Regierung befinden. Dann nehmen alle feilen Menschen, die unter der alten Herrschaft die Gelegenheit benutzten, um sich zu bereichern und sich durch Niederträchtigkeit und Spitzbüberei empor zu schwingen, die Formen an, welche die Umstände erheischen und bemächtigen sich des Vertrauens des Volkes, um es zu verrathen. Habt Ihr einen übermäßig reichen und mächtigen Fürsten als Vertheidiger der neuen Verfassung, als Vollstrecker des Volkswillens, dann verbünden sie sich, um seine absolute Gewalt herzustellen; der Name „Freiheit" wiederhallt von allen Seiten; ihre Sinnbilder glänzen in alle Augen; aber schon erhebt die Aechtung ihr blutbeflecktes Haupt; schon herrscht die Tyrannei in der That; bald vielleicht werden die Worte und Zeichen, welche an die Revolution erinnern, als Verbrechen bestraft werden. Man müßte an der Freiheit verzweifeln, wenn ihre wahren Vertheidiger der Verzweiflung zugänglich wären; man müßte ihre Sache verlassen, wenn es nicht ein Triumph wäre, in ihrer Vertheidigung unterzugehen; man müßte glauben, daß die Menschen diese Hingebung gar nicht verdienen, wenn man die Menschheit nach den verdorbenen Menschen beurtheilen wollte, welche sie unterdrücken, nach dieser Horde von Intriguanten, die sich in den Revolutionen erheben, wie der Schaum auf die Oberfläche der Flüssigkeiten steigt, die in der Gährung sind, d. h. wenn man von der Nation den zahlreichsten und reinsten Theil der Bürger wegschneiden wollte. Aber die Masse der Nation ist gut und der Freiheit würdig; ihre wahre Stimme ist immer der Ausspruch der Gerechtigkeit und der Ausdruck des allgemeinen Interesses. Man kann eine besondere Corporation bestechen, mit welchem ehrfurchtgebietenden Namen sie auch

geschmückt sein mag, wie man ein stehendes Wasser vergiften kann, aber man kann keine Nation bestechen, aus demselben Grunde, wie man den Ocean nicht vergiften könnte. Das Volk, diese große und arbeitende Classe, für welche der Hochmuth diesen hehren Namen vorbehält, die er glaubt damit herabsetzen zu können, das Volk ist noch keineswegs von den Ursachen der Verderbniß erreicht, welche die sogenannten höheren Stände verderben. Das Interesse der Schwachen ist die Gerechtigkeit; für sie sind menschliche und unparteiische Gesetze eine nothwendige Schutzwache; sie sind nur für die Gewaltigen ein unbequemer Zaum, die ihnen so leicht trotzen. Das Volk kennt weder die Verweichlichung, noch den Ehrgeiz, welche die beiden ergiebigsten Quellen unserer Leiden und unserer Laster sind. Es steht der Natur viel näher, ist weniger verdorben, gerade weil es diese falsche Erziehung nicht genossen hat, die unter den despotischen Regierungen nur ein fortwährender Unterricht in der Unwahrheit, der Niederträchtigkeit und der Knechtschaft ist; Zeugen sind die Hofleute und Ränkespinner, die in dieser Beziehung sich auf den entgegengesetzten äußersten Enden befinden, Zeuge ist unsere ganze Revolution, in der jede Epoche mit dem Muthe, der Uneigennützigkeit, der Mäßigung und Großmuth des Volkes und mit der Feigheit, den Verräthereien, den Meineiden, der Verkäuflichkeit Aller derer bezeichnet ist, die sich über dasselbe erheben wollen. Sie stellen sich, als wenn sie nichts davon glaubten, diese feilen Egoisten, diese niederträchtigen Verschwörer. Sie verleumden es hartnäckig, und strengen sich an, es herabzusetzen; nicht zufrieden damit, sich durch die Plünderung desselben zu bereichern, betrachten sie den Tag als einen glücklichen, wo sie sich in seinem Blute baden können; sie sammeln gegen dasselbe die Trabanten der fremden Tyrannen; sie metzeln es nieder, wenn sie es können, mit dem Schwerte von Bürgern; sie erzeigen göttliche Ehren ihren Henkern, sie zwingen selbst das Gesetz, Mitschuldiger ihrer schrecklichen Meuchelmördereien zu werden; *sie haben für sich die Macht, die Schätze, die Gewalt, die Waffen, das Volk hat nur sein Elend und die himmlische Gerechtigkeit* ... Das ist der Stand des großen Processes, den wir Angesichts der Welt führen.

Möge sie zwischen uns und unsern Feinden, zwischen der Menschheit und ihren Unterdrückern richten. Bald stellen sie sich, als glaubten sie, daß wir nur abstracte Fragen, leere politische Systeme verhandeln, als wenn die ersten Grundsätze der Sittlichkeit und die theuersten Interessen der Völker nur abgeschmackte Chimären und leere Streitfragen wären; bald wollen sie beweisen, daß die Freiheit der Umsturz der ganzen

Gesellschaft ist. Hat man nicht gesehen, wie sie vom Anfang der Revolution an alle Reichen in Furcht zu jagen suchten durch den Gedanken eines agrarischen Gesetzes, ein albernes, von verkehrten Menschen dummen Menschen vorgespiegeltes Schreckbild? Je mehr die Erfahrung diesen großartigen Betrug Lügen strafte, desto hartnäckiger wurden sie in der Wiederholung desselben, als wenn die Vertheidiger der Freiheit Unsinnige und fähig wären, einen gleicherweise gefährlichen, ungerechten und unausführbaren Plan zu fassen; als wenn sie nicht wüßten, daß *die Gütergleichheit wesentlich unmöglich in der bürgerlichen Gesellschaft ist, daß sie nothwendig die Gemeinschaft voraussetzt, die noch augenscheinlicher unter uns chimärisch ist*; als wenn es nicht einen einzigen gewerbtreibenden Menschen gäbe, dessen persönliches Interesse nicht im Widerspruche mit diesem überspannten Plane stände. *Wir wollen die Gleichheit der Rechte*, weil es ohne dieselbe weder Freiheit, noch gesellschaftliches Glück giebt; was das Vermögen betrifft, wenn einmal die Gesellschaft die Verpflichtung erfüllt hat, ihren Mitgliedern das Nothwendige und die Subsistenz durch die Arbeit sicherzustellen, so sind es nicht die Bürger, welche der Reichthum nicht schon verdorben hat, so sind es nicht die Freunde der Freiheit, die ihn wünschen. Aristides würde Crassus nicht um seine Schätze beneidet haben. Es giebt für reine und erhabene Seelen viel werthvollere Güter als diese sind. Die Reichthümer, welche zu so großer Verderbniß führen, sind denen schädlicher, welche sie besitzen, als denen, welche sie entbehren.

Zuweilen beschuldigt man uns auch des Ehrgeizes. Feige Verläumder, die Ihr Euch dumm stellt, um weniger ruchlos zu erscheinen, Ihr kennt die Wege, welche die nach Geld und Gewalt begierigen Menschen wandeln, Ihr wüßt eben so gut, wie wir, wie weit man sich davon entfernt, wenn man die Bahn der Rechtlichkeit und der Grundsätze wandelt. Vergleiche man nur ihr öffentliches Leben mit dem unsrigen!

Wir haben sie weit von uns gestoßen; wir haben uns die Thüre zum Ministerium verschlossen, in dem unsere Gegner ihre Freunde unterbringen, nach dem sie selbst streben. Wir haben uns den Eintritt in diese zweite gesetzgebende Versammlung selbst untersagt, wo sie mit den Rechten des Volkes Schacher treiben; wir haben sogar diese Tribüne verlassen, auf der sie uns verläumden; wir haben alle Parteien bekämpft, und sie sind nur die Führer und die Werkzeuge einer Partei. Sie schmeicheln, sie dienen unseren patrizischen Militärs. Wir haben

sie seit langer Zeit entlarvt, wir werden ihnen niemals schmeicheln, wie groß auch ihre Macht sein mag. Sie besitzen Alles, sie streben nach Allem; wir haben auf Alles verzichtet, mit Ausnahme des Rechtes, für die Freiheit zu sterben! Ei, welchen Werth können in unsern Augen die leeren Ehrenstellen haben, an denen Ihr Theil nehmt? Bedürfen die Freunde der Freiheit anderer Ehre, als des Glückes und der Freiheit ihres Landes, das sie vertheidigt haben? Man wird uns wenistens nicht seinen Untergang zum Vorwurf machen. Alle verderblichen Gesetze, die es in Gefahr gebracht haben, haben wir bekämpft; unter der kleinen Zahl derjenigen, welche die Meinung der Welt billigt, giebt es keines, zu dem wir nicht mitgewirkt hätten; alle Gefahren, die uns bedrohen, haben wir vorausgesagt; alle nützlichen Maaßregeln, die Ihr zu spät annehmt, entweder in Augenblicken der Furcht, oder in solchen Augenblicken, in denen Ihr die Nation betrügen wollt, haben wir ein oder zwei Jahre vorher vorgeschlagen; wir berufen uns dafür auf die Geschichte der Revolution.

Nachdem wir bessere Gesetze gewünscht hatten, haben wir uns darauf beschränkt, diejenigen zu vertheidigen, welche wir erwirken konnten, als einen nothwendigen Damm gegen die Wuth der Parteien, die sich erhoben, und gegen die neuen Angriffe des Despotismus. Vergebliche Hoffnung! Er kann keinen Zaum ertragen; schon der Gedanke an die Freiheit jagt ihn in Schrecken und erbittert ihn. Gegen die Verfassung, die ihm zu viel Vorrechte gelassen hat, sammelt er die Armeen der Tyrannen Europa's und schon beeifert sich ein meineidiger Hof, unter ihre Fahnen zu eilen; Ihr selbst unterstützt seine schändlichen Plane durch Eure Feigheit, durch Eure Bestechlichkeit, durch Eure Albernheit. Das ist die Lage, in die Ihr uns gebracht habt — dies ist unsere Sache: mögen die Völker der Erde über sie urtheilen, oder wenn die Erde nur das Erbgut einiger Despoten ist, möge dann der Himmel selbst über sie zu Gericht sitzen! Allmächtiger Gott! Diese Sache ist die Deinige; vertheidige Du selbst die ewigen Gesetze, welche Du in unsere Herzen einprägtest; sprich Deine Gerechtigkeit frei, welche von dem Triumphe des Verbrechens und dem Unglück des Menschengeschlechtes angeklagt wird, und mögen die Nationen wenigstens bei dem Geräusch des Donners erwachen, mit dem Du die Tyrannen und Verräther treffen wirst!

## Ueber Nationalfeste und öffentliche Ehrenbezeugungen.

Vorwort. Die Frage, welche in diesem Artikel behandelt wird, ist eine wichtige Frage. Es handelt sich darum, zu wissen, ob es genügt, zu den Füßen eines schwächlichen und grausamen Despoten gekrochen zu haben, um öffentliche Ehrenbezeugungen zu verdienen, ob das Volk nicht oberster Richter in dieser Sache sein muß, ob es nicht ihm allein zukommt, darüber zu entscheiden, ob dieser Mensch sich wohl um das Vaterland verdient gemacht oder jener Andere die volle Verwünschung der guten Bürger verdient. Robespierre behandelte diese Frage mit der Großartigkeit der Gesichtspunkte und der Herzensreinheit, die ihn auszeichneten; er zeigt sich nicht nur in diesem Artikel als einen tiefen Denker, sondern als den wärmsten Apostel der Tugend und der Gerechtigkeit.

„Die Nationalfeste und die öffentlichen Ehrenbezeugungen tragen das Gepräge der Regierung, welche sie anordnet. In den despotischen Staaten sind die öffentlichen Auszeichnungen denjenigen vorbehalten, welche die Gunst des Fürsten verdient haben, folglich auch den Haß und die Verachtung des Volkes; die Feste sind dazu bestimmt, die dem Hofe angenehmen Ereignisse zu feiern; das Volk muß bei der Geburt oder Hochzeit seiner Tyrannen sich freuen; man wirft ihm großmüthig Brod und Fleisch hin, wie niedrigen Thieren; wenn Tausende von Menschen in der Menge erstickt oder unter den Rädern der glänzenden Wagen zermalmt werden, in denen der Hochmuth und das Laster mit dem Reichthum sitzen, so sind solche Feste nur ihres Zweckes und ihrer Helden würdig. In den aristokratischen Staaten ist es gleichfalls in der Ordnung, daß alle öffentlichen Ceremonien dazu bestimmt sind, die Macht zu befestigen, die Würde der patrizischen Familien durch Erniedrigung des Volkes hervorzuheben.

In den freien Staaten, wo das Volk souverän ist, soll ihr einziger Zweck der sein, es zu ehren, die Seele der Bürger für die Tugend d. h. für die Vaterlands- und Freiheitsliebe zu erziehen.

Um jedoch mit einiger Richtigkeit über diesen Gegenstand reden zu können, ist vor allem eine Bemerkung zu machen; es ist nämlich nicht leicht möglich, daß über öffentliche Ehrenbezeugungen mit Gerechtigkeit entschieden wird, als durch das Volk selbst; sie sollen nur die freie Huldigung der Liebe und öffentlichen Achtung sein; diese Gefühle können daher nicht vertreten werden. Wenn man auch begreift, daß in einem

großen Reiche die Gewalt, Gesetze im Namen des Volkes zu machen, Repräsentanten anvertraut werden soll, so begreift man ohne Zweifel nicht, daß Jemand statt des Volkes achten oder tadeln, lieben oder hassen, sich freuen oder betrübt sein könne. Die öffentlichen Auszeichnungen, wie die Nationalfeste, sind der Luxus der Freiheit; Nichts verpflichtet das Volk, die Sorge für ihre Anordnung zu übertragen; Nichts hindert daran, den Bürgern die Sorge dafür zu überlassen, ihre Erkenntlichkeit und ihre Freude nach ihrem Belieben auszudrücken. Noch mehr, in den Händen der Behörden kann diese Einrichtung nur ausarten. Es liegt in der Natur der Dinge, daß jede Corporation, wie jedes Individuum, einen besonderen Geist hat, aus dem Grunde allein, weil sie eine besondere Existenz hat.

Die Menschen sind geneigt, die Macht, die ihnen anvertraut ist, als eine persönliche Auszeichnung, als ein ehrenvolles Eigenthum zu betrachten, welches sie über das Volk erhebt. Der Hochmuth und die Herrschsucht werden immer die gefährlichste Krankheit aller politischen Körper sein, welche nicht die Nation selbst sind; so hat es die Natur gewollt und der Hauptzweck der Gesetze ist es, diese Krankheit zu heilen. Daher dieser unendliche Abstand, den wir oft zwischen der öffentlichen Meinung und der der Beamten bemerken, welche das Volk selbst gewählt hat. Wenn es eine Gelegenheit giebt, wo dieser Unterschied auf natürliche Weise sich offenbaren muß, so ist es die Ertheilung öffentlicher Auszeichnungen, weil da besonders der Corpsgeist und der Parteigeist sich entwickeln können. Wenn es Zeiten giebt, wo diese Mißbräuche gefährlich sein können, so sind es ohne Zweifel die Revolutionszeiten, wo alle Vorurtheile, alle Interessen und alle Leidenschaften zugleich in Bewegung sind.

Die constituirende Versammlung der Franzosen hat wenigstens einen Theil dieser Wahrheiten erkannt, indem sie förmlich beschloß, daß die für große Männer bestimmten Auszeichnungen nur zwei Jahre mindestens nach ihrem Tode ihnen zuerkannt werden können. Vielleicht hätte sie noch anerkennen sollen, daß dieses feierliche Urtheil nicht dem gesetzgebenden Körper, noch irgend einer bevollmächtigten Autorität zustehen könne, daß die Nachkommenschaft oder die Nation allein berechtigter und oberster Richter über Diejenigen ist, die ihr gut oder schlecht gedient haben, daß die öffentliche Meinung nicht durch die einer gewissen Zahl von Individuen repräsentirt werden kann, welche ihr Amt sogar von der Menge der Bürger trennt. Das Volk ist in dieser

Sache unfehlbar und jeder Andere ist großen Irrthümern ausgesetzt.

Sogar das Beispiel der constituirenden Versammlung konnte ihm in dieser Beziehung ebenso schlagende wie mannigfaltige Lehren geben. Niemals z. B. hätte das Volk von der Mosel dem Bouillé Bürgerkronen zuerkannt; es hätte den Verwaltern desselben Departements unüberlegte Zufriedenheitszeugnisse nicht wieder entzogen, welche die Belohnung für die verbrecherische Kühnheit waren, mit der sie die Repräsentanten der Nation betrogen hatten, um ein mörderisches Decret gegen die Vertheidiger der Freiheit rasch zu Stande zu bringen; denn sicher würde es diese ihnen niemals preisgegeben haben.

Vielleicht wird die Idee, die ich entwickelt habe, parador erscheinen; die Frage ist die, zu wissen, ob sie richtig ist, ohne Zweifel muß ein Volk, dessen Ideen über Regierung alle nur vom Despotismus auf sein Wort angenommenen Vorurtheile waren, sich mit den neuen Wahrheiten vertraut machen. Welche Gewalt übrigens auch die Zeugnisse der nationalen Dankbarkeit austheilen mag, wenn sie dieselben parteiisch vertheilt, so verdirbt sie die Sitten und die öffentliche Meinung; wenn sie verschwendrisch sie vertheilt, so nutzt sie diese nützliche Triebfeder für den öffentlichen Geist ab.

Wenn ich den Gebrauch prüfen wollte, den die constituirende Versammlung selbst davon gemacht hat, so würde ich vielleicht sagen, daß sie zu verschwenderisch damit verfahren ist und daß sie ihren Nachfolgern mehr, als ein lächerliches und gefährliches Beispiel gegeben hat. Ohne von den fortwährenden Complimenten, von den unaufhörlichen Danksagungen zu reden, welche von ihren Präsidenten an unbedeutende Menschen und zuweilen für bürgerfeindliche Handlungen verschwendet wurden; ohne von den stattlichen Lügen zu reden, die der Academie, von denen sie diese Formel borgte, würdiger waren, als der Vernunft und dem Ernste des gesetzgebenden Körpers entsprechend, wage ich es, meine Blicke auf die ersten Persönlichkeiten zu richten, denen sie die Pforten des großen Männern gewidmeten Tempels öffnete. Ich nehme wenigstens keinen Anstand, ganz laut zu sagen, daß die das Glück der Menschen fördernden Tugenden allein auf diese fast göttlichen Ehren Anspruch machen sollen, daß wenigstens der Gesetzgeber, der denkt, daß Talente allein sie ersetzen können, dem Volke, das er unterichten soll, die traurigste Lehre der Unsittlichkeit und Verdorbenheit giebt; daß er mit seinen eigenen Händen die geheiligte Grundlage umstürzt, auf der das Gebäude der Freiheit ruht, daß er zu gleicher Zeit die ehrenvollsten

Zeichen der öffentlichen Achtung, das Vaterland und sich selbst herabsetzt. Ich wenigstens denke, daß Derjenige, den Cato aus dem Senat gejagt hätte, trotz seiner wissenschaftlicher Talente und einigen nützlichen Schriften, wegen seines unsittlichen Charakters und wegen einer Menge von sittenverderblichen Handlungen, ich denke, daß ein Mensch, dem trotz seiner so sehr gerühmten Beredtsamkeit das Volk eine Menge von Decreten vorwirft, die seine Freiheit angreifen, nicht im Capitole an der Seite der Statuen unserer Götter ruhen sollte. O Du, edler und aufrichtiger Freund der Menschheit, den der Haß, die Intrigue und der Despotismus verfolgten, unsterblicher Jean Jacques, Dir hätte diese Auszeichnung gebührt. Deine bescheidene Asche ruht nicht in diesem stolzen Denkmal und ich danke der Freundschaft, die sie in dem ruhigen Asyl der Unschuld und der Natur erhalten wollte. Dahin wollen wir zuweilen gehen, um Blumen auf Dein heiliges Grab zu streuen, dort soll die Erinnerung an einen tugendhaften Menschen uns über die Verbrechen der Tyrannei trösten.

Ein erster Mißbrauch ruft tausend andere hervor. Schon hat ein Gesetzgeber (Herr Pastoret) die Ehren des Pantheons für zwei Könige von Frankreich gefordert. Gerechter Himmel! Eine freie Nation soll Despoten ehren! Habt Ihr Furcht, daß nicht genug davon auf der Erde bleiben? Wollt Ihr noch die Schatten Derer beschwören, die nicht mehr sind? Wenn Heinrich IV. und Ludwig XII. im Anfange unserer Revolution gelebt hätten, hätte man ihr Joch nicht abwerfen müssen?

Ei! was kümmern uns einige Tugenden, übertrieben oder erdichtet von Subjecten, welche Geschichte unter den Augen ihrer Herren schrieben? Können die, welche eine angemaßte Gewalt über die Menschheit beibehalten und an ihre Nachfolger das Recht der Unterdrückung als ein ewiges Erbtheil übertragen haben, unsere Helden sein?

Schon ist ein Mitglied des gesetzgebenden Körpers (Herr Cerutti), der, obgleich ein eleganter Schriftsteller, doch auch ein mittelmäßiger Mensch und unbedeutender Gesetzgeber war, der trotz eines periodischen Blattes, in dem er den fanatischen Priestern Gerechtigkeit widerfahren ließ, sich doch zum Verfechter des Ministerialismus und Vertheidiger des Hofes aufgeworfen hatte, als ein großer Mensch im Schooße der Nationalversammlung gepriesen worden, und einige seiner Collegen, die Herren Brissot und Condorcet, haben eine Leichenrede für ihn in dem Journal begonnen, das sie täglich erscheinen lassen. Es bleibt ihnen

nichts mehr übrig, als zu verlangen, daß er in das Pantheon mit den Coryphäen der Dynastie gebracht werde.

Welcher Verfall des öffentlichen Geistes! Welches unglückselige Vergessen der Principien! Welches perfide, ohne Zweifel vom persönlichen Interesse erfundene System, alle Ideen des Volkes dadurch zu verfälschen, daß man das Genie und die Mittelmäßigkeit, die Intrigue und die Tugend, den falschen Bürgersinn und die hochherzige Vaterlandsliebe auf dieselbe Linie stellt!

Um zu fühlen, wie gut und wie groß das Volk ist, wenn es sich selbst überlassen ist, um zu fühlen, wie einfach und erhaben die Feste sind, zu dem es selbst die Zurüstungen macht, wie die gewaltige Rüstung, mit der man sich bemüht, es zu umgeben, nur eine unbegründete und verbrecherische Beleidigung ist, dazu genügt es, eine Seele zu haben und den Triumph der Freiheit und des Patriotismus auf dem Feste der Soldaten von Chateau-Vieux und der französischen Garden gesehen zu haben!

Wie verschieden war dieses Fest von demjenigen, welches kürzlich zu Ehren des Maire Simonneau gefeiert wurde! Die Nationalversammlung, ein Theil des Publicums sogar, waren über die näheren Umstände dieser berüchtigten Geschichte grausam getäuscht worden, wie über alle Thatsachen, welche die Intrigue und der Parteigeist zu entstellen suchen. So wurden Bouillé und viele andere schlechte Bürger lange Zeit als Muster von Bürgersinn gepriesen, so wurde das Volk immer schaamlos verleumdet oder wüthend angeklagt. Wer sollte, wenn er das betäubende Concert der aristokratischen oder unwissenden Schriftsteller hört, nicht glauben, daß der Maire von Etampes ein Held war, daß die Bürger dieser Stadt und der Gegend, in der sie liegt, Räuber und Ungeheuer sind? Dieses doppelte Wunder ist nur eine Chimäre, von dem aristokratischen Wahnwitz zur Welt gebracht. Schon enthüllte der Eifer, mit dem man unaufhörlich die ganze Welt mit dieser Geschichte beschäftigte, den Betrug und die Intrigue den Augen der aufgeklärten Bürger; alle Umstände enthüllen sich jetzt Allen denen, für welche die Verleumdung und Unterdrückung kein Bedürfniß sind. Laßt uns der Wahrheit eine aufrichtige und reine Huldigung bringen, trotz aller fanatischen Vorurtheile, trotz aller verbrecherischen Manöver.

Ich bin weit davon entfernt, irgend eine Gesetzübertretung zu rechtfertigen; aber der größte Feind der Gesetze ist der niedrige Verleumder, der sich daraus einen Vorwand schmiedet, um die Schwachheit zu bedrücken und die Freiheit zu vernichten; ich kenne ein viel größeres

Verbrechen, als das ist, dessen man das Volk von Etampes beschuldigt, es ist die Feigheit, mit der man alle näheren Umstände dieser Geschichte entstellt hat, um das Volk verhaßt zu machen und Bestürzung in einer ganzen Gegend zu verbreiten. Wohlan, ich erkläre, Simonneau war kein Held, er war ein Bürger, der allgemein in seinem Lande als ein habsüchtiger Speculant auf öffentliche Gelder betrachtet wurde, immer bereit, gegen seine Mitbürger eine schreckliche Gewalt anzuwenden, deren unüberlegte Ausübung die Gerechtigkeit und sogar das Gesetz verbieten; er war schuldig, bevor er Opfer war; die Leiden seines Vaterlandes und die Gewaltthätigkeit, die man seinen Landsleuten zum Vorwurf macht, waren zum großen Theil sein Werk; diese Thatsachen sind heute der Vorwand zu der wildesten und willkürlichsten Achtserklärung ... Ihr gerechten Männer, höret nur die Stimme der Patrioten dieser Gegend! Leset unter Andern eine Petition, die am 2. März der Nationalversammlung durch achtbare Bürger aus vierzig Etampes benachbarten Gemeinden überreicht wurde; diese haben kein anderes Interesse in dieser Angelegenheit, als das der Wahrheit und Gerechtigkeit, und unter ihnen ist ein ehrwürdiger Geistlicher, dessen Muth und Rechtschaffenheit Ihr werdet achten müssen; leset, achtet die Sprache der Vernunft, der Redlichkeit und sprecht Euer Urtheil aus. Wären aber die Ereignisse, die in Etampes vorgefallen sind, nicht entstellt worden, so muß man gestehen, daß die Veranlassung zu dem Feste, von dem wir reden, nicht glücklicher hätte gewählt werden können. Der Zweck der öffentlichen Feste ist nicht der, das Volk durch die Verewigung des Andenkens an seine Irrthümer zu beschimpfen und den elenden Declamationen der Feinde der Freiheit Stoff zu geben. Sie gleichen nicht den tragischen Dramen, deren Interesse auf großen Frevelthaten beruht. Das Gesetz ist da, um die Vergehen zu strafen; wenn ihm genügt ist, muß man sie in Vergessenheit begraben lassen. Wenn ein Maire, der immerhin vielleicht ein achtbarer Mann sein kann, die Todesfahne gegen die Bürger entfaltet, die ihn gewählt haben, in einer von den Bewegungen, deren Ursache die Besorgniß des Volkes um seine Subsistenz ist, so wird es immer schwerer sein, aus ihm einen interessanten Heros zu machen, so gerechten Unwillen auch eine Gesetzübertretung hervorrufen mag.

Sogar unter den lobenswerthen Handlungen, die man der öffentlichen Bewunderung hinstellen kann, giebt es solche, die es mehr sind; man muß diejenigen wählen, die einen edleren und rührenden Charakter in den Augen einer hochherzigen Nation und der ganzen Menschheit

tragen. „Wanderer, sage zu Sparta, daß wir hier für seine heiligen Gesetze erschlagen liegen" diese Inschrift war für die Thermopylen erhaben, aber kann sie, auf den Maire von Etampes angewendet, dieselbe Wirkung hervorbringen? Leonidas ist im Kampfe gegen die zahllose Armee des Xerxes unter den Streichen der Feinde Griechenlands gefallen; Simonneau ist gefallen, während er befahl, Feuer auf seine waffenlosen Mitbürger zu geben, die sich versammelt hatten, um die sie beunruhigende Getreideausfuhr zu verhindern; der Unterschied ist ohne Zweifel zu groß, als daß wir diese beiden Menschen auf dieselbe Linie stellen könnten. Der Abstand zwischen ihnen ist eben so ungeheuer, wie zwischen den Gesetzen Lycurgs und dem Martialgesetze.

Zu wie vielen mit dem Zwecke dieser Ceremonie nicht zusammenhängenden Betrachtungen könnten nicht die Einzelheiten und die Anordnung des Festes Veranlassung geben!

Die Richter, die Verwalter, die Maires, die Municipalbehörden, die constituirten Gewalten traten dabei fast allein auf; es war also kein Nationalfest; es war ein Fest für die öffentlichen Beamten. Das Volk galt nichts bei der ganzen Geschichte. Wie erneuert diese Procession der Municipalkörper, der Verwaltungs- und Gerichtskörper das Bild der alten Herrschaft! Bajonette, Schwerter, Uniformen, welcher Schmuck für die Feste einer freien Nation! Was wollen wir von den drohenden Devisen sagen, welche überall das Gesetz im Zorne darstellten? Wo die Worte Freiheit, Eigenthum nur ein einziges Mal erscheinen, so daß man zwar nicht sagen konnte, daß sie förmlich geächtet worden wären, aber nur nach dem Namen der Gesetze, als wenn das Gesetz etwas wäre ohne die Freiheit, ohne das Eigenthum, für welche es eingeführt ist? Was sollen wir von dem Schwerte sagen, das wegen des Vorfalles mit dem Maire von Etampes ein großes Volk gewissermaßen zu bedrohen schien, welches in allen Crisen der Revolution eine seiner Kraft und seinem Muthe gleichende Mäßigung gezeigt hatte? Wie mitleidswürdig erschien dieser Charlatanismus den wahren Freunden der Freiheit, wenn sie bedachten, daß bis zu diesem Augenblicke dieses nur für die Schwachen schreckliche Schwert immer das Haupt der großen Verbrecher verschont hatte! Auch verkündete das unerschütterliche Schweigen, die tiefe Gleichgültigkeit des Publicums, daß es sich als vollkommen fremd diesem Feste betrachtete. Es ist wahr, daß die sogenannten Aristokraten, die in jeder andern Lage den Namen Simonneau's zu „bürgerlich" gefunden hätten, um ihn einer solchen Auszeichnung würdig zu halten, seiner Vergötterung Beifall zu klatschen

schienen, die sie als eine Repressalie für das Fest der Freiheit und der Soldaten von Chateau-Vieux betrachteten.“

## Ueber den Plan, eine Armee von 20,000 Mann in Paris zu sammeln, der von dem Kriegsminister der Nationalversammlung vorgelegt worden ist.

Vorwort. Dieser Plan war offenbar deshalb von dem Minister Ludwig Capets entworfen, um den Aufschwung der revolutionären Meinung in der Hauptstadt Frankreichs zu unterdrücken und zu ersticken. Unsere Grenzen hatten nicht Truppen genug, um der feindlichen Coalition die Spitze zu bieten, und statt an die Vertheidigung des Landes zu denken, dachte die Regierung nur daran, gegen die Patrioten zu wüthen, indem sie Paris so zu sagen in Belagerungszustand versetzte. Setzt man voraus, daß die Wechselfälle des Krieges die Hauptstadt in die Gefahr bringen konnten, den Feind unter unsern Mauern anlangen zu sehen, war dann die Pariser Nationalgarde nicht stark genug, um die Preußen und Oesterreicher zurück zu schlagen? 20,000 Mann, mit den an unseren Grenzen stehenden Truppen vereinigt, konnten den Feind zurückhalten; 20,000 Mann um Paris herum zerstreut konnten von keinem Nutzen sein, um die Invasion zu verhindern. Robespierre behandelte diese Frage in folgender Weise:

„Vor funfzehn Tagen hatte der Minister zur Versammlung gesagt: Die ganze Nation muß sich erheben; er schien den Plan anzukündigen, die Nation zu bewaffnen, wenigstens das Volk der Grenzdepartements zu bewaffnen, um es in Stand zu setzen, die Kraft und den Muth zu zeigen, welche die Umstände erfordern. Gleichwohl verlangen die Bürger dieser Gegenden noch immer vergeblich Waffen, vergebens bietet der Norden dem Vaterlande starke und muthige Menschen an, die um Belgien zu befreien, nur Waffen verlangen; vergebens wüthen die Landbewohner in dieser Gegend, weil sie zusehen müssen, wie ihr Eigenthum von den wilden Horden Oesterreichs verwüstet wird, die sie so leicht vernichten könnten; sie erhalten keine Waffen; alle diese großen Maßregeln, welche vor Kurzem unter dem Beifallruf aller guten Bürger angekündigt wurden, scheinen sich auf den Vorschlag zu beschränken, daß man in Paris ein Corps von 20,000 Mann Nationalgarden aus allen Theilen des Reiches sammeln soll.

Was ist die Bestimmung dieser neuen Armee? Wird sie berufen, um die auswärtigen oder die innern Feinde niederzuschlagen? In dem einen, wie in dem andern Falle ist diese Maßregel übel gewählt oder gefährlich. Im ersten Falle, warum will man sie in der Umgegend von Paris lagern oder sie in diese Stadt selbst einschließen, wie der Minister es vorgeschlagen hat? Müssen wir nicht unsere Streitkräfte an die Grenzen werfen? Erwartet man den Feind im Mittelpunkte des Reiches, an den Thoren der Hauptstadt, um ihn zu bekämpfen? Wunderbarer Ausweg! Paris gegen die in Belgien oder an den Grenzen des Rheins gesammelten Truppen zu befestigen, während unsere Armee auf beiden Punkten noch nicht vollzählig ist, während ein Theil der Nationalgarden und der Truppen, aus denen sie bestehen, schlecht bewaffnet ist, während ein Theil unserer Grenzen entblößt ist, während Metz, Saarlouis, Thionville und ein Theil unserer Festungen in ungenügendem Vertheidigungszustande ist! Denn diese notorischen Thatsachen, welche durch das Zeugniß der Bürger des Landes außer Zweifel gestellt sind, werden weder durch die Sorglosigkeit hinweggeräumt, die sie unbeachtet läßt, noch durch die Hartnäckigkeit, welche sie leugnet. Wie! Wir haben selbst den Krieg erklärt; seit zwei Monaten sollte die dreifarbige Fahne auf den Mauern der belgischen Städte wehen und man redet uns von der Vertheidigung der Hauptstadt!

Aber nein, es scheint die Absicht des Ministers nicht gewesen zu sein, diese Armee den auswärtigen Feinden entgegenzustellen, sondern den Feinden im Innern; er bestimmt sie für die Ausübung der Polizei in Paris und im Felde für die Beschützung der Nationalversammlung und des Königes; er bemerkt, daß sie die Pariser Nationalgarde ablösen soll, die ihm unter der Schwere ihrer revolutionären Arbeiten zu erliegen scheint. Er stellt es endlich als einen Vortheil dar, wenn man die drei Regimenter, die in Paris sind, an die Grenzen schickt. Unter allen diesen Motiven ist nicht ein einziges, das mir nicht wenigstens nichtig erschiene. Die Voraussetzung, daß die bewaffneten Bürger von Paris nicht den Pflichten, welche das Vaterland ihnen auferlegt, genügen können, die Absicht, andern Händen das heilige Gut des gesetzgebenden Körpers und des Monarchen anzuvertrauen, ist ohne Zweifel zu augenscheinlich falsch, als daß es nothwendig wäre, sie zu widerlegen. Der unbedeutende Vortheil, daß die Grenzarmeen durch die Verstärkung dreier Regimenter vergrößert werden, kann den Vorschlag, daß man aus den Departements eine Armee von 20,000 Mann nach Paris kommen lassen soll, nicht fester begründen. Uebrigens sind die

Regimenter, welche in der Stadt sind, zum großen Theil aus den französischen Garden zusammengesetzt, die dem Vaterlande und dem Volke von Paris so theuer sind; der hundert Mal offenbarte und feierlich der Nationalversammlung vorgestellte Wunsch der Hauptstadt ist es, daß diese ersten Vertheidiger der Freiheit alle in ihre Mauern zurückberufen und mit den Bataillonen der Nationalgarde vereinigt werden möchten. Die Pariser wissen, durch welche listige Politik sie aufgelöst und verwandelt, mit welcher schurkischen Grausamkeit eine große Zahl von ihnen verfolgt und von Paris entfernt worden ist; könnten sie ohne Schmerz und ohne Besorgniß sehen, daß man ihnen auch die wegnimmt, welche noch in ihrer Mitte sind, kann dieser Plan nicht zugleich die Interessen der Hauptstadt und der Freiheit gefährden?

Aber welch' ein sonderbares System ist es, eine Armee von 20,000 Mann nach Paris zu berufen, um die Polizei auszuüben? Als wenn ein Volk von 600,000 Menschen nicht sich selbst schützen könnte, als wenn die Nationalgarde, die zahlreichste, die in Frankreich besteht, nicht für die öffentliche Sicherheit hinreichte, als wenn dieses unermeßliche Volk nicht bis hieher das Beispiel der größten Energie und der imposantesten Ruhe gegeben und alle Feinde der Verfassung gezwungen hätte, in ihr Nichts zu verschwinden, von dem Augenblicke an, wo sie sich zu zeigen wagten. Sollte man nicht glauben, daß die Oesterreicher keineswegs unseren Grenzen nahe stehen, wenn man sieht, daß die Soldaten nach Paris gerufen werden, welche sie verlangen?

Wer sind denn diese Feinde, die wir fürchten müssen? Räuber, die sich in Paris gesammelt haben, sagt man. Aber sind diese Räuber, wer sie auch immer sein mögen, zahlreicher, stärker oder muthiger, als die Bürger? Glaubt man, daß sie mächtiger sind, als ein ganzes Volk? Ach, fesselt es nicht, unterdrückt es nicht, erniedrigt es nicht, bewaffnet es vielmehr und überlasset es ihm selbst, sich zu schützen! In Paris giebt es also Räuber in Masse!? Aber warum bleiben sie da? Warum hat die Polizei sie geduldet? Warum hat die Regierung sie nicht auseinander getrieben? Ergreift doch diese so einfache und so nothwendige Vorsichtsmaßregel, schlagt uns nicht so außerordentliche Maßregeln vor, treibt die Räuber auseinander und stellt keine Armee auf, um sie zu bekämpfen. Redet man von den Garden des Königes? Die Nationalversammlung hat sie als der Verschwörung überführt entlassen; aber dabei ist sie stehen geblieben; sie hat sie sich in Uniformen, in Corps, vor den Thoren von Paris in einem königlichen Hause versammeln lassen, das ein Arsenal geworden ist. Das ist eine wirkliche Verletzung

des Gesetzes, weil dieses Corps vernichtet ist, das ist eine wirkliche Störung der öffentlichen Ordnung, welche Versammlungen von Menschen nicht gestattet, die entlassen worden sind, weil sie dieselbe gestört haben; schon sind Decrete erlassen, um ihnen die Befugniß zu geben, in der neuen Garde des Königs zu bleiben oder in den Linientruppen und den Nationalgarden zu dienen. Ich will dieses Decret nicht tadeln; aber ist es weniger wahr, daß wenn die innern Feinde der Verfassung im Zaume gehalten würden, nicht einmal ein Vorwand bliebe, gegen sie Polizeiarmeen aufzustellen?

Wer sind die Räuber, die wir zu fürchten haben? Die gefährlichsten nach meiner Meinung sind die heuchlerischen Feinde des Volkes, welche die Volkssache verrathen und die Grundsätze der Verfassung mit Füßen treten, sind die elenden und wilden Intriguanten, die Alles über den Haufen zu werfen suchen, um ungestraft die Finanzen des Staates zu verschleudern, um mit einem Schlage das Staatsvermögen und sogar die Verfassung ihrem Ehrgeiz und ihrer Habsucht zu opfern. Ja, solche Feinde zähmt man nicht mit einer Armee. Wie! sie kann eines Tages selbst die gesetzgebende Versammlung meistern, früher oder später das Werkzeug einer Partei werden; sie kann dazu verwendet werden, das Volk zu unterdrücken und in Fesseln zu werfen, die beschlossenen und schon begonnenen Proscriptionen gegen die eifrigsten Patrioten zu beschützen oder auszuführen, die mit keiner Partei unterhandeln. Der vorgeschlagene Weg einer Wahl kann einen Beweis von den bürgerlichen Grundsätzen des Ministers liefern; aber er läßt die Gefahr nicht verschwinden. Die Intrigue und die Unwissenheit können sich der Stimmurne bemächtigen, besonders in einer Zeit, wo alle Parteien mit so großer Macht in Bewegung sind. Die Erfahrung hat uns ohne Zweifel schon in dieser Beziehung mannichfache Lehren gegeben, sie hat uns gezeigt, wie leicht es ist, diejenigen irrezuleiten und zu verführen, die nicht schon verdorben waren. Der schwache und unwissende Mensch und der verdorbene Mensch sind gleicherweise gefährlich; beide können auf dasselbe Ziel unter dem Banner der Intrigue und der Treulosigkeit losgehen. Alle diese Nachtheile vervielfachen sich, wenn es sich um ein bewaffnetes Corps handelt. Der Hochmuth der Macht und der Corpsgeist sind eine doppelte fast unvermeidliche Klippe. Rousseau hat gesagt, daß eine Nation aufhöre, frei zu sein von dem Augenblicke an, wo sie Repräsentanten ernannt habe. Ich bin weit davon entfernt, diesen Grundsatz ohne Einschränkung anzunehmen; aber ich nehme keinen Anstand, zu behaupten, daß von dem Augenblicke an, wo

ein Volk entwaffnet ist, und seine Macht und sein Heil bewaffneten Corporationen übergeben hat, es Sclave ist. Ich sage, daß der verwerflichste von allen Despotismen die Militärregierung ist und daß wir seit langer Zeit mit großen Schritten auf das Militärregiment losmarschiren. Die, welche sich auf den Patriotismus der Departements berufen haben, um diese allgemeinen und politischen Erfahrungen zu bestreiten, waren weit von dem Stande der Frage entfernt, weil die Gefahren, von denen ich geredet habe, mit der Natur der Dinge selbst zusammenhängen. Wer hat dem Charakter der französischen Nation mehr gehuldigt, als ich? Aber werden die Departements insgesammt ankommen? Es sind Individuen, die wir noch nicht kennen und welche andere Maßregeln empfiehlt in dieser Lage eine weise Politik, als den Grundsätzen zu folgen und alle möglichen Wirkungen der menschlichen Leidenschaften und Irrthümer zu berechnen?

Der Entwurf des Ministers, von dem Militärcomité angenommen, wurde in der gesetzgebenden Versammlung durchgesprochen. Es scheint uns, daß kein Redner den wahren Punkt der Frage berührt hat. Wenigstens wurden die Principien und das Interesse der öffentlichen Freiheit, die durch die Ansammlung einer Armee in Paris oder unter ihren Mauern gefährdet sind, in dieser Verhandlung ganz vergessen. Die vorgeschlagene Maßregel wurde von Allen angenommen; Niemand dachte daran, das Volk zu bewaffnen, und die Debatten berührten nur Einzelheiten. Die Einen wollten die Form der Wahl, die Andern verworfen sie. Man hat sogar gesehen, daß Herr Vergniaud, nachdem er mit viel Emphase den Entwurf des Kriegsministers gepriesen hatte, die zwei einzigen volksthümlichen Ideen verwarf, die er enthielt, nämlich die der Föderation und der Wahl durch die Nationalgarden; er hat verlangt, daß man an die Stelle der Föderation noch einen Bürgereid setzen solle; er hat sich im Uebrigen der Meinung des Herrn Carnot angeschlossen, der verlangte, daß die Nationalgarden, die sich hätten einschreiben lassen, durch die Verwaltungskörper vermindert werden sollten.

Die Versammlung hat einen mehr den Grundsätzen entsprechenden Wahlmodus angenommen; sie hat den Nationalgarden, die sich haben einschreiben lassen, das Recht überlassen, diese Herabsetzung vorzunehmen. Die Rückberufung der alten französischen Garden nach Paris, die Aufstellung einer Legion, die aus allen ungesetzlich wegen ihres Bürgersinnes seit dem Anfange der Revolution von dem Despotismus und der

Aristokratie entlassenen Soldaten gebildet wird, das sind die wahren Maßregeln, welche das Vaterland, die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit, die Freiheit schon seit langer Zeit dringend forderten. Warum hat Niemand sie vorgeschlagen? Warum haben Die, welche den Vorschlag des Ministers auf das Lebhafteste vertheidigt haben, immer diese hochherzigen Märtyrer der Volkssache zurückgestoßen, die in unserer gegenwärtigen Lage ihre festesten Stützen sein könnten?

Das ist ein Theil der Gründe, die mich überzeugt haben, daß der Entwurf dem öffentlichen Interesse entgegen sei. Der Ruf des Bürgersinnes bei Dem, der ihn vorbrachte, hätte mich zurückhalten können, wenn ich nicht dächte, daß sogar der Patriotismus sich täuschen kann. Ich habe geglaubt, daß der Minister selbst betrogen sei. Ich habe mehr Vertrauen in die Grundsätze gesetzt, als in die Autorität eines Menschen und in die politischen Berechnungen einer Partei.

In dem Augenblicke, wo ich schreibe, hat der Generalstab der Pariser Nationalgarde gegen den Entwurf, den ich bekämpfe, eine Petition eingebracht, die sich auf den meinigen schnurstracks entgegengesetzte Motive stützt. Daraus habe ich geschlossen, daß die Wahrheit von allen Sonderinteressen und allen vorübergehenden Umständen unabhängig ist. Dafür berufe ich mich auf die Zeit und die Erfahrung, die mir seit dem Anfange der Revolution zu oft und zu spät Recht gegeben haben."

---

## Ueber die Achtung, die den Gesetzen und den gewählten Gewalten gebührt.

Vorwort. R. hat sich in diesem Artikel die Aufgabe gestellt, dem Gesetze eine genaue und bestimmte Auslegung zu geben, den Sinn, der mit diesem Worte verbunden ist, festzustellen, die Fälle zu bestimmen, in denen das Gesetz bindend ist und diejenigen, in denen es nicht bindend ist, die Grundsätze aufzustellen, die dem Gesetze als Grundlage dienen sollen und die constituirten Gewalten in der Ausübung ihrer Verrichtungen zu schützen. —

„Die Gesetze sind die Bedingungen und das Band der Gesellschaft; jedes Mitglied der Gesellschaft, welches ihnen den Gehorsam verweigert, hört eben aus diesem Grunde auf, es zu sein.

Die Gesetze können unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden, in Beziehung auf den Souverain, d. h. auf die Nation, in Beziehung auf die Unterthanen, d. h. die Individuen.

Der Souverain steht über den Gesetzen; der Unterthan muß ihnen immer unterworfen sein. Die Nation kann nach ihrem Belieben das Gesetz abändern, welches ihr Werk ist; jeder Bürger ist immer verpflichtet, es zu achten.

Wer immer mit Gewalt oder mit List ein Gesetz aufrecht erhalten will, welches der Wille der Nation geächtet hat, ist Empörer gegen das Gesetz; er empört sich gegen den Souverain selbst, in dem die gesetzgebende Gewalt ruht. Dann hat das Gesetz selbst aufgehört, es zu sein, wenn es auch noch diesen Namen beibehält und fortfährt, eine erzwungene Unterwerfung zu erhalten. Vergebens befehlen Appius und die Dezemvirn, wenn sie ihre Gewalt über die Grenzen und die Dauer ausdehnen, die das Volk ihnen vorgezeichnet hat, den Römern im Namen der Gesetze; das Gesetz tritt gegen die Tyrannei auf, es erwartet nur den Tod der Virginia und das Erwachen des Volkes, um die Tyrannen zu bestrafen.

So lange die Majorität die Aufrechterhaltung eines Gesetzes verlangt, ist jedes Individuum, das es verletzt, Rebell. Sei es weise oder abgeschmackt, gerecht oder ungerecht, thut nichts; seine Pflicht ist, ihm treu zu bleiben.

Das ist die Beschaffenheit der Achtung, die es ihm schuldig ist, der Gehorsam.

Was die Achtung betrifft, die eine Empfindung ist, die eine Anhänglichkeit des Herzens oder des Geistes an die Weisheit oder an die Gerechtigkeit des Gesetzes voraussetzt, so kann keine menschliche Macht sie erzwingen und die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung verlangt sie nicht. Sie hängt von der Meinung ab, welche wesentlich frei und unabhängig ist. Der Gesetzgeber ist keineswegs unfehlbar, wäre es auch das Volk selbst. Die Möglichkeiten des Irrthums sind noch viel zahlreicher, wenn das Volk die Ausübung der gesetzgebenden Gewalt an eine kleine Zahl von Individuen überträgt, d. h. wenn das Gesetz nur durch Fiction der Ausdruck des allgemeinen Willens ist. Ich füge mich dem Willen der größten Zahl, oder dem, von dem man annimmt, daß er es sei, aber ich achte nur die Gerechtigkeit und die Wahrheit. Ich gehorche allen Gesetzen, aber ich liebe davon nur die guten. Die Gesellschaft hat das Recht, meine Treue zu fordern, aber nicht das Opfer

meiner Vernunft; so ist das ewige Gesetz aller vernünftigen Geschöpfe beschaffen.

Wenn die guten Gesetze allein Recht auf diese Art von Achtung haben, so sind sie auch sicher, sie zu erhalten. Die Weisheit übt über die Menschen eine natürliche Herrschaft aus und Alle gehorchen freudig, wenn das allgemeine Interesse es gebietet. Die guten Gesetze bringen gute Sitten, die wiederum ihre Macht befestigen. Giebt es einige verkehrte oder durch persönliches Interesse irregeleitete Individuen — der allgemeine Wille hält sie im Zaume und die öffentliche Gewalt unterwirft sie leicht. Das sind die einfachen Elemente der gesellschaftlichen Ordnung und der politischen Oekonomie. Sie sind für Menschen eingerichtet, sie müssen auf der Sittlichkeit und Menschlichkeit begründet sein. Wenn ich den Gesetzgeber entgegengesetzte Grundsätze befolgen sehe, so erkenne ich den Gesetzgeber nicht mehr, ich sehe nur einen Tyrannen.

Der Gesetzgeber legt in das Gesetz selbst den Grundsatz der Unterwerfung der Bürger; er weiß, daß wenn der allgemeine Wille sich hören läßt, nicht so viel Zurüstung nothwendig ist, um ihn ausführen zu lassen. Der Gesetzgeber hat mehr Vertrauen zur menschlichen Natur; er sucht sie emporzuheben, zu vervollkommnen; der Tyrann verläumdet sie, er erniedrigt das Volk, er läßt täglich das Gesetz in der Mitte von Waffen und Henkern aufmarschiren, weil das Gesetz, das er macht, nur ein ungerechter und besonderer Wille, ein dem Willen der ganzen Gesellschaft entgegenstehender ist. Der Gehorsam genügt ihm nicht, er befiehlt ein finsteres Schweigen; er verlangt für seine Gesetze eine abergläubische Verehrung und einen blinden Glauben; er bestraft als Lästerungen die Schriften und Reden, welche seine Irrthümer und seine Verbrechen enthüllen. Er will den Menschen sogar die Mittel zur Vervollkommnung ihrer Vernunft und ihres Glückes rauben, indem er ihnen verbietet, sich gegenseitig über ihre theuersten Interessen aufzuklären; er stellt sich, als fürchte er die Freiheit der Meinungen für die Autorität der Gesetze, er fürchtet sie aber nur für seinen Ehrgeiz, für seine Habsucht, für seine Thorheit.

Bei einem freien und aufgeklärten Volke ist das Recht, Akte der Gesetzgebung öffentlich zu tadeln, ebenso heilig, wie die Nothwendigkeit, sie zu beobachten, gebieterisch ist. Die Ausübung dieses Rechtes verbreitet Einsicht, verbessert die politischen Fehler, befestigt die guten Einrichtungen, führt die Reform der schlechten herbei, beschützt die

Freiheit und verhütet den Umsturz der Staaten. Der Beweis von den Fehlern eines Gesetzes stürzt es noch nicht, aber er bearbeitet die öffentliche Meinung allmählig dahin, die Abschaffung derselben zu wünschen, sie setzt unmerklich die souveraine Gewalt in den Stand, diese auszuführen. Das Gesetz ist nur der Ausdruck des allgemeinen Willens; der allgemeine Wille ist nur das Ergebniß allgemeiner Einsicht, und die allgemeine Einsicht kann nur durch die freie Mittheilung der Gedanken unter den Bürgern sich bilden und zunehmen. Wer diesem wichtigen Austausch Hindernisse in den Weg legt, zerstört das Wesen des Gesetzes selbst, zerknickt seinen Keim, der die öffentliche Vernunft ist; er lähmt die gesetzgebende Gewalt selbst.

Unter der Repräsentativregierung besonders, d. h. wenn nicht das Volk die Gesetze macht, sondern ein Repräsentantenkörper, ist die Ausübung dieses heiligen Rechtes der einzige Schutz des Volkes gegen die Geißel der Oligarchie. Da es in der Natur der Dinge liegt, daß die Repräsentanten ihren besondern Willen an die Stelle des allgemeinen Willens setzen können, so ist es nothwendig, daß die Stimme der öffentlichen Meinung unaufhörlich unter ihnen erschalle, um die Macht des persönlichen Interesses und der individuellen Leidenschaften im Gleichgewicht zu erhalten, um ihnen sowohl den Zweck ihrer Sendung, als das Prinzip ihrer Gewalt in das Gedächtniß zurückzurufen. Hier ist mehr, als anderswo, die Freiheit der Presse der einzige Zügel für den Ehrgeiz, das einzige Mittel, den Gesetzgeber zu der einen Richtschnur der Gesetzgebung zurückzuführen. Wenn Ihr sie fesselt, so werden die Repräsentanten, die schon über jede Gewalt erhaben sind, wenn sie noch von der unbequemen Stimme der Tadler befreit und fortwährend von dem Interesse und der Kriecherei geschmeichelt werden, die Eigenthümer oder die ruhigen Nutznießer des Vermögens und der Rechte der Nation; sogar der Schatten der Souverainetät verschwindet, nur die grausamste, die unzerstörbarste von allen Tyranneien bleibt bestehen; dann ist es wenigstens schwierig, die Wahrheit des flammenden Fluches von Jean Jacques Rousseau gegen die absolute Repräsentativregierung zu bestreiten.

Die Grundsätze, die wir auseinandergesetzt haben, passen auf die constituirten Gewalten, aber es giebt darüber sehr interessante Ideen zu entwickeln und verworrene Begriffe aufzuklären.

Die constituirten Gewalten haben ein Recht auf dieselbe Achtung, wie das Gesetz, weil das Gesetz sie gegründet hat. Die öffentlichen Akte, die von ihnen ausgehen, müssen Unterwerfung fordern, ohne die

Freiheit der Meinungen über ihre Uebereinstimmung mit den Vorschriften der Gerechtigkeit aufzuheben. Aber man muß sie nicht mit den Menschen verwechseln, welche sie ausführen, man muß sorgfältig die Behörde von dem Individuum unterscheiden. Die öffentlichen Beamten aller Länder begehen im Allgemeinen in dieser Beziehung einen ebenso verderblichen, wie gemeinen Irrthum. Sie haben die Gewohnheit, auf die Verderbtheit der Völker die Unordnungen der Gesellschaft zu schieben, sie beschuldigen sie der Empörung, während sie allein des Hochmuthes und der Ungerechtigkeit schuldig sind und zu jeder Zeit wurde dieser große Prozeß gegen die Völker entschieden; denn die öffentlichen Beamten sprechen in ihm das Urtheil. Diese sind natürlicher Weise geneigt, sich selbst mit der öffentlichen Gewalt zu identificiren, die ihnen anvertraut ist; sie halten sich für Eigenthümer dieses anvertrauten Gutes und verfügen darüber gewissenlos zum Vortheil ihrer Eitelkeit, ihres Ehrgeizes und ihrer Habsucht; sie setzen ohne Weiteres ihre Personen an die Stelle der Nation. Wie sollten sie sich als ihre Bevollmächtigten betrachten? Niemals zeigt sich die Nation vor ihnen mit den erhabenen Zügen des Souveräns, sie sehen nur Individuen in der demüthigen Stellung von Bittenden oder Höflingen! Handeln sie in irgend einer Beziehung gut, so glauben sie eine Gnade zu gewähren, handeln sie schlecht, so glauben sie ein Recht auszuüben. Daher alle Verirrungen des Hochmuthes und alle Verbrechen der Tyrannei. Wagen sich die, welche sie unterdrücken, zu beklagen, so schreien sie über Ungehorsam, Rebellion. Sie berufen sich auf die den constituirten Gewalten gebührende Achtung, sie schwören, daß die öffentliche Ruhe gestört worden sei, sie opfern sie im Namen des Gesetzes.

Um das menschliche Geschlecht dieser Erniedrigung zu entreißen, muß man ihm die wahren Regierungs-Principien in das Gedächtniß zurückrufen; man muß vor den Augen der Regierenden und Regierten ihre Rechte und Pflichten wieder behandeln. Die öffentlichen Aemter sind weder Ehrenstellen noch Vorrechte, sie sind Anstellungen. Die, welche sie bekleiden, sind nicht Beherrscher der Völker, sondern ihre Bevollmächtigten. Jeder Bürger ist der Obrigkeit Gehorsam schuldig; außerhalb der Ausübung seines Amtes ist der Beamte nicht mehr, als ein Individuum, seinen Mitbürgern gleichstehend. Der Beamte ist der Nation Achtung und Treue schuldig. Seine Würde ist die Wahl des Volkes, seine Auszeichnungen sind seine guten Eigenschaften, seine Vorrechte seine Pflichten, sein Ruhm, seinem Lande gut zu dienen.

Unglücklicher Weise nehmen die Diener des Volkes oft nur Aemter an, um für sich selbst Geschäfte zu machen; und sie machen sie auf solche Weise, daß sie es bald zu Grunde richten, aus seinem Besitze vertreiben und es zwingen selbst ihnen zu dienen. Unter welchem andern Bilde kann man sich die hochmüthigen Despoten und pflichtvergessenen Beamten vorstellen? Fast überall ist der wahre Souverän entthront, der Familienvater aus seinem Erbgute vertrieben, und die Welt stellt nur eine traurige und lächerliche Comödie vor, wo die Knechte ihren Herrn verhöhnen, nachdem sie ihn geplündert haben.

„Die Völker werden glücklich sein, sagte Plato, wenn die Beamten Philosophen oder wenn die Philosophen Beamten werden." Worin besteht diese Philosophie? Darin, zu wissen, daß man das Gut eines Andern nicht stehlen soll, daß, wenn es ein Verbrechen ist, das Eigenthum der Individuen anzugreifen, es keine Tugend ist, das der Nationen zu rauben, daß eine Ungerechtigkeit weder rechtmäßiger, noch weniger gehässig wird, wenn sie nicht das Unglück eines Bürgers und einer Familie, sondern das des menschlichen Geschlechtes herbeiführt, daß Diejenigen, welche die Räuberei und den Mord bestrafen, nicht selbst schuldigere Räuber und Meuchelmörder sein sollen.

Wie viel Zwistigkeiten und Unglück würde diese einfache Regel der Moral den Menschen ersparen! Dann würden wenigstens die Regierenden sich angelegen sein lassen, gut zu regieren und nicht nur den Glauben zu verbreiten, als regierten sie gut. Sie würden Zutrauen und Achtung nicht gebieterisch fordern, wie man eine Steuer auferlegt, sie würden sie verdienen. Sie zu verdienen, ist das einzige Mittel sie zu erhalten; sie immer nur mit Worten zu fordern und daraus eine Regierungsmaxime zu machen heißt beweisen, daß man sie nicht verdient. Der treue Verwalter handelt gern unter den Augen des Herrn und legt ihm Rechenschaft ab. Der aber, der seinen Herrn bittet, die Augen zu verschließen und sich stellt, als betrachte er die Ueberwachung als eine Beleidigung, beweiset klar ihre Nothwendigkeit. Jeder öffentliche Beamte, der eine lebhafte Empfindlichkeit gegen Beschuldigungen zeigt, deren Gegenstand er ist, der behauptet, daß man die constituirten Gewalten allemal herabsetze, wenn man seine Handlungsweise öffentlich tadelt, ist ein Bevollmächtigter, der seinen Auftraggebern zuruft, die Augen zu schließen, weil er irgend einen schurkischen Streich gegen das Glück und die Freiheit des Volkes auszuführen hat. Das Volk

muß immer offene Augen auf seine Agenten haben, wie der Familienvater auf seine Diener.

Diese Lehre ist nicht die der Tyrannen, aber ohne Zweifel ist sie die der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Natur. Wenn Ihr den Tyrannen glaubt, so ist sie nur gut dazu, die öffentliche Ruhe zu stören und die Gesellschaft über den Haufen zu werfen.

Was die Gesellschaft betrifft, so sind es die Tyrannen, welche sie zerstören; denn es ist unmöglich, eine rechtmäßige Gesellschaft in dieser Theilung zu erkennen, in der alle Vortheile und alle Macht einen Einzigen oder Mehreren gehören, die Sklaverei, das Elend und die Schande Allen. Die Ruhe! Ja, es ist ohne Zweifel leicht, Friede mit den Räubern zu halten, wenn Ihr ihnen den Schatz laßt, den sie Euch rauben wollen. Aber ist die Sclaverei Ruhe? Nein, sie ist der Tod. Die Ruhe ist die öffentliche Ordnung, ist die gesellschaftliche Harmonie. Kann sie ohne die Gerechtigkeit, ohne die Freiheit, ohne das Glück bestehen? Wer sind Die, welche sie stören? Die Tyrannen, welche die Rechte der Völker verletzen, oder die Völker, welche sie zurückfordern? Völker, Tyrannen, das ist die ganze Sache; möge die Vernunft, die Menschlichkeit einmal richten und nicht die Gewalt und der Despotismus!"

---

## Antwort des französischen Bürgers Robespierre an Herrn Lafayette, General der Armee.

Vorwort. R., der es sich zur Pflicht machte, alle Diejenigen zu entlarven, die sich in die Maske des Patriotismus hüllten, um sich beim Volke beliebt zu machen, hatte Lafayette auf der Tribüne der Jakobiner angegriffen. Lafayette antwortete in einem Briefe, der in alle ihm ergebenen Journale aufgenommen wurde. Hier folgt die Antwort Robespierres:

„Als Sie mir aus dem Innern Ihres Lagers den Krieg erklärten, den Sie bisher gegen die Feinde des Staates nicht geführt haben, als Sie in einem von allen Blättern, die in Ihrem Solde stehen, veröffentlichten Briefe mich der Armee, den Nationalgarden und der Nation als einen Feind der Freiheit denuncirten, glaubte ich, daß ich es nur mit einem General, mit dem Führer einer großen Partei zu thun

hätte, aber noch nicht mit dem Dictator Frankreichs, dem Schiedsrichter des Staates; ich wußte nicht, daß Sie einige Tage nachher als Herr zu den Repräsentanten der Nation reden würden; ich war weit davon entfernt, vorauszusehen, daß Sie mächtig genug sein würden, um sich offen als Gesetzgeber der Gesetzgeber sogar, als Beschützer der Könige, als Gegner aller guten Bürger zu erklären.

General, ich beuge mich vor so viel Größe, aber ich fühle mich weder durch Ihre Macht, noch durch Ihre Drohungen eingeschüchtert. Nur wird die Antwort, die ich Ihnen zu geben beschlossen hatte, wichtigere und ausgedehntere Gegenstände umfassen. Ich hätte mich weniger mit Ihren Verleumdungen, als mit ihrer Empörung zu beschäftigen; selbst wenn ich ein Wort von dem Briefe sage, den Sie gegen mich gerichtet haben, so wird das nur deshalb geschehen, weil dieser Schritt mit Ihrem System der Verschwörung und Tyrannei zusammenhängt. Ich werde Sie Frankreich, der Welt so zeigen, wie ich Sie gesehen habe, so wie Sie sind; die Nachwelt wird Sie erkennen und vielleicht wird die Nation lernen, darüber zu erröthen, was Sie gewesen sind und was Sie werden wollen.

Gewissenhafter Eiferer für die Gesetze, berühmter Vertheidiger der Verfassung, was würden Sie von einem bewaffneten Corps sagen, das in Ihrer Sache einen beleidigenden Brief an einen einfachen Bürger richten wollte, weil er seine Meinung über Herrn Lafayette gesagt hat? Was würden Sie von zwei Individuen sagen, welche mit dieser Drohung im Namen eines Bataillons Nationalgarden aufzutreten wagen würden? Was würden Sie sagen, großer General, wenn Herr Lafayette selbst diesen Schritt angegeben hätte, der mindestens unconstitutionell ist, wenn er ihn dann feierlich gebilligt hätte und wenn es ihm lange nach dem Tage dieses heftigen Angriffes einfiele, Denen zu antworten, die in einem verleumderischen, gegen eben diesen Bürger gerichteten Briefe ihn als den Gegenstand dieser lächerlichen Verfolgung bezeichnet haben? Wohlan! General, so ist genau die Verfahrungsweise des Herrn Lafayette gegen mich; das ist der einzige Zweck der kurzen Erwiederung, die ich ihm über diesen Punkt schuldig bin. Gegen das Ende des Monats April erhalte ich im Namen des Bataillons von Gros-Caillour einen Brief, in dem man mich belehrt, daß die Verdienste des Herrn Lafayette in den beiden Welttheilen bekannt sind, daß Herr Lafayette der Gründer der amerikanischen und französischen Freiheit ist; daraus schließt man, daß ich ein niedriger Verleumder sei, weil ich den bürgerlichen Heldenmuth dieses großen Mannes in

Zweifel gezogen habe. Ich suche mich zu überzeugen, ob es möglich ist, daß bewaffnete Bürger einer Section der Hauptstadt bis zu diesem Grade von Erniedrigung herabsteigen konnten und ich beruhige mich, indem ich sehe, daß dieser Brief nur von einem Herrn Hollier, Commandant, und von einem Herrn Giraud unterzeichnet ist, der sich für einen Füselier und Secretair des Disciplinarrathes ausgiebt; beide wollen im Namen des Bataillons sprechen; ich sehe den geschriebenen Beweis, daß die bewaffneten Bürger von Gros-Caillour, deren Bürgersinn ich bei einer entscheidenden Veranlassung wenige Tage vorher offen hervortreten sah, keinen Antheil an diesem gemeinen und ungesetzlichen Schritte gehabt haben. Gleichwohl ist das Werk dieser beiden Individuen in demselben Augenblicke als Beschluß des Bataillons von Gros-Caillour in allen möglichen Arten von Journalen veröffentlicht worden.

Vielleicht hat ein General der Armee, ein muthmaßlicher Dictator, eine Manier, die Verfassung auszulegen, die von der der einfachen Bürger verschieden ist; ich wenigstens, General, gestehe, daß nach meinem Begriffe die Verfassung bewaffneter Corps verbietet, „zu berathen", und da ein Bataillon Nationalgarden nicht den Beschluß fassen kann, sich für den Verfechter des Herrn Lafayette gegen ein Individuum ohne eine vorhergehende Berathung über diesen Punkt zu erklären, so schließe ich daraus, daß das Bataillon von Gros-Caillour die Verfassung zu Ihren Gunsten verletzt haben würde, wenn es selbst den Schritt gethan hätte, von dem ich rede; da es aber bewiesen ist, daß er nur eine Handlung von zwei Ihrer Creaturen ist, die Sie mit einer Frechheit, von der Ihre Bescheidenheit beleidigt werden muß, umschwärmen, so folgt daraus, daß die Verletzung des Gesetzes noch strafbarer ist und daß man sogar argwöhnen könnte, sie sei Ihnen keineswegs gänzlich fremd..... Bemerken Sie wohl, General, daß ich hier keineswegs von der bürgerlichen Freiheit rede, von der Redlichkeit, von der Ehrenhaftigkeit, die nicht duldet, daß man einem Einzelnen mit der Rache einer bewaffneten Corporation bedrohe, sondern von dem Gesetze, von der Verfassung, deren Namen unaufhörlich in Ihrem Munde ist.

Was mich betrifft, General Protector, ich habe es unter meiner Würde gehalten auf diese Beleidigung Ihrer beiden Beschützer und Beschützten, der Herren Hollier und Giraud, zu antworten; aber Sie haben es nicht unter Ihrer Würde gehalten, sich ihre Arbeit anzueignen. Der Brief, den Sie an mich gerichtet hatten, schlief trotz allen Journalen, die ihn veröffentlicht hatten, seit drei Monaten in Dunkel-

heit gehüllt, als Sie glaubten, ihn wieder vor die Augen des Publikums bringen zu müssen; denn Sie ließen sich von denselben ein neues Sendschreiben schicken, um in den öffentlichen Blättern im Angesicht des ganzen Frankreich darauf zu antworten. Dieses Sendschreiben ist der Einfältigsten von Ihren Schmeichlern würdig; aber wie contrastirt die außerordentliche Plattheit Ihrer Antwort mit der Größe der Rolle, die Sie spielen wollen? Sie ergriffen diese Gelegenheit, um die sonderbare Unthätigkeit zu rechtfertigen, deren ganz Frankreich Sie anklagt, indem Sie dieselbe auf Rechnung der Kriegsrüstungen setzen*), indem Sie die Arbeiten rühmen, mit denen Sie beschäftigt seien, um diese Nachlässigkeit zu bedecken, indem Sie erklären, weshalb Sie bisher unsern Feinden Zeit gelassen haben, sich zu stärken. „Während ich mich diesen Sorgen überließ, sagen Sie, sammelten die Feinde ihre Streitkräfte“...... So wollen Sie uns also zum Voraus darauf vorbereiten, zu sehen, wie neue Feinde sich gegen uns verbünden, ohne daß man Ihnen die Schuld davon zur Last legt! Aber man muß Ihren Gedanken ganz erfassen.

„Während ich mich diesen Sorgen überließ, sammelten sich die inneren Feinde und Herr Robespierre verleumdete mich auf der Tribüne der Jakobiner.“ Eine glückliche Zusammenstellung der fremden Armeen, welche die Tyrannen ansammeln, und der Reden, in denen ich an alle Eingriffe erinnerte, welche Sie schon in die Verfassung gemacht haben und welche die militärische Dictatur, mit der Sie sich haben bekleiden lassen, verdächtig machten! Bewunderungswürdige Manier sich zu rechtfertigen, indem Sie den König von Ungarn, den König von Preußen und einen von Ihren alten Collegen auf dieselbe Linie stellen, der heute seinem Willen gemäß ein einfacher Bürger ist, und dem Ihre Genossen immer nur eine zu große Liebe für das Wohl des Volkes und eine unwiderstehliche Abneigung gegen alle Parteien

---

*) Aber wie wagen Sie zu behaupten, daß die Maßregeln, welche in dem Augenblicke der Kriegserklärung hätten getroffen werden müssen, unterlassen worden sind, während sogar vor dieser Erklärung Narbonne, der sie durchsetzte, feierlich der Nationalversammlung versicherte, daß alle Zurüstungen gemacht seien, um den Krieg mit dem sichersten Erfolge zu unternehmen, während Herr Lafayette selbst einen öffentlichen Brief schrieb, worin er sich selbst für den Freund des Herrn Narbonne erklärte und ihn als einen eben so aufgeklärten, wie patriotischen Minister, als einen der Helden und Befreier seines Landes darstellte? Um das Vorrecht zu haben, sich so widersprechen zu dürfen, muß man ohne Zweifel, wie der General Dictator, gleicherweise über den Gesetzen und der Vernunft stehen.

vorgeworfen haben! Wie viel Verlegenheit enthält diese übermäßige Abgeschmacktheit und wie sehr kündigt sie die Furcht vor einer entdeckten großen Verschwörung an, sogar in dem Augenblicke, wo sie ausbrechen soll.

Das genügt, so weit ich in Beziehung zu der Sache stehe, und ich betrachte diesen Theil meiner Erwiederung nur als eine Einleitung in die Geschichte Ihrer Angriffe gegen das Vaterland und in die Auseinandersetzung Ihrer ehrgeizigen Ränke. Ich will Sie von Ihrem ersten Auftreten in der Laufbahn der Revolution bis zu der letzten Handlung verfolgen, mit der Sie die Fahne der Empörung gegen die Nationalversammlung und gegen das französische Volk erhoben haben.

Derjenige, der sich über Ihre Wichtigkeit verwundern wollte, wenn er sie mit Ihren persönlichen Eigenschaften vergleicht, würde beweisen, daß er Sie besser schätzt, als er die wahren Ursachen der Ereignisse beurtheilt. Ein Mensch nimmt einen großen Raum in der politischen Welt ein, der oft nur ein Atom in der moralischen Welt ist; derjenige, der in den Augen der Nachwelt als ein Koloß erscheint, war in den Augen Derer, die ihn in der Nähe gesehen haben, oft nur ein verächtlicher Intrigant, der mehr durch die Verhältnisse und durch seine Fehler sogar, als durch sein eigenes Genie unterstützt wurde. Wenn es wahr ist, daß die großen Tugenden und hohen Talente bei einem freien Volke allein einen großen Einfluß ausüben können, so können die Intrigue und die List ihn oft bei einer Nation erobern, die plötzlich aus der Sclaverei zur Freiheit übergeht und deren Sitten noch im Widerspruch mit den Principien ihrer neuen Regierung sind. Auch ist die Art von Berühmtheit, die bisher Lafayette begleitet hat, ganz den Fehlern unserer Nation zuzuschreiben und sogar die Vorurtheile des alten Regime's haben sein Ansehen in einer Revolution befestigt, die sie über den Haufen werfen sollte. Wenn übrigens ein Genie erforderlich ist, um die Freiheit zu gründen, so sind nur mittelmäßige und niedrige Talente nöthig, um sie zu zerstören; das Talent Lafayette's war nur ein Talent der Zerstörung.

Sie hatten die Revolution Amerikas unterstützt; das genügt in Ihren Augen und in den Augen Ihrer Anhänger, um Ihren Namen an den Washingtons zu knüpfen und um Sie als den Helden der französischen Freiheit zu bezeichnen. Aber der Charakter, die Beschaffenheit der Talente eines Menschen bestimmen die Art seines Ehrgeizes.

Da Sie mit unsern alten Unterdrückern verbunden sind, mit einer Familie zusammenhängen, die in der Geschichte der Höfe durch die

erbliche Wissenschaft der Intrigue und Schmeichelei berühmt ist, zugleich der männlichen Tugenden entbehren, welche freie Menschen charakterisiren, so konnte Ihre Seele nicht für den Ruhm empfänglich sein, die Würde der menschlichen Natur und die Macht des französischen Volkes auf den reformatorischen Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Gleichheit wieder emporzuheben; Sie wollten nur eine nach Ihren aristokratischen Vorurtheilen und nach Ihrem persönlichen Interesse gemessene Revolution. Ihre Mittel waren Ihres Zweckes, der Erziehung, die Sie an dem verdorbensten von allen Höfen erhalten hatten, der niedrigen Leidenschaften und der angebornen Falschheit würdig, von der Sie schon Beweise gegeben hatten. Nachdem Sie durch die Wahl Ihrer Kaste in die constituirende Versammlung berufen waren, was haben Sie da gethan, um den Namen eines Volksrepräsentanten zu verdienen und die Rolle eines Gesetzgebers durchzuführen? Hier sind Sie sehr leicht nach Ihren Reden und Ihren öffentlichen Handlungen zu schätzen.

Es ist wahr, Sie haben unter dem Namen einer „Erklärung der Rechte" zwei oder drei alltägliche Sprüchwörter vorgeschlagen; sie standen aber unendlich tief unter allen Entwürfen, die in die Nationalversammlung von mehreren Mitgliedern eingebracht und dem Ihrigen von der Majorität der Nationalversammlung vorgezogen wurden*).

*) Das erinnert mich an einen Zug aus der Politik des Herrn Lafayette, der mir zugleich ein Beweis für das Mißtrauen zu sein scheint, mit dem man die Geschichte lesen muß. Herr Lafayette hat das Mittel gefunden, sich von einem der beredtesten Vertheidiger der Rechte der Menschheit preisen zu lassen. Herr Paine überläßt sich in seiner Antwort an Herrn Burke langen Episoden über Herrn Lafayette, den er in gutem Glauben als einen der Gründer der französischen Freiheit zu betrachten scheint. Er hat besonders zwei thatsächliche Irrthümer begangen, vor denen man das Publikum warnen, und von denen man ihn selbst freimachen muß. Er nimmt an, daß Herr Lafayette zum Vicepräsidenten der constituirenden Versammlung erwählt worden sei, weil man in den ersten Tagen der Revolution eines festeren Menschen bedurfte, als der damals noch fungirende Präsident war, um gegen die Macht des Hofes zu kämpfen; er bemerkt, daß das das einzige Mal gewesen sei, wo man einen Vicepräsidenten erwählt habe. Er sagt, daß Herr Lafayette sich beeilt, seine Erklärung der Rechte vorzuschlagen, so kläglich sie auch war, damit in dem Falle, wenn die Nationalversammlung aufgelöst würde, ein Denkmal von dem übrig bliebe, was sie für das Glück des Volkes thun wollte. Es ist wahr, daß Herr Paine als Bürgen für diese Thatsachen Herrn Lafayette selbst anführt, mit dem er, wie er gesteht, seit mehreren Jahren befreundet ist.

Als Augenzeuge dieser Ereignisse bezeuge ich, daß die Versammlung bei der Gelegenheit, von der ich rede, einen Vicepräsidenten ernannte, nicht aus dem außerge-

Zufrieden damit, diese Grundlage zu Ihrem bürgerlichen Rufe gelegt zu haben, haben Sie in der Folge nichts mehr gesagt, noch gethan, was die heiligen Grundsätze nicht Lügen strafte, die Sie selbst anerkannt haben. Meine Beweise sind Ihre eigenen Handlungen, die ich rasch mustern will.

Seit den ersten Tagen der Revolution haben Sie die Bannflüche der Nationalversammlung gegen die Marseiller erwirkt, weil sie nach dem Beispiel der Zerstörer der Bastille eine verhaßte Festung niedergerissen, auf die Ludwig XIV. die beleidigende Inschrift hatte setzen lassen: „Diese Citadelle ist gebaut worden, um das von der Freiheit zu sehr berauschte Marseille im Zaume zu halten.“

Sie haben sich der Verlesung der von den Brabantern in dem Augenblicke, wo sie das österreichische Joch abgeworfen hatten, an die Nationalversammlung gerichteten Adresse widersetzt.

Sie haben das Fundamentalprincip des Decretentwurfes, betreffend das Recht über Frieden und Krieg, der angenommen wurde, bekämpft, um in die Hände des Königs die Gewalt, über beide ohne Zustimmung der Nationalversammlung zu entscheiden, zurückzubringen.

Sie haben mit Eifer das ungerechte und blutige Decret vertheidigt, das die Soldaten von Nancy durch die Hände des schurkischen Bouillé opfern ließ; Sie haben sich mit aller Kraft dem nothwendigen Aufschub widersetzt, der verlangt wurde, um die Nationalversammlung über die Wahrheit der Thatsachen aufzuklären; Sie haben demselben Bouillé eine Bürgerkrone dafür zuerkennen lassen, daß er sie niedergemetzelt hat; Sie haben durch Leichenfeierlichkeiten die Erinnerung an dieses grauenvolle Ereigniß verewigt.

Sie haben die Amnestie hervorgerufen, welche alle Complotte der Feinde der Revolution vergessen ließ und wieder ermuthigte.

---

wöhnlichen Beweggrunde, den Herr Paine annimmt, sondern weil die Versammlung, nachdem sie sich für permanent erklärt hatte, die Nothwendigkeit fühlte, dem Erzbischof de Vienne, der damals Präsident und schon in einem zu vorgerückten Alter war, um Tag und Nacht präsidiren zu können, einen Stellvertreter zu geben. Ich bezeuge aber im Uebrigen, daß es damals in der Versammlung kein Mitglied gab, dessen Muth nicht größer, als die Drohungen des Hofes gewesen wären, wie der einstimmige Eid im Ballhause und alle Ereignisse bewiesen haben, welche diese erste Epoche der Freiheit bezeichneten. Was die Erklärung der Rechte des Herrn Lafayette betrifft, und das heroische Motiv, das Herr Paine ihm unterschiebt, nach Herrn Lafayette selbst, so beziehe ich mich auf die Handlungsweise dieses Letzteren und auf alle in dieser Schrift entwickelten Thatsachen.

Sie haben durch Zudringlichkeit und durch noch strafbarere Mittel der Nationalversammlung das Martialgesetz abgenöthigt, vor dessen Idee sie schon zurückgeschaudert war.

Das sind die Gesetze, welche Frankreich und die Menschheit Ihrem Patriotismus und Ihrem Genie verdanken. Nachdem Sie den Sitzungen des gesetzgebenden Körpers fast fremd geworden waren, erschienen Sie in ihm nur bei solchen Gelegenheiten, wenn es sich darum handelte, dem Hofe einen großen Vortheil zu verschaffen oder einen wichtigen Streich gegen die Rechte des Volkes zu führen. Ihre Gegenwart allein verkündete den guten Bürgern, daß irgend ein perfider Plan gegen die Freiheit auf der Tagesordnung war und voll von heiligem Schrecken bei Ihrem Anblick, verglichen sie Sie mit den unregelmäßigen Gestirnen, deren Erscheinen nur Unglück voraussagt.

Das ist Lafayette als Gesetzgeber und als Vertreter der Nation, aber er hat selbst in gewisser Weise dieses Amt niedergelegt; nicht in diesem Verhältniß ist er bei dem Publikum bekannt; als Intrigant und Parteiführer hat er in der Revolution eine Rolle gespielt. Auf gleiche Weise der Einsicht des Philosophen und der Eigenschaften des Redners entbehrend, auf das unbedeutende Talent beschränkt, aus dem Gedächtniß einige gewöhnliche Phrasen mit dem kalten und ausdruckslosen Ton eines verlegenen Schülers hersagen zu können, flüchtet er in die geheimnißvollen Clubs und in die Dunkelheit der Intriguen; denn die Natur selbst sagte ihm, die Tribüne der Freiheit zu fliehen. Seitdem er die Revolution einen raschen Verlauf nehmen sah, der die Berechnungen seines kleinen Ehrgeizes verrücken konnte, verband er sich mit dem Hofe und allen Feinden der politischen Gleichheit, um sie aufzuhalten. Der wichtigste Posten für die Ausführung dieses Planes war der des Befehlshabers der bewaffneten Macht in der Hauptstadt, dem Mittelpunkte aller politischen Bewegungen; er bemächtigte sich desselben. Das ganze Volk hatte die Bastille zerstört und war sogleich wieder in eine majestätische Ruhe zurückgetreten. Lafayette kommt nach Paris, begiebt sich in das Stadthaus; einige von seinen Vertrauten machen den Vorschlag, ihm den Namen „Generalcommandant der Pariser Nationalgarde“ zu geben; dieser Vorschlag wird nicht bekämpft und siehe! er wird Generalcommandant.

Von diesem Augenblick an beginnt er den Grund zur Militärregierung zu legen. Die Nationalgarde, von der Freiheit in's Leben gerufen, war das ganze Volk, welches den Despotismus niedergeschmettert hatte; Lafayette setzt Alles in's Werk, um sie zu einer besondern Cor-

poration zu machen; er sucht ihr den Geist und die Gebräuche militärischer Corps zu geben, wie sie der Despotismus eingerichtet hatte, er sucht sie von den übrigen Bürgern durch äußerliche Auszeichnungen abzusondern; er überladet sie mit Ehrenzeichen, vervielfacht die Zahl der Offiziere in's Unendliche, gründet einen zahlreichen Stab, der von Epauletten glänzt und ganz aus seinen Geschöpfen zusammengesetzt wird, aus Menschen, die zum größten Theil an den Mißbräuchen des alten Regimes hängen und seinem Willen ergeben sind; er umgiebt sich mit einer Legion von Adjutanten; er nennt diese Nationalgarde die „Pariser Armee", er sucht sie an seine Person durch alle kleine Mittel zu fesseln, die ein gewandter Intrigant anzuwenden versteht. Während seine Anhänger seine heldenmüthigen Thaten in der amerikanischen Revolution lobpreisen, und ihn öffentlich schon den französischen Washington nennen, erobert er endlich die schwachen Herzen durch die Anwendung von Schmeicheleien, die er bis zur Coquetterie treibt, durch das mechanische Lächeln, das ihm eigen ist, und durch den Hutgriff, den man unter seine bedeutendsten Popularitätsmittel rechnen kann.

Um seine Herrschaft besser zu befestigen, führt er in der Nationalgarde eine militärische Disciplin ein, die der Disciplin der Linientruppen gleicht; er beträgt sich in jeder Beziehung nicht als Commandant der Bürger einer freien Stadt, sondern als General einer bewaffneten Armee, die immer vor dem Feinde steht. Um sein Ansehen und seine Wichtigkeit zu erhöhen, verbreitet er von Zeit zu Zeit panischen Schrecken, sagt Emeuten voraus, läßt abwechselnd in die Ohren der leichtgläubigen Bürger die Worte „Räuber" und „Aristokraten" tönen; er führt oft die Nationalgarde in militärischen Uebungen öffentlich auf und gefällt sich darin, vor den Augen des Volkes das ganze Gepränge der bewaffneten Macht zu entwickeln. Die Räuber waren dann nur ein Schreckmittel; die Aristokraten waren gezwungen zu fliehen oder sich zu verstecken; die Freiheit und die öffentliche Ruhe beruhten zugleich auf dem allgemeinen Willen und der unüberwindlichen Macht der Bürger der Hauptstadt; dennoch glaubte eine Menge betrogener Menschen dumm genug, daß sie Lafayette die Freiheit des Reiches und den Frieden ihres Heerdes zu verdanken hätte. Lafayette wurde der Götze der Wucherer, der Finanziers, der Börsenspieler, aller hochmüthigen und habsüchtigen Bourgeois.

Dadurch, daß er die Pariser Armee gewann, wollte er in Paris regieren. Als er mit dieser Gewalt bekleidet war, kehrte er sie bald gegen die Bürger, deren Einsicht und Energie seine Eifersucht rege

machten; er verzieh Keinem von denen, die einen Charakter von entschiedenem Patriotismus gezeigt hatten. Er verfolgte die Sieger der Bastille und entfernte sie aus allen Stellen; mit derselben Wuth verfolgte er die französischen Garden. Von den ersten Zeiten der Revolution an wagte er ohne irgend eine Prozeßform eine große Zahl von Soldaten dieser in der Geschichte der Freiheit unsterblichen Legion mit einer Menge Menschen und Kanonen umzingeln zu lassen, entwaffnete sie und trieb sie mit Schimpf fort; er setzte despotisch die Grenadiere des Oratoriums ab, um ihre Anhänglichkeit an die Volkssache zu bestrafen; er übte dieselbe Tyrannei gegen alle Bürger der Nationalgarde aus, die sich weigerten, ihm ihre Grundsätze oder ihren Bürgersinn zu opfern; er trieb die Verachtung der Gesetze so weit, daß er eigenmächtig Kriegsgerichte ernannte, um die Offiziere zu verurtheilen, die ihm mißfielen. Sein Despotismus erstreckte sich auf alle Bürger. Kaum war er zum Commandant der Nationalgarde ernannt, als er mit Gewalt alle Diejenigen auseinander treiben ließ, die sich ruhig auf den öffentlichen Plätzen versammelten, um sich über gemeinschaftliche Interessen zu unterhalten. Man konnte frei über den König, sogar über die Nationalversammlung reden, aber es war ein Verbrechen, Lafayette zu tadeln. Seine fanatischen Anhänger, die Mouchards der alten Polizei, die er besoldete, erneuerten bald alle Schrecken der Spionerie unter der Herrschaft der jungen Freiheit. Schon ersetzten die Anzeichen von Groll bei Lafayette oder die Launen seiner Trabanten die Verhaftsbriefe, und die ersten Angriffe gegen die Preßfreiheit und gegen die persönliche Freiheit wurden im Namen Dessen unternommen, der eine Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte vorgeschlagen hatte.

Die reinen Aristokraten näherten sich Ihnen, sobald sie sahen, daß Sie ein ihren Zwecken günstiges System annahmen. Der Hof glaubte in Ihnen eine nothwendige Stütze zu finden, Sie unterstützten ihn mit Ihrem ganzen Ansehen, um jeden Tag seine Macht und seine Schätze zu vergrößern; Sie selbst bedienten sich des Namens und der Autorität des Königs, um Ihre Gewalt zu befestigen. Von dem Augenblicke an, wo Sie zu der Stelle des Commandanten der Nationalgarde berufen waren, hatten Sie erklärt, daß Sie diese Stelle nur mit der Einwilligung des Königs annehmen würden. Das Volk konnte noch nicht fühlen, wie sehr dieser Schritt in seine Rechte und in die Grundsätze der Freiheit eingriff. Ludwig XVI. glaubte ohne Zweifel auf Ihr Wort, daß Sie dieses Amt nur angenommen hätten, um ihm zu dienen. Sie hatten in derselben Zeit in der Nationalversammlung eine

ansehnliche Partei, die aus schwachen und unwissenden Patrioten zusammengesetzt war, ohne die aristokratische Partei zu rechnen, die immer bereit war, Ihre Partei gegen die wahren Vertheidiger der Freiheit zu unterstützen. Sie waren eine Art Vermittler zwischen dem Hofe und dem gesetzgebenden Körper, der Schiedsrichter aller Parteien geworden; Ihre Tafel war der Sammelplatz aller politischen Dummköpfe und Schurken und Ihr Cabinet der Mittelpunkt aller Unterhandlungen gegen die Freiheit. Sogar die Mitglieder des Verfassungscomité besuchten es eifrig genug; denn wenn auch Ihre Kenntnisse in der Gesetzgebung beschränkt waren, so waren Sie doch gewandt genug in Intriguen, und wenn Sie auch nicht wußten, wie man gute Gesetze macht, so verstanden Sie die Kunst gut genug, die schlechten durchzusetzen. Ueber den Mangel an philosophischer Erkenntniß konnten Sie die Freigebigkeit des Hofes breiten und einen Goldregen oder Assignaten ausschütten.

Die Revolution rückgängig machen, war der Lieblingsausdruck Lafayettes und der Inhalt aller seiner Wünsche; und wenn man auch seinem eigenen Genie oder dem seiner Rathgeber es zur Ehre rechnen muß, man muß gestehen, daß er sehr sinnreiche Mittel anwandte, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Er rief die erste Spaltung unter den Patrioten dadurch hervor, daß er den Club von 89 gründete, um dem Club der Verfassungsfreunde entgegen zu treten; er gründete die volksfeindlichen Gesellschaften, in denen die Intrigue und der Machiavellismus sich in der Kunst übten, das Gift der Verleumdung zu bereiten, die Prinzipien zu verfälschen, die Vorurtheile und Mißbräuche der alten Regierung gegen die junge Freiheit zu bewaffnen und die öffentliche Meinung von der Höhe der Prinzipien der Revolution auf die niedrige Stufe der aristokratischen Ideen und Gewohnheiten herabzubringen. Er und seine Anhänger führten das schurkische System ein, die Freiheit durch den Namen der „Zügellosigkeit“ in Mißcredit zu bringen, die Vernunft und Wahrheit durch den Vorwurf der Uebertreibung und der Thorheit, den Patriotismus durch den der Ruhestörung und Aufrührerei. Es ist wahr, daß mehrere seiner Gegner ein wenig Veranlassung zu seinen Beschuldigungen geben, wie die Lameths, welche die Sache des Volkes gegen ihn mit eben so eigennützigen Absichten, wie die seinigen, vertheidigten; aber er wußte geschickt daraus Vortheil zu ziehen, um den Patriotismus und das Volk selbst in Mißcredit zu bringen.

Der Plan Lafayettes war, im Staate eine dritte Mittelpartei

zwischen den sogenannten offenen Aristokraten und den Patrioten zu bilden, d. h. Denen, welche allen Parteien fern stehend, nur das allgemeine Wohl und die verfassungsmäßige Freiheit wollten. Er vergrößerte diese Partei mit allen Denen, welche die Freiheit für sich selbst lieben, die mit Freuden Alles das heruntersinken sehen, was über ihre Köpfe emporragte, die aber nicht ertragen können, daß das Volk sich aus der Unterdrückung zur Würde des Menschen erhebe; das heißt genug, daß sie zahlreich und mächtig sein mußte. Lafayette setzte also Alles in's Werk, um das Volk zu erniedrigen; er hörte nicht auf, die arbeitsamen und vom Schicksal mißhandelten Bürger bei den Andern verhaßt und verdächtig zu machen, indem er sie als Geißel des Eigenthums und der öffentlichen Ruhe darstellte; er erregte sogar nach Bedürfniß einige vereinzelte Bewegungen, um seinen Verleumdungen Glauben zu verschaffen. Da er übrigens überzeugt war, daß er alle Freunde der Freiheit und der Verfassung als seine natürlichen Feinde betrachten müsse, so ließ er gegen diese eine Armee von Pamphletisten los, die er immer in seinem Solde hatte; er schilderte sie als neuerungssüchtige Feinde der Verfassung, als politische Sectirer; er bezeichnete sie mit Namen, die in seiner Ausdrucksweise gehässig waren, wie „Jakobiten, Republikaner".

Er hatte an den Höfen die Macht der Verleumdung und in der Geschichte der Verschwörer, seiner Vorgänger, die Kunst gelernt, die Gesetze und die Rechte des Volkes zu verletzen, während man sich unaufhörlich auf sie beruft. Er kannte diesen Theil der Geschichte um so besser, als er der einzige war, welchen er studirt hatte. Er berief sich auf die Gesetze, als er eigenmächtig nach Vernon Detachements von Nationalgarden mit einer zahlreichen Artillerie schickte, um die vom Volke ernannten Munizipalbeamten zu cassiren, um die Anhänger der Aristokratie erwählen zu lassen, um die Patrioten einzukerkern und zu beschimpfen. Er berief sich auf die Gesetze, als er die waffenlosen Bürger niedermetzeln ließ; er berief sich auf die Gesetze, als er alle Tage Eingriffe in die persönliche Freiheit machte; er berief sich auf die Gesetze, als seine Trabanten, um seinen Streit zu rächen, die Munizipalbeamten verhinderten, über die Wegschaffung der Büsten zu berathen, welche die Schmeichelei ihm und seinen Freunden in dem Gemeindehause errichtet hatte, als sie diese auf ihren Sitzen bedrohten und sie in der Ausübung ihres Amtes mißhandelten. Er berief sich auf die Gesetze an dem „Tage der Dolche", an welchem er die Kühnheit der Verschworenen begünstigte und nach

Vincennes einen Theil der Pariser Armee führte, um eine zweite Bastille zu beschützen, die mit dem Schicksal der ersten bedroht wurde; um ein Bataillon und einen Bataillonscommandanten, die durch ihren Patriotismus bekannt waren, zu Gefangenen zu machen; er berief sich auf die Gesetze, als er in La Chapelle das Blut der Bürger fließen ließ.

Er mußte dann seinen Plan ausführen, die Armee von allen patriotischen Soldaten zu reinigen, welche die Revolution begonnen hatten und die festesten Stützen der Volkssache waren. Er beeilte sich, willkürlich sogar Diejenigen einkerkern zu lassen, die mit einem Abschied in bester Form nach Paris kamen, um die Gerechtigkeit der Nationalversammlung anzurufen; mit dem Kriegsminister und dem Militärcomité des Verfassungskörpers gegen sie verbündet, begünstigte er mit aller Macht dieses von dem Geist des Despotismus erfundene traurige System, sie wegzujagen, sie durch willkürliche Befehle, durch einen beschimpfenden Abschied, durch monströse Urtheile zu ächten, die sogar die Tyrannei der alten Herrschaft verwarf. Ueber diese Handlungen entzückt, erhielten die Feinde der Revolution ihre Kühnheit wieder und schöpften neue Hoffnungen. *Sie lernten von ihm, ihre treulosen Absichten unter dem Deckmantel eines heuchlerischen Bürgersinns zu verstecken.* Stolz auf ihre Unterstützung, wagte er der öffentlichen Meinung zu trotzen. Im Monat Februar 1790 will er die Abreise des Königs begünstigen, deren Beweggrund ganz Paris in Aufregung brachte. Selbst die Nationalgarde glaubte eine Pflicht des Bürgersinnes zu erfüllen, als sie sich weigerte, ihn zu beschützen. Lafayette ergriff diese Gelegenheit, dem Monarchen den Hof zu machen und eine despotische Herrschaft über die Pariser Nationalgarde zu erobern. Er stellt sich sehr ergrimmt wegen dieses angeblichen Ungehorsams gegen die Befehle des Generals; er zeigt das in einem Schreiben, in welchem er Grundsätze ausspricht, wie sie eines Befehlshabers einer prätorianischen Garde würdig sind; er stellt sich, als verlange er seine Entlassung; unterdessen intriguiren der Stab und alle seine Anhänger in den Bataillonen, um sie zu bewegen, daß sie ihn beschwören sollen, das Commando wieder zu übernehmen; sein Abschied wird als ein öffentliches Unglück dargestellt; eine Menge schwacher Bourgeois denken, daß es um die öffentliche Sicherheit und um die Hauptstadt geschehen sei, wenn Herr Lafayette sich zurückziehe. Die Offiziere jedes Bataillons, an der Spitze einer Abtheilung von Füselieren, begeben sich zu ihm mit den Fahnen, um ihn um Verzeihung für die bürgerliche Handlung zu bitten, die seinen

Zorn hervorgerufen hatte. Der neue Achilles schlägt ihre Bitte ab, bis sie durch einen feierlichen Akt ihre Reue an den Tag gelegt haben würden, ja bis die Nationalgarde der Person Lafayettes einen besondern Eid der Treue geleistet haben würde. Dieser verfassungswidrige Akt, aufrührerisch von der Seite dessen, der ihn hervorrief, der ihn duldete, der ihn annahm; dieser Akt, der Lafayette für einen Parteiführer erklärte, würde bei einem freien Volke und unter der Herrschaft der Gesetze mit dem Tode bestraft worden sein; bei uns wurde er der öffentlichen Meinung denunzirt, aber die Gesetze blieben stumm. Schon herrschte die Partei Lafayettes in der Nationalversammlung und die Tribunale waren mit seinen Creaturen bevölkert. Auch wagte er kurze Zeit nachher ein neues Attentat von derselben Art gegen die Verfassung zu begehen, indem er in seinem Namen an die Pariser Nationalgarde eine Proklamation richtete, worin er ihr damit zu schmeicheln suchte, daß er sie von den Bürgern unterschied und sie versicherte, daß das Schicksal des Reiches einzig auf ihrem Eifer beruhe, worin er seine Vorwürfe gegen die Patrioten, seine Gegner, auskramte, die er mit dem Namen „Aufrührer" bezeichnete.

Es genügte ihm jedoch nicht, für seine Partei die Pariser Armee zu gewinnen, er mußte seine Herrschaft noch über alle Nationalgarden Frankreichs ausdehnen. Er hatte durch einige von seinen Freunden im Stadthause von Paris den Antrag stellen lassen, daß man ihm den Titel eines „Generalissimus aller Nationalgarden des Reiches" zuerkennen sollte, zu gleicher Zeit, als man Herrn Bailli den Titel eines „General-Munizipe" anbot, den er mit einer unbeschränkten Herrschaft führte. Er schlug diesen Titel mit den Waffen der Verfassung aus und wie Cäsar das Diadem ausschlug; zufrieden mit den Vortheilen, die ihm allein dieser Antrag gab, ließ er es sich angelegen sein, in der That die Dictatur auszuüben, die ihm nicht förmlich übertragen werden konnte.

Man weiß, wie er für diesen Plan sogar das Bundesfest vom 14. Juli 1790 benutzte. Er bemächtigte sich des Amtes eines Führers der bewaffneten Repräsentanten und des Präsidenten dieser nationalen Ceremonie. Nach den unbegreiflichen Beweisen von Vergötterung, welche die Verbündeten an ihn verschwendeten, und die er durch die kleinen Ziereien so trefflich hervorzurufen verstand, in denen er geübt war, hätte man meinen können, daß die Nation sich nur versammelt hätte, um ihm zu huldigen; niemals spielten die Stiefeln Karl's XII., noch das Pferd Caligula's eine so wichtige Rolle, wie das Pferd und die Stiefeln Lafayettes bei dieser ungeheuern Versammlung.

Dieses Fest, an dem sich die Majestät des Volkes entfalten sollte, war seiner unwürdig; Lafayette wußte es zum Nachtheil der Volksstimmung zu wenden, die es erheben sollte; er setzte seinen erhabenen Charakter herab und zog es bis zu sich herunter. Er schickte die Bundesdeputirten erfüllt mit falschen Ideen, mit knechtischen Vorurtheilen und besonders mit schimpflicher und lächerlicher Verehrung für das verächtlichste Götzenbild in ihre Provinzen zurück. Er war nicht nachlässig, diese Strömung durch seine Correspondenz und durch seine Emissäre in allen Theilen des Reiches zu unterhalten. Er hielt in Paris Bundesdeputirte zurück, welche dann den berühmten Club der Verbündeten bildeten, bekannt durch die bürgerfeindlichen Grundsätze, die er auf Kosten der öffentlichen Ruhe zur Schau stellte; dieser Club wurde ein wichtiges Werkzeug seiner verderblichen Absichten. Er schickte seine Adjutanten in die Departements, wie ein Souverän Gesandte abschickt; so verabredete er in Nancy mit Bouillé die Niedermetzelung der in dieser Stadt garnisonirenden Regimenter und das Unglück so vieler anderer Corps, die Opfer ihrer Vaterlandsliebe wurden. So complottirte er auch gegen die Souveränetät der auswärtigen Völker; er war ein sehr thätiger Unterhändler bei den verächtlichen Unterhandlungen, welche 1789 die Brabanter unter das österreichische Joch zurückführten; kein Attentat gegen die Freiheit wurde ohne seine Betheiligung unternommen.

Doch es genügte ihm nicht, sie im Einzelnen zu meuchelmorden, er wollte gegen sie einen entscheidenden Streich führen. Im Monat Juni 1791 floh der König. Dieses Ereigniß war zum Voraus schon in Paris und sogar in den fremden Ländern bekannt. Das Complot war von Lafayette angezettelt, dem die Beschützung des Königs besonders anvertraut worden war, und zwar mit Menschen, als deren Gegner er sich erklärt hatte in einer Zeit, als ihr Ehrgeiz sie bewog, die Volkssache zu vertheidigen (die Lameth, Düport, Barnave und ihre ganze Partei). Der König wurde verhaftet, ich weiß nicht, ob es durch die Bemühungen dieser Partei oder ohne ihr Vorwissen geschah; aber es war das Resultat dieses Ereignisses und der Inhalt dieses ganzen geheimnißvollen unwürdigen Treibens.

Lafayette fürchtete den Zorn des Volkes, das geneigt war, ihm diesen Verrath zur Last zu legen. Seine Verbindung mit der feindlichen Partei war für ihn und für sie ein nothwendiges Rettungsmittel. Die Lameth beeilten sich, durch die Nationalversammlung beschließen zu lassen, daß Lafayette das Vertrauen der Nation, wie

niemals, besitze, und daß das Wohl des Staates ihm anvertraut sei. An demselben Tage begiebt sich der Commandant der Nationalgarde in die Gesellschaft der Verfassungsfreunde, als deren Feind er sich bis dahin erklärt hatte, mit den Lameth, die ihn seit langer Zeit verlassen hatten; sie verkünden diese sonderbare Verbindung, welche die Einfaltspinsel auf ihr Wort hin als eine tugendhafte Handlung betrachteten, die aber in den Augen der aufgeklärten Bürger nur als eine gefährliche Verschwörung gegen die Freiheit erschien. Dort wirft man ihm öffentlich verschiedene Handlungen vor, deren er sich schuldig gemacht hat. Man bringt gegen ihn wichtige Thatsachen vor, fordert ihn auf, sich wegen derselben zu rechtfertigen; er redet und erwiedert nichts, wenn er nämlich nicht der Erste ist, der zuerst die Lehre ausgesprochen hat: „Ein Volk ist allemal frei, wenn es frei sein will.“ In der Nationalversammlung setzte die Coalition Beschlüsse durch, die das Publikum kräftig nannte, die sogar für den König und das Königthum niederschmetternd waren. Man verordnete die Aushebung von Truppen, man ernannte Offiziere, Generäle, als wenn man die verbündeten Mächte Europas zurückzuschlagen hätte; ganz Frankreich lag vor der Weisheit und Energie der constituirenden Versammlung auf den Knieen. In derselben Zeit buhlte Lafayette um die Gunst des Volkes von Paris, indem er selbst den Unwillen rühmte, den die Flucht Ludwigs XVI. erregt hatte; er pflanzte die Sinnbilder der Freiheit auf, er redete ihre Sprache; er zeigte sich an der Spitze der mit Piken bewaffneten und mit den Nationalgarden in Uniform vereinigten Bürger; die Bewohner der Vorstädte, von ihm geführt, marschirten vor der Nationalversammlung auf mit dem Rufe: Es lebe die Nation! Der König wurde seines Amtes entsetzt; er war in sein Palais mit einem demüthigenden Gepränge, in der Mitte einer Armee von Nationalgarden, Angesichts eines zahllos versammelten Volkes zurückgeführt und durch einen Beschluß dem Schutze Lafayettes anvertraut worden. Alle Bürger gaben sich frei kräftigen Gefühlen hin, deren Ausbruch er selbst zu betreiben schien; die Petitionen der Directorien, damals von der Coalition hervorgerufen, waren alle gegen den König gerichtet. Lafayette hatte diesem Fürsten seinen Schutz verbürgt, der so lange der Spielball seines Ehrgeizes war; andrerseits regte er die heftigen und wenig aufgeklärten Geister zu maaßlosen Vorschlägen auf, er ließ von unklugen Patrioten die Republik predigen; bekannte Schriftsteller bewiesen auf seinen Befehl, daß die republikanische Regierungsform allein für Frankreich passe; sie ließen sogar

diese Meinung auf den Mauern von Paris anschlagen. Erwartet aber die Enthüllung dieses ganzen Complottes. In dieser Lage schlägt die herrschende Coalition der Nationalversammlung das in Bezug auf den König zu ergreifende Verfahren zur Discussion vor. Während die allen Parteien fernstehenden Mitglieder verlangen, daß er nach den Gesetzen gerichtet werden solle, bieten Lafayette und seine Anhänger alle Hülfsmittel der Verleumdung auf, um sie als Aufrührer und als Führer einer angeblichen republikanischen Partei zu schildern, welche die Verfassung umzustürzen bestrebt seien.

Das Volk sah in der Entscheidung über diese Frage das Schicksal der Revolution. Lafayette hatte die Geister erhitzt, weil er ihnen die Tuilerien verschloß und alle Zugänge zur Nationalversammlung mit Bajonetten vollpfropfen ließ.

Einige Tage vor dem Tage, an welchem diese Frage entschieden werden sollte, hatte man in der Gesellschaft der Verfassungsfreunde eine Petition vorgeschlagen, deren Zweck war, die Repräsentanten zu bewegen, daß sie die Nation um Rath fragen möchten, bevor sie über das Schicksal des Monarchen entschieden und die von den ruhig und ohne Waffen versammelten Bürgern unterzeichnet werden sollte. Lafayette hatte selbst diesen Schritt durch seine geheimen Emissäre hervorgerufen; zu gleicher Zeit suchte er ihn verhaßt und verdächtig zu machen, indem er unter dem Publikum andere Petitionen circuliren ließ, welche direct die Abschaffung des Königthumes bezweckten. Seit langer Zeit hatte die schändlichste Politik den Tag, an dem sie unterzeichnet werden sollte, als den für die Ausführung des verderblichsten von allen Complotten bestimmten bezeichnet. Dieser Tag enthüllte alle Verbrechen, welche der feigste Tyrann nur erfinden kann. Dieser Tag sah auf dem Altar des Vaterlandes 1500 ruhige Bürger hinmetzeln, während sie eine erlaubte Petition vorbereiteten, die Volksrepräsentanten übergeben werden sollte; sogar Bürger, welche gar keinen Antheil an dieser Handlung nahmen, Weiber, Kinder, Greise, Alle fielen unter den Streichen ihrer Brüder, unter den Streichen der für die Vertheidigung der Freiheit bewaffneten Nationalgarden. Wer könnte sagen, durch wie viel Frevelthaten diese letzte Frevelthat vorbereitet wurde? Welche Verleumdungen wurden ausgesprengt, um das Schwert betrogener Bürger in das Herz von Bürgern zu stoßen! Berauschende Getränke wurden verschwenderisch ausgeschenkt! Ein unschuldiger Pistolenschuß, absichtlich gegen Lafayette gerichtet, die prunkende Milde, welche dieser gegen den offiziellen Mörder annahm, alle diese nichtswürdigen Kunst-

stücke sind noch Nichts gegen ein anderes Verbrechen, das meine Feder sich weigert noch einmal zu schildern. Soll ich meinen Mitbürgern in das Gedächtniß zurückrufen, daß man, um den Eifer der Nationalgarden zu reizen, um in den Augen des Publikums die Ursache des beschlossenen Gemetzels zu verhüllen, und um Arme für die Ausführung desselben zu finden, die abscheuliche Vorsicht gebraucht hatte, um sechs Uhr Morgens zwei unbekannte Menschen in der Nähe des Platzes aufzuhängen, wo die Bittsteller sich erst lange Zeit nachher versammelten? Wer könnte an diese Frevelthat glauben, wenn man sich nicht erinnerte, daß dieselbe Verworfenheit den Bäcker François hingeopfert hatte, um in diesem Vorfall einen Vorwand für die Verkündigung des Martialgesetzes zu finden!

Der Zweck aller dieser schrecklichen Thaten war der Menschen würdig, die sie mit kaltem Blute beschlossen. Man wollte über die nichtswürdigen Manöver der Verschwörer einen Schleier werfen, man wollte die patriotischen Gesellschaften vernichten und alle Freunde der Freiheit in Furcht jagen, um ungestraft die Verfassung dem Despotismus des Hofes oder vielmehr dem verworfenen Ehrgeiz der Parteigänger zu opfern, die zugleich mit dem Volke und dem Monarchen ihr Spiel trieben. Alle diese Frevelthaten wurden auf ein Mal ausgeführt; der König wurde als über den Gesetzen stehend erklärt, die Vertheidiger der Rechte der Nation wurden mit einer unerhörten Frechheit von der Coalition verleumdet, deren Führer Lafayette war; die patriotischen Gesellschaften wurden gespalten; die Gesellschaft der Verfassungsfreunde war nahe daran, mit Gewalt aufgelöst zu werden und die Nationalversammlung, die mit Bajonetten umgeben, wie in eine uneinnehmbare Festung eingeschlossen, von Intriganten irregeleitet wurde, die sich verbündet hatten, um sie zu beherrschen, erschüttert ihr eigenes Werk, unter dem Vorwande, es zu vervollkommnen.

Dennoch genügten diese verderblichen Schläge, welche der Verfassung durch diese letzten Manöver beigebracht waren, ihnen noch nicht, um ihre verderblichen Absichten zu erreichen. Sie waren gezwungen, einzuhalten, weil die ermüdete öffentliche Meinung damals noch stärkere Schläge gegen die Freiheit nicht hätte ertragen können, aber die Verfassung, so wie sie sie gelassen hatten, begünstigte die Gleichheit noch mehr, als ihrem Ehrgeiz zusagte. Sie entfernte für mehrere Jahre die Mitglieder der constituirenden Versammlung aus der gesetzgebenden Versammlung und dem Ministerium; sie gab ihnen in der politischen Laufbahn Millionen Franzosen als Concurrenten,

von denen sie leicht an Verdienst übertroffen werden konnten; der Friede und die rasche Befestigung der neuen Regierung stürzte sie mit ihren Titeln, die man ihnen genommen hatte, und mit ihren aristokratischen Vorurtheilen, die man zerstört hatte, in das — Nichts zurück. Um die Verfassung nach dem Gebote ihrer Sonderinteressen abzuändern, um ihre skandalöse politische Existenz zu verlängern, bedurften sie nothwendig innerer Ruhestörungen und eines auswärtigen Krieges. Sie sparten keine Mühe, um die ersteren zu unterhalten und den andern zu entzünden. Man hat gesehen, daß Lafayette schon dazu beigetragen hatte, überall die Keime der Spaltung und der Tyrannei auszusäen; er hatte immer die Widerspenstigkeit der Priester im Namen der Duldung und der Freiheit des Gottesdienstes in Schutz genommen; er hatte besonders, so viel er vermochte, durch die Amnestie, die er erwirkt hatte, sowohl die Emigrationen, wie die Ansammlungen der Rebellen an unsern Grenzen begünstigt, dann veranlaßte er die Redner seiner Partei, den Krieg gegen dasselbe Haus Oesterreich zu beantragen, dessen Despotismus gegen das Brabanter Volk er vertheidigt hatte. Indem er in dieser Beziehung eine verdächtige Gleichgültigkeit heuchelte, wußte er die Ungeduld der Nation und ihren Hang zum kriegerischen Enthusiasmus zu benutzen. Alle Berechnungen seines Ehrgeizes beruhten auf diesem Ereigniß. Nach dem Schluß der gesetzgebenden Versammlung stellte er sich, als wollte er wie ein zweiter Washington sich auf seine Landgüter zurückziehen und übernahm wenige Tage nachher das Commando einer Armee, das ihm schon lange bestimmt war. Man erinnert sich, daß er um dieselbe Zeit an die Pariser Armee ein Abschiedsschreiben richtete, in welchem er alle Nationalgarden des Reiches ermahnte, ihn als ihren Befehlshaber und als ihren Helden zu betrachten, in dem Falle, wenn das Vaterland bedroht sein würde. Man kann nicht bezweifeln, daß er bei der Armee alle die Mittel angewendet hat, die er in Anwendung gebracht hatte, um die abgöttische Verehrung der Nationalgarden zu gewinnen; um sich davon zu überzeugen, braucht man nur die Proklamation des „Generals Lafayette an seine Armee auf dem Marsche“ zu lesen.

Der unversöhnliche Verfolger der patriotischen Soldaten und des Volkes hat sein Zelt mit allen Sinnbildern der Freiheit geschmückt und redet zu den Truppen nur von der Erklärung der Rechte, deren Vater er sich zu nennen wagt. Die Nationalversammlung, durch seine zahlreichen Anhänger getäuscht, hat selbst seine verderblichen Ent-

würfe dadurch begünstigt, daß sie die Generäle mit einer allen Grundsätzen der Freiheit widerstreitenden Dictatur bekleidete, daß sie an ihn selbst ihrer unwürdige Huldigungen verschwendete, die durch das von ihm vergossene Blut und durch den gerechten Unwillen aller aufgeklärten Bürger Lügen gestraft wurden.

Was hat aber bisher dieser große General gethan? Er hat den Muth unserer Truppen gelähmt, während die Feinde neue Kräfte sammelten, und schon erklärt er, die Oesterreicher vergessend, den französischen Patrioten den Krieg, nach dem Beispiel Leopolds. Weit davon entfernt, die Throne der Despoten zu erschüttern, will er in Frankreich sogar den österreichischen Despotismus gegen die Nationalversammlung vertheidigen. Schon sollte man glauben, daß er nach der Ehre strebt, bei uns die Rolle Moncks zu spielen, wenn man nicht wüßte, daß alle Rollen, welche seinem Ehrgeiz zusagen können, ihm gleich sind, und daß es ihm nicht mehr Ueberwindung kosten würde, den König zu opfern, den er erniedrigt hat, als das Volk zu zertreten, dessen Blut er schon vergossen hat. Das war der geheime Zweck des Krieges, in den wir verwickelt sind! Vergeblich hatte ich ihn hundertmal ausgesprochen, indem ich die abgeschmackte Inconsequenz darin nachwies, daß man die Vertheidigung des Staates dem gefährlichsten Feinde der Freiheit übertrug; die Manöver der Intrigue und das Geschrei der Begeisterung haben die Stimme der Wahrheit erstickt. Endlich hat er die Maske abgelegt; sein Brief an die Nationalversammlung und der Brief, den er an den König gerichtet hat, zeigen es vollständig. Aber diese aufrührerische Handlung muß der Gegenstand einer besondern Discussion sein; sie muß überhaupt zu einem eben so raschen, wie strengen Beschluß des gesetzgebenden Körpers Veranlassung geben. Es giebt für die Nationalversammlung nur zwei Alternativen, entweder muß sie gegen Lafayette eine Energie entwickeln, wie diese Frevelthat sie verdient, oder sie muß zu der letzten Stufe der Schwäche und der Erniedrigung herabsteigen.

## Zweiter Brief Robespierres an Lafayette auf die von dem Letzteren an die Nationalversammlung und an den König geschriebenen Briefe.

Vorwort. Lafayette hatte von der Armee von Sedan, deren Oberbefehlshaber er war, Briefe voll von Anmaßung an Ludwig Capet und an den gesetzgebenden Körper geschrieben, um ihnen Vorstellungen zu machen. In diesen Briefen griff Lafayette wüthend die patriotische Partei an und brachte gegen sie die gehässigsten Verläumdungen vor. Robespierre übernahm es, ihm zu antworten, nicht um die königliche Würde zu vertheidigen, denn es kümmerte ihn wenig, daß ein gekrönter Puppenmann von einem hochmüthigen und eitlen Soldaten beleidigt wurde, sondern um die in der Person der Volksvertreter beschimpfte Würde der Nation zu vertheidigen. Robespierre zeigte die ganze Gefahr, die darin bestehe, daß man die Militärmacht sich in die bürgerlichen Angelegenheiten und in die Staatsregierung einmischen lasse. Die beredten und prophetischen Worte, die er über diesen Gegenstand schrieb, sollten sich bald dem Gedächtniß Derer wieder aufdrängen, welche später sahen, wie der ehrgeizige Bonaparte sich der obersten Gewalt, über den noch zuckenden Leichnam der Freiheit hinwegschreitend, bemächtigte.

„Sind wir schon an dem Zeitpunkte angelangt, wo die Befehlshaber der Armeen ihren Einfluß oder ihre Gewalt in unseren politischen Angelegenheiten geltend machen, und als Lenker der constituirten Gewalten, als Schiedsrichter über das Geschick des Volkes handeln können? Ist es Cromwell, oder sind Sie es, der in diesem Briefe redet, den die gesetzgebende Versammlung mit so viel Geduld angehört hat? Haben wir schon unsere Freiheit verloren, oder haben Sie vielmehr den Verstand verloren? Die Verfassung erklärt, daß die bewaffnete Macht wesentlich eine gehorchende ist, und Sie geben den Vertretern der Nation Lehren, Sie zeichnen dem Könige einen Plan für sein Verfahren gegen sie vor! Sie, an der Spitze einer Armee, erneuern den Gebrauch der „Vorstellungen“ mit einer Art von Geltung, welche die parlamentarischen Vorstellungen nicht haben konnten; Sie suchen nicht einmal diese ungesetzliche und aufrührerische Handlungsweise in das Gewand einer Petition zu kleiden, die übrigens die Verfassung und die ersten Grundsätze der Freiheit den Führern der bewaffneten Macht verbieten; Sie geben Ihrem Verweise den Namen

von „Vorstellungen“, als wenn ein General zu hoch stände, um mit dem gesetzgebenden Körper in den verfassungsmäßigen Schranken zu bleiben, als wenn Sie neuer Formeln bedürften, um Ihre Beziehungen zu der Nationalversammlung auszudrücken! Welche Vorstellungen! Gerechter Himmel! und welche Sprache! Sie lassen alle Regierungsparteien Revüe passiren und verlangen mit Gewalt die Abschaffung der Mißbräuche, die Sie zu verletzen scheinen. Man muß Ihnen in dieser sonderbaren Discussion folgen.

Sie beginnen damit, gegen die letzten Minister zu donnern; der Eine war es noch in der Zeit, als Sie schrieben, und Sie behaupten, daß „er nicht lange mehr in dem Rathe des Königs seine zweideutige scandalöse Existenz fortsetzen werde“.

Bei Gott! kein persönliches Vorurtheil für Minister, mögen sie sein, wie sie wollen, kann auf meine Meinungen und Grundsätze einen Einfluß haben; man hat mir meine tiefe Gleichgültigkeit gegen Diejenigen sogar zum Vorwurf gemacht, welche eine patriotische Richtung zu zeigen schienen und ich hatte mich oft selbst über Einige von Denen zu beklagen, die von Ihnen so wüthend angegriffen wurden. Aber wenn irgend Etwas mich davon überzeugen konnte, daß ihre Absichten dem öffentlichen Wohle nützlich sein könnten, so würde es ohne Zweifel das Schlechte sogar sein, das Sie ihnen nachreden.

Es scheint wenigstens, daß diese Minister, so wie sie sind, das Vertrauen der Nationalversammlung gewonnen haben, weil sie feierlich erklärt hat, daß sie das Bedauern der Nation mit sich nähmen und zu dieser Nationalversammlung reden Sie von diesen Männern mit einer so frechen Verachtung! Ich selbst glaube nicht an die Unfehlbarkeit der Nationalversammlung; sie hat bewiesen, daß sie sich täuschen konnte, als sie an Sie Beifall verschwendete, den Ihre ganze Handlungsweise nicht verdient; Ihnen kommt es aber ohne Zweifel nicht zu, ihr daraus ein Verbrechen zu machen; nicht den Generälen kommt es zu, sie mit einem solchen beleidigenden Hochmuth zu tadeln. Wohin sind wir gekommen, wenn sie sogar nach ihrem Belieben den Rath des Königs und das Ministerium bilden wollen? Mit welcher Frechheit wagen Sie selbst diese ehrgeizige Forderung aufzustellen, die Sie schon seit lange verwirklicht haben? Mit welchen Augen, denken Sie, wird die Nation Sie unaufhörlich beschäftigt sehen, die Minister nach Ihrem Interesse zu wählen, wegzujagen, zu loben, zu verleumden, wenn das Gesetz Ihnen in der Stellung eines Generals die strenge Pflicht auferlegt, ihren Befehlen zu gehorchen? Sie reden

von der „zweideutigen, der scandalösen Existenz" eines der Minister, den Sie fortgeschickt haben, nachdem Sie denselben selbst hatten ernennen lassen? Welche Existenz aber war jemals zweideutiger und scandalöser, als die eines Mannes, der, nachdem er fortwährend zwischen allen Parteien umhergeschwankt hat, um sie alle seinem verbrecherischen Ehrgeize zu opfern, heute keinen Anstand mehr nimmt, sich kühn über die Gesetze zu stellen?

Nachdem Sie Ihren gebieterischen Willen in Beziehung auf das Ministerium zu erkennen gegeben haben, erklären Sie, daß es „nicht genüge, diesen Theil der Regierung von einem verderblichen Einflusse befreit zu haben" und Sie wenden Ihren Tadel gegen das Verfahren des gesetzgebenden Körpers. Sie schärfen ihm deutlich den Befehl ein, der Verfassung treu zu bleiben; Sie wagen anzunehmen, daß er sie schon verletzt habe; Sie denunziren bei ihm selbst, wie Sie sagen, die zu mächtigen Anstrengungen, die man gemacht hat, um ihn von dieser Richtung abzuwenden; Sie schreiben diesen verderblichen Einfluß einer Partei zu, die er in seinem Schooße birgt! ......

Ja, ohne Zweifel soll die Nationalversammlung die heiligen Schranken gewissenhaft achten, welche die Verfassung ihrer Gewalt gesetzt hat; der Willen der Nation, das höchste Interesse der Freiheit, das Gemeinwohl, ihre eigenen Eide verpflichten sie dazu gesetzlich. Wollte sie sich über die Verfassung erheben, der sie ihre Existenz verdankt, so würde sie dieselbe über den Haufen werfen und sich selbst unter den Trümmern dieses heiligen Gebäudes begraben, das zugleich ihr Heiligthum und ihr Zufluchtsort ist. Der ehrgeizige und meineidige Patriotismus, der ihr einen solchen Rath ertheilen wollte, wäre der Freiheit verderblicher, als selbst die bürgerfeindliche Gesinnung ihrer gefährlichsten Feinde; er würde zugleich das Signal zur Anarchie, zum Bürgerkriege und zur Auflösung des Staates geben. Wann hat sie aber auch diese Pflicht verletzt? Wer hat Ihnen das Recht gegeben, sie deßhalb anzuklagen? Was sind zunächst die Thatsachen, die Sie anführen? Nichts. Wenn man Ihren Gedanken nach dem Sinne und der ganzen Fassung des Briefes zu erklären sucht, so sieht man, Sie wollen nur zu verstehen geben; daß die Versammlung weder die königlichen Vorrechte, noch die Bürgerrechte in der Person der Verschwörer, noch die religiöse Freiheit in den widerspenstigen Priestern genug geachtet habe; aber wie wollen Sie beweisen, daß sie in diesen Punkten die wahren Grundsätze der Verfassung verletzt und die Grenzen ihrer Gewalt überschritten habe? Nein, Alles, was Sie beweisen, ist

das, daß es in Ihre Pläne paßt, in diesem Augenblick die Hofpartei zu vertheidigen, um Ihre Partei stark zu machen und mit allen Feinden der Freiheit vergrößern, deren Vertheidiger Sie sich nennen. Sie werfen ihr eine zu große Energie vor, während die öffentliche Meinung ihr oft eine mehr sich gleichbleibende Würde und Festigkeit gewünscht hat. Sie wollen nur den Muth der patriotischen Deputirten schärfen, um der Sache Ihrer Anhänger den Sieg zu verschaffen.

Wie stark aber auch das Gewicht Ihrer Beschuldigungen an sich sein mag, wer hat Ihnen den Auftrag gegeben, die Volksvertreter zu schulmeistern? Hat die Nation diese oder Sie mit der Aufrechthaltung der Verfassung beauftragt? Hat sie Generäle als Volkstribune und Richter des Senates bestellt? Es ist zu leicht, die Verfassung im Sinne seiner Interessen oder seiner Vorurtheile zu verstehen und man kann leicht ahnen, welchen Theil dieses Gesetzbuches Sie lieben und welchen Gebrauch Sie von diesem hehren Namen zu machen wünschen? Was soll aber aus der Freiheit werden, wenn Sie ungestraft Ihre Commentare als die Richtschnur für das Verhalten unserer Vertreter aufstellen können? Wenn es Ihnen gestattet wird, das Gleichgewicht zwischen ihnen zu halten, den Einen den Titel „Aufrührer", den Andern ein Patent des Patriotismus und der Weisheit zu geben, das heißt, Ihre eigene Partei gegen die Gegner derselben in Schutz zu nehmen? Wenn man Ihnen dieses Benehmen verzeiht, so gilt das eben so viel, scheint mir, als wenn man Sie sogleich zum einzigen Gesetzgeber und König der Franzosen ernennen wollte; Sie hätten nur weniger Mühe und wir die Schande, sehen zu müssen, wie die Vertreter erniedrigt knechtische Werkzeuge Ihrer frechen Kühnheit werden. Ei, was that denn Cromwell mehr, dessen Namen von der Nachwelt verwünscht wird? Cromwell besaß wenigstens Genie, Muth, Beredtsamkeit. Die Franzosen heute sind mehr werth, als die Engländer, die er knechtete ... und Sie, den er nicht einmal unter seine Diener aufgenommen hätte, Sie ... ich müßte erröthen, zu vollenden, zur Ehre meines Vaterlandes, Sie intriguiren, Sie intriguiren, Sie intriguiren! Sie können eine Revolution an einem Hofe machen, es ist wahr; aber die Revolution der Welt aufhalten, diese Arbeit geht über Ihre Kräfte hinaus! Ruht der Himmel auf den Schultern einer Pygmee?

Wie falsch ist Alles! Wie kleinlich ist Alles in der erbärmlichen Tadelschrift, die Sie an die Nationalversammlung richten!

„Nichts soll mich daran hindern, sagen Sie, um Ihren Schritt

zu rechtfertigen, dieses Recht eines freien Mannes auszuüben, diese Pflicht eines Bürgers zu erfüllen!“ Eben so redete Cromwell, den Sie auf so lächerliche Weise copiren! Wie! Können Sie aufrichtig diese Empörung eines Menschen an der Spitze der bewaffneten Macht mit der Bittschrift eines Privatmannes vergleichen? Ist ein General nur „ein freier Mann, ein gewöhnlicher Bürger?“ Kann Derjenige, welcher in dieser Stellung der Civilgewalt unbedingten Gehorsam schuldig ist, ihr Gesetze vorschreiben, ohne gerade damit die Fahne der Empörung zu erheben?

„Nichts soll mich daran hindern, sagen Sie, auch nicht die augenblickliche Verirrung der öffentlichen Meinung.“ Sie stellen sich also als oberster Richter über die öffentliche Meinung hin. Es ist nicht das erste Mal, muß man gestehen, daß Sie es gewagt haben, sie vor der Gewalt zum Schweigen zu bringen. „Auch nicht meine Achtung vor den Vertretern des Volkes; denn ich achte noch mehr das Volk, dessen oberster Willen die Verfassung ist.“ Es wäre ohne Zweifel sehr bequem, Ihre erklärte Verachtung gegen die Volksvertreter damit zu rechtfertigen, daß Sie mit leeren Worten eine geheuchelte Achtung für das Volk selbst zur Schau stellen, das Sie unaufhörlich erniedrigt und unterdrückt haben, dann diese Achtung als einzige Grundlage der Verfassung zu geben, die Sie seinen höchsten Willen nennen, als deren obersten Ausleger Sie sich jedoch selbst erklären. „Auch nicht das Wohlwollen, das Sie mir beständig bezeugt haben.“ Das ist sehr leichtfertig von dem Wohlwollen geredet, welches allein alle Ihre Talente, alle Ihre Tugenden gemacht hat. Was würden Sie sein, wenn dieses Wohlwollen Sie verließe? Lassen Sie ihm Gerechtigkeit widerfahren und Sie sinken in das Nichts zurück!

Nachdem Sie diese kühnen Entschuldigungen erschöpft haben, suchen Sie den gesetzgebenden Körper dadurch einzuschüchtern, daß Sie ihm das Bild des „von Außen bedrohten und im Innern aufgerührten“ Frankreichs vorhalten; inmitten dieser Gefahren wollen Sie sich ihm als eine nothwendige Stütze zeigen und Sie kündigen ihm an, „daß es nur desto mehr Feinde wird erdrücken können, je mehr es sich Ihren Ansichten fügen,“ d. h. constitutionell und gerecht sein wird. Man könnte sagen, daß Sie die Repräsentanten der französischen Nation der Schwachheit und Feigheit zu verdächtigen gewagt haben. Nachdem Sie sodann Ihre gewöhnlichen Betheuerungen von Vaterlandsliebe verschwendet haben, scheint es, als wollten Sie die Nation *selbst ermuthigen.* Im Namen Ihrer Macht, Ihres Ansehens, geben

Sie ihr Angesichts der Welt eine „feierliche Erklärung“ ab. Wie lautet sie? „Wenn die französische Nation nicht die erbärmlichste Nation der Welt ist, so kann und muß sie der Verschwörung der Könige Widerstand entgegensetzen, die sich gegen sie verbündet haben.“

Franzosen! werft Euch vor diesem großen Manne in den Staub, der Euch diese große Wahrheit enthüllt hat! Welcher erbärmliche Charlatanismus, gerechter Himmel! Welche schmachvolle Falschheit! Sollte man nicht glauben, daß die Nation einmal die auswärtigen Mächte gefürchtet und die Idee gehabt habe, ihnen „ihre Souveränität zu opfern oder mit ihnen über ihre Freiheit zu unterhandeln!“ Beruhigen Sie sich, General, die Nation hat immer die fremden Despoten verachtet; sie hat niemals an ihrem Muthe oder an ihrer Macht gezweifelt. Nicht von Ihnen braucht sie die Liebe zur Ehre und Freiheit zu lernen. Sie hat immer die ehrgeizigen Heuchler, die in ihrem Schooße sich verschwören, als die gefährlichsten ihrer Feinde betrachtet; sie hat niemals gezweifelt, daß es Verräther und Parteigänger sind, welche sich anmaßen, ihr ihre Sicherheit auf Kosten der Grundsätze der Verfassung und der Gleichheit verkaufen zu wollen, um ihre Tyrannen zu werden; gewiß, Sie ergreifen nicht die nothwendigen Mittel, um sie gegen diese Art von Gefahr sicher zu stellen. Gleichwohl stellen Sie das Unternehmen, unsere auswärtigen Feinde zurückzuschlagen und zu bestrafen, welches jeder Franzose an sich so leicht findet, als von einer zahllosen Menge von Schwierigkeiten umgeben dar; Sie verlangen für seine Ausführung außerordentliche Bedingungen; Sie bringen für Ihre Langsamkeit oder Ihre schlechten Erfolge Entschuldigungen vor, indem Sie der öffentlichen Meinung entgegen vorgeben, daß Ihre Vorräthe nicht zureichend seien und Ihre Armee nicht stark genug sei. Sie behaupten, daß die Zahl der Vertheidiger des Vaterlandes nicht im Verhältniß zu der der Feinde stehe. Welche Sprache für einen Helden, der seit mehreren Monaten an der Spitze einer sowohl durch ihre Zahl, wie durch ihre Tapferkeit furchbaren französischen Armee steht, dem ein gegen die Tyrannei in Empörung stehendes Volk vergebens die Arme entgegenstreckt und einerseits die Städte zeigt, deren Mauern Joseph II. niedergerissen und die bereit sind, unsere Truppen aufzunehmen, andrerseits eine österreichische Armee, verhaßt bei den Bewohnern des Landes, die sie reizen, die aber schon lange verschwunden sein würde, wenn es der französischen Armee gestattet gewesen wäre, alle ihre Kräfte und ihren ganzen Muth gegen sie zu wenden! Nein, nein, Sie wollen nicht das Brabanter Volk

befreien, Sie wollen nur das französische Volk in Fesseln schlagen. Sie wollen keineswegs den Thron des Kaisers Franz umstürzen, Sie wollen nur den Thron Ludwigs XVI. über die Verfassung emporheben, um selbst Ihre Herrschaft auf den Trümmern aller rechtmäßigen Gewalten zu gründen. Sie schreien über die Sparsamkeit der Nationalversammlung in Bezug auf die Kriegskosten nur deßhalb, um die Geldmittel Ihrer Absichten zu vergrößern; Sie verlangen eine Vermehrung der Streitkräfte, nicht um die Feinde des Staates zu bekämpfen, sondern um wo möglich sowohl die französischen Patrioten, als den gesetzgebenden Körper selbst zu unterjochen.

Aber vergebens nähren Sie diese verbrecherische Hoffnung. Sie können gut sagen: „Meine Soldaten, meine brave Armee" — die Armee, deren erster Officier Sie sind, ist ohne Zweifel brav, aber sie ist nicht Ihr Eigenthum. Weder Ihre nichtswürdigen Schmeicheleien, noch Ihre abgeschmackten Verleumdungen gegen die erprobtesten Bürger werden sie jemals dem Vaterlande entreißen können. Sie ehren sie keineswegs durch die gerechten Lobsprüche, welche Sie an sie verschwenden; nur die Ehre, an ihrer Spitze zu stehen, giebt Ihnen allein einige Empfehlung; die bürgerlichen Tugenden, die in Ihrem Lager glänzen, charakterisiren alle französischen Soldaten; ihre Tapferkeit wird nur für die Feinde des Staates und der Freiheit verderblich sein. Sie werden Ihren Fahnen folgen, wenn Sie ihnen gestatten, die Oesterreicher zu besiegen, über die sie schon längst ohne Sie triumphirt hätten, aber sie werden niemals die ehrgeizigen Absichten eines Parteiführers unterstützen, der sich gegen die Souveränität der Nation auflehnt. Hoffen Sie also nicht, die Volksrepräsentanten mit der Vorstellung einzuschüchtern, daß Sie von einer Armee umgeben sind; denn sie selbst sind von der Nation umgeben, in welche auch diejenigen einbegriffen sind, die Sie „Ihre Soldaten" nennen. Ein Wort von ihnen und im Augenblick werden Ihre Soldaten Sie ihnen zu Füßen führen!

Wenn man Sie hört, so sollte man meinen, daß es außer dem Lager, in welchem Sie residiren, weder Disciplin, noch Vaterlandsliebe, weder Energie, noch Geduld giebt, daß überall anderswo die Grundsätze der Gleichheit und der Freiheit nicht geliebt, die Gesetze nicht geachtet werden, das Eigenthum nicht geschützt ist, daß vielmehr dort Alles den Verleumdern und Aufrührern zur Beute fällt! Mit welcher Verachtung müssen die Vertheidiger des Vaterlandes, welche Sie täuschen wollen, diese nichtswürdigen Verdächtigungen zurückweisen,

sobald sie bemerken, daß dieselben keinen andern Zweck haben, als sie von vornherein gegen die eifrigsten Anhänger der Volkswohlfahrt und gegen die gesundeste Partei des gesetzgebenden Körpers aufzureizen?

Sie wagen es, sie bei dem gesetzgebenden Körper selbst anzuklagen, und um bestimmte Bezeichnungen zu vermeiden, nennen Sie dieselbe die „Jacobinerpartei“; Sie schildern die patriotischen Gesellschaften als die Geißeln der Freiheit und verlangen von der Nationalversammlung selbst die unverzügliche Auflösung derselben. O ja! damit würden Ihre liebsten Wünsche befriedigt. Aber, General, mit welcher Unvorsichtigkeit verrathen Sie hier das Geheimniß Ihrer ehrgeizigen Pläne! Lassen Sie uns, ich bitte Sie, mit kaltem Blute diese interessante Frage verhandeln, über die Sie so militärisch absprechen.

Haben Sie schon vergessen, daß Sie in diesem Briefe selbst den Repräsentanten des Volkes eingeschärft haben, gewissenhaft die Verfassung aufrecht zu erhalten? Wissen Sie nicht, daß die Verfassung ausdrücklich den Bürgern das Recht verbürgt, ruhig und ohne Waffen Versammlungen zu halten?

Was bezweckt denn die Existenz der patriotischen Gesellschaften anders, als die Ausübung dieses unveräußerlichen Rechtes? Sie reden in Ihrem Briefe zweimal wenigstens von der Erklärung der Menschenrechte und Bürgerrechte und Sie wollen den Franzosen ein so natürliches und gesetzliches Recht rauben? Diese Sprache der Freiheit, die Sie zuweilen mit Emphase reden, sollte sie nicht in Ihrem Munde nur ein bedeutungsloser oder hinterlistiger, vom persönlichen Interesse dictirter Jargon sein? Sollte es wahr sein, daß Sie in der Verfassung nur das kennen, was der Tyrannei oder Ihrem eigenen Ehrgeiz dienen kann? Wie können Sie aber diese willkürliche Handlung der Nationalversammlung vorschlagen, die geschworen hat, sie unverletzt aufrecht zu erhalten? Würde sie nicht, um Ihnen gefällig zu sein, von ihr das ausnehmen, was der Freiheit und den Rechten des Volkes günstig ist? Wissen Sie nicht, daß das, was Sie von ihr verlangen, über ihre Macht hinausgeht und daß es ihr nicht gestattet ist, das Fundamentalgesetz zu verletzen, dem sie ihre Existenz und ihre Gewalt verdankt? Haben Sie vergessen, daß Sie und Ihre Genossen in der constituirenden Versammlung vergebliche Anstrengungen machten, um von ihr den Proscriptionsbeschluß zu erpressen, den Sie heute nachsuchen? Woher kommt Ihnen diese Abneigung gegen die patriotischen Clubs? Sie hatten sie doch nicht gegen den Club von 1789, dessen Begründer Sie waren? gegen den monarchischen Club, gegen

den Club der Verbündeten, dessen Beschützer und Führer Sie ebenfalls waren, dessen bürgerfeindliche Grundsätze nichts destoweniger seinen Fall unter den Schlägen der öffentlichen Meinung beschleunigt haben? Sind alle Gesellschaften, die nicht von Ihrem Geiste belebt oder durch Ihr Interesse in das Leben gerufen sind, die einzigen, die kein Recht auf den Schutz der Gesetze haben? Die Beschwerden, welche Sie gegen sie geltend machen, sind Ihrer Folgerungen würdig.

Anfangs entscheiden Sie fast die Frage dadurch, daß Sie allen patriotischen Gesellschaften Frankreichs den Namen „Jakobiner-Partei" geben. Sie reden von einer Partei! Lieber hörte ich, daß Catilina die Verschwörungen anklagte oder Clodius gegen den Aufruhr predigte! Aber das macht nichts, es scheint wenigstens, daß Sie die Macht der Worte über die Menschen kennen; weil früher Mönche, Jakobiner genannt, in den Räumen des Gebäudes wohnten, in welchem sich die Bürger der Gesellschaft der Verfassungsfreunde von Paris versammeln, so wenden sie auf alle Franzosen, welche solchen Versammlungen beiwohnen, die Bezeichnung der „Jakobiner" an. Es war immer eines der hauptsächlichsten Mittel Ihrer Politik, den Patriotismus als eine Sekte darzustellen. Um diesen Zweck zu erreichen, konnten Sie kein glücklicheres Mittel finden, als sich so auszudrücken, wie wenn Dominicus zugleich der Gründer des Jakobinerordens und aller patriotischen Gesellschaften des Reiches wäre. Und auch Sie, General, waren Gründer eines Ordens. Sind Sie nicht der Schutzherr der **Feuillans**, einer Art Colonie, die aus abgefallenen Jakobinern besteht und unter Ihrer Führung die Muttergesellschaft verlassen hat, aber bald nachher von der öffentlichen Meinung als eine Gesellschaft der gefährlichsten Heuchler und der erbärmlichsten Anbeter des Despotismus unterdrückt worden ist? Sie würden damals den Vorschlag, die Jakobiner erschießen zu lassen, als das schnellste Mittel, sie zu beseitigen, vorgezogen haben; aber Sie wagten es nicht, diesen kühnen Schlag auszuführen und zogen es vor, sie zu spalten und ihre Auflösung zu versuchen, indem Sie ihnen den Namen und die Cabale der Feuillans entgegenstellten. Wie? Habe ich nicht gesehen, daß Sie selbst in den ersten Zeiten der constituirenden Versammlung, als Sie das Bedürfniß fühlten, sich den Ruf des Bürgersinns zu verschaffen, die Gesellschaft der Verfassungsfreunde in dem Refectorium der Jakobiner besuchten? Sie haben sie später verlassen, um in den glänzenden Salon von 1789 einzutreten; aber einige Monate nachher, am Tage der Flucht des Königs, habe ich gesehen, daß Sie noch betäubt von einem so kühnen

Streiche, als Reuiger zurückkehrten und sich mit der Gesellschaft wieder vereinigten, in der Kirche, in welcher sie noch jetzt ihre Sitzungen halten. Heute verleumden Sie dieselben als eine gottlose Secte und nennen sie mit Verachtung die „Jakobinerpartei."

Daraus geht hervor, daß Ihre Meinungen nicht durch die unveränderlichen Grundsätze der Gerechtigkeit, noch durch die unwandelbare Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit, sondern durch die vorübergehenden Umstände und durch Ihre Sonderinteressen bestimmt werden, die mit diesen wechseln; daß die Verfassungsfreunde keineswegs eine Partei sind; wenn sie es hätten sein können, so würden Sie aus ihnen Werkzeuge für Ihre ehrgeizigen Pläne gemacht haben. Sie haben sie gemieden; eine Partei, die vormals der Ihrigen feindlich gegenüberstand, nachher sich mit Ihnen vereinigt hat, hat sie gemieden (die Lameth, Lesart, Barnave), gerade deshalb, weil weder Sie, noch diese Partei es zu Stande bringen konnten, sie zu verführen und zu beherrschen. Ueberall, wo der Volksgeist herrscht, wo die Grundsätze triumphiren, werden die Intriganten und Aufrührer bald entlarvt und dadurch gezwungen, zu fliehen; das war Ihr Loos. Ich will dafür keinen andern Beweis, als die Albernheit der Verleumdungen, die hier aus Ihrer Feder fließen oder, was dasselbe ist, aus der Feder, die Sie erkauft haben.

Sie machen den patriotischen Gesellschaften die Oeffentlichkeit ihrer Sitzungen zum Vorwurf, offenbar darum, weil Sie denken, daß die Verfassung eine Feindin der Oeffentlichkeit, oder die Dunkelheit eine Freundin des Volkswohles und der Freiheit sei. Ist denn die Oeffentlichkeit nicht mehr der Zügel für das Verbrechen oder für die Thorheit, die Bürgschaft für Rechtlichkeit und Weisheit? Unter den Augen des Volkes verschwört man sich nicht gegen die Interessen des Staates. Dafür berufe ich mich auf Sie selbst. Waren das österreichische Comité und alle geheimnißvollen Comités, deren Seele Sie sind, das Comité, in welchem ihr Brief an die Nationalversammlung verfaßt wurde, öffentlich? Könnten Sie es jemals wagen, das Volk zum Vertrauten Ihrer Gefühle und Gedanken zu machen? Keineswegs, General, bin ich für diese Gesellschaften begeistert, die von Ihnen verleumdet werden; ich behaupte nicht, daß dort niemals eine dumme Rede gehalten, niemals eine abgeschmackte Idee ausgesprochen worden sei, niemals ein Intrigant sich eingeschlichen habe. Ei! wie könnte man bei einem Volke, dessen Erziehung eine solche war, wie sie der Despotismus giebt, und das so zu sagen erst für die Freiheit geboren

wird, verlangen, daß alle Bürgerversammlungen vollständig aus Cato's, Sokrates oder Lycurgen zusammengesetzt sein sollen? Wie sollten in Paris besonders, dem Mittelpunkt aller Intriguen, dem Wohnsitz der mächtigsten Feinde des Volkes, der Hof oder seine Anhänger nicht versucht haben, Emissäre hineinzuschicken, um Unordnung und Zwietracht auszusäen, sogar um einige jener unbesonnenen Vorschläge dort aufs Gerathewohl vorzubringen, die ihnen nachher als Vorwand für die Verleumdung des Patriotismus dienen? Niemand, gestehe ich, wird mehr, als ich, von solchen Häßlichkeiten verletzt; Niemand findet weniger Geschmack daran, als ich, solche zahlreiche Versammlungen zu besuchen. Daß aber im Allgemeinen die Liebe zum Gemeinwohl dort herrscht, daß die große Mehrheit unbescholten und gleicherweise Feindin der Unordnung und der Tyrannei ist, daß sie mit Freude zu allen ehrlichen Maßregeln, zu allen nützlichen Plänen ihren Beifall giebt, daß sie mit Unwillen alle verbrecherischen Manöver zurückstößt, daß die patriotischen Gesellschaften seit dem Anfange der Revolution die Klippen für alle gegen das Volk angezettelten Verschwörungen, die festesten Stützen der Freiheit und öffentlichen Ruhe gewesen sind, das sind Wahrheiten, die niemals von der aristokratischen Thorheit oder von der ehrgeizigen Treulosigkeit bestritten wurden. Wohl! wenn es anders war, wenn die versteckten oder öffentlichen Feinde des Vaterlandes in ihrer Mitte regieren könnten, so würden sie, statt sie zu verfolgen, sie beschützen; alle abgeschmackten Verleumdungen, die gegen sie geschleudert worden sind, würden sich in einstimmiges Lob verwandeln.

Wer anders, als ein Feind des Vaterlandes, kann einer Menge guter Bürger die Irrthümer Einzelner aufbürden, oder die Meinungen als Verbrechen in den Personen selbst verfolgen? Wer anders, als ein Unsinniger, kann eine Meinung als Beweggrund für die Vernichtung des verfassungsmäßigen Rechtes aller Menschen, sich versammeln und über Staatsangelegenheiten unterhalten zu dürfen, vorbringen? Wer anders, als ein vom Despotismus und Hochmuth berauschter Mensch kann den abgeschmackten Versuch unternehmen, auf einmal alle Patrioten zu verleumden, die sich auf solche Weise auf so vielen Punkten dieses ungeheuern Reiches versammeln? Wenn die Kenntniß der Gesetze, die Grundsätze der bürgerlichen und politischen Freiheit allen Geistern eingeprägt sein werden, wenn die Einsicht des französischen Volkes auf der gleichen Stufe mit der erhabenen Rolle stehen wird, die es unter den freien Nationen spielen soll; wenn wenigstens die Vertheidiger der Tyrannen aufhören werden, offen und in der Dun-

kelheit sich gegen das öffentliche Wohl und gegen die Volkssouveränetät zu verschwören, dann beginnt, wenn Ihr wollt, gegen die Wachsamkeit des Patriotismus zu predigen. Sobald der Frieden zwischen den Menschen und den Tyrannen fest begründet sein wird, dann werden die Schildwachen des Volkes schlafen, die Soldaten der Freiheit die Waffen des Bürgersinnes und der Vernunft niederlegen können! Dann, nur dann erst, werden die patriotischen Gesellschaften aufhören können, nothwendig zu sein, aber sie werden niemals aufhören, rechtmäßig zu sein, so lange die Rechte der Menschheit und die ewigen Grundsätze der Gerechtigkeit und Wahrheit nicht aufhören, heilig zu sein.

Mit welcher Verachtung treten Sie sie mit Füßen, um Ihre verleumderische Wuth zu sättigen! „Die Jakobinerpartei, sagen Sie, hat alle Unordnungen herbeigeführt.“ Also die aufrührerischen Priester, die Höfe, Die, welche die Waffen gegen ihr Vaterland tragen, die Verschwörer, die Schurken und Verräther haben nach Ihrer Meinung nichts Schlechtes gethan; nur die patriotischen Gesellschaften verschulden Alles.

„Diese Secte, wie eine besondere Regierung in ihrer Muttergesellschaft und ihren Zweiggesellschaften organisirt, bildet im Schoße des französischen Volkes eine abgesonderte Corporation, dessen Rechte sie sich anmaßt, indem sie seine Repräsentanten und Bevollmächtigte unterjocht!“

Welcher abgeschmackte Bombast, zugleich von der Dummheit und Falschheit erfunden! In allen Theilen des französischen Reiches giebt es Bürger aus allen Ständen ohne irgend andere Verbindungen unter einander, die kraft des Rechtes, welches ihnen die Verfassung giebt, sich an gewissen Tagen in der Woche an einem bestimmten Orte mit dem Volke versammeln, um sich gegenseitig über die Ereignisse zu belehren, welche das Wohl des Vaterlandes und der Freiheit betreffen, deren Herrschaft in nichts Anderem besteht, als in der Aufstellung der nothwendigen Regeln, um einige Ordnung in einer Versammlung von Menschen, sie mag sein, wie sie wolle, aufrecht zu erhalten und um keine Feinde der Revolution eintreten zu lassen; deren einziger Zweck die Aufrechthaltung der Verfassung und der Freiheit, deren einzige Macht die der öffentlichen Meinung ist, die zuweilen mit den andern Gesellschaften derselben Richtung correspondiren, namentlich mit derjenigen, die in der Hauptstadt besteht (und zwar in einer nur sehr unvollkommenen und unthätigen Weise), um die Erkenntniß zu ver-

breiten und die Thatsachen zu veröffentlichen, die für das Wohl des gemeinschaftlichen Vaterlandes von Wichtigkeit sind. Gerade deshalb sind aber diese Gesellschaften bei allen schlechten Bürgern, allen verdorbenen Deputirten und allen Parteiführern außerordentlich unbeliebt. Das ist die Einrichtung, welche Sie emphatisch eine „Corporation, eine Muttergesellschaft, eine besondere Regierung, die Usurpatoren der Gewalten des französischen Volkes, die Tyrannen seiner Vertreter und seiner Bevollmächtigten" nennen. Was würden Sie wohl von den Generälen sagen, die als Herren zu der Nationalversammlung reden?

„Dort, in den öffentlichen Sitzungen, heißt die Gesetzliebe Aristokratie und die Gesetzübertretung Patriotismus." Dort, General, würde eine solche Sprache als eine maßlose Uebertreibung betrachtet werden, wie überall anderswo, sogar in einer Versammlung von Narren. Dort fordert man unaufhörlich, aber immer vergeblich, Schutzgesetze für die bürgerliche und politische Freiheit, die Sie so oft verletzt haben, dort fordert man die exemplarische Bestrafung der großen Verbrecher, die Sie so oft begünstigt haben; dort findet man es gerecht, daß die Vollstrecker der Gesetze gewissenhaft die dem Volksinteresse günstigen Gesetze zur Ausführung bringen und nicht ausschließlich nur die, welche der Despotismus und der Ehrgeiz unaufhörlich mißbrauchen wollen.

„Dort empfangen die Meuchelmörder von Désilles Huldigungen" .... Nein. Dort sind die Mörder der Soldaten von Chateau-Vieux und so vieler anderer Vertheidiger des Vaterlands gerecht gewürdigt worden. Dort hat man gedacht, daß die Menschlichkeit und öffentliche Erkenntlichkeit die Verbrechen des Despotismus, der Aristokratie, die Verbrechen Bouillé's und auch die Ihrigen durch Huldigungen an die Unschuld und den unterdrückten Patriotismus sühnen müsse. Dort weiß man, daß der von Ihnen so bezeichnete Mord von Désilles ein zufälliges Ereigniß, das nicht den Soldaten zur Last zu legen ist, welche von der freiheitsmörderischen Wuth der Feinde des Volkes geopfert wurden, sondern nur den schurkischen Führern, welche sie mit kaltem Blute metzeln ließen, eine erfundene Verleumdung, um den viel bedeutenderen Mord so vieler wichtiger Opfer vergessen zu lassen .... nicht in Ihren Augen, auch nicht in den Augen Ihrer Genossen, sondern in den Augen der gerechten und fühlenden Menschen ... Man gestattet Ihnen, über die Helden der Aristokratie zu klagen; lassen Sie uns über die Helden des Unglücks und des Bürgersinns weinen. „Dort finden die Verbrechen Jourdans Lobredner." Dort beklagt man alles Unglück der Bürgerkriege; dort verabscheut

man die feigen Morde, welche von den Vertheidigern der aristokratischen Sache an Cavillas und andern ausgezeichneten Patrioten dieser Gegend begangen wurden. Man beklagt auch die unseligen Repressalien, welche die Armee von Avignon unter den Befehlen Jourdans ergriffen hat, um sie zu rächen. Aber man wundert sich nicht darüber, daß alle Ihresgleichen, voll Nachsicht gegen die Feinde von Avignon, befleckt mit dem Blute ihrer Vertheidiger, alle Verbrechen der Ersteren vergessen, um nur die feindseligen Handlungen ihrer Gegner zu bemerken. An welchen Orten der Welt sollte man nicht mit Schmerz die Gefangenen von Avignon einer tyrannischen Commission preisgegeben sehen, welche die französische Nation entehrt, während eine grausame, parteiische Amnestie die Verbrechen der Verschwörer straflos ausgehen läßt, welche alles Unglück dieser schönen Gegend verschuldet haben?

„Dort hat der Bericht über den Mord, der die Stadt Metz besudelt hat, höllischen Beifall hervorgerufen.“ Eine neue Lüge, würdig des Verleumdungsteufels, von dem Sie besessen sind. Wenn in den patriotischen Gesellschaften, wie an allen Orten, wo es Menschen giebt, welche der Verrath empört, die Bestrafung eines bekannten Verschwörers, wie dieses Abbé Belmont, den Sie beweinen, bei einzelnen Individuen eine plötzliche Bewegung hervorruft, welche von der Besonnenheit verdammt wird, so bedauert man immer bitter, daß das Volk Gerechtigkeit gegen die großen Verbrecher übt in Ermangelung von Gesetzen, welche sie ungestraft verletzen dürfen. Sie aber, dessen Empfindlichkeit von einer ganz andern Art ist, Sie thun wohl daran, für die Berthier und Belmont Mitleid zu empfinden; Sie verdienen es, ihre Leichenrede auf den Gräbern der Soldaten von Chateau-Vieux und der auf dem Bundesfelde gemetzelten Bürger zu halten.

„Sollte man glauben, diesen Vorwürfen entrinnen zu können, fügen Sie hinzu, wenn man mit einem österreichischen Manifest prahlt, in welchem diese Sectirer genannt sind? Sind sie unverletzlich geworden, weil Leopold ihren Namen ausgesprochen hat?“

Oh! hier enthüllt sich das aristokratische Fieber, das Sie foltert, in seiner ganzen Bösartigkeit. Die Freunde der Verfassung sind ohne Zweifel nicht deshalb, weil Leopold ihnen den Krieg erklärt hat, der Freiheit nützlich, sondern Leopold hat ihnen den Krieg erklärt, weil sie der Freiheit nützlich sind. Ist es nach Ihrer Meinung übel räsonnirt, wenn man glaubt, daß die Despoten, welche sich verbündet haben, um unsere Verfassung umzustürzen oder abzuändern, sie nicht als den ersten Gegenstand ihres Zornes angeklagt haben würden, wenn sie so bereit-

willig wären, wie Sie sagen, die Absichten der Despoten zu unterstützen? Heißt es schlecht räsonniren, wenn man diejenigen, deren Zwecke genau mit denen der Feinde unseres Vaterlandes Hand in Hand gehen, als schlechte Bürger betrachtet? Sollte man nicht mit einer außerordentlichen Richtigkeit eine gewisse Stelle des Briefes, der uns beschäftigt, auf Sie selbst anwenden können: „Welche Uebereinstimmung in der Sprache zwischen den Parteigängern, welche die Aristokratie anerkennt und den Heuchlern, welche sich den Namen Patrioten anmaßen!“

Aber warum reden Sie von Leopold? Wollen Sie uns wirklich aufbinden, daß es einen unermeßlichen Abstand zwischen Leopold und Ihnen gebe, General? Was enthielt die Erklärung Leopolds anders, als die Reden, welche Sie und die Leute von Ihrer Partei hundertmal wiederholt hatten? Zweifelt jetzt noch irgend Einer daran, daß das österreichische Manifest, das Sie anführen, in dem Cabinet der Tuilerien fabricirt worden ist? Wer, der nur ein wenig in das Geheimniß unserer politischen Angelegenheiten eingeweiht ist, betrachtet Sie wohl als diesem Cabinet völlig fernstehend? Man hat damals mit Verwunderung bemerkt, daß der Kaiser der Deutschen einen ganz französischen Accent habe, daß er die Sprache rede, daß er das Costüm der Feuillans trage — und sind Sie nicht der Gründer der Feuillans? Was verlangte Leopold? Veränderungen in der Verfassung, sogar in dem Anhange zur Verfassung (man sehe sein Manifest). Wer weiß nicht, daß das Zweikammersystem eine der Lieblingsideen ist, die Ihre Anhänger und Sie selbst oft ausgesprochen haben? Was verlangte Leopold? Die Auflösung der Clubs. Auch Sie verlangen die Auflösung der Clubs aus denselben Gründen und fast in den nämlichen Ausdrücken. Bevor Leopold uns den Krieg ankündigte, wollte er diese Bedingungen zur Aufrechthaltung des Friedens vorausschicken. Bevor Sie den Krieg gegen Leopold oder seinen Nachfolger ernstlich geführt *haben,* beantragen Sie bei der Nationalversammlung dieselben Bedin*gungen,* um ihr selbst den Frieden zu geben. Der Tod Leopolds hat in den feindlichen Plänen Oesterreichs nichts geändert, weil dieser ganze Krieg nur eine Sache des Uebereinkommens zwischen den Oesterreichern von Wien und denen von Paris war. Ja, Leopold ist keineswegs für uns gestorben; er lebt in allen Feinden des französischen Volkes, die unter uns athmen, in allen Parteigängern, welche die Verfassung und die Nationalversammlung bedrohen, welche das Blut der Bürger ebenso sehr verschwenden, als sie das Blut der Feinde schonen. Nachdem sie schon Verbrechen begangen haben, um die patriotischen

Gesellschaften zu vernichten, benutzen sie sogar den Krieg, in den sie uns verwickelt haben, dazu, um ihre Auflösung zu verlangen.

„Nicht Leopold, sagen Sie, ich denuncire Ihnen diese Secte“.. Ich ... der ich der beste Bürger Frankreichs bin; das ist der kurze Sinn der langen Lobrede, die Sie Ihrem Namen halten. „Ja ich kann, ohne von meinem früheren Leben zu reden, Denen antworten, die sich stellen, als könnten sie mich verdächtigen; kommt heran und wir wollen sehen, wer von uns kühner den Hindernissen und Gefahren trotzen wird“..... Das mußte man nicht sagen, das mußte man schon vor langer Zeit thun. Man mußte das thun, was das französische Volk schon ohne Sie gethan haben würde; man mußte siegen und sogleich wieder in den Stand der einfachen Bürger zurücktreten, und nicht schon den Dictator spielen, bevor man gesiegt hatte. Man mußte die österreichische Armee auseinander treiben und nicht die Patrioten Frankreichs angreifen.

„Ich hing der amerikanischen Sache noch in dem Augenblicke an, wo ihre Gesandten mir erklärten, daß sie schon verloren sei.“

Oh! Sie thun wohl daran, selbst Ihre Thaten in Amerika zu lobpreisen, da die in Frankreich nur Angriffe gegen die Freiheit sind. Wie viel Abgeschmacktheiten und Lügen sind in diesen wenigen Worten eingeschlossen, in denen Sie in so lächerlicher Weise Ihre fernen Heldenthaten rühmen! „In dem Augenblicke, wo ihre Gesandten mir erklärten, daß sie schon verloren sei.“ Washington, Franklin, Adams, höret die Sprache dieses dünkelhaften Schülers, der sich die Wissenschaft und die Verdienste seiner Meister anmaßt. Ist es also wahr, daß Ihr an der amerikanischen Freiheit verzweifelt habt? Ist es wahr, daß Ihr an Lafayette, und nicht an die Franzosen oder an ihre Regierung Gesandte schicktet, um die wichtigen Interessen Eures Vaterlandes zu vertreten? Ist es wahr, daß sie, um das große Herz dieses Helden zu entflammen, der damals nur am Hofe bekannt war, ihm erklärten, ihr Vaterland sei ohne irgend welche Hülfsmittel? Daß dieser berühmte Advocat der Nationen die Vertheidigung solcher Sachen unter seinem Genie findet, die nicht schon verloren sind? Ist es wahr, daß wir in Lafayette den wahren Befreier Eures Landes sehen, den Gott, der den Lauf des Schicksals aufhielt, um ihm den Sieg zu verschaffen?

Wir wissen, daß er, wie alle Offiziere, die unter Washington dienten, die ihm gegebenen Befehle ausführte, die den Sieg zu Gunsten der Freiheit entschieden; wir wissen, daß ein großes Vermögen

bei einem armen Volke, daß die Eigenschaft als Franzose, der zu einer mächtigen Familie am Hofe des mächtigen Monarchen gehörte, dessen Allianz Euch von Nutzen war, ihm eine Bedeutung und Freunde in einem Lande verschaffen mußten, für welches er kämpfte und ihm sogar die Gewogenheit des amerikanischen Senates zuwendeten. Aber wir denken nicht daran, daß man, um mit der Armee Washingtons zu siegen, ein Hannibal oder Türenne sein mußte, ebensowenig wie es nothwendig war, ein Brutus oder Caton zu sein, um die Sache der Vereinigten Staaten zu verfechten. Der Ehrgeiz, Lorbeeren in Amerika zu sammeln, ging sogar nicht über den Charakter der „jungen Herren" am Hofe Ludwigs XVI. hinaus. Mit welchem Rechte hält man uns für dumm genug, um von seinem amerikanischen Ruhme so weit geblendet zu sein, daß wir als eine Anstrengung der höchsten Tüchtigkeit das betrachten sollten, was nur das Werk des Glückes, der Gunst der Könige, eines gewöhnlichen Ehrgeizes und vielleicht auch ein wenig der Zeitung ist? Aber wäre er auch der Größte unter den Sterblichen gewesen, würde der amerikanische Congreß ihm gestattet haben, ihm gegenüber den Dictator und Souverain zu spielen? Mit welcher Verachtung muß nicht die französische Nation ein politisches Insect zertreten, das verwegen genug ist, den Vorzug, einige Zeit auf einem freien Boden gelebt zu haben, als einen Rechtstitel auf die Unterdrückung der Freiheit seines Landes zu betrachten?

„Ich war es, sagt er, der am 11. Juli 1789, meinem Vaterlande eine Erklärung der Rechte überreichend, zu ihm zu sagen wagte: „Damit eine Nation frei sei, genügt es, daß sie es sein will."

Das sind alle seine bürgerlichen Thaten in Frankreich, die einzige, die er anzuführen wagt. Das ist Alles, was er gethan hat, um die große Schuld abzutragen, die er gegen sein Vaterland und die Menschheit in der größten von allen Revolutionen übernommen hatte, welche die Sonne noch beleuchtete.

Sie haben eine Erklärung der Rechte vorgeschlagen, welche die Nationalversammlung als unter ihrer Aufgabe und den Verhältnissen verworfen hat; aber Ihre ganze politische Handlungsweise ist seitdem eine fortwährende Verletzung derselben gewesen. Sie haben eine Phrase gemacht und tausend Angriffe gegen sie unternommen. Bevor Sie „gewagt" hatten, diese Phrase auszusprechen, die Sie unaufhörlich wiederholen, hatten die Deputirten der Gemeinen ohne Sie es gewagt, den Eid im Ballhause zu schwören, sich als Nationalversammlung zu constituiren und während drei Monaten der ganzen Wuth des Despo-

tismus zu trotzen, wie das französische Volk ohne Sie die Bastille und die Macht des Hofes vernichtete. Jene hatten die Revolution gemacht und Sie — Sie haben es gewagt, zu behaupten, daß das Volk allemal bei sich eine Revolution mache, wenn es wolle. Eine große Wahrheit, welche die Welt bisher ohne Sie nicht gekannt hat! Denn wer hätte jemals geahnt, daß mehrere Millionen Menschen, wenn sie sich verbünden, stärker sind, als ein Einziger?

Dennoch würden wir, so verächtlich auch ein solcher Held sein mag, nicht viel mehr sein, als er, wenn wir ihm noch gestatteten, offen die Tyrannei zu erstreben, nachdem wir ihm so viel Angriffe gegen unsere Freiheit verziehen haben. Es fördert unsere Sache wenig, wenn Diejenigen, welche ihn in die Schranken zurückweisen sollten, noch schwächer wären, als er selbst. Repräsentanten, in diesem Augenblicke schaut Frankreich und die Welt auf Sie! Die Lage, in welcher Sie sich befinden, ist für die Revolution und für Sie entscheidend. An Ihnen ist es, ob Sie die elenden Sclaven eines Parteiführers, der Spielball des Ehrgeizes und des Despotismus werden, oder die Repräsentanten der französischen Nation bleiben wollen! Wie kann man mit einer so großen Macht furchtsam sein? Wie kann man mit einer so erhabenen Sendung schwach sein? Die Majestät des Volkes, die Freiheit sind in Ihnen beschimpft worden; es liegt nicht in Ihrer Macht, sie ungerächt zu lassen. Die Augen zu schließen, hieße nicht nur einen Verbrecher begnadigen, sondern einen Herrn anerkennen. Man kann nicht glauben, daß das Verbrechen nicht Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Strenge verdient habe; man wird daher die Straflosigkeit nur der Schwäche und der Furcht zuschreiben. Man wird sagen, daß Sie die Insecten zertreten, die um Sie herum summen, und daß Sie vor einem großen bewaffneten Verschwörer zittern. Welcher Feind der Freiheit wird dann nicht das Ansehen der Volksvertreter mit Füßen zu treten wagen? Welcher gute Bürger wird dann auf ihre Weisheit und Energie rechnen können? Führen Sie einen ebenso raschen, wie unwiderstehlichen Schlag aus, der Aufschub allein ist ein Scandal; eine halbe Maßregel, wie die gewöhnliche Formel der schon angekündigten Mißbilligung, würde nur eine Handlung der Schwäche und sogar eine Ermuthigung für die Rebellion sein. Was fürchten Sie? Den Verlust eines Generals? Tausend Andere würden schon an seiner Stelle gesiegt haben; Tausend Andere würden nicht für sich selbst, nicht für den Hof, sondern für das Vaterland und die Freiheit gesiegt haben.

fürchten Sie seine Macht? Wenn diese politische Pygmee die Kraft von Riesen hätte, um die Berge auf einander zu thürmen — Sie bewohnen den Olymp, der Blitz ist in Ihren Händen, schleudern Sie ihn ab und die Berge werden auf sein ruchloses Haupt zurückfallen. Sprechen Sie ein einziges Wort und die Nation schaart sich um Sie. Die Soldaten, welche er befehligte, werden die ersten Vollstrecker Ihres Willens sein; sie werden sich selbst der Gerechtigkeit der Gesetze zur Verfügung stellen und unter der Führung eines guten Bürgers zum Siege fliegen. Setzen Sie feierlich die Nation davon in Kenntniß, verkünden Sie den Departements, daß die Freiheit und die Nationalversammlung in Gefahr sei, rufen Sie die Franzosen herbei und die Freiheit, das Vaterland ist gerettet. Ihren Ruhm, Ihre Existenz sogar werden Sie nur um diesen Preis erhalten.

Wenn die Nationalversammlung Pflichten gegen Lafayette zu erfüllen hat, hat der König sie nicht auch zu erfüllen? Wie? hat er nicht kostbare Interessen gegen ihn zu vertheidigen?

In derselben Zeit, wo Lafayette die Nationalversammlung beleidigt und ihr den Vorwurf macht, daß sie das königliche Ansehen und die Verfassung nicht genug achte, schreibt er dem Könige, um ihn zu bewegen, daß er sich selbst vertheidige „durch eine feste und vollständige Ausübung der königlichen Gewalt.“ So demüthig und schmeichelnd dem Monarchen gegenüber, wie herausfordernd gegenüber den Volksvertretern, verschwendet er ebenso viel Lobsprüche an den Eifer Ludwigs XVI. „für die Vertheidigung der verfassungsmäßigen Grundsätze“, als er sich Sarkasmen und Verleumdungen gegen den gesetzgebenden Körper erlaubt. Er sucht ihn gegen die Nationalversammlung aufzureizen und läßt es sich angelegen sein, die Spaltung zwischen den beiden Gewalten zu nähren, die erwählt worden sind, um das Gemeinwohl zu begründen. Welche Kühnheit von Lafayette! Aber auch welche Erniedrigung! Sagen wir vielmehr, welche Gefahr für Ludwig XVI.! Glaubt er wirklich, daß dieser ehrgeizige Parteiführer, der ihn in Schutz nimmt, nur von einer reinen und uneigennützigen Anhänglichkeit an seine Person beseelt sei, wie er sagt? Glaubt er, daß Lafayette sich nur darum mit so viel Verbrechen besudelt und dem Zorn eines großen Volkes nur darum trotzt, um dem Fürsten eine unbeschränkte Gewalt zu geben, den er selbst herabgesetzt hat, so viel er vermochte? Nein, wenn Lafayette mächtig genug ist, um das Ansehen des gesetzgebenden Körpers mit Füßen zu treten und der Schiedsrichter der Revolution zu werden, so ist es der Monarch schon nicht mehr.

Wenn ich Ludwig XVI. wäre, ich würde sowohl in meinem eigenen, wie im öffentlichen Interesse folgende Antwort geben:

„Derjenige, welcher stark genug ist, um mich zu beschützen, wird bald stark genug sein, mir zu schaden. Ich will lieber von meiner Pflicht und den Gesetzen abhängen, als von einem Menschen, den ich zur Zahl meiner Höflinge gerechnet habe.

Sie rühmen meine Hingebung an die Vertheidigung der verfassungsmäßigen Grundsätze; ich will heute wenigstens dieses Lob verdienen. Ich entziehe Ihnen den Oberbefehl über die Armee wieder, ich will keinen General mehr, der mit Verachtung der Verfassungsgrundsätze sich über die Repräsentanten der Nation zu erheben und den König durch elende Schmeicheleien und durch einen frechen Schutz herabzusetzen wagt. Ich liebe die heuchlerischen Parteigänger nicht, welche gegen die Parteien predigen und sich auf die Gesetze berufen, während sie dieselben mit Füßen treten. Ich werde ohne Zweifel die Verfassung aufrecht erhalten, ich habe es geschworen; das genügt. Mein Sohn wird vielleicht mehr thun, wenn ich es nicht thue, er wird selbst die Nation einladen, ihre Fehler zu bessern und diese Macht zu beschränken, die Sie zu beschränkt finden wollen. Ich empfinde endlich, daß es eine Aufgabe giebt, die über die unermeßlichen Schätze und die große Gewalt hinausgeht, mit der ich beladen bin, ich erkenne, daß die Vertheidiger der Menschheit, die Gründer der Freiheit über den Königen stehen."

Ich frage die Freunde des Königs, ob Ludwig XVI., wenn er diese Antwort gäbe, weniger groß und weniger glücklich sein würde, als Ludwig XVI., wenn er die Bahn verfolgt, die ihm Lafayette vorzeichnet?

Als ich diese Bemerkungen hinwarf, schien eine gewisse Zahl von Bürgern, welche die Erfahrungen von drei Jahren der Revolution nicht hatte belehren können, zu zweifeln, ob der an die Nationalversammlung geschriebene aufrührerische Brief die Arbeit Lafayette's sein könne. Weit entfernt davon, diesen Zweifel zu theilen, glaubte ich nicht, daß es möglich wäre, etwas zu dieser Frevelthat hinzuzufügen, weil ich nicht voraussehen konnte, daß wenige Tage nachher der General selbst kommen würde, um in Person eine viel größere Frevelthat im Schoße der Nationalversammlung selbst zu begehen. Welch' ein Bild scandalöser Scenen! welche Ruchlosigkeit und Unverschämtheit einerseits, welche Niederträchtigkeit andererseits, welche schimpfliche Verachtung der Gesetze und der Vernunft!

Eben derselbe General, der wenige Tage vorher die Nationalversammlung von den drängenden Gefahren des Vaterlandes unterhielt, verläßt seine Armee, verläßt seinen Posten ohne Abschied und stellt sich barsch der Nationalversammlung vor. Er erklärt sich heftig für den Verfasser des Briefes, der an sie gerichtet war; er redet im Namen der Armee; er verlangt gebieterisch die Auflösung der patriotischen Gesellschaften, die Bestrafung Derer, die er Aufrührer nennt; er erklärt, daß es Zeit sei, den König zu achten und die Verfassung aufrecht zu erhalten; er verlangt, die Nationalversammlung solle „der Armee die Versicherung geben, daß die Verfassung im Innern in keiner Weise angetastet werden solle, während die braven Franzosen draußen ihr Blut vergössen."

Er wagt offenbar dem gesetzgebenden Körper mit der Unzufriedenheit der Armee und ihrer Anhänglichkeit an ihn zu bedrohen; er sagt im eigenthümlichen Ausdruck, „daß er allein gekommen und aus dem ehrenvollen Schutzwall, den die Anhänglichkeit der Truppen um ihn bilde, herausgetreten sei", aber der Lügner fügt hinzu, „daß verschiedene Corps ihn mit Adressen, die sie ihm übergeben hätten, zuvorgekommen seien und daß er den Ausbruch ihres Unwillens dadurch zurückgehalten habe, daß er es allein übernahm, den Wunsch Aller zu überbringen. Er verkündet, daß er selbst diese Adressen durch zwei förmliche Befehle unterdrückt habe: „Sie werden darin sehen, sagt er, daß ich mit meinen braven Waffengefährten die feierliche Uebereinkunft getroffen habe, allein eine gemeinschaftliche Stimmung auszusprechen."

Das ist nicht Alles; um die Versammlung einzuschüchtern, hat er zu der jämmerlichen Kriegslist seine Zuflucht genommen, auf dem Büreau diese vorgeblich von ihm erlassenen Befehle niederzulegen und seine Sclaven verlangen hinterlistiger Weise ihre Vorlesung, damit die unwissenden und furchtsamen Menschen aus diesen käuflich gemachten Schriften schließen, daß die Adressen, die er der Armee unterschiebt, von ihr übergeben seien und daß er nach Belieben darüber verfügen könne .... Ich habe nicht den Muth, die Niederträchtigkeiten aufzudecken, durch welche die Diener Lafayette's offen seine maßlosen Forderungen zu vertheidigen und die gesetzgebende Versammlung ihm zu Füßen zu legen gewagt haben .... Haben wir noch Vertreter? Diese Frage wird durch das Verfahren entschieden werden, das der gesetzgebende Körper gegen den verächtlichen Intriganten einschlagen wird, der es gewagt hat, ihm zu trotzen. Sind wir noch frei? Der ganzen Nation gebührt die Lösung dieser Frage. Mögen die Bürger

der Departements rasch entscheiden, ob sie ihre Deputirten nach Paris gesandt haben, um die Diener eines intriganten und treulosen Generals zu sein! Mögen alle Franzosen darüber entscheiden, ob sie den Despotismus des Hofes niedergeschmettert haben, um das Joch des Herrn Lafayette zu tragen!"

## Betrachtungen über die Art und Weise, mit der man den Krieg führt.

Vorwort. Wir waren seit dem Monate April mit den Preußen und den Kaiserlichen im Kriege; mehrere Monate waren verflossen, und unsere Armeen hatten noch keine Fortschritte gemacht; es herrschte in ihren Reihen eine Unerfahrenheit, eine Desorganisation, welche die Interessen und die Unabhängigkeit des Vaterlandes ernstlich gefährdeten. Wenn nur die Feinde einigermaßen unternehmend gewesen wären, so würden wir auf allen Punkten eingeschlossen und geschlagen worden sein. R. erhob sich mit einem energischen Unwillen gegen diese Weise, den Krieg zu führen; er beklagte es besonders, daß er, statt sich auf unbedeutende Resultate zu beschränken, nicht dazu gedient habe, die benachbarten Völker von dem Joch der Tyrannei zu befreien, das auf ihnen lastete; er beschuldigte Diejenigen, die ihn führten, des Verrathes und der Treulosigkeit und schloß seinen Artikel mit dem Versprechen der nahen Freiheit für die Völker, welche, wie die Franzosen, die Belgier und Deutschen, noch in den Fesseln der Sclaverei schmachteten.

„Es giebt zwei Arten Krieg, den der Freiheit, den der Intrigue und des Ehrgeizes, den des Volkes und den des Despotismus. Es ist leicht, sie nach bestimmten Kennzeichen zu unterscheiden. Wenn eine mächtige Nation den Krieg der Freiheit führt, so erhebt sie sich ganz, sie marschirt unter Führern, welche sie unter den eifrigsten Vertheidigern der Gleichheit und der Volkssache gewählt hat. In dem Augenblicke, wo sie ihn erklärt, haben furchtbare Zurüstungen den Erfolg ihrer Unternehmungen gesichert. Ihr Zweck ist edel, ihre Kraft ist unüberwindlich, ihre Maßregeln sind weise und umfassend, ihre Angriffe rasch und unwiderstehlich. Sie will — und der Blitz fährt unter ihre Feinde; alle Tyran-

nen erblassen auf ihren erschütterten Thronen und eilen, ihren eigenen Sturz durch Entwaffnung des Volkszornes zu verhüten; alle Feinde im Innern haben ihre Köpfe in den Staub versteckt. Das Wort „Verrath" ist unbekannt, weil Niemand es wagen würde, zu verrathen; das Mißtrauen ist verbannt, weil das Volk alle seine Unterdrücker unter seine Füße geworfen hat. Ein solcher Krieg ist beinahe schon beendigt, sobald er begonnen hat; er verursacht nur den Despoten Beunruhigung; er braucht nicht mühsame Erfolge mit Strömen von Blut zu erkaufen.

Das ist der Krieg der Freiheit!

Der Krieg des Despotismus ist ein anderer. Die Höfe kommen überein, gegen einander einen Scheinkrieg zu führen, der aber nur den Nationen verderblich ist, die sie täuschen, um sie zu knechten. Vergeblich würden zwei Völker geneigt sein, sich zu verbinden, eine fatale Schranke trennt sie; sie können sich nur in dem Zusammenstoß zweier Armeen berühren, die sich für die Interessen der Feinde der Freiheit schlachten. Die Nation, welche anzugreifen scheint, bleibt in der That in der Defensive. Weit davon entfernt, auf ihre Feinde mit dem ganzen Gewicht ihrer Macht zu stürzen und den Krieg durch einen entscheidenden Schlag zu beendigen, verschwendet sie ihre Kräfte in kleinen Kämpfen, in denen die besseren Bürger einzeln umkommen. Während besoldete Schriftsteller die öffentliche Neugierde mit ungetreuen Berichten über einige unbedeutende Thaten oder einige zweideutige Vortheile belustigen, sammeln unterdessen die Tyrannen neue Armeen gegen sie. Die natürlichen Feinde der Gleichheit werden mit ihrer Vertheidigung beauftragt; das merkt man aus ihren häufigen Desertionen und fortwährenden Schurkereien. Alle für die Vertheidigung des Staates nothwendigen Maßregeln werden fortwährend und ungestraft vernachlässigt; die entblößten Festungen scheinen einerseits den Feind zu erwarten, während man andererseits sich gewissenhaft scheut, die eigenen zu besetzen und ihr Territorium wegzunehmen. Allmälig erheben die Feinde im Innern hochmüthig ihr Haupt; die Parteien regen sich, die Verschwörungen entwickeln sich, der Patriotismus wird geächtet, der militärische Despotismus regiert und die Nation bleibt ein Nichts.

Welches von diesen beiden entgegengesetzten Gemälden stellt unsere wahre Lage dar? Ich entscheide diese Frage nicht, ich lasse die Thatsachen reden.

Seit drei Monaten haben wir den Krieg dem König von Ungarn erklärt. Er hat sich auf Scharmützel und vereinzelte Kämpfe beschränkt, in denen eine Menge Bürger umgekommen sind. Außerdem waren die vier Armeen, welche Frankreich unterhält, völlig unthätig geblieben. Endlich war Luckner in Belgien einmarschirt; die erste Invasion der Franzosen hatte vier Städte dieser Gegend in ihren Besitz gebracht; sie hatte zugleich von dem Muthe unserer Soldaten und der Bereitwilligkeit des Volkes in diesem Lande, sie aufzunehmen, Beweise gegeben. Die Bewohner von Ypres, Merrie, Courtray begnügten sich nicht damit, sie als Brüder mit unaussprechlichem Entzücken zu empfangen, sondern waren bemüht, sich mit ihnen zu verbinden, um sie in der Befestigung ihrer neuen Eroberung zu unterstützen. Sie hatten sie eben so kräftig nach der Einnahme von Courtray darin unterstützt, mehrere österreichische Corps zu besiegen, die vor ihnen verschwunden waren. Diese Thatsachen sind sogar durch die Depeschen des Herrn Luckner an den gesetzgebenden Körper bestätigt worden. Dieser General kündigte zu gleicher Zeit an, daß die Stellung, deren er sich bemächtigt habe, außerordentlich günstig sei und daß es sehr leicht sei, sich darin zu befestigen.... Plötzlich verbreitet sich das Gerücht, daß Luckner die Stellungen verlassen soll, die er eben erobert hat, und sich geschlossen auf Lille zurückziehen.... Bald wird dieser Plan ausgeführt ... die belgischen Städte werden geräumt.... Man erfährt, daß in demselben Augenblicke die Oesterreicher eingezogen sind und die Anhänglichkeit, welche die Bewohner uns bezeigt hatten, durch Grausamkeiten bestraft haben, wie sie der Sache der Tyrannen würdig sind. Man erfährt eine noch abscheulichere Thatsache; man sagt, daß beim Abmarsch Einer unserer Generäle Feuer an die Vorstädte dieser unglücklichen Städte haben legen lassen.... Während unsere Generäle zurückgingen, oder in Unthätigkeit blieben, versammelten die Despoten Europas ihre Streitkräfte; schon steht eine zahlreiche Armee von Preußen an den Ufern des Rheins; die „rebellischen" Franzosen, welche sie ruhig erwarteten, schicken sich an, sie zu unterstützen. Unsere Festungen von dieser Seite sind noch ohne Vertheidigung, trotz aller Beschwerden; die schurkische Aristokratie, die in unserer Mitte geblieben ist, um uns zu verrathen, scheint der frechen Aristokratie, die geflohen ist, um uns anzugreifen, die Arme entgegenzustrecken.

In dieser Lage verlassen unsere Generäle ihre Lager, kommen nach Paris, um im Schlosse der Tuilerien zu intriguiren und Gesetze im

Schooße der Nationalversammlung zu dictiren. Sie belehren uns zugleich darüber, daß unsere auswärtigen Feinde sich sammeln und daß man, bevor man gegen sie Krieg führe, unsere innern Feinde zähmen müsse, und wer sind diese inneren Feinde nach ihrer Meinung? Die Bürger, welche sich in den patriotischen Gesellschaften versammeln; sie verlangen die Auflösung derselben im Namen ihrer Armee. Im Namen ihrer Armee klagen sie die Nationalversammlung selbst bei der Nationalversammlung an, d. h. denjenigen Theil des gesetzgebenden Körpers, der die größte Anhänglichkeit für die Volksrechte zeigt. . . . Das sind die Thatsachen, deren Zeuge ganz Frankreich ist, das ist unsere politische Lage.

Gesteht also, sagen uns unsere Tyrannen, daß Euer Volk dumm und der Freiheit unwürdig ist; verzichtet auf diese Chimäre! Nein, nicht das Volk ist dumm, sondern Ihr seid verworfen und grausam; wenn das französische Volk nicht Tüchtigkeit genug besäße, um sich selbst retten zu können, so würde ich es wagen, mich bezüglich seiner Rettung auf das Uebermaaß Eurer Verbrechen zu verlassen; wenn meine Mitbürger erbärmlich oder schwach genug wären, um das Ohr der Stimme der Ehre und der Wahrheit zu verschließen, so würde ich mich an die freien Männer aller Nationen wenden. Ich würde den Augen der Welt und der Nachwelt das häßliche Bild der Unterdrücker meines Vaterlandes entwerfen und die ganze Menschheit wird sich früher oder später rüsten, um sie zu bestrafen oder um Ihresgleichen auszurotten.

Ihr unglücklichen Brabanter und Ihr Alle, Völker Europas, die Ihr auf unser Beispiel die Hoffnung Eurer Befreiung setztet, werdet nicht muthlos; hütet Euch, die verabscheuungswürdigen Absichten der Freiheitsfeinde zu unterstützen, indem Ihr an der universellen Revolution verzweifelt und besonders indem Ihr uns die in unserm Namen begangenen Verbrechen zur Last legt. Lernet vielmehr aus unserer eigenen Erfahrung, sicherere Mittel zu wählen, um das Joch des Despotismus abzuschütteln, das noch Eure Köpfe drückt. Nein, nicht das französische Volk ist es, das sich geweigert, eine hülfreiche Hand den unglücklichen Lüttichern zu reichen; nicht das französische Volk hat das Volk von Avignon unterdrückt, das sich in seine Arme warf, nicht das französische Volk hat den entsetzlichen Plan entworfen, die Sclaverei der Belgier zu befestigen unter dem Scheine, als wenn man sie vertheidigen wollte.

Ihr auswärtigen Völker, die Beschimpfung, die man Euch zugefügt, ist auch uns zugefügt, wir wollen sie gemeinschaftlich rächen; Ihr seid nur deßhalb unterdrückt, weil wir noch nicht frei sind. Die nämlichen Tyrannen verschulden zugleich Euer und unser Unglück; werft nicht die französische Nation mit den elenden Verschwörern und unwürdigen Deputirten zusammen; sie allein richten unter uns eine unselige Scheidewand auf. Wir haben Adligen die Sorge für die Vertheidigung der Sache der Gleichheit anvertraut und Höflingen den Auftrag gegeben, ihre Brüder zu bekämpfen, die Freunde und Verbündeten ihrer Herren zu entthronen. Unsere alten Unterdrücker haben uns gesagt: „Wir lieben die Freiheit, die Ihr im Kampfe gegen uns erobert habt, wir wollen selbst unsere eigenen Vertheidiger opfern und Eure Schläge gegen die Brust unserer Eltern und Mitschuldigen richten." Und wir haben ihnen geantwortet: „Führet uns, wir werden überall mit einem blinden Vertrauen Euren Fußtapfen folgen und verzichten auf Euer Wort auf den Gebrauch unserer Freiheit und unserer Vernunft." Mit welcher Treue haben wir bisher unser Versprechen erfüllt! Sie hetzten uns seit zwei Jahren in den Krieg hinein; statt diesen Angriff gegen unsere Freiheit zu bestrafen, haben wir die Gefälligkeit gehabt, selbst ihrem Wunsche zuvorzukommen und ihn in gewisser Weise durch unsere eigene Zustimmung zu billigen. Sie wollten uns, sagten sie, bis in das Innere der von der Herrschaft des Despotismus besudelten Gegenden führen und die Freiheit der Welt durch die brüderlichen Umarmungen der Franzosen und aller Völker Europas besiegeln. Sie haben uns auf unsere Grenzen festgekettet; sie haben uns nur einige vereinzelte Kämpfe gestattet, die für die gemeinschaftliche Sache verderblicher waren und wir haben es geduldet. Sie haben uns in Mons, in Tournai verrathen und zur Rechtfertigung gegen diese Namen hat man gedacht, daß man Diejenigen bestrafen müsse, welche an den Verrath glaubten; wir haben Diejenigen, welche dem Hofe und seinen Geschöpfen kein unbedingtes Vertrauen schenkten, fast in die Reihe der Feinde des Staates gestellt. Die Patrizier haben ihre Posten verlassen, mehrere sind zu den Feinden übergegangen, und das Vertrauen zu ihren Genossen hat man nichts destoweniger noch mehr empfohlen. Man hat sich beeilt, ihre Macht zu erhöhen und sie mit einer furchtbaren Dictatur zu bekleiden. Wir hatten den Krieg erklärt und blieben in der Defensive, ohne daß Jemand es unsinnig zu nennen wagte. Man zählte mit einer wahrhaft lächerlichen Genauigkeit die Zahl der Uhlanen und Soldaten der

Nationalgarden auf, die in dem kleinen Vorpostenkriege umgekommen waren, in dem wir uns zum Vergnügen der Despoten belustigten, den Augenblick erwartend, wo ihre Verbindung völlig geschlossen sein sollte.

. . . Endlich glauben sie, der Augenblick sei gekommen, die Frucht ihrer Verbrechen zu pflücken; sie glauben, daß sie nichts mehr von einem Volke zu befürchten haben, mit dem sie oft ungestraft spielten, sie haben durch einen einzigen Streich alle Greuel übertroffen, welche die Geschichte der Tyrannen besudeln. Sie haben die Sache der Freiheit für immer dadurch zu Boden schlagen wollen, daß sie den Namen des französischen Volkes bei den Nationen zu einem verabscheuten Namen machten, des französischen Volkes, das zuerst ihre ewigen Prinzipien verkündete. . . . Völker, glaubt es nicht! Ihr werdet gerächt werden . . . sobald wir frei sein werden, und dieser Augenblick ist nicht so fern, wie sie denken. Hasset die Freiheit nicht, verabscheut nur ihre Unterdrücker und lernet aus ihren Schandthaten sogar, die Freiheit noch mehr zu lieben. Ihre göttliche Schönheit reizt die Wuth der Ungeheuer auf, welche sie zu besudeln wagen. Niemals begingen die Tyrannen so nichtswürdige Verbrechen, weil noch niemals ein Volk eine so edle Anstrengung machte, die Menschheit von ihrem verhaßten Joche zu befreien. Es war bestimmt, daß diese Periode der Gesellschaften zugleich die reinste Sittlichkeit und die häßlichsten Leidenschaften, die höchsten Tugenden und die abscheulichsten Schandthaten hervorbringen sollte. Die Welt liegt noch in den Geburtswehen der Freiheit. Alle Laster, welche die Nationen unterdrückten, brüllten bei den ersten Symptomen, die ihre Geburt ankündigten; alle verbünden sie sich, um sie in ihrer Wiege zu ersticken. Wir selbst, noch mit den erbärmlichen Vorurtheilen behaftet, welche der Despotismus erzeugt hat, noch die Narbe der Fesseln tragend, mit denen wir so lange belastet waren, haben ihre schurkischen Complotte durch unsern beklagenswerthen Leichtsinn und durch unsere dumme Leichtgläubigkeit zu sehr gefördert. Wir haben ausgezeichnete Gesetze gemacht und sie sind die einzigen, die nicht ausgeführt werden. Wir haben unser Vermögen Räubern anvertraut, die uns so oft geplündert hatten, unser Glück und unsere Freiheit den ewigen Feinden der Gleichheit und der Tugend. Mit welchem grausamen Hohne sprechen sie zu uns auch von der Heiligkeit der Gesetze! Mit welcher gehässigen Parteilichkeit verlangen sie solche Gesetze, welche

die letzten Reste unserer Sclaverei heilig sprechen und treten diejenigen mit Füßen, welche unsere Sitten bessern und unsere Freiheit gründen sollen! Wie unerbittlich sind sie gegen die schwachen Unterdrückten, gegen den betrogenen Patriotismus! Wie zart und nachsichtig sind sie gegen die großen Verschwörer und die mächtigen Verbrecher!... So ist die Welt noch immer der Spielball und die Beute einer kleinen Zahl von Räubern.... Ihr Freunde der Freiheit in allen Ländern, beruhigt Euch! das Reich der Lüge und des Verbrechens kann nicht ewig sein!

Sie haben sich bemüht, tief in unsere Seelen die Verachtung der Verräther und den Haß gegen die Despoten einzuprägen; eine allmächtige Hand hat auf ihre Stirn ihr Todesurtheil mit dem Blute der Patrioten geschrieben, das sie geopfert haben, und das Blut, das sie noch fließen lassen wollen, wird es nicht auswischen. Franzosen, Belgier, Deutsche, unglückliche Sclaven von Tyrannen, die unter sich das Menschengeschlecht, wie niedrige Heerden, vertheilt haben, Ihr werdet frei sein; hütet Euch, daran zu zweifeln! Ich schwöre es bei dem Brande von Courtray, bei den Kindern der Brabanter, die im Mutterleibe gemetzelt und blutend auf den Spitzen der österreichischen Bajonette getragen wurden; ich schwöre es bei den Manen der Bürger von Avignon, die unter den Schlägen unserer gemeinschaftlichen Feinde gefallen sind; ich schwöre es bei unsern Frauen und unsern so feiger Weise auf dem Marsfelde gemordeten Kindern, bei den Vertheidigern des Vaterlandes, die so oft vereinzelt gemeuchelmordet wurden, bei den Patrioten, die noch heute in unseren Gefängnissen aufgehäuft liegen; ich schwöre es bei den feindlichen Armeen, die sich sammeln, und bei den Verräthern, die sie herbeirufen; ich schwöre es bei der Erklärung der Menschenrechte, die so herrlich verkündet und so frech verletzt wurden, bei dem Unglück von zwanzig Jahrhunderten, das wir zu sühnen haben, bei unsern Ahnen, die wir zu rächen haben, bei unserer Nachkommenschaft, die wir befreien und bei uns selbst, die wir retten sollen!

---

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

die letzten Reste unserer Sclaverei heilig sprechen und treten diejenigen mit Füßen, welche unsere Sitten bessern und unsere Freiheit gründen sollen! Wie unerbittlich sind sie gegen die schwachen Unterdrückten, gegen den betrogenen Patriotismus! Wie zart und nachsichtig sind sie gegen die großen Verschwörer und die mächtigen Verbrecher! ... So ist die Welt noch immer der Spielball und die Beute einer kleinen Zahl von Räubern. ... Ihr Freunde der Freiheit in allen Ländern, beruhigt Euch! das Reich der Lüge und des Verbrechens kann nicht ewig sein!

Sie haben sich bemüht, tief in unsere Seelen die Verachtung der Verräther und den Haß gegen die Despoten einzuprägen; eine allmächtige Hand hat auf ihre Stirn ihr Todesurtheil mit dem Blute der Patrioten geschrieben, das sie geopfert haben, und das Blut, das sie noch fließen lassen wollen, wird es nicht auswischen. Franzosen, Belgier, Deutsche, unglückliche Sclaven von Tyrannen, die unter sich das Menschengeschlecht, wie niedrige Heerden, vertheilt haben, Ihr werdet frei sein; hütet Euch, daran zu zweifeln! Ich schwöre es bei dem Brande von Courtray, bei den Kindern der Brabanter, die im Mutterleibe gemetzelt und blutend auf den Spitzen der österreichischen Bajonette getragen wurden; ich schwöre es bei den Manen der Bürger von Avignon, die unter den Schlägen unserer gemeinschaftlichen Feinde gefallen sind; ich schwöre es bei unsern Frauen und unsern so feiger Weise auf dem Marsfelde gemordeten Kindern, bei den Vertheidigern des Vaterlandes, die so oft vereinzelt gemeuchelmordet wurden, bei den Patrioten, die noch heute in unseren Gefängnissen aufgehäuft liegen; ich schwöre es bei den feindlichen Armeen, die sich sammeln, und bei den Verräthern, die sie herbeirufen; ich schwöre es bei der Erklärung der Menschenrechte, die so herrlich verkündet und so frech verletzt wurden, bei dem Unglück von zwanzig Jahrhunderten, das wir zu sühnen haben, bei unsern Ahnen, die wir zu rächen haben, bei unserer Nachkommenschaft, die wir befreien und bei uns selbst, die wir retten sollen!

---

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.